



REISEN UND AUFENTHALT  
IN  
**KAMTSCHATKA**

IN DEN JAHREN 1851—1855.

VON

**Karl von Ditmar.**

---

ZWEITER THEIL.

ALLGEMEINES ÜBER KAMTSCHATKA. ERSTE ABTHEILUNG.

---

*(Der Akademie vorgelegt am 23. April 1893).*

---

**ST. PETERSBURG, 1900.**

BUCHDRUCKEREI DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.  
Wass.-Ostr., 9. Linie, № 12.

Karl von Ditmar

# Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka

in den Jahren 1851–1855

Zweiter Teil

Allgemeines über Kamtschatka

Herausgegeben von Michael Dürr

Mit Essays von Erki Tammiksaar

Verlag der Kulturstiftung Sibirien  
SEC Publications

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-942883-83-2

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

© 2011 Kulturstiftung Sibirien

## INHALT

Vorwort der Reihenherausgeber .....	7
Vorwort des Herausgebers (Fr. Schmidt) .....	9
Vorwort .....	11
Kapitel I Lage, Grenzen und Größe Kamtschatkas .....	11
Kapitel II Horizontale Gliederung Kamtschatkas .....	14
Kapitel III Vertikale Gliederung Kamtschatkas .....	18
Kapitel IV Hydrografische Verhältnisse Kamtschatkas .....	31
Kapitel V Notizen über klimatische Verhältnisse Kamtschatkas .....	47
Kapitel VI Pflanzengeografische Bemerkungen .....	54
Kapitel VII Bemerkungen über das Tierreich .....	68
Kapitel VIII Geschichtliche Notizen .....	92
Anhang I Geografisches Lexikon .....	128

### Ergänzende Materialien

#### Anhang II

C. [Karl] von Ditmar:	
Über die Koräken und die ihnen sehr nahe verwandten Tschuktschen .....	161
Ethnografische Karte .....	193
Aus: <i>Mélanges russes tirés du Bulletin historico-philologique</i> , tom. III, 1856, S. 1–48.	

#### Anhang III

Gerhard von Maydell:	
Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871	
4. Kapitel. Von der Mündung des Anadyr nach Nishne-Kolymusk .....	195
Aus: Gerhard von Maydell, <i>Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871</i> . Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Folge 4, Teil 1, S. 272–300, 627–682. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1893.	

#### Essays

Erki Tammiksaar:	
Carl von Ditmar – ein Geologe aus Livland in russischen Diensten .....	232
Gerhard von Maydell .....	249

---

## Register

Maße und Gewichte .....	253
Sachregister .....	253
Pflanzennamen .....	255
Tiernamen .....	257
Landschafts- und Ortsnamen .....	260
Personennamen .....	261

## VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Forscher und Gelehrte die Halbinsel Kamčatka im fernen Osten Russlands. Viele von ihnen waren deutscher bzw. baltdeutscher Herkunft und arbeiteten im Auftrag der russischen Regierung. Ihre ausführlichen Beschreibungen und Berichte geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung zu verschiedenen Zeiten und liefern den Hintergrund für heutige, auch angewandte, Forschung. Diese bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dort lebenden Völker zählenden Werke werden in der Reihe *Bibliotheca Kamtschatica* neu herausgegeben. Zusätzliche Essays renommierter internationaler Forscher liefern umfassende Einschätzungen zu diesen Werken aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht.

Ein unveränderter Faksimile-Abdruck der Originalwerke erscheint heute nicht mehr zeitgemäß, da sie inzwischen meist in digitalen Bibliotheken als Bilddateien über Internet<sup>1</sup> allgemein und leicht zugänglich sind. Zusätzlichen Nutzen bringen nur aufbereitete Editionen, deren Inhalt als Volltext, möglichst durch Metadaten angereichert und erschlossen, komfortabel recherchierbar ist. Derartige Volltexte lassen sich von den digitalisierten Bilddaten heute durch OCR-Software selbst für Frakturschrift mit vertretbarem Aufwand erzeugen.

Die Orthografie wurde an die heutige Rechtschreibung nach Duden (2006) angepasst. Hierdurch wird die Lesbarkeit erleichtert und die Werke auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. So kann zusätzliches Interesse für die Region und für die in diesen Büchern angesprochenen und bis heute aktuellen Themen geweckt werden. Zugleich erleichtert der modernisierte Neusatz den Wissenstransfer mit Russland und Kamčatka, da Frakturschrift und altes Deutsch für Nicht-Muttersprachler, selbst mit guten Deutschkenntnissen, Hürden darstellen und zudem maschinenlesbare Texte in Standardorthografie sich mit Hilfe von Übersetzungs-Software schnell grob übersetzen lassen, um so auch dem Sprachunkundigen – bei allen Schwächen der Resultate – zumindest einen ersten Einstieg bieten zu können oder einen punktuellen Zugang für konkrete Fragestellungen zu ermöglichen.

Ausgenommen von der Modernisierung der Orthografie sind einzelne heute gänzlich veraltete deutsche Begriffe sowie fremdsprachige Bezeichnungen und Namen, bei denen die Schreibung der Vorlage unverändert blieb. Insbesondere Orts- und Personennamen sowie lateinische Pflanzen- und Tiernamen wurden in der Schreibweise der Vorlage belassen.

Die überwiegend aus dem Russischen stammenden Orts- und Personennamen haben die einzelnen Autoren – teilweise selbst innerhalb eines Werkes – recht unterschiedlich verschriftet, was einer individuellen Transliteration der gehörten Wörter

---

<sup>1</sup> Eine Liste der wichtigsten älteren Quellen zu Kamčatka findet sich unter:  
<http://www.siberian-studies.org/publications/sources.html>

bzw. der gelesenen kyrillischen Schreibung geschuldet ist. Die lateinischen Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere waren nach damaligem Forschungsstand oft noch nicht standardisiert und weichen teilweise von den heutigen Bezeichnungen ab.

Bei den unverändert belassenen Schreibungen der Vorlagen werden im Glossar bzw. den Registern die heute üblichen Bezeichnungen und Namen ergänzt, wobei die Transliterationsregeln für das Russische nach DIN 1460 Anwendung finden. Auf die Auflösung von Eigennamen (Toponyme oder Personen), die sich heute nicht mehr oder nur mit großem Aufwand ermitteln lassen, wurde verzichtet. Für heutige Leser nicht mehr verständliche Begriffe werden i. d. R. nicht in Fußnoten, sondern in den Anhängen erläutert.

Im Interesse einer umfassenderen Nutzung und der Erleichterung des wissenschaftlichen Quellenstudiums bietet die Kulturstiftung Sibirien parallel zu den Buchausgaben auf ihrer Website<sup>2</sup> die in der *Bibliotheca Kamtschatica* neu veröffentlichten Werke auch elektronisch an. Ausgehend von der orthografisch modernisierten Fassung kann der Leser in diesen Dateien nach Stichwörtern suchen und anhand der mitgeführten ursprünglichen Seitenzählung bei Bedarf, etwa beim wissenschaftlichen Zitieren, auch leicht auf die jeweils online in digitalen Bibliotheken gestellten Originaltexte zurückgreifen. Diese Kombination bietet vielfältige Recherchemöglichkeiten, z. B. über Querverweise zu den entsprechenden, ebenfalls aufrufbaren Inhalten in anderen Werken dieser Reihe.

Die sich daraus entwickelnden umfassenden Datenstrukturen<sup>3</sup> lassen sich schließlich schrittweise weiter ergänzen, indem sie auch mit neueren Audio- und Videomaterialien oder neueren naturwissenschaftlichen Daten verknüpft werden. So ergibt sich mittelfristig die seit einiger Zeit allgemein angestrebte und verstärkt geforderte Wissensintegration, d. h. die Vernetzung von historischem, naturwissenschaftlichem und indigenem Wissen vor allem im Hinblick auf nachhaltige Naturnutzung. Wie bei Völkern der amerikanischen Nordpazikküste könnte dies auch auf Kamčatka als Grundlage für zeitgemäßes und zukunftsweisendes Co-Management natürlicher Ressourcen dienen.

Auf diesem Wege können die derart neu aufbereiteten historischen Werke in heutige und zukünftige Forschungen zu wichtigen Themen miteinfließen, wie etwa im Hinblick auf den Erhalt von bedrohten Ökosystemen und kultureller Vielfalt.

Fürstenberg/Havel, im November 2011

*Erich Kasten  
Michael Dürr*

---

2 <http://www.siberian-studies.org/publications/bika.html>

3 <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>



Nachdem der ausführliche Bericht über die Reisen K. von Ditmars in Kamtschatka während der Jahre 1851–1855 im Jahre 1890 in den Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches veröffentlicht worden war, beschloss der Verfasser, wie aus seinem hier folgenden Vorwort hervorgeht, zur Ergänzung seines Reiseberichts eine Reihe von abgerundeten Bildern über Land und Leute zu geben. Diese Arbeit war noch nicht abgeschlossen, als ihn langwierige Krankheit am fortlaufenden Arbeiten hinderte und endlich am 14. April 1892 seinen Tod herbeiführte. Seine Witwe übergab das unvollendete Werk dem Freunde des Verewigten, Akademiker Leopold von Schrenck, der in der akademischen Sitzung am 2. April 1893 das Manuskript zum Druck vorstellte als zweiten Teil des Ditmarschen Reisewerks, das [vi] unterdessen bei der Kritik viel Anerkennung gefunden hatte und dessen Übersetzung ins Russische ebenfalls begonnen worden war.

Der vorgestellte zweite Teil enthielt eine Reihe Aufsätze über die Geografie des Landes, die geologischen Verhältnisse, namentlich die Vulkane, das Klima, die Pflanzenwelt, das Tierreich, die Geschichte des Landes und ein geografisches Lexikon über Kamtschatka.

Der Abschnitt über die Bewohner hatte nicht mehr ausgearbeitet werden können. In Bezug auf diese müssen wir auf einen früheren, noch in Kamtschatka verfassten Aufsatz K. von Ditmars (Bullet. hist. phil. t. 13, p. 99–110: »Über die Koräken und die ihnen nahe verwandten Tschuktschen«, mit ethnografischer Karte, 1855) und im Übrigen auf das Reisewerk verweisen. Es war im Plan gewesen dem zweiten Teil der Reise noch eine vom Akademiker Maximowicz nach verschiedenen Materialien ausgearbeitete Flora von Kamtschatka beizulegen, aber auch hier hat der Tod Maximowicz die Vollendung der Arbeit verhindert, die uns jetzt vom Akademiker S. Korschinski, wenn auch nicht mehr für die »Beiträge«, in Aussicht gestellt worden ist.

In seiner Vorstellung vom April 1893 sagt Akademiker Schrenck, dass er die Redaktion des geologischen Abschnitts Herrn Dr. K. von Chruschtschew (jetzt Professor an der Medico-chirurgischen Akademie) [vii] übergeben habe, der zugleich mit einer petrografischen Arbeit über die vulkanischen Gesteine Kamtschatka nach Ditmars Sammlungen beschäftigt sei. Diese Arbeit ist ihrer Zeit schon wesentlich gefördert worden, als Dr. Chruschtschew sich noch im Mineralogischen Museum der Akademie beschäftigte. Es sind auch auf Kosten der Akademie drei Tafeln mit Phototypen mikroskopischer Darstellungen von Gesteinsstrukturen hergestellt worden, aber der Text der Arbeit hat bis jetzt nicht vollendet werden können. Wir müssen uns vorläufig mit dem kurzen ebenfalls schon in Kamtschatka geschriebenen Aufsatz Ditmars: »Erläuternde Worte zur geognostischen Karte Kamtschatka's« im Bullet. phys. math. t. 14, p. 241–250, mit Karte (1855) begnügen.

Den übrigen Teil des vorgestellten zweiten Bandes, die geografischen, naturhistorischen und historischen Abschnitte (s. d. Inhaltsverzeichnis) nebst dem geogra-

fischen Lexikon lassen wir jetzt erscheinen. Der geologische Teil bleibt als zweite Abteilung einer späteren Publikation vorbehalten. Ihm soll auch das Literaturverzeichnis über Kamtschatka, das sich im nachgelassenen Manuskript befindet, beigelegt werden, wenn es nicht vielleicht schon als veraltet anzusehen ist.

Auf dem Titel der gegenwärtigen Publikation sind noch L. von Schrenck und O. Maximowicz als Herausgeber [VIII] der dritten Folge der Beiträge genannt, obgleich beide nicht mehr am Leben sind, weil der vorliegende Band noch durch L. von Schrenck zum Druck als achter Band dieser Serie vorgestellt wurde. Seitdem erschienen noch zwei Bände einer vierten Folge, von L. von Schrenck und mir herausgegeben, mit denen laut Beschluss der Akademie die Herausgabe der Beiträge zur Kenntniss Russlands geschlossen wurde. Nur schon begonnene Publikationen sollen zu Ende geführt werden können.

Fr. Schmidt.

Im Mai 1900.

[1]

## VORWORT

Nachdem der Bericht über den Gang meiner in den Jahren 1851–1855 durch Kamtschatka gemachten Reisen (in den Beiträgen zur Kenntniss des russischen Reichs, 3. Folge, Band VII) in Tagebuchform Veröffentlichung gefunden, halte ich es der Übersichtlichkeit wegen für notwendig, die auf all diesen Reisen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen nochmals zusammenzustellen, damit das Gleichartige und auf dieselben Beobachtungsobjekte Bezügliche zu abgerundeten Bildern vereint werde. Die Tagebuchform kann bei ihren sonstigen Vorzügen einer solchen Verschmelzung des Zusammengehörigen und einer und derselben Beobachtungssphäre Angehörigen naturgemäß nicht nachkommen. Sie gibt wohl eine gewisse Frische und Unmittelbarkeit des Gesehenen, Gehörten und Erlebten, streut aber Gleichartiges oft über weite Zeiträume ganz vereinzelt aus und reißt den Zusammenhang der Bilder nicht selten auseinander.

[2] Dazu sollen diese jetzigen Veröffentlichungen einen nicht unbedeutenden Zuwachs dadurch erhalten, dass ich über manche Gegenstände erläuternde Mitteilungen zu geben imstande bin, die in meinen Tagebüchern keinen Platz fanden, sondern aus verschiedenen Notizen, Briefen, Kanzleiabschriften, Karten und literarischen Auszügen stammen. Endlich wollte ich die Gesamteindrücke, die ich selbst auf meinen Reisen von Land und Leuten empfangen, hier nicht übergehen.

So wird sich dann das ganze über Kamtschatka von mir gesammelte wissenschaftliche Material in geschlossenen Gruppen oder Bildern zusammenfassen lassen, die ich in folgender Reihe dem Leser vorzuführen gedenke.

[3]

## KAPITEL I

### Lage, Grenzen und Größe Kamtschatkas

Vom äußersten Nordostende des Asiatischen Kontinents zieht sich in südwestlicher Richtung die langgestreckte Halbinsel Kamtschatka weit in den Nordteil des Stillen Ozeans hinein und schneidet gemeinsam mit der von seiner Südspitze in derselben Richtung sich fortsetzenden Kette der Kurilischen Inseln ein großes, kaltes Binnenmeer von diesem Ozean ab. Es entstand hier das von Landmassen und Inseln ganz umschlossene Ochotskische Meer, welches so wesentlich niederdrückend auf die klimatischen Verhältnisse und den biologischen Charakter aller seiner Uferländer einwirkt.

Die Halbinsel Kamtschatka schließt sich nur im Norden an das kontinentale Asien, hat also nur hier eine festländische Grenze, ist dagegen nach allen übrigen Himmelsrichtungen von Meeren umflutet und begrenzt. Diese einzige festländische Grenze im N. ist aber keine ganz fest bestimmte, sondern wird verschieden angenommen. Nimmt man an, wie es wohl vorgekommen, dass das unter dem Namen

Kamtschatka verstandene Land von seiner äußersten Südspitze ( $51^\circ$  N. B.) nur bis zu seiner schmalsten Einschnürung im [4] N. (circa  $60^\circ$  N. B.) sich erstreckt, so hätte dieses Land eine Längenausdehnung von 9 Breitengraden, also von circa 1000 Werst. Dagegen wenn diese Nordgrenze noch weiter nach N. angenommen wird, wozu meiner Ansicht nach eine viel größere Berechtigung vorliegt, d. h. unter  $62^\circ$  N. B., so wäre die Länge des Landes wohl auf 1200–1300 Werst zu bestimmen.

Für diese nördlicher gedachte Grenze gegen das Festland sprechen die folgenden geografischen Verhältnisse und Tatsachen: der nördlichste Teil des Ochotskischen Meeres, der Penschinsker Meerbusen, welcher seiner ganzen Länge nach die Westküste Kamtschatkas bespült, erstreckt sich nach N. bis über den  $62^\circ$  hinaus. Am Ostufer Kamtschatkas zieht sich gleich westlich vom Kap Olutora ein ebenfalls tief einschneidender Busen, der von Kultushnaja, nach N. Von beiden Punkten, sowohl vom Nordende des Penschinsker als auch vom Nordende des Kultushnaja-Busens, streben die Küsten in südlicher Richtung einander zu und geben dem zwischen ihnen liegenden Lande einen ausgesprochenen Halbinselcharakter, vom Penschinsker Busen nach S., vom Kultushnaja nach WSW. Eine Linie, die die Nordenden dieser beiden Busen verbindet, wäre demnach die eigentliche und richtige Nordgrenze Kamtschatkas, die Basis, von der aus die ganze Halbinsel vom nördlichen Festlande in südlicher Richtung sich erstreckt. Mit dieser Nordgrenze, die selbstverständlich nicht mit dem Lineal zu ziehen wäre, fällt auch nahezu ein Höhenzug oder eine Wasserscheide zusammen, von der aus die Gewässer nach N. in den Anadyr fallen, nach S. aber dem Kamtschatka-Meere zuströmen. Desgleichen fällt die Nordgrenze des *Parapolskij-Dol*, jener kolossalen Moostundra des nördlichen Kamtschatkas hierher, wie auch die Völkergrenze zwischen [5] den Tschuktschen und den nach Kamtschatka gehörigen Korjaken. Die engere Nordgrenze bei der stärksten Einschnürung des Landes hätte nur das für sich, dass sie auf der engsten Stelle Kamtschatkas gezogen wäre; dagegen müsste sie den natürlichen Zusammenhang ganz verwandter und zueinander gehöriger Landesteile und Verhältnisse auseinanderreißen. Nördlich von dieser engsten Einschnürung des Landes würde ein Landesteil mit entschiedenem Halbinselcharakter von Kamtschatka abgeschieden werden, der bei nördlicher gezogenen Grenze noch vollständig zu Kamtschatka gehört.

Denkt man sich einen rechtwinkligen Erdteil, dessen zwei Seiten von zwei Breitengraden, dem  $51^\circ$  und dem  $62^\circ$ , gebildet werden, und dessen zwei andere Seiten die Längengrade  $155^\circ 40'$  und  $169^\circ 30'$  O. von Greenwich bilden, so erhält man einen Rahmen von 11 Breitengraden und 14 Längengraden, in dem sich fast in diagonalen Richtung die verhältnismäßig lange und schmale Halbinsel Kamtschatka von NO. nach SW. erstreckt.

Mit Ausnahme der eben beschriebenen Festlandgrenze im Norden sind, wie gesagt, alle übrigen Meeressgrenzen. Nach W. bildet das Ochotskische Meer mit dem Penschinsker Meerbusen vom  $51^\circ$ – $52^\circ$  die ganze Landesgrenze. Gegen S. läuft Kamtschatka zwischen dem Stillen Ozean und dem Ochotskischen Meere im Kap Lopatka

spitz aus und setzt sich von hier gleichsam als eine Gipfelreihe eines submarinen Gebirges mit der Inselreihe der Kurilen fort, in südwestlicher Richtung dem Japanischen Inselreich zustrebend und mit ihrer südlichsten Insel Kunaschir sich der Insel Jesso nahe anschließend. Im O. wird Kamtschatka seiner ganzen Länge nach vom Stillen Ozean bespült. Auch hier zieht eine lange Inselreihe vom fernen Festlande Amerikas, mit der Halbinsel [6] Alaska beginnend, dann eine leichte Biegung nach S. machend, der Küste Kamtschatkas zu, und die Verlängerungslinie dieser Inselreihe der Aleuten trifft ungefähr auf die Mitte der Längsausdehnung Kamtschatkas unter dem 56° N. B.

Die Breite der Halbinsel ist eine sehr verschiedene. Das im Kap Lopatka (51°) spitz zulaufende Land weitet sich nach N. so bedeutend aus, dass man auf der Höhe der Awatscha-Bai (53°) zum Westufer 100–120 Werst rechnet. Von hier erweitert sich die Landesbreite so rasch, dass bereits zwischen dem 54° und 57° die größte Breitenausdehnung des Landes erreicht ist, und man hier auf 300–350 Werst Breite schließen kann. Vom 57° verengt sich das Land wieder rasch, so dass zwischen dem 59°–60° die größte Einschnürung sich findet, wo, nach Aussage der Bewohner, von höher gelegenen Punkten bei heiterem Himmel beide Meere im O. und W. sichtbar werden sollen; diese Breite wird auf 50–60 Werst taxiert. Vom 60° nimmt die Breite des Landes wieder rasch zu bis zum 62°, wo es den Halbinselcharakter bei der oben genannten Nordgrenze ganz verliert.

Mit der Frage nach der Nordgrenze Kamtschatkas steht zugleich die nach der Größe des Landes im engsten Zusammenhange. H. Guthe gibt in seinem Lehrbuch der Geografie (5. Auflage 1882) für die Größe Kamtschatkas die runde Zahl von 5 000 Quadrat-Meilen an, ohne jedoch zu sagen, wohin er bei dieser Berechnung die Nordgrenze setzt, daher mir diese Angabe in runder Zahl nur ganz approximativ zu sein scheint. Immerhin gibt diese Angabe Gelegenheit zu Vergleichen mit anderen ebenfalls von Guthe angeführten Ländergrößen, von denen ich zur Veranschaulichung der Größe Kamtschatkas einige herausheben will: [7]

Sachalin .....	1 300	Quadrat-Meilen
Nowaja Semlja .....	1 667	Quadrat-Meilen
Malakka .....	2 700	Quadrat-Meilen
Italien .....	5 250	Quadrat-Meilen
Korea .....	5 300	Quadrat-Meilen
Großbritannien .....	5 700	Quadrat-Meilen
Frankreich .....	9 600	Quadrat-Meilen
Deutsches Reich .....	9 812	Quadrat-Meilen

Hiernach wäre Kamtschatka bedeutend größer als Malakka, Sachalin und Nowaja Semlja, größer als die Hälfte des deutschen Reiches und Frankreichs und nur unbedeutend kleiner als Großbritannien, Italien und Korea.

## KAPITEL II

### Horizontale Gliederung Kamtschatkas

Die horizontale Gliederung Kamtschatkas ist eine außerordentlich wenig ausgesprochene. Von der Nordgrenze Kamtschatkas verengt sich die Halbinsel, wie schon angeführt, nach S. bis zum  $60^\circ$ ; von dort südwärts sich erstreckend, baucht sich das Land nach O. und W. stark aus, um zwischen dem  $54^\circ$  und  $57^\circ$  seine größte Breite zu erreichen und, von dort an schmaler werdend, am Kap Lopatka spitz auszulaufen. Es kann demnach eigentlich nur von einer West- und einer Ostküste die Rede sein.

Fassen wir nun zuerst die Westküste Kamtschatkas, d. h. die Küste des Ochotskischen Meeres, ins Auge, so findet sich hier fast gar keine auffallende Gliederung. In einer im [8] Ganzen ruhigen Linie zieht sich die Küste des Landes vom äußersten N. des Penschinsker Meerbusens nach SW. bis zum  $56^\circ$ , nimmt dann eine südliche Richtung an und verläuft, etwas mehr nach SO. sich wendend, zum Kap Lopatka. Der nördliche Teil dieser Küstenlinie bis zum  $56^\circ$ , besonders die Ufer des Penschinsker Meeres, zeigen häufig Steil- und Klippen-Ufer, die durch ans Meer tretende Gebirgsteile gebildet werden und hier kleine Kaps mit dazwischen liegenden flachen Buchten entstehen lassen. Mir selbst war es nicht vergönnt, diese nördlichste Küste des Penschinsker Meerbusens kennenzulernen, dagegen habe ich aus den sehr übereinstimmenden Aussagen reisender Kosaken und handeltreibender Kaufleute erfahren, dass sich an diesem ganzen Ufer keine bemerkenswerten Kaps und tief ins Land einschneidenden Buchten finden. Allenfalls wäre anzuführen, dass die Buchten Mamschinskaja und Rekinskaja ganz kleine Schiffe aufnehmen könnten sowie dass die Küste zwischen Podkagernaja und Pusstaja reich an vorliegenden Riffen, Steinen und kleinen Felseninseln ist.

Von dem Ort Lessnaja an nach S., wo ich das Land selbst bereist habe, finden sich bis zum  $56^\circ$  ebenfalls nur ganz unbedeutende Kaps, die nur wenig aus der allgemeinen Küstenlinie vortreten und somit auch gar keine Buchten des Meeres bilden. Bemerkenswert wären hier nördlich von der Tigil-Mündung die kleinen Felskaps von Lessnaja, Kinkil, Pallan und Pjatj-Bratjef. Dagegen gibt es südlich von der Tigil-Mündung drei stärker vortretende Kaps, die jedoch auch keine nennenswerten Buchten einschließen. Dies sind die Kaps Omgon, Utcholoka und Bjelogolowaja, alle drei mit vorliegenden kleinen Felseninseln und Riffen ausgestattet. Vom  $56^\circ$  nach S. ist das Ufer Kamtschatkas ein ganz ebenes und flaches, meist aus festen Uferdünen bestehendes, [9] die fast bis zum Kap Lopatka reichen. Diese Uferdünen sind fast ohne Ausnahme Nehrungen, die sich vor den Mündungen der vielen Küstenflüsse am Meere gebildet haben und hinter ihnen liegende Haffs von dem Meere abgrenzen.

Das Kap Lopatka ist die äußerste Südspitze Kamtschatkas und zugleich das äußerste Ende einer schmalen, niedrigen, baum- und berglosen Landzunge, die sich etwa 10 Werst lang vom südlichsten Berglande nach SW zieht und durch eine 10–12 Werst breite Meerenge von der ersten Kurilischen Insel, Schumschu, getrennt ist.

Diese Landzunge hat vollständig den Charakter der Nehrungen am Westufer; sie ist aus Kies, Sand und Schutt gebildet und erscheint mir wie ein unterseeisches Felsriff, auf dem Wellen und Strömungen beider Meere das Material zusammengetragen und zu einem Dünenwall festgestampft haben. Während die äußerste Ausdehnung des Kamtschatskischen Festlandes nach W. unter dem  $56^{\circ}$  N. B. nur bis zum  $155^{\circ} 45'$  O. von Greenwich reicht, verläuft dieser Küstenstrich so gerade nach S., dass das Kap Lopatka nur circa  $1^{\circ}$  östlicher ( $157^{\circ}$ ) sich befindet.

Von hier an nimmt die Ostküste des Landes eine entschiedene Richtung nach NO., der Halbinsel rasch größere Breite gebend. Die Küste verläuft bis zur Awatscha-Bai ( $53^{\circ}$  N. B. und  $158^{\circ} 30'$  O. Länge von Greenwich) ohne besonders ausgesprochene Gliederung, besteht aber durch das nahe Herantreten der Gebirge fast nur aus Steilküsten, deren anstehendes Gestein häufige kleine Kaps mit dazwischenliegenden flachen Buchten bildet. Das Meeresufer ist überall von Riffen, abgerissenen Felsblöcken und kleinen Felseninseln begleitet und bietet kaum gefahrlose Örtlichkeiten zum Landen. Der südlichere Teil der genannten [10] Küste verläuft besonders gleichmäßig und es wäre hier nur die kleine Felseninsel Utaschut hervorzuheben. Darauf folgen, indem man sich von S. der Awatscha-Bai nähert, etwas ausgesprochenere Buchten, in denen das Meer zwischen steilen Kaps ins Land hineintritt. Hier wären zu nennen: die Assatscha-Bucht am Fuß des gleichnamigen Vulkans, das Kap Poworotnyi und die Bucht Achomten am Fuß der Poworotnaja-Ssopka. Weiter, am Fuß des Wiljutschinsker Vulkans, die Bucht Spirowaja, Wiljutschinskaja, das Kap Opasnoi und die Bucht Ssarannaja mit der davorliegenden Felseninsel Staritschkof. Hier steht man vor dem Eingange in die Awatscha-Bai, die wohl zu den schönsten, größten und sichersten Baien der ganzen Erde gehören dürfte. Da ich bereits im Tagebuche eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Bai gegeben, mögen hier nur kurze Notizen über dieselbe folgen.

In nördlicher Richtung vom Ozean aus zieht sich in die große, rundliche Bai, die im Mittel etwa 20 Werst im Durchmesser hat, zwischen fast 1000 Fuß hohen Felsenuffern und Kaps eine über 10 Werst lange und etwa 3 Werst breite Dardanellen-Straße. Alle Flotten der Erde könnten hier gleichzeitig auf gutem, tiefem Ankergrunde, umringt von schützenden Bergen, Platz finden. Innerhalb dieser großen Bai teilen sich, durch felsige Landzungen getrennt, noch drei große Nebenbaien ab. Im S. die große Tarinsker, im N. die ebenfalls große Krebsbucht sowie die kleine, sehr fest eingeschlossene, tiefe und geschützte Bai vom Peterpaulshafen. Letztere ist zugleich der schönste Hafen dieses Hauptorts von Kamtschatka und des ganzen Landes.

Auf höchstem Fels, am Nordufer des Eingangs in die Bai, steht der Leuchtturm, weit in den Ozean sein Licht [11] sendend und die Einfahrt nach dem Peterpaulshafen weisend. Von hier setzt sich das Felsufer des Ozeans mit der kleinen Felseninsel Toporkof nur noch eine kurze Strecke fort, dann nimmt die Küste eine N.O.-Richtung an und verflacht sich zu niedrigem Sandufer, von welchem das Land allmählich zum Awatscha-Vulkan ansteigt. Vor dieser flachen Küste dehnt sich ein nur sehr wenig

tiefes Meer aus, so dass jeder stärkere Wind langgestreckte Brandungstreifen parallel dem Ufer erzeugt und dadurch jedes Landen erschwert.

Die anstehenden Gesteine des unbedeutenden Kaps Nalotschef, des Endgliedes eines aus dem Innern des Landes streichenden Höhenzuges, machen diesem flachen Ufer ein Ende. Gleich daneben nach N. streicht ein zweiter bedeutenderer Höhenzug, gekrönt von dem Shupanof-Vulkan, aus dem Innern dem Ozean zu und bildet ein weit ins Meer sich erstreckendes, sehr gebirgiges Vorland, welches mit dem Kap Schipunskij ( $160^{\circ}$  O. Länge) endet. Der östlichste Teil dieses felsigen und bergigen Vorlandes mit seinen Werste weit nach O. in den Ozean hineinragenden Felsriffen wird fast zur Insel durch zwei tief in dasselbe einschneidende Meerbusen: im S. durch die lange, schmale Bitschewinsker Bai und im N. durch den breiten Haliger-Busen. Beide nähern sich so sehr, dass nur eine schmale Landenge die Verbindung des Kaps Schipunskij mit dem Festlande bildet. Die Bitschewinsker Bai besteht aus einer äußeren und einer inneren, welche letztere, zwischen hohen Bergen gelegen, einem langen, tiefen Alpensee gleicht und durch eine sehr wenig tiefe, schmale Wasserstraße, die nur für kleine Boote passierbar ist, mit der ersten verbunden ist. Es wäre eine geringe Arbeit, diese Wasserstraße zu erweitern, wodurch selbst kleinere Schiffe Eingang gewinnen könnten, und das Ostufer [12] Kamtschatkas um einen schützenden Hafen reicher würde. Auch die Haliger-Bai, wenn auch offener daliegend, kann kleineren Küstenfahrern Schutz bieten. Von dieser Bai an wird die Küste wieder flacher und sandiger, die Gebirge treten weiter ins Land zurück, und in großem Bogen zieht sich das Ufer erst nach NW., dann über N. nach NO. und endlich ganz nach O., eine weithin sich erstreckende Bucht bildend, in welche eine Menge Flüsse münden. Auf älteren Karten wird dieser Meeresteil das Bibermeer genannt, während neuere die Bezeichnung Kronozker Bucht gebrauchen. Nach N. wird dieser Meeresteil wieder durch ein größeres, weit nach O. vortretendes, sehr gebirgiges und felsiges Vorland begrenzt, dessen äußerste Spitze das Kap Kronozkij mit seinen langgestreckten Riffen ist ( $54^{\circ} 30' - 55^{\circ}$  N. B.,  $162^{\circ} 30'$  O. L.). Dieses Vorland hat eigentlich drei Kaps, welche, von S. nach N. gehend, folgende Namen haben: Kap Koslof, Kap Ssiwutschij und Kap Kronozkij. Der ganze Landesteil hier wird durch die Gebirgsausläufer der vulkanreichen Gegend um den Kronozker See gebildet. Nördlich von diesem Kronozker Vorlande mit den genannten Kaps tritt der Ozean wiederum nach W. ins Land hinein, auch hier eine weite Meeresbucht mit flachen Ufern bildend. Erst unter dem  $56^{\circ}$  wird dieser Meeresteil von dem weit nach O. vortretenden Vorlande des Kaps Kamtschatka ( $163^{\circ} 30'$  O. L.) abgeschlossen. Der größere Südteil dieser Bucht zeigt häufige Steilküsten bis zum kleinen Kap Podkamenj, während der kleinere Nordteil in großem Bogen über O. nach SO. zum Kap Lachtak und endlich zum Kap Kamtschatka reicht. In den nördlichsten Winkel dieser großen Meeresbucht, zwischen den Kaps Podkamenj und Lachtak münden die Wassermassen des Kamtschatka-Stromes und des Nerpitschje-Osero durch eine Mündung vereint [13] in den Ozean. Riesige Schuttmassen haben hier in der Reihe der Jahrhunderte ausgedehnte



Alluvialländer gebildet, wodurch der Mündungsteil des Stromes gleichsam eine Verlängerung erhielt, dem großen Nerpitschje-Osero seine Süd- und Westufer gegeben, alte Flussläufe verschüttet und neue gebildet wurden. Gegenwärtig sind alle diese verhältnismäßig neuen Bildungen durch eine meilenweite Nehrung, die fast vom Kap Podkamenj bis zum Kap Lachtak reicht, vom Meere abgeschieden, hinter der lange Haffs, Seen und Flussarme liegen und ihre Wassermassen, die Nehrung durchbrechend, dem Meere zusenden. Der hier in Rede stehende Meeresteil, der große Kamtschatka-Busen, der vom Kap Kronozkij bis zum Kap Kamtschatka reicht, muss in der Vorzeit in seinem Nordteil bedeutend tiefer ins Land eingeschnitten und Landesteile überflutet haben, die jetzt vom Nerpitschje-Osero und den Gewässern der Kamtschatka-Strom-Mündungen eingenommen werden. Mit dem Kap Lachtak endet das Alluvial-Tiefeland und wird das Kamtschatka-Vorland wieder ein entschiedenes Gebirgsland, welches sich nach N. an der Küste, von zahllosen Riffen begleitet, bis zum Kap Stolbowyi erstreckt. Dieses Vorland bietet mehrfaches Interesse, da zwei größere Seen in dasselbe eingesenkt sind, nach S. der mehrfach genannte Nerpitschje-Osero und nördlich von ihm der Stolbowoje-Osero, welcher letztere einen Abfluss nach N. in eine weite, offene Bai des Ozeans hat. Die Berge, die dieses Vorland füllen, ziehen vom nördlichsten Vulkan Kamtschatkas, dem Schiweljutsch, hierher nach O., um die genannten Seen teilweise zu umgeben. Größeres Gewicht ist aber auf den Umstand zu legen, dass die lange Kette der vulkanischen Aleuten-Inseln in ihrer verlängerten Linie gerade auf das Vorland des Kaps Kamtschatka hinzielt, auf [14] dessen Breite die vulkanische Tätigkeit der Halbinsel Kamtschatka beginnt.

Nördlich vom Vorlande des Kaps Kamtschatka sehen wir nochmals den Ozean eine breite, nach W. ins Land eingreifende Bucht bilden, welche meist gebirgige Küsten hat und mit den Kaps Osernyi und Natschika abschließt, um dann zum letzten Mal an der schmalsten Stelle der Halbinsel Kamtschatka die weit nach N. reichende Ukinsker Bucht zu bilden, vor der die gebirgige, große Insel Karaga sich von S. nach N. ausbreitet. Fast bis zum 60° N. B. reicht die Ukinsker Bucht, deren Küste darauf kurz vor dem Kap Ilpinskij, vor dem die kleine Felseninsel Werchoturof liegt, scharf nach O. sich wendet. Die Küste setzt fort in Ostrichtung bei dem Kap Gowenskij (166° O. L.) vorbei und so weiter bis 170° O. L. zum Busen Olutura, hinter dem nach O. das Vorland und Kap Olutura liegt, und von wo sie eine volle Nordrichtung annimmt, um das Bereich Kamtschatkas ganz zu verlassen.

Die langgestreckte Insel Karaga erscheint als geringer Rest eines hier zu Tage getretenen submarinen Gebirges, welches vom Kap Ilpinskij ausgehend die kleine Felseninsel Werchoturof über Wasser hob, dann die fast einen ganzen Breitengrad lange Insel Karaga bildete und endlich, südwärts Riffe hinterlassend, den Kaps Natschika und Osernaja zustrebt. Nach dieser Annahme fände sich hier ein dem Mittelgebirge Kamtschatkas paralleler Gebirgszug, jetzt größtenteils unterseeisch und in einer Gegend, wo das festländische Mittelgebirge ganz niedrig geworden ist und seinen Gebirgscharakter fast verloren hat.

Während also das Westufer Kamtschatkas nur sehr unbedeutend gegliedert ist und eigentlich nur in seinem nördlichsten Teile vereinzelt, ganz untergeordnete Kaps [15] ohne eigentliche Vorländer ins Ochotskische Meer hineintreten lässt und ebenso nur ganz kleine, flache Buchten bildet, treten an der Ostküste des Landes vier ausgesprochen gebirgige Vorländer mit steilen Kaps und großen Riffbildungen weit in den Ozean hinein, zwischen sich bedeutende Meeresbuchten lassend.

### KAPITEL III Vertikale Gliederung Kamtschatkas

Die Halbinsel Kamtschatka ist mit wenigen Ausnahmen ein ausgesprochenes Gebirgsland und zwar ein vulkanisches. Ebenen und Tiefländer sind nur im hohen N. des Landes, im südlicheren Teil der Westküste, im breiten Tal des Kamtschatka-Stromes und in dessen Mündungsgegend vorhanden.

Von den felsigen, nicht hohen Ufern des Ozeans gleich südlich von der Anadyr-Mündung zieht ein niedriger Höhenzug weit nach W., verzweigt sich mehrfach und schließt sich endlich in weiter Ferne auf sibirischem Festlande dem Stanowoi-Gebirge an. Es ist ein großes System von meist niedrigen Wasserscheiden, die das Stromgebiet des Anadyr von den Gewässern der Kolyma sowie von den nach S. strömenden Flüssen des Ochotskischen Meeres und des Ozeans scheidet. Die nordwärts streichenden Höhen und Wasserscheiden können hier nicht in Betracht kommen, dagegen aber sind die nach S. ziehenden ins Auge zu fassen. Von diesen letzteren muss ich vier Höhenzüge namhaft machen: [16] 1) der östlichste kommt aus des Nähe der Anadyr-Mündung, streicht parallel dem Ozean nach S. und endet, das bergige Vorland des Kaps Olutora bildend, mit diesem Kap. 2) Nur wenig westlicher kommt aus nördlicher Richtung ein niedriger Höhenzug, bildet, am Meer angelangt, die felsigen Kaps von Ipinskij und Gowenskij und setzt dann als submarines Gebirge, die kleine Insel Werchoturuf und die langgestreckte, bergige Insel Karaga sowie vielfache Riffe bildend, zu den Kaps Natschika und Osernyi hinüber, von wo aus diese Höhen mit denen im Innern Kamtschatkas sich vereinigen. Dieser Höhenzug ist auch die Ostgrenze des weit ausgebreiteten Ukinsker Meerbusens. 3) Der dritte, nach S. gehende Höhenzug, mit dem wir es weiter unten allein zu tun haben werden, ist eigentlich der Ausgangspunkt und der Anfang aller die Halbinsel Kamtschatka bildenden Gebirge. 4) Zieht eine größere Wasserscheide, von Felsbergen gekrönt, in die gebirgige Halbinsel Taigonos, dieselbe zugleich bildend und somit die beiden großen Nordbaien des Ochotskischen Meeres, den Penshinsker Busen von dem Ishiginsker trennend.

Zu dem unter 3 angeführten Höhenzuge zurückkehrend, wende ich mich der Beschreibung der orografischen Verhältnisse des eigentlichen Kamtschatka zu. Gleich nach seiner Abzweigung von der nordischen Anadyr-Wasserscheide flacht sich dieser Höhenzug ganz ab und zwar in dem Maße, dass man ihn fast verschwunden nennen

könnte und auf dem engsten Teile der Halbinsel nur noch als eine Landanschwellung in der Mitte beider angrenzenden Meere ansehen kann. Es ist dieses die end- und baumlose Moostundra, der *Parapolskij-Dol*, der beliebte Tummelplatz nordischer Rentiernomaden. Ohne Berge und Täler hebt sich diese Moosebene von O. sowohl als [17] von W. von beiden Meeren zugleich allmählich bis zur Mitte des Landes, hier eine massige Wasserscheide bildend, von welcher zahlreiche kleine Küstenflüsse sowohl dem Ozean als dem Ochotskischen Meere zuströmen.

Erst mit dem 60° hebt sich diese moosbewachsene Wasserscheide immer mehr und wird zu einem Gebirgszuge, der die Halbinsel in ihrer Längsrichtung durchstreicht und in zwei fast ganz gleiche Teile scheidet. Daher ist der von Erman gewählte Name Mittelgebirge Kamtschatkas in hohem Grade bezeichnend und richtig. Nicht plötzlich und steil erhebt sich dieses Gebirge aus der nordischen Tundra, sondern allmählich und dabei niedrige Nebenzweige beiden Meeren nach O. und W. zusendend, die dann mit unbedeutenden Kaps abschließen. Das Mittelgebirge selbst ist bis in die Gegend von Pallan nur wenig hoch, ausgenommen eine wilde Partie nördlich vom Pallaner See.

Durch die Täler der vielen Küstenflüsse, sowohl der nach O. als der nach W. fließenden, eröffnen sich zahlreiche Pässe über das Gebirge von Meer zu Meer. So sind die Örtlichkeiten des Westufers Pallan, Lessnaja, Podkagernaja, Pusstaja etc. mehrfach durch gangbare Wege und Pässe mit den Orten des Ostufers Kichtschiga, Karaga, Dranka, Russakowa etc. verbunden.

Erst südlich vom Pallan-See, wo die Halbinsel bereits stark an Breite zunimmt, erhebt sich das Mittelgebirge zu größeren Höhen und zu wildem, schwerer zugänglichem Gebirgsland, dem Gebirge von Wojampolka. Dieses von zackigen, schroffen Felsenbergen gebildete Bergland reicht nach S. bis nahe zum 57° N. B. und hier bis zu dem im ganzen Lande bekannten und wohl am meisten benutzten Pass vom West- zum Ostufer, dem Gebirgspass von Ssedanka-Jelofka. Die Ssedanka, gerade von O. durchs Gebirge [18] kommend, strömt als Hauptnebenfluss dem Tigil zu und nähert sich in einer Höhe von circa 2000 Fuß den Quellen der Jelofka, welche ihr Wasser dem Kamtschatka-Strom zuschickt. Im N. ist dieser landberühmte Pass durch den Sissel, einen altvulkanischen Kegelberg, flankiert, während gleich südlich sich der isoliert stehende Belyi-Chrebet erhebt, ein zerfallener Gebirgsstock, dessen Höhen fast immer von Schnee und Eis starrend erscheinen. Von hier zieht das Mittelgebirge als weniger hoher Gebirgszug weiter nach SW. bis etwa zum 56° N. B., wo die Höhe wiederum bei der hier nahen Itschinskaja-Ssopka beträchtlich zunimmt, in welcher nicht nur das Mittelgebirge, sondern auch ganz Kamtschatka seine allerhöchste Erhebung erreicht.

Die Itschinskaja-Ssopka, ein alter, jetzt vollständig untätiger Vulkan, ein abgestumpfter, in ewigem Schnee starrer, voller Kegelberg, erhebt sich aus dem Mittelgebirge nach Erman zur Höhe von 16920 Fuß. Dieser Berg mit seiner Umgebung ist einer der Zentralpunkte kamtschatskischer Gebirgs-erhebungen. Zahlreiche Flüs-

se, zugängliche Täler bildend, strömen von hier der Tiefe zu nach O., W. und N. und bilden nach allen Seiten hin gangbare Pässe von Meer zu Meer. Ältere Namen für diesen im Lande oft genannten Kegelberg sind: Bjelaja-Ssopka, Achlan, Uachlan, Kolchon. Der zweite und dritte, die ältesten unter diesen Namen scheinen nur der Aussprache nach verschieden zu sein. Der vierte, Kolchon, ist wohl nur am Westufer gebräuchlich. Der bekannteste Name für diesen schönen Berg ist jetzt entschieden Itschinskaja-, seltener Bjelaja-Ssopka. Parallel und nahe dem Mittelgebirge nach O. werden noch zwei kleine niedrige Gebirgszüge genannt, die aber beide vom eigentlichen Hauptgebirge überragt werden und gleichsam nur als Vorberge anzusehen sind. Gerade vor der Itschinskaja-Ssopka [19] nach O. ziehen die Kimitina-Berge und weiter nach N. und südlich vom Belyi-Chrebet die Krjukof-Berge, ein eigentümlicher kleiner Gebirgszug, der sich durch seine niedrigen, tafelförmigen Gipfel auszeichnet.

Mit der Itschinskaja-Ssopka verlässt das Mittelgebirge seine Südwestrichtung und nimmt eine entschiedene Südrichtung an, wird von da an bald niedriger und zieht, allmählich an Höhe verlierend, bis über den 54° hinaus, wo es sich stark ausbreitet und fast zu einem ausgesprochenen welligen Waldgebirge sich umgestaltet. Hier trifft es mit dem von NO. nach SW. streichenden, fast ganz vulkanischen Ostgebirge Kamtschatkas zusammen, einer der bemerkenswertesten Gegenden der ganzen Halbinsel, der sogenannten Kamtschatskaja-Werschina (Sserdze Kamtschatki), auf die ich weiter unten zurückkomme.

Von dem oben erwähnten Wojampolka-Hochgebirge strahlen nach O. Bergzüge aus, welche, das Land erweiternd, das bergige Vorland bilden, das mit den Kaps Natschika und Osernyi gegen den Ozean abfällt. Dieses Vorland begrenzt die Ukinskische Bucht nach S. und trifft zugleich mit jenem erwähnten submarinen Gebirgszuge zusammen, welcher von N., vom Kap Ilpinski nach S. ziehend, die Längsachse der Insel Karaga bedingt und zugleich den Ukinskischen Busen vom Ozean abtrennt. Dieser submarine Gebirgszug, den ich der Einfachheit wegen den Karaga-Höhenzug nennen möchte, ist ein entschiedener Parallelzug des Mittelgebirges und trifft, weiter nach S. sich erstreckend, mit der Ostvulkanreihe Kamtschatkas nicht nur zusammen, sondern es erscheint diese letztere gleichsam als eine Fortsetzung des Karaga-Gebirges, denn schon etwa unter dem 57° beginnt die eigentliche Reihe der Kamtschatskischen Vulkane mit dem tätigen Koloss des Vulkans Schiweljutsch. [20] Von hier zieht in ununterbrochener Linie nach SW. die endlose Reihe der tätigen und untätigen Vulkane bis zur äußersten Südspitze der Halbinsel, um dann in derselben Richtung als Kette der Kurilischen-Inseln ihre teils auch hier noch feuerspeienden Kegelberge über das Meer zu erheben, dann in derselben Weise ganz Japan zu durchziehen und endlich sich mit den Vulkanen der Sunda-Inseln bis nach Neuseeland hin zu vereinigen. Es ist die Tausende von Meilen lange Vulkanenreihe, welche den Stillen Ozean an seinen westlichen Gestaden begrenzt, und von der die Feuerberge Kamtschatkas den nördlichsten Teil bilden. Der Große Ozean hat aber auch an seinen Ostufeln eine ebensolche ausgesprochene vulkanreiche Begrenzung in der lan-

gen Kette der Anden, die vom Feuerlande durch Süd- und Nord-Amerika bis zum 60° N. B., zum Elias-Berge, sich hinziehen, von wo die Vulkanreihe über Alaska und die Aleuten in zahlreichen tätigen Feuerschlünden mit leichter Biegung nach S. der asiatischen Vulkanreihe zustrebt. Bemerkenswert ist es, dass die Nordgrenze des den Stillen Ozean umschließenden Vulkangürtels gerade dort auf Kamtschatka trifft, wo in diesem Lande durch die Erhebung des Schiweljutsch die westliche vulkanische Umgürtung dieses Weltmeeres beginnt. Die Vulkane Kamtschatkas erheben sich daher gleichsam auf dem nordwestlichen Kraterrande des riesigen Bassins des Stillen Ozeans, welcher ringsum von tätigen Vulkanen umschlossen ist, und aus dessen Mitte die kolossalen Feuerberge von Hawaii als Vulkanzentrum sich erheben. Es wäre wohl anzunehmen, dass unter diesen riesigen vulkanischen Spalten, die ein großes Ganzes anzudeuten scheinen, ein innerer Zusammenhang der gegenseitigen Beziehungen vorhanden ist, den aber nachzuweisen der geologischen Forschung der Zukunft [21] vorbehalten bleiben muss. Dass überhaupt Beziehungen und inniger Zusammenhang der Vulkane, die sich auf demselben vulkanischen Spalt erheben, bestehen, habe ich während meines Aufenthalts in Kamtschatka aufs allerüberzeugendste erfahren, wie ich dieses weiter unten darzulegen versuchen will, und zwar gerade am Schiweljutsch, der sich auf der Scheide der Nord- und Westbegrenzungsreihen des Stillen Ozeans erhebt.

Mit dem Vulkan Schiweljutsch, nahe 56° 40' N. B., sind wir in die Ostvulkanreihe Kamtschatkas eingetreten und es sollen hier, von N. nach S. vorschreitend, die einzelnen Vulkane namhaft gemacht werden, wobei jedoch zu bemerken ist, dass man es hier keineswegs mit fortlaufenden Gebirgsketten wie dem Mittelgebirge zu tun hat, ganz kurze, kleine Gebirgszüge ausgenommen, die gleichsam nur Ausstrahlungen größerer vulkanischer Erhebungen sind, sondern dass hier zumeist nur ein ziemlich chaotisches Durcheinander von älteren Kraterrändern, Trümmerfeldern, Schuttmassen und gehobenen Gebirgsschollen der verschiedensten Gestalt und Richtung vorhanden ist, aus deren Mitte sich dann die ausgesprochenen Gestalten der untätigen und noch tätigen Vulkane hervorheben.

Der Schiweljutsch ist ebenfalls aus einem solchen chaotischen Gewirr gehobener und zerstörter Gebirgsmassen durchgedrungen. An seinem Fuß erheben sich nach W. die Berge von Chartschina, nach S. zieht in westöstlicher Richtung der kurze Timaska-Gebirgsstock, nach N. verlaufen Höhen, die dem Osernyi-Vorland zuziehen, und nach O. endlich ist es die Nowikofskaja-Werschina, die sich zum Ozean vorschiebt, dort ein weit vorspringendes, bergiges Vorland bildet, welches mit den Kaps Stolbowyi und Kamtschatka in steilen Felsen abfällt. Mitten aus diesen Gebirgsmassen [22] erhebt sich der Schiweljutsch als ein massiger, stark zerstörter, von NO. nach SW. gerichteter Gebirgskamm, der durch eine mittlere Einsenkung gleichsam zwei Gipfel erhalten hat, von denen der im NO. der höhere ist. Erman bestieg im Sommer 1829 den Vulkan und fand seine Höhe 9 898 Fuß, während die Karte des hydrografischen Departements 10 549 Fuß angibt. Nach der gewaltigen Eruption

1854, die mit bedeutenden Einstürzen verbunden war, wird die Höhe des Vulkans wohl eine starke Veränderung erlitten haben.

Die Nowikofskaja-Werschina trennt den Stolbowoje-Osero vom Nerpitschje-Osero und gibt diesem letzteren See seine felsigen und bergigen Ufer nach N. und nach O., während die anderen Ufer dieses Sees durch alluviale Anschwemmungen des Kamtschatka-Flusses gebildet werden. Auch nach S. ziehen Höhen von der genannten Werschina dem Kamtschatka-Strome zu, schnüren seinen Lauf durch herantretende Felsenmassen zur sogenannten Stromenge zusammen, dann südlich weiter ziehend und dem Ozean sich wieder zuwendend schließen sie mit dem Kap Podkamenj ab.

Westlich von diesem niedrigen Höhenzuge am Südufer des Kamtschatka-Stromes, nur durch das Tal dieses Stromes vom Schiweljutsch-System getrennt, erhebt sich eine riesenhafte, glockenartige Landaufreibung, welche von mehreren prachtvollen Vulkanen gekrönt ist. Am westlichsten über diesem hohen Gebirgsdom erhebt sich die Krestofskaja-Ssopka, 12 799 Fuß hoch, ein voller, spitzer Kegelberg, in ewigen Schnee gekleidet, der keinerlei Tätigkeiterscheinungen zeigt. Neben diesem nur wenig weiter nach O. erhebt sich auf gleicher Basis die Uschkinskaja-Ssopka, 9 592 Fuß hoch, ein ganz kuppiger, mit ewigem Schnee bedeckter [23] Berg, der jetzt vollständig untätig ist. Von ihm wird erzählt, er habe in uralter Zeit Lavaströme ausgestoßen, die sogar den Kamtschatka-Strom erreichten. Allerdings findet sich hier das Ende eines Lavastromes, dessen Zugehörigkeit mir aber nicht ganz erwiesen erscheint.

Dagegen folgen noch immer auf derselben erhöhten Basis ein paar kleinere, unbemannte Kegelberge und endlich, als östlichstes Glied dieser imposanten Vulkangruppe auf dem genannten hohen Dom, erhebt sich der schönste und großartigste Vulkan Kamtschatkas, die Kljutschefskaja-Ssopka, früher Kamtschatskaja-Ssopka genannt. Vom Ufer des Meeres aus sieht man über die niedrigen Vorberge hinweg, die kaum die Höhe des riesigen Piedestals erreichen, den schönen Vulkan in der Gestalt eines vollendeten spitzen Kegels sich bis zur enormen Höhe von 16 130 Fuß erheben, aus dessen oberster Spitze die Dampfsäulen hoch gen Himmel emporsteigen. Dieser Vulkan ist seit Menschengedenken in Tätigkeit und hat nicht gar selten große Eruptionen gehabt. Der Vulkan ist nur wenige hundert Fuß niedriger als der höchste Berg der Halbinsel, die erloschene Itschinskaja-Ssopka im Mittelgebirge, nach allen Seiten weithin sichtbar und von unvergleichlich größerer Pracht als jener, der versteckter liegt. Die Kljutschefskaja-Ssopka bietet ein Bild von unvergesslicher Pracht für jeden, der sie gesehen. Sie ist fast 2 000 Fuß höher als der Montblanc, der von Chamouny gesehen sehr imponiert, obgleich man dort schon 5 000 Fuß hoch steht und nur 9 000 Fuß Berghöhe erblickt. Hier aber hat man vom Meere aus die ganze enorme Höhe von 16 000 Fuß plötzlich vor Augen und zwar in der elegantesten Kegelgestalt, gekrönt von der kolossalen Dampfsäule, die sich wiederum mehrere tausend Fuß über die Spitze des Kegels emporhebt.

Nicht fern nach SW. von dieser imposanten Vulkangruppe [24] erhebt sich isoliert, auf eigener Basis stehend, der Große Tolbatscha-Vulkan. Seine Lage ist unter 55° 54′

nahe dem Rande des Kamtschatka-Stromtales; seine Höhe wird nach der Karte des hydrografischen Departements auf 8 313 Fuß angegeben, während Ermans Messungen nur 7 800 Fuß ergeben. Der Vulkan ist jetzt ein mächtiger, eingestürzter Kegel, dessen nördlicher Kraterrand pikartig emporragt, während die Kraterränder nach S. und SO. bedeutend niedriger sind; hinter diesen letzteren sieht man eine Dampfsäule aufsteigen, die von Zeit zu Zeit Feuererscheinungen zeigt. Fast genau östlich von diesem erhebt sich der Kleine Tolbatscha-Vulkan, ein jetzt untätiger, spitzer Kegelberg.

In geringer Entfernung, – der Zwischenraum ist von vulkanischen Trümmergebirgen angefüllt, – erhebt sich südlich vom Großen Tolbatscha der Künzekla. Es ist ein großer schneeloser, nicht hoher Gebirgsstock, dessen Basis die einheitliche Form eines hier früher vorhandenen höheren Vulkans zeigt. Seine Gipfel ragen vielgliedrig und zackig empor und lassen in ihrem östlichsten Teile kleine Dampfsäulen aufsteigen. Von hier gelangt man in ein Gebiet ungemein reger vulkanischer Tätigkeit sowohl der Vor- als auch der Jetztzeit, in die Umgebung des Kronozker Sees, eines Landsees, der wohl auch selbst das Ergebnis großartigster vulkanischer Zerstörung ist. Dieser größte Landsee Kamtschatkas, fast ganz rund geformt, ist offenbar ein riesiger Einsturzkrater, eine Caldera, wie sie in vulkanischen Gegenden nicht gar selten vorzukommen pflegen. Rings in seiner Umgebung erheben sich zahlreiche mächtige Vulkane aus einem allgemeinen, großartigen Zerstörungsfelde.

In der Nähe der Westufer dieses großen Sees erheben sich in langer Reihe hintereinander vier große vulkanische [25] Massen. Südlich vom Künzekla trifft man zuerst den Tschapina-Vulkan, einen untätigen, jenem an Gestalt und Art sehr ähnlichen Gebirgsstock. Darauf folgt der Unana und dann der Taunshiz, beides mächtige, eingestürzte Feuerberge, von denen jetzt nur untätige, kolossale Krater nachgeblieben sind. Endlich der Uson mit seinem mehrere Werst weiten und tiefen Krater, in dessen Mitte sich ein junger Birkenwald mit üppiger Vegetation findet, obgleich sein Kraterrand, ebenso wie die vorher genannten Vulkanruinen, weit über die Grenze alles Pflanzenlebens hinüberraagt. Gleichzeitig findet sich in diesem riesigen Krater eine große Anzahl sehr heißer Quellen, aufsprudelnder, dünnflüssiger Tonschlamm, Solfataren und ein kleiner See, in den sich die Gewässer sammeln. Auch sollen an diesen Orten von Zeit zu Zeit Feuererscheinungen sichtbar werden, weshalb ich den Uson zu den tätigen Vulkanen der Halbinsel zu zählen mich berechtigt fühle.

Östlich vom Kronozker See finden sich drei ausgesprochene Feuerberge, die sich mitten aus chaotisch zerstörten Gebirgsmassen erheben und, sich weit nach O. ausbreitend, das gebirgige, große Vorland des Kap Kronozkij bilden. Der nördlichste dieser drei Vulkane, etwa in NO. vom See gelegen, ist der Kisimen, ein Kegelberg, der nach langer Untätigkeit ungefähr in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder begonnen hat, schwache Dampfsäulen auszustoßen. Gerade südlich von diesem und nahe dem Ostufer des Sees erhebt sich der prachtvolle, von oben bis unten schön gerippte volle Kegelberg, der jetzt ganz untätige Kronozker Vulkan. Nach der Karte ist er 10 600 Fuß, nach Lütke 9 954 Fuß hoch, unter dem 54° 45'. Als dritter erhebt sich

hier etwas östlich von den beiden genannten der Harnischen-Vulkan, ein untätiger, etwas abgestumpfter [26] Kegel. Die kolossalen Massen von Gesteinen und Laven, die aus dem Innern der Erde heraufgefördert wurden, um alle diese Vulkane des Kronozker Seesystems aufzubauen, können in ihrer Mitte wohl so große Höhlungen hinterlassen haben, dass ein Einsturz denkbar wird, ein Einsturztterrain, welches sich dann später mit den Gewässern des großen Sees angefüllt hat.

Südlich von dem breiten Vorlande des Kap Kronozkij tritt der Ozean als weite, flache Kronozker Bucht tiefer ins Land, welches hier nur weite, niedrige Ufer besitzt. Nicht gar fern von diesen Ufern erheben sich wieder mehrere Vulkane, die große Reihe der Vulkankette nach S. fortsetzend. Zuerst unweit des Uson ist es der Kichpinytsch, ein auf gemeinschaftlicher, breiter Basis sich erhebender, mehrgipfelter Gebirgsstock, aus dessen mittleren Gipfflächen eine massige Dampfsäule aufsteigt. Dieses Gebirge ist niedrig und schneelos und zeigt in seiner ganzen Gestalt einen Vulkan, dessen obere Kegelteile durch eine Katastrophe zerstört wurden.

In der Nähe dieses und des Meeresufers erhebt sich der stark abgestumpfte Kegel des Großen Ssemjatschik, aus dessen südlichem, etwas niedrigerem Kraterrande eine dunkle Dampfsäule hoch emporsteigt und starke Tätigkeit verrät.

Noch südlicher und ebenfalls in der Nähe des Meeres finden wir den auch stark abgestumpften Kegel des Kleinen Ssemjatschik, der sich in vollster Eruption befand. Riesige dunkle Dampfballen folgten, rastlos dem Krater entsteigend, aufeinander und schütteten unaufhörlich Aschenmassen über die ganze Gegend aus. Sogar im Tal des Kamtschatka-Stromes war starker Aschenfall vorgekommen, und ein Küstenfluss in der Nähe des Vulkans enthielt so viel von [27] der feinen Lapillimasse, dass sein Wasser einem dünnflüssigen Brei vergleichbar war.

Es scheint mir bemerkenswert, dass das ganze lange, von NO. nach SW. streichende Vulkangebirge Ost-Kamtschatkas sich eigentlich aus zwei parallelen Reihen von Feuerbergen zusammenstellt, einer östlichen und einer westlichen Reihe, die sich einander bald nähern, dann aber wieder weiter auseinandertreten. Die Westreihe beginnt mit dem nördlichsten Vulkan, dem Schiweljutsch, dem folgt die Gruppe der Kljutschefskaja, die Tolbatscha-Vulkane, der Künzekla und die ganze Reihe der Vulkane am Westufer des Kronozker Sees, wo der Uson als letztes Glied dieser Reihe eine vermittelnde Stellung zur Ostreihe übernimmt. Dagegen beginnt die Ostreihe eigentlich erst am Ostufer des Kronozker Sees, an der Wurzel des großen Kronozker Vorlandes, wo Kamtschatka seine größte Breite erreicht, hier mit den Vulkanen Kisi-men, Hamtschen und Kronozkij beginnend und dann mit dem Kichpinytsch und den beiden Ssemjatschik fortsetzend. Hier scheint die Ostreihe die wichtigere, mit mehr Vulkanen besetzte geworden zu sein, während die Westreihe nach S. nur noch wenige weit auseinander stehende Repräsentanten derselben aufweist. Jedenfalls aber haben beide Reihen ihre hauptsächlichsten Tätigkeiterscheinungen in ihren Nordhälften, während nach S. ihre Tätigkeit mehr zu erlöschen scheint. In der Aufzählung der weiter nach S. sich erhebenden Vulkane treffen wir im SW. vom Kleinen Ssemja-



tschik einen der wichtigsten alten Vulkane, den Bakkening, welcher entschieden zu der genannten Westreihe gehört und für die Erhebung kamtschatkischer Gebirgszüge von großer Bedeutung ist. Der Bakkening, durch seine Lage sowohl als durch seine Gestalt gleich ausgezeichnet, gehört seiner [28] ganzen Erscheinung nach zu den kleineren, unscheinbaren und untätigen alten Feuerbergen der Halbinsel. Ziemlich mitten im Lande, in recht erhöhter Gegend gelegen, überragt dieser erloschene und fast ganz zerstörte Vulkan ein Gebirge alter Kraterränder, erstarrter Lavaströme und chaotisch zertrümmerter vulkanischer Gebilde, eine vollständige Ruine eines früher vielleicht sehr tätigen Vulkans darstellend. Jetzt sieht man hier einen zerstörten, mittelgroßen Krater, aus dem, ihn ganz ausfüllend, eine kolossale, einem abgestumpften Säulenschaft ähnliche feste, sehr harte, dunkle Lavamasse hervorragt. Dieser Lavaström, bei erlahmenden Tätigkeitskräften in den alten Krater hineingepresst und hier erkaltet, ist wohl der letzte, der aus dem alten Vulkan aufstieg. Der Lage nach ist der Bakkening ein rechter Zentralpunkt bei ihm zusammentreffender oder von ihm ausstrahlender Bergzüge, von denen drei in Südostrichtung ziehen. Der nördlichste dieser drei Züge erstreckt sich zum Kap Schipunskij, das dortige schmale, felsige Vorland bildend und in schroffen Felsen und Riffen ins Meer abfallend. Auf halbem Wege hierher, also zwischen diesem Kap und dem Bakkening, erhebt sich aus seinem Rücken der noch jetzt tätige Shupanof-Vulkan, unter  $53^{\circ} 32'$ , 8 854 Fuß hoch. Der Berg ist ein nur unbedeutend abgestumpfter Kegel, aus dessen niedrigerem Nord-Kraterande eine Dampfsäule aufsteigt. Ein wenig südlicher zieht der zweite Höhenzug zum Kap Nalotschef, von dem ersten nur durch das Tal des Küstenflusses Wahil getrennt. Wiederum südlicher hebt sich endlich der dritte Zug, aus schroffen Kraterrändern und zerstörten vulkanischen Gebilden bestehend, vom Bakkening zum schönen Vulkanpaar Korjaka und Awatscha, mit Ausläufern an die Awatscha-Bai.

Die beiden letztgenannten Berge sind gleichsam die [29] Endglieder dieses Höhenzuges. Der westlichere von ihnen, der Korjaka, ist ein schöner, gerippter, fast vollständiger, aber untätiger Kegel und erhebt sich zur ansehnlichen Höhe von 11 500 Fuß. Dieser Vulkan führt auch den Namen Strelotschnaja-Ssopka, wohl nach den vielen Steinpfeilspitzen, die in alter kamtschadalischer Vorzeit aus den Obsidianlagern an seinen Fuße gefertigt wurden. Der östlichere Vulkan ist der viel genannte Awatscha, auch Gorelaja-Ssopka genannt, 8 730 Fuß hoch, unter  $53^{\circ} 17'$  gelegen. Soweit Geschichte und Tradition in die Vergangenheit reichen, weiß man von der Tätigkeit dieses letzten Vulkans zu erzählen. Der Awatscha und die oben genannte Kljutschefskaja-Ssopka sind beide die tätigsten Vulkane von ganz Kamtschatka. Beiden Bergen entsteigen fort und fort Dampfsäulen, bald mäßiger, bald in größerer Heftigkeit, und beide haben von Zeit zu Zeit bedeutende Eruptionen gehabt. Während die Kljutschefskaja-Ssopka ihre prachtvolle Kegelgestalt und ihre kolossale Höhe behalten hat, trägt der Awatscha die mächtigsten Spuren häufiger Zerstörungen und Umwandlungen. Betrachtet man die urälteste Basis dieses Vulkans, an dessen Ostrande noch jetzt eine hohe Krateruine hervorragt, – der Kosel, 5 828 Fuß hoch, der oft fälschlich

für einen selbstständigen Feuerberg gehalten worden ist, – und versucht man aus dem Erhebungswinkel dieser uralten Kraterwandungen sich den ganzen ursprünglichen Kegelberg zu rekonstruieren, so erhält man sicherlich eine Erhebung und Größe, die der Kljutschefskaja-Ssopka nicht viel nachstehen würde. Die Gewalt zerstörender Mächte hat aber hier arg gehaust und mehrfach eingerissen und gestürzt, was fortwährende Tätigkeit aufgebaut hatte. Nach dem ersten Einsturz dieses großen Vulkans baute sich in dem uralten Kosel-Krater ein neuer Kegel auf, musste [30] aber den vernichtenden Elementen nochmals unterliegen. Aus einem nun wiederum entstandenen großen Krater, der ebenfalls einen hohen Kraterrand hinterließ, den sogenannten Ssarai, baute sich nun wiederum, aus seiner Mitte sich erhebend, eine neue, schwach abgestumpfte Kegelspitze auf, die bis in die neueste Zeit in Tätigkeit blieb.

Vom Bakkening zweigen sich aber nicht allein die eben genannten drei Bergzüge ab, sondern auch zwei andere, die keinen direkten vulkanischen Charakter haben, wohl aber von den gewaltigsten Umformungen Zeugnis ablegen, welche die vielfachen Vulkane der Umgebung hier bei den früher lagernden Flötzformationen durchgemacht haben müssen. Fast genau in nördlicher Richtung zieht das schroffe Walagin-Gebirge (Milkowa-Gebirge Ermans) bis fast in die Nähe der Vulkane am Kronozker See, und nach S. die Ganalskije-Wostrjaki, ein ebenso wildes Gebirge von 4 500–4 800 Fuß Höhe (Erman), welches, bald flacher werdend, sich in den Bergländern südlich von der Awatscha-Bai verteilt. Beide Gebirge haben dieselbe Hauptrichtung des ganzen großen Vulkanzuges und bilden, namentlich das Walagin-Gebirge mit den nördlich sich daran schließenden Vulkanen, die Ostgrenze des breiten, flachen Kamtschatka-Strom-Tales, während die Ganalskije-Wostrjaki das Tal der nach S. strömenden Bystraja nach O. begrenzen. Hier, wo der Bakkening die beiden Gebirgszüge gleichsam voneinander trennt, ist auch der Punkt, wo das Mittelgebirge bis auf einem ganz schmalen Pass sich der Ostvulkanreihe nähert. Vom 57° an begrenzt das Mittelgebirge nach W. das sehr breite Kamtschatka-Strom-Tal, welches nach S. immer höher und enger werdend, mit dem genannten engen, außerordentlich gangbaren Pass nach S. abschließt. Dieser Pass, die große bequeme [31] Straße von der Südspitze ins Kamtschatka-Tal, erschließt sich zwischen beiderseitigen Berghöhen (nach Erman 4 000 Fuß) einem großen Tor ähnlich und ist die im ganzen Lande viel genannte und benutzte Kamtschatskaja-Werschina (Sserdze-Kamtschatki), deren Sohle 1 200–1 300 Fuß (Erman) sich über dem Meer erhebt. Von dieser hochwichtigen Wasserscheide nach N ergießt sich der Kamtschatka-Strom in sein breites, an Zuflüssen reiches Tal. Von hier strömt die Bystraja in ihr enges Tal nach S., bei Bolscherezk die Bolschaja-Reka bildend, dem Ochotskischen Meer zu. Ebenfalls hier entspringt der Awatscha-Fluss und strömt in seinem Tal zwischen den Ganalskije-Wostrjaki und dem Bergzuge der Korjaka-Awatscha-Vulkane in die Awatscha-Bai. Fast unmerklich steigt man im Kamtschatka-Tal, nach S., durch Birkenwäldungen gehend, dem Pass zu und gelangt durch das angeführte Passtor ins Tal der Bystraja, wo die Abdachung rasch südlich wird.

Der langen Ostvulkanreihe nach S. folgend, gelangt man unmittelbar vom Awatscha-Vulkan und dem Abfall seiner Vorberge zur weiten Awatscha-Bai mit ihren teils zerstörten Felsufern, die sich östlich bis 1000 Fuß erheben. Eine gewaltige Katastrophe hat hier die Arbeit getan. Die im Ganzen runde Form der jetzigen Bai, deren Durchmesser circa 20 Werst hat, ist wohl wiederum nichts anderes als ein riesiges Einsturzterrain wie der Kronozker See. Ursprünglich einen großen Landsee mit hohen Felsufern in der Nähe des Ozeans bildend, sammelte sich hier durch die einmündenden wasserreichen Flüsse Paratunka und Awatscha eine solche Wassermasse, dass die schmale und vielfach aus lockerem vulkanischem Schutt bestehende Scheidewand zum Ozean, vermutlich noch durch Erdbeben mehr gelockert, dem Wasserdruck nicht widerstehen konnte, [32] einen Durchbruch zum Meer ermöglichte und so den großen Landsee zur Bai umformte. Die fürchterliche Verwüstung in dem jetzigen Eingang zur Bai und die kleine Insel Chlebalkin in derselben, wo sich aufgestiegene Lava findet, legen von der Natur und dem Charakter hier stattgehabter Vorgänge Zeugnis ab. Der Chlebalkin-Lavastrom scheint eine gleiche Entstehungsart gehabt zu haben wie der oben erwähnte Lavazapfen im Bakkening, denn auch hier ist wohl beim Nachlassen der vulkanischen Tätigkeit eine erkaltende Lava durch letzte, gewaltsame Pressung bis zur Oberfläche, die kleine Insel bildend, gedrungen.

Auf der Breite der Awatscha-Bai beginnt die eigentliche Südspitze Kamtschatkas. Westlich von der genannten Bai hört das Mittelgebirge als solches ganz auf und verbreitet sich in ein allgemeines Bergland von bewaldeten Höhen und Hügeln, zwischen denen kleine, nicht hohe Pässe das West- und Ostufer des Landes verbinden und kleine Wasserscheiden bilden, von denen die Flüsse hierhin und dorthin abfließen. Das Ostvulkangebirge dagegen zieht auch von hier in den beiden mehrfach genannten Reihen dem Kap Lopatka zu. Fasse ich nun zuerst die östliche Reihe ins Auge, die sich fast ausnahmslos am Ozean hinzieht und dem vorüberfahrenden Seefahrer den Anblick ihrer schönen Formen gewährt, so erblickt man zuerst nicht fern vom Südufer der Awatscha-Bai den Welutschinsker Vulkan unter  $52^{\circ} 52'$ , einen etwas abgestumpften, gerippten, untätigen Kegelberg, 7060 Fuß hoch. Weiter folgt die Poworotnaja-Ssopka, ein auf breiter Basis sich erhebender, untätiger Vulkan, dessen Gipfel eine mehr abgerundete Form angenommen hat, 7929 Fuß hoch. Darauf der Assatscha-Vulkan, ein 1848 bei heftiger Eruption vollständig eingestürzter Feuerberg, der sich jetzt kaum über das allgemeine [33] Niveau der vulkanischen Trümmernmassen erhebt und noch 1855 in vollster, sehr energischer Tätigkeit sich befand. Die weiteren und letzten vier Vulkane der Ostreihe und zugleich des Ostufers Kamtschatkas überhaupt sind die vier Berge, welche die Seefahrer häufig nur mit der Benennung des ersten, zweiten, dritten und vierten Vulkans bezeichnet haben, und die auch ich nur vom Meere aus gesehen habe. Nach vielfachen Erkundigungen bei den Landesbewohnern und nach sorgfältiger Vergleichung ihrer Aussagen bin ich zu den folgenden Namensbezeichnungen für diese vier Vulkane gekommen. Der auf den Assatscha nach Süden folgende und etwas vom Meeresufer abstehende, d. h.

der vierte Vulkan der Seefahrer, ist der Choichongen, ein untätiger, voller Kegelberg. Der dritte ist der Chodutka, ein ebenfalls untätiger, etwas abgestumpfter Kegel. Der zweite auch untätig und in voller Kegelgestalt ist die Iljina- oder Osernaja-Ssopka. Endlich der erste, der südlichste Vulkan von ganz Kamtschatka, ist gleichfalls untätig, ein spitzer, hoher und breiter Kegelberg, welcher Koschelewa- oder Kambalinaja-Ssopka genannt wird. Gleich westlich von den beiden letzten und in der Mitte der hier schon spitz zulaufenden, sehr schmalen Halbinsel ist der große Kurilische See, etwa von der Größe der Awatscha-Bai, tief in das allgemeine vulkanische Trümmerland eingesenkt. Es ist der dritte große Einsturzkrater, der, jetzt von Wasser gefüllt, einen sehr großen Landsee bildet, aus dessen Mitte ein mächtiger Lavafels als Insel hervorragt (der Sserdze-Kamenj oder die Alaidskaja-Pupka). Auch dieser Fels erinnert lebhaft an die Lavaauftreibungen im Bakkening und auf der Insel Chlebalkin. Westlich von diesem See und diesen umgebend, also zur Westreihe der Vulkane gehörig, sind noch vier Vulkane aufzuzählen, die ich aus eigener Anschauung nicht kenne, sondern nur nach [34] Angaben der Kamtschadalen hier anführe. Alle vier scheinen mehr zerstörte Kegel zu sein, meist große Krater, in denen sich hier und da Schwefellager und heiße Quellen finden, weshalb ich geneigt bin, sie als untätig zu bezeichnen. Der südlichste von diesen vier ist der Tschaochtsch und in seiner Nähe nach West der Utaschut, beide westlich vom See. Nordwestlich von demselben der Wine und endlich nordöstlich von ihm mehr in der Mitte des Landes der große Krater Ksudatsch. Nördlich von dieser Gruppe, die den Kurilen-See umringt, erhebt sich in der Westreihe der kleine, untätige Kegel Golygina-Ssopka und dieser nicht fern nach Nordost der große, schöne, gerippte Vulkan Apatscha (auch je nach der Aussprache Opalnaja, Opalskaja und Opalinskaja-Ssopka genannt, ja Krusenstern nennt ihn sogar Pik Koschelef). Diese beiden Vulkane habe ich aus der Gegend von Bolscherezk gesehen und namentlich den mächtigen, hohen und vollen Kegel des Apatscha, der jetzt untätig ist, aber wie Steller mitteilt »in vorigen Zeiten gebrannt haben soll«. Als Bolscherezk im vorigen Jahrhundert der Haupthafen für die Kamtschatkafahrer war, wurde dieser hohe, spitze Berg als Wahrzeichen für die Mündung der Bolschaja-Reka oft genannt. Die Vorberge dieses Vulkans vereinigen sich mit den von Norden entgegenkommenden kleinen, niedrigen Ausläufern des Mittelgebirges und schließen so den ganzen Ostgebirgszug der Vulkane Kamtschatkas.

Zur Beschreibung der vertikalen Gliederung der Westhälfte Kamtschatkas übergehend, muss ich nochmals in den Norden des Mittelgebirges zurückkehren. Im höheren Norden und bis zum 60° circa, wohin ich die erste Erhebung des Mittelgebirges verlegen muss, sehen wir nach W. sowohl als nach O. kleine, niedrige und kurze Ausstrahlungen von Höhenzügen, [35] die nur als Wasserscheiden zwischen den vielen Küstenflüssen auftreten und hier und da als kleine, unbedeutende Kaps zu den beiden Meeren abfallen. Ungefähr mit dem 59° wird aber für das Westufer Kamtschatkas ein anderer Charakter des Landes bemerkbar. Vom großen Pallan-See und parallel den schroffen Wojampolka-Gebirgen ziehen zwei Höhenzüge nach S., gleichsam zwei

niedrige Schwellen zum hohen Mittelgebirge bildend, von denen der westlichere der niedrigere und unbedeutendere ist, während der östlichere, dem Hauptgebirge schon viel näher, auch eine höhere Stufe vertritt. Es ist gleichsam eine Treppe von zwei großen Stufen, die zur dritten, dem parallelen Mittelgebirge, hinaufführt.

Beobachten wir zuerst den westlicheren Zug, also die niedrigere erste und dem Meer nähere Stufe: schon an den nördlicheren Ufern des Penshinsker Meeres werden hier und da an den Gestaden kleine Felspartien sichtbar, die später mehr ins Land tretend die Grundlage zu ebenfalls niedrigen Hügelzügen bilden. Gleich mit der ersten Erhebung des Mittelgebirges wird hier ein Höhenzug sichtbar, der parallel und nach S. ziehend sich mehr oder weniger als solcher erkennbar zeigt und von Zeit zu Zeit auch hier kleine Hügelausläufer, die mit geringen Kaps enden, dem Meere zuschickt. (Lessnaja, Kinkil, Pallan etc.). Erst vom Pallan an wird dieser Hügelzug, aus niedrigen Hügeln bestehend, ausgeprägter. So erstreckt sich dieser Zug südwärts dem Tigil-Strom zu: bei Amanina die *Kutschegory* bildend, die ich in meinem Tagebuche beschrieben und auf die ich im geologischen Teile zurückzukommen habe. Kurz vor Tigil fällt dieser Hügelzug plötzlich in steilem Felsabsturz zur Ebene ab (Krassnaja-Ssopka, 474 Fuß über dem Meere nach Erman), verbreitet sich in flachen Steinschichten am Ufer des Stromes, [36] bildet in demselben eine unbedeutende Stromschnelle und erhebt sich dann wieder in südlicher Richtung. Hier schließt sich der Ktalaman, ein mit Birken bewachsener und von vielen Spitzhügeln gekrönter, niedriger Hügelzug an, neben welchen zwischen den Flussarmen des Kuatschin mehrfach isolierte Haufen Berge aus der flachen und nassen Tundra hervorragen. Diese flachen Haufen Hügel mit stets felsigem Kern setzen nach W. bis ans Meer fort, so dass die Kapberge von Utcholoka und Omgon ebenfalls zu diesen zu rechnen sind. Diese letzteren erheben sich aber hart am Meere; durch den Anprall der Wellen schon halb zerstört, starren sie jetzt als felsige Kaps ins Meer hinein. Südlich vom Ktalaman erhebt sich der Medweshij-Myss, dieses ganze Terrain nach Ost umschließend. Mit dieser Erhebung wird der ganze in Rede stehende Höhenzug bedeutender, nimmt südwestliche Richtung an und zieht bis ans Meer zu den Mündungen der Flüsse Chariusowa, Belogolowaja und Moroschetschnaja, um hier in steilen Uferfelsen zum Ochotskischen Meer abzufallen. Nahe dem Meeresufer erheben sich aus dem Hügelzuge, der jetzt größere Breite gewonnen und sich über das Land verteilt hat, einige ganz besonders schöne Kegelberge, von denen ich die bedeutendsten anführe. Zwischen den Mündungen der Flüsse Kawran und Chariusowa der elegante, hohe und schlanke, volle und spitze Kegelberg des Elleuleken, der dem Millischauer des böhmischen Mittelgebirges so auffallend ähnlich sieht. Südlicher zwischen den Flüssen Belogolowaja und Moroschetschnaja die Moroschetschnaja-Ssopka, ein massiger, breiter aber niedriger Kegel. Endlich mehrere Kegelberge an der Mündung des Flusses Ssopotschnaja, die zugleich die südlichsten in dieser westlicheren Stufe sind. Der zweite Stufenhöhenzug, der zwischen dem eben beschriebenen und dem Mittelgebirge sich hinzieht, ist entschieden [37] höher als dieser erste, jedoch kürzer. Etwa vom Pallan-See tritt diese

zweite Stufe deutlich hervor, setzt fast ununterbrochen bis zur Breite des Elleuleken fort, verflacht sich dann mehr nach S., vereinigt sich mit den Ausläufern des Mittelgebirges und bildet ein allgemeines, niedriges Hügelland, welches nach S. wohl bis zu den Flüssen Oglukomina und Krutogorowa, zwischen den vielen Küstenflüssen Wasserscheiden bildend, sich fortsetzt. Diese zweite Stufenreihe ist durch die große Anzahl eigentümlich aussehender Spitzhügel und Spitzberge sehr charakteristisch, die alle die Tendenz haben, Kegelformen anzunehmen. Nördlich vom Tigil-Fluss erhebt sich über diesem Bergzuge oder hart daneben ein isoliert stehendes, großes, alt-vulkanisches Haufengebirge, der Piroshnikof, und südlich vom Tigil der Tepana. Beide haben besonders an der Basis die volle vulkanische Form, auf ihren zerstörten Gipfeln alte Krater und müssen daher wohl zu den alten untätigen Vulkanen der Halbinsel gerechnet werden. An der Stelle, wo dieser zweite Stufenhöhenzug vom Tigil-Strom durchbrochen wird, sind Stromschnellen vorhanden und wird das Tal des Flusses so eng eingeschlossen, dass die Felsen zu beiden Seiten fast aus dem Wasser sich steil emporheben (*Stschoki*).

Südlich von Krutogorowa flacht sich alles Land namentlich in der Meeresnähe ganz ab und zieht sich weit zur Südspitze Kamtschatkas bis zu den Vorbergen der Vulkane Apatsha und Golygina, die, wie oben gesagt, schon zur Ostvulkanenreihe der Halbinsel gehören. Das Mittelgebirge sendet auf dieser Strecke nur hier und da kurze, niedrige Wasserscheiden nach W. ab, die aber das Meer nirgends erreichen. Nur zwei isolierte, höhere, kuppige Berge erheben sich aus der tundraartigen Ebene: der Koktongen im Quellgebiet [38] des Flusses Kol und die Ketschewa am oberen Lauf des Nemtik-Flusses. Der letztere Berg liegt auf der Breite der Kamtschatskaja-Werschina, also am äußersten Ende des Mittelgebirges, wo dieses Gebirge sich einerseits an die Ostvulkane anschließt, andererseits in niedrigen Waldbergen nach S. sich zerstreugend verläuft.

Hochplateaus in größerer Ausdehnung fehlen dem Lande ganz, und sind nur hier und da, namentlich zwischen den Vulkanen, dergleichen kleine, schollenartige Erhebungen bemerkbar. Ebenso sind bergfreie Partien und Ebenen nur sehr untergeordnet vorhanden, und es wäre hierher nur ein Teil des südwestlichen Ufers der Halbinsel von Krutogorowa bis Golygina und ziemlich das ganze Kamtschatka-Strom-Tal zu rechnen. Am Westufer namentlich finden sich, von ganz geringen Erhebungen umschlossen, nicht selten Moore, Sümpfe und nasse Tundren. Wo sonst insular dergleichen Niederungen vorkommen, sind sie immer von geringster Ausdehnung. Auch sind wirkliche Schneegebirge, aus deren Firnmassen Gletscher in die Täler hinabfließen, in ganz Kamtschatka nicht gefunden worden. Nur auf den isolierten Gipfeln der höchsten Berge findet sich Eis und ewiger Schnee, sonst nur in den nördlichen Gebirgen in engen Schluchten und Tälern, Schneeflecken, die im Sommer nicht ausschmelzen.

Hiermit wäre in großen Zügen das orografische Bild Kamtschatkas abgeschlossen und lasse ich hier, ehe ich an die geologischen Mitteilungen gehe, gleich die Be-

schreibung der hydrografischen und klimatischen Verhältnisse der Halbinsel – als von den Höhenverhältnissen unmittelbar abhängig – folgen.

[39]

#### KAPITEL IV

#### Hydrografische Verhältnisse Kamtschatkas

Die ungemein reichen Niederschläge im Sommer und Winter einerseits und die vielen auffangenden hohen Gebirge und Berge andererseits verursachen den großen Reichtum des Landes an zahlreichen Quellen, Flüssen und Bächen. Das ganze schmale Land ist seiner Länge nach von Gebirgszügen durchzogen, von welchen die angesammelten Wassermassen nach O. und W. den Meeren zuströmen; daher sind Küstenflüsse und Bäche von kurzem Lauf die häufigste Erscheinung und dem Lande charakteristisch. Zu den wenigen größeren Flusssystemen könnten vier gerechnet werden, und von diesen ist nur ein einziges Stromgebiet verhältnismäßig bedeutender, und zwar das des Kamtschatka-Stromes. Mitten im Lande gelegen zieht sich auf der Längsachse der Halbinsel, im W. vom Mittelgebirge, im O. von der östlichen Vulkanreihe scharf begrenzt, das breite Tal dieses großen Stromes vom  $54^\circ$  bis zum  $57^\circ 30'$ . An seinem Südennde spitz zulaufend, dann allmählich breiter werdend, nimmt es in verjüngtem Maße fast die Gestalt der ganzen Halbinsel an, in deren Herzen es sich ausbreitet. Die größte Breite dieser ganz berglosen Ebene, die höchstens kleine Hügel aufweist, könnte wohl auf 80–100 Werst angenommen werden. Die Südspitze fällt auf die oben genannte Kamtschatskaja-Werschina, also auf eine Höhe von 1300 Fuß; von hier dacht sich das Tal nach nordöstlicher Richtung allmählich ab. Dieses große Tal ist nun auch das scharf begrenzte Gebiet des Kamtschatka-Stromes mit seinen zahlreichen Nebenflüssen. Zwei kleine Gebirgsbäche, der eine [40] von W. aus den Südausläufern des Mittelgebirges, der andere von O. von den Vorbergen des Bakkening in raschem Lauf herabströmend, vereinigen sich auf der höchsten Höhe des Tales und strömen vereint, beiderseits durch zahlreiche Zuflüsse an Wassermenge zunehmend, rasch dem N. zu. Beide Quellbäche entspringen aus kleinen Gebirgsseen. In der oberen Höhe des Tales klein, unansehnlich und einem vollständigen Gebirgsbache gleichend, schwillt durch immer beträchtlicher werdende Zuflüsse der Bach zu einem großen Flusse, ja zu einem bedeutenden Strome an, erstreckt sich zuerst während des größten Teils seines Laufes nach NO., bildet dann etwa unter  $56^\circ 30'$  in rechtem Winkel ein scharfes Knie nach O. und geht in dieser Richtung bis in den Ozean. An der Stelle aber, wo der Kamtschatka-Strom seine jähe Biegung nach O. macht, setzt sich das breite Tal seines Stromgebiets dennoch nach N. fort, hier den größten und bedeutendsten Nebenfluss, die Jelofka, aus N. von den Vorbergen des Wojampolka-Gebirges ihm zuführend. Von der Mündung der Jelofka an verlässt der Kamtschatka-Strom sein breites Tal und tritt hier in ein mehr eingeengtes, nach O. sich ziehendes Nebental. Dieses Tal, zuerst im N. vom Schiweljutsch und seinen

Vorbergen, dem Timaska und im S. durch das großartige System des Kljutschefsker Vulkans eingeengt, erweitert sich nach O. auf kurze Erstreckung wieder mehr, um dann nochmals von den Ausläufern der Nowikofskaja-Werschina, die nach S. dem Kap Podkamenj zuziehen, in felsiger Stromenge eingeschnürt zu werden. Tief und mächtig geworden durchbricht der Kamtschatka-Strom dieses letzte Hindernis (die *Stschoki*) nahe bei Nishne-Kamtschatsk und tritt dann in sein weites, flaches, sumpfiges Mündungsgebiet.

Die ganze Länge des Kamtschatka-Stromes von der [41] Quelle bis zur Mündung beträgt wohl, die kleinen Biegungen und Schlingungen ausgeschlossen, circa 600 Werst und kommt der Länge der Oder, des Po und der Seine gleich. Seine Breite im Quellgebiet ist unbedeutend, aber schon bei Werchne-Kamtschatsk erreicht sie 30 Faden, nimmt weiter rasch zu, so dass man in seinem mittleren Lauf bei Tolbatscha bis 100 Faden, bei Kosyrefsk bis 150 Faden, bei Kresty bis 200 Faden und bei Kljutschi bis 250 Faden Breite messen kann, eine Breite, die in der Stromenge bei Nishne-Kamtschatsk bis auf 100 Faden eingeschnürt wird, in der Mündungsgegend aber bald bis zu einer halben, einer, ja bis zwei Werst zunimmt. Die Geschwindigkeit der Strömung ist naturgemäß im oberen Lauf am stärksten und erreicht bis 8 Werst in der Stunde, mäßigt sich im mittleren Lauf allmählich zu 7, 6 und 5 Werst und übersteigt im unteren Lauf – namentlich von der großen Biegung nach O. – kaum 4–5 Werst in der Stunde. In der letzten Sumpfniederung wird der Lauf träge und kann die Geschwindigkeit auf 3, höchstens 4 Werst angenommen werden. Die Tiefe des Wassers im Sommer, also das beträchtliche Steigen im Frühjahr und nach sehr starken Niederschlägen nicht in Betracht gezogen, nimmt von der Quelle zur Mündung rasch zu. Der unscheinbare Bach im oberen Lauf, in dessen Bett das Wasser über Steingeröll dahineilt, hat nicht einmal so viel Tiefe, dass ein kamtschadalischer Einbaum sich darauf bewegen kann. Bei Werchne-Kamtschatsk findet man schon eine Wassertiefe von über 2 Arschin. Im mittleren Lauf bei Tolbatscha und Kosyrefsk nimmt die Tiefe bis auf 6 und 7 Arschin zu; bei Kresty bis 8, bei Kljutschi bis 9 und endlich in der Mündungsgegend bis 12 Arschin. Der großen Tiefe nach wäre der Strom wohl schiffbar zu nennen, und es sind in früheren Zeiten wirklich [42] kleinere Seeschiffe bis Nishne-Kamtschatsk, ja sogar bis Kljutschi, stromauf gegangen, leider sind aber andere wichtige Hindernisse da, die diese Benutzung des großen Stromes sehr beeinträchtigen. Zu diesen Schwierigkeiten gehört teilweise die oben erwähnte starke Strömung des Wassers, namentlich im oberen und mittleren Lauf, dann aber besonders der Umstand, dass der Kamtschatka-Strom fast auf seiner ganzen Länge von zahlreichen größeren und kleineren Inseln, Untiefen und Sandbänken angefüllt ist, und dass alle diese Massen von Anschwemmungsmaterialien sich in steter Veränderlichkeit und Bewegung befinden. Jedes Frühjahr- und Hochwasser verändert das Fahrwasser meist so vollständig, dass jede kartografische Aufnahme unbrauchbar wird. Die kolossalen Geröll-, Kies- und Sandmassen sind besonders bei Hochfluten in fortwährender Wanderung zur Mündung begriffen. – Dann werden die Diluvial-Massen



von den Ufern, von den vorhandenen Inseln und Untiefen gewaltsam abgespült und fortgeschwemmt, um bei fallendem Wasser und abnehmender Rapidität desselben weiter stromab als neue Inseln und Untiefen wieder aufgebaut zu werden. So geht seit Jahrtausenden dieser Wassertransport fort, bis die fortgeschwemmten Massen ins Mündungsgebiet und ins Meer gelangen. Hier wird dann diesem Transport fester Substanzen ein gewaltiges »Halt« durch den Anprall ozeanischer Wellen geboten. Alles vom Strom exportierte Material wird dann gewaltsam wieder ans Ufer geworfen, abgelagert und aufgetürmt, um neues, niedriges Festland zu bilden. In langvergängerer Zeit muss der Kamtschatka-Strom in einen tief ins Land eingreifenden Meerbusen gemündet haben, in einen Meerbusen, der westlich vom bergigen und felsigen Vorland des Kap Kamtschatka sich tief ins Land hinein erstreckte und hier an der Stelle des [43] jetzigen großen und sumpfigen Mündungsgebiets, ja des großen Neritschje-Osero, seine salzigen Fluten türmte. Allmählich wurde durch die unausgesetzte Stromzufuhr fester Massen und die Rückwirkung der Meereswellen dieser tief eingreifende Meerbusen immer mehr ausgefüllt und es bildeten sich in den Jahrhunderten die jetzigen Festländer mit Hinterlassung größerer und kleinerer Seen, Haffs, Teiche, Wassertümpel und zahlreicher Wasserkanäle. So geht dieser Kampf des süßen gegen das Salzwasser noch bis in die Gegenwart fort und es baut sich aus reichem, angeschwemmten Material und durch Zurückwerfen desselben neues Land in den Mündungsgegenden der Flüsse immer wieder auf. Es ist nicht schwierig, diesen Vorgang an vielen Flussmündungen zu beobachten. Besonders bei Hochwasser, wenn die Flüsse angeschwollen sind und in reißender Strömung große Wassermassen mit vielem festen Material gemengt aus dem Innern des Landes ins Meer fördern, sieht man bald weithin an den Küsten eine stark getrübe Wasserregion im Meer. Eine Region, aus der fort und fort ein nicht unbedeutender Niederschlag von Mineralschutt erfolgt. Schon bald bemerkt man auf dem Meeresgrunde die Bildung einer dem Ufer parallelen Barre, die sich näher oder ferner von demselben, je nach der größeren oder geringeren Bewegung des Meeres, aufbaut. Der Süßwasserstrom stößt die Massen ins Meer vom Ufer ab, dagegen treiben die Wellen das Ablagerungsmaterial wieder dem Ufer zu. Der Punkt nun, wo die beiden gegeneinander ringenden Kräfte sich ungefähr die Waage halten, wird auch der Ort oder die Linie der Barrenbildung werden, die sich entweder am Ufer selbst oder etwas entfernt von demselben bildet. Sind die Umstände für diese Bildung günstig, so wird die Barre bald nach jeder Richtung sich stärker gestalten. Sie erweitert [44] sich mehr und mehr und wird durch die eigene Schwere und das Aufschlagen kräftiger Wellen immer fester und fester, bis es eine harte, zähe Masse wird, die selbst größeren Wellen widersteht. Die selteneren, größeren und heftigeren Stürme bauen nun auch weiter, – die Barre hebt sich aus dem Wasser und oft nicht unbedeutend über den gewöhnlichen Wellengang. Nur noch die allerheftigsten Stürme erzeugen Wellen, die hinaufreichen und immer wieder den Hochbau befördern. Hierdurch entstand eine dem Ufer parallele Nehrung (*Koschka*), hinter welcher sich oft langhin ausgestreckt ein Süßwasser-Haff (*Salif*) gebildet

hat. Im Haff staut sich nun das Flusswasser, welches seine Mündung verloren hat, zur Höhe der *Koschka*, überflutet bald dieselbe und reißt an ihrer schwächsten Stelle sich eine neue Mündung durch, die der nachdrängende Wasserstrom fortwährend erweitert. Das Festland hat einen Zuwachs erhalten und durch die neue Mündung geht abermals der Transport fester Massen vor sich. Gleichzeitig wird aber auch das neu entstandene Haff sich allmählich ausfüllen. Nicht selten decken starke Stürme, namentlich bei kleineren Flüssen, die Mündungen wieder zu, indem aus dem Meeresgrunde aufgewühltes Material hineingepeitscht wird; bei nachlassendem Sturme erfolgen wieder neue Mündungsbildungen und diese durchbrechen, so wandernd, bald hier bald dort die *Koschka*.

Nur an den Flüssen, die an niedrigen Küsten oder in ganz geschlossenen Baien münden, werden diese Gebilde gefunden, während sie an felsigen Steilufern durch den gewaltigen Anprall der Brandungen nicht vorkommen, sondern aller Absatz gestört, und das Material weit in die Tiefe des Meeres abgeführt wird.

Sehr reich an diesen *Koschken* und *Salif*-Bildungen ist [45] auch die Mündung des Kamtschatka-Stromes. Eine lange, feste Nehrung zieht sich etwas nördlich, vom Kap Podkamenj beginnend, zuerst nach N. und dann nach O. ins Gebiet des felsigen Kap Kamtschatka, wo es westlich von diesem an dem ebenfalls felsigen Kap Lachtak endet. Ein riesiger Damm von über 40 Werst Länge begrenzt jetzt den oben erwähnten vormaligen Meerbusen, der, jetzt von Festland, Seen, Haffs und Nehrungen ausgefüllt, in der Reihe der Jahrtausende dem Meere abgerungen wurde. Der genannte Grenzdamm zum Ozean besteht aus Geröll, Kies und Lehmteilen, zu sehr festem Gefüge zusammengestampft, und variiert zwischen einer Breite von 60–300 Faden. Die Höhe über dem gewöhnlichen Meereswasserstande wird circa 4 Faden betragen. Während auf der Meeresseite dieser Nehrung der Kampf des vom Fluss exportierten festen Materials gegen die ozeanischen Wellen fort dauert, ist auf der Landseite derselben ein ruhiges, allmähliches Ausfüllen der hinterbliebenen Wasserbassins eingetreten.

Hinter dieser langen Nehrung (*Koschka*) mündet der große wasser- und schuttreiche Kamtschatka-Strom, gerade von W. nach O. strömend, in ein lang nach S. sich ziehendes Haff, eine kolossale Sackgasse, die voll flacher Inseln und tief ins Land einschneidender Busen und Kanäle ist, zu denen auch der weit nach W. sich erstreckende See Kudachal gehört. Genau auf der scharfen Ecke zwischen der Strommündung und dem Haff, auf dem einzigen höheren Punkt des weiten, sumpfigen Terrains, liegt das Dorf Ustj-Primorskoje, von Schiffe bauenden und fischenden Matrosen bewohnt. Als Fortsetzung des Haffs, in nördlicher Richtung und ebenfalls rechtwinklig zur Strommündung, strömt hart an der Nehrung die breite Osernaja, die die Gewässer des nur 10 Werst weiter nördlich gelegenen, großen Nerpitschje-Osero [46] abführt. Dieser See, der einen Umfang von 80 Werst haben soll, ist durch einen kurzen, breiten Wasserkanal mit einem zweiten nordöstlich von ihm gelegenen runden See, dem Kultuk, verbunden, (dessen Umfang 20 Werst beträgt). Der Kultuk sowohl als auch

das Nord- und Ostufer des Nerpitschje-See grenzen an die felsigen Höhen der Nowikofskaja-Werschina und die schroffen Berge des Kap-Kamtschatka-Vorlandes. Diese hohen Ufer sind zugleich die einstigen Gestade des früheren großen Meerbusens, der jetzt durch die Alluvial-Massen des Stromes ausgefüllt das heutige große Niederungsland im Mündungsgebiet des Stromes bildet. Daher sind auch die West- und Südufer des Sees niedrig und sumpfig, ja der bedeutend größte Westteil des Sees selbst ist sehr wenig tief und voll Sandinseln (*Ssiwutschij-Ostrof*). Es gibt Partien, die nur ein paar Fuß Wasser haben, und wo die Ausfüllung des großen Wasserbassins schon fast vollendet ist. Nur in seinen östlichsten Teilen, in der Nähe der steilen Felsufer, und also entfernter vom Absatzgebiet des großen Stromes, hat sowohl der Nerpitschje als auch der Kultuk noch größere Tiefen, die bis 20 Fuß reichen. Ebenso ist die Osernaja reich an großen, flachen Sandinseln (*Tanechan*) und strömt bei ruhigem Wasser, wenn der Anprall der Wellen gegen die Mündung des ganzen Wassersystems durch die Nehrung keine gewaltsame Gegenstauung verursacht, am stärksten; die Schnelligkeit der Strömung beträgt 4 Werst in der Stunde. Diese Mündung durch die *Koschka* war in den fünfziger Jahren südlich vom Dorf in einer Breite von 70 Faden durchgerissen, durch welche das Wasser bei Ebbe mit einer Geschwindigkeit von 7 Werst pro Stunde und einer Tiefe von 6 Fuß strömte. Die Breite des Kamtschatka-Stroms an seiner Mündung ins Haff beträgt bis zur gegenüberliegenden Landspitze Warganof über eine Werst, bei einer Tiefe von [47] nahezu 30 Fuß. Ebenso tief ist das Haff beim Dorf, und diese Tiefe nimmt sowohl nach der Mündung zu durch die *Koschka* als auch nach S. durch die Sackgasse stetig ab. Zur Flutzeit, die in etwas mehr als 24 Stunden zwei Mal eintritt und immer am Abend, während der zweiten Flut, die größere Wassermasse bringt, wird die Tiefe an der Mündung durch die *Koschka* um 9, 13, und sogar 15 Fuß erhöht. Auch im Haff selbst wirkt die Flut derart, dass die Wassermasse beim Dorf noch bis 7 Fuß steigen kann, ja im Nerpitschje-Osero noch bis 3 und 5 Fuß. Die Flutzeit ist nun auch der einzige Zeitpunkt, den die ein- und auslaufenden Schiffe wahrzunehmen haben, um die immerhin etwas gefährliche Durchfahrt in und aus dem Haff zu bewerkstelligen. 30 Werst stromauf, bis in die Nähe von Nishne-Kamtschatsk, wo die Ufer sich bereits zu heben beginnen, durchzieht der große Strom das selbstgeschaffene, niedrige Terrain. Schuttinseln im Fluss und zahlreiche Nebenkanäle (*Karluschka*), kleinere und größere Seen und Wassertümpel aller Art bilden auch hier noch den Charakter des Landes. Selbst auch in der Nähe von Nishne-Kamtschatsk findet sich ein tiefer, großer See, der Assabatsch; sein Umfang beträgt 60 Werst; von der südlichen Seite schickt er seinen Abfluss in den Hauptstrom ab.

Nachdem ich nun in allgemeinen Zügen die Richtung des Kamtschatka-Stromes beschrieben und die bemerkenswertesten Notizen über seine Mündungsgegend gegeben, wende ich mich zur Herzählung seiner Hauptnebenflüsse und will, mit seinem Ursprünge beginnend, zuerst die in sein linkes Ufer fallenden Gewässer nennen. Voranschicken muss ich, dass alle Nebenflüsse sowohl des linken als auch des rechten Ufers nur kurzen, meist rapiden und wasserreichen Lauf haben, da sie mit wenig

Ausnahmen von den beiderseits [48] nahen Gebirgen herabströmen. In das linke Ufer beim Dorfe Pustschina mündet der Gebirgsbach Kyntsch, der durch die Pässe über den Südteil des Mittelgebirges zu den Quellen der Flüsse Kol und Nemtik, d. h. zum Ochotskischen Meere, bemerkenswert ist. Weiter nach N. fortgehend mündet bei Werchne-Kamtschatsk die Andrejanofka, deren zwei große Quellbäche durch das Mittelgebirge zu den Westuferflüssen Kompakowa und Oglukomina Pässe öffnen, und zwar die Milkofka beim Dorfe Milkowa und die Kyrgana beim Dorf Kyrganik. Die sehr beliebten Pässe führen zum Westufer, zu den dortigen Flüssen Oglukomina und Itscha. Beim Dorf Maschura finden wir die Mündung der zu einem Flusse vereinigten großen und kleinen Kimitina; diese kommen aus den Kimitina-Bergen und den Höhen der Itschinskaja-Ssopka. Auch sollen hier Übergänge zu den äußersten südlichsten Quellbächen des Tigil vorhanden sein. Nach zahlreichen kleinen Bächen gelangt man an die etwas größere Kosyrefka und bald darauf an den Kalju, dessen Gewässer ebenfalls von den Bergen der Itscha-Ssopka herströmen und gangbare Pässe ans Westufer zum Fluss Ssopotschnaja eröffnen. Zur Zeit Krascheninnikofs waren die Ufer dieses Flusses, die einer sehr schönen Gegend angehören, bewohnt. In der Nähe des Dorfes Uschki mündet der Idjagun, von den Krjukof-Bergen herabströmend. Bei diesem Dorf beginnt die scharfe Biegung des Kamtschatka-Stromes nach O. und es kommt der nächste nennenswerte Nebenfluss, die Krestofka, die beim Dorf Kresti mündet, bereits von N. aus den Vorbergen des Bjeloi-Chrebet. Die Krestofka spielt in der Entdeckungsgeschichte Kamtschatkas eine Rolle, denn hier stieß der Entdecker des Landes Atlassof zuerst auf den Kamtschatka-Strom. Er errichtete an der Mündung der Karnutsch ein großes Holzkreuz, welches [49] noch zu Stellers Zeiten sichtbar gewesen sein soll, und nannte den Fluss Krestofka. Nach O. folgt nun die Jelofka, der größte, längste und bedeutendste Nebenfluss des Kamtschatka-Stromes, dessen breites Tal das Tal des Hauptflusses weithin nach N. verlängert. Die Jelofka erhält ihre Gewässer vom Bjeloi-Chrebet, den Bergen am Pass Ssedanka-Tigil und den Südteilen des Wojampolka-Gebirges, aber auch von dem nahen, nach O. sich erhebenden Schiweljtsch und dessen nördlichen Vorbergen. Ebenso münden die zwei Seen von Chartschina, die am Fuß des genannten Vulkans sich einsenken, in die Jelofka. Östlich der Jelofka-Mündung ergießt sich der Kurarotschnoje-See, der am Fuß des Timaska-Gebirges liegt, in den Kamtschatka-Strom und noch östlicher der große See Kaburchalo. Hier kommt man zur Einenge *Stschoki* und darauf zur Mündung der Ratuga bei Nishne-Kamtschatsk, welche, aus dem Klarikofskoje-Osero entspringend, Wassermassen in ihrem tiefen Bette dem Hauptstrom zuführt. Mit der Ratuga tritt man bereits in die Niederung des besprochenen Mündungsgebietes.

In das rechte Ufer des Kamtschatka-Stromes, also von O. her, wiederum von S. beginnend, fallen folgende Gebirgsbäche ein: Die Bäche Pustschina, Scharoma, Kljukwina, Kowyttscha, Walagin, Assanytsch und Kitilgina. Alle diese Flüsse entströmen dem Walagin-Gebirge, welches Erman noch Milkowa-Gebirge genannt hat, durch welches sie alle mehr oder weniger gute Pässe zum Shupanof-Fluss öffnen. Besonders

viel genannt ist der Pass der Kowytscha (Ermans Powitscha), Werbljushje-Gorlo, welcher ebenfalls zum Shupanof-Fluss führt. In alter Zeit wurde dieser Pass häufig benutzt, um vom Peterpaulshafen aus auf nächstem Wege Werchne-Kamtschatsk zu erreichen, dem gegenüber die Kowytscha mündet. Auch die Kitilgina, deren Mündung [50] etwas unterhalb Maschura liegt, wurde nicht selten benutzt, um über das Gebirge zum Shupanof-Fluss, dem Ozean und dem Kronozker See zu gelangen. Nördlich der Tigilgina strömen nahe voneinander vom Künzekla-Vulkan herab die Flüsse Tschapina und Nikul dem Hauptstrome zu. Letzterer, der Nikul (auch Fedoticha genannt), ist wiederum für die alte Geschichte des Landes bemerkenswert, denn an seinen Ufern hatten sich die allerersten Russen, die Kamtschatka bewohnt haben, noch vor Atlassofs Zeiten, zur bekannten Deshnef-Expedition gehörig, angesiedelt. Nicht gar fern nördlich strömt der Tolbatscha, mit seinen Gewässern vom Künzekla und dem Tolbatscha-Vulkan den Ursprung nehmend, dem Kamtschatka-Fluss zu. Der Tolbatscha ist wohl der größte der von dieser Seite einmündenden Flüsse und öffnet Pässe zum Kronozker See, zu den Süd-Vorbergen der Kljutschefskaja-Ssopka und von hier zum Ozean. Dieser Fluss ist der letzte Nebenfluss von der rechten Seite, denn von hier an treten die Gebirge, besonders die großen Systeme des Tolbatscha und des Kljutschefsker Vulkans, mit ihren alten Lavaströmen so nahe an den Hauptstrom heran, dass nur für zahlreiche kleine Bäche Raum bleibt. Östlich von den mehrfach genannten *Stschoki* mündet noch der ebenfalls bereits genannte große Assabatsch-See, und mit diesem ist man auch hier ins Mündungsgebiet des Kamtschatka-Stromes eingetreten.

Nächst diesem großen und bedeutendsten Stromgebiet, dem System des Kamtschatka-Stromes, ist das Flussgebiet der Bolschaja-Reka wohl das nächstnennenswerteste. An Umfang nach Länge und Breite dem ersteren weit nachstehend, hat die Bolschaja-Reka noch jetzt Bedeutung für den Verkehr im Lande. Ein Verkehr, der besonders in früherer Zeit, als (Bolscherezsk) noch der einzige benutzte [51] Hafen auf der Halbinsel und Sitz der Regierung war, große Bedeutung hatte. Bolschaja-Reka heißt der Strom nur in seinem alleruntersten Lauf, in seiner flachen, aus Schuttland zusammengeschwemmten Mündungsgegend. Zwei lange, sehr reißende und nicht tiefe Flüsse, die Bystraja aus nördlicher Gegend und die Natschika von O. kommend, vereinigen sich bei Bolscherezsk, etwa 20–25 Werst vom Ochotskischen Meer, und erhalten von hier den gemeinschaftlichen Namen Bolschaja-Reka. Jeder dieser beiden Flüsse ist wohl über 100 Werst lang. Der vereinte Fluss fällt bei dem früheren eigentlichen Hafenort von Bolscherezsk, Tschekafka, in ein langes, breites, weit nach S. sich hinziehendes Haff, welches durch ebenso lange, feste Nehrung vom Meere geschieden ist. Die Mündung durch diese Nehrung ins Ochotskische Meer befand sich in früherer Zeit weit im S. des Haffs, und hier liefen die Schiffe, die zwischen Ochotsk und Bolscherezsk verkehrten, ein, um ihre Ladungen, die für Bolscherezsk, und also für Kamtschatka bestimmt waren, in Tschekafka abzusetzen. In etwas späterer Zeit wurde die Mündung durch Durchstechung der Nehrung viel weiter nach N. versetzt,

um den Schiffen einen direkteren Weg zum Hafenort zu schaffen sowie den Zugfischen einen näheren Eingang in die Bolschaja zu bieten. Infolgedessen versandete bald die südliche Haffmündung, und die künstliche blieb bis heute offen, zeigt jedoch die Tendenz, wieder allmählich nach S. zu wandern.

Indem ich mich nun zur Beschreibung der beiden die Bolschaja bildenden Flüsse wende, beginne ich mit dem nördlicheren, der Bystraja. Gleich südlich von der Kamtschatskaja-Werschina, wo nördlich von dieser Quellflüsse des Kamtschatka-Stromes entspringen, liegt auch der Ursprung der Bystraja. Der zwischen höheren Bergen gelegene, torartige Pass, der aus der engen Südspitze des Kamtschatka-Tales [52] nach S. führt, geht von der Werschina mit beginnender starker Südabdachung fast unscheinbar ins Tal der Bystraja über. Zwischen kleinen, hügelartigen Erhebungen (die *Bugry*) liegt eine Anzahl kleiner Quellteiche, aus deren Zusammenfluss die Bystraja ihre Entstehung nimmt. In verhältnismäßig engem Tale, welches nach O. von dem schroffen Gebirge der Ganalskije-Wostrjaki, im W. von den bewaldeten Ausläufern des Mittelgebirges eingeschlossen ist, braust in rapidem Lauf die Bystraja, von rechts und links Quellbäche aufnehmend, bald als ansehnlicher Gebirgsbach dem S. zu. Bis zum Dorf Malka, bei dem Dorf Ganal vorüber, behält der Fluss seine ausgesprochene Richtung von N. nach S., und erst bei dem erstgenannten Ort angelangt, macht er eine Wendung nach SW., eine Richtung, die er auch bis Bolscherezk, also bis zu seinem Zusammenfluss mit der Natschika, beibehält. Bis Malka fallen viele unbedeutende kleine Wasserbäche in den Fluss, von denen nur der Bisil nennenswert ist, weil er einen Pass zum Fluss Nemtik und damit zum Ochotsker Meer öffnet. Bei der Wendung der Bystraja nach SW., bei Malka, wird ihr Tal kesselförmig eingeschlossen, und es münden in diesen eingeschlossenen Kessel die kleine Mumutsch, von S. kommend, und von O. der Dakchelopitsch, an welchem die bekannten heißen Quellen entspringen. Hier öffnen sich auch an kleinen Bächen gangbare Pässe zum Awatscha-Flusssystem. In den weiteren Lauf der Bystraja münden unter anderen kleinen Bächen die Stepanowka, die Chlebnaja und die Gulinskaja mit Pässen zum Ochotskischen Meer und zu den Dörfern Utka und Kichtschiga. In dieser Gegend strömt die Bystraja über eine Menge Stromschnellen, von denen der Shelesnyi-, Dolgij- und Posslednij-Porog die bedeutendsten [53] sind, und nimmt vor der Vereinigung mit der Natschika die von S. kommende Kunschina auf.

Der Natschika-Fluss, kaum kürzer, jedoch weniger reißend als die Bystraja, entspringt aus einem kleinen Landsee weit im O., in der Nähe der Paratunka-Quellen, wohin auch gute Pässe führen, und durchströmt fast die ganze breite Halbinsel. Der Fluss geht anfangs nach N., ändert dann beim Dorf Natschika in großem Bogen seinen Lauf nach SW. und dann nach W., um so die Bystraja bei Bolscherezk zu erreichen. Von N., und also von ihrer rechten Seite, nimmt die Natschika, durch nah herantretende Höhen gehindert, nur unbedeutende Gewässer auf. Beim Dorf Natschika, wo die dortigen heißen Quellen münden, tritt der Fluss, nur durch hohe Wasserscheide getrennt, ganz nahe zu dem zum Awatscha-System gehörigen Korjaka-Bach.

Von der linken Seite dagegen strömen dem Fluss von den Südgebirgen her mehr und größere Zuflüsse zu, die ich, von O. beginnend, hier aufzähle. Bei dem Dorf Natschika mündet der Chalsan mit Pässen nach S., dann der Ipuki-Bach und weiter der Tscheriltschik. Beim Dorf Apatscha sehen wir die Bannaja einfallen und nicht fern von ihr den Ssiku, beide mit heißen Quellen an ihren Ufern. Endlich die weit von S. her strömende Karymtschina mit Pässen zur Paratunka und den Südgebirgen Kamtschatkas. In die letztere fällt auch die Tolmatschewa, aus einem See am Fuß des Apatscha-Vulkans kommend und bequeme Übergänge nach Golygina am Westufer bietend. In nächster Nähe von hier findet die Vereinigung des Natschika-Flusses mit der Bystraja statt.

Nahe dem Quellgebiet des Kamtschatka-Flusses und der Bystraja findet sich auch das Quellgebiet des Awatscha, dessen Beschreibung ich hier folgen lasse, drei nicht unbedeutende [54] Flüsse vereinigen sich in ihrem höheren Teil zum Awatscha-Strom, der in seiner Hauptrichtung von N. nach S. strömt und in die Nordufer der Awatscha-Bai mündet. Der östlichste dieser Quellflüsse entspringt am Ostabfall des Walagin-Gebirges, wo er den Quellen der in den Kamtschatka-Strom mündenden Kowytscha sehr nahe kommt und einen gangbaren Pass dorthin bildet. Der Fluss ist durch seinen großen Fischreichtum sehr bekannt; es tritt hier der größte der kamtschadalischen Zuglachse – die *Tschawytscha* (*S. orientalis*) – in besonders großen Mengen auf. Auch soll im oberen Lauf dieses Flusses eine heiße Quelle durch einen kleinen Bach in denselben münden. Der westlichste der drei Quellflüsse kommt von den Ganalskij-Wostrjaki, hat meist sehr felsige Ufer, die in einer Partie den Fluss stark einengen, sich hoch erheben und in der Höhe sich so weit nähern, dass nur ein breiter Spalt die Felsufer trennt. Über diesen Spalt führt ein alteingetretener, breiter und bequemer Bärenpattweg, und es wird dieser Uferfelsen die steinerne Brücke der Bären genannt. Auch in diesen Quellfluss soll eine mäßig heiße Quelle münden. Der dritte, mittlere der drei Quellflüsse des Awatscha ist jedenfalls der bedeutendste und wasserreichste. Seinen Ursprung nimmt er aus zwei hintereinander nahe liegenden Seen von fast kreisrunder Gestalt, die beide unmittelbar am Fuß des Bakkening in wildes, vulkanisches Terrain eingesenkt sind. Das ganze Aussehen dieser Seen, ihre Ufer und ihre Umgebung lassen kaum einen Zweifel darüber, dass beide alte Einsturzkrater sind, die in der früheren heftigen Tätigkeitsperiode des genannten Vulkans entstanden. Weiter stromab vom Zusammenfluss der drei Quellflüsse fallen unter beiderseits sehr zahlreichen kleinen Bächen nur zwei größere, nennenswerte Nebenflüsse in den Awatscha. Von seiner rechten Seite der Korjaka und [55] von der linken die Pinetschewa, beide in seinen mittleren Lauf. Von rechts kommt der Korjaka aus den Passhöhen von Natschika und nimmt zuerst die Lukawa und dann den Waktal auf, die beide von den Ganalskije-Wostrjaki herströmen und Pässe nach Ganal und Malka bilden. Von der linken Seite strömt die ansehnliche Pinetschewa mit ihren vielen Nebenbächen. Sie entspringt an den Nordvorbergen des Korjaka-Vulkans, in der Nähe der Quellen des Nalotschef-Flusses, umkreist den genannten

Vulkan in großem Bogen, nimmt von ihrer rechten Seite die folgenden Bäche auf: Potapowa, Semnofskaja, Kolokolnaja und Schirokij-Kljutsch, von ihrer linken Seite Dremutschij-Kljutsch, Iswetliji-Kljutsch, Kirilkina, Mutnaja und mündet nicht fern vom Dorf Staryi-Ostrog in den Hauptstrom. Weiter stromab vom genannten Dorf fallen namentlich von der linken Seite noch zahlreiche Bäche, die alle vom Fuß des Awatscha-Vulkans herabströmen, von denen nur die Krassnaja-Retschka und Krutaja-Padj zu erwähnen sind. Etwa 10–12 Werst von seiner Mündung in die Awatscha-Bai tritt der Fluss in sein durch allmähliches Ablagern von Gebirgsschutt selbstgebildetes, flaches und versumpftes Mündungsgebiet und fällt dann in mehreren Armen, von denen der eine namentlich in ein kleines Haff geht, in die große Bai. Vor der Awatscha-Mündung und der gleich westlich von ihr mündenden Paratunka zieht sich die bei Ebbe trockenliegende Untiefe, die *Laida*, und die kleine sumpfige Insel Nikitkin.

Zu den größten und wichtigsten Flüssen Kamtschatkas gehört ferner auch der Tigil. Während dieser Fluss seine Mündung ins Ochotskische Meer unter dem 58° hat, erhält er seine Quellbäche weit aus S., aus den Tälern der Westvorberge des Mittelgebirges, ja die Leute behaupten, dass [56] noch kleine Gebirgsbäche vom Nordabfall der Itschinskaja-Ssopka in den Tigil fallen. So strömt der Fluss, in seinem oberen Lauf ein wenig tiefer, sehr reißender Gebirgsbach, meist zwischen einengenden, hohen Felsufeln in ausgesprochener Nordrichtung. Von allen Seiten kleine Bergwasser aufnehmend, erhält er von O. aus dem Belyi-Chrebet den ersten größeren Zufluss, den Kolgaz, und nicht fern unterhalb von diesem den bedeutendsten und wichtigsten Nebenfluss, die Ssedanka. Weit von O., fast das ganze Mittelgebirge durchbrechend, entspringt die Ssedanka in der Nähe der Jelofka-Quellen im Ostteil dieses Gebirgszuges und bildet hier den für die nördliche Gegend der Halbinsel so sehr wichtigen und oft benutzten Pass ins Kamtschatka-Tal. Die Ssedanka fällt beim Dorf gleichen Namens in mehreren Mündungen in den Tigil und gibt diesem von hier an die entschiedene Hauptrichtung nach NW., welche der Fluss nun auch bis zu seiner Mündung ins Meer beibehält, zugleich tritt der nun an Wasser sehr reich gewordene Strom vollständig aus dem Gebirge in eine mehr ebene Gegend hinein. Etwa 15 Werst von Ssedanka ergießt sich von N., von dem vulkanischen Gebirgsstock Piroshnikof herabströmend, als ein bedeutender Nebenfluss der Piroshnikof, alle Gewässer zwischen dem Mittelgebirge und seinem westlichen Parallelzuge aufnehmend, in den Tigil. Bald nach der Mündung dieses Zuflusses durchbricht der Tigil diesen Parallelhöhenzug in einer felsigen Stromenge (*Stschoki*) und tritt nach kleinen Stromschnellen gleichsam eine Stufe niedriger in fast ganz offenes Land. Bei dem Ort Tigil selbst und dem niedrigeren zweiten Parallelhöhenzuge der Krassnaja-Ssopka passiert der Fluss eine nochmalige Stufe, um dann von diesem Ort an durch vollständig flaches Tundraland bis zu seiner Mündung ins Ochotskische Meer zu fließen. An kleinen Bächen und Zuflüssen [57] fehlt es hier nirgends. Von der Vereinigung des Tigil mit der Ssedanka und dem Piroshnikof, welche Nebenflüsse nicht allein bedeutende



Wassermengen liefern, sondern auch große Schuttmassen heranschwemmen, werden die aus Geröll, Kies und Sand gebildeten Flussinseln immer häufiger. Etwa 15 Werst vor der Tigil-Mündung ergießt sich von N. kommend die Gawenka, in deren tiefer Mündung früher kleine Seeschiffe, die bis hierher stromauf gebracht werden konnten, überwinterten. Vier Werst weiter stromab fällt, von S. aus der Umgebung des Tepana-Gebirges herströmend, der Napana als ein bedeutender Nebenfluss in den Tigil. Endlich, etwa 7 Werst vor der Mündung, erhält der Tigil von S., von den Bergen Omgon und Utcholoka, den Kulki-Bach und gleichzeitig, diesem gegenüber, von N. die Chatangina, welche aus den Hügeln von Amanina entspringt. Die Mündung des Tigil hat keine Delta- oder Haffbildung, sondern nur die sogenannte *Laida* (Andrejefskaja), ein bei Ebbe zum größten Teil trockenliegendes Sumpfterrain, voll Wassertümpel, über welches aber bei Flutzeiten kleine Schiffe hinübergehen und in den Strom einkehren können. Das Eindringen des Salzwassers in die Flussmündungen bei Flutzeiten ist bei den Flüssen Kamtschatkas mit niedrigem Mündungsgebiet keine seltene Erscheinung; jedoch in der Art und von solcher Ausdehnung wie beim Tigil kommt es wohl nirgend im Lande vor. Im Hauptstrom dringt das Meerwasser mit großer Gewalt und starkem Geräusch 33 Werst stromauf, d. h. bis 10 Werst vor dem Ort Tigil. Ebenso dringen die Flutwellen weit in die unteren Nebenflüsse, namentlich in den Napana, so dass man mit großer Geschwindigkeit mit dem eindringenden Seewasser die Flüsse stromauf fahren kann.

Nachdem ich die vier Hauptstromgebiete Kamtschatkas [58] vorgeführt, wende ich mich zur Aufzählung der bedeutenderen Küstenflüsse des Landes. Mit den Flüssen des Westufers, also mit den dem Ochotskischen Meer angehörenden von N. beginnend schreite ich nach S. vor. Vom Kap Lopatka werde ich dann die Gewässer, die dem stillen Ozean zuströmen, von S. nach N. vorgehend, anführen. Jedoch kann hier nur von den wichtigsten Küstenflüssen und Seeabflüssen die Rede sein, während ich die zahlreichen kleinen Bäche und Wasserrinnen, die im Lande selbst kaum Beachtung finden, übergehe.

Ins Nordende des Penschinsker Meerbusens fällt die Penschina und nimmt nahe ihrer Mündung von W. den Aklan auf, an dessen Ufern im vorigen Jahrhundert das kleine Fort Aklansk erbaut worden war, um die damals stets aufständischen Korjaken im Zaum zu halten und den aus Anadyrsk nach Kamtschatka Reisenden Schutz zu bieten. Von beiden Flüssen führen sehr gangbare Pässe zum Anadyr und dem großen Nebenfluss der Kolyma, dem Omolon. Es sind Pässe, die den Höhenzug kreuzen, welcher die Nordgrenze der großen Nordtundra, den *Parapolskij-Dol*, bildet. Nicht fern der Penschina mündet die Talofka, ein großer Fluss, welcher aus der erwähnten Tundra entspringt und ihr von S. das Wasser eines bedeutenden Landsees zuführt. In weiten Intervallen voneinander erreicht man die Pusstaja, die Podkagernaja und die Schamanka, die alle von der großen Moostundra abfließen und von denen die beiden letzteren bereits Zuflüsse aus dem sich schon hier hebenden Mittelgebirge erhalten. Dieses Gebirge, nach S. sich weiter erhebend, schickt die Flüsse Lessnaja, Pallan und

Kinkil aus seinen Vorbergen, bequeme Pässe zum Ostufer bildend, dem Ochotskischen Meere zu. Der Pallan ist wohl der bedeutendste Küstenfluss am Nordwestufer Kamtschatkas. Er entspringt [59] weit im O. des Gebirges und durchströmt in seinem oberen Lauf einen schön gelegenen Gebirgssee. Eine Felsbarre zieht quer durch das obere Pallan-Tal und sperrt den Lauf des wasserreichen Flusses in dem Grade, dass sich hinter diesem Damm ein großer Teil des sich von O. nach W. ziehenden Tales zu [einem] langgestrecktem See angestaut hat, welcher jetzt acht Werst lang und etwa drei Werst breit daliegt und durch Stromschnellen über die Barre sein Wasser dem unteren Stromlauf zuschickt.

Weiter nach S. fortschreitend finden wir nacheinander die Flüsse Pjatj-Bratjef, Kachtana, Urgin und Wojampolka, von denen der erste und der dritte den Vorbergen entströmend nur kurzen Lauf haben, während der zweite und vierte tief im hohen Gebirge entspringen und Pässe zu den Flüssen des Ostufers öffnen. Endlich kommen aus dem Parallelzuge des Mittelgebirges der im großen Bogen strömende Etto-lachan und der Amanina, dessen südliche Quellbäche bereits ans Stromgebiet des Tigil grenzen.

Weit nach S. vom Tigil-System strömt einer der größten Küstenflüsse des Westufers, die Chariusowa, welche gemeinschaftlich mit der Belogolowaja in eine kleine Bai fällt und dem Zusammenströmen zweier großer Quellflüsse, des nördlicheren, Tulchan, und des südlicheren, Plechan, ihre Entstehung verdankt. Der Tulchan entspringt am Tepana-Gebirgsstock, erhält aber auch Zuflüsse aus der Nähe des oberen Tigil-Laufs, aus der Quellgegend der Krestofka und Kosyrefka, hier Pässe ins Kamtschatka-Tal, dort ins Tigil-Gebiet bildend. Besonders nahe tritt der Tulchan am Tepana den Quellbächen des oben erwähnten Nebenflusses des Tigil, des Napana, und zwar so nahe, dass die hiesigen Bewohner im Frühling bei hohem Wasser mit ihren *Batts* aus einem Fluss in den anderen fahren, wobei sie ihre Fahrzeuge nur [60] wenige Werst über ebene, wasserscheidende Tundra zu schleifen haben. Durch die beiden genannten Flüsse Napana (Tigil) und Tulchan (Chariusowa) wird ein weithin bis zum Meer reichendes, welliges Landstück umschlossen, in welchem mehrere kurze Nebenflüsse demselben zuströmen. Gleich westlich von den beiden umschließenden Flüssen erhebt sich eine niedrige Waldhöhe, aus deren Kamm eine Menge kleiner Spitzberge hervortreten, der Ktalaman, und an diesen Höhenzug schließt sich der etwas höhere Medweshij-Myss. Aus dem Ktalaman entspringen acht weit voneinander fließende Bäche, die nach ihrem Zusammenfluss den Kuatschin bilden, welcher zwischen den Kaps Utcholoka und Omgon ins Meer fällt. Zwischen den genannten acht Quellbächen erheben sich überall isoliert stehende, abgerundete Haufenberge, meist von Spitzhügeln gekrönt, eine Bergform, die auch sonst noch in dieser ganzen Gegend häufig vorkommt, und zu denen auch die Gebirgsstöcke der genannten Kaps gehören. Weiter strömt in diesem umschlossenen Landteil noch der Utcholoka, der unmittelbar südlich vom gleichnamigen Kap mündet, sowie der Kawran mit dem Parallelfluss Lölhaz, beide in einer Mündung in der Nähe der Chariuso-

wa ins Meer fallend. Zwischen diesen beiden Flussmündungen erhebt sich der hohe schlanke Kegelberg Elleuleken. Alle diese genannten kurzen Küstenflüsse fallen in eine weite, flache Meeresbucht, die im N. vom Kap Utcholoka und im S. vom hohen Felskap Belogolowaja eingeschlossen ist, und in deren südlichsten, etwas tiefer eingeschnittenen Teil die Flüsse Chariusowa und Belogolowaja ganz nahe voneinander einmünden.

Wie der Nordquellfluss der Chariusowa, der Tulchan, mit dem Napana ein großes, von kleinen Küstenflüssen durchströmtes Terrain umschließen, so geschieht es auch [61] mit dem Südquellfluss, dem Plechan, der seine Quellen im Mittelgebirge nahe von den Itscha-Quellen hat und so mit dem letzteren zusammen wiederum ein von kurzen Wasserläufen durchströmtes Landstück umspannt. Die bedeutendsten dieser umflossenen Küstenflüsse sind die Belogolowaja, die Moroschetschnaja und die Ssopotschnaja. Als Wasserscheide zwischen beiden ersteren erhebt sich die Moroschetschnaja-Ssopka. Weiter südlich findet sich die Ssopotschnaja-Ssopka, die eigentlich das äußerst westlichste Endglied eines kleinen Höhenzuges ist, der die beiden nur 15 Werst nebeneinander strömenden Flüsse Chikigen und Ssush voneinander scheidet, die nach ihrer Vereinigung den Fluss Ssopotschnaja bilden. Kurz vor dem Itscha-Fluss strömt noch der tiefe, fischreiche Kischun und ein von N. kommander Nebenfluss des Itscha, der Saitschik. Der Itscha, einer der größten Flüsse des Westufers ist eine bemerkenswerte Grenze für den Charakter der Landschaft, denn von hier ab nach S. wird das Land merklich flacher, mehr eben und damit oft auch sumpfiger. Seine Quellgegend dagegen gehört zu den höchsten Erhebungen ganz Kamtschatkas. Die Itschinskaja-Ssopka, dieser schöne, alte und höchste Vulkankegel, bildet ein sehr hervorragendes Quellzentrum kamtschatkischen Flüsse. Nach W., zum Ochotskischen Meer, fließen von hier ab der Tigil, die Chariusowa (Plechan), der Itscha und Quellbäche der Oglukomina. Nach O. zum Kamtschatka-Strom ergießen sich der Kalju, die Kimitina und die Kyrgana. Nicht fern vom Itscha strömt die Oglukomina vom Mittelgebirge herab und ergießt sich ins Meer nach mäßig langem Lauf. Ebenso folgt bald darauf die Krutogorowa mit ihrem tiefen Nebenfluss, dem Ssadasch. Mit diesem Fluss flacht sich das Land besonders in der Gegend der Meeresufer so vollständig ab, dass selbst Hügelbildungen [62] fehlen, was von Itscha bis hierher doch noch vorkommt. Gleichzeitig beginnt mit der Krutogorowa nach S. an der Mündung sämtlicher Flüsse die Bildung der Haffs und Nehrungen und zwar über die Bolschaja-Reka hinaus bis nach Jawina. Anfänglich bei Krutogorowa, wo noch hier und da etwas Ufererhebung am Meer vorkommt, hat sich ein breiter Kiesdamm ohne eigentliches Haff hinter demselben gebildet. So ist es bei der Krutogorowa selbst und dem darauf folgenden kleinen Küstenflusse Ksoa. Nun folgen die ausgebildeten, langen Haffs (*Salif*) und Nehrungen (*Koschka*) bei folgenden Flüssen mit längerem Lauf: Kompakowa, Brumkina, Worofskaja; dann bei den kürzeren Küstenflüssen Tesmalatscha und Kaekta und endlich bei dem großen Kol-Fluss, der von S. die Kadmatscha aufnimmt und mit zwei Mündungen, von denen die nördlichere Agdegatscha

heißt, in sein Haff fällt. Alle diese Flüsse von der Oglukomina an entspringen mehr oder weniger tief aus dem Mittelgebirge und öffnen zahlreiche gangbare Pässe ins Kamtschatka-Tal zu den Flüssen Kyrgana, Milkofka, Andrejanofka und Kuintsch. Südlich vom Kol gehen nur ganz kurze Flüsse ins Ochotskische Meer, namentlich die Ksmitscha, Nematik, Polowinnaja, Uzeschal, Kykschiga, Muchina, Chumutschina, Utka, Amtschigatscha und Mitaga, die alle Pässe ins obere Tal der Bystraja, also nach Ganal und Malka, öffnen. Hier ist das System der Bolschaja-Reka erreicht, deren Haffbildung sich weit nach S. erstreckt und gleichen Mündungsgebilden der Golygina sich nähert. Die Golygina, vom Vulkan gleichen Namens kommend, und etwas nördlicher der Apatscha-Fluss, vom Apatscha Vulkan strömend, vereinigen sich an ihren Mündungen und bilden ein gemeinschaftliches Haff mit davorliegender Nehrung, ein Haff, welches sich südlich fast bis zur Mündung der Jawina erstreckt, welche letztere von [63] den Südvulkanen herabströmt. Bei der Jawina hat die *Salif*-Bildung an den Mündungen ein Ende, da hier die vulkanischen Gebirge des Landes, nahe herantretend, dem Meere oft felsige und höhere Ufer verleihen, wo die heftig anprallende Brandung diese Dammbildung nicht zulässt.

Von Krutogorowa bis Jawina zieht sich diese Dammbildung mehr oder weniger breit und fast ohne Unterbrechung fort; zumeist hinter sich, namentlich an den Flussmündungen, langgestreckten, schmalen Haffs gegen den Wellenschlag des Meeres Schutz bietend. Hier und da haben die Flüsse ihre Mündungen ins Meer durch diese Nehrungen gebrochen, welche durch Stürme oft wieder zugepeitscht werden, und schaffen sich an anderen geeigneten Orten wieder neuen Durchbruch. Entfernter von den Flussmündungen zieht sich hinter der *Koschka* ein schmales Tiefland, frühere jetzt verschüttete Haffs andeutend, in welchen sich ganze Reihen langer Seen, Tümpel und Sumpfland finden. Die *Koschka*, aus festem Schutt und Kies gebildet, zieht daneben bald als wirkliche Nehrung, bald als Uferdamm unaufhörlich auf der ganzen, weiten Strecke fort.

Nicht fern der Jawina mündet ohne Haffbildung die Osernaja direkt ins Meer, ein nicht langer Abfluss des großen Kurilischen Sees, welcher auf der schon schmalen Südspitze der Halbinsel zwischen hohen, wilden Gebirgsmassen eingesenkt ist. Der Kurilische See, aus dessen Mitte, wie schon angeführt, ein vulkanischer Zentralfels (wohl eine aufgedrungene Lavamasse) sich erhebt, ist nächst dem Kronozker See und der Awatscha-Bai (die ich als früheren See mit späterem Durchbruch in den Ozean ansehe) der größte See Kamtschatkas. Etwas südlich von diesem und schon auf der südlichsten Spitze des Landes liegt noch ein kleiner runder See, der wohl ebenfalls seine Entstehung einem vulkanischen [64] Einsturz zu verdanken hat, der Kambalinaja, mit einem Ausfluss gleichen Namens. Beide Seen liegen mitten im Lande und fast gleich weit von beiden Meeren entfernt. Südlich vom Kambalinaja hört alles Gebirge vollständig auf. Das Land, immer spitzer zulaufend, flacht sich ganz ab und schickt der nur 10 Werst entfernten ersten Kurilischen Insel Schumschu einen von den Wellen beider Meere aufgeworfenen, wohl auf submarinem Riffe lagernden, fes-

ten, breiten und sehr langen Damm (*Koschka*) entgegen, dessen äußerste Spitze das vielgenannte Kap Lopatka ist.

Mit dem Kap Lopatka hat man die äußerste Südspitze Kamtschatkas erreicht und gelangt von hier, nach N. sich wendend, an das Ostufer der Halbinsel, und somit an die Küsten des stillen Ozeans. Die hierher mündenden Gewässer sollen nun der Reihe nach von S. nach N. angeführt werden. Zwischen dem Kap Lopatka und der Awatscha-Bai erheben sich die vielen Vulkane und Gebirge so nahe der Küste, dass kaum Raum für größere Flüsse bleibt. Nur zahlreiche kleine Bäche stürzen von steilen, felsigen Ufern ins Meer. Nennenswert sind hier nur die Flüsse Chodutka, Assatscha und Wiljutschik, die aus den Vorbergen gleichnamiger Vulkane entspringen und nach kurzem Lauf in ebenfalls gleichnamige kleine Buchten münden. Vom Wiljutschik nordwärts gehend gelangt man zur schönen Awatscha-Bai, in deren Nordufer nicht allein der schon beschriebene Awatscha-Fluss fällt, sondern auch etwas westlich dieser Mündung die wasserreiche Paratunka. Diese erhält ihre Hauptquellflüsse von den Vorbergen der Vulkane Wiljutschik und Assatscha und den Gebirgen, aus denen die Karymutschina nach W. dem Natschika zuströmt. Eine große Anzahl kleiner Bäche fällt in die Paratunka, welche alle von den Bewohnern des Peterpaulshafens der Jagd, der Fischerei [65] und der Holzung wegen oft besucht werden. Von W. kommt die Tichaja aus den Baturin-Kljutschki abfließend, dann die Bystraja (zu unterscheiden vom großen Fluss, der die Bolschaja bildet), endlich die kleinen Flösschen Mikishina, Chaikowaja, Saibennaja und Aloskin. Von O. münden die kurzen Abflüsse der beiden langgestreckten, der Awatscha-Bai ganz nahen Seen Dalnoje und Blishneje-Osero. Außerdem ergießen sich in die Paratunka noch 3 heiße Quellen. Unmittelbar nördlich von der Awatscha-Bai, und von dieser nur durch niedrigen Höhenzug getrennt, mündet durch einen unbedeutenden Bach der langgestreckte kleine Kalachtyrka-See in den Ozean. Weiter nach N. ergießt sich die Tojonskaja, vom Fuß des Awatscha-Vulkans kommend, dann die größere Nalotschewaja, vom Fuß des Korjaka-Vulkans herabströmend, und der Wahil, der seine Hauptwasser aus der Umgegend des Shupanof-Vulkans erhält. Hier tritt das bergige Vorland des Kap Schipunskij weit ins Meer sich erstreckend hervor, mit dem Kap Schipunskij endend und durch die Baien Bitschewinskaja und Haliger vom Festlande fast abgeschnürt. In die Haliger-Bai mündet auch der gleichnamige Fluss, von den Bergen des Shupanof-Vulkans sich ergießend. Unmittelbar nördlich von diesem strömt in ein hier beginnendes Tieflandufer der recht ansehnliche Shupanof-Fluss. Weit im N. bei den Vulkanen Tschapina und Unana bildet sich dieser Strom durch die Vereinigung des Kabelky und Katakensich, nimmt kleine Zuflüsse auf, strömt zwischen dem Walagin-Gebirge und der Vulkanenreihe südwärts, bis er, durch das Shupanof-Gebirge gezwungen, seinen Lauf nach SO. dem Meere zuwendet, um hier in große Haffbildungen auszufließen. Ein fester Uferdamm zieht von hier weiter nordwärts; hinter dem kleine Küstenflüsse, darunter der Karau und die Berjosowaja, ihre Haffs ausbreiten. [66] Auch der nun folgende Ssemjatschik hat etwas von dieser Dammbildung aufzuwei-

sen, obgleich das Meeresufer hier schon wieder mehr sich hebt und felsiger wird. Er entspringt am Fuße der beiden gleichnamigen Vulkane und durchströmt kurz vor seiner Mündung einen kleinen Landsee, der keine Haffbildung ist. Nicht fern vom Ssemjatschik stürzt über mäßig hohes Felsufer ein dampfender, heißer Bach vom Kichpinytsch herkommend ins Meer. Noch weiter in wieder niedrigerem Uferlande mündet der Krodakyng, der einzige Abfluss des größten Landsees Kamtschatkas, des Kronozker Sees. Als bedeutender Wasserfall stürzt dieser Abfluss aus dem See und mündet nach kurzem Lauf, ohne ein Haff gebildet zu haben, ins Meer. Ringsum von hohen, zum Teil tätigen Vulkanen und schroffen Felsufern umgeben, soll dieser See sehr beträchtliche Tiefe haben, und es wird sein Durchmesser hier im Lande auf circa 40 Werst geschätzt. Jedenfalls ist dieser kolossale, fast ganz runde See ein vulkanischer Einsturzkrater und wohl doppelt so groß wie die Awatscha-Bai, die im Durchmesser 17 Werst hat. Gewaltige vulkanische Katastrophen haben bei der Bildung der großen Seen hier im Lande gewirkt, so hier beim Kronozker See, bei der Awatscha-Bai, dem Kurilischen See, den Awatscha-Quellseen und manchen anderen kleineren. Alle diese jetzt mit Wasser gefüllten Bassins sind von vielen hohen Vulkanen umgeben, die zu ihrem Aufbau riesige Massen aus dem Innern der Erde an die Oberfläche förderten, hierdurch Höhlungen in der Tiefe bildeten, deren Überdeckung der eigenen Schwere folgend zusammenstürzen musste und so diese tiefen, kraterartigen Seen bildete. Eine uralte, in dieser Hinsicht hochinteressante Sage unter den Kamtschadalen, wie schon Steller und Krascheninnikof sie erzählen, und wie sie noch jetzt im Lande ganz [67] bekannt ist, mag hier folgen, da sie diese Entstehungsweise der genannten Seen zu bestätigen scheint. »An der Stelle, die jetzt der Kronozker See einnimmt, habe früher der Vulkan Schiweljutsch gestanden. Diesem Vulkan sei sein Standort unliebsam geworden, und sei er daher, mit Hinterlassung des tiefen Bassins, des jetzigen Sees, nach seinem heutigen Standort ausgewandert. Ebenso habe der Alaïd-Vulkan (Kurilische Insel) früher seinen Standort an der Stelle des Kurilischen Sees gehabt, und auch dieser sei ausgewandert und zwar ins Meer, wo die mit einem Vulkan gekrönte kleine Insel Alaïd sich jetzt findet. Der große See bezeichnet auch hier den vom Vulkan verlassenen Ort. Dem Vulkan sei es aber nicht leicht gefallen, sein altes Heim zu verlassen und habe er daher sein Herz zurückgelassen«. Es ist der noch jetzt mitten aus dem See emporstarrende Lavafels, der immer noch den Namen Alaïdskaja-Pupka oder Sserdze-Kamenj trägt. Aus der Sage klingt es nur zu auffallend heraus, dass bei Erhebungen vulkanischer Massen in der Nähe entsprechende Einsenkungen erfolgt sein müssen. Vom Abfluss des Kronozker Sees kommen wir nun an das breite, bergige und felsige Vorland des Kap Kronozkij und damit wieder an ein Meeresufer, wo nur kleine, unbedeutende Gewässer als Gebirgsbäche dem Ozean zueilen. Erst nördlich vom genannten Vorlande gelangen wir an die bedeutend größere Tschasma, die vom kleinen Tolbatscha und dem Kisimen ihre Quellbäche sammelt und zwischen den Kaps Kronozkij und Podkamenj ins Meer fällt. Mit dem letzten Kap nähert man sich rasch dem beschriebenen Kamtschatka-Strom mit

seinen weithin sich erstreckenden Haff- und Nehrungsbildungen. Noch weiter nach O. erstreckt sich das gebirgige Vorland des Kap Kamtschatka dem Ozean entgegen und sendet ebenfalls nur kleine Bäche und Quellen dem Meere [68] zu. Die Nowikofskaja-Werschina durchzieht das Land und bildet hier die Wasserscheide zwischen dem Nerpitschje-Osero, dessen Gewässer in die Mündung des Kamtschatka-Stromes fallen, und dem kleinen Stolbowoje-Osero, dessen kurzer Abfluss nach N. in den südlichen Teil der flachen Bucht abfließt, die zwischen Kap Stolbowyi und Kap Osernyi ins Land hineintritt. In diese Bucht mündet die Osernaja, aus dem Quellgebiet der Jelofka herabströmend. Auch das Kap Osernyi gemeinschaftlich mit dem nahen Kap Natschikinskij bilden wieder ein Bergland mit felsigen Ufern und begrenzen nach S. die weit nach N. sich hinziehende Ukinsker Bucht, vor welcher die langgestreckte Insel Karaga sich aus dem Meer erhebt, diese Bucht nach O. abschließend. Die Ukinsker Bucht, die erst weit im N. mit den Kaps Ilpinskij und Gowenskij endet, von wo die Meeresküste vollständig nach O. zum Kap Olutora abschweift, nimmt die nördlichsten Küstenflüsse des östlichen Kamtschatka-Ufers in sich auf. Die Flüsse Uka, Holula, Russakowa, Iwaschka, Dranka, Karaga, Tamlat, Kichtschiga fallen hier ein und östlich vom Kap Gowenskij noch die Flüsse Witwei und Olutora, wo wir an die äußerste Nordostgrenze Kamtschatkas angelangt sind. Von den Flüssen Russakowa bis Karaga finden sich gute, viel benutzte Pässe zum Westufer nach Pallan und Lessnaja. Der Tamlat entspringt aus einem großen See, in dessen Nähe heiße Quellen und Solfataren liegen. Von Kichtschiga führen über die Tundra oft befahrene Wege nach W. zur Pusstaja und Podkagernaja und von Witwei ebensolche zur Talofka und Pen-shina. Die Kultushnaja endlich, ebenso wie die noch weiter nach O. schon außerhalb der Grenzen Kamtschatkas mündenden Flüsse Pokatscha und Opuka, entspringt bereits aus der Südwasserscheide des Anadyr-Systems.

[69]

## KAPITEL V

### Notizen über klimatische Verhältnisse Kamtschatkas

Die klimatischen Verhältnisse Kamtschatkas zeigen in den verschiedenen Landesteilen nicht unbedeutende Unterschiede, so dass es kaum möglich ist, in dieser Hinsicht von gemeinschaftlichem Charakter und von derselben Natur der ganzen Halbinsel zu sprechen. Schon die große Längenausdehnung der Halbinsel von N. nach S., vom 62° bis zum 51°, bedingt bedeutende Temperaturunterschiede. Ebenso werden klimatische Verschiedenheiten durch die Landesbreite, ferner durch die größere oder geringere Entfernung einer Gegend von den kalten Meeresteilen und endlich durch die Verteilung höherer Berge und Gebirge über das Land bestimmt. Die auffallendste klimatische Grenze fällt wohl ziemlich mit dem 60° zusammen, von welchem sich nach N. die große baum- und strauchlose Moostundra, der *Parapolskij-Dol*, über flaches, gebirgloses Land ausbreitet, wo zugleich die Halbinsel am schmalsten ist und

wo also der Einfluss der beiden kalten Meere außerordentlich kräftig wirken musste. Hier hat das Land einen durchaus hochnordischen Charakter, und es haust hier der Winter vom September bis Juni mit seinen heftigen Schneestürmen und einer niedrigen Temperatur, die nicht selten  $-40^{\circ}$  C. erreicht. Nicht aber hängt diese winterliche Moostundra schon ganz mit den arktischen Regionen am Eismeer im Tschuktschen-Lande zusammen, sondern es schiebt sich noch etwa unter dem  $62^{\circ}$  eine breite Waldregion dazwischen, die vom mittleren Kolyma-Gebiet nördlich von Ishiginsk an die Penshina und [70] den oberen Anadyr-Lauf reicht, eine Waldregion, die noch Nadel- und Laubbäume mit schönen Stämmen aufweist. Am unteren Anadyr-Lauf dagegen, also an der Küste des eisigen Bering-Meer, vereint sich das nordkamtschatkische Tundraland seinem Charakter nach mit den hochnordischen Eismeer-Gestaden. In diesem Gebiet wechseln kurze, kühle, regnerische Sommer mit langen schneereichen, kalten Wintern ab, und es toben in beiden Jahreszeiten von O. und W. starke Stürme von den kalten, oft eisreichen Meeren über das flache, schutzlose Land.

Anders ist es südlich vom  $60^{\circ}$ , wo das Land allmählich breiter wird, die Einwirkung der Meere nicht mehr so unmittelbar ist, überall schützende Gebirge sich erheben und auch wohl die südlichere Lage nicht ganz wirkungslos sein kann; hier wird das Klima ein bedeutend milderes und könnte im Ganzen wohl mit europäischen Ländern unter gleicher Breite verglichen werden. Auch innerhalb dieser südlich vom  $60^{\circ}$  gelegenen Landesteile werden jedoch, obgleich sie den Witterungsverhältnissen nach milder als die erwähnten nördlichen Gegenden sind, noch zwei recht auffallende Unterschiede im Klima bemerkbar. Das ganze Westufer der Halbinsel mit Ausnahme gewisser, durch Höhenzüge sehr geschützter Gegenden sowie das Ostufer von N. bis zum Kap Kamtschatka sind entschieden rauer als das Kamtschatka-Tal und die Südhälfte des Ostufers bis Lopatka.

Der Nordteil der Ostküste Kamtschatkas liegt am Bering-Meer, wo – wie die Walfischjäger aussagen – ein fast konstanter kalter Strom, oft mit vielen Eisschollen besetzt, aus dem Eismeer durch die Bering-Straße und dann hauptsächlich an der kamtschatkischen Küste entlang nach S. abströmt. Das Bering-Meer ist nach S. von den Aleuten begrenzt, einer Inselreihe, die mit der langen Halbinsel [71] Alaska an das amerikanische Festland sich anlehnend, nach W. dem Kap Kamtschatka zustrebt. Diese Inselreihe ist jedenfalls ein submarines, vulkanisches Gebirge, welches, in seinen östlichen Teilen dicht geschlossen, seine Gipfel als Inseln über das Wasser erhebt, in seinen westlichen Teilen in der Nähe Kamtschatkas größere Lücken hinterlässt. Diese riesige Barre hindert den kalten nordischen Strom aus der Bering-Straße, der wohl seines kalten, also schwereren Wassers wegen mehr die Tendenz hat in die Tiefe zu sinken, frei und überall nach S. abzufließen und drängt ihn des besseren Durchgangs wegen näher an die freieren Küsten Kamtschatkas. Hier aber kommt diesem kalten Wasserstrom der warme *Kurosiwo* aus den warmen Meeren Japans entgegen, und während der kalte Strom, unter diesen in die Tiefe tauchend, weiter nach S. abfließt, wird der warme teils durch diesen Strom, teils durch die Barre



der Aleuten gezwungen nach O. abzuschweifen und an der Südseite der Inselreihe hin dem amerikanischen Festlande zuzuströmen. So kühlt der kalte Strom aus der Bering-Straße den Nordteil des Ostufers Kamtschatkas, während der Südteil dieses Ufers durch den warmen Kurosiwo stärker erwärmt wird.

Das ganze Westufer der Halbinsel steht unter dem stark abkühlenden Einfluss des Ochotskischen Meeres, auf welchem den ganzen Winter hindurch oft bis in den Juni hinein massenhaft Eisschollen treiben. Die beiden großen nördlichen Busen dieses Meeres, der Penshinsker und der Ishiginsker, die zusammen bis in die Gegend von Tigil hinabreichen, sind dort die großen Eisbildner, deren riesige Schollen durch Stürme gelöst, von der sehr bedeutenden Ebbe und Flut entführt, ins offene Meer nach S. getragen werden, während sich in den genannten schmalen Busen [72] immer wieder neue Eismassen bilden, zu neuem Export bereit. Im Stillen Ozean, also an der Ostküste Kamtschatkas, wird die starke Bewegung des Meeres nicht nur durch Winde und Stürme veranlasst, sondern noch viel regelmäßiger durch die angeführten Meeresströmungen des warmen Kurosiwo und des kalten Bering-Stromes und die täglichen Flutbewegungen, welche letztere jedoch weniger stark sich bemerkbar machen, da ich in der Awatscha-Bai das höchste Anschwellen der Flut nie über 10 Fuß beobachtet habe; dagegen ist es eine häufige Erscheinung, dass der Bering-Strom Eismassen bis zum Kap Kamtschatka aus dem Eismeer herabführt sowie dass der warme Strom Hölzer und Gegenstände aus südlichen Ländern an die kamtschatkischen Küsten absetzt. Anders erscheinen mir die Verhältnisse im Ochotskischen Meer; ringsum von Landmassen umgeben und nur durch enge Wasserstraßen mit südlichen Meeren verbunden, fehlt es diesem Meere an eigentlich Impuls gebenden Motoren. Es ist fast ein Binnenmeer, auf welches jedoch außerordentlich kräftige Flutbewegungen, allein aus dem Ozean kommend, durch die vielen engen kurilischen Wasserstraßen einwirken. Nach N. hat das Meer durchaus keine einzige Verbindung, und im äußersten S. finden wir den engen, ganz versandeten, wenig tiefen Liman des Amur, und somit auch von hier keinen eigentlichen Zugang kräftig bewegender Meeresströmungen. Der einzige Zugang bleibt also von O. durch die genannten kurilischen Wasserstraßen, und hier ist mir von keiner eindringenden Meeresströmung von den diese Gegenden besuchenden Schiffern Mitteilung gemacht worden; dagegen ist hier die Strömung des ein- und austretenden Wassers aus dem Ozean ins eingeschlossene Ochotskische Meer überaus gewaltig. Allgemein bekannt ist den Seefahrern die große Gefahr, [73] die ihnen in den genannten Wasserstraßen droht, wenn Ebbe und Flut zwischen den vielen Feldmassen, Riffen und Piks der Inseln mit aller Gewalt in großer Regelmäßigkeit hindurch flutet. Nur der frischeste günstige Wind gestattet den Segelschiffen, die gewaltigen konträren Fluten zu überwinden. Viele Meerengen sind aus diesem Grunde ganz unfahrbar, alle aber erfordern sehr genaue Ortskenntnis. Kleinere Boote und Seefahrzeuge, die nur unter Ruder oder wenig Segel gehen, können leicht weit fort ins Meer verschlagen werden, was nicht selten vom Kap Lopatka ausgegangenen *Baidaren* begegnet ist. Die Bewohner der

Dörfer Jawina und Golygina, die häufig ihre Jagdzüge bis auf die nördlichen Kurilen ausdehnen, erzählten mir wiederholt, wie sehr vorsichtig man bei den Überfahrten sein müsse. Sie beobachteten zuerst ganz genau am Lande die Stunde der ins Ochotskische Meer ein- und austretenden Flut und Ebbe und suchten dann womöglich die Zwischenzeiten zur Überfahrt zu benutzen, oder sie gehen vom Lande aus der Flut entgegen, um nicht zu weit von ihrem Ziele ab nach O. oder W. in die Meere getrieben zu werden. Trotz dieser Vorsicht aber ist es mehrfach vorgekommen, dass Boote weit in die offenen Meere abgetrieben wurden und die Insassen unter größten Gefahren und nach langem Kampf gegen die Strömungen sich wieder ans Land retten konnten.

Noch häufiger sind japanische Fahrzeuge von den südlichen Inseln verschlagen worden. Solche Boote haben im glücklichsten Fall, aber wohl gegen ihren Willen, bald die Ost- bald die Westküste Kamtschatkas, sogar die Aleuten, erreicht. Viele solcher Boote sind, durch die Strömung fortgerissen, ganz verloren gegangen. Auch während meines Aufenthaltes in Kamtschatka kamen zwei Mal solche Fälle vor, wo von Walfischjägern aufgefishete Japanern im Peterpaulshafen [74] abgesetzt wurden; das eine Mal fand ein Amerikaner etwa 200 Meilen von den Kurilen entfernt ein Boot mit sieben Japanern im Ozean treibend.

Die gewaltige Wirkung der Flut ist aber nicht allein beim Eintritt ins Ochotskische Meer ins Auge fallend, sondern auch bis in den entferntesten Norden. Bei Ishiginisk, also am nördlichsten Punkt, steigt die Flut auf 21–23 Fuß und zwar mit solcher Heftigkeit, dass ein vor Anker liegendes Schiff in der Nähe der Ishiga-Mündung sich kaum halten konnte, ohne vom Strom mit fortgerissen zu werden. In die Flüsse des Westufers von Kamtschatka strömt das Meerwasser bei Flutzeit weit stromauf, z. B. am Tigil geht die Flut 33 Werst ins Land hinein. Dass diese großartige, regelmäßige und tägliche Flutbewegung aus dem Ozean durch die Kurilen ins Ochotskische Meer bis in dessen äußerste Nordspitze mit ihren gewaltigen Wassermassen und ihrer Rapidität auch mehr oder weniger konstante Strömungen innerhalb dieses umschlossenen Meeres hervorbringen musste, ist wohl sehr naheliegend; jedoch sind diese Strömungen alle nur auf die Ebbe und Flut zurückzuführen als auf ihre erste und allein bestimmende Ursache.

Nach diesen Mitteilungen lassen sich die klimatischen Verhältnisse Kamtschatkas in Kürze wie folgt zusammenfassen: Eine Linie, die man von Tigil zum Kap Kamtschatka zieht, würde ungefähr die Grenze zwischen den nördlichen, raueren Witterungsverhältnissen und den südlicheren, mildereren bezeichnen. Von dieser Linie nach S. teilt das Mittelgebirge die Halbinsel in eine kältere West- und eine wärmere Osthälfte, jedoch ist diese Grenze weniger charakteristisch als die erst angeführte. Gleichzeitig ist diese Tigil–Kamtschatka-Grenze auch geothermisch bemerkenswert, denn nördlich von ihr ist der ewig gefrorene [75] Boden die häufigste Erscheinung, wie unter der großen Moostundra und auch bei Ishiginisk, wo Eisschichten förmlich zum geologischen Aufbau des Landes gehören. Bei Tigil und Ssedanka finden sich die letzten Spuren des ewig gefrorenen Bodens, eine Erscheinung, die südlicher nur

am Westufer untergeordnet und in ganz besonders ausgesetzten Örtlichkeiten vorkommt. Im Kamtschatka-Tal sowie in der Umgegend des Peterpaulshafens habe ich nirgends gefrorenen Boden beobachten können.

Von ausgesprochen vorherrschenden Windrichtungen oder von einer entschiedenen Periodizität derselben kann in Kamtschatka wohl kaum die Rede sein, wohl aber ist es auffallend, dass die Winde aus nördlicher Richtung die selteneren sind, wenigstens für die südlichen und mittleren Teile des Landes. Die heftigsten Winde, die nur zu oft zu wirklichen Stürmen werden, wehen zumeist aus SW. und SO. und treiben dann schwere Wolkenmassen heran, die Sommer und Winter kolossale Regen- und Schneemengen über das Land schütten. Das Mittelgebirge zieht gleichsam wie ein hoher Schirm mitten durch die Halbinsel, pariert und fängt die heranziehenden Wolken mit ihren Niederschlägen von beiden Seiten auf, so dass die mehr westlichen Winde dem Osten des Landes heitere Witterung bringen, dagegen dem Westufer den dort so sehr gefürchteten Kurilischen Wind mit seinen großen Regen- und Schneemassen. Ebenso bringt der Südostwind dem Ostufer die stärksten Niederschläge, während das Westufer trockene Tage hat. Die starken Winde und Stürme, die aus südwestlicher und südöstlicher Richtung über die weiten Oberflächen der großen Meere dahinbrausen, führen dem Lande enorme Feuchtigkeitsmengen zu, die als riesige Stratenwolken an das Gebirge anprallen und sich entladen, während auf der entgegengesetzten Gebirgsseite [76] nur kleine Haufenwolken durchbrechen und dann meist in höheren Luftschichten vereinzelt, ohne Niederschläge zu geben, über das Land dahineilen.

Gewitter scheinen im Ganzen eine sehr seltene Erscheinung zu sein. Während meines Aufenthaltes in Kamtschatka habe ich nur ein einziges in Ishiginsk und ein paar im mittleren Teil des Landes erlebt, jedes Mal nur schwach und von kurzer Dauer. Ebenso scheinen im Sommer Hagelschläge fast gar nicht vorzukommen, während Graupenfälle mit Regen gemischt, besonders im Frühling und Herbst, häufiger beobachtet werden. Obgleich es im Sommer wohl mehr Regentage als trockene gibt, so ist doch die fallende Wassermenge nicht so auffallend, da die überall vorhandene starke Abdachung den Abfluss sehr begünstigt. Nur an dem oft plötzlichen und starken Anschwellen der zahlreichen Gebirgsbäche kann man die Größe der Niederschläge beobachten. Anders ist es im Winter mit dem Schneefall, wo die gefallenen Niederschläge auch liegen bleiben und sich zu kolossalen Massen anhäufen. Der bei stillem Wetter oder bei mäßigem Winde fallende Schnee ist, falls die Luftströmung aus südlicher Richtung kommt, zumeist durch die lauere Luft durchaus feucht und fällt in großen Flocken. Es bilden sich dann 3–5 Zoll starke neue Schichten, die bei dem nächsten Frost zusammenfrieren und so, indem Schicht auf Schicht sich legt, viele Fuß mächtige Schneelager, das ganze Land überdeckend, bilden. Fällt aber der Schnee mit starkem Winde, ja mit Sturm, so entstehen die gefürchteten Schneestürme (*Purga*), welche kolossale Schneemassen vor sich hertreiben und bergehoch an geeigneten Orten anhäufen. So kommt es vor, dass nach an Schneestürmen reichen

Wintern bekannte und oft besuchte Gegenden sich derart verändern, dass man irgehen kann. Schluchten und enge [77] Täler werden ganz zugedeckt, Hügel und Berge entstehen, wo früher keine waren, und Anhöhen, die mit 10 Fuß hohem Gesträuch bewachsen sind, werden dermaßen mit Schnee überdeckt, dass nur glatte Schneeflächen entstehen, aus denen höchstens die obersten Spitzen der Sträucher als kleine Ruten hervorsehen. Ich habe Winter im Peterpaulshafen erlebt, wo der kleine Ort fast ganz verweht war. Peterpaulshafen liegt an einer Anhöhe, und es ziehen sich die Häuser in parallelen Reihen an dieser Höhe hin. Nun kam es mehr als ein Mal vor, dass die Häuser auf der Bergseite vollständig zugedeckt waren, dass die Schornsteine durch aufgesetzte Tonnen ohne Boden verlängert wurden, dass man an der Vorderseite nur aus den obersten Fensterscheiben hinaussehen und dann nur die Füße der Vorübergehenden erblicken konnte. Ja es kam vor, dass nach heftigem Schneesturm die ganze Mannschaft des Orts viele Stunden beschäftigt war, wenigstens einzelne Stollen zu den Haustüren und Fenstern zu graben, um die eingeschlossenen Bewohner zu befreien. Dagegen erleichtert diese Arbeit der Schneestürme zur Zeit des Frühjahrs alles Reisen und verkürzt die Entfernungen. Wenn die Oberfläche der Schneemassen, von den schon wirkenden Sonnenstrahlen geschmolzen, durch die Nachfröste zu einer dünnen Eiskruste erstarrt, fährt es sich rasch und ohne Hindernisse mit den leichten Hundeschlitten über Berg und Tal hinweg; auf dem kürzesten Wege kann man dann sein Ziel erreichen. Das ist die Zeit, welche die Kamtschadalen zu ihren schwierigen und weiten Reisen wählen.

Die größeren Schneefälle, welche eine bleibende Schlittenbahn herstellen, treten in der Regel erst im November ein. Bis dahin, namentlich im Oktober, fällt wohl auch Schnee, der jedoch bald wieder forttaut. Dieses gilt für die südlichen Gegenden, während in den nördlichen die Schneebahn [78] sich etwa 14 Tage früher einstellt, besonders im hohen Norden auf der großen Moostundra. Die höheren Gipfel und Gebirge bedecken sich zumeist schon Mitte August mit neuer Schneedecke. Die eigentlichen Wintermonate sind der November, der Dezember, Januar, Februar und März, jedoch gilt hier das oben Angeführte, dass im höheren Norden auch der Oktober und teilweise der April noch zum Winter gehören. Die von der Linie Tigil – Kap Kamtschatka nördlich gelegenen Gegenden sowie einige sehr ausgesetzte Partien des Westufers haben den längeren Winter; hier treten die stärkeren Fröste und der Schneefall früher ein und verspätet sich das Eintreten des Frühlings, so dass es Anfang April noch recht winterlich sein kann. Weitere Schlittenreisen um diese Zeit können aber auch sogar im Norden auf bedeutende Hindernisse stoßen. In den südlichen Gegenden müssen als Ausnahme Örtlichkeiten mit sehr bedeutender Schneeanhäufung angeführt werden, ebenso höhere Gebirge und Partien, die durch die Nähe kalter Meerwasser vor der Einwirkung der Wärme geschützt sind, und es bleibt hier der Schnee zumeist bis in den Mai, ja bis zum Anfang Juni liegen. Schiffer, die sich solchen Küsten näherten, sahen sie weiß in ewigem Winter daliegen, waren aber überrascht im Innern des Landes Wald und Wiese im schönsten Grün prangen zu sehen.

Nachtfroste finden im ganzen Lande, namentlich bei Nordwinden, sogar im Sommer nicht selten statt und schädigen dann erheblich die Kulturpflanzen. Vom September an werden sie häufiger und steigern sich im Oktober, so dass auch am Tage Temperaturen unter 0 vorkommen. Erst gegen Ende Oktober und im November bedecken sich die ruhigeren Gewässer wie träge fließende Flüsse und Landseen mit einer Eisdecke, welche dann bis Ende März, wohl [79] auch bis in den April, ja auf Seen bis Anfang Mai liegen bleibt.

Diese Eisbedeckung variiert je nach der Lage nach N. oder mehr nach S., besonders aber ist sie von der größeren oder geringeren Strömungsgeschwindigkeit abhängig. Es gibt Flüsse und Bäche, die wegen ihres sehr rapiden Wasserlaufs nie gefrieren oder doch nur bei höchsten Kältegraden Eisdecken tragen, diese aber sofort abwerfen, sobald mildere Witterung eintritt. Der Kamtschatka-Strom ist z. B. fast den ganzen Winter, vom November bis Ende März oder Anfang April, mit Eis bedeckt, ebenso der untere Lauf des Awatscha, Bolschaja, Tigil und Shupanof. Die großen Seen Nerpitschi, Pallan und Kronozki tragen ihre Eisdecke wohl bis in den Mai und gefrieren schon Ende Oktober. Die Awatscha-Bai bedeckt sich nur teilweise mit dünnem Eise bei  $-10^{\circ}$  C., das bei dem geringsten Winde oder bei Flutströmungen sofort wieder verschwindet, dagegen ist die kleine Peterpaulshafen-Bai vom Dezember bis Ende März zugefroren.

Äußerst verschieden sind die Kältegrade in Kamtschatka; während es im hohen Norden keine Seltenheit ist, dass das Thermometer unter  $-40^{\circ}$  C. fällt und eine Temperatur von  $25^{\circ}$  C.  $-30^{\circ}$  C. sehr gewöhnlich ist, kommen im Peterpaulshafen  $4^{\circ}$ ,  $5^{\circ}$ ,  $6^{\circ}$  C. vor.  $10^{\circ}$  Kälte ist im Süden schon eine Seltenheit. Der höchste Kältegrad, den ich im Peterpaulshafen in 4 Wintern erlebte, war einmal im Januar  $-21^{\circ}$  C., eine Kälte, die nur kurze Zeit während der Nacht mit schwachem Luftzuge von N. anhielt. In Nishne-Kamtschatsk beobachtete ich dagegen im Januar 1853 in mondheiler Nacht bei Windstille  $-41\frac{1}{2}^{\circ}$  C. Bei heiterem Himmel war die Luft dabei von ganz dünnen, spitzigen Eiskristallchen angefüllt, die sich langsam herabsenkten.

[80] Die Sommer sind nur mäßig warm, und es zeigt das Thermometer nicht häufig über  $15-16^{\circ}$ , mit Ausnahme sehr geschützter Örtlichkeiten, an denen auch über  $20^{\circ}$  beobachtet werden können. Die Nächte sind zumeist kühl und feucht; die Nordwinde drücken die Temperatur herab; Ost- und Südwinde geben dem Ostufer Niederschläge; Westwinde bringen dieselben dem Westufer.

Der Kampf der steigenden Wärme im April und Mai gegen die riesigen Schneemassen des Winters bringt nicht selten sehr eigentümliche Erscheinungen hervor. Während nämlich im N. von Kamtschatka, wo die Fröste schon zeitig vor den großen Schneefällen eintreten, der Schnee also auf stark und tief gefrorenen Boden fällt, treten die Fröste im S. erst spät auf, und der Schnee lagert sich auf ungefrorene oder schwach gefrorene Erdschichten ab. Im Frühling, wenn die Sonnenstrahlen schon mächtig wirken, wecken sie neues Leben in Bäumen und Gesträuchen, während noch ein nicht unbedeutender Rest der Schneemassen oft 2-3 Fuß hoch den Boden deckt.

Der ernährnde Saft schießt aus dem ungefrorenen Boden in die Kronen, und bald steht ein gut belaubter Wald da, dessen Stämme aus dem Schnee hervorragen. Sobald sich irgendwo ein kleines Plätzchen vom Schnee befreit, sind auch sofort die Pflanzen im Treiben und bald in vollster Blüte.

[81]

## KAPITEL VI

### Pflanzengeografische Bemerkungen

Wer im Hochsommer vom Ozean aus beim Peterpaulshafen in der Awatscha-Bai landet, wird überrascht sein von der Üppigkeit der kräftigen und blumenreichen Vegetation Kamtschatkas. Während vom Meere aus gesehen die Küsten noch oft winterlich erscheinen, durch schneebedeckte Gebirgsmassen und Schluchten, tritt man im Innern der großen, sehr geschützten Bai in einen Landesteil, dessen Vegetationsbild zu den apartesten Kamtschatkas gehört. Man gelangt hier gleich in eine Region jener anmutigen Birkenwälder, die so viele Teile der Halbinsel so charaktervoll und schön schmücken. Es ist hier die schöne *Betula Ermani*, die in ihrem knorrigen Habitus mit nur selten geradem Stamme, mit breit auseinandergeworfenen, dicken Ästen und saftigem, großblättrigem, dunklem Laube zuerst an die Eiche erinnert, während der helle, schmutziggraue, etwas rötliche oder gelbliche Stamm sogleich die Birke erkennen lässt. Weitläufig voneinander stehend erheben sich die hohen, dicken Stämme über die üppigste, fast mannshohe Gras- und Blumenvegetation unter ihnen, aus der ebenfalls, die Lücken füllend, ein strauchartiges Unterholz hervorragt, bestehend aus: Rosen (*R. rugosa*) im Schmuck ihres dunklen, grünen, glänzenden Laubes mit den großen, ungefüllten rosa Blumen oder den kastaniengroßen, roten Hagebutten; *Lonicera coerulea*, behangen mit den reichen Trauben ihrer so sehr wohlschmeckenden, aromatischen, dunklen, purpurroten Beeren; *Crataegus*; Eberesche; *Tschernotalnik* (eine Weidenart mit breitem, dunkelgrünem [82] Blatt). Aus der Fülle des Grases schauen aus dem saftigen Grün überall die Blütenstängel hervor und beleben mit ihren Farben den dichten Teppich (*Epilobium*, *Geranium*, *Thalictrum*, *Delphinium*, *Potentilla*, *Aconitum*, *Artemisia*, *Pulmonaria*, die schöne *Fritillaria kamtschatcensis* und viele andere).

Die *Betula Ermani* möchte ich als den Hauptbaum Kamtschatkas bezeichnen. Vom Kap Lopatka an bis zum 59° und noch etwas weiter nördlich findet man diese Birke, größere und kleinere Wälder bildend (*березная*). Sie liebt die trockenen, humusreichen, aber doch etwas felsigen Partien des Landes, daher sie auch den Namen Steinbirke (*каменная береза*) erhalten hat. Die die Gebirge begleitenden Hügelketten, tiefer gelegene Regionen der Gebirge selbst, sowie niedrige Wasserscheiden und höhere Täler sind der Standort dieser Birkenwälder. Je geschützter diese Standorte sind, desto schöner, größer und kräftiger entwickelt sich diese Baumart und dann zugleich mit ihr die oben genannten strauchartigen Unterhölzer, wo dann das ganze

Waldbild ein überaus anziehendes, liebliches wird. Nach allen Richtungen werden diese Birkenwälder von breiten und fest eingetretenen Bärenpattwegen durchkreuzt, deren Begründer hier die geringsten Hindernisse für die regelmäßigen Wanderungen finden. Aus den höheren Gebirgen, und also von den meisten Winterlagern dieser klugen Tiere zum Meeresufer, zu den fischreichen Flussmündungen und reichsten Beerentundren führen diese uralten Wege durch die Wälder. Die Ufer der Meere, sowohl auf dem Ostufer der Stille Ozean, resp. das Bering-Meer, als auch auf dem Westufer das Ochotskische Meer, werden von der *Betula Ermani* nur selten erreicht, weil hier die heftigen Stürme und die raue, feuchte Temperatur der kalten Meere das Wachstum ganz hindern oder [83] doch wenigstens diese Bäume zu niedrigen Krüppelgestalten herabdrücken. Nicht allein aber die Birke, sondern auch jede andere Baumart weicht vor den rauen, unwirtbaren Gestaden Kamtschatkas zurück, so dass man meist erst weit vom Meeresufer Bäume und also auch Wälder trifft. Rings um ganz Kamtschatka, alle Küsten entlang, zeigt sich eine ganz baum- und waldlose Region, die 20 und mehr Werst Breite erreichen kann, wo nur krüppeliges Gesträuch vegetiert, und wo nur an sehr geschützten Partien, etwa in Tälern, die aus dem Innern des Landes ans Meer reichen, Bäume und Wäldchen gefunden werden. Ebenso ist die vertikale Verbreitung der etwas zarten *Betula Ermani* keine sehr große, und es möchte wohl die größte Höhe, welche diese Baumart erreicht, 1300 Fuß–1500 Fuß kaum übersteigen; in dieser Höhe aber wird der Baum schon recht gedrückt und krüppelig.

Während diese Birkenwälder in den Landesteilen, die ihrem Wachstum und Befinden am gedeihlichsten sind, sich zu prachtvollen Gestalten entwickeln und mit dem zierlichsten Unterholz von Rosensträuchen, *Lonicera*, *Crataegus*, Eberesche, Spiraeen untermischt sind, verändert sich dieser Charakter überall sofort, wo die Bedingungen zu ihrem Gedeihen sich irgendwie verändern. In Bezug auf diese Abänderungen im Vegetationsbild der Birkenwälder wäre das Folgende anzuführen: Da dieselben zumeist auf Territorien mit mehr oder weniger Abdachung am Fuß der Gebirge heimisch sind, so ist es eine häufige Sache, dass sie von kleinen Tälern und Schluchten durchzogen werden, auf deren Sohle unbedeutende Gewässer und Wasserrinnen sich hinziehen. Hier auf diesem feuchten, meist sehr tiefgründigen Boden scheint die *Betula Ermani* nicht zu gedeihen, sondern wird hier von einer riesigen, ungemein kräftigen [84] Kräutervegetation ersetzt, die jährlich im Herbst abstirbt, niedersinkt, den Humusboden mehrt und düngt, um im Frühling mit verjüngter Kraft wieder aufzuschießen. Dieses sind die für Kamtschatka so überaus charakteristischen *Schalamainik*-Dickichte, die oft in nicht unbedeutender Ausdehnung auftreten, wenn ihre Täler breit sind und sich lang ausbreiten. F. H. von Kittlitz (Vegetations-Ansichten von Küstenländern und Inseln des Stillen Ozeans. Siegen und Wiesbaden 1844), der in den Jahren 1826–1829 mit Lütke die Reise um die Erde machte, hat in einem schönen Bilderatlas ausgezeichnet charaktervolle und getreue Vegetationsbilder auch von Kamtschatka gegeben, wo namentlich auch die-

se *Schalamainik*-Dickichte sehr treffend abgebildet sind. Die wichtigsten Pflanzen, die diese Dickichte bilden, sind vor allen die *Spiraea kamtschatica*, der *Schalamainik* der Bewohner, mit ihren sehr großen, weichen, glanzlosen Blättern und einer langen Blütendolde, die aus kleinen weißlichen Blüten zusammengesetzt ist; ferner *Senecio cannabifolius*, von den Bewohnern *Barannik* genannt, weil das Kraut als Zutat beim Braten und Zubereiten des Fleisches vom wilden Schaf (*Argali*) der Speise einen angenehmen, aromatischen Beigeschmack geben soll. Die Blätter sind auch ziemlich groß und von eigentümlich dreieckiger Gestalt, die Blüten hellgelb und in Menge gedrängt an der Spitze des Stängels. Die Stängel beider werden nicht sehr dick, wogegen ihre außerordentliche Höhe absticht. Reiter, die durch dieses dichteste Pflanzengewirr hindurch reiten, werden vollständig versteckt und überdeckt. Hoch über dem Kopf sieht man die Blütendolden an der Spitze der langen, schlanken, sehr zerbrechlichen Stängel hinüberrauchen und zusammenschlagen. Zu diesen beiden wichtigsten Pflanzen der Dickichte tritt, fast immer vertreten, das *Heracleum* [85] *dulce* (*Sslatkaja-Trawa*) hinzu, weniger hoch als die beiden ersten, da die höchsten Blütenstängel mit ihren breiten, weißlichen Blütendolden wohl kaum mehr als 8–9 Fuß hoch werden. Dafür aber breiten sich die riesig großen, sehr stark ausgezackten Blätter seitlich nach allen Seiten sehr stark aus, und es nimmt jede Pflanze viel Raum ein. Im vorigen Jahrhundert spielte diese Pflanze im Haushalte Kamtschatkas eine Rolle, indem die süßlichen Stängel derselben zur Branntweinbrennerei Verwendung fanden. Obgleich nun diese drei Pflanzen überall, wo auf der ganzen Halbinsel diese häufig vorkommenden Dickichte sich finden, den Hauptstock der dichten Pflanzenanhäufung bilden, so treten doch, obschon örtlich, noch einige andere hinzu. So treten hier und da in Gemeinschaft mit den vorigen eine sehr lang werdende, nicht brennende Nessel, die hier wie Flachs und Hanf Verarbeitung findet, und die *Cacalia hastata* mit ihren schönen, großen Blättern auf. Selten mischen sich hinein, bei trockenem Terrain, *Aconitum kamtschaticum* mit seinen blauen Blumen, eine *Artemisia*, eine *Pulmonaria* und das bis 4 Fuß hoch werdende *Epilobium angustifolium*, bei nassem Boden auch eine blaublühende *Iris*. Das *Epilobium* (*Kiprei*) gehört auch wieder ganz in den kamtschatkischen Haushalt. Das Mark der Pflanze wird herausgeschabt, zu großen, flachen Kuchen zusammengestampft, an der Luft getrocknet und dann als eine Art Dessert zum Winter aufbewahrt. Der *Kiprei* ist dann von grünlicher Farbe und hat einen faden, süßlichen Geschmack.

An den Rändern dieser schönen Wälder, wo die Bedingungen für das Gedeihen derselben wohl nicht mehr so fördernd sind, besonders an den Grenzen zu den Meeren oder nach der Erhebung zu den Gebirgen, nehmen die Birken bald an Schönheit und Größe ab und verlieren ihr [86] schmuckes Laubunterholz, welches nun immer mehr durch Zirbelgesträuch (*Pinus Cembra pumila* oder *Marta*) ersetzt wird. Nicht selten, und besonders weiter nach der Höhe zu und zum Meer, werden die Birkenwälder von einer ganzen Region von Zirbeln begrenzt, unter denen sich einzelne Gesträuche von Ebereschen und Bergerlen (*Alnus incana*) einstellen. Örtlich, besonders



an Südabhängen, wird die Zirbel auch von größeren oder kleineren Gruppen von *Rhododendron chrysanthum* oder dem ganz niedrigen, zinnoberrot blühenden *Rh. kamtschaticum* ersetzt. Besonders die 4–5 Fuß hohen Gesträuche des ersteren mit ihren glänzenden, sehr dunkelgrünen Blättern und den großen, hellgelben Blüten geben der Landschaft einen eleganten Anstrich. Für die Zirbel ist, nach aufsteigender Richtung, hier die Zone der schönsten Entwicklung; obgleich immer nur ein kriechendes Knieholz, werden die gelagerten Stämme und Äste hier am dicksten, die Nadeln am längsten und saftigsten und die Nüsse tragenden Zapfen am häufigsten. Hier ist auch die Gegend, wo die Landesbewohner ihre Vorräte an den so sehr beliebten und schmackhaften Zirbelnüssen sammeln. Weiter aufsteigend nimmt die Zirbel bald an kräftigem Habitus ab, wird immer niedriger und vermischt sich stark mit den beiden Laubsträuchern Eberesche und Bergerle, die hier nun auch zu immer niedrigerem Knieholz (*Sslanez*) werden. Nach Erman erhebt sich die Eberesche bis höchstens 1500 Fuß Höhe, während die Bergerle noch bis 1800 Fuß, ja bis 2200 Fuß aufsteigt. Auf die Region der wirr durcheinander verflochtenen Kniehölzer (*Sslanez*) folgen in aufsteigender Richtung entweder die schönen grünen Alpmatten mit zahlreichen Alpenblumen, wie Enzian (dunkelblau blühend), Primeln, kleine A stern, Eriken, *Rubus arcticus*, – oder Moosflächen mit kriechenden Zwergweiden, [87] *Empetrum nigrum*, *Vaccinien*, *Rubus chamaemorus*, *Betula nana*. Endlich folgt nun auch bald immer weiter aufsteigend das nackte Gestein, höchstens mit Flechten überzogen und nicht selten von Schneeflecken unterbrochen. Höhen und Gebirgszüge mit ewigem Schnee, Firnflächen, resp. Gletscher gibt es in Kamtschatka nicht, mit Ausnahme ganz vereinzelt stehender höchster Vulkangipfel, die allerdings fast immer in Schnee und Eis gehüllt sind.

Sehr auffallende Veränderung erfahren die Birkenwälder (*Betula Ermani*) in ihrem Bestände, überall wo dieselben von größeren Bächen oder Flüssen durchströmt werden. Hier verschwindet die *Betula Ermani* oft auf mehrere Werst an beiden Ufern des Wassers und wird von ganz anderen Baum- und Straucharten ersetzt. Diese Bach- und Flussufer sind aber wiederum, je nach ihrem oberen oder unteren Lauf, wie es wohl anzunehmen ist, – je nachdem die Uferländer mehr oder weniger versumpft sind, – sehr verschieden bewachsen. Während man, namentlich in der Mündungsgegend großer Flüsse, an Ufern und auf Flussinseln nur ein dichtes Gesträuch von Weiden findet, die in ganz nassen Partien von sehr lang aufgeschossenen *Equiseten* ersetzt werden, – findet man am mittleren Lauf der Gewässer schon ein buntes Gemisch von Laubgesträuch. Zu den verschiedenen Weiden gesellen sich hier nicht selten die Ufererle (*Alnus viridis*), die Eberesche (*Sorbus sambucifolia*, *Rjabina*), der Faulbaum (*Tscherjomucha*, *Prunus padus*), selten und örtlich *Sambucus*, *Spiraeen*, – *Lonicera*. Noch weiter stromauf schwinden die Gesträuche immer mehr, um wirklichen Bäumen Platz zu machen. Hier treten die hohen, schlanken, kamtschatkischen Pappeln und die noch schlankeren, hochstämmigen Weiden (*Wetlowina*) auf, die ein sehr beliebtes Bauholz den Bewohnern liefern. Man haut hier [88] schöne, gerade Bal-

ken von 3–5 Faden Länge, bei einer Dicke von 6–9 Zoll am oberen Ende. Der ganze Peterpaulshafen sowie alle Örtlichkeiten am Westufer und im Süden der Halbinsel bis etwa zum 55° N. Br., sind ausschließlich aus diesem schönen Material erbaut. Als Begleiter der beiden genannten Bäume wird in diesen Flusstälern wohl auch schlank aufgeschossen die *Betula alba* gefunden (Oberes Kamtschatka-Tal), der *Presnez* der Bewohner. In dieser Waldpartie schließen sich den genannten drei Bäumen an: eine Eberesche mit hohem Stamme und kleinen, runden, roten Früchten, der nordeuropäischen ähnlich, während die Eberesche im *Betula-Ermani*-Walde stets strauchartig ist, stattlicheres Laub hat, eine größere, etwas längliche, rote Frucht trägt und wohl eine andere Spezies zu sein scheint. Auch treten einzelne kleine Stämme von *Alnus viridis* auf sowie Farrenkräuter, hier und da *Crataegus* und die Pflanzen der *Schalamainik*-Dickichte, wo die Örtlichkeit es gestattet.

Sehr interessant ist das Auftreten von zwei hohen Nadelbäumen, die als Wälder ganz insular und streng abgegrenzt mitten in den vielen Laubwäldern Kamtschatkas vorkommen. Außer der fast stets kriechenden Zirbel und den niedrigen Wacholderbüschen ist nämlich die Lärche und die *Pichta* auf der Halbinsel heimisch. Vom 55° ungefähr und vom *Ostrog* Kyrganik zieht sich der Wald dieser beiden letztgenannten Bäume, das ganze Kamtschatka-Tal füllend, nach N. und dann im Tal der Jelofka bis über den 57° N. Br. hinaus, wo dieser Nadelwald ebenso plötzlich ein Ende hat, wie er plötzlich im S. bei Kyrganik anfing. Eine breite, konzentrische Region von Lärchen umschließt in dieser ganzen Ausdehnung einen schönen *Pichta*-Wald. Beide Baumarten geben schöne Baubalken und gutes Material zum [89] Schiffsbau und werden zu beiden Zwecken reichlich genützt. Die Lärche scheint mir von der sibirischen nicht verschieden zu sein und ebenso glaube ich dieselbe *Pichta* am Ostabhang des Dshugdshur gesehen zu haben. Die glatten Stämme, die dunkelgrünen, stark glänzenden, etwas platten, kurzen Nadeln, die die Zweige dicht umstehen, und die aufrecht stehenden, sehr harzreichen, regelmäßig konusartigen Zapfen lassen diese Gleichheit vermuten.

Außer dieser großen Nadelwaldinsel gibt es noch eine sehr viel kleinere an der Ostküste in der Nähe der Ssemjatschik-Flussmündung, ein Wäldchen, welches vielleicht eine Quadrat-Werst groß ist und ganz und gar isoliert daliegt. Das Walagin-Gebirge und mehrere hohe Vulkane lagern sich zwischen diesen beiden Nadelwäldern, so dass durchaus keine Verbindung beider da ist. Es ist besonders interessant, dass, obgleich diese beiden Nadelwaldinseln von Alters her bekannt und genutzt worden sind, beide dennoch ihre alten Grenzen ganz unverrückbar beibehalten haben. Weder sind die Grenzen enger durch Verbrauch geworden, was ja durch raschen Zuwachs und Besamung leichter erklärbar ist, noch haben sie sich weiter ausgebreitet, was durch die Menge der ausgestreuten Samen doch wohl leicht hätte geschehen können und wofür die Erklärung etwas schwieriger sein möchte.

Die kleine Nadelwaldinsel an der Ssemjatschik-Mündung besteht ganz ausschließlich aus *Pichta*-Stämmen jungen Alters, da früher alle alten Stämme verbraucht wor-

den sind, wofür die abgeholzten Baumstumpfe Zeugnis ablegen. In früheren Jahren war die anliegende Gegend dieses Flusses von Kamtschadalen bewohnt, und auch eine russische Ansiedelung mit einer Kapelle hat hier existiert, wozu dieser kleine Wald das Baumaterial hergeben musste. Jetzt liegt [90] die ganze Gegend wüste und tot, und erst in weiter Entfernung (etwa 100 Werst) liegen die nächsten menschlichen Wohnungen. Der Wald hat also Ruhe, sich wieder zu restaurieren.

Anders steht es mit der großen Nadelwaldinsel. Diese liegt im Kamtschatka-Tal und ist von diesem Strom sowie von seinem größten Nebenfluss, der Jelofka, durchströmt. Die Ströme haben an ihren Ufern sehr viele bewohnte Örtlichkeiten und an der Mündung gibt es eine Schiffswerft, auf der kleine Schiffe und Boote gebaut werden. Der Verbrauch an Bauholz ist also nicht gering, indessen im Verhältnis zu seiner Größe doch nicht gefährlich für die Fortexistenz des Waldes, selbst bei der jetzt noch herrschenden ziemlich starken Raubwirtschaft.

Es wäre nun sehr interessant zu ergründen, wie diese Nadelbäume hierher, mitten in das von Laubbäumen angefüllte Land, zuerst gekommen sind. Nach allen Seiten umpflügen weite Meere die Küsten, nur nach N. liegt zuerst noch eine Laubwaldregion und dann eine baumlose Moostundra auf mehrere hundert Werst, und erst hinter dieser weiten Tundra, im System des Anadyr, der Penschina und der Ishiga trifft man wieder Nadelwald. Der große Nadelwald liegt außerdem recht mitten im Lande, fern von jedem Meer, und es möchte doch wohl der Wassertransport somit ausgeschlossen sein. Der kleinere liegt allerdings dem Meere nahe, jedoch immer noch ein paar Werst entfernt, und finden sich dort näher dem Meere gar keine *Pichta*-Bäume; endlich ist derselbe, wie schon angeführt, durch hohe Gebirge und weite Landstrecken von dem großen getrennt.

Auch noch eine andere Frage von Interesse drängt sich hier dem Besucher auf. Während nämlich die sämtlichen Talabhänge des weiten Kamtschatka-Tales sehr vielfach [91] von Wäldern der *Betula Ermani* bestanden sind, so ist doch in den Nadelwald selbst, wie die Leute behaupten, und soweit ich selbst die Gegend bereiste, kann ich es bestätigen, kein Baum dieser Birkenart vorgedrungen, obgleich es doch wohl in Hunderten von Jahren nicht an guten Samenjahren gefehlt hat. Wohl ist dieser große Wald ein gemischter, und es kommen daher auch nicht wenig Laubbäume darin vor, aber die *Betula Ermani* ist hier nur durch die *Betula alba* vertreten. Ferner ist der Ebereschenstrauch aus dem *Betula-Ermani*-Walde, mit länglichen Beeren und großem Laube, hier durch eine andere Eberesche vertreten, die Stämme bildet, kleine runde Beeren trägt und auch weniger üppiges Laub hat; sie scheint der stete Begleiter der *Betula alba* zu sein und wanderte wohl mit dieser zusammen hier ein. Die Straucheberesche als treuer Begleiter der *Betula Ermani* ist mit dieser zusammen ausgeblieben. Außerdem werden in diesem Walde noch in untergeordneter Zahl gefunden die Ufererle, *Crataegus*, und an den Flussufern, wohin auch die Nadelbäume vorrücken, finden sich ganz dieselben Bäume und Sträucher, die oben bei den Birkenwäldern bereits aufgezählt wurden. Waldungen der beschriebenen Arten bedecken

Kamtschatka fast bis zum 60° N. Br., jedoch selbstverständlich nicht ohne Unterbrechung durch kleine oder größere Ebenen und waldlose Landesteile, auf deren Beschreibung ich nun einzugehen habe.

Waldlos, wie schon oben erwähnt, sind vor allen alle Küsten der ganzen Halbinsel, die wir aber nach ihrem Vegetationscharakter in zwei verschiedene Abteilungen sondern müssen: die Küste mit flachem Dünenufer (*Koschken*) und die mehr oder weniger hohen Felsufer.

Die Dünenufer der Halbinsel erstrecken sich sehr weit, denn fast die ganze Westküste des Landes, besonders ihr [92] südlicher Teil, besteht aus solchen vom Meere ausgeworfenen aus Kies, Sand, Muscheln und Holzstücken bestehenden Dämmen. Von ebensolcher Bildung sind an der Ostküste die Meeresufer zwischen dem Schipunkij- und Kronozkij-Kap, die Gegend bei der Kamtschatka-Mündung und im Nordteile der Ukinsker Bucht. Die von den Wellen fest zusammengestampften Wälle sind wohl das unfruchtbarste Terrain der Ufer, und daher nur mit der allerdürftigsten Vegetation bedeckt, wenn überhaupt eine solche vorhanden ist. Am häufigsten findet man hier ein paar ganz vereinzelt wachsender, kleiner, sehr hellblättriger Pflanzen, die eine kriechend mit blauer Blüte, und die andere noch kleiner mit gelben Blumen. Wo im Meeresauswurf besonders viel Trümmer von Schalthieren angehäuft sind, ist die Stranderbse, *Pisum maritimum*, vorhanden, und hier und da lange Halme eines Strandhafers. Weiter ab vom Meere wachsen Moose, *Empetrum*, *Vaccinien* und Eriken, und noch weiter ab kommen krüppelige Gesträuche von Zirbeln, Ebereschen und auch Rosen vor. An diese Partien schließen sich oft weit ins Land sich erstreckende Moostundren.

An den Felsufern treten Laubwälder oder Tundren ans Meer, um hier in nackten Felsen zum Wasser abzufallen. Sind es Wälder, so werden sie, bei der Annäherung zum Meere, immer krüppeliger, bis endlich ein dichtes Gewirr von Zirbeln und Bergern als Knieholz ans Ufer selbst herantritt.

Die Ebenen und waldlosen Partien tiefer im Innern des Landes könnte man nach ihrem Vegetationscharakter vielleicht in 4 verschiedene Gruppen teilen; es wären darnach hervorzuheben: 1) die eigentliche Moostundra (Moosfelder) des Nordens; 2) die nasse Sumpftundra; 3) die trockene Beerentundra; [4]) die eigentlichen Wiesen.

[93] Die eigentlichen Moosfelder finden sich in ihrer ganzen trostlosen Ausbildung und Ausdehnung nur im höheren Norden Kamtschatkas. Ungefähr von 60° an bis zu den von Süden kommenden Nebenflüssen des Anadyr erstreckt sich die baumwie berglose große Moosebene, der *Parapolskij-Dol*, zugleich von Meer zu Meer, auf der engsten Stelle der Halbinsel. Die nördliche Lage, aber wohl noch mehr die kalten, meist eisigen Stürme beider diesen Landesteil einengenden Meere, haben hier fast alle Vegetation gehemmt, ja fast vernichtet. Im Winter eine endlose Schneeebene, im Sommer eine unabsehbare, braun-graue Moosfläche, ziehen sich von Meer zu Meer diese Moosfelder nach N., dem Europäer ein Schreckbild, dem Rentiernomaden ein willkommenes Terrain, eine heimatliche Gegend.

Dicke, dichte Schichten von weißen Moosen mit etwas grünen untermischt, bilden die Hauptpflanzendecke. Hier und da kriecht eine ganz verkümmerte Weide oder *Betula nana*, ihre Äste unter der Mooschicht versteckend und nur sparsam einen Zweig mit wenigen Blättern hervorstreckend. Wo der Boden unter der Mooschicht aus Geröll besteht und daher mehr Trockenheit bietet, wird wohl auch ein Zirbelstrauch gefunden, der aber ebenfalls mehr unter dem Moos sein kümmerliches Dasein fristet als über demselben. Nur wo kleine Wasserrinnen vorkommen, sieht man, gleichsam im Schutz der ganz niedrigen Uferbildungen, einige ganz kümmerliche Gesträuche von Weiden, Erlen und Zirbeln, – wohl auch als Seltenheit einige Beeren tragende Pflanzen von *Empetrum nigrum*. So zieht sich diese öde, tote Moos ebene bis zum Stromgebiet des Anadyr hin, wo die Vegetation nochmals erwacht, sogar Wälder bildet, um dann, weiter zum Eismeer hin, wieder ganz abzusterben. Die nassen Sumpftundren und die trockenen Beerentundren [94] haben viel Gemeinsames und gehen nicht selten vielfach ineinander über. Der größere oder geringere Grad der Feuchtigkeit des Bodens ist eigentlich der Hauptunterschied und natürlicherweise auch die Ursache für den Charakter der darauf lebenden Pflanzenwelt. Im Allgemeinen werden die nassen Tundren mehr in der Nähe der Meere gefunden, während die trockenen Tundren mehr im Innern des Landes, in Gebirgstälern, auf Pässen und Wasserscheiden sich ausbreiten.

Die nasse oder Sumpftundra wird besonders charakterisiert durch grüne und auch etwas weiße Moose, die häufig auf zahlreichen Humpeln wachsen, durch Riedgräser, *Betula nana*, Zwergweiden; selten findet sich Weidengebüsch, und an manchen Stellen erscheinen die Beeren: *Empetrum*, *Rubus chamaemorus* und *Vaccinium oxycoccus*. An sehr sumpfigen und nassen Örtlichkeiten siedeln sich *Equisetum*, Schilf- und Rohrarten an.

Auch die trockene Tundra ist stark von grünen Moosen, die ebenfalls gern auf Humpeln wachsen, bedeckt, jedoch wird diese Moosdecke vielfach durch andere Pflanzen unterbrochen wie *Erica*, *Betula nana*, Zwergweiden, eine kleine weißblühende *Spiraea*, einen der *Potentilla fruticosa* zum Verwechseln ähnlichen kleinen Strauch mit ebenfalls gelben Blüten, besonders in Süd-Kamtschatka (*курильский чай*), und endlich eine oft überraschende Fülle von Beeren aller Art und großer Schönheit. Hier finden sich nicht selten ganze Felder von *Rubus arcticus*, *R. chamaemorus*, *Empetrum nigrum*, *Vaccinium myrtillus*, *V. vitis idaea*.

Wo diese beiden Tundraarten von Wasserläufen, besonders von größeren Flüssen, durchströmt werden, sind die Ufer dieser Gewässer zumeist etwas bewaldet, und es werden hier vollständige Stämme von Weiden, Ufererlen, [95] Pappeln, sowie untergeordnet Gesträuch von *Sambucus* gefunden.

Auf nicht zu nasser Tundra wächst ein im Lande sehr geschätztes Knollengewächs, die *Kemtschiga*, deren wissenschaftlicher Name nicht festgestellt ist, da bis jetzt kein Forscher oder Sammler die Blüte gesehen hat, die im frühen Frühjahr mit kleinen, weißen Blumen blühen soll. Die *Kemtschiga* kommt nur am Westufer vor,

und hier nur vom Kinkil und Pallan bis südlich nach Itscha, sonst aber nirgend in ganz Kamtschatka. Jede Pflanze setzt nur eine einzige Wurzelknolle an, die etwa  $\frac{1}{2}$  bis 1 Zoll im Durchmesser erreicht, rundlich, etwas länglich abgeplattet ist. Das Fleisch ist gelblich, mehlig, von konzentrisch-schaliger Textur; der Geschmack angenehm süßlich, kastanienähnlich. Jährlich treibt die Knolle einen Stängel hervor, der im Herbst wieder abstirbt. Die *Kemtschiga* wird sehr häufig in dem Bau der Sammelmäuse gefunden und diesem entnommen. Die Bewohner schätzen sie sehr hoch und setzen sie ihren Gästen als eine besonders gute Speise vor. Leider hatten auch meine Nachforschungen nur sehr dürftige Resultate, obgleich ich die Knollen oft gegessen und auch versucht habe, sie zu konservieren und im Peterpaulshafen zu kultivieren, welches letztere mir aber nicht gelungen ist.

Endlich habe ich noch unter den waldlosen Ebenen des Landes der eigentlichen Wiesen zu gedenken. Überall im Lande treten dieselben in Begleitung der Wälder, insbesondere der schönen Birkenwälder, auf. Bald die Wälder durchkreuzend, bald dieselben in breiten Gürteln umgebend, ziehen diese herrlichen, blütenreichen Grasfluren oft viele Werst weit dahin. Gleich anmutig und lieblich haben diese Wiesen mit den schönen Birkenwäldern in der Hauptsache denselben reichen Pflanzenschmuck. Bald treten die höheren [96] Bäume mehr zurück, werden undichter im Bestand, und nun breitet sich die flache Wiese mehr aus; oder umgekehrt – die Zahl der Bäume mit ihren Unterhölzern nimmt zu, und die Wiese verwächst wieder zum Birkenwalde. So bald dichter, bald mehr eben werdend verschwimmen die Birkenwälder und Wiesen ineinander, in fortwährenden Übergängen zu und ineinander. Überall erheben sich über den dichten, üppigen und hohen Teppich schöne Gräser und Stängel bunt blühender Pflanzen, das Ganze belebend (*Geranium*, *Epilobium*, *Thalictrum*, *Delphinium*, *Aconitum*, *Artemisia*, *Achillaea*, *Cypripedium* (Kuckucksschuh), *Pulmonaria*, *Polygonum*, *Potentilla*, *Viola*, *Veronica* und zahlreiche *Fritillarien* und *Lilien*). Ebenso treten aus dem Walde in die Wiesen hinüber die schönsten Unterholzgesträuche mit ihren dichten Laube, ihren Blüten und Früchten und schmücken als Solitärpflanzen oder sich zierlich gruppierend parkartig die grüne Fläche. Es wären besonders hervorzuheben zwei Rosenarten, die eine mit kleiner runder Frucht, die andere mit großen, plattgedrückten Hagebutten; die schöne *Lonicera coerulea* und eine andere *Lonicera* mit kleinen roten Beeren, *Crataegus*, Straucheberesche mit großen, länglichen Beeren und *Tschernotalnik* (Weide mit großen, rundlichen, dunklen Blättern). Wo die Wiese feuchter wird, finden sich nicht selten die hohen Staudengewächse der *Schalamainik*-Gruppe ein (*Spiraea kamtschatica*, *Senecio* und meist solitär das *Heraclium dulce* in mächtigen, üppigen Büschen). Dagegen wechselt der Charakter dieser Grasflächen, wo dieselben in die höheren Täler und in die Gebirge eintreten. Hier zeigt sich der alpine Charakter, die Gräser werden kürzer und überdecken sich mit den zierlichsten Blüten der Bergflora, den großen Argali-Herden die schönsten Weideplätze bietend (*Gentiana*, *Clematis*, *Primula*, [97] *Anemone*, *Poa*, *Aster*, *Myosotis*, *Carex*, *Silene*, *Saxifraga*, *Geum*, *Orchis*, *Arabis*, *Salix arctica*, *Rhododendron*, *Allium*

(*Tscheremscha*) und viele andere). An den äußersten Rändern der Wiesen, schon fern von den Wäldern, wo die ersteren schon häufige Übergänge zur Tundra bilden, schwindet dieser Pflanzenschmuck mehr und macht dort den Moosen, *Vaccinium*, *Rubus*, *Empetrum*, *Erica*, *Ledum*, *Betula nana* und Zwergweiden Platz.

Nochmals zu den schönsten und üppigsten Partien der Wiesen und Birkenwälder zurückkehrend, habe ich noch einiger schöner Pflanzen in diesem Bereich zu gedenken: Ganz insular im Lande, nur am Westufer der Halbinsel, von dem Ort Sso-potschnaja (circa 56°) an nach S., erheben sich, bald einzeln, bald in Gruppen, die Riesenstängel einer der dekorativsten Pflanzen mit fast tropischem Habitus. Kittlitz, der diese schöne Pflanze mit ihren kolossalen gelappten Blättern und großen Blüten-dolden abbildet, nennt sie *Angelica sylvestris*; es ist der *medweshij-korenj* der hiesigen Bewohner<sup>1</sup>. Die Bären sollen diese kolossale Pflanze niederwerfen und an die Stängel und besonders Wurzeln verwundete Körperteile anlegen, durch den Saft der *Angelica* Heilung suchend. Die in jedem Jahr neu aus der Wurzel aufschießenden Stängel sind hohl, unten bis 5 und 6 Zoll dick, und erreichen eine Höhe, die es einem zu Pferde sitzenden Manne kaum möglich macht, die am obersten Schaft sitzende, breite Dolde zu erfassen. Wohl bis 10 Fuß hohe Pflanzen mögen darunter vorkommen. Das Erscheinen dieser hochdekorativen, baumähnlichen Staudenpflanze mitten in den blühenden Wiesen ist in hohem Grade überraschend und man fragt sich unwillkürlich: gehört die Prachtpflanze wirklich nach Kamtschatka? Auf den südlichen Kurilen [98] (Urup-Iturup) soll sie auch vorkommen und dort schon oft in Gemeinschaft mit dem Bambusrohr.

Außer dieser nur in ganz begrenzter Ausdehnung am Westufer gedeihenden, schönen *Angelica* bergen die Wiesen- und Birkenwaldregionen des Landes und zwar überall auf der ganzen Halbinsel bis etwa zum 59° noch eine schöne Pflanzengruppe, die zugleich für die Ökonomie der Bewohner von Wichtigkeit ist. Dieses sind die Lilien und *Fritillarien* mit ihren zierlichen Blumen und essbaren Wurzelknollen. Vor allen anderen ist hier die *Fritillaria kamtschatica* (*Kruglaja Ssarana*) zu nennen. Es ist eine bis 2 Fuß lang werdende Pflanze, die 1 bis 2 Stängel aus der Wurzelknolle treibt, an deren äußerstem oberen Ende sich 2–3 schöne, große, glockenartige Blumen entwickeln, von ganz besonders dunkler Purpurfarbe, mit hellgelben Staubfäden. Die essbare Wurzelknolle besteht aus einem Aggregat zusammenhängender rundlicher Einzelteile, die ein wie Himbeeren gestaltetes Ganzes bilden. Dann das gelbblühende *Lilium avenaceum* (*Owssjanka*) mit einer einheitlichen, etwas spitzen Wurzelknolle. Endlich finden sich im Haushalt der Kamtschadalen noch die folgenden Wurzelknollen, welche alle von lilienartigen Pflanzen stammen sollen, die ich aber selbst nicht gesehen habe: *Mochnoschka*, *Wostronoschka* und *Odnolistka* (*Awunik*). Alle diese Knollen werden in dem Bau der Sammelmäuse gefunden und diesen entnommen, wo sie in größter Ordnung und Reinlichkeit, nach Arten geordnet, von den

<sup>1</sup> Es ist *Angelophyllum ursinum* Rupr. das auf Sachalin häufig ist. F.S. [Anmerkung von Fr. Schmidt, dem Herausgeber der Ausgabe von 1900]

fleißigen Tieren aufgestapelt werden. Der Bau der Mäuse enthält nur Wurzelknollen lilienartiger Gewächse, zu denen nur eine andere Pflanzenart hinzukommt, nämlich kleine Wurzel- und Stängelteile des bitter und aromatisch schmeckenden *Polygonum bistorta*.

Endlich wäre noch eine Pflanze aus diesem Bereich der [99] Wiesen und Birkenwälder anzuführen, welche eine Rolle im Leben der hiesigen Völker spielt. Es ist der Fliegenpilz, *Amanita muscaria*, der hier oft genannte *Muchamor* der Bewohner. Leuchtend rot mit seinen vielen großen, weißen Punkten ist dieser Pilz nicht selten und schon von Weitem im saftigen Grün etwas schattiger und feuchter Örtlichkeiten erkennbar. Obgleich die Kamtschadalen selbst ihn kaum gebrauchen, so sammeln sie ihn doch gern, um ihn im getrockneten Zustande den Korjaken und Tschuktschen zuzuführen, von denen er gern erhandelt wird. Im Norden scheint dieser dort sehr beliebte Pilz gar nicht oder doch als größte Seltenheit vorzukommen, dafür aber ist die berauschte, nervenerregende Wirkung des *Muchamor* weit und breit bei den Nordvölkern bekannt und sehr beliebt. Korjaken sowohl als auch Tschuktschen tragen gern ein kleines Döschen aus *Betula nana* bei sich, in welchem sie in kleine Stückchen zerschlagenen, getrockneten Fliegenpilz bei sich führen, um das beliebte Berauschungsmittel immer zur Hand zu haben. Eine zweite solche Dose enthält Tabak, der von ihnen in dreifacher Art genossen, und zwar geraucht, gekaut und geschnupft wird. Der *Muchamor* dagegen wird nur gekaut und dann der Saft verschluckt. Bei allen Festlichkeiten, besonders bei den Schamanen, spielt der Pilz eine wichtige Rolle, aber auch sonst wird er sehr häufig gebraucht von allen denen, die sich diesem Genuss ergeben haben und nun nicht mehr davon lassen können, ganz ähnlich wie es dem Trinker mit dem Alkohol und dem Opium Genießenden mit dem Opium ergeht. Wer sich diesem Genüsse hingeeben hat, ist bald ein Knecht desselben und wird alles hingeben, um sich diesen Rausch wieder zu verschaffen.

Die *Muchamor*-Freunde schildern die Narkose als das Schönste und Herrlichste. Die schönsten Bilder, die man im [100] Leben sonst nie sieht, ziehen an ihnen vorüber und wiegen sie in einen Zustand höchster Genüsse. Von den häufigen Fällen, in denen ich selbst so Berauschte gesehen habe, ist mir kein Fall erinnerlich, wo ich tobende oder wild gewordene Personen vor mir hatte. Immer war die Wirkung äußerlich eine durchaus beruhigende, ich möchte fast sagen gemütliche. Meist sitzen sie lächelnd und freundlich da, leise Worte vor sich murmelnd, alle Bewegungen sind langsam und bedächtig. Das Gehen scheint ihnen unbequem, obgleich sehr wohl möglich. Das Auge ist gläsern, fast blödsinnig aussehend, als ob die Person die Umgebung kaum bemerkt, und die Gesichtszüge sind etwas verzerrt. Allgemein wird von den Leuten behauptet, dass das Pilzgift eine erhöhte und schönere Wirkung erhält, wenn es bereits durch einen anderen Organismus seinen Weg gefunden hat. So werden die Berauschten gern verfolgt, um ihren Urin aufzufangen, der diese Wirkung in besonders hohem Grade haben soll. Ebenso soll das Fleisch von Rentieren, die zufällig von dem Pilz gefressen, die berauschte Wirkung in sehr angenehmer Form erhalten.



Der Gebrauch des *Muchamor* scheint ein sehr alter zu sein, denn alle alten Schriftsteller, wie Pallas und Krascheninnikof, berichten bereits dasselbe und Ähnliches.

In den prachtvollen Wiesen Kamtschatkas liegt ein reiches, noch nicht gehobenes Kapital, welches erst dann zur wahren Geltung gelangen wird, wenn die wirklich Nutzen bringenden Verhältnisse des Landes erkannt sein werden, wenn namentlich auch die Viehzucht mit allen ihren so sehr geschätzten Nebenprodukten ein Allgemeingut aller Bewohner geworden sein wird, und diese Produkte mit leichter Mühe den Häfen des Stillen Ozeans zugeführt werden können. Schon jetzt sind die Wiese und der Birkenwald [101] die reichste Fundgrube für den kamtschadalischen Jäger, denn die überaus große Menge der hier vorkommenden Lilienknollen zieht die Scharen der Sammelmäuse heran und diese wiederum locken die gefräßigen Zobel und Füchse insbesondere in diese Landesteile, so dass der Jäger hier seine reichste Beute holt. In diese anmutigen Landesteile hat auch die Phantasie der Kamtschadalen einen Mythos versetzt, der diesen Reichtum ausspricht: Der unermesslich reiche und neckende Zwergdämon *Pichlachtsch* fährt hier Sommer und Winter auf kleinem, zierlichem, mit zwei Birkhähnen bespanntem Schlitten umher, sich neue Reichtümer zusammenscharrend. Es gilt nur den kleinen Dämon sich dienstbar zu machen, und dies geschieht in folgender Art: Wer so glücklich ist, die Spur des kleinen Schlittens zu entdecken, schlägt mit einer Weidenrute quer auf dieselbe, was die Wirkung hat, dass das kleine Gefährt auseinanderfällt, und der Fahrende nicht weiter kann. Nun verfolgt man rasch die Spur und sieht auch bald den kleinen Fahrer hilflos dastehen. *Pichlachtsch* bittet nun den Kamtschadalen, ihm zu helfen und den Schlitten wieder in Stand zu setzen. Als Lohn verspricht er Zobel und Füchse, macht jedoch eine Bedingung. Der Kamtschadale hat ihm zu folgen, jedoch darf er sich nicht umsehen, wenn er hinter sich Lärm und Spektakel hören sollte. Dies gelingt nun nie, denn sobald der Schlitten repariert ist, *Pichlachtsch* wieder weiterfährt und der Kamtschadale ihm folgt, entsteht hinter ihm ein so schrecklicher Spektakel, dass bis jetzt noch jeder sich umsah, und dann war *Pichlachtsch* sofort verschwunden und wurde von diesem Kamtschadalen nie wieder aufgefunden.

Zum Schluss wären noch einige Bemerkungen über die im Haushalt der Kamtschadalen gebräuchlichen und benutzten [102] einheimischen Pflanzen, sowie über die ins Land importierten Kulturgewächse zu machen. Bei der Menge der animalen Nahrungsstoffe, welche Jagd und Fischerei den Kamtschadalen bieten, ist es natürlich, dass das Volk, ehe Kulturpflanzen die Lücke im Küchensettel ausfüllten, alles nur Genießbare aus dem eigenen Pflanzenreich für seinen Haushalt aufsuchte und gebrauchte. In erster Linie sind es die vielen schönen und schmackhaften Beerenarten, die in größter Fülle oft ganze Felder überdecken. Die Früchte der *Lonicera coerulea* sowie die Beeren der beiden *Rubus*-Arten, *chamaemorus* (*Moroschka*) und *arcticus* (*Knjashnika*) sind wohl die vorzüglichsten und am meisten genossenen und eingesammelten Landesfrüchte. Aber auch die *Vaccinium*-Arten *vitis idaea* (*Brussnika*), *myrtilus* (*Tschemika*) und *oxycoccus* (*Kljukwa*) werden in großen Mengen für

den Winter aufbewahrt. Die adstringierenden, dunklen Beeren des *Prunus padus* (*Tscherjomucha*) werden mit den Kernen zu einem Brei zerstampft, zu breiten Kuchen geformt, dann gebacken und so aufbewahrt. Auch Himbeeren, *Rubus idaeus* (*Malina*), werden gegessen. Weniger gebräuchlich sind die großen Hagebutten und die Beeren der Eberesche sowie *Empetrum nigrum* und gar nicht genossen werden die Beeren von *Vaccinium uliginosum* und *Trillium*. Demnächst sind es die Wurzelknollen der Lilien, *Fritillarien* und einiger anderer Pflanzen, die eine wichtige Rolle im Haushalt spielen; es wäre zu nennen, vor allen anderen, als ein Hauptgemüse, welches im ganzen Lande beliebt und gesucht ist, die *Kruglaja Ssarana* (*Fritillaria kamtschatica*) und demnächst die *Owssjanka* (*Lilium avenaceum* FISCH), dann örtlich *Kemtschiga* und untergeordnet *Mochnoschka*, *Wostronoschka* und *Odnolistka* (*Awunik*). Von Pflanzenstängeln werden jetzt untergeordnet die inneren flüssigen Teile von *Heracleum dulce* roh genossen, [103] aus dem in früherer Zeit ein Branntwein gezogen wurde, und gern wird das Mark der langen Stängel von *Epilobium angustifolium* hervorgekratzt, zu breiten Kuchen geformt und an der Sonne getrocknet (*Kiprei*). Sehr früh im Frühling mit schwindendem Schnee schießen die dünnen, langen Blätter eines wilden Knoblauchs (*Allium ursinum*) auf höheren Landesteilen hervor und werden mit großer Freude als erstes genießbares Grün und als wirksames Antiskorbuticum gesammelt und genossen. Endlich werden die Blätter einer *Potentilla* in den südlichen Landesteilen, wo diese Pflanze allein vorkommt, als Surrogat für Tee gebraucht. Hiermit wäre wohl die Reihe der genießbaren Pflanzenteile erschöpft. Außerdem kommen noch in Nutzung eine langwachsende Nessel, deren feste Fasern gute Stricke, Netze und endlich auch ein gutes Gewebe liefern; ferner wird die biegsame Rinde der *Betula alba* zu allen möglichen Gerätschaften wie Kästchen, Dosen, Wassergefäßen, Zeltüberdachungen verarbeitet und werden die zierlichsten und festesten Körbe aus Grashalmen und dünnen Ruten geflochten. Sehr gering ist die Zahl der importierten Kulturpflanzen, denn, soweit mir bekannt, sind nie Akklimatisationsversuche mit Bäumen, Sträuchern oder Zierpflanzen gemacht worden. Nur die einfachsten Gemüsearten und wenige Cerealien wurden bis jetzt angebaut. Kartoffeln, der gewöhnliche Kopfkohl und die Wurzelgemüse, wie Schnittkohl, Rüben, Rettich, *Burkanen*, Beeten kommen überall im Lande bis zum 59° und darüber ganz vortrefflich fort und geben gute Ernten. Dagegen sind die Schotenträger wie Erbsen, Bohnen, Linsen nur sehr kümmerlich oder gar nicht gediehen, was wohl seinen Hauptgrund in der großen Kalkarmut des Bodens hat. Im Peterpaulshafen gab ein mit zerstoßenen Muschelschalen stark gedüngtes Beet eine recht [104] gute Erbsenernte. Die Gemüse werden in Gärten unmittelbar in der Nähe der Häuser angebaut, wo der Schnee im Frühling schon sehr früh schwindet, und wo die Gartenarbeiten daher sehr zeitig vorgenommen werden können. Die auf diese Weise verlängerte Vegetationsperiode und die meist sehr geschützte Lage der verhältnismäßig nur kleinen Kulturplätze fördert natürlich den Gemüsebau sehr und bringt die erwünschten Resultate. Anders steht es mit dem Anbau von Cerealien, wie ich dieses schon an ande-

rer Stelle erwähnt habe. Schon bald nach den Zeiten Berings beginnen die Versuche mit dem Anbau der Cerealien (Gerste, Hafer, Roggen) und gehen bis zum heutigen Tage fort, leider aber immer mit den ungenügendsten Resultaten. Nur im kleinsten Maßstabe und wieder nur auf kleinen Plätzen in unmittelbarer Nähe der Häuser, also in den Gärten, sind genügende Ernten erzielt worden. Wo aber der Feldbau größere Ausdehnung gewinnen sollte, d. h. wo ausgebreitete Felder angelegt wurden, um womöglich den ganzen Bedarf des Landes an Brotfrucht zu decken, da waren die Ernten nur eine Ausnahme, während Misserfolge zur Regel wurden. Der Sache liegt eine Tatsache zugrunde, die von den Bewohnern des Landes schon lange erkannt ist, leider aber von den Befehlshabern nicht geglaubt wird, so dass nach wie vor die gehorsamen Leute hier auf Befehl ihre Äcker bestellen, dabei aber genau wissen, dass die Arbeit eine vollständig nutzlose ist. Unendlich viel Arbeit, Mühe und Geld sind hier vergeudet worden, welche anders verwandt dem Lande schon lange den größten und wirksamsten Vorteil gebracht hätten. Hätte man die große, schwere Arbeit der Ackerwirtschaft auf die Viehzucht, d. h. auf Ausbreitung und Verbesserung der Wiesen und Wälder verwandt, so hätte der Handel mit den Produkten dieser Viehzucht, vereint [105] mit den Errungenschaften der Fischerei und Jagd, schon lange das nötige Quantum an Brotfrüchten aus den Häfen des Stillen Ozeans herbeigeführt und noch ganz erhebliche Summen Geldes darüber. Man hätte längst aufgehört, für sehr teures Geld und mit den unerhörtesten Mühsalen und Gefahren Mehl aus Transbaikalien zu Lande Tausende von Werst weit zu schleppen. Die Tatsache aber, um die es sich hier handelt, ist eine höchst einfache, und Jedem, der das Land einigermaßen kennenlernt, in die Augen springende. Die Schneemassen, die in Kamtschatka jeden Winter fallen, von den überallher wehenden Winden herangetrieben, sind ganz ungewöhnlich groß. Nur langsam und allmählich werden im Frühling die Sonnenstrahlen Herr dieser Massen, so dass oft noch im Mai die Erde nicht ganz frei wird. Infolge dessen kann an eine Beackerung und Bestellung der Felder kaum vor Anfang des Juni gedacht werden. Hierdurch aber verkürzt sich die Vegetationsperiode so sehr, dass die Blütezeit, und besonders die Zeit der Reife des Getreides, schon in den Anfang des August gedrängt wird, in welcher Zeit die starken Nachtfröste unerbittlich eintreten und alles töten oder doch unbrauchbar machen. Dieses ist das ganze große Geheimnis. Man führt nun dagegen an, dass es doch Jahre gegeben hat, wo ganz gute oder doch sehr erträgliche Ernten vorgekommen sind, vergisst aber, dass diese besseren Ernten fast regelmäßig nur eintraten, wenn es starke vulkanische Eruptionen im Lande gab, und die großen Feuerschlünde das Land weit und breit mit Asche stark bestreuten. Die von der dunklen Asche bestreuten Schneemassen, stärker erwärmt durch die Sonnenstrahlen, wichen in solchen Jahren sehr viel rascher, die Beackerung konnte früher begonnen werden, und durch die längere Vegetationsperiode konnte das Getreide vor dem Eintreten der Fröste reifen! Sapienter sat!

[106]

## KAPITEL VII

### Bemerkungen über das Tierreich

Es ist ein bekannter Charakterzug nordischer Faunen, dass sie an Gattungen und Arten ärmer sind als die südlicheren, dafür aber oft einen erstaunlichen Reichtum der Individuen einer und derselben Art aufweisen, und dass die Farbenpracht und Vielgestaltigkeit der südlichen Tierwelt ihnen fehlt. Kamtschatka, überall von weiten, kalten Meeren umschlossen und nur im Norden mit den unwirtbarsten Teilen Nordsibiriens zusammenhängend, hat in hohem Grade diesen Charakter einer nordischen Fauna.

Wenn ich nun daran gehe, die Tierwelt Kamtschatkas zu beschreiben, so tue ich dies nicht als ein Fachmann, sondern gebe nur einen Bericht über von mir selbst Gesehenes, Erlebtes und Gehörtes. Von jeder streng wissenschaftlichen Anordnung muss ich absehen und werde in der Hauptsache es nur mit den vorkommenden Wirbeltieren zu tun haben, während ich die wirbellosen Tiere nur ganz oberflächlich zu berühren in der Lage bin.

An Gattungen wirbelloser Tiere, ja selbst an Individuen dieser Tierklassen, erscheint, mit nur wenigen Ausnahmen, Kamtschatka nicht sehr reich, was besonders von den Geschöpfen des trockenen Landes gilt. Vor allen erscheint die Insektenwelt arm, mit Ausnahme der Myriaden von Mücken und einer großen Fliegenart, die die Trockengerüste für die Fische in großen Mengen umschwärmt. Nur sehr wenige Käfer (besonders *Lepturen*), Schmetterlinge (Tagschmetterlinge, Weißlinge, *Vanessa*-Arten), Hummeln, Ameisen und Libellen sind mir aufgefallen. Ebenso [107] kommen nur wenig Spinnen vor. Die *Crustaceen* und die Mollusken des süßen Wassers scheinen ganz zu fehlen. Doch kommt ein *Unio* mit Perlen im Golygina-Fluss vor. Etwas reicher ist das Meer, obgleich auch hier die Mollusken nur sparsam in Gattungen und Individuen vertreten sind. Zu nennen wäre hier ein *Octopus*, mit circa 15–16 Zoll langen Armen und etwa 5 Zoll hohem Körper, der in der Awatscha-Bai nicht selten zu sein scheint; ferner eine kleine, zarte Pteropode, die bei stillem Wetter im nördlichsten Ochotskischen Meer oft zu Tausenden die Wasseroberfläche mit ihren durchsichtigen, farblosen, kleinen Gehäusen bedeckt; endlich wenige *Bivalven* und noch weniger Schnecken. *Crustaceen* kommen schon viel häufiger und in oft großer Individuenanzahl vor: eine oder zwei Krabbenarten, ein dem Flusskrebs an Gestalt und Größe sehr ähnlicher Krebs, jedoch ohne Scheren, von vorzüglichem Geschmack, und endlich sehr zahlreich ein paar ganz kleine Krebse, die die Meeresufer oft in besonderer Menge bevölkern. Ebenso zahlreich sind einige Echinodermen, besonders *Holoturien* und Seesterne, die an manchen Küsten des Großen Ozeans (Awatscha-Bai) in großer Anzahl der Individuen, nicht der Arten, vorkommen; *Echinus*-Arten scheinen dagegen nur selten. Endlich finden sich auch ein paar Arten von Quallen, von denen wiederum eine ganz kleine recht häufig gefunden wird.

Auf dem Festlande sind es hier wieder vornehmlich die blumenreichen Wiesen und die Wälder, welche den Tieren, namentlich den Insekten, Nahrung und Schutz

gewähren, während die Tundren und Gebirgspartien außerordentlich arm an kleinen Lebewesen erscheinen. Auch die Meere scheinen sich zu unterscheiden, so dass im Ozean mehr Leben zu herrschen scheint als im Ochotskischen Meer. Fern von den Küsten habe ich auf dem Meere das Tierleben nicht beobachten [108] können, mit Ausnahme des oft ganz prachtvollen Meerleuchtens in weitester Ausdehnung, welches kolossale Massen kleiner Lebewesen voraussetzt.

Anders ist das Bild, welches die Wirbeltiere bieten, und zwar sowohl die des Landes als auch die des Wassers. Hier gilt besonders der Satz, dass die Anzahl der Gattungen und Arten nicht groß ist, dafür aber die Menge, der Individuen einer und derselben Art oft bis ins Unglaubliche anwächst. Gleichzeitig ist es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass ganze Klassen, Ordnungen, Gattungen oder Arten vollständig fehlen, wofür dann die Individuen einmal vorhandener Arten in Massen eintreten, denn trotz der vielen Lücken im Tierreich ist Kamtschatka doch ein sehr tierreiches Land.

Keine Tierklasse ist für das Wohlergehen des Kamtschatka bewohnenden Volkes von so großer Wichtigkeit und von so unbedingter Notwendigkeit für seine Existenz wie die der Fische; dabei ist es eigentlich wieder nur eine Gattung Fische mit wenigen Arten, die den Kamtschadalen ihren ganzen Unterhalt bietet und ihre ganze Ökonomie erhält. Mit Lachsen gedeiht das Volk, und ohne Lachse ist bitterer Hungersnot im Lande. In der Hauptsache sind es 5 Lachsarten, die mit der staunenswertesten Regelmäßigkeit und stets in derselben Reihenfolge hintereinander aus dem Meere ins Land hineinziehen und nun alle Flüsse und Seen mit ihren endlosen Scharen überfüllen. Eigentliche Fluss-(Süßwasser-)Fische gibt es im ganzen Lande nicht, (diese treten erst im sibirischen Stromgebiete auf), wenn man ein paar Forellenarten abrechnet, die in einzelnen Flüssen oder Landseen, z. B. in Kronozker See, sich ständig aufhalten. Regel ist es, dass die Gewässer im Lande von Spätherbst bis zum beginnenden Frühling den ganzen Winter hindurch [109] vollständig unbewohnt erscheinen und man wohl nicht einen einzigen lebendigen Fisch darin sieht. Im April beginnt es sich im Meere mächtig zu regen. Große Züge von Kabeljau (*Gadus*) nähern sich den Küsten, bleiben aber diesen noch etwas ferner, dagegen kommen die Heringe (*Clupea*) in noch bedeutend mächtigeren Scharen bis an die Ufer des Landes selbst und werden sogar durch den kolossalen Anschlag der Tiermassen bis aufs Trockene gedrängt, steigen aber niemals in die Flüsse. Der Hering dieser Gegenden ist klein, etwa von der Größe der sogenannten besten holländischen, und erreicht nie die Länge des großen norwegischen Herings. Mit den ersten Tagen des Mai beginnt der eigentliche Zuzug der großen Lachse, und wenn diese Tiere auch im Ganzen ihre Reihenfolge stets beibehalten, so scheinen doch auch hier für die verschiedenen Landesteile besondere Ausfallregeln zu herrschen. Nicht überall finden sich alle fünf großen Lachsarten und nicht überall in gleicher Menge. Der Stille Ozean scheint die Lachse in der Menge der Individuen und der Arten am vollständigsten zu liefern. Hier steigen vom Kap Kamtschatka bis Kap Lopatka und dann auch am Westufer aus dem Ochotskischen Meer

in die dort mündenden südlichen Flüsse bis etwa zum 55° alle Hauptlachsarten in großen Massen ins Land hinein. Nicht so ist es am Ostufer nördlich vom Kap Kamtschatka, wo überhaupt die Lachse sparsamer auftreten. In den Flüssen der Ukinsker und Olutorsker Küsten bis zum Anadyr hinauf ist der Lachs, obgleich überall vorhanden, doch nicht mehr der Hauptfisch; es tritt hier an seine Stelle ein kleiner Fisch, die *Chacheltscha* (*Gasteracanthus cataphractus* PALLAS). Schon früh im April, vor den Lachsen, kommen hier die riesigen Züge dieses nur wenige Zoll langen Fisches in die Flüsse und geben den Bewohnern dieser nördlichen Gegend die [110] Hauptmasse ihres Nahrungsstoffes. Der südlichste Fluss, in den die *Chacheltscha* eindringt, ist der große Kamtschatka-Strom, in welchem diese Fische noch bis 300 Werst stromauf bei Kosyrefsk gefangen werden. Es ist ein Fisch, der nur den nördlichen Teilen des Stillen Ozeans anzugehören scheint. Ebenso nimmt der Lachs am Westufer Kamtschatkas in den Flüssen, die dem Ochotskischen Meer zufließen, ab, und wenn auch hier die Individuenzahl eine erstaunlich große ist, so fehlen doch ein paar der Arten entweder ganz oder werden zur entschiedenen Seltenheit. Obgleich Lachse selbst bis zum nördlichsten Punkte des Ishiginsker und Penschinsker Busens nicht selten sind, werden dieselben auch hier, namentlich an der Halbinsel Taigonos und den benachbarten Küsten, wieder durch andere, sehr kleine Fische, die *Uiki* der Bewohner, teilweise ersetzt. Die *Uiki*, vielleicht eine kleine Heringsart, sind fingerlange Tierchen, die in diesen Gegenden in kolossalen Massen an die Ufer kommen, aber nicht in die Flüsse steigen. Bei Stürmen soll es vorkommen, dass diese *Uiki* durch die Gewalt der Wellen in solchen Massen aufs Trockene geworfen werden, dass sie in einen Fuß mächtigen Schichten die Ufer bedecken und nun in kolossalen Mengen eingesammelt werden können und auch hier für die Ökonomie der Bewohner von Wichtigkeit werden. Man könnte annehmen, dass im Ozean, also an der Ostküste Kamtschatkas, etwa der 57°, und an der Westküste im Ochotskischen Meer der 60° die Grenzen wären, bis wohin die große Masse und Menge der Lachszüge reichen, obgleich auch nördlicher (z. B. im Ishiga-Fluss) noch immer Lachse gefangen werden.

Die fünf großen Hauptarten der Lachse zähle ich nun auf, und zwar in der Reihenfolge, wie diese Fische aus dem Meere kommend in die Flüsse einziehen: Der erste und zugleich [111] größte der Ankömmlinge ist die *Tschawytscha* (*Salmo orientalis*), ein riesiger Lachs, der die Länge von 4 Fuß, ja in seltenen Fällen sogar 4 ½ Fuß und ein Gewicht von 2 ½ Pud = 100 Pfund erreicht. Der Fisch erscheint nie vor dem 4. oder 5. Mai, und sein Einzug ist wohl kaum später als am 12. Mai zu erwarten. In diesen Tagen ist alle Welt in der fieberhaftesten Erwartung auf den schönen, schmackhaften Fisch, und alle rüsten sich zu seinem Fange. Die Ankunft der *Tschawytscha* ist ein wichtiger Moment und bedeutet das Ende der Nahrungssorgen, die oft schon in dieser Jahreszeit einzutreten pflegen. Die Awatscha-Bai und die in diese mündenden Flüsse erhalten diesen ersehnten und wertvollen Gast am frühesten, und etwa 3–4 Tage später zieht er in die Mündung des Kamtschatka-Stromes ein. Die erste gefangene *Tschawytscha* wird im Triumph durch den Ort getragen und überall mit

glückstrahlenden Gesichtern begrüßt. Überall ruft man sich in freudigster Erregung zu: Die Tschawytscha ist da! die Tschawytscha ist da! Gott sei Lob, nun zieht wieder Leben ins Land. Überall hört man die Frage: »Wer war der Glückliche, der den ersten Fisch gefangen?« und der betreffende Fischer wird mit Lob und Glückwünschen überhäuft. Die *Tschawytscha* kommt zuerst nur in einzelnen Exemplaren heran und auch später nie in sehr dichten Scharen, sondern stets höchstens zu 4–6 zusammen; dieses geschieht aber ziemlich häufig hintereinander. Alle Flüsse des Ostufers von Kamtschatka, bis inklusive der Kamtschatka-Strom, sind nun bald von diesem Fisch besetzt, und auch einige der südlichsten Flüsse des Westufers werden von ihm heimgesucht, jedoch scheint er im Ochotskischen Meer selten und wird je weiter nach Norden immer seltener, bis er mit dem 55° gar nicht mehr vorkommt; ebenso wird er nördlich vom Kamtschatka-Strom [112] am Ostufer kaum noch gefunden. Die *Tschawytscha* ist demnach ein Fisch, der dem Ozean ganz besonders anzugehören scheint, höchstens bis zum Kamtschatka-Strom, in den er noch in großer Menge einsteigt, reicht und durch die Kurilen in die südlichen Teile des Ochotskischen Meeres zieht. An dem Nordufer dieses Meeres, bei Ochotsk, Ishiginsk, fehlt sie ganz und gar. Nun folgen noch im Mai, in rascher Folge, zuweilen sogar zusammen und untermischt, die bei Weitem kleineren Lachse, die die Länge von 2–2½ Fuß kaum übersteigen: Die *Krassnaja* (*Salmo Lycaodon*), auch im Lande *Ksiwutsch* und *Arabutsch*, in Ochotsk und Ishiginsk *Nerka* genannt; dann der *Chaiko* (*Salmo lagocephalus*) in Ochotsk und Ishiginsk *Keta* genannt, bei dem der Oberkiefer kürzer ist als der Unterkiefer, welcher mit großen Hakenzähnen besetzt ist; darauf die *Gorbuscha* (*Salmo proteus*), die als gerader Fisch aus dem Meere kommt, aber durch die Anstrengung beim Stromaufziehen gleich hinter dem Kopf eine bucklige Erhöhung des Rückens erhält. Diese drei Lachse ziehen fast den ganzen Sommer hindurch in die Flüsse, jedenfalls im Juni und Juli; endlich folgt noch der letzte der fünf, der *Kisutsch* (*Salmo sanguinolentus*), dessen Zugzeit schon am Ende des Juli zu beginnen pflegt und bis zum Ende des August andauert; bei diesem Fisch greift der Oberkiefer hoch gewölbt über den Unterkiefer. Auch dieser Lachs reicht nicht so weit nach Norden wie die drei vorhergenannten, denn im Ozean geht er wohl auch nur bis in den Kamtschatka-Strom, und im Westen, im Ochotskischen Meer, wird er wohl ebenfalls die Grenzen der *Tschawytscha* einhalten. In Ishiginsk ist der Fisch ganz unbekannt. In allen Landesteilen, in welchen er die Gewässer bevölkert, gehört er zu den wichtigsten in der kamtschadalischen Hauswirtschaft, erstens weil seine Anzahl eine ganz ungeheuer [113] große ist, dann aber auch, weil er bis sehr spät in den Herbst noch lebend in den Flüssen anzutreffen ist. Die Lachse streben immer weiter ins Land hinein und erheben sich dabei bis in die höchst gelegenen Bäche und Seen, wo man an offenen Stellen, wenn auch sehr ausnahmsweise, noch kurz vor Weihnachten lebende Fische fangen kann. Man kann nicht selten die Fische in seichten Bächen der höheren Gebirge treffen, wo sie schon ganz erschöpft, die halben Köpfe über Wasser, auf dem Kies der Bachsohlen sich weiter stromauf zu schieben versuchen.

In der Zeit des dichtesten Fischzuges, (*Gustaja Ryba* der Bewohner), im Juni und Juli, wo die drei Gattungen *Krassnaja*, *Chaiko* und *Gorbuscha* hintereinander oder auch gemeinschaftlich ziehen, ist es für den Europäer kaum glaublich, welche Fischmassen in allen Flüssen des Landes im Norden und Süden sich stromauf bewegen.

Erman sagt (im III. Bande, pag. 457), dass er, als er den Kamtschatka-Strom stromab fuhr, hörbar gefühlt habe, wie der dichte Schwarm der entgegenziehenden Lachse sich an seinem Boot gerieben habe. Mehr lässt sich wohl kaum sagen über die Dichtigkeit der endlosen aufwärtsstrebenden Fischzüge. Nun, nachdem ich dieselbe Erfahrung wiederholt gemacht, kann ich die Beobachtung Ermans nicht nur bestätigen, sondern sogar hinzufügen, dass er eher zu wenig als zu viel über diese massenhaften Fischzüge gesagt hat. Alles was in Kamtschatka nur Leben hat, Mensch und Tier, sammelt sich im Sommer um die von Fischen strotzenden Flüsse. Die Menschen fischen zumeist bei ihren Wohnorten, aber auch an sonst zum Fischfang bequem gelegenen Örtlichkeiten. Korb auf Korb wird mit Fischen gefüllt ans Land gezogen, und hier werden überall die zappelnden Tiere ausgeschüttet, um dann gleich von den harrenden Weibern [114] zerlegt und auf die Trockengerüste gehängt, oder auch, zusammen in große Gruben geworfen, einem Fäulnisprozess (*Kisslaja Ryba*), übergeben zu werden. Ungeheure Mengen von großen, metallisch glänzenden Fliegen bedecken die aufgehängten Fische und den massenhaften Abfall, ihre Brut in die Tiere legend, und noch größer ist die Menge der Maden und Würmer, die, von den heißen Sonnenstrahlen ausgebrütet, alles bedecken. Ein erschrecklicher Gestank erfüllt die Luft derart, dass selbst das Atmen erschwert wird. Dies ist ungefähr der Anblick jeder von Menschen bewohnten Örtlichkeit im Sommer während der Zeit des Fischfangs und man ist froh, diesen Plätzen wieder den Rücken kehren zu können, in der Hoffnung, nun in reinere Luft zu kommen. Leider aber sieht man sich darin nur zu oft getäuscht. Kaum hat man die Wohnorte der Menschen verlassen, so gelangt man ins Bereich der Tiere. Die zahlreichen, im Sommer frei umherstreifenden Zughunde sind nun alle Fischer geworden, Bären, Wölfe, Füchse, Adler, alles fischt und mästet sich. Niemand gibt auf den Nachbar Acht; es herrscht vollständiger Friede unter den Tieren, und aller Augen sind einzig auf die fetten Lachse gerichtet, deren Fang jetzt keine Mühe und Anstrengung macht. Fast jeder Biss ins Wasser holt einen Lachs hervor. Am possierlichsten sind die Bären, die sich am wenigsten stören lassen und ein gewisses System in ihre Fischerei gebracht zu haben scheinen. Nicht selten sieht man in kurzen Intervallen diese zottigen Tiere, bis an die Brust ins Uferwasser getaucht, mit vorgestreckten Vorderpfoten ruhig abwartend dasitzen. Sowie ein Lachs die Pfoten passieren will, wird zugeklappt, und der Fisch ist gefangen. Als echter Gourmand und Sybarit beißt der Bär jetzt nur den Kopf allein ab und verspeist ihn, der übrige Fisch aber wird fortgeworfen und das Fischen beginnt von [115] Neuem, bis der Fischer übersatt davongeht und sich wo möglich noch ein Dessert auf der nächsten Beerentundra erlaubt. Die Speisereste der Tiere und besonders die überall die Ufer bedeckenden toten Fische, welche teils aus dem Wasser gedrängt, teils durch



hohe Wasserstände weiter aufs Ufer gelangt und dort nach Rücktritt des Wassers liegen geblieben sind, eine Unmasse verwesender Fischleichen, verpesteten nun auch hier die Luft. Es ist unmöglich, auch nur annähernd die Zahl der aus dem Meere ins Land aufsteigenden Lachse anzugeben, jedoch will ich versuchen, aus den offiziellen jährlichen Berichten der Landpolizei an die Kanzlei des Gouverneurs ein annäherndes Bild der Massen zu entwerfen. Die Landpolizei berichtet nur über die zum Wintervorrat eingesammelten Fische, da der Sommer durch seinen Überreichtum kaum je eine Hungersnot bringen kann. Nur für 4 Flusssysteme mögen hier die offiziellen Zahlen Platz finden:

In System des Kamtschatka-Flusses, wo 17 Dörfer liegen, waren 1854 als Wintervorrat eingesammelt	830 000	Lachse.
In System der Bolschaja-Reka, wo 5 Dörfer liegen, waren 1854 als Wintervorrat eingesammelt	200 000	”
In System des Tigil-Flusses, wo 3 Dörfer liegen, waren 1854 als Wintervorrat eingesammelt	120 000	”
In System des Awatscha-Flusses, wo 3 Dörfer liegen, waren 1854 als Wintervorrat eingesammelt	100 000	”
Hierzu kommt noch speziell der Peterpaulshafen	<u>300 000</u>	”
	1 550 000	Lachse.

[116] Nimmt man nun an, was gewiss nicht hoch ist, dass die Menschen im Frühling, Sommer und Herbst mindestens ebenso viel Fische verzehren, so hätte man schon für diese vier Flusssysteme über 3 Millionen Tiere, und wenn man ferner, ebenfalls nur ganz gering veranschlagt, dass ebenso viele von Tieren gefressen und tot an den Ufern ausgeworfen gefunden werden, so erhält man – immer nur für diese vier Flusssysteme – schon die große Summe von 6 Millionen Lachsen. Nun gibt es aber in Kamtschatka eine große Menge von Flüssen, die alle ohne Ausnahme von Fischen wimmeln, und alle diese Fische gehören der Gattung *Salmo* an und teilen sich in der Hauptsache nur in fünf Arten. Alle diese Fische streben, ihrem unwandelbaren Naturtriebe folgend, bis hoch in die höchsten Gebirgsbäche, von wo wohl kaum ein Fisch die Rückreise ins Meer antritt. Nur die junge Brut schwimmt, aus kleinen Tierchen bestehend, in der Tiefe der Flüsse, unbemerkt wieder dem heimatlichem Meere zu. Von den fünf Hauptlachsarten erreichen, wie schon angeführt, zwei, die *Tschawytscha* und der *Kisutsch*, nicht die nördlichen Gegenden des Landes, wofür die drei anderen *Krassnaja*, *Chaiko* und *Gorbuscha* bis hoch nach Norden ziehen und noch im Ishiga-Fluss zu Hause sind. Außer diesen großen Lachsen kommen noch ein paar Forellenarten als ständige Bewohner kamtschadalischer Gewässer vor, jedoch nur sehr örtlich. So finden sich z. B. im Kronozker See, im System der Bolschaja und in einzelnen Gebirgsbächen Forellen, von denen der *Golez* (*Salmo calaris*), in Ochotsk *Malma* genannt, am häufigsten vorkommt. Außerdem hört man, besonders

am Westufer, noch die Namen *Kunsha* und *Semga* nennen; für das Vorkommen dieser Fische kann ich mich nicht verbürgen. Allgemein aber ist in Kamtschatka die Ansicht verbreitet, dass eine kleine Lachsart, die *Kajurka*, [117] die große *Tschawytscha*, der sie bis auf die Größe ganz außerordentlich gleichen soll, aus dem Meere zum Lande geleitet, woher auch der Name stammt, da *Kajur* Hundelenker, Kutscher bedeutet.

Im Meere kommen noch vereinzelt kleine Fische vor, die aber im Haushalt der Kamtschadalen keine Rolle spielen, wohin eine Art Butten (*Kambala*) und ein *Wachnja* (eine kleine *Gadus*-Art) genannter, sehr schmackhafter Fisch gehören.

So sehr wichtig die genannten Fische für das Wohl Kamtschatkas sind, so vollständig fehlen dem Lande fast alle Reptilien und Amphibien. Von den ersteren kommt in ganz Kamtschatka auch nicht ein einziger Repräsentant vor, und von den letzteren fehlen die Frösche ganz und gar; von den Molchen wird nur ein kleiner, etwa 2 Zoll langer im mittleren Kamtschatka-Tal angetroffen, wo er in ein paar kleinen Seen gefunden wird. Er ist auf der Rückenseite ganz dunkelbraun, auf der Bauchseite hell gelblich grau gefärbt. Während in Kamtschatka diese Tierklassen ganz fehlen, treten ihre Repräsentanten nur wenige Grade südlicher, auf den südlichen Kurilen Iturup und Kunaschir, schon auf und erreichen in Japan selbst eine solche Entwicklung, dass dort z. B. die größte Molchart der Erde, der große schwarze Riesenmolch (3–4 Fuß lang) zu Hause ist.

Diese Lücke im Tierreich wird nun in Kamtschatka durch das massenhafte Auftreten der Vögel wieder ersetzt. Freilich fehlen auch hier wieder ganze Ordnungen und Familien, dafür ist die Individuenzahl, besonders die der Wasservögel, ganz überraschend groß. Die steilen, fast unzugänglichen Uferfelsen, Inseln und einzeln stehenden Felsmassen an den Meeresküsten sind alle von einer großartigen Fülle von Vögeln überdeckt, die sich, namentlich im Frühling, hier [118] versammeln, um ihre Brutstätten sich einzurichten. In gedrängten Reihen und alle in gerader, aufrechter Stellung dasitzend, schauen diese Vögel vom hohen Rande der Felsen hinab. Hier sieht man den großen schwarzen *Uril* (*Phalacrocorax pelagicus*), den kleinen *Toporok* (*Lunda arctica*) mit seinem Papageischnabel, nach hinten hängendem Zöpfchen und dunklem Kleide, den *Staritschok* (*Uria antiqua*) und die *Ara* (*Uria Troile*), beide ebenfalls dunkel gefärbt; und neben und unter diesen die kolossalen Scharen weißer und hellgefärbter Möwen (*Larus*), Sturmvoegel (*Procellaria*), namentlich *Procellaria glacialis* (*Glupysch*) und *Sterna*, Meerschwalbe (*Martyschka*). Plötzlich aufgeschreckt erheben sich diese zahllosen Scharen mit dem durchdringendsten Geschrei einer Wolke gleich in die Luft, umfliegen mit dem schrecklichsten Lärm, der von ihren Stimmen und ihrem Flügelschlage herrührt, eine Zeit lang die Uferfelsen, um sich dann wieder auf die hohen Brutstätten zu begeben, oder sich – Futter suchend – auf das Wasser niederzulassen. Nur kühne, schwindelfreie Männer gehen diesen Brutstätten nach, wo die Eier in zahlloser Menge, bunt durcheinander, ganz frei in den offenen, schmucklosen Nestern (eigentlich nur flache Vertiefungen in Gras und Moos) daliegen, und steigen mit überreicher Beute an Eiern und erschlagenen Vögeln wieder hinab, ein

Sport, der für die Leute hierzulande ganz besonderen Reiz hat, da wohl kaum irgendwo mehr Mut, ja Verwegenheit und Geschicklichkeit gezeigt werden kann. Der Aufstieg ist noch das Leichtere an dieser Jagd, aber der Abstieg: – Behängt mit Taschen und Körben, die Hände zum Gebrauche kaum frei, weil alles überladen ist, klettern diese geschickten und furchtlosen Leute in die Tiefe steil hinab. Es scheint nicht die sehr zerbrechliche und im Ganzen doch ziemlich wertlose Beute das Wichtige [119] und Reizende zu sein, sondern die Aufregung und das Gelingen der Expedition.

Während nun so diese hohen, steilen Felsgalerien von den unter ewigem Geschrei fortwährend ab- und zufliegenden endlosen Scharen der genannten Brutvögel besetzt sind, bewegen sich ebenso große Scharen von Enten, Gänsen und Tauchern auf dem Wasser, ebenfalls mit vielem Lärm gierig Futter suchend. Die Meeresufer, die kleinen Buchten, besonders aber die Flüsse und Landseen sind, namentlich im Frühling, außerordentlich stark von diesen Vögeln bevölkert. Bei Flussfahrten fliegen die Enten fortwährend in dichten Scharen vor dem Boot auf, um in einiger Entfernung sich wieder niederzulassen. Enten und Gänse sind ein sehr beliebtes Wild, und es haben die in Kamtschatka vorkommenden sehr zahlreichen Arten auch alle örtliche Namen, die ich hier nun folgen lasse:

Tschirok	<i>Anas</i>	<i>Crecca</i>	+	} bleiben im Winter.	
Sselesen	"	<i>Boschas</i>	+		
Morskoi Sselesen	"	<i>dispar</i> (oder <i>Stelleri</i> )		Meer.	
Kassatoi	"	<i>falcata</i> .			
Swistun	"	<i>Penelope</i> .			
Schilochwost	}	"			
Wostrochwost					<i>acuta</i> .
Gogolj	"	<i>clangula</i>	+	bleibt im Winter.	
Turpan	"	<i>Carbo</i> .			
Ssawka	"	<i>glacialis</i> (Aangytsch)		Meer.	
Ssoksun	}	"			
Schirokanos					<i>clypeata</i> .
Plutonos					
Tschernetj	"	<i>fuligula</i> .			
Kamennaja Utka.	"	<i>histrionica</i> .			
[120] Lebedj	<hr/> <i>Cygnus Olor</i> Schwan.				
Gummenik	<i>Anser grandis</i> .				
Piskun	"	<i>piscus</i> .			
Kasarka	"	<i>Bernicla</i> .			
Nemok	"	<i>Brenta</i> .			
Krochatj	"	<i>Mergus merganser</i> .			
Gagara	"	<i>Colymbus cornutus</i> .			

Alle diese Vögel sind Zugvögel, mit Ausnahme von dreien, mit einem + bezeichnet, die im Winter an offenen Stellen bleiben, und vom Schwan. Die Gänse ziehen im September in endlosen Zügen dem Süden zu.

Die Vögel des trockenen Landes fallen weniger auf, da sie mehr einzeln oder doch nur in kleinen Flügen auftreten, hier wird man nicht überrascht von den Hunderttausenden von Individuen, die hie und da plötzlich die Luft mit ihrem entsetzlichen Lärm erfüllen. Nur im Frühling und Herbst beim Zu- und Abzug der kleinen Zugvögel können etwas größere Scharen beobachtet werden. Auch scheint im Ganzen die Anzahl der vorkommenden Arten keine reiche zu sein. Natürlicherweise fehlen alle Familien, deren Repräsentanten mehr den wärmeren Ländern angehören.

An Raubvögeln scheint das Land arm zu sein, obgleich es diesen Tieren reiches Futter bieten kann. Der größte und zugleich der am häufigsten gesehene Raubvogel ist der große Fischadler (*Haliaeetus pelagius*), dann gibt es noch ein paar Falken und, wie es mir scheint, nur eine Eulenart (*Strix nyctea*). Die Ordnung der Schreivögel scheint ganz [121] zu fehlen. Aus der Ordnung der Klettervögel sind mir bekannt geworden ein paar Spechte: *Picus minor*, *P. major*, *P. tridactylus*, mit seiner weißen oder gelblichen Kopfplatte; endlich der gemeine Kuckuck (*Cuculus canorus*). Die Ordnung der Singvögel weist auf einige Arten der Gattungen: *Fringilla*, *Emberiza*, *Motacilla*, *Sylvia*, *Turdus*, *Alauda arvensis*, und aus der Familie der Raben wären zu nennen: *Corvus corax*, *corone*, *pica*, *caryocatactes*, (Nusshäher), endlich eine Schwalbe mit roter Kehle und Brust (*Hirundo*). Auch die Ordnung der Hühnervögel ist nicht reich, und sind mir nur die folgenden bekannt geworden: *Tetrao urogallus*, der Auerhahn, welcher jedoch nicht ganz die europäische Art zu sein scheint, er ist hier kleiner, hat mehr weiße Federn, scheint mehr ein Rackelhahn oder eine nur Kamtschatka eigentümliche Art; *Tetrao lagopus* (*Kuropatka*, Schneehuhn) und *Tetrao saliceti*, dem vorigen nahestehend. Die Ordnung der Wat- oder Sumpfvögel hat nur ein paar kleine Repräsentanten, während alle größeren hierher gehörenden Vögel vollständig fehlen, wohl weil es im Lande keine Amphibien und Reptilien gibt. So fehlen in Kamtschatka Kranich, Storch, Reiher, Rohrdommel, Kiebitz. Nur ein paar *Tringa*-Arten (Strandläufer), *Scolopax gallinago* (Bekassine) und eine kleine Wasserschneepfe kommen vor.

Zum Schluss komme ich nun zur Besprechung der in Kamtschatka wohnenden Säugetiere und beginne mit den das Meer bewohnenden Tieren. Unter diesen wären vor allen anderen die Walfische zu nennen, die sowohl im Ozean als im Ochotskischen Meer eine recht häufige Erscheinung sind. In der Awatscha-Bai z. B. sind Walfische nicht seltene Gäste. Die Tiere drängen sich gern ganz nahe ans Ufer, so weit die Wassertiefe es nur noch erlaubt, um hier die Tausende von kleinen Wassergeschöpfen (besonders einen kleinen Krebs, [122] kleine Quallen, Pteropoden etc.) zu verschlingen, dann aber auch, um sich an dem Kies und Geröll kräftig zu reiben, um sich so der zahlreichen Parasittiere zu entledigen, von denen sie fast immer bedeckt sind, und die ihnen wohl ein unangenehmes Jucken erzeugen. Deutlich hörte ich oft, wie die harten Schalen der *Balani* durch die Reibung des mächtigen Wal-

körpers gegen den Kies des Bodens zertrümmert und abgerieben wurden, und sah dann bei dem sich Drehen und Wälzen des Wals zum Vorschein kommende Stellen der Haut, von welchen soeben ganze Kolonien von Schmarotzertieren abgeschabt waren, in weit zarterer, hellerer Farbe erscheinen. Am liebsten schwimmt der Wal hart am Ufer ganz langsam dahin und lässt seine kolossale Unterlippe, die für gewöhnlich sich hoch an die fleischigen Teile des Oberkiefers anschließt und somit die langen, von oben herabhängenden Barten bedeckt hält, schlaff herabfallen. Nun strömt das von kleinem Getier wimmelnde Wasser zwischen den Barten hindurch in die Mundöffnung, in welcher der lebendige Brei von kleinen Geschöpfen von der großen, fleischigen Zunge gegen die überall von oben herabhängenden, sehr straffen, am unteren Ende stets ganz zerfaserten Barten gerieben und dann verschluckt wird. Der Überschuss an Wasser aber, der noch immer eine Masse von Lebewesen enthält, wird in einer schrecklich stinkenden Wasser- und Staubregenfontäne aus den Nasenlöchern entfernt. Der Ort, wo ein so speisender Wal gemütlich am Ufer dahinzieht, ist schon aus weiter Ferne durch eine weiße Wolke schreiender und lärmender *Procellarien* und Möwen kenntlich, die sich gierig auf die ausgespiewenen Massen der Walfischmahlzeit stürzen und so ebenfalls und mühelos zu einer reichen Mahlzeit gelangen. Am Westufer Kamtschatkas hatte ich das Glück, auf einen ganz kurz vorher durch Stürme ans Land [123] geworfenen Wal zu stoßen. Das riesige Geschöpf maß 68 Fuß Länge, war seitlich durch klaffende Harpunwunden schwer verletzt und wohl auch dadurch umgekommen. Das Tier lag auf dem Bauch und die Unterlippe war schlaff hinabgesunken, so dass die ganze Reihe der Barten, die aus dem Fleisch des Oberkiefers herabgingen, sichtbar wurde, zugleich aber die Mundhöhle schloss. Nach außen sind die Barten hart, fest, scharfkantig, wie poliert, etwa 1 cm dick, stehen vertikal zur Längsachse des Tieres und haben im hinteren Teile des Mauls eine Länge von 9–10 Fuß; nach innen sind alle zerfasert und enden unten in einen Pinsel von straffen, harten Fischbeinfasern. Durch einige Beilhiebe wurde eine Öffnung in die Mundhöhle gemacht, und ich konnte in die dunkle, sehr übel riechende Höhlung treten. Unter mir hatte ich die weiche, große Zunge und über mir ein voll geschlossenes Gewölbe von beiderseits herabhängenden, triefenden Fischbeinfasern, zwischen denen noch jetzt sehr zahlreiche kleine Krebschen umherkrochen. Sehr übereinstimmend erhielt ich von verschiedenen Walfischjägern Angaben über die Wertverhältnisse ihrer kostbaren Beute. Darnach rechnet man 1000 Kilogramm Barten und 3500 Kilogramm Speck auf einen ausgewachsenen Wal. 8 solche Wale füllen ein großes Barkschiff mit Tran und es soll eine solche Ladung den Wert von circa 50–60 000 Rubel haben. Nicht häufig verlassen die Walfischfänger im Herbst die nordischen Gewässer mit so reicher Ladung, denn mühevoll und mit großen Gefahren verbunden ist die Jagd. Oft irren die Schiffe wochenlang umher, ohne auch nur einen Wal zu sehen, von Stürmen umhergetrieben und von Eismassen umgeben. Zerrissene Segel und zerbrochene Rahen sieht man bei den Zurückkehrenden, die auch den Verlust von Ankern nicht selten zu beklagen haben, nur zu häufig. Die Ausstattung, die zu

ihrer [124] Sicherung dient, ist ebenfalls sehr häufig eine äußerst dürftige. So habe ich nicht selten gefunden, dass die Leute keine andere Karte an Bord hatten als einen Planiglob aus irgendeinem geografischen Atlas, keinen Chronometer und nur, wenn es hoch kam, einen alten, mangelhaften Sextanten. Der einzige Verlass war dann nur der Kompass, die Logleine und die Taschenuhr! So jammervoll ausgerüstet setzen sie sich an den an Riffen und Felsen so reichen Küsten und Buchten, dem eigentlichen beliebten Aufenthaltsort der Wale, den größten Gefahren aus.

In offenen Ozean, fern von den Küsten, ist es wohl eine seltene Erscheinung, einem Walfisch zu begegnen, es sei denn einem versprengten, der sich auf weiter See-reise befindet. Auch ist es wahr, dass die Tiere bei den fortwährenden Nachstellungen bedeutend abgenommen haben. Nimmt man an, was gering geschätzt ist, dass jährlich im Bering-Meer, im Eismeer und im Ochotskischen Meer nur 30–40 Walschiffe umhersegeln, und dass jedes im Durchschnitt nur 5 Tiere erbeutet, so macht dieses schon 150–200 im Jahr und also in 100 Jahren 15 000–20 000 Walfische; und das bei der sehr geringen Fortpflanzungstätigkeit dieser Tiere. Waljäger behaupten, dass sie in der Regel nur ein Junges, selten zwei, zur Welt bringen. Der Mensch ist aber nicht der einzige Feind des Wals, obgleich wohl der gefährlichste, denn außer den wirklich gefangenen wird eine große Anzahl durch Harpunen verwundet; diese kommen dann später an den Wunden, die im Salzwasser schwer heilen, um und werden häufig durch Stürme ans Ufer geworfen oder versinken bei sehr vorgeschrittener Verwesung in die Tiefe. Der große schwarze Delfin (*Delphinus orca*), die *Kossatka* der Bewohner, ausgerüstet mit einem sehr kräftigen Gebiss, soll den feindseligen Wal gern anfallen. Es sollen, wie die Leute hier erzählen, [125] furchtbare Kämpfe zwischen diesen beiden Meerriesen stattfinden, bei denen der Wal meist den Kürzeren zieht. Die *Kossatka*, nicht viel kleiner als der Wal, äußerst gewandt und mit spitzen, großen Reißzähnen ausgerüstet, attackiert den Wal meist von vorn und weicht der einzigen Waffe jenes, den wuchtigen Schlägen mit dem Schwanz, aus. Mehrfach hatte ich Gelegenheit, sowohl an der Ostküste als auch bei den Kurilen, dieses gewandte und oft mutwillig in den Wellen spielende Tier zu beobachten. In der Nähe des Kap Schipunskij, wo ich stürmischen Wetters wegen mehrere Tage am Ufer liegen musste, hatte ich fast täglich den schönen Anblick dieser eleganten, gewandten Tiere. 2 oder 3 dieser Tiere waren hier täglich sichtbar, die im ausgelassensten Spiel miteinander sich tummelten, bald über, bald untereinander durchschwimmend oder sich überspringend, bald sich im Wasser miteinander umherwälzend, dann pfeilschnell auseinanderschießend und im nächsten Augenblick sich wieder haschend, und alles dieses mit einer Kraft und Energie, dass das Wasser überall aufschäumte. Die *Orca* hat eine Rücken- und Fettflosse, die hoch und etwas nach hinten gebogen emporragt.

Außer diesem großen Delfin findet sich in beiden Meeren, oft fern von der Küste, ein kleiner, dunkelbrauner Delfin mit weißlichen Bauchseiten. In kleiner Herde von 5–6 erscheinen diese munteren Tiere plötzlich beim Schiffe, tummeln sich, bald vor, bald hinter dem Schiffe, in den tollsten Sprüngen umher und verschwinden ebenso

rasch wieder ganz. In die Nähe des Ufers scheinen sie nicht zu kommen. Auch diese haben eine Rückenflosse.

Von den vorkommenden *Cetaceen* habe ich noch den großen weißen *Delphinus leucas* zu erwähnen, der den ozeanischen Küsten Kamtschatkas zu fehlen scheint. [126] Wenigstens tritt er an der Ostküste in keinen der hier mündenden Flüsse, selbst nicht in den Kamtschatka-Fluss, und nördlicher, bis zum Anadyr, habe ich ebenfalls keine Nachricht über sein Vorkommen erhalten können. Dagegen ist er im Ochotskischen Meer ein häufiger Gast in und an den Mündungen der dortigen Flüsse. In Ishiginsk und an den Küsten von Taigonos ist er zu Zeiten häufig zu sehen. In mehreren Flüssen des Westufers steigt er mit der in die Flüsse eindringenden Flut bis tief ins Land, so z. B. im Tigil-Fluss 33 Werst weit, d. h. gerade so weit, wie das Meerwasser bei Flutzeit landeinwärts dringt. Weiter südlich, zwischen Tigil und Bolscherezk, sah ich einen kolossalen Zug von *Delphinus leucas* nach Norden sich bewegen. Im Meere, nur wenige Faden vom Lande und diesem parallel, zogen die Delfine etwa sieben Minuten lang in einer Breite von circa drei Faden und mehr im raschesten Zuge an uns vorüber, so dass ich die Anzahl der Tiere auf viele Hunderte veranschlagen muss. Schon aus der Ferne wurde ich auf diesen Zug aufmerksam durch die zahllosen *Procellarien* und Möwen, die mit lautem Geschrei die Delfine begleiteten, und unter diesen Scharen der Vögel tummelten sich die großen Delfine im raschesten Vorrücken und ihre Fontänen spritzend. Einem Brandungstreifen am Ufer gleich, kochte das dunkle Wasser auf, aus dem überall die großen weißen Körper der Delfine auf- und abtauchten. Die Tiere gaben einen grunzenden Ton von sich, und ab und zu hörte man einen Aufschrei im tiefsten Bass. Die Leute hierzulande behaupten, dass die Weibchen nur ein Junges zur Welt bringen, welches in der ersten Zeit ganz dunkelgrau gefärbt ist und häufig von der Mutter auf ihrem Rücken getragen wird und sich trotz der stürmischen Vorwärtsbewegung dort vortrefflich halten soll. Die Haut des *Delphinus* [127] *leucas* ist ein haarloses weißes Pergament, unter dem eine zweite Haut sich befindet, die als schmackhafte Speise sehr gerühmt wird. Auch noch südlicher kommt der Delfin häufig vor, denn auch in den Amur zieht er mehrere Hundert Werst weit den Fischen nach.

Hier möchte es am Ort sein, eines Tieres zu gedenken, welches noch im vorigen Jahrhundert in großen Herden auftrat, jetzt aber schon lange zu den vollständig vertilgten Geschöpfen gehört. Es ist die große Seekuh (*Rhytina Stelleri*), die, wenn sie auch nicht am Kamtschatka-Ufer vorkam, so doch in nächster Nähe die Bering-Insel in großen Herden bewohnte oder besuchte, und eine nicht unbedeutende Rolle spielte in den von Kamtschatka ausgehenden Entdeckungsreisen, denen dieses interessante Tier auch zum Opfer gefallen ist. Als im November 1741 Bering mit Steller schiffbrüchig auf die Insel geworfen wurde, wo bald darauf Bering auch starb, da war diese nach Bering benannte Insel noch so recht die Heimat dieser Seekuh. Hier allein lebte sie, hierher allein kamen und zogen diese großen Pflanzenfresser in großen Herden. Es ist meines Wissens kein zweiter Ort im ganzen Nordmeer bekannt

geworden, wo man die *Rhytina* noch gefunden oder gesehen hätte. Die großen Scharen erschienen hier regelmäßig, um zu kalben, aber woher, ist unbekannt geblieben, ebenso wie es nicht bekannt geworden ist, wohin diese Tiere wieder zogen. Die Entdeckung der Aleuten durch die Beringsche Expedition sowie der Reichtum dieser Inseln an kostbaren Pelztieren machte sie von 1741 an zum Zielpunkt einer ununterbrochenen Reihe von Reisen aller Art, und fast alle diese Expeditionen gingen zuerst auf die Bering-Insel, um sich gründlich mit Fleisch zu verproviantieren. Die große, fleischreiche, fette *Rhytina* war außerordentlich leicht zu erjagen und wurde daher zu [128] Hunderten erschlagen. Man wütete ordentlich unter diesen hilflosen Tieren, bis endlich 1768 die letzte *Rhytina* auf der Bering-Insel getötet worden sein soll. Nur noch die Beschreibung dieses hoch interessanten Tieres, die uns Steller hinterlassen hat, ist übrig geblieben, und in neuester Zeit wurden ein paar gute Skelette auf jener Insel gefunden, die jetzt einen hervorragenden Schmuck des St. Petersburger Akademischen Museums bilden. Die leichte Verproviantierung der Schiffe auf der Bering-Insel mit *Rhytina*-Fleisch war in Kamtschatka ganz allgemein bekannt, da die Reisen nach den Aleuten fast immer von Bolscherezk und NordKamtschatka ausgingen, oder doch, von Ochotsk ihren Anfang nehmend, diese Orte berührten und stets eine Menge Bewohner Kamtschatkas mit sich führten, die dann hin- und zurückgehend Nachrichten über die Seekuh reichlich im Lande verbreiten konnten und auch verbreiteten, – und dennoch war die Kenntnis von der *Rhytina* in Kamtschatka vollständig erloschen. Obgleich die *Rhytina* an den Küsten Kamtschatkas selbst nie vorgekommen sein soll, so waren doch die erwähnten Umstände, die eine damals so sehr wichtige Angelegenheit in frischem Andenken hätten erhalten müssen, aus der Erinnerung so vollständig geschwunden, dass selbst achtzigjährige Leute, deren Geburtsjahr also mit dem Todesjahr der letzten *Rhytina* fast zusammenfiel, mir 1852 auch nicht die geringste Nachricht über dieses große Seetier geben konnten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es einem zweiten Seetier bald ebenso ergehen könnte wie der *Rhytina*, wenn die Amur-Regierung nicht eine Schonung für dasselbe anbefiehlt. Auf ein paar kleinen Inseln im Bering-See, also zwischen den Aleuten und der Bering-Straße, kommen seit alter Zeit endlose Scharen der *Phoca ursina* (*Kotik*) angeschwommen, [129] um hier zu kalben, und werden dort von den Jägern ebenfalls zu Hunderten erschlagen, um die wertvollen, seidenweichen, dunkelbraunen Bälge in den Handel zu bringen. Es wird dort unter den hilflosen Tieren unsinnig gemordet, und schon heißt es, dass die *Kotiki* stark abnehmen, und ihre wertvollen Pelze steigen fortwährend im Preise. Auch von der *Phoca ursina* weiß man nicht, gerade wie von der *Rhytina*, woher sie kommt und wohin sie wieder zieht. Man kennt sie nur auf den wenigen Inseln, wo sie während der Kalbung sich aufhält. Beide Tiere sind nie an den Küsten Kamtschatkas gesehen worden. Dafür sind die an Kamtschatka grenzenden Meere, resp. die Küsten dieses Landes, recht reich an verschiedenen Seehunden. Vor allen wäre hier die größte Seehundsart, die *Phoca nautica* (*Lachtak*), zu nennen, die in beiden Meeren, sowohl am West- als auch am Ostufer, eine sehr häu-



fige Erscheinung ist. Von Ishiginsk bis Lopatka und wiederum von Lopatka bis hoch nach Norden steigt diese *Phoca* weit in die Flüsse den Zugfischen nach. Im Tigil-Fluss geht sie über 30 Werst ins Land hinauf und im Kamtschatka-Fluss sind noch 300 Werst von der Mündung stromauf diese Seehunde erlegt worden. Dieser große, hellgefärbte Seehund spielt eine nicht unwichtige Rolle im Haushalt der Kamtschadalen, und Fett und Fleisch findet vielfache Verwendung. Die jungen Tiere, *Mojez* genannt, werden besonders geschätzt. Die *Phoca ochotensis* (*Akiba*) klein, schmutzig weiß; *Phoca largha* (*Largha*, *Tschornaja*), auch klein, dunkelgefärbt; *Phoca canina* (*Nerpa*) auch bunt; *Ph. albigena* (*Golaja Nerpa*) – sind besonders im Ochotskischen Meer und also an der Westküste Kamtschatkas zu Hause. Dagegen kommt die *Ph. dorsata* nur an der Nordostküste der Halbinsel (Olutora bis zum Anadyr) vor, und endlich die *Otaria Stelleri* (*Ssiwutsch*), der Seelöwe, [130] findet sich auf den Kurilen und dann nach Norden an der Ostküste Kamtschatkas bis zur Mündung des Kamtschatka-Flusses und dem Kap Kamtschatka. Hier bevölkert der Seelöwe die Riffe an den Kaps oft in sehr großen Herden, so dass man den Chor ihres Gebrülls schon aus weiter Ferne hört. An der Küste Kamtschatkas bei dem Ochotskischen Meere scheint der Seelöwe nicht vorzukommen, höchstens noch an der südlichsten, Lopatka zunächst gelegenen, wo es noch felsige Ufer mit Riffen gibt. Weiter nach Norden folgen flache Ufer, die das Tier zu meiden scheint. Die häufigste aller *Phoca*-Arten ist aber jedenfalls die *Ph. nautica*.

Das Walross (*Trichechus rosmarus*) kommt nach Süden höchstens bis Kap Kronozkij (55° N. Br.) vor. Es fehlt dem Ochotskischen Meer ganz, ebenso den Kurilen und den südlichen Ufern Kamtschatkas am Stillen Ozean. Am Kap Kronozkij, also am südlichsten Punkt seiner Verbreitung, sah ich 1852 eine Herde von über 200 Tieren zusammen auf einer niedrigen Uferfelsplatte, wohin die Walrosse zur Flutzeit gekommen waren und wo sie nun während der Ebbezeit sich sonnten. Wie mit halbfüssigem Tran gefüllte, unförmige Schläuche lagen die kolossalen Körper in unbehilflichster Lage im Trockenen. Jede Bewegung, auch die geringste, war ihnen schwer, und nur mit der äußersten Anstrengung waren sie imstande, bei starkem Reibungsgeräusch ihre schweren Körper die wenigen Schritt über die Felsplatte bis zum Meer weiter zu schieben. Dafür aber, ins Wasser gekommen, schwammen, tauchten und überschlugen sie sich mit einer Raschheit und Gewandtheit, die erstaunlich war. Mit betäubendem Gebrüll und Schnaufen starrten die Tiere uns mit ihren gelblichen Augen an und hoben ihre langen Hautzähne empor. Einige schienen Lust zu haben, die höchstens  $\frac{1}{2}$  Fuß über Wasser liegende Felsplatte wieder zu erklettern, [131] was ihnen aber nicht gelang, wobei sie aber die Zähne nie gebrauchten, im Gegenteil diese vor jeder Berührung mit dem harten Gestein durchaus zu hüten schienen. Dass das Walross seine Zähne als Angriffswaffe gebraucht, erschien mir aus seinem ganzen Benehmen und der Art und Weise seiner Bewegungen wenigstens zweifelhaft. Nur auf ein paar Schritt Entfernung schossen wir auf die Tiere, jedoch ohne eins zu töten, und konnten daher die in fürchterliche Wut geratenen Ungeheuer sehr gut beobachten.

Das Walross und der Walfisch sind wohl die beiden einzigen Tiere des Polarmeer-  
res, die an den Küsten Kamtschatkas gefunden werden, während der Narwal und der  
Eisbär hier niemals gesehen wurden, und wohl auch kaum südlich von der Bering-  
Straße vorkommen.

Zu der Aufzählung der Landtiere übergehend, habe ich hier vorher noch die  
Seeotter, *Lutra marina*, zu nennen, die nur dem Ozean angehört und die Aleuten,  
die Kurilen, sowie die Ostküste Kamtschatkas vom Kap Lopatka bis Kap Kronozkij  
bewohnt, jedenfalls aber an der Küste Kamtschatkas nicht häufig zu sein scheint.  
Seetangreiche Riffe und Felspartien des Meeres scheinen von ihnen gern besucht zu  
werden. Am Kap Kronozkij sah ich eine kleine Schar Seeottern auf langen *Fucus*-  
Blättern, umgeben von Riffen und Steinen, sich in der Brandung wiegen. Mit Blitz-  
geschwindigkeit tauchten die zierlichen, etwa 4 Fuß langen dunkelbraunschwarzen  
Tiere durch die *Fucus*-Massen auf und nieder. Scheu und vorsichtig blieben sie auf  
ihrem fast unnahbaren Standorte und verschwanden ganz, wenn man sich dennoch  
zu nähern versuchte. Die Seeotter (*Morskoi bobr*) liefert wohl unstreitig das schönste  
und kostbarste Pelzwerk, welchem höchstens nur der schwarze Fuchs gleichwertig  
sich gegenüberstellen kann. Auch diese Tiere scheinen stark in der [132] Abnahme  
zu sein und jetzt noch am häufigsten an den Aleuten vorzukommen. Steller fand an  
der Bering-Insel noch 1741 große Mengen von ihnen, deren Fleisch damals und in  
den folgenden Jahren häufig als Schiffsprovision mit der *Rhytina* zusammen gesalzen  
wurde.

Die *Lutra vulgaris* (Flussotter), *Wydra*, gehört nicht zu den sehr häufigen Landtie-  
ren Kamtschatkas, kommt jedoch noch an vielen Flüssen vor. Das Fell wird nicht be-  
sonders geschätzt, jedoch von den Kaufleuten auch gern gekauft. Das Tier scheint von  
der europäischen Art nicht wesentlich verschieden zu sein und hat ganz dieselben  
Lebensgewohnheiten. Ebenso wenig häufig begegnet man dem Vielfraß (*Gulo bore-*  
*alis* – *Rossomacha*), wohl auch weil er ein nächtliches Tier und schon daher weniger  
sichtbar ist. Der Pelz hat nur ganz untergeordneten Wert und wird hauptsächlich von  
den Landesbewohnern selbst gebraucht. Von den *Mustela*-Arten ist die *M. zibellina*  
(Zobel) die häufigste und zugleich die allergeschätzteste. Die *M. martes* (Marder)  
ist die seltenste Art und die *M. erminea* (Hermelin – *Gornostai*) kommt nicht selten  
vor. Der Zobel ist jedenfalls das wertvollste Pelztier des Landes, einmal durch die  
Schönheit des sehr dunkelgefärbten und weichhaarigen Balgs und dann durch die  
Häufigkeit seines Vorkommens. Der kamtschatkische Zobel, sehr gern gesehen im  
Handel und von den Pelzhändlern gern gekauft, bringt dem Lande jährlich nicht  
unbedeutende Summen Geldes ein und ist bis zur Stunde noch eine reiche Quelle des  
Erwerbes für die Bewohner. Die Birkenwälder und Wiesen, der Lieblingsaufenthalt  
der Mäuse, sind auch der Tummelplatz der Zobel. Hier haben sie in hohlen Bäu-  
men ihre geschützten Nester, hier sieht man sie auf die Bäume klettern und findet im  
Winter auf dem Schnee die zahlreichen Spuren dieses zierlichen kleinen [133] Raub-  
tiers. Der Zobel scheint aber nicht animalische Nahrung allein zu suchen, sondern

auch pflanzliche, denn es ist eine sehr allgemeine Erfahrung, dass im Magen getöteter Tiere auch Beeren gefunden werden, insbesondere die Früchte der Eberesche, deren adstringierenden Säfte sie zu lieben scheinen. Es kommt wohl kaum vor, dass ein Zobel geschossen wird, die Fangmethode ist, um den Balg zu schonen, stets die Falle. Besonders schöne Felle werden schon in Kamtschatka in allererster Hand mit 6, 7, ja sogar mit 10 Rubeln bezahlt, Preise, die der amerikanische Käufer in Boston häufig bewilligte, freilich zum größten Ärger der umherziehenden Trödler, die nur zu gern für wertlose Waren die schönen kostbaren Felle erhandelten. Der Hermelin, seltener als der Zobel, ist durch seine Kleinheit und besonders durch die Seltenheit einer wirklich reinweißen Farbe im Winter weniger geschätzt, so dass sein Preis nur wenige Kopeken betrug. Der im Ganzen schon seltene Marder wurde, wenn er schön war, mit dem Zobel gleichwertig bezahlt. Beide Tiere werden ebenfalls in den Birkenwäldern angetroffen.

Von Nagetieren werden im Lande die folgenden gefunden: der Hase ist in ganz Kamtschatka häufig, aber sehr gering geschätzt, ja nicht einmal sein Fleisch wird gern gegessen. Er wird im Winter weiß wie der europäische Holzhase und scheint mit diesem identisch, Kittlitz hält ihn aber für mit *Lepus alpinus* verwandt. In den Gebirgen des Landes findet sich das Murmeltier (*Arctomys marmota*, *Tarbagan*), dem europäischen sehr nahe verwandt. Die Tiere wählen gern steilere Felspartien, die von Steinen und Blöcken bedeckt und von Pflanzen bewachsen sind. Hier siedeln sich ganze Völker an und legen sich ihre unterirdischen Baue und Vorratsmagazine zum Winter an. In größter [134] Emsigkeit und mit großer Behändigkeit sieht man hier die dunkelgrauen, etwa kaninchengroßen Tierchen ihre Vorräte zusammentragen. Auf oberster Höhe sitzt stets eins dieser Tiere in aufrechter Haltung auf den Hinterpfoten, das runde, kleine Köpfchen aufmerksam nach allen Richtungen wendend und Wache haltend. Bei dem geringsten Lärm oder einer auffallenden Erscheinung ertönt von der oberen Wache ein durchdringender Pfiff, worauf das ganze Volk unter die Erde verschwindet. Erst nach längerer Weile sieht man zuerst die Wache wieder ganz allmählich auftauchen und darauf auch die übrigen Tiere, die dann sofort wieder zur eifrigsten (in größte) Tätigkeit übergehen. Ähnlich im Verhalten ist die viel kleinere, hellrotbraun gefärbte *Arctomys citillus* (*Jewraschka*), die auf den höheren Gebirgen die größeren Geröllhalden bewohnt und sich ebenfalls unterirdische Baue zum Winter anfertigt. Ihr Pfiff ist dem des Murmeltiers ganz ähnlich. Ebenfalls in den Gebirgen findet sich eine etwa rattengroße, ungeschwänzte Maus (*Lagomys?*). Von größtem Interesse ist die Sammelmaus (*Arvicola oeconomus* PALLAS), die eine hervorragende Bedeutung in der Ökonomie der Menschen und Tiere des Landes hat und auf trockenem Boden, in Wäldern und Wiesen, ihre ausgebildeten Baue etwa 2–3 Zoll unter der Rasen- oder Moosdecke anlegt. Der Mittelraum, die eigentliche Wohnstube für den Winter, ist zierlich und ordentlich mit weichen Gräsern dick ausgepolstert. Von hier führen mehrere Gänge hinaus und in 5–6 Vorratskammern, die den Wohnraum rings umgeben. Die Vorratskammern sind dicht vollgestopft mit

verschiedenen Wurzelknollen und dergleichen, alles aber liegt sehr sauber gereinigt und nach Arten geordnet darin aufgespeichert. Es sind vor allen die verschiedenen Knollen der Lilien und *Fritillaria*-Arten, am Nordwestufer [135] auch die *Kemtschiga*. Dann Wurzelstöcke von *Polygonum* und in kleiner Anzahl auch wohl Wurzelteile des *Aconitum kamtschaticum*, welche einen narkotisierenden Stoff enthalten und den kleinen Sybariten vielleicht als Berausungsmittel dienen. Die Maus ist 5, höchstens 6 Zoll lang, von brauner Farbe, auf der Bauchseite weißlich behaart. Sie hat sehr kurze, unter dem weichen Pelz versteckte Ohren und einen ebenfalls braunen Schwanz, der etwa  $\frac{1}{2}$  der Körperlänge misst. Die Vorderfüße haben 4 Zehen mit kurzen Nägeln, und die Backenzähne, von denen in beiden Kinnladen auf jeder Seite 3 stehen, haben eine ebene Krone mit eckiger Schmelzlage. Zobel, Hermelin, Marder, Fuchs, ja auch der Wolf und der Bär stellen ihnen nach; und der letztere, gemeinschaftlich mit dem Menschen, raubt ihre Vorräte. Der Inhalt von 3 Bauern gibt eine ordentliche Manneslast, ungefähr einen Scheffel. Nie aber rauben die Kamtschadalen den ganzen Vorrat und auch selten zu spät im Jahr. Man lässt den Mäusen Zeit, den Verlust wieder zu ergänzen. Obgleich man wohl immer vereinzelt Tiere dieser Art finden kann, so ist doch ihr Erscheinen in Massen ein ganz periodisches. Je nach zwei oder auch nach drei Jahren ist plötzlich das Land von diesen Tierchen in kolossalen Mengen überdeckt. Man kann auf dazu geeignetem Terrain dann kaum ein paar Schritt tun, ohne auf Mäusebaue zu treten. Alles wimmelt von Mäusen, überall huscht es im Grase. Ganz allgemein behaupten alle Bewohner Kamtschatkas, dass die Mäuse vom Meer hergekommen, – aber woher? Unalashka, Kamtschatka, Ishiginsk und ganz Sibirien bis zum Ob kennen diese Maus. In fast 2–3 Faden breiter Spur, immer in ganz gerader Linie, ziehen diese Scharen kleiner Tiere zu Tausenden und Tausenden ins Land. Vorliegende Flüsse werden durchschwommen, wobei die Zuglachse [136] gierig nach ihnen schnappen. Am Ufer angelangt, bleiben die Mäuse wie tot vor Erschöpfung liegen, bis sie abgetrocknet sind, dann geht der Zug weiter. Es ist rätselhaft, woher diese Massen plötzlich kommen und wohin sie ebenso plötzlich wieder verschwinden. Am Ostufer Kamtschatkas, also am Ozean, habe ich selbst mehr als einmal eine eigentümliche Erscheinung beobachten können. Auf hart ans Meeresufer angrenzenden Wiesen, in weit und breit menschenleerer Gegend, bemerkte ich, dass vom Wasser an eine breite Spur sich weit ins Land hineinzog, d. h. eine Spur, die darin bestand, dass alles Gras, wie mit einer Schere, hart an der Wurzel abgeschnitten und auch verschwunden war. Meine Leute zeigten mir diese Stellen mit der Bemerkung, hier seien die Mäuse aus dem Ozean gelandet und hätten nach langem Fasten das Gras derart abgefressen. Wo ich auch anfragte, hatte niemand die Mäuse ankommen sehen, alle aber behaupten ganz fest, dass die Tiere über das Meer geschwommen kommen und wieder über das Meer schwimmend fortziehen.

Pallas (in Bd. VII seiner »Neue Nordische Beiträge«) erzählt, – als er von der Mitteilung der Tschuktschen über die großen Tierzüge nach Norden über das Eis spricht, – »Der Kosak Kobelef sah im Mai 1790 eine ungeheure Menge kleiner, rötlicher Mäu-

se aus Mangel an Futter tot am Meeresufer liegen. Die Tschuktschen erzählten, dass die Tiere von Norden über das Eis gekommen wären«. – Die Sache bleibt jedenfalls eine ganz rätselhafte! Wie wäre es denkbar, dass das kleine, schwache Tierchen Hunderte von Meilen über stürmische, kalte Meere schwimmen könnte?

Die Ratte ist durch Schiffe nach Kamtschatka importiert worden und gedeiht leider auch dort zum großen Schaden der Bewohner. Der Peterpaulshafen und die Mündungsorte [137] des Kamtschatka-Stromes sind von diesem Geschöpf überflutet. Eigentümlich verhält es sich dagegen mit Ishiginsk, wohin die Ratte schon wiederholt durch Schilfe gekommen ist, von wo sie jedes Mal aber schon in kürzester Frist wieder ganz verschwunden ist.

Nächst dem Zobel ist wohl der Fuchs das wertvollste Pelztier der Halbinsel, was nicht nur auf der großen Häufigkeit der Tiere beruht, sondern auch auf dem hohen Wert seiner dunklen Spielarten. Die sibirischen Pelzjäger und Pelzhändler unterscheiden nach der Färbung des Balgs sechs verschiedene Spielarten des *Canis vulpes*, deren Handelswert mit der zunehmenden Dunkelheit der Farbe beträchtlich steigt; zugleich sind die dunkleren Spielarten auch die selteneren, aber auch die bei Weitem schöneren. 1) Ein Fuchs von hellroter Farbe, mit weißlichen Beinen und weißlicher Bauchseite ist die *Prostaja lissiza*, ein Balg, den man leicht für 1 Rubel erstellen kann, der im Tschuktschen-Handel als Werteinheit gilt, und von dem z. B. 3 = 1 Zobel kommen. 2) Die *Ognjoka* ist ein Fuchs von schöner dunkelroter Farbe, jedoch auch mit weißlichen Beinen und weißlicher Bauchseite. 3) Der *Krestowik* ist ebenfalls dunkelrot, hat aber schwarze Beine, eine rote Bauchseite und, wenn er recht schön ist, noch einen etwas tiefer roten Strich längs dem Rücken. 4) Die *Ssiwoduschka*, ein dunkelgrau gefärbter Fuchs mit ganz schwarzen Beinen und schwarzer Bauchseite. Je nach der Schönheit seiner Färbung werden für die Art 15–20, ja 25 Rubel gezahlt. 5) Die *Buraja lissiza*, ein ganz dunkelbrauner Fuchs mit schwarzer Bauchseite und schwarzen Beinen, sehr hoch geschätzt und oft mit 50 Rubel und mehr bezahlt; endlich 6) Die *Tschernaja lissiza*, ein ganz über und über glänzendschwarzer Fuchs, über dessen Haar-Pelz vereinzelt weiße [138] längere Haarspitzen sich verteilen. Er wird unweigerlich mit 100 Rubel bezahlt und steht also im Preise neben dem Pelzwerk der Seeotter. Alle diese Fuchsspielarten kommen auch in Kamtschatka vor, die hellen am häufigsten, und mit dem Dunklerwerden nimmt auch die Seltenheit zu<sup>2</sup>.

Hier wäre nun im Anschlüsse auch der *Canis lagopus* (*Pessez*) zu nennen. Es ist der sogenannte Eis- oder Polar-Fuchs, auch nach seinem Sommerkleide, etwas fälschlich, der blaue Fuchs genannt. An Gestalt und Größe dem gewöhnlichen Fuchs

2) Reineke bleibt sich immer treu. Wenn der ehrliche Braun ausgeht, um sich einen Lachs zu fischen, so geht Reineke, wenn auch in respektvoller Entfernung, gern mit. Sobald Braun nun, nach kaltem Sitzbade, sich einen Fisch ans Ufer gezogen hat, beginnen die Neckereien des Reineke, bis Brauns Geduld reißt, und er nach dem neckenden Wicht ausholt. Diesen Moment hat Reineke planmäßig erwünscht, denn mit gewandtem Satz ist er herum, erfasst den Fisch und entflieht ins Weite. Braun aber kann nun wieder ins kalte Sitzbad gehen und weiter fischen.

ganz ähnlich, variiert er stark in der Farbe: im Winter ist er ganz über und über blendend weiß und erhält für den Sommer einen grauen Pelz, der, obgleich er keine Spur von blauer Färbung aufweist, ihm doch den Namen blauer Fuchs eingetragen hat. Er ist ein echt nordisches Tier und daher am ganzen Eismeer und auf seinen Inseln sehr häufig. Zu Stellers Zeit war er auf der Bering-Insel in solcher Menge vorhanden, dass er sich in Scharen an die Menschen in allen Lebensverrichtungen herandrängte, und es war kaum möglich, auch nur wenige Schritte zu machen, ohne die dreisten Tiere mit Stößen von sich abwehren zu müssen. In Sibirien legt man auf diesen sehr gewöhnlichen Balg nur geringen Wert und ist derselbe mit einem Rubel schon reichlich bezahlt. Es ist daher nicht recht zu verstehen, woher der sogenannte blaue Fuchs in Europa zu [139] so hohen Ehren gelangt ist und im Preise auch so überschätzt wird.

Der Wolf (*Canis lupus*) erscheint von der europäischen Art nicht verschieden. Gestalt und Größe sind die gleichen. In Kamtschatka im Ganzen nicht sehr häufig, ist er am Westufer bedeutend häufiger als am Ostufer oder im Kamtschatka-Tal. Gern hält er sich in den Gegenden auf, wo das Rentier am häufigsten weidet. Als Pelztier spielt er im Lande durchaus keine Rolle, sondern wird, wenn zufällig erlegt, von den Bewohnern zu ihren häuslichen Zwecken verwandt.

Dieses Letztere kann auch vom Bär (*Ursus arctos*) gelten, nur dass dieses für den kamtschadalischen Haushalt so sehr wichtige Tier eine unvergleichlich größere und häufigere Verwertung in der Ökonomie der Einwohner findet. Das Fell kommt im Pelzhandel allerdings kaum vor und wird nur selten exportiert, weil es zu hässlich ist, um darnach größere Nachfrage zu erzeugen. Für den Kamtschadalen aber ist das Bärenfell, wie gesagt, von Wichtigkeit, ja zurzeit noch unentbehrlich, weshalb auch die Jagd auf dieses größte Raubtier der Halbinsel gern und häufig betrieben wird. Unzerlegt wird das Fell als Schlafstätte und zur Bedeckung der Schlitten benutzt, zerlegt zur Fußbekleidung (namentlich zu den Stiefelsohlen) und zu verschiedenem Riemenzeug. Das Fett ist sehr beliebt zum Einschmieren der Riemen und Fußbekleidungen, auch von Waffen; aus den Därmen werden sehr haltbare Sehnen gefertigt, und das Fleisch wird nicht ungerne gegessen. Die Farbe des Bären ist zumeist eine hellere, ein schmutziges Graubraun, dunklere graubraune kommen vor, jedoch im Ganzen viel seltener. Unter den Hunderten von Bärenfellen, die ich gesehen, erinnere ich mich nicht, auch nur ein einziges ganz [140] schwarzes bemerkt zu haben. Dafür sind die Felle fast alle sehr haarreich und zottig und werden daher als Unterlagen für Schlafstellen sehr gern gewählt. Als Pelzbekleidung sind sie zu schwer und werden auch wohl nie benutzt.

Der kamtschatkische Bär ist dem nordeuropäischen in Gestalt und Größe zum Verwechseln ähnlich. Es gibt hier sehr große alte Tiere und ebenso kleinere von jeder Größe. Das Auffallendste ist die ganz außerordentliche Häufigkeit des Bären in ganz Kamtschatka. Er findet sich im Norden und Süden, im West und Ost in gleich überraschender Menge und ist der eigentliche Herr des im Ganzen menschenleeren Landes. Begegnet man in den weniger betretenen Landesteilen dem Bären, was zu den täglichen und häufigsten Erlebnissen gehört, so kann man beobachten, wie

unbefangen und ihres Besitzrechtes auf ihr Grundeigentum gewiss diese kräftigen Alleinherrscher des Landes dem Menschen entgegentreten. Viele von ihnen haben vielleicht noch nie einen Menschen gesehen und kennen auch nicht die Gefahr, die er ihnen bringt. Ihrer Kraft, und also ihrer Herrschaft, bewusst, treten sie sicher und kühn näher heran, höchstens überrascht, dass hier die Frage gestellt wird, wer den Sieg und das Feld behält. Erst das nie gehörte Knallen der Schüsse bringt sie zum Stutzen und zur Umkehr. Aber auch die Flucht ist keine eilige, sondern oft bleiben sie wieder stehen, richten sich auf und sehen zurück, gleichsam überlegend, ob es denn wirklich wahr sei, dass noch mächtigere Geschöpfe ins Land gedrungen, die ihrer altgewohnten Autorität sich widersetzen dürfen. Der eigentliche Charakter dieses kraftvollen und großen Tieres ist ein gutmütiger. Nie fällt der Bär den Menschen an, wenn man ihm aus dem Wege geht, ihn nicht reizt oder angreift. Er will nur still seiner Nahrung nachgehen, die er überall in Fülle findet, [141] und möchte darin in keiner Weise gestört oder gehindert sein. Während meines jahrelangen Aufenthaltes in Kamtschatka kenne ich keinen Fall, dass Bären Menschen überfallen hätten, obgleich es nur zu oft vorkommt, dass Bären und Menschen in demselben Flusse fischen und auf derselben Tundra Beeren sammeln. Ganz besonders ist es eine im Lande bekannte Tatsache, dass Weiber und Mädchen, die immer unbewaffnet ausziehen, niemals von Bären überfallen worden sind. Der Angriff geht immer vom Menschen aus, der Bär rettet sich zumeist durch Flucht oder erhebt sich, wenn die Kugel nicht gut getroffen hat, zu seiner eigenen Verteidigung, die ihm aber dem gewandten und gut bewaffneten Jäger gegenüber selten gelingen dürfte. Die überall im Lande für ihn reich gedeckte Tafel macht ihn satt und um sein Gedeihen und gutes Fortkommen unbesorgt, und dadurch wird dem großen Raubtier der Blutdurst und die Kampfgier genommen. Aus der Mitte des so sehr zahlreichen Bärenvolkes holt sich der kamtschadalische Jäger die für ihn nötige Beute oder stillt seine Jagdpassion nach Herzenslust, im Übrigen aber gehen Tiere und Menschen ungestört nebeneinander ihren Beschäftigungen nach. Der Kamtschadale nennt den Bären ganz gemütlich *Mischka*, *Michailo* oder auch vollständiger *Michail Iwanowitsch* (örtlich auch *Andrejewitsch*) *Toptygin*. In Scherz und Lust wird der Bär in seinen oft sehr possierlichen Allüren von den sehr aufmerksamen Naturbeobachtern, den Kamtschadalen, nachgeahmt, so besonders in einem nationalen Tanz oder einer mimischen Darstellung, der *Bachia*. Täglich ist viel vom Bären zu erzählen und zu berichten; man weiß genau, was nahe und fern unter dem Volk der Bären vorgefallen, woher sie gekommen, wohin sie gegangen, und was geschehen. Man hat vielen Umgang miteinander [142] und sieht sich wohl auch täglich, aber zu einer förmlichen Verehrung wie bei den Giljaken am Amur oder den Ainos auf Jeso oder den Süd-Kurilen, bei denen der Bär im Religionskultus eine wichtige Rolle spielt, ist es in Kamtschatka nie gekommen.

Die Jäger Kamtschatkas sprechen von ganz bestimmten Termintagen, welche die Dauer des Winterschlafes der Bären begrenzen. Am 14. September sei es für sie die Regel, ins Lager zu gehen und darauf am 25. März dasselbe zu verlassen (*eto jim ssrok*),

und so scheint es die bei Weitem größte Mehrzahl der Tiere auch genau einzuhalten. Ihr Lager suchen sich diese klugen Tiere stets in den Gebirgen, wo besondere Felsbildungen, aufgehäuften Steinmassen und am liebsten dichtestes Knieholz von Zirbeln ihnen die passendsten Orte bieten. Im Frühling, wo auf den Gebirgen der Hunger herrscht, eilen die Bären mit leerem Magen auf ihren uralten, selbst eingetretenen Pattwegen, die die ganze Halbinsel nach allen Richtungen durchziehen, dem Meeresufer zu, um hier den nun bald anlangenden reichen Nahrungsmitteln entgegenzugehen. Zuerst sieht es auch hier schlimm aus, wenn nicht hie und da ein totes Tier durch die Wellen ans Ufer geworfen worden ist. Die Ankömmlinge wandern in großer Anzahl am Ufer hin, sehnsuchtsvoll ins weite Meer hinausspähend; mit kleinen Meertieren und sogar mit Seetang müssen sie den großen Hunger stillen. Da endlich erscheinen die ersten Zugfische an der Küste und den Flussmündungen, und gierig stürzen sich nun die mageren, verhungerten Bären auf die frische Speise. Mit ihnen haben sich Füchse, Wölfe, Adler etc. hier versammelt, und alles fängt und frisst, ohne sich gegenseitig zu beachten. Aber die Mündungen der Flüsse haben nicht Raum genug für den fortwährenden Nachzug verspäteter Fische. Auch [143] der untere Lauf der Flüsse, der sich nun auch mit Fischen gefüllt hat, wird besetzt und eingenommen. So geht es wochenlang fort, während welcher Zeit die Tundra sich schon reich mit Beeren geschmückt hat und die Fische bereits in den oberen Lauf der Gewässer vorgedrungen sind. Diesen ziehen nun auch die Bären nach, ab und zu die Beerentundra abweidend; so lassen sie ihrer animalen Nahrung eine pflanzliche zur Abwechslung folgen. So geht es fort und fort mit den Fischen zusammen bis ins Gebirge, wo dann im Herbst die Lager wieder bezogen werden.

Das edelste Wild Kamtschatkas ist das Bergschaf (*Ovis nivicola*), und die Jagd auf dieses Tier ist der beliebteste Sport des Kamtschadalen. Keine Fleischart wird so hoch geschätzt als das gebratene Bergschaf, und mit Recht, da es wohl Jedem mundet, der es einmal genossen hat. Die Jagd auf dieses die höchsten Gebirge bewohnende Wild ist voller Aufregung und erfordert die größte Gewandtheit, Umsicht und Kühnheit. Es ist ein Fest und eine Freude für den Kamtschadalen, wenn es heißt »es geht zur Argalijagd ins Gebirge«. Das Bergschaf hat die Größe eines Rehs und ist, statt mit Wolle, mit einem dichten Deckhaar bedeckt, welches im Sommer kürzer und hellbraun ist, im Winter aber sehr langhaarig, noch dichter und hellgrau wird. Die Schafe haben nur sehr kurze, kleine Hörner, wogegen die viel größeren Böcke große, gewundene Hörner besitzen, etwa in der Art wie die größten Merinos. Das Argali ist in Kamtschatka häufig und bewohnt alle höheren Gebirge im Norden und Süden, wo es auf den kräftigen Alpmatten in ganzen Herden weidet. Die Tiere erklimmen, gewandt kletternd, die höchsten und steilsten Felspartien, und sind dort nur von sehr gewandten Bergsteigern zu erreichen, eine Jagd, die den Gamsjagden in den Alpen vergleichbar ist, oft aber wohl [144] noch gewagter und schwieriger sein dürfte. Das Winterfell wird zu sehr warmen Pelzen benutzt und aus den großen Hörnern werden Trinkgeschirre, Löffel etc. gearbeitet.



Nicht weniger gern wie das Argali wird das wilde Rentier (*Cervus tarandus*), *Olenj* in Kamtschatka, des sehr wohlschmeckenden Fleisches und des zu Pelzen besonders geeigneten Felles wegen gejagt. Es ist dem zahmen, in den Herden der nordischen Nomaden gezüchteten ganz gleich, ja wohl vollkommen dasselbe Tier, bewohnt in Kamtschatka am liebsten die Moostundren und sucht namentlich die höher gelegenen vorzugsweise auf, weil hier die schrecklichste Plage für Mensch und Tier, die Mücken, weniger zahlreich sind, ja oft ganz fehlen. Diese Mückenplage ist auch die Ursache, dass die Rentiere jährlich in ganzen großen Herden die Waldregion, die eigentliche Heimat der Mücken, verlassen und dem kalten Norden zueilen, wo die Plagegeister fehlen, ein Faktum, das hier im Lande allgemein bekannt ist und von mehreren Schriftstellern bestätigt wird. Pallas schreibt (Neue nordische Beiträge, Bd. I, pag. 243) darüber wie folgt: »Die Rentiere pflegen im Mai und Juni, sobald der Anadyr vom Eise befreit ist, aus den wärmeren Waldgegenden, wo sie den Winter zugebracht haben, nach den kalten, waldlosen Gebirgen nordwärts gegen das Eismeer zu Tausenden hinüber zu schwimmen, um sich vor dem Ungeziefer zu retten, und ziehen auch im August und Anfang des September wieder zurück nach den Waldungen, um daselbst ihr neues Geweih aufzusetzen. Diese Wanderung machen sich die Anwohner zu Nutzen, um eine große Menge wilder Rentiere zu ihrem Vorrat zu erlegen. Sie hüten sich, um die Zeit der Wanderung in den Gegenden, durch welche die Rentierherden ihren Zug nehmen, Feuer anzulegen oder viel Lärm zu machen, und geben genau auf die [145] ersten Vorboten der Herden Achtung. Die Jäger begeben sich nach solchen Gegenden mit Kähnen, und wenn die Rentierherde über den Fluss zu schwimmen im Begriff ist, rudern sie mitten unter die Tiere und erstechen mit Lanzen so viele sie nur können, was zuweilen viele hundert Stück ergibt. Die Herden drängen sich während dreier ganzer Tage so dicht hintereinander, dass die Tiere nicht ausweichen können; aber auch höchstens in drei Tagen ist der ganze Zug vorüber, und man sieht kaum mehr einzelne herumstreifende Tiere, die eine Woche lang dem Zuge nachfolgen. Am meisten werden bei dieser Niederlage Rentierkühe (*Washenki*) erlegt, welche mit ihren Jungen nicht so leicht aus dem Wege kommen können als die Hirsche, welche immer voran sind und sich am ersten aus dem Staube machen. Die Rentiere sind auch überhaupt in diesen östlichen Gegenden viel kleiner als sonst in Sibirien, so dass der stärkste Hirsch nicht über vier Pud wiegt, und ein weibliches Tier nicht über 3 ½. Das Fleisch, welches man zum Vorrat trocknet, wird in Bündeln (*Wjaski*), je von zwei Tieren ein Bündel, gehalten, und jedes Bündel wiegt dann zwischen 1 ½ bis 2 Pud«.

Weiter sagt Pallas (Bd. VII, pag. 131): »Von der Nordküste des Tschuktschen-Landes ziehen nach Norden über das Eis ganze Züge von Vögeln, Enten, Gänse, Schwäne etc., aber auch große Züge von Rentieren, Mäusen und Füchsen. Die Tschuktschen erzählen, dass im März und April ungeheure Züge wilder Rentiere, deren Spur oft 5–10 Werst einnimmt, an der Ostseite des Schalazkoi-Myss gerade von Norden über das Eis an die Küste des Tschuktschen-Landes kommen und sich zur Kolyma

und zum Anadyr ausbreiten. Diese Rentiere sollen von den am Festlande lebenden verschieden sein. Die Weibchen sind [146] ungehört, während die des Festlandes gehört sind. Ebenso kommen von den Ljachow-Inseln große Züge Rentiere über das Eis zum Swjatoi-Noss, so dass die Elfenbeinsammler auf ihrer Spur diese Inseln besuchen«.

Es ist im hohem Grade auffallend, wie groß die jährlich wandernden Rentierherden sind, die aus dem inneren Kamtschatka dem höchsten Norden zuziehen und wieder heimkehren, aber auch ebenso interessant, wie ausgebildet der Instinkt dieser klugen Tiere ist. Sie müssen doch gewiss wissen, dass sie, trotz ihrer kolossalen Menge und trotz des Quantums, das jedes Individuum täglich an Pflanzenstoffen zur Nahrung gebraucht, diese Futtermassen jenseits der Eisfelder des Eismeres vorfinden werden. Ja, es ist sogar gewiss, dass sie die Futtermassen in der Polargegend finden, da sie in ebensolchen Mengen wohlbehalten am Ende des Sommers wieder über die endlosen Eisfelder zurückkehren. Kein Tier wird durch seinen Instinkt in den Hunger getrieben, wohl aber stets zur Auffindung von Nahrung. Wo liegt nun dieses an Pflanzen reiche Land, welches die seefahrenden Völker seit viel mehr als hundert Jahren mit den größten Kosten, Anstrengungen und Gefahren suchen und nicht finden können, welches aber den Tieren, den Vögeln, Rentieren, Füchsen, ja den Mäusen so ganz bekannt und beliebt erscheint, dass sie nicht aufhören, jährlich die schwierige Reise über das unabsehbare Eis, genau nach Norden strebend, zu unternehmen und ungeschädigt wieder heimkehren. Die großen Pflanzenfresser können in der Polargegend nicht viele Wochen lang nur von Schnee und Eis leben. Es müssen dort Länder vorhanden sein, die die nötige Pflanzennahrung produzieren.

Im Gegensatz zu diesem ausgebildeten Instinkt, der die Rentiere über Meer und Eis dem Norden zuführt und sie [147] dort wohl unbedingt genügendes Futter finden lässt, sehen wir, dass einige in Sibirien sehr häufige Waldtiere, die den etwa 3–400 Werst breiten, waldlosen Moostundregürtel, der im Norden Kamtschatkas diese Halbinsel von den Waldregionen des Anadyr und von Ishiginsk scheidet, nicht überschreiten. Warum zeigt diesen Tieren, dem Elen, dem Luchs, dem Eichhörnchen, ihr Instinkt nicht auch, dass jenseits dieser Moostundra, die doch unvergleichlich leichter zu übersteigen ist als jene Eisfelder im Eismeer, wieder Wälder existieren, in denen für sie der Tisch aufs reichste gedeckt ist? Das Elen (*Cervus alces*) fände in der Sumpfreion genügendes Futter, der Luchs (*Felis lynx*) reichste Jagd, und das Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*) eine Überfülle von Zedernüssen in Kamtschatka, und dennoch können diese Tiere nicht über den *Parapolskij-Dol* hinüber, um all dieser Genüsse teilhaftig zu werden. Welches sind die Gründe? Die vorliegende Mooswüste kann es kaum allein sein, welche das unübersteigliche Hindernis bildet. Vom Elch weiß man doch wenigstens, dass er, wenn auch als äußerste Seltenheit, vorgekommen ist, dass man ihn ein paar Mal in Kamtschatka gesehen hat. Der Luchs ist dort vollständig unbekannt und ebenso das Eichhörnchen, welches an der Nordgrenze der Moostundra, z. B. bei Ishiginsk, in manchen Jahren in so erstaunlicher Menge

vorkommt, dass die Tierchen sogar bis in die Häuser dringen sollen. Leider ist der Versuch bis jetzt noch immer unterblieben, aus Sibirien eine Anzahl dieser letzteren Tiere zu Schiff nach Kamtschatka zu importieren, um den Jägern daselbst eine neue reiche Quelle für ihren Pelzhandel zu erschließen. Meine Bemühungen in dieser Richtung blieben wenigstens stets unberücksichtigt. Schließlich hätte ich noch anzuführen, dass ich mich nicht erinnere, während meines Aufenthaltes [148] in Kamtschatka über das Vorkommen von Maulwurf, Igel, Dachs und Fledermäusen etwas gehört oder diese Tiere gesehen zu haben. Ebenso wenig gehören einige Tiere zur Fauna Kamtschatkas, deren Felle nicht gar selten auf den Märkten von Ishiginsk und Kolymusk erscheinen. Dieses sind: der Biber (*Castor fiber*), die Bisamratte und selten der ganz schwarze Bär. Alle diese Felle gelangen durch den Handel mit den Tschuktschen in die Hände der russischen Kaufleute und kommen über die Bering-Straße weit aus dem Inneren von Nordamerika, woher sie, durch Tausch von Hand zu Hand gehend, endlich zu den Tschuktschen gelangen.

Über die Kultur der Haustiere in Kamtschatka ist leider nur sehr wenig zu berichten. Es ist in der Hauptsache immer nur der Hund, der die größte Verbreitung gefunden hat und einzig und allein nur als Zugtier benutzt wird, aber als solches auch dem Volke hier von der allgrößten Bedeutung ist. Weder das Rentier, welches eigentlich nur für ein Nomadenvolk passt, noch das Pferd können als Zugtiere den Hund ersetzen. Der Hund ist sehr ausdauernd, genügsam und leicht, und geht mit seinem Schlitten ungehindert über die riesigen Schneemassen hinüber, wo das rasch ermüdende Rentier längst seinen Dienst einstellt, und das schwere Pferd versinken würde.

Selbst wenn einst das Land mit dichter Bevölkerung besetzt und dann die kürzeren Pfade von Ort zu Ort öfter befahren und durch Pferde eingebahnt sein werden, selbst dann würde jede andere oder fern abliegende Richtung nur mit Hunden zu befahren sein. Der Zughund scheint mir für weite Reisen und Fahrten wenigstens noch für eine lange Reihe von Jahren für Kamtschatka eine absolute Notwendigkeit zu sein. Für den Sommer ist dagegen dem Pferde [149] als Reit- und Zugtier der unbedingte Vorzug zu geben. Leider ist das Pferd sowie auch das Rind in Kamtschatka immer noch viel zu selten vorhanden, während die vielen ausgedehnten und reich bestandenen Wiesen große Herden beider Tiere zu halten gestatten. Schafe, Schweine, Hühner gibt es noch gar nicht, obgleich auch diese ganz vortrefflich und zu großem Nutzen der Bewohner gedeihen müssen. Neben der Ausübung der Jagd und der Fischerei ist es die Aufgabe der Bewohner Kamtschatkas, ein Rindvieh züchtendes Volk zu werden.

## KAPITEL VIII<sup>3</sup> Geschichtliche Notizen

Es ist bemerkenswert und fast ohne Gleichen in der Weltgeschichte, mit welcher Raschheit und Hast das riesige Sibirien erschlossen und von Russland annektiert worden ist. Keine reguläre Armee bewerkstelligte diese rapide Annektion, sondern meist wilde, abenteuerliche Horden, von Raub- und Gewinnlust getrieben, kühn und vor keiner Gefahr zurückschreckend, ergossen sich in größeren und kleineren Banden über das Land, hier durch Mord und Gewalt, dort durch List und Geschenke das Land gewinnend und die friedlichen Völker unterjochend und nur selten auf ernsteren Widerstand stoßend.

Als der bekannte Kosakenanführer und Räuber Jermak Timofejew, vom Zaren Iwan verfolgt und bedrängt, seinen ersten Zug (1578) über den Ural nach Osten machte und somit als Erster sibirischen Boden betrat, setzte ihm der [150] Tartaren-Chan Kutschum den ersten ernsteren Widerstand entgegen. In den Kämpfen mit Kutschum büßte Jermak das Leben ein (er ertrank 1584 im Irtysch), aber neue Anführer und neue Horden setzten das Eroberungswerk fort, und bald hatte der Tartaren-Chan sein Land verloren und flüchtete heimatlos in die Steppen Mittelasiens. Nach Überwindung dieses Widerstandes fluteten wie losgelassen die immerfort neu zuziehenden Massen der Abenteurer mit Rapidität dem fernen Osten und Süden zu. Kosaken, besonders aber auch alles mögliche Volk und Gesindel, zogen nun beutedurstig über den Ural in das neue, an Pelzwaren so reiche Land, um Ruhm und Reichtum zu erwerben.

Schon 26 Jahre nach dem ersten Betreten sibirischen Bodens durch die Russen wird 1604 Tomsk gegründet, 41 Jahre nach Jermaks erstem Zuge gründen die Russen bereits 1619 Jenisseisk, und 54 Jahre nach Jermak wird 1632 Jakutsk erbaut.

Nachdem in Jakutsk der zweite bemerkenswerte Widerstand sibirischer Völker, der der Jakuten, überwunden war, wurde dieser Ort das eigentliche Zentrum vorwärtsstrebender Bewegung der Kosaken und Abenteurer (*Promyschlenniki*). Von Jakutsk aus wurde 1643 der Aldan und gleich darauf auch der Amur erreicht und 1657 dieser Riesenstrom bis zu seiner Mündung beschifft. 1654 wird Nertschinsk und 1661 Irkutsk gegründet, und blutige Kämpfe, mit sehr wechselndem Glück, werden um die festen Plätze der Russen Albasin und Kumar am Amur mit den Chinesen ausgefochten. Endlich aber setzen die Chinesen jeder weiteren Eroberung nach Süden 1689 durch einen Traktat mit Russland ein Ziel, welcher 1727 in dem Friedensschluss zu Nertschinsk seine volle Bestätigung erhielt. [151] Die Russen geben hier für mehr als ein Jahrhundert alle Ansprüche auf das Amurland auf.

Um so ungebundener und alle Kräfte vereinigend ergossen sich nun, immer von Jakutsk ausgehend, Scharen der verwegenen Abenteurer, raubend und alles nieder-

3 Dieses Kapitel wurde auf S. 149 der Vorlage in der Überschrift versehentlich als Kapitel IX gezählt. [Anmerkung des Herausgebers]

werfend, nach Norden und Osten. Schon 66 Jahre nach Jermak wird 1644 Nishne-Kolymsk gegründet; 118 Jahre nach Jermak wird 1696 Kamtschatka entdeckt, und 206 Jahre nach diesem ersten Eroberungszuge haben die Abenteurer bereits den Ozean überschritten, die Aleuten-Inseln nach vielem Blutvergießen unterjocht und sich 1796 in Sitcha auf amerikanischem Boden angesiedelt.

In 200 Jahren hatte der russische Staat das ganze unermessliche Sibirien bis an den Ozean und bis an das Amur-Festland erworben, und zwar mit verhältnismäßig nur sehr geringen Opfern an Geld und Menschenleben. Aber das kolossale Land war wüste und leer, Private hatten sich bereichert, der Staat aber nur geringen Nutzen davongetragen, und bis zum heutigen Tage ist es noch Aufgabe der Regierung, das weite Land zu bevölkern, zu zivilisieren und nutzbar zu machen.

Die obigen, in den ganz allgemeinsten Zügen gegebenen Daten über den Hergang der Eroberung Sibiriens sind der Geschichte Sibiriens von Johann Eberhard Fischer (St. Petersburg 1768, 2 Teile) entnommen. Die nun folgenden Mitteilungen beziehen sich speziell auf die Entdeckung und Annektierung Kamtschatkas, und ich folge hierbei als Hauptquelle Gerhard Friedrich Müller (Sammlung russischer Geschichte Band 1–9. St. Petersburg 1732–1764) und ferner den Werken: Stellers, Krascheninnikoffs, Pallas und Coxes.

Wie schon angeführt wurde das 1632 vom Kosaken [152] Beketow gegründete und durch eine Holzburg befestigte Jakutsk, nachdem die Züge nach Süden gegen die Grenzen Chinas immer mehr und mehr gehindert wurden, ein Hauptausgangspunkt für die Eroberungszüge nach Norden und Osten. 1633 erhoben sich die Jakuten unter ihrem tapferen Führer Mymok nochmals in Massen und belagerten die Burg mit großer Energie, wurden aber 1634 in offener Feldschlacht von dem Kosakenanführer Galkin geschlagen und verließen darauf in großer Anzahl ihre alten Wohnsitze bei Jakutsk, um an den Wilui, die Olekma und das Eismeer überzusiedeln.

Mit dem Jahr 1636 hatte man begonnen, von Jakutsk aus die Lena stromabgehend das Eismeer zu befahren. Die Flüsse Jana, Indigirka, Alaseja und Kolyma wurden in rascher Folge bekannt und es erwachte nun auch die Lust, zu erfahren und zu entdecken, was für Flüsse noch östlich von der Kolyma strömen und die Völker daselbst zinsbar zu machen. Um zu diesen Zwecken an der Kolyma einen sicheren Ausgangspunkt zu gewinnen, hatte der Jakutsker Kosak Michail Staduchin 1644 den *Ostrog Nishne-Kolymsk* gegründet; hier sammelten sich die Unternehmer weiterer Entdeckungsreisen. 1646 geschah die erste Fahrt nach Osten von der Kolyma. Eine Gesellschaft von *Promyschlenniki* unter Anführung des Isai Ignatief aus Mesen machte sich in an Ort und Stelle erbauten Fahrzeugen auf die Reise. Die See war voll Eis und nur in einer schmalen Wasserrinne am Ufer ging die Reise 48 Stunden ununterbrochen weiter nach Osten, wo die *Promyschlenniki* an einer Bucht Tschuktschen fanden. Der Sprache unkundig und das Volk nicht kennend wagten sie keinen Verkehr, sondern legten nur ihre Waren ans Ufer. Die Tschuktschen wählten sich davon, was ihnen zusagte, und legten als Gegengabe [153] Walrosszähne und aus diesen gefertigte Gegen-

stände auf den Platz. Die Russen aber begnügten sich mit dieser ersten Entdeckung und kehrten nach Kolymsk zurück.

Staduchin hatte von der Kolyma nach Jakutsk die Nachricht mitgebracht, dass im Eismeer gegenüber den Mündungen der Jana und Kolyma eine große, an Walrossen reiche Insel liege, die wahrscheinlich nach Westen mit Nowaja Semlja zusammenhänge, und dass östlich von der Kolyma ein großer Strom, die Powitscha oder Kowwyscha, ins Meer falle. Zur Bestätigung dieser Nachricht, und wo möglich um diese Insel und den Strom zu finden, wurde Staduchin am 5. Juni 1647 wieder nach Kolymsk geschickt. Seine Fahrten nach Osten und Norden zu Wasser und auf dem Eise blieben aber erfolglos. Wohl aber hat diese Idee einer Auffindung der großen Eismeerinsel noch viele Jahre lang die Bewohner von Jakutsk und Kolymsk beschäftigt.

Die Entdeckung des Ignatief, dass man bei den Tschuktschen Walrosszähne eintauschen könne, übte ihren Reiz, so dass 1647, gleichzeitig mit der Staduchinschen Expedition, eine Gesellschaft von *Promyschlenniki*, geführt von Fedot Alexejef, sich weiter nach Osten aufmachte. Fedot erbat sich einen Kosaken als Begleiter, der das Interesse der Krone wahrnehmen sollte, und es erbot sich hierzu der Kosak Simeon Iwanowossyn Deshnef. Vier Schiffe (*Kotschen*) gingen im Juni 1647 zugleich aus der Kolyma in See. Man hatte von einem großen Fluss Nachricht erhalten, der Anadyr hieß, und der wohl mit der früher genannten Powitscha identisch war, glaubte aber noch immer, dass er ins Eismeer falle. In jener Gegend, meinte man, lebten fremde Völker, die viele Walrosszähne hätten, und es galt nun, die Mündung dieses Stromes zu finden. Die [154] See aber war so voll von Eis, dass die Reise ohne Resultat blieb, und man nach Kolymsk zurückkehrte. Die Hoffnung, das Ziel dennoch zu erreichen, ließ man aber nicht fallen, sondern rüstete sich zum nächsten Jahr zu einer neuen Reise in noch größerer Gesellschaft. Sieben *Kotschen* wurden erbaut und ausgerüstet, und am 20. Juni 1648 wurde diese merkwürdige Reise von der Kolyma aus angetreten. Das Schicksal von vier *Kotschen* hat man nie erfahren, und diese sind wohl sofort mit Mann und Maus verunglückt. Die drei anderen gingen zusammen ostwärts und wurden befehligt: № 1 von dem Kosaken Semen Deshnef, № 2 von dem Kosaken Gerassim Ankudinof und № 3 von dem *Promyschlennik* Fedot Alexejef. Jedes Schiff war mit 30 Mann bemannt, und man hoffte auf große Beute; leider aber fehlte es von Anfang an unter den Führern an der nötigen Einigkeit.

Von dieser Seereise erfahren wir aus Deshnefs eigenem Bericht nach Jakutsk, den Müller in jenem Archiv auffand, nur sehr wenig: dass er bis zur Bering-Straße wohl keinerlei Hindernisse gefunden, denn er sagt »das Meer sei nicht jedes Jahr so eisfrei«. Ferner nennt Deshnef das äußerste Ostkap Asiens an der Bering-Straße, die er wirklich als allererster durchfuhr, »die große Tschuktschische Landecke« und setzt hinzu »diese Landecke drehe sich in einer Rundung zum Anadyr, dessen Mündung man von hier bei gutem Winde in dreimal vierundzwanzig Stunden erreichen könne. An der Mündung eines kleinen Baches hätten die Tschuktschen einen Turm aus Wal-fischknochen errichtet, und gegenüber dieser Stelle liegen zwei Inseln im Meere, von

Tschuktschen bewohnt, die Stücke von Walrosszahn in ihren durchbohrten Lippen tragen«.

Hier an dieser »Landecke« scheiterte Ankudinofs *Kotsche* und es wurden wohl seine Leute auf die beiden anderen [155] Fahrzeuge aufgenommen. Am 20. September war die ganze Expedition noch am Lande und hatte mit den Tschuktschen ein Gefecht zu bestehen, bei welchem Fedot Alexejef verwundet wurde. Bald darauf verloren sich, wohl durch Sturm und Nebel, die beiden *Kotschen* aus dem Gesicht und kamen nie wieder zusammen. Über Fedots Schicksal soll weiter unten berichtet werden. Deshnef wurde bis in den Oktober von Stürmen und Wellen im Meere herumgetrieben und scheiterte endlich weit südlich von Anadyr, etwa in der Gegend des Flusses Olutora. Deshnefs Mannschaft war hier auf 25 Mann zusammengeschmolzen, und mit diesen macht er sich auf und findet endlich nach sehr gefahr- und mühevoller Fußwanderung von 10 Wochen die Anadyr-Mündung und hier eine wald- und menschenleere Wildnis. Die Expedition leidet die schrecklichste Not durch Mangel an Lebensmitteln. Deshnef schickt 12 Mann den Anadyr stromauf, um Menschen zu suchen, aber schon nach 20 Tagen kehrt ein kleiner Rest dieser Leute unverrichteter Sache zurück, die übrigen waren der Ermüdung und dem Hunger erlegen.

Mittlerweile muss Deshnef doch Mittel gefunden haben, sich ein Boot oder etwas dem Ähnliches zu konstruieren, denn wir erfahren, dass er im Sommer 1649 mit seiner Mannschaft den Anadyr stromauf schiffte und an seinem oberen Lauf ein kleines Volk findet, welches sich *Anauly* nannte. Diese empfingen ihn feindlich und werden in den Gefechten fast ganz aufgerieben. Deshnef aber, hier in eine waldreiche Gegend gekommen, erbaut sich Winterhütten (*Simowjo*), aus welchen später der *Ostrog* Anadyrsk wurde.

In Ungewissheit über die Reiseresultate Deshnefs hatte man unterdessen fortgefahren, von der Kolyma aus Expeditionen zu Wasser und zu Lande zur Erforschung der östlichen [156] Länder abzusenden. Besonders war es der ehrgeizige Kosak Staduchin, der nur ungern dem Deshnef die Entdeckungen gönnte und in den Jahren 1648 und 1649 wochenlange Reisen auf dem Eismeer und nach Osten machte, jedoch weder den Fluss Powitscha noch die große Nord-Insel im Eismeer fand. Unter anderen suchten auch die Kosaken Andrei Goreloi und Timofei Buldanof sowie Iwan Rebrof in den Jahren 1650–1652 nach der Insel.

Im Anfang des Jahres 1650 hatten die Kolymsker Kosaken einen Feldzug gegen die Tschuktschen unternommen und gingen zu diesem Zweck den Anui (Nebenfluss der Kolyma von O.) stromauf. Man erfuhr hier mit Bestimmtheit, dass die Powitscha mit dem Anadyr identisch und dass der Landweg vom Amur aus zum Anadyr bei Weitem der nächste und dem Seewege vorzuziehen sei, und gelangte über einen Pass auch bereits zu den Nebenflüssen des Anadyr. Der Kosak Ssemen Motora, Anführer einer Gesellschaft von Abenteurern und Kosaken, ergriff einen angesehenen Mann aus dem Volk, zwang ihn, ihm den Weg zum Anadyr zu zeigen und gelangte so schon am 23. April 1650 in Anadyrsk bei Deshnef an, mit dem er sich auch ganz vereinigte.

Michail Staduchin folgte mit seinen Leuten dem Motora und langte nach einer Reise von sieben Wochen von Kolymusk ebenfalls in Anadyrsk an. Voll Eifersucht darüber, dass Deshnef den Anadyr früher gefunden, blieb er nicht bei ihm, sondern schlug ein anderes Lager am Flusse auf. Deshnef und Motora wollten diesem streitsuchenden Mann ausweichen und beschlossen, Anadyrsk zu verlassen, um an die Penschina zu gehen, mussten jedoch diesen Plan aus vollständiger Unkenntnis des Weges dahin aufgeben. Sobald Staduchin aber davon hörte, brach er, in der Hoffnung dort große Beute machen zu können, sofort dahin auf. Nie [157] hat man später noch irgendeine Spur von ihm gesehen oder etwas von ihm erfahren.

1651 erbauen sich Deshnef und Motora Fahrzeuge, um den Anadyr zu beschiffen, Motora aber fällt in einem Gefecht gegen die Anaulen. Deshnef setzt seine Forschungen fort, findet an der Mündung auf einer Sandbank (*Korga*) Walrosse und betreibt diese Jagd noch bis 1654, in welchem Jahr der Kosak Jaschko Seliwerstof aus Kolymusk zu ihm stößt, der den Auftrag hatte, den Weg zum Penschinsker Meer zu finden, namentlich zum dahin fließenden Fluss Tschandon. Nun geht auch Deshnef, da ihm die Rückreise zu schlechter Schiffe wegen zur See nicht glückt, zu Lande nach Kolymusk zurück. Während seines Aufenthaltes am Anadyr hatte Deshnef auch die Küste südlich von der Anadyr-Mündung durchforscht und auf einer solchen Reise in einer Korjaken-*Jurte* eine Jakutin gefunden, die er kannte, und die früher zur Gesellschaft des Fedot Alexejef gehört hatte. Auf die Frage, wo ihr Herr geblieben sei, erhielt Deshnef die Antwort: Fedot Alexejef und Gerassim Ankudinof seien, nachdem ihr Schiff hier gescheitert, am Skorbut gestorben, andere aus der Gesellschaft seien erschlagen worden, und nur Wenige hätten sich durch die Flucht auf kleinen Booten gerettet. Man wisse aber nichts von ihnen, auch nicht, wo sie geblieben seien. Von diesen aus der Fedot Alexejefschens Gesellschaft Geflohenen sind später Spuren auf Kamtschatka entdeckt worden, wohin sie bei günstigem Wind und Wetter, die Küste nach Süden verfolgend und in die Mündung des Kamtschatka-Stroms einlaufend, gekommen sein mussten (etwa 1648 oder 1649).

Als nämlich später 1697 Atlassof nach Kamtschatka kam, erfuhr er, dass schon vor ihm Russen im Lande gewesen seien. Es ist in Kamtschatka eine ganz allgemein [158] verbreitete Tradition, dass schon lange vor Atlassof ein gewisser Fedotof, der wahrscheinlich ein Sohn von dem vielgenannten Fedot Alexejef war, mit einigen seiner Kameraden in Kamtschatka gewohnt habe, und dass diese mit Kamtschadalinnen verheiratet gewesen seien. Man zeigt noch den Ort ihrer Wohnung an der Mündung des in den Kamtschatka-Strom fallenden kleinen Flusses Nikol (auch Fedoticha genannt), der ungefähr 180 Werst stromab von Werchne-Kamtschatsk mündet. Zur Zeit der ersten kamtschatkischen Expedition unter Bering haben dort noch zwei ganz gut erkennbare Reste von *Simowjen* gestanden.

Aber schon zu Atlassofs Zeit war niemand mehr von ihnen vorhanden. Man erfuhr nur, dass diese ersten Russen in Kamtschatka von den Kamtschadalen anfänglich sehr hoch verehrt, für unantastbar gehalten und vergöttert wurden. Später



aber seien diese Russen untereinander in Streit geraten und hätten sich im Kampf gegeneinander verwundet. Auch hätten sie sich schließlich getrennt, und ein Teil von ihnen sei an die Penshinsker See gezogen. Da sei denn der eine Teil von ihnen am Nikol von den Kamtschadalen, der andere Teil in Penshinsk erschlagen und vernichtet worden. Die genauen Umstände aber, wie diese ersten Russen nach Kamtschatka gekommen, was sie dort getrieben und wie lange sie dort gewohnt haben, sind nie bekannt geworden. Durch Deshnef war das eine Problem der Kolyma gelöst, – die Powitscha, d. h. der Anadyr, war gefunden, das Volk der Tschuktschen war bekannt geworden, und die erste Durchschiffung der Asien und Amerika trennenden Wasserstraße war geschehen. Ein anderes Problem, die Auffindung der großen Insel im Eismeer, gegenüber den Mündungen der Lena, Jana, Kolyma, blieb noch ein Jahrhundert das große Ziel zahlreicher Expeditionen, ja wurde noch bis [159] zu den Erforschungsreisen Wrangells und Anjous resultatlos fortgesetzt. Von Mich. Staduchin (1644–1720) wurden fortwährend größere und kleinere Reisen zu Wasser und in Schlitten auf dem Eise nach Norden fruchtlos unternommen. Namentlich wurde auf Befehl des Fürsten Gagarin von Jakutsker Wojewoden Trauernicht am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sehr energisch in dieser Hinsicht vorgegangen, jedoch immer ohne alles Resultat.

Gewonnen war durch die Gründung von Anadyrsk, dass nun der Weg von der Kolyma über den Anui hierher ganz bekannt war und als Hauptstraße in diesen nördlichen Gegenden benutzt wurde; ferner, dass man den Weg von Anadyrsk zum Penshinsker Meer fand und benutzte, und endlich, dass man von nun an begann, die Tschuktschen zinsbar zu machen. Blutige Schlachten wurden geschlagen, in denen die Tschuktschen mehrfach zu mehreren Tausenden sich zur Wehr setzten und sich bemühten, Anadyrsk zu zerstören und die Russen zu vernichten, aber trotz aller Tapferkeit und trotz aller Mutes der Feuerwaffe gegenüber den Kürzeren zogen, jedoch ohne vollständig besiegt und zinsbar zu werden. Feindseligkeiten, Überfälle und Gefechte charakterisieren noch Jahrzehnte lang diese Zeit.

Schon von 1690 an waren über Anadyrsk gerüchtweise Nachrichten über Kamtschatka nach Jakutsk gedrungen. Bald darauf wird auch der *Pjätidessjatnik* Woldemir Atlassof Befehlshaber von Anadyrsk, und mit diesem beginnt die eigentliche Entdeckung und die Bekanntschaft mit Kamtschatka.

1691 schickt Atlassof von Anadyrsk den Kosaken Luca Ssemjonof Morosko mit 16 Mann nach Süden um Entdeckungen zu machen, besonders aber, um von den Olutoren, einem Korjaken-Stamme am Flusse Opuka, Tribut [160] zu fordern. Morosko hat seinen Auftrag nicht nur ausgeführt, sondern ist noch weiter nach Süden gedrungen und eine Tagereise von dem Kamtschatka-Strom auf die ersten Kamtschadalen gestoßen. Hier kehrt er nach Anadyrsk um und brachte dem Atlassof genaue Nachricht über Kamtschatka, viel Pelzwerk und japanische Schriften mit.

Hierdurch gereizt unternimmt Atlassof selbst im folgenden Jahr, 1697, mit 60 Mann einen Zug nach Süden. Er schickt den Morosko wieder nach Südosten zu den Olutor-

zen und geht selbst an das Penshinsker Meer. Bei Pallan empören sich gegen ihn die Korjaken, die er mit großem Verlust an Leuten besiegt und zur Ruhe bringt; er zieht darauf an den Tigil-Strom und weiter südlich bis nach Itscha. Hier findet er verschlagene Japaner, die in Gefangenschaft der Kamtschadalen waren; diese nimmt er mit und zieht zurück nach Norden, um sich wieder mit Morosko zu verbinden. Durch die Moroskoschen Leute verstärkt wendet er sich wieder südlich und stößt auf den Kamtschatka-Strom an der Stelle, wo der Kanutsch-Fluss, später Krestofka genannt, in denselben mündet, und nimmt hier das Land durch Errichtung eines Kreuzes in Besitz. Nach 1740, zur Zeit Stellers und Krascheninnikofs, ist dieses Kreuz sichtbar gewesen und hat folgende Inschrift gehabt: »Im Jahre 1705, den 13. Julius, hat dieses Kreuz aufgerichtet der *Pjatidessjatnik* Wolodimir Atlassof mit seinen Gefährten, 55 Mann«.

Von hier zog Atlassof, den Kamtschatka-Strom stromauf verfolgend, weiter und legte am oberen Lauf dieses Stromes Werchne-Kamtschatsk als allerersten russischen *Ostrog* im Lande an. Hier ließ er den Potap Serjukof mit 15 Mann zurück und eilte schwer mit reichem Pelzwerk beladen nach Anadyrsk zurück. Serjukof blieb drei Jahre hier, ruhig [161] und friedlich mit den Kamtschadalen Handel treibend, und wollte darauf ebenfalls nach Anadyrsk heimkehren, wurde aber mit allen seinen Leuten auf der Rückreise erschlagen.

Atlassof sehen wir schon am 2. Juli 1700 in Jakutsk ankommen, von wo er nach Moskau reiste, um dort über das neuentdeckte Kamtschatka Bericht abzustatten, und um seinen Schatz an Pelzwerk, unter dem sich, außer vielen teuren Bälgen von Füchsen und Seeottern, 3 500 schönste Zobelfelle befanden, abzuliefern. Die Sache machte beim Zaren das größte Aufsehen. Atlassof wurde zum Oberst der Kosaken ernannt und erhielt die Weisung, als Oberbefehlshaber von Kamtschatka zurückzukehren. In Tobolsk sollte er 100 Mann Kosaken, allerlei Waren, Munition und ein paar Feldstücke erhalten, um die Eroberung Kamtschatkas zu vollenden. Auf der Rückreise durch Sibirien (1701) überfiel der rohe und stets zur Grausamkeit geneigte Mann, von Habgier getrieben, ein mit China-Waren beladenes Schiff auf der Tunguska und plünderte es aus. Auf die Klagen der so geschädigten und misshandelten Kaufleute hin wurde Atlassof in Jakutsk angehalten und mit zehn anderen Hauptschuldigen ins Gefängnis geworfen, wo er bis 1706 festgehalten wurde. Darauf in Freiheit gesetzt, wurde er wieder auf seinen Posten nach Kamtschatka gesandt.

Inzwischen waren nun von Jakutsk, welches immer der Hauptort des ganzen Nordens und Ostens blieb, andere Oberbefehlshaber nach Kamtschatka geschickt worden. Als erster wird Timofei Kobelef genannt, welcher erst 1705 wieder in Jakutsk erscheint, nachdem er in Kamtschatka verschiedene *Simowjen* und *Ostrog*s zur Befestigung seiner Macht erbaut hatte. So an der Jelofka am Ostufer wohl aller Wahrscheinlichkeit nach 1703 Nishne-Kamtschatsk, welches zuerst weiter stromauf vom jetzigen N.-K. am [162] Kamtschatka-Strom gegründet wurde. Im Jahre 1704 erscheint Michail Simofef als Befehlshaber im Lande, und von 1704–1706 wird Kolessow als solcher genannt.

Wassilij Kolessof breitet seine Forschungen und Besitzergreifungen schon bis Lopatka aus, und unter ihm wurden die ersten Unternehmungen gegen die Kurilen ins Werk gesetzt. Es ist auch wahrscheinlich, dass er am Großen Fluss als erster eine feste *Simowje*, das spätere Bolscherezk, erbaute. Kolessof blieb so lange, weil zwei, die ihn ablösen sollten, Wassilij Protopopof und Wassilij Schelkownikof, nacheinander auf dem Wege nach Kamtschatka ermordet wurden. Während seines Regimentes kamen wenig Revolten vor. Er reist glücklich mit Tribut ab und lässt an seiner Stelle Ssemen Lomajef als Steuereinnahmer aller drei kamtschatkischen *Ostroge* zurück. Unter diesen waren Steuereinnahmer in Werchne-Kamtschatsk Feodor Ankudinof, in Nishne-Kamtschatsk Feodor Jarygin und in Bolscherezk Dimitrij Jarygin, die hart waren, und unter denen wieder der Aufstand in Bolscherezk vor der Rückkehr Atlassofs begann.

1707 im Juli erscheint Atlassof, in Jakutsk freigelassen, wieder als Oberbefehlshaber in Kamtschatka und führt wieder sein Regiment mit zügelloser Grausamkeit und Habgier. Er setzt die rücksichtsloseste Unterjochung der Südspitze Kamtschatkas fort. Die Folge war, dass eine nach Hunderten zählende Menge von Kamtschadalen vor Bolscherezk rückt, die Feste erstürmt und verbrennt und einen großen Teil der Besatzung ermordet. Atlassof entkommt und setzt mit doppelter Strenge sein Regiment fort. Er schickt darauf den Iwan Taratin mit 70 Mann von Werchne-Kamtschatsk an die Awatscha-Bai, um dort die Aufständischen zu verfolgen und zu strafen. Dieser wird [163] von 800 Kamtschadalen, die sich am Awatscha-Fluss in einen Hinterhalt gelegt hatten, überfallen. Nach heißem Kampf und sehr großen Verlust an Menschen werden die Kamtschadalen wohl besiegt, jedoch bleibt das ganze Land in großer Unruhe und Aufregung und es dauern die Aufstände und Empörungen von nun an bis 1731 fast ununterbrochen, hier und dort wieder ausbrechend, fort. Die wüdeste Kosakenwirtschaft wird herrschend. Mord und Gewalttaten folgen einander fast fortwährend.

Fast gleichzeitig mit diesen Begebenheiten, jedenfalls sehr bald darauf (Dezember 1707), empören sich auch die Kosaken gegen Atlassof, nehmen ihn gefangen, konfiszieren seine zusammengescharrten Reichtümer an Pelzwaren, senden eine Klageschrift gegen ihn nach Jakutsk und setzen an seiner Stelle den Kosaken Ssemen Lomajef zum Oberbefehlshaber ein. Atlassof, dem es zu entfliehen gelingt, will sich den *Ostrog* Nishne-Kamtschatsk unterwerfen, wird aber daran von dem dortigen Kommissar Fedor Jarygin verhindert, bleibt indessen dort. Unterdessen war die Klage der Kosaken über Atlassofs Betragen sowie die Nachricht über den ganzen Aufstand in Jakutsk eingetroffen und hatte dort zu schleunigen Maßregeln Veranlassung gegeben. Zuerst wurde sofort im Januar 1709 der Kosak Peter Tschirikof mit 50 Kosaken und 2 Kanonen nach Kamtschatka geschickt. Er hatte den Auftrag, die Sache genau zu untersuchen und darüber Bericht abzustatten. Ferner sollte er den Lomajef ablösen und denselben mit dem *Jassak* nach Jakutsk zurücksenden. Tschirikof wird von den Olutorzen unterwegs angegriffen, geplündert und belagert; schlägt sich aber endlich durch.

Zu Tschirikofs Zeit wird der *Pjatidessjatnik* Iwan Charitonow mit 40 Mann nach

Bolscherezk geschickt, um den [164] Aufstand zu unterdrücken, wird jedoch geschlagen und muss flüchten. Tschirikof will gestrandete Japaner am Bibermeer retten, zieht mit 50 Mann hin und findet nur noch 4 am Leben, besiegt die Kamtschadalen.

Darauf zieht Tschirikof nach Werchne-Kamtschatsk und trifft dort im August 1709 den *Pjatidessjatnik* Ossip Mironof mit 40 Mann an, der zu seiner Ablösung aus Jakutsk geschickt war. Tschirikof übergibt ihm den *Ostrog* und zieht nach Nishne-Kamtschatsk. Dahin folgt ihm Mironof am 6. Dezember 1709, der in Werchne-Kamtschatsk den Alexei Alexandrof hinterlässt. Es soll ein Schiff gebaut werden, um Tschirikof mit dem *Jassak* nach Jakutsk zu bringen. Als diese Angelegenheit besorgt ist, geht Mironof mit Tschirikof am 23. Januar 1711 zurück nach Werchne-Kamtschatsk. Unterwegs werden beide von ihren Begleitern ermordet. 31 von den aufständischen Kosaken kehrten um nach Nishne-Kamtschatsk und ermordeten auch den Atlassof im Schlaf. Die Anführer dieser Kosakenrevolte waren Danilo Anziferof und Iwan Kosyrefski. Die Empörer nahmen Nishne-Kamtschatsk ein, teilten das Vermögen der Toten, vereinigten sich zu einem Haufen von 75 Mann, machten den Anziferof zum *Ataman* und Kosyrefski zum *Essaul*, holten Atlassofs Vermögen aus Tigil, welches dahin transportiert worden war, um zur See fortgebracht zu werden, vernichteten das Schiffsmaterial zum Bau des neuen Schiffs und kehrten alle nach Werchne-Kamtschatsk zurück.

Die Empörer schicken eine Klageschrift nach Jakutsk über die Ermordeten mit der Anschuldigung, sie hätten ungerecht in jeder Art gehaust. Im Frühling 1711 gehen diese 75 Empörer an den Großen Fluss, zerstören einen Kamtschadalen-*Ostrog* und erbauen an seiner Stelle den Bolscherezk-*Ostrog* [165] zwischen Bystraja und Golzefka. Massen von Kamtschadalen und Kurilen kommen zu Boot heran, um die neue Befestigung zu belagern und zu vernichten. Der *Archimandrit* Martion, der 1705 vom Metropolit von Tobolsk nach Kamtschatka geschickt war, war anwesend und hielt ein Gebet ab; darauf erfolgte ein Ausfall, und nach langem Kampfe war am Abend der Sieg entschieden. Zahllose Tote hatten die Kamtschadalen zu beklagen. Damit war die vollständige Unterwerfung beendet, und die Tributzahlung in Ordnung gebracht.

1711 wurde, ohne dass man in Jakutsk von dem Vorgefallenen etwas wusste, zur Ablösung des Ossip Mironof, der *Dessjatnik* Wassilij Sawastjanof mit Tschepetkoi geschickt. Diese begannen nun Tribut einzutreiben in Werchne- und Nishne-Kamtschatsk, während der Empörer Anziferof in Bolscherezk dasselbe tat. Anziferof kam, die Maske der Unterwerfung annehmend, nach Nishne-Kamtschatsk mit dem *Jassak* und sehr vielen seiner Leute, Sawastjanof konnte ihm nichts anhaben und schickte ihn als Einnehmer zurück. Auf dem Heimwege unterwarf er die Leute von Kompakowa und Worofskaja, die lange nichts gezahlt hatten; aber auf einem neuen Zuge, im Jahre 1712, im Februar, ereilte ihn sein Schicksal. In einer *Jurte* am Awatscha-Fluss wurde er mit 25 seiner Leute von den Kamtschadalen verbrannt. Geiseln ließen sich mit verbrennen.

Tschepetkoi wird Befehlshaber, straft und hängt die Mörder, die die Absicht eingestehen, Werchne- und Nishne-Kamtschatsk zu zerstören, ihn zu morden, alle zu berauben und dann auf die Inseln zu flüchten. Am 8. Juni 1712 übergibt er den Oberbefehl von Werchne-Kamtschatsk dem Konstantin Kosyrefski und von Nishne-Kamtschatsk dem Fedor Jaryn und verlässt mit dem *Jassak* [166] Kamtschatka. Er segelt über das Olutora-Meer in den Fluss Olutora und diesen soweit stromauf, wie Boote gehen können, verschanzt sich gegen die Olutoren, die ihn angreifen, und bleibt hier mit 84 Mann bis zum 9. Januar 1713. Dann erbittet er Hilfe aus Anadyrsk, erhält 60 Mann mit Rentieren zum Fahren und langt im Januar 1714 in Jakutsk an. Seit 1707 war dies der erste *Jassak*, der in Jakutsk wirklich eintraf: 13 280 Zobel, 3 282 rote Füchse, 7 Schwarzfüchse, 41 Blaufüchse und 259 Seebiber.

Über Kosyrefski diene das Folgende zur Erklärung: Peter Kosyrefski ging 1700 mit dem ersten Befehlshaber von Kamtschatka, Timofei Kobelef, dorthin und kehrte 1703 mit ihm nach Jakutsk zurück. Ob der oben genannte Iwan Kosyrefski dabei war, ist nicht gewiss. Anadyrsk stand damals schon 50 Jahr unter Botmäßigkeit. 1704 geht Peter Kosyrefski mit dem Befehlshaber Protopopof zum zweiten Mal nach Kamtschatka. Sie gehen im Frühling 1705 zur Mündung der Olutora und wollen nach Kamtschatka. In der Gegend des Flusses Tamlat finden sie auf einer Felseninsel eine Korjakenfestung, greifen dieselbe beutelustig an und werden alle, auch Peter Kosyrefski, erschlagen. Dieser war der Vater des Iwan, der sich, wie oben erwähnt, später gegen Atlassof empörte. Nach einigen Nachrichten soll Iwan Kosyrefski 1730 als Mönch in Moskau gestorben sein, nach anderen wurde er 1730 von Kolessof hingerichtet. Iwan gehörte der ersten Mannschaft an, die auf Befehl von Trauernicht 1712 die Kurilen besuchte.

Nach Tschepetkoi's Abreise empörte sich in Werchne-Kamtschatsk der Kommissär Kyrgysof, kam nach Nishne-Kamtschatsk, nahm den dort sich aufhaltenden Jarygin gefangen, marterte ihn, schickte ihn ins Kloster und setzte den Bogdan Kanaschef als Chef ein, welcher bis zur [167] Ankunft von W. Kolessof blieb. Den *Ostrog* raubte er aus und verübte Gräueltaten.

Kyrgysof blieb noch lange friedlich in Nishne-Kamtschatsk und ging später mit schöner Beute nach Werchne-Kamtschatsk zurück.

Wassilij Kolessof, der früher in Kamtschatka war und unterdessen in Moskau in den Adelstand erhoben worden war, wird jetzt zum zweiten Mal nach Kamtschatka geschickt, um die Sache zu untersuchen und die Schuldigen zu strafen. Er langt am 19. September 1712 an und bestraft mehrere mit dem Tode; auch Iwan Kosyrefski, der nach Anziferof das Haupt der Empörer war, wird strenge bestraft. Nur Kyrgysof stellte sich nicht zur Untersuchung, sondern rückte bewaffnet mit seinen Leuten gegen Kolessof, wurde aber überwunden und hingerichtet. Alle Empörer wurden gestraft und die Treuen gut belohnt, und so endete 1713 die große Kosakenrevolte.

Im April 1713 schickt Kolessof, nach Beendigung der Revolte, 11 Kamtschadalen und 55 Kosaken mit Iwan Kosyrefski, der jetzt sein Unrecht gut machen sollte, nach

Bolscherezk. Hier sollten Schiffe gebaut werden, um die Kurilen zu erobern. Man kommt nur zur ersten und zweiten Insel, die zinsbar werden, erhält aber viele Nachrichten über die Kurilen, Japan und den Handel jener Gegenden.

Auf der ersten Insel, Schumschu, werden Kamtschadalen gefunden, auf der zweiten, Paramuschir, recht zahlreiche Kurilen (Ainos) und bei ihnen sehr viele Japan-Waren. Ferner erfuhr man: Onekotan sei von Ainos bewohnt, wie alle folgenden Inseln nach Süden. Von hier aus sei viel Verkehr mit Kamtschatka. Hierauf folgen mehrere kleine Inseln ohne Bewohner. Schijaschkotan sei wieder bewohnt und sei der Vereinigungspunkt zwischen den nördlichen und südlichen [168] Inseln, auf dem der Austausch der Waren statthabe. Weiter nach Süden folgen wieder mehrere unbewohnte Inseln, und erst Ssimuschir, sowie die drei allersüdlichsten, Iturup, Urup und Kunaschir seien sehr groß und stark von kriegerischen Ainos bevölkert. Hier fänden sich gute Häfen, Wälder, Bären, und es gebe hier eine große Menge Japan-Waren. Endlich folge Matsmai als die allergrößte und sehr stark bewohnte Insel.

Im August 1713 kam, von Jakutsk geschickt, der Edelmann Iwan Jenisseiskoi nach Kamtschatka, um den Kolessow abzulösen. Er erbaute eine Kirche in Kljutschki und versetzte Nishne-Kamtschatsk, welches ungelegen lag und von Überschwemmungen sehr litt, hierher. Hier blieb der Ort bis 1731, wo er zerstört und alles von den Kamtschadalen verbrannt wurde.

Jenisseiskoi macht einen Zug nach Awatscha, um die Empörer, die den Anziferow ermordet hatten, zu bestrafen. 120 Kosaken und 150 Kamtschadalen ziehen vor den sehr festen *Ostrog* und belagern ihn zwei Wochen lang. Endlich wurde der *Ostrog* angezündet und in Asche gelegt; die Insassen kamen alle im Feuer um. Ebenso wurde Paratunka erobert und verbrannt. Von nun an ist Friede in Awatscha, und der Tribut wird jährlich gezahlt.

Im Frühling 1714 kehrt Jenisseiskoi und mit ihm Kolessow, der im Jahre vorher des gefährlichen Weges wegen die Reise nicht hatte machen können, nach Jakutsk zurück. Sie gehen über das Olutora-Meer in den Olutora-Fluss, wo sie im August gut anlangen. Hier finden sie den Edelmann Afanassij Petrof, der den bewohnten, festen *Ostrog* der Olutoren eingenommen und an dessen Stelle einen russischen *Ostrog* gebaut hatte. Dort lebten beide mit ihrem reichen Tribut bis zum Eintritt der Winterbahn. Sie hatten zusammen [169] mit sich: 5640 Zobel, 751 rote Füchse, 10 graue Füchse, 137 Biber, 22 *Solotnik* Gold mit japanischem Gepräge. Mit Eröffnung der Bahn brachen alle drei mit dem reichem Tribut nach Anadyrsk auf. Im Olutora-Ostrog blieben 55 Mann mit 2 Priestern als Besatzung. Kurz vor Anadyrsk wurde Petrof von seinen Leuten, die er sehr schlecht behandelte, überfallen, erschlagen und beraubt. Darauf warfen sich die Empörer auch auf Jenisseiskoi und Kolessow und beraubten auch diese. Beide entkamen mit 16 Mann nach Aklansk, wurden aber hier ermordet. Der reiche Tribut war verloren, und es hatten sich damit Kosaken und Korjaken bereichert. Es wird der Edelmann Stepan Trifonow geschickt, um die Sache zu untersuchen und Ruhe zu stiften; die Empörung der Korjaken geht aber

fort bis 1720, wo die Penshinsker Korjaken endlich zur Ruhe kommen, nachdem sie bereits die Tschuktschen zu Hilfe gerufen hatten, um Anadyrsk zu erobern und zu zerstören.

Bis zu jener Zeit kannte man keinen anderen Weg von Jakutsk nach Kamtschatka als über Anadyrsk und von dort östlich über Olutora oder westlich über Peshina und Lessnaja. Die fortwährenden Überfälle der Korjaken-Stämme, die Beraubungen der reichen *Jassak*-Sendungen und die vielen Morde machten endlich den Wunsch rege, andere, sicherere Wege zu finden, und namentlich den Seeweg. Der Wojewode von Jakutsk machte auch hierin den Anfang. Schon in den Jahren 1711 bis 1713 hatte er von Udskoi aus die Schantar-Inseln besuchen lassen; man fand die Inseln unbesiedelt, jedoch mit Wald bedeckt und darin Zobel, Bären und Füchse. An der Ochota war eine *Simowjo* erbaut, aus der erst 1731 die Festung Ochotsk entstand. Hier an der Ochota residierte der Befehlshaber Peter Gutorof. Diesem gab [170] Trauernicht den Befehl, einen Seeweg nach Kamtschatka zu suchen. Gutorof ging nun 1712 mit Booten nach Tauisk, kehrte jedoch, wegen zu schlechter Fahrzeuge, um. Es fehlte an der Ochota damals an allem Nötigen, wie an Schiffen, Kompassen und allem Material. Auf Befehl Peter I. schickte der Gouverneur, Fürst Gagarin, Matrosen, Schiffsmaterial und Kompass mit 120 Mann an die Ochota, wo dieselben am 3. Juli 1714 anlangten. Befehlshaber dieser Mannschaft war der Kosak Cosmos Sokolof. Unter den angekommenen Matrosen war der Holländer Heinrich Busch, ein Mann, der als Matrose in vielen Ländern gedient hatte, endlich als schwedischer Reiter 1706 bei Wiborg gefangen und nach Sibirien verschickt worden war. Müller hat diesen Mann 1736 in Jakutsk persönlich gekannt und von ihm Folgendes erfahren: Das Jahr 1715 verging mit Schiffsbau; ein Loddies, 8 ½ Faden lang, 3 Faden breit und 3 ½ tief gehend, wurde gut und fest gebaut. 1716 kam es zur Reise, zuerst nach Nordost längs der Küste bis zum Fluss Ola. Von hier wurden sie an die Küste Kamtschatkas verschlagen, zum Kap nördlich von Tigil, dann durch widrige Winde zurück an die Ochotskische Küste getrieben; sie kehrten darauf mit besserem Wind nach Tigil zurück. Hier gehen sie vor Anker und ans Land, finden aber keine Menschen, die alle vor Angst in den Wald flüchten. Sie gehen wieder unter Segel und kommen zum Flusse Chariusowa, vor dessen Mündung zwei Inseln liegen, eine größere, fünf Werst, und die zweite, nur aus Klippen bestehende, weiter vom Lande. Am anderen Tage kamen sie zum Flusse Itscha, wo wieder alle Bewohner flüchteten, und nun ging es zum Fluss Krutogorowa, wo Steuereinnahmer waren. Hier zog man das Schiff in die Mündung und beschloss zu überwintern. Sokolof reiste im Winter nach Nishne-Kamtschatsk und kehrte im Frühling [171] 1717 wieder zurück. Mitte Juli kamen sie nach Ochotsk zurück. Diese Reise war gleichsam die Eröffnungsfahrt für den Seeweg nach Kamtschatka, und von nun an fand beständiger Verkehr zur See zwischen Ochotsk und Kamtschatka statt. Peter I. hatte gehört, dass die Japaner sich sehr wertvolle Erze von den Kurilen holten; er schickte nun zur Untersuchung der Sache die Geodäten Iwan Jewreinof und Fedor Luchin 1719 nach Kamtschatka. Im Mai 1720 kamen sie mit geheimen Befehlen nach

Jakutsk und gingen mit H. Busch sofort ab, der sie zu Schiff nach Bolscherezk und an die Kurilen brachte. Sie untersuchten die Inseln bis zur sechsten, wo das Erz sein sollte, fanden aber nichts, verloren ihre Anker, kehrten zurück und waren im September 1721 wieder in Jakutsk, wo Luchin blieb; Jewreinof ging zurück zum Zaren, den er im Mai 1722 in Kasan traf.

In Kamtschatka selbst nahmen die Dinge nach der Ermordung des Kolessof und Jenisseiskoi nun folgenden Verlauf. Als Befehlshaber wurde 1715 der *Pjatidessjatnik* Alexei Petrilofski geschickt, der sich durch Habgier und Grausamkeit so auszeichnete, dass sich die Kosaken wieder gegen ihn empörten. Mit Wissen und Hilfe des Cosmos Sokolof nahmen sie ihn gefangen, setzten ihn ab und gaben seine gesammelten Reichtümer: 5 600 Zobel, 2 000 Füchse und 207 Biber in die Kronskasse. In dieser Zeit kamen immer kleine Unordnungen an der Lopatka unter den Ainos vor, eine Mordtat wurde am Flusse Chariusowa verübt, doch wurde bald die Ruhe wieder hergestellt.

Nach Petrilofski wurde Kosina Weshlifzof aus Jakutsk nach Kamtschatka geschickt, und bald nach diesem kam Grigorij Kamkin als Befehlshaber aus Anadyrsk. 1718 wurden aus Jakutsk sogar drei auf einmal entsandt: Iwan [172] Uwarofski nach Nishne-Kamtschatsk, Iwan Popotof nach Werchne-Kamtschatsk und Wassilij Kotschanof nach Bolscherezk, welcher letztere bald wieder von den Kosaken vertrieben wurde. Zugleich entstanden Unruhen in Worofskaja, wo der *Jassak* geraubt und ein paar Einnnehmer erschlagen wurden; bald wurde aber die Ordnung wieder hergestellt.

1719 kam darauf ans Regiment der Edelmann Iwan Charimonof. Er unternahm einen Kriegszug gegen die Korjaken am Pallan, wurde aber hier mit vielen seiner Leute erschlagen. Ein Teil der Kosaken entrann der Gefahr, trieb die Korjaken in ihren *Ostrog* und verbrannte dort alles, Menschen und Ort.

Die folgenden Jahre brachten für Kamtschatka nichts besonders Bemerkenswertes. Wie früher kamen jährlich neue Steuereinnnehmer aus Jakutsk und kehrten mit dem Tribut – nun immer zu Wasser – nach Jakutsk zurück. Hier und da kamen immer wieder Ermordungen von *Jassak*-Sammlern vor, und ein paar Mal kleine Unruhen in Awatscha und Lopatka, die aber rasch wieder unterdrückt wurden. In diesen nächsten Jahre fallen die oben erwähnte Untersuchung der Kurilen durch die direkt vom Zaren Peter I. gesandten Geodäten, und besonders die Vorbereitung zur ersten großen Kamtschatka-Expedition unter Bering, der ich weiter unten zu gedenken haben werde. Ebenso ist weiter unten die Expedition des Kapitäns Dimitrij Pawluzkij, des späteren Majors, und des Kosakenhauptmanns Afanassij Schestakof genau zu beschreiben. Ihnen war aus St. Petersburg befohlen worden, alle Küsten zu untersuchen, neue Entdeckungen zu machen, Festungen zu erbauen und alle Völker der Gegend unter Tribut zu setzen. Nachdem sie bis zur China-Grenze und bis Udskoi die Küsten untersucht [173] und beschrieben hatten, kamen sie 1729 nach Kamtschatka, gerade zu der Zeit, als die Tschuktschen die Tribut zahlenden Korjaken überfielen und beraubten. Schestakof eilte ihnen zur Hilfe und wurde in einer Schlacht am 14. März 1730 erschlagen. Nun erhält Pawluzkij den Befehl, den Aufstand zu unterdrü-



cken und er ist in seinen Unternehmungen glücklicher. Er schlägt die Tschuktschen, die zu mehreren Tausenden erscheinen, in mehreren Schlachten und schafft den Korjaken Ruhe und Schutz. Im Jahre 1729 machte in Kamtschatka die Strandung eines großen Japan-Schiffes zwischen Lopatka und Awatscha großes Aufsehen. Nach wochenlanger, entsetzlicher Seefahrt wurde das Schiff an diese Küste geworfen und hier von dem Kosaken-*Pjtidessjatnik* Andreas Schtinnikof beraubt. Er ließ von den 17 Mann alle bis auf 2 töten, die er nach Werchne-Kamtschatsk brachte. Hier wurde Schtinnikof dafür gefangen gesetzt und in der Folge gehängt. Die 2 Japaner wurden dem Steuermann Jakob Hens ausgeliefert, welcher sie Pawluzkij übergab, der sie nach St. Petersburg schickte, wo sie als Lehrer ihrer Muttersprache noch lange lebten. Um diese Zeit (1730) war Befehlshaber in Kamtschatka der Kosak Iwan Nowgorodof und 1731 der *Pjtidessjatnik* Michail Schehurdin; beide gaben die Hauptveranlassung zu der nun folgenden großen Revolte der Kamtschadalen. Schon lange war es die Absicht der Kamtschadalen, das russische Joch abzuschütteln und ihre alte Freiheit wieder zu erlangen, jedoch bot sich kein geeigneter Zeitpunkt zum Losschlagen. Der neue Seeweg brachte ununterbrochen neue große Zuzüge der Russen, und die Zeit, wo nur zu Lande über Anadyrsk Zuzüge stattgefunden hatten, und zwar stets durch Tschuktschen und Korjaken behindert und stark gefährdet, war versäumt worden. Als nun Bering, nach [174] beendeter erster Kamtschatka-Expedition, 1729 mit seinen zahlreichen Begleitern zu Schiff Kamtschatka verlassen hatte, und als 1731 die meisten Kosaken den Befehl hatten, von der Kamtschatka-Mündung zu Schiff an den Anadyr zu gehen, um die Pawluzkische Expedition gegen die Tschuktschen zu unterstützen, da brach der Aufstand los, der in der Hoffnung, das nun von Russen sehr entblößte Land zu erobern und den Rest derselben zu vernichten, ins Werk gesetzt wurde. Von diesem günstigen Zeitpunkte im Voraus unterrichtet, hatten die Kamtschadalen aus Nishne-Schantalsk, Kljutschki und Jelofka unter ihren tapferen Anführern, dem Jelofker *Tojon* Fetjka Chartschin und dem Kljutschefsker *Tojon* Golgotsch, den ganzen Sommer 1730 dazu benutzt, ganz Kamtschatka zu durchreisen und die Bewohner zum Aufstande zu überreden und Teilnehmer zu werben, was ihnen auch gelang. Ihr Plan war, sobald die Kosaken von der Kamtschatka-Mündung zum Anadyr abgesegelt wären, alle Zurückgebliebenen mit großer Macht zu überfallen und zu vernichten, die Tschuktschen und Korjaken aufzuwiegeln und zu unterstützen, damit die nach Norden gehenden Schiffe auch vernichtet würden, die neu ankommenden Schiffe zu beobachten, einzeln anzugreifen und ebenfalls zu vernichten. Auch der Befehlshaber von Kamtschatka, Schehurdin, war mit seiner Begleitung und dem *Jasak* nach Jakutsk abgereist. Die Schiffsexpedition war soeben aus dem Kamtschatka-Strom hinaus ins Meer gegangen, war aber, durch widrigen Wind gezwungen, nahe der Mündung vor Anker gegangen.

Da konnten sich die Kamtschadalen nicht länger halten. Zuerst hatten diejenigen, welche beim Verladen der Schiffe geholfen hatten, in der bestimmten Hoffnung, dass nun die Kosaken ganz fortgehen würden, begonnen, alle Russen, die [175] ihnen in

den Weg kamen, zu morden und ihre Häuser zu verbrennen; zugleich sandten sie Eilboten mit der frohen Nachricht nach Kljutschki, wo die *Tojone* mit Ungeduld auf dieses Signal warteten (20. Juli 1731). Noch an demselben Abende kamen die Kamtschadalen in zahllosen *Batts* stromab nach Nishne-Kamtschatsk, zündeten das vor der Festung gelegene Priesterhaus an, wodurch sie alle aus der Festung hinaus lockten, da alle den Wunsch hatten, sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Alle Russen fast: Männer, Weiber und Kinder wurden erschlagen. Nun wurde alles verbrannt, außer der Kirche und der Festung. Nur Wenigen gelang es, sich zu retten und die Nachricht zur Mündung zu bringen. So unterblieb die Expedition nach dem Anadyr, und man eilte zum Entsatz nach Nishne-Kamtschatsk zurück. Unterdessen hatte der Kamtschadalen-Anführer Tschegetsch noch alles, was am Leben war, von der Mündung bis Nishne-Kamtschatsk gemordet und vereinigte sich nun mit Chartschin, die Abfahrt der Russen zu See bewachend. Darauf warfen sich die Empörer in die Festung, diese noch stärker verschanzend, und schickten Boten stromauf, alle Kamtschadalen zum Kampf aufrufend. In Nishne-Kamtschatsk feierten die Kamtschadalen große Feste und zogen ihre besten Kleidungen an; Chartschin befahl nach griechisch-orthodoxem Ritus einen Gottesdienst abzuhalten, und bezahlte dem neugetauften Sowin für das Gebet 30 Rotfüchse, als Kommissar Chartschin.

Am anderen Tage, den 21. Juli, schickte der Kommandeur des Schiffes, der Steuermann Jakob Hens, 60 Mann zum Entsatz von Nishne-Kamtschatsk. Sie kommen vor die Feste und suchen mit Güte die Kamtschadalen zur Übergabe zu überreden und versprechen sogar Vergebung. Chartschin beschimpfte sie und rief ihnen zu: er sei jetzt [176] Befehlshaber von Kamtschatka, sie sollten nur abziehen. Nun mussten Kanonen vom Schiff gebracht werden, und am 26. Juli wurde eine so bedeutende Bresche geschossen, dass die Weiber der belagerten Kamtschadalen mit Benutzung derselben ihre Flucht bewerkstelligen konnten. Chartschin entfloh gleichfalls in Weibertracht. Tschegetsch kämpfte mit Mut, bis er mit vielen Kamtschadalen im Kampf blieb. Der Pulverkeller geriet in Brand und die Explosion zerstörte die ganze Festung und die Kirche. Ein schreckliches Morden folgte von Seiten der wütenden Kosaken. Chartschin sammelte wieder eine Menge Kamtschadalen und befestigte sich am Flüsschen Kljutschki auf hohem Ufer. Es wurde nun wieder gekämpft und dann unterhandelt. Chartschin verlangte für seinen Bruder, dem *Tojon* Tawatsch, und für sich Vergebung und gute Behandlung aller Kamtschadalen und auch Geiseln aus der Zahl der Kosaken, was nicht zugestanden wurde. Nun wollte Chartschin zu den Russen kommen, wenn diese Geiseln stellten, um besser zu unterhandeln; dies geschah. Chartschin wurde, als er gekommen war, gefangen genommen; die russischen Geiseln aber warfen sich in den Fluss und entkamen. Nach kurzem Kampf und nach ein paar Kanonenschüssen flohen die anderen *Tojone*, da sie sahen, dass Chartschin gefangen war. Golgotsch wurde bei Kosyrefsk getötet. Der *Tojon* von Tigil kämpfte noch lange, aber als er sah, dass er unterliegen müsse, tötete er zuerst seine Weiber und Kinder und dann sich selbst.

Nach diesen Ereignissen wurde es in ganz Kamtschatka unruhig, überall wurden vereinzelt Russen (Kosaken) ermordet, bei Werchne-Kamtschatsk, Bolscherezk und Awatscha. Die Kosaken waren in großer Gefahr und nur allmählich und mit großer Mühe und Vorsicht gelang es [177] endlich, die Ruhe wieder herzustellen. Besonders bei Awatscha und am Penschinsker Meer gab es noch harte Kämpfe. 1740 wurden nochmals Kosaken an verschiedenen Orten gemordet, welche wohl die letzten Opfer waren, da nun wieder Ordnung eintrat.

Bald darauf wurde zur Untersuchung der Revolte und aller Untaten, wie des Mordes der Japaner etc., der Major, später Oberstleutnant, Wassilij Merlin vom Jakutsker Regiment mit einigen Soldaten aus Irkutsk hierhergeschickt, und ihm als Gehilfe der Major Pawluzkij beigegeben. Diese erbauten Nishne-Kamtschatsk wieder an der Ratuga, lebten dort bis zum August 1739 und stellten eine genaue Untersuchung an, deren Ergebnisse in Irkutsk bestätigt wurden. Mit dem Tode wurden bestraft von den Kosaken: Iwan Nowgorodof, Andrei Shtinnikof, der die Japaner ermordet hatte, Michailo Saposhnikof, in jedem *Ostrog* einer, und mit ihnen je 2 Kamtschadalen als Hauptempörer (also 6), unter ihnen auch Fedjka Chartschin. Viele andere wurden in anderer Weise streng bestraft.

Die Kaiserin Elisabeth (1741–1761) gab nun die strengsten Befehle zum Schutz der Kamtschadalen. Alle wurden frei, und als *Jassak* sollte jeder nur ein Tier pro Kopf bringen, sonst gar nichts. Ihre *Tojone* sollten sie allein regieren, alte Schulden wurden erlassen, und für 10 Jahre Abgabefreiheit gewährt, viele Schulen eingerichtet und viele Kamtschadalen getauft. Vollständige Ruhe im Lande trat ein.

Zu Krascheninnikofs Zeit gab es im Lande Kamtschatka 5 Festungen, und zwar die folgenden:

1) Bolscherezk, am Nordufer der Bolschaja, zwischen der Bystraja und der Golzefka, 33 Werst vom Meere. 70 Fuß ins Gevierte. Nach Norden und Osten Pfahlwerk; im Süden [178] und Westen Gebäude; nach Westen ein Tor. Eine Kapelle, die später Kirche (Nikolai) wurde, Glocken auf Pfählen, 30 Häuser, Brennerei und Schenke. 45 Mann Kosaken; 14 Wohnungen derselben. Befehlshaber wohnen hier. Wenig Holz. Schifffahrt. Biberfang (wohl an den Kurilen). Viel Regen. Viele Fische.

2) Werchne-Kamtschatsk. Der älteste *Ostrog*; es haben früher die Befehlshaber hier gewohnt; liegt am linken Ufer des Kamtschatka-Flusses, 242 Werst von Bolscherezk; 17 Ruten im Quadrat; Tor zum Fluss und darüber Warenlager. In der Festung: Rentkammer, 2 Vorrathshäuser, Wohnung des Geistlichen. Außer der Festung: Kirche, nach d. h. Nikolai benannt; Befehlshaberhaus; ein öffentliches Gebäude; Brennerei; 22 Privathäuser. 56 Mann Kosaken. Holz: Pappeln. Wenig Fische. Winter gut. 397 Werst von Nishne-Kamtschatsk.

3) Nishne-Kamtschatsk. 30 Werst von der Mündung des Kamtschatka-Flusses. Festung 42 Faden lang, 40 Faden breit. Darin: Rentkammer, Kirche, nach der h. Mutter Gottes benannt. Vorrathshaus, Befehlshaberhaus. Außerhalb 39 Privathäuser, ein öffentliches Gebäude, Brennerei. 92 Männer. Hafen, Holz, Fisch, Jagd. Schiffsbau.

Handel erschwert, da alles zu Lande von Bolscherezk kommt; 4 Rubel kostet der Transport eines Pudes.

4) Peterpaulshafen. 1740 angelegt. Biber, Häuser gut, Kirche. Niakina-Bai. Steuer-einnehmer Jelagin. Von Bering gegründet und erbaut. 20 große Schiffe kann der Hafen aufnehmen. Geschützt. Sandgrund. 14–18 Fuß tief. Wasser zum Trinken vorhanden.

5) Tigil. Nach Krascheninnikofs Zeit erbaut.

Ich kehre nun, zurückgreifend, zur Beschreibung der [179] Feldzüge des Schestakof und Pawluzkij gegen die Tschuktschen zurück:

1726 war der Jakutsker Kosaken-Oberst Afanassij Schestakof nach St. Petersburg gekommen, wo er namentlich beim Senat Vorschläge machte, wie man die Tschuktschen und Korjaken bezwingen und ihre Länder erforschen und erobern könne; ebenso, wie es möglich sei, die große Insel im Eismeer (die noch immer in allen Köpfen spukte) zu finden, ferner die Kurilen und Schantar-Inseln zu untersuchen und genau kennenzulernen. Durch seine Beredsamkeit hatte er alle maßgebenden Männer der Regierung gewonnen und wurde nun zum Chef einer besonderen Expedition ernannt, die zu diesen Zwecken abgeschickt werden sollte. Ihm wurden beigegeben der Steuermann Jacob Gens, der Untersteuermann Iwan Fedorof, der Geodät Michael Gwosdef und der Erzprobierer Haidebohl, auch 10 Matrosen. In Jekaterinburg erhielt er kleine Kanonen und Munition. In Tobolsk musste der Kapitän der sibirischen Dragoner Dimitrij Pawluzkij sich zu ihm gesellen, und beide erhielten 400 Kosaken; außerdem sollten sie alle Jakutsker Kosaken gebrauchen können. 1727 verließ Schestakof St. Petersburg und war im Sommer 1728 in Jakutsk. Hier entzweite er sich mit Pawluzkij und trennte sich von ihm. 1729 ging Afanassij Schestakof an die Ochota (wo die *Simowje* immer bewohnt war, bis 1732 der Ort Ochotsk zur Festung und Stadt gemacht wurde). Hier fand er die Schiffe vor, mit denen Bering soeben von seiner ersten Kamtschatka-Expedition angelangt war, und nahm dieselben für sich in Gebrauch. Mit dem Schiff »Gabriel« schickte er seinen Vetter Iwan Schestakof am 1. September 1729 an den Ud und nach Kamtschatka. Er sollte die Inseln untersuchen und beschreiben. Er selbst, [180] A. Schestakof, ging mit der »Fortuna« nach Tauisk, erlitt Schiffbruch, verlor fast alle Leute und das Schiff, und rettete sich nur mit 4 Mann auf einem kleinen Boote ans Ufer nach Tauisk. Am 30. September schickte er von hier den Kosaken Iwan Ostafief mit einigen Leuten an die Penshina voraus, um die Korjaken zu beruhigen und ihnen Versprechungen zu machen. Selbst folgt er im Dezember 1729 nach mit einem Haufen zusammengebrachter Menschen, holt Ostafief ein und trifft 2 Tagereisen von der Penshina sehr zahlreiche Tschuktschen, die gekommen waren, um die Korjaken zu bezwingen. Mit einem Haufen von 150 Mann, Tungusen, Korjaken und Kosaken, wagte er am 14. März 1730 die zahlreichen Tschuktschen anzugreifen. Schestakof, von einem Pfeil getroffen, sank tot zu Boden; diejenigen seiner Leute, die am Leben blieben, verliefen sich. Die Schlacht wurde am Flusse Jegatsch, der zwischen Penshina und Paren ins Meer fällt, geschlagen.

3 Tage vor diesem Unglück hatte Schestakof über Tauisk den Befehl abgeschickt: der Kosak Typhon Krupischof solle aus Ochotsk mit einem Seefahrzeuge nach Bolscherezk gehen, von dort Lopatka umfahren, in Nishne-Kamtschatsk einlaufen und dann zum Anadyr gehen, um dort die Völker sowie die Bewohner der gegenüberliegen[den] Ufer zinsbar zu machen. Er sollte auf diese Reise den Geodäten Gwosdef mitnehmen. Über diese Reise fehlen alle Nachrichten, und man weiß nur, dass Gwosdef 1730 zwischen 65°–66° in geringer Entfernung von Tschuktschen-Lande auf fremder Küste wirklich gewesen ist und dort mit dem Volk verkehrt hat.

Unterdessen kommt Iwan Schestakof am 19. September 1729 nach Bolscherezk, geht am 16. Juni 1730 von dort wieder fort, ist im Juli in Udskoi, kommt am 13. August [181] wieder nach Bolscherezk und ist am 5. September desselben Jahres in Ochotsk.

Als Iwan Schestakof mit dem »Gabriel« angelangt war, entsandte Pawluzkij den Steuermann Gens mit demselben Schiff; er sollte Kamtschatka umschiffen und an den Anadyr gehen, wohin Pawluzkij zu Lande folgen wollte. Pawluzkij, der den Tod Schestakofs in Erfahrung gebracht hatte, ging unterdessen von Jakutsk nach Nishne-Kolymysk und von dort weiter nach Anadyrsk, wo er am 3. September 1730 anlangte. Gens kam auch an die Mündung des Kamtschatka-Flusses und wollte eben zum Anadyr absegeln, als er am 20. Juli 1731 die Nachricht von der Revolte in Nishne-Kamtschatsk erhielt und infolgedessen, um die Revolte zu dämpfen, seine Reise aufgeben musste.

Am 12. März 1731 eröffnet Pawluzkij seinen Feldzug mit 215 Russen, 160 Korjaken und 60 Jukagiren. Man ging über die Quellflüsse des Anadyr gerade nach Norden dem Eismeere zu, welches man in 2 Monaten erreichte, und gelangte an die Mündung eines großen Flusses. Von hier zog man noch 14 Tage nach Osten, wo man endlich ein großes Tschuktschen-Heer traf. Diese, zur Unterwerfung aufgefordert, wiesen alles zurück und so kam es am 7. Juni 1731 zur Schlacht, in der Pawluzkij siegte. Hierauf ging er noch weiter nach Osten und schlug die Tschuktschen zum zweiten Mal. Hier lagerte man 3 Tage zur Erholung. Man wollte zum Tschukotskoi-Noss und zum Anadyr, da kam es zur dritten Schlacht, in der die Tschuktschen am 14. Juli 1731 wiederum geschlagen wurden. Sie unterwarfen sich aber nicht, sondern zerstreuten sich in ihre Wildnis. Unter der Beute fanden sich Schestakofs Sachen vom Jegatsch. Die Russen hatten nur wenig, die Tschuktschen [182] dagegen sehr viel Verluste. Unter den Gefallenen befanden sich viele, die Walrosszahnstücke an Lippen und Backen trugen, also aus Amerika stammten. Pawluzkij ging triumphierend zum Tschukotskoi-Noss, dann die Küste entlang nach Süden und war am 21. Oktober 1731 wieder in Anadyrsk. Ein Teil seiner Leute folgte in *Baidaren*. Weiter erzählt Müller nichts über Pawluzkij, nur dass er später Major und Oberst geworden und als Wojewode in Jakutsk gestorben sei. Nach Krascheninnikofs Bericht sehen wir ihn als Gehilfen des Merlin 1736–1739 bei der Untersuchung der Revolte in Kamtschatka. Pallas erzählt, Pawluzkij sei in der dritten Schlacht gegen die Tschuktschen gefallen.

Die wissenschaftliche Welt des siebzehnten und des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts kannte wohl kaum eine brennendere geografische Frage als die, ob

Asien im fernsten Osten mit Amerika zusammenhänge, oder ob die beiden Kontinente durch eine Wasserstraße voneinander geschieden seien. Es war daher sehr verständlich, dass der Zar Peter I., als er 1717 in Holland sich aufhielt, von allen Seiten bestürmt wurde, seine Hilfe zur Lösung dieser Frage nicht zu versagen.

Den damals wichtigsten Schiff fahrenden Nationen, den Holländern, Engländern und Spaniern, lagen die in Frage stehenden Gegenden zu fern, und es konnten dieselben von ihnen nur mit Mühe und Gefahren aller Art erreicht werden. Peter I. dagegen, dessen Reich bis in jene fraglichen Teile der Erde hin sich vergrößert hatte, zeigte sich nicht nur willfährig, sondern versprach sogar, die Sache in die Hand nehmen zu wollen, – und so wurde die Lösung dieser hochwichtigen Frage dem russischem Reich und seinem energischen Kaiser zuteil.

[183] Auf der asiatischen Seite des Stillen Ozeans war damals der Holländer Vries, Schiff »Castricon«, 1643 höchstens bis in die Nord- und Ostgewässer von Japan gelangt, und auf der amerikanischen Seite hatte der Ritter Francis Drake 1579 die Küste nur bis etwas nördlich von Kalifornien besucht und dasselbe Neu-Albion genannt. Endlich war an derselben Küste 1603 Martin d'Aguilor noch ein wenig nördlicher gelangt. Wertloser waren die Nachrichten von der amerikanischen Küste, die Johan de Fuca 1592 und der spanische Admiral de Fonte 1640 brachten. Man blieb in der wissenschaftlichen Welt über diese Frage im Dunkeln, aber von vielen Seiten wurde der Zusammenhang der Kontinente Asiens und Amerikas behauptet. Dennoch aber sah man fast auf allen Seekarten zwischen Asien und Amerika eine Wasserstraße verzeichnet, die man damals die Straße von Anian nannte, ohne aber irgendwelche Andeutung zu geben, wann und durch wen dieser Seeweg entdeckt worden sei.

Als der Zar Peter I. in Holland war und sich für die Lösung dieser geografischen Frage erwärmt hatte, wusste weder er noch irgendjemand in der wissenschaftlichen Welt, dass die Frage bereits ein halbes Jahrhundert früher durch die Seereise des Kosaken Deshnef 1648 vollständig gelöst worden war und dass dieser kühne Seefahrer bereits damals die Straße von Anian durchfahren hatte. Der Bericht des Deshnef lag unberücksichtigt im Archiv von Jakutsk und wäre dort vielleicht ganz verloren gegangen, wenn nicht Müller zufällig 1736 denselben in Jakutsk aufgefunden hätte. Die Jakutscher Regierung hatte aus Fahrlässigkeit und Dummheit es unterlassen, diese hochwichtige Entdeckung nach Moskau zu melden, und war so die Ursache geworden, dass diese bedeutungsvolle Entdeckung nicht nur [184] über ein halbes Jahrhundert in der wissenschaftlichen Welt unbekannt blieb, sondern auch dass es nun nötig wurde, die großartigsten, teuersten und gefahrvollsten Expeditionen auszurüsten, um die eigentlich schon bekannte Tatsache festzustellen.

Bald nach Peter I. Rückkehr nach St. Petersburg gelangten die Pläne zur ersten Kamtschatka-Expedition zur Reife. Peter I. ernennt den Dänen Kapitän Vitus Bering zum Chef der Expedition und gibt ihm folgende Befehle:

1) In Kamtschatka oder an einem anderen dazu bequemen Ort sollen 2 verdeckte Schiffe gebaut werden.

2) Die Küste nach Norden ist daraufhin zu untersuchen, ob Asien mit Amerika zusammenhänge.

3) Alle Länder in der Gegend sind genau zu untersuchen und darüber genaue Tagebücher zu führen.

Leider starb Peter I. im Januar 1725 und konnte daher die Expedition selbst nicht mehr absenden, jedoch seine Gemahlin, die Kaiserin Katharina I., führte den Plan aus.

Gleich nach dem Tode Peter I. reist Bering als Haupt dieser ersten Kamtschatka-Expedition am 5. Februar 1725 von St. Petersburg ab. Ihm waren beigegeben der Leutnant Martin Spangenberg und Alexei Tschirikof.

Am 16. März treffen alle drei in Tobolsk ein. Am 16. Mai gehen sie mit ihrem vielen und schweren Gepäck an Schiffsmaterial weiter auf den Flüssen Irtysh, Ob, Jenissei, Tunguska bis Ilimsk, wo sie den Winter über bleiben. Im Frühling 1726 fahren sie die Lena stromab bis Jakutsk.

Spangenberg geht sofort mit einem großen Teil des schwersten Gepäcks (Anker, Ketten, Eisenwerk aller Art) weiter auf den Flüssen Aldan, Maja und Judoma. Ihm folgt Bering mit einer leichteren Ladung zu Lande. Tschirikof [185] blieb noch in Jakutsk und sollte den dritten Teil des Gepäcks mitnehmen. Bering kam 1726 glücklich in Ochotsk an. Spangenberg, der ja die schwersten Gegenstände zu transportieren hatte, fror bei Judoma ein und hatte schwer durch Hunger zu leiden; er kam daher erst im Januar 1727 nach Ochotsk. Im Juli 1727 langte auch Tschirikof an.

Unterdessen wurde 1726 in Ochotsk das Fahrzeug »Fortuna« erbaut, und mit diesem ging Spangenberg am 30. Juni 1727 nach Bolscherezk, um Schiffsmaterial und Bauleute hinüber zu befördern. Die »Fortuna« kehrte sofort wieder nach Ochotsk zurück und brachte auch das alte Fahrzeug hinüber, auf dem Busch 1716 und 1717 die ersten Fahrten zu den Kurilen gemacht hatte.

1727, am 21. August, gingen nun auch Bering und Tschirikof von Ochotsk ab und waren am 2. September alle in Bolscherezk. Im Winter darauf begaben sich die 3 Offiziere nach Nishne-Kamtschatsk, wohin die Zimmerleute sich vorher aufgemacht hatten.

1728, am 4. April, wurde in Nishne-Kamtschatsk mit dem Bau des Paketbootes begonnen, welches am 10. Juli unter dem Namen »Gabriel« vom Stapel lief. Das Schiff erhielt 40 Mann Besatzung, alle nötigen Gegenstände und Proviant auf mehr als ein Jahr. 1728, am 20. Juli, lief Bering bereits aus der Kamtschatka-Mündung aus und verfolgte die Küste nach Nordost, eine Karte aufnehmend. Unter dem 64° 30' trifft er Tschuktschen, welche ihm erzählen, dass das Land sich bald nach Westen wende. Am 10. August wird die Laurentius-Insel gesehen. Endlich am 15. August 1728 sieht man eine Landspitze, von welcher sich das Land nach Westen kehrt (67° 18'), Bering glaubt hier die Straße zwischen Asien und Amerika erreicht zu [186] haben, kehrt um und ist am 20. September wieder in Nishne-Kamtschatsk<sup>4</sup>.

4 Die Cooksche Expedition, die auch der Straße den Namen Bering-Straße gab, fand die engste Stelle der Straße unter 66°, 13 Seemeilen breit, 29–30 Faden tief und ohne merkliche Strömung.

Am 5. Juni 1729 geht Bering wieder in See, etwa 200 Werst nach Osten in den Ozean, und da er kein Land sieht (er glaubte eigentlich, dass die Küste von Amerika ganz nahe sei), geht er nach Süden, umschifft Kap Lopatka, kommt nach Bolscherezk und langt am 23. Juli 1729 wieder in Ochotsk an, nachdem er eine vollständige Karte seiner Reise angefertigt hatte. Von Ochotsk reist er zu Pferde nach Jakutsk, wo er am 29. August eintraf; am 1. März 1730 ist er in St. Petersburg, um seinen Bericht abzustatten.

Der Empfang Berings in St. Petersburg war für ihn kein sehr angenehmer. Von vielen Seiten wurden die Resultate seiner Reisen angezweifelt oder doch für sehr unvollständig gehalten. Bering fühlte sich hierdurch gedrungen, seine Dienste zu einer zweiten Reise in jene Gegenden anzubieten, was auch angenommen wurde. Spangenberg und Tschirikof waren ebenfalls sofort bereit, ihrem alten Kapitän zu folgen. Bering wurde zum Kapitän-Kommandeur, die beiden anderen zu Kapitänen ernannt; es ward für diese Reise besonders die Untersuchung der Küsten Amerikas und Japans anbefohlen. Am 17. April 1732 wurde der Befehl der Kaiserin Anna, diese neue Expedition betreffend, an den Senat erlassen. Die Akademie ließ eine Karte anfertigen, auf der alle damals bekannt gewordenen Küsten des nördlichen Stillen Ozeans verzeichnet waren (Kamtschatka, Kurilen, Jesso, das Ochotsk[isch]e Meer; Amerika, sowie die fraglichen Inseln Staaten-Eiland und Kompanie-Land). Ferner [187] erboten sich die Reise mitzumachen die Akademiker: der Astronom Louis Delisle de la Croyère, der Botaniker Georg Gmelin, der Historiograf Gerhard Friedrich Müller, der Historiker Johann Eberhard Fischer.

1733, am 21. Februar, reist Spangenberg aus St. Petersburg, Bering am 18. April, die Akademiker am 8. August, alle sind im Januar 1734 in Tobolsk.

1734 gehen Bering und Tschirikof nach Jakutsk, Spangenberg war direkt nach Ochotsk gegangen, um Schiffe zu bauen.

1735 bereisen die Akademiker Transbaikalien. 1736 sind sie an der Lena, und 1737 kommt der Befehl, sie sollten in Sibirien bleiben und ihre Studien hier fortsetzen, also nicht nach Kamtschatka gehen. Dafür schickte man mit de la Croyère den Studenten Stepan Krascheninnikof nach Kamtschatka, ebenso wird 1738 der Adjunkt der Akademie Georg Steller dorthin geschickt.

Gleichzeitig mit den großartigsten Ausrüstungen zur zweiten Kamtschatka-Expedition sollten die Küsten des Eismeerer von Archangel bis zum Tschuktschen-Land untersucht und die Ergebnisse bekannt gemacht werden; zu diesem Zwecke wurden von den verschiedensten Punkten der Küste eine Menge kleiner Expeditionen nach Osten und Westen abgeschickt.

1734–1738 besuchten die Leutnants Murawjof und Malygin die Küste von Archangel bis zum Ob.

1738 gehen die Leutnants Owzyn und Koschelef vom Ob zum Jenissei, ebenso der Steuermann Minin.

1735–1736 geht der Leutnant Prontschischtschef nebst Frau aus der Lena nach



Westen, kommt zum Olenek und darauf fast bis zum Taimur; sie müssen umkehren und sterben alle am Olenek am Skorbut.

[188] 1738 macht Chariton Laptef dieselbe Reise umsonst.

1735 geht Lessorins aus der Lena nach Osten, kommt bis zur Jana und stirbt mit allen Leuten am Skorbut.

1736 kommt Dimitrij Laptef von der Lena bis fast zur Indigirka und muss da umkehren.

1739 geht Dimitrij Laptef aus der Lena zur Indigirka, verliert hier sein Schiff, macht sich 1740 in kleinen Booten zur Kolyma auf und wandert zu Lande zum Anadyr und dessen Mündung.

Spangenberg war bereits im Juni 1734 in Jakutsk und machte sich sofort auf den Weg über den Aldan, die Maja und Judoma nach Ochotsk. 1734 schickte ihm Bering 100 Pferde mit Effekten und Proviant. 1737 hält sich Tschirikof an der Maja-Mündung auf, um die Gepäckmassen zu überwachen, die sich dort angehäuft hatten und die im Winter darauf nach Ochotsk abgingen. Im Sommer 1737 brachte der Leutnant Waxel wieder 33 000 Pud Materialien und Proviant an die Judoma, die ebenfalls im Winter darauf nach Ochotsk befördert wurden.

Spangenberg hatte unterdessen 2 Schiffe in Ochotsk erbaut: den »Erzengel Michael« und die »Hoffnung«. Diese wurden 1737 fertig, als Bering selbst auch in Ochotsk anlangte. Bering ließ nun noch 2 Paketboote »Peter« und »Paul«, sowie 2 Proviantfahrzeuge, die nur zwischen Ochotsk und Kamtschatka gehen sollten, erbauen; alle diese Schiffe wurden im Sommer 1740 fertig gestellt.

1738 beginnen die Japan-Fahrten Spangenbergs. Im Juni gingen zu diesem Zweck von Ochotsk ab: Spangenberg mit dem »Michael«, Leutnant Walton mit der »Hoffnung«, und der Midshipman Schelting mit dem »Gabriel« der ersten Kamtschatka-Expedition. Spangenberg reiste zuerst nach Bolscherezk, um dort für später Winterquartier [189] zu besorgen, dann ging er die Kurilen entlang bis 46° nach Süden, von wo er, wegen sehr vorgerückter Jahreszeit, nach Bolscherezk zurückkehrt. Hier wird eine verdeckte, große Ruderyacht erbaut, um besser überall landen zu können.

1739, am 22. Mai, gingen alle 4 Schiffe wieder von Bolscherezk in See und kamen, durch Stürme getrennt, bis Japan. Spangenberg fand dort am 18. Juni sehr bevölkerteres Land, nahm die Lage genau auf, verkehrte mehrere Tage mit den Japanern sehr freundschaftlich und kehrte darauf zu den Kurilen zurück; am 15. August war er wieder in Bolscherezk und am 29. August in Ochotsk, wo Walton schon angelangt war. Schelting war stets mit Spangenberg zusammen geblieben. Walton hatte ebenfalls sehr freundlich mit den Japanern in Verkehr gestanden, war darauf am 23. Juli in Bolscherezk und am 21. August in Ochotsk. Dort erbaut Spangenberg wieder ein neues Schiff und geht mit diesem 1741 zum zweiten Mal nach Japan. Das Schiff leckt aber so stark, dass er nach Bolscherezk zurückkehrt, um es zu reparieren; dort bleibt er den Winter über. Am 25. Mai 1742 geht er wieder zu den Kurilen, von dort aber, weil das Schiff wieder stark leckt, zurück nach Ochotsk.

Schon 1737 hatte Bering den Steuermann Iwan Jelagin in die Awatscha-Bai geschickt, er sollte die Bai untersuchen, in ihr einen guten Hafen wählen und dort Magazine, Kasernen und Häuser für die Expedition erbauen. Von den drei Nebenbäien der Awatscha-Bai wählte Jelagin die kleine Niakina-Bai, den jetzigen Peterpaulshafen; daher ist die Gründung dieses Ortes wohl auf das Jahr 1737 zu setzen.

1740, am 4. September, begibt sich Bering mit dem [190] Schiff »Peter«, Tschirikof mit dem Schiff »Paul« nach Kamtschatka. Außerdem segeln die beiden neuerbauten Proviantsschiffe mit Steller und Delisle nach Bolscherezk und bleiben dort. Die Schiffe »Peter« und »Paul« gehen um Lopatka zur Awatscha-Bai. Am 26. September passieren beide die erste Meerenge zwischen Schumschu und Lopatka bei sehr heftiger konträrer Flut und langen nach sehr stürmischer Fahrt am 6. Oktober 1740 in Awatscha an, wo sie Winterquartier beziehen. Nach den Schiffen erhält nun der Ort Niakina den Namen Peterpaulshafen. Im Winter 1740–1741 ließ Bering zu den von Jelagin erbauten Häusern nun auch noch eine Kirche erbauen; es wurde unter großen Mühen aller Proviant aus Bolscherezk nach dem Peterpaulshafen geschleppt. Dazu wurden aus dem ganzen Lande die Hunde zusammengebracht, ja selbst Rentiere aus Anadyrsk. Auch Steller und Delisle kamen nach dem Peterpaulshafen.

1741 am 4. Mai wird eine Beratung gehalten, welchen Kurs man einschlagen sollte, um Amerika auf dem nächsten Wege zu finden. Delisle gibt den falschen Rat, nach Südost sich zu wenden, weil auf alten portugiesischen Karten dort ein Land Gama verzeichnet steht. Am 4. Juni gehen vom Peterpaulshafen ab: Bering mit Steller auf »Peter«, Tschirikof mit Delisle auf »Paul«. Beide Schiffe gehen nach Südost, kommen bis 46° B., und da hier kein Land Gama vorhanden, nehmen sie Ostkurs. Durch Sturm werden die Schiffe getrennt. Am 18. Juli erreicht Bering Amerika unter 58°, am 15. Juli Tschirikof ebenfalls Amerika unter 56°. Tschirikof verliert 2 Boote und deren Besatzung, die von den Wilden gefangen genommen wird; er kann sie nicht retten, da er keine Boote mehr hat, und kehrt am 27. Juli nach Awatscha zurück.

[191] Unterdessen war auch von Berings Schiff Steller ans Land gesetzt worden, jedoch nur auf 6 Stunden, weshalb zu seinem Verdruss wenig gesammelt werden konnte. Den Juli und August kreuzt Bering in der See, unter vielen Stürmen, herum und findet viele Inseln (Aleuten). Der Skorbut war auf dem Schiffe ausgebrochen und machte rasche Fortschritte, der Mangel an Trinkwasser wird sehr fühlbar, und auch der Proviant ist sehr gering. Bering selbst erkrankt am Skorbut, und Waxel muss das Kommando übernehmen; die Offiziere Waxel und Chitrof sowie Steller sind fast die einzigen Gesunden auf dem Schiff. Die Not steigt täglich; immer Sturm und Nebel; Takelage und Segel sind zerrissen, und das Schiff geht fast ohne regiert zu werden. Das Wasser fehlt fast gänzlich, die Verzweiflung erreicht den höchsten Grad. Am 4. November wird Land gesehen und man beschließt, um das Leben zu retten ans Land zu steuern. Das Schiff rennt auf eine Klippe, wird von Sturm und Wellen über dieselbe geworfen, findet hier ruhigeres Wasser und geht, etwa 300 Faden vom Lande, bei 4 ½ Faden Tiefe, vor Anker.

Am 6. November, um 1 Uhr Mittags, gehen Waxel und Steller zuerst ans Land, um Umschau zu halten. Kein Wald wird erblickt. Am 7. November beginnt die Mannschaft Erdgruben zu graben, welche als Behausungen dienen sollen. Am 8. November werden die Kranken ans Land gesetzt und viele von ihnen sterben. Am 9. November wird Bering ans Land gebracht und in einer Grube gebettet; er starb am 8. Dezember 1741 am Skorbut. Die wilde, unbewohnte Insel wird nach ihm benannt. Die Menschen werden von zahllosen Eisfüchsen, den fast einzigen Bewohnern der Insel, belästigt. Die Seekuh, dieses bald darauf ganz ausgerottete Tier, 3–4 Faden lang und 200 Pud [192] schwer, sowie der Seebiber geben gute Nahrung. In der Nacht vom 28.–29. November wurde das Schiff vom Sturm vollends ans Ufer geworfen.

1742 Ende März waren nur noch 45 Mann am Leben, die Übrigen waren gestorben. Man beschließt nun unter dem Oberbefehl Waxels aus dem Wrack ein neues Schiff zu bauen und beginnt damit im April. Der Krassnojarsker Kosak Sawa Starodubzow wurde der Baumeister; das Schiff, welches am 10. August vom Stapel lief, erhielt wieder den Namen »Peter«. Es hatte 40 Fuß Kiellänge, 13 Fuß Breite, 6½ Fuß Tiefe, ein Verdeck, einen Mast, hinten eine Kajüte, vorn eine Küche und 4 Ruder an jeder Seite.

Tschirikof hatte ebenfalls eine sehr schlechte Reise gehabt. Krankheit und Tod hatten auch seine Mannschaft gequält und aufgerieben. Durch Stürme und widrige Winde umhergetrieben irrte er vom 27. Juli an, wo er Amerika verließ, herum, war bei den Aleuten und kam endlich am 8. Oktober in Kamtschatka an. 3 Offiziere und 21 von der ursprünglich 70 betragenden Mannschaft waren tot. Viele Kranke, so am 10. Oktober auch Delisle, starben im Peterpaulshafen. Tschirikof war auch krank, wurde aber wieder gesund. 1742 kreuzte er überall in der See herum, um Bering zu suchen, dann ging er nach Ochotsk, Jakutsk und St. Petersburg, wo er Kapitän-Kommandeur wurde und bald darauf starb.

Die Schiffbrüchigen auf der Bering-Insel gingen, nachdem das neue Schiff »Peter« am 10. August 1742, wie oben erwähnt, vom Stapel gelaufen war, am 16. August alle an Bord und in See. Am 25. August wurde Land gesehen, am 26. kamen sie in die Awatscha-Bai und am 26. nach dem Peterpaulshafen. Den Winter über blieben sie dort und besserten ihr Schiff aus.

[193] 1743 im Mai geht Waxel mit dem »Peter« nach Ochotsk, darauf sofort nach Jakutsk, trifft später Tschirikof in Jenisseisk und kommt 1749 nach St. Petersburg. Dieses ist das Jahr des Endes der zweiten Kamtschatka-Expedition, welche somit 16 Jahre gedauert hatte.

Müller und Gmelin kamen, mit reichen Schätzen der Wissenschaft beladen, am 15. Februar 1743 wieder nach St. Petersburg. Steller blieb noch in Kamtschatka und starb später, am 12. November 1746, auf der Rückreise in Tjumen. Die meisten seiner Manuskripte gingen verloren. Er war am 10. März 1709 in Weinsheim in Franken geboren.

Gmelin ging 1747 nach Tübingen, wo er am 20. Mai 1755 als Professor der Botanik und Chemie starb; er war daselbst am 11. August 1700 geboren.

In der Geschichte aller Länder und Völker werden Zeitpunkte hervortreten, in welchen die Entwicklung und Förderung des gerade in Rede stehenden Landes und Volkes besonders ins Auge fällt; so war es auch mit Kamtschatka. Das Jahr 1716, in welchem der Seeweg von Ochotsk nach Kamtschatka zuerst gefunden und eröffnet wurde, war ein solcher erster Zeitpunkt. Der beschwerliche, zeitraubende und sogar gefährliche Weg zu Lande, von Jakutsk über Kolymusk oder die Penshina und Anadyrsk, konnte aufgegeben werden und der kürzere und in jeder Hinsicht bequemere Weg über Ochotsk trat in seine Stelle, und nun mussten rascher und leichter zivilisierende Maßnahmen Eingang finden; die rohe Gewalt der Entdeckungszeit musste nun mehr zurücktreten und milderer, geordneter Sitten [194] und Einrichtungen Platz machen. Was aber noch an Spuren von dieser Rohheit, die nur zu oft in Grausamkeit ausartete, übrig geblieben war, wurde in der Zeit der Kamtschatka-Expedition 1728–1743 wenigstens in seinen grössten Formen beseitigt. Nicht nur wurde jetzt ganz Kamtschatka vom äußersten Norden bis zum Kap Lopatka bekannt, weil es vielfach nach allen Richtungen durchreist wurde, sondern auch die benachbarten Meere, die darin gelegenen Inseln sowie die angrenzenden Länderküsten wurden nun immer mehr in den Verkehr gezogen.

Die Kurilen-Inseln, schon zu Atlassofs Zeit (1711) entdeckt, wurden, wenigstens in ihren nördlichsten Gliedern, schon früh und häufig von Steuereinnehmern besucht. Durch die Expedition der Geodäten Jewreinof und Luchin mit dem Steuermann H. Busch wird diese Inselreihe 1720 auch in ihren mittleren Gliedern bekannt und endlich durch die Seefahrten Spangenberg's 1738–1742 bis weit nach Japan genauer beschrieben und auf der Karte verzeichnet. Diese spärlich bewohnten Inseln jedoch wurden ihrer meist armen Natur, ihrer fast unnahbaren Küsten und der – worin nur die südlichste eine Ausnahme machte – mangelnden Häfen wegen stets nur wenig gesucht und besucht. Auch hinderten die Kollisionen, in die man mit dem damals abgeschlossenen Japan geraten konnte, außerordentlich dem Verkehr mit dieser Inselreihe. Eine lange Reihe von Entdeckungsreisen aller Nationen, die auf die Beringsche Zeit folgte und bis in das 19. Jahrhundert weit hinein reichte, hat später fortlaufend an dem speziellen geografischen Bekanntwerden dieser Länder gearbeitet, bis auch das hochinteressante Japanische Reich in den vollen Völkerverkehr eingetreten ist.

Durch die Beringschen Expeditionen wurde 1741 Amerika [195] erreicht, 1728 die Bering-Straße gefunden und 1741 die Aleuten entdeckt. Diese stärker bewohnten und mit vielen guten Häfen ausgestatteten Inseln wurden das Ziel (besonders durch ihren großen Reichtum an wertvollem Pelzwerk – Seeotter und Füchse – verlockend) einer endlosen Anzahl von meist privaten Expeditionen, so dass schon im Jahre 1760 die ganze Reihe der Inseln – bis zum Festland von Amerika – besucht und bekannt geworden war. Fast ununterbrochen, von der Beringschen Zeit (1743) an, rüsteten Gesellschaften von Pelzjägern, Kosaken und *Promyschlenniki* Expeditionen aus. Es wurden Schiffe, meist der ursprünglichsten Art, in Ochotsk (später auch in Nishne-Kamtschatsk) erbaut. Man ging dann nach Bolscherezk, dem Peterpauls-

hafen, Nishne-Kamtschatsk, und am allerliebsten gleich auf die Bering-Insel, um dort zu überwintern und sich mit reichlichem Mundvorrat zu versorgen. Nachdem man so an Zeit und Wegestrecke gewonnen hatte, segelten die Fahrzeuge dann früh im Frühling weiter nach Osten, die Aleuten wurden der Jagd und des Raubes wegen durchzogen. Die Bering-Insel übte durch den enormen Reichtum an Seekühen, die damals an ihren Küsten lebten, besonders große Anziehung aus. Die riesigen, fetten Tiere gaben nicht nur enorme Massen von sehr schmackhaften Nahrungsmitteln, sondern waren auch sehr leicht zu erjagen. Man ging hierher mit voller Gewissheit, in kurzer Zeit die nötige Ladung an Fleisch für Jahre einnehmen zu können, und konnte sorgen- und kostenlos in dieser Hinsicht die vielen und gefahrvollen Reisen unternehmen. Das Morden der Seekuh hatte keine Grenzen, so dass bereits in den 70er Jahren, etwa kurz vor Cooks dritter Reise 1776–1779, das letzte Exemplar dieser jetzt völlig ausgestorbenen Tierart erlegt wurde.

[196] Müller, Pallas, besonders aber Coxe in »Die neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asien und Amerika, deutsch aus dem Englischen, Frankfurt 1783« erzählen von den endlosen Mord- und Gräueltaten, die jetzt – wie früher in Kamtschatka zur Entdeckungszeit dieses Landes – auf den unglücklichen Aleuten-Inseln stattfinden. Es sind Jahre der zuchtlosesten Raub- und Gräueltwirtschaft, die erst ein eigentliches Ende erreichen in dem Jahre 1799, in welchem Paul I. die »Russisch-Amerikanische Kompanie« bestätigt und derselben die Nordwestküsten Amerikas und die Aleuten als speziellen und bleibenden Besitz zuspricht. Die wüsteste Zeit jener schamlosen Raubzüge fällt in die Jahre nach Berings Tode und dauert etwa bis zur Reise des Kapitäns Krenytzin und des Leutnants Lewaschef 1768 und 1769. Die darauf folgenden großen Seereisen werden zum größten Teil bereits von den Regierungen verschiedener Staaten in den Norden des Stillen Ozeans gerichtet und haben entschieden nur die Aufgabe, geografische Entdeckungen und Aufnahmen zu machen. Von diesen nenne ich hier nur die hervorragendsten, deren Beschreibungen noch jetzt einen wichtigen Teil der Literatur über jene nördlichen Teile der Erde bilden.

Nach der Reise von Krenytzin und Lewaschef 1768 und 1769 finde ich in Pallas' Beiträgen sowie bei Berch einige unwichtigere Reisen beschrieben.

Dann folgt 1776–1779 die berühmte dritte Reise von James Cook.

Darauf die Reise von Gerassim Pribylof 1781–1789 und von Jacof Protassof 1782–1786. 1783–1788 Grigorij Schelechof. 1785–1794 die Reisen von Joseph Billings und Theodor Sarytschef. [197]

1786–1788 Kapitän William Peters.

1786–1787 Jean François de la Pérouse (Lesseps Reise 1787).

1790–1792 Vancouver und Broughton.

1803–1806 Krusenstern und Lissjanskij, mit dem Kammerherrn Resanof, dem für Japan bestimmten Gesandten, und den Begleitern Langsdorff; Botaniker Dr. Tilesius; Astronom Horner; Dr. Espenberg, Arzt Laaland.

1806–1807 Leutnant Hagemeister mit der »Newa«.

1807–1809 und 1811–1814 Golownins und Rikords Reisen, und des Ersteren Gefangenschaft in Japan.

1815–1818 O. von Kotzebues erste Reise. Begleiter: Schischmaref, Sacharin, Chamisso, Eschscholz, Wormskjöld, Choris.

1816–1819 Hagemeister.

1817–1819 Golownin mit der Fregatte »Kamtschatka«, Lütke, Wrangell, Etolin.

1819–1821 Billingshausen und Lasaref.

1820–1824 Wrangell und Anjou (Matjuschkin, Dr. Kyber, Kosmin, Figurin, Iljin).

1822–1824 Lasaref.

1823–1826 O. von Kotzebue. Zweite Reise (Hofmann).

1825–1827 Wrangell (Schiff »Krotkij«).

1825–1828 F. W. Beechey.

1826–1829 Fr. Lütke (Schiff »Senjawan«) und Schiff »Moller« (Kittlitz, A. Postels, Dr. Mertens).

1828–1830 Hagemeister (Schiff »Krotkij«).

1828–1830 A. Erman.

1836–1839 Du Petit Thouars.

[198] Nachdem wir nun die Entdeckungsreisen in den Kamtschatka nahen Meeren bis in die Neuzeit verfolgt haben, muss ich nochmals weit zurückgreifen, und zwar bis zum großen Aufstand der Kamtschadalen (1731), um nun auch die inneren, Kamtschatka speziell betreffenden Angelegenheiten, soweit diese mir bekannt geworden, nachzuholen. Ich folge hierbei einer alten, in der Kanzlei des Gouverneurs von Kamtschatka vorgefundenen, sehr defekten und leider sehr wenig speziell und eingehend gehaltenen Schrift, die eigentlich wenig mehr als ein Verzeichnis der Kamtschatka verwaltenden Landeschefs gibt.

Als der letzte, oben bereits genannte, Steuereinnahmer und Landeschef, der Kosak Schihurdin, 1731 im Frühling Kamtschatka verlassen hatte, um mit dem *Jasak* nach Jakutsk zurückzukehren, wurde es notwendig, zur Beaufsichtigung und Beförderung der großen Materialtransporte, die jetzt fortwährend für die Kamtschatka-Expeditionen nach Kamtschatka zu schaffen waren, Ochotsk besonders zu berücksichtigen und zu heben, diesen Ort, *Simowjo* an der Ochota, der schon seit mehreren Jahren existierte und bewohnt war, zur Stadt zu erheben (1732) und hierher eine Regierungskanzlei zu setzen, die wohl unter den Regierungen von Irkutsk und Jakutsk stand, aber der nun Anadyrsk und die drei Kamtschatka-Festungen unterstellt wurden. Es wurden demnach von nun an nicht mehr von Jakutsk, sondern von Ochotsk die Chefs und Steuereinnahmer nach Kamtschatka geschickt, mit besonderer Bestätigung von Seiten des Irkutsker Gouverneurs.

Der erste Chef, den die neugegründete Ochotsker Kanzlei 1732 nach Kamtschatka abschiedte, war der Irkutsker Edelmann Beitof. Er erreichte jedoch Kamtschatka nicht und ist wohl auf der Reise gestorben.

[199] 1733 wurde nun an Beitofs Stelle der Irkutsker Edelmann Iwan Dobrynski

geschickt, welcher bis zu seinem Tode (1735) Kamtschatka verwaltet hat. Bolscherezk war nun die Residenz der Landeschefs und zugleich der Ort, der durch den neuen Seeweg in den engsten Beziehungen zu Ochotsk stand und als Haupthafenplatz der Halbinsel noch lange Jahre in ihnen verblieb. Bis dahin hatten die Befehlshaber von Kamtschatka, die stets von Norden über Land kamen, hauptsächlich in Nishne- und wohl auch in Werchne-Kamtschatsk ihre Wohnung aufgeschlagen. Dobrynski war von der Ochotsker Regierung aufgetragen worden, größere Vorräte an Lebensmitteln für die Kamtschatka-Expeditionen einzusammeln, namentlich an getrockneten Fischen: Tran und Salz zu kochen und Branntwein aus *Sslatkaja-Trawa* (*Heracleum dulce*) zu brennen.

1735 wurde der Jakutsker Bojarensohn Wassilij Schestakof Landeschef, das eigentliche Regiment aber lag in den Händen einer sogenannten reisenden Revisionskanzlei, welche unter dem schon genannten Oberstleutnant Merlin und dem Major (Oberst) Pawluzkij nach Kamtschatka geschickt war, um die Ursachen der 1731 entstandenen großen Revolte der Kamtschadalen zu untersuchen und die Schuldigen streng zu bestrafen. Werchne-Kamtschatsk war ihr Hauptquartier, wo auch die Schuldigen später mit dem Tode bestraft wurden. Die Kamtschadalen sollten von der Leibeigenschaft und allen drückenden Lasten befreit werden.

1740 wird der Jakutsker Bojarensohn Peter Kolessow Befehlshaber. Zu seiner Zeit kommt Bering an.

1742 finden wir den Jakutsker Bojarensohn Peter Borissof als Chef in Kamtschatka. 1743 folgt ihm Michailo Ponof. Dann 1744 am 5. Februar Wolkof, 1744 [200] am 24. März Uwarofski und 1744 am 18. Oktober Maxim Gurwitsch Lebedef, Kapitän des Jakutsker Regiments. Im Jahre 1744 wird Tigil Festung, und auch in Wojampolka wird bald darauf ein *Ostrog* erbaut. 1746 empören sich die Korjaken von Uka und Pallan, werden aber bald beruhigt; Wojampolka wird jedoch von ihnen zerstört. Mehrere Schiffe scheitern bei Bolscherezk; es geht dabei eine Summe von 10 000 Rubel unter. Schon Pawluzkij hatte 1734 die ersten Haustiere nach Kamtschatka gebracht, und auf den Ukas vom 26. Juli 1733 hin sollten 20 Familien von der Lena nach Kamtschatka versetzt werden. Diese langen 1744 an, 9 nach Bolscherezk, 5 nach Werchne- und 6 nach Nishne-Kamtschatsk; in der nächsten Zeit werden jedoch, weil Bolscherezk für Ackerbau ungeeignet ist, die dortigen 9 Familien nach Nishne- und Werchne-Kamtschatsk versetzt. Hieraus entstehen die beiden Dörfer Milkowa bei Werchne- und Kljutschki bei Nishne-Kamtschatsk.

Endlich kommt auch eine Mission zu Lebedefs Zeit an. – Schon 1705 reist aus Tobolsk der *Archimandrit* Martinian nach Kamtschatka, tauft nur Wenige, legt aber die Einsiedelei Uspenski (die spätere Kirche von Nishne-Kamtschatsk) an. 1728 kommt in diese Einsiedelei der *Igumen* Joan mit einer neuen Mission. 1731 gibt der *Synod* den Befehl, in Kamtschatka 4 Kirchen zu bauen. 1735 erscheint wieder eine Mission, welche die russische Sprache in Wort und Schrift einführen soll. Es werden viele getauft. 1742 kommt eine neue Mission mit dem *Archimandrit* Chotunzefskoi, welcher meh-

rere Tausend tauft und bereits 1749 dem *Synod* berichtet, dass nun keine Missionen mehr nötig seien, da fast alle getauft seien.

1754 wird Wassilij Wassiljewitsch Tscheredof Befehlshaber [201] von Kamtschatka und hat es mit einer Empörung der Rentier-Korjaken zu tun, wobei Wojampolka nochmals zerstört wird.

Ihm folgt 1757, am 13. Februar, der Leutnant Wassilij Kaschkaref, der 6 kamtschadalische Sängerinnen, junge Töchter von *Tojonen*, nach St. Petersburg an den Hof schickt. Kaschkaref wird am 7. November 1761 vom Leutnant Dimitrij Afanassjewitsch Nedosrelof abgelöst, und diesem folgt 1764 der Kapitänleutnant Iwan Semenof Iswekof. Er wird auf 5 Jahre angestellt, was von nun an auf ein besonderes Gesetz hin bleibend sein soll. In seine Regierungszeit fällt die Reise des Leutnants Sind, welcher die Ukinsker Bucht und die Inseln im nördlichen Bering-Meer untersucht, ebenso die Reisen des Kapitänleutnants Krenytzin und des Leutnants Lewaschef, welche die Aleuten und die Küsten Amerikas beschrieben haben. 1768 wurden, durch die von Ochotsk kommende Galiote »Paul«, die in Bolscherezk überwinterte, die natürlichen Pocken eingeschleppt (die große Pockenepidemie). Es starben in 5 Monaten 5368 Menschen beider Geschlechter und blieben nur noch 2700 am Leben. Die Straße von Bolscherezk nach Werchne-Kamtschatsk wird 1765 über die Ansiedelungen Malka und Scharoma verlegt – führt also nicht mehr am Ostufer. Die Kurilen werden nicht von den Pocken berührt. Schon 1720 war diese Krankheit im Norden, namentlich bei Anadyrsk, vernichtend aufgetreten, jedoch ohne Kamtschatka zu berühren.

Auf Iswekof folgt 1769 der Leutnant Peter Bachwalof, der sich aber mit dem Chef von Ochotsk, Oberst Plenisner, entzweit und sofort durch den Kapitän Nilof (16. Oktober 1770) abgelöst wird. In diese Zeit fällt die tragische Begebenheit mit dem Grafen Moritz August Beniowskij. [202] Dieser (Vater General), 1741 in Ungarn geboren, tritt 1767 in die polnische Konföderation, wird am 20. Mai 1769 in einem Gefecht verwundet und von den Russen gefangen. Er wird sehr schlecht behandelt, am 4. Dezember 1769 nach Kamtschatka verschickt, ist am 20. Januar 1770 in Tobolsk und geht von dort mit mehreren vornehmen verbannten Offizieren weiter. Diese alle verbinden sich zum Zweck ihrer Befreiung zu einer Verschwörung in Jakutsk und Ochotsk, wo Beniowskij am 16. Oktober 1770 ankommt. Die Festung Ochotsk hatte damals 4 Kanonen, 480 Soldaten, 322 Häuser und 900 Einwohner; es lagen dort 13 Schiffe, meist Aleuten-Fahrer; Kapitän Sind war Hafen-Kapitän. Der Chef von Ochotsk, Oberst Plenisner (Kurländer) schickt alle Verbannten am 22. November 1770 mit dem Paketboot »Peter und Paul« nach Kamtschatka. Am 2. Dezember 1770 kommen sie in Bolscherezk an und werden am 4. Dezember von Nilof empfangen. Beniowskij gewinnt sehr rasch die Gunst des Gouverneurs. Die Verschwörer bereiten alles zur Befreiung vor. Am 8. Januar 1771 wird Beniowskij von Nilof freigesprochen und macht im Februar und März mit demselben Reisen; am 15. Januar wurde er Bräutigam von Afanassija Nilof. Nilof bekommt Wind von der Verschwörung. Am 25.–26. April offener Aufstand. Am 27. April 1771 wird das Fort erstürmt; Nilof fällt im Kampf. Am



11. Mai 1771 gehen die Verschwörer mit dem Steuermann Tschurin und dem Schiff »Peter und Paul« aus dem Fluss, am 12. Mai in See. Tschurin besucht die Kurilen, die Bering-Insel, die Aleuten, China und stirbt auf Madagaskar.

1771, am 30. April, wird der Untersteuermann Wassilij Safoin zum Befehlshaber erwählt, gibt aber, aus Angst vor den unsicheren Verhältnissen, bereits am 14. Juni das [203] Regiment dem Festungsaufseher Sergeant Jerofei Rosnin ab, aber auch dieser wird schon am 1. Oktober 1771 vom Kapitänleutnant Wassilij Andrejewitsch Chmetefskoi abgelöst, welcher nun die Beniowskijsche Angelegenheit zu untersuchen hat. Chef konnte er aber nicht werden, weil er noch seines Schiffsunglücks wegen (Schiff »Jawino« mit den 10 000 Rubeln, 1753 als Lebedef Chef war) unter Gericht stand.

Darauf folgte 1772 am 16. Oktober der Kapitän Timofei Iwanowitsch Schmalef, welcher noch immer mit der Beniowskijschen Sache zu tun hatte.

Die letzten Jahre hatten über Kamtschatka, einerseits durch den Tod Nilofs und die Beniowskijsche Revolte, andererseits durch unfähige Nachfolger Nilofs im Regiment, eine große Verwirrung und Ratlosigkeit gebracht. Man beschloss daher, einen tüchtigen Mann, der direkt unter dem Gouverneur von Irkutsk (nicht unter Ochotsk oder Jakutsk) stehen sollte, nach Kamtschatka zu senden, um dort Ordnung zu schaffen und dem Lande zum Gedeihen zu verhelfen. Zu diesem Zweck wurde ernannt:

1773, am 12. Oktober, der Major Matwei Karpowitsch Behm. Er wurde selbstständiger Befehlshaber über alle 3 kamtschatkischen *Ostroge*, die Festung Tigil und Ishiginsk<sup>5</sup>, die Aleuten und Kurilen. Die in Kamtschatka vorhandenen Forts lässt er verbessern und im Peterpaulshafen wird eine Redoute erbaut. Von mehreren Teilen Kamtschatkas werden Karten entworfen und Ansichten der [204] Hauptorte gemacht. Behm sucht der überhandnehmenden Venerie Einhalt zu tun: in Bolscherezk wird ein Hospital erbaut und der erste Arzt in Kamtschatka, Robin von der Bering-Expedition, wird angestellt. Ein Postschiff wird erbaut und eine Expedition nach Japan unter Lastotschkin abgeschickt, welche jedoch von den Japanern zurückgewiesen wird. Für Ackerbau und Viehzucht wird sehr energisch gewirkt. In Milkowa wird eine Eisengießerei gegründet, wo dort gefördertes Erz geschmolzen wird. Behm begünstigt die Seefahrten, bittet um eine Kommerzbank, Navigationsschule und eine Schule für den Unterricht in der japanischen Sprache, was ihm versagt wird. Ein Seelenregister wird angefertigt. In Irkutsk wird man der vielen Neuerungen wegen ängstlich und Behm gibt 1779 den Posten auf. Im letzten Jahre besucht ihn am 15. Mai der Kapitän Gore von der Cookschen Expedition. Dieser schickt Behm aus Werchne-Kamtschatsk 20 Ochsen (Cook wird 1779 auf den Sandwich-Inseln ermordet, Clarke ist am 22. August 1779 vor der Awatscha-Bai gestorben und wird im Peterpaulshafen beerdigt). Die Engländer hatten die Tschuktschen zum Frieden überredet, und nun

5 Der Chef von Ochotsk, Oberst Plenisner, erhielt 1763 auf seine Bitte die Erlaubnis Ishiginsk zu gründen und Anadyrsk aufzugeben. Von Anadyrsk wird der der Krone gehörige Teil, die Festung, zerstört und verbrannt. Die letztere hatte 4 Ecktürme und einen Turm über dem Tor, 130 Häuser und eine Kirche, alles aus Pappelholz. Die Garnison ging nach Ishiginsk (nach Pallas).

kamen zur Freude Böhms diese Leute nach Ishiginsk um sich zu unterwerfen. Es war der letzte Aufstand der Tschuktschen gegen Russen. Zu Böhms Zeit lag Bolscherezk 122 Werst vom Meere zwischen Bystraja und Golzefka auf einer Insel, hatte eine Kirche, mehrere Reihen Häuser und *Balagane*. Das Haus des Chefs hatte 3 Zimmer.

Auf Behm folgt am 14. März 1779 der Kapitän Wassilij Schmalef, der am 24. August dieses Jahres den zweiten Besuch der Cook-Goreschen Expedition erhält. In Ochotsk ist Oberst Koslof Ogurin Chef und hat wieder auf kurze Zeit den Befehl über Kamtschatka.

[205] 1780, oder vielleicht richtiger 1781, am 11. September, wird der Kollegien-Assessor Franz Reineken Befehlshaber von Kamtschatka. Er tritt ganz im Geiste Böhms auf. Ackerbau und Viehzucht wurden von ihm gepflegt. Die jährlichen Einnahmen des Landes betragen 24 000 Rubel, davon waren 523 verschiedene Beamte zu besolden. Er baute das Fort Aklansk gegen die Tschuktschen und Korjaken, zuerst am Pallan, dann aber am Aklan. Das Land wurde in 2 Bezirke geteilt: 1. Aklansk und 2. Nishne-Kamtschatsk.

1784 wird Kamtschatka *Oblastj* (abgetrenntes Territorium), also selbstständig unter Irkutsk.

Reineken führt die Verwaltung 1780–1784; wird abberufen. Schmalef ist wieder in Kamtschatka, ist abhängig von Koslof Ogurin in Ochotsk. Nach Koslof folgt in Ochotsk 1799 Somof.

Hierher gehört die Reise von Grigorij Schelechof (1783–1788), der 1784 der eigentliche Begründer der Amerikanischen Kompanie wurde, die später 1796 von Baranof dirigiert wurde und 1790 durch Kaiser Paul I. ihre Bestätigung und ihre Privilegien erhielt.

Ebenso fällt der Anfang der Reisen von Joseph Billings und Theodor Sarytschef, 1785–1794, in diese Zeit.

Ferner ist Kapitän William Peters am 28. Juli im Peterpaulshafen (1786–1788).

Endlich ist die Reise von Jean François de la Pérouse 1786–1788 zu erwähnen. Lesseps ist 1787 in Kamtschatka.

1790–1792 Vancouver und Broughton.

1799 wird von Kaiser Paul eine Umwandlung der Armee eingeführt, und zu diesem Zweck kommen 2 Bataillone Infanterie mit dem Oberst Andrei Andrejewitsch Somof [206] nach Kamtschatka. Das Militär kommt von Tigil bei Ssedanka über das Gebirge und nimmt bei Werchne-Kamtschatsk Wohnungen. Somof verwaltet von Nishne-Kamtschatsk aus.

1802–1805 Generalmajor Pawel Iwanowitsch Koschelef, Landeschef; er wohnt in Nishne-Kamtschatsk. Sein Feldzug gegen die Olutorzen und dann im nächsten Jahre gegen die Kamenzen über Pallan und Dranka.

1802–1804 Chwostof und Dawydof. 1803–1806 Krusenstern und Lissjanskij, mit denen, wie schon erwähnt, außer Langsdorff, Tilesius, Horner, Espenheim und Laaland auch der Kammerherr Resanof als Gesandter nach Japan geht.

1805–18???. Generalmajor Iwan Grigorjewitsch Petrowskij Chef in Kamtschatka. Hagemeister mit der »Newa« 1806–1807.

1813 hatte die Regierung in St. Petersburg beschlossen, die Bataillone in Kamtschatka als unnütz wieder aufzuheben, die Chefs der Landarmee ganz abzulösen und an deren Stelle nur Befehlshaber für die Flotte zu wählen, da der Seedienst und die Seefahrt für Kamtschatka so sehr wichtig und sehr zu fördern sei. Petrowskij zieht daher mit seinen Soldaten ab und an seiner Stelle wird 1813 der Kapitänleutnant zur See Rikord gewählt. An Stelle des letzteren aber, so lange derselbe auf Seereisen zur Befreiung Golownins ist, fungiert Rudakof, der Schwiegersohn Petrowskij's.

Ehe ich jedoch in der Aufzählung der Befehlshaber von Kamtschatka fortfahre, ist es wichtig, der sehr interessanten Begebenheiten zu gedenken, welche die Gefangenschaft Golownins in Japan betreffen, und ich muss zu dem Zweck etwas weiter zurückgreifen.

Ein dringender Wunsch der Regierung in St. Petersburg [207] war es schon seit vielen Jahren, mit Japan in Handelsverbindungen zu treten. Nun bot sich eine Gelegenheit, sich Japan zu nähern. An den Aleuten war ein Schiff mit Japanern (Japaner Kodai) gestrandet, und diese Leute waren nach St. Petersburg gebracht worden. Auf Befehl der Kaiserin Katharina II. sollten nun diese Japaner in ihr Vaterland zurück; die Herrscherin wollte sich Japan freundlich gesinnt zeigen; 1792 schickte der Generalgouverneur von Sibirien Pihl diese Japaner mit dem Leutnant Laxman (Transportschiff »Katharina«, Steuermann Lowzof) von Ochotsk nach Japan. Laxman landet zuerst in Matsmai, dann in Hakodade. Hier wird aufs freundlichste unterhandelt, und die Schiffbrüchigen werden abgeliefert, Handel wird aber nur in Nangasaki zugestanden. Laxman ist 1793 im Herbst wieder zurück in Ochotsk. Von russischer Seite aber wurde dieser Erlaubnis keinerlei Verfolg gegeben; man wünschte einen Hafen im Norden zu haben, und richtiger, man hatte nichts, womit man hätte Handel treiben können.

1803 schickt Alexander I. mit der Krusensternschen Expedition den Kammerherrn Resanof als Gesandten nach Japan. Dieser erreicht aber nichts anderes als Laxman und kehrt voll Ärger nach Kamtschatka zurück. Er geht darauf mit Chwostof auf ihrem Kompanieschiff nach Sitcha und dann ebenfalls mit Chwostof nach Ochotsk zurück, von wo er zu Lande nach St. Petersburg will, aber auf der Reise stirbt. Aus Ärger über Japan muss er Chwostof geheime Befehle von sich aus und privatim erteilt haben, denn gleich nach seiner Abreise geht Chwostof an die Süd-Kurilen und beraubt und verbrennt auf Kunaschir und bei Aniwa japanische Ansiedelungen. Das geraubte Gut und 2 gefangene Japaner nimmt er mit nach Ochotsk. Auch wiederholt er seine Räubereien mehrmals, ohne dass die Regierung [208] davon etwas weiß. Die Japaner, aufgebracht über diese heimtückischen Überfälle mitten im Frieden, befestigten ihren Nordhafen nach Möglichkeit und sannen auf Vergeltung. In St. Petersburg, wo man von den Chwostof'schen Raubzügen nichts wusste, hatte man den Kapitän Golownin aus Kronstadt nach Kamtschatka geschickt, wo er im

April 1811 den Befehl über die Kriegsschaluppe »Diana« und die Weisung erhielt, die Kurilen, besonders die südlichen, die Schantar-Inseln und die Küsten des Ochotskischen Meeres genau zu untersuchen und zu beschreiben. Mit Golownin gehen der Kapitänleutnant Rikord, der Leutnant Rudakof, die Midshipmen Jakuschkin und Moor und der Steuermann Chlebnikof.

Am 4. Mai 1811 geht Golownin mit der »Diana« aus der Awatscha-Bai in See und untersucht die Kurilen von der dreizehnten bis zur achtzehnten Insel. Am 17. Juni ist er bei Iturup und bittet um Wasser und Holz, wird aber abgewiesen, und die Japaner erinnern ihn an die Raubzüge des Chwostof und das Fortschleppen der 2 Japaner. Am 4. Juli befindet sich die »Diana«, durch den Mangel an Wasser in eine schlimme Lage gebracht, an der Südküste von Kunaschir, wo ein großes Dorf mit einer Festung lag. Hier wird Golownin mit Kugeln empfangen. Endlich laden die Japaner, sich freundlich zeigend, ihn ein zu landen, und locken ihn in die Festung. Am 11. Juli 1811, um 8 Uhr morgens, geht Golownin mit Moor und Chlebnikof und 4 Matrosen ans Land und vertrauensvoll in die Festung. Hier werden sie alle plötzlich überfallen, gefangen genommen und fest gebunden. Die Gefangenen werden, gefesselt und schlecht behandelt, am 8. August zuerst nach Hakodade, dann, am 30. September, nach Matsmai geschleppt.

Rikord, der nun den Befehl auf der »Diana« erhält, [209] bittet, verhandelt, aber nichts will helfen. Darauf geht er mit der »Diana«, um zu beraten, nach Ochotsk zurück, wo der Kapitän II. Ranges Minizkij Chef ist. Von hier reist er im Winter mit Rapport nach Irkutsk und kehrt wieder nach Ochotsk zurück. Am 18. Juli 1812 geht er mit der »Diana« und der Brigg »Sotik« wieder aus Ochotsk ab und hat 6 Japaner an Bord, die er austauschen will. Am 28. August ist er wieder in Kunaschir, wird aber wieder feindlich empfangen und an Chwostofs Handlungsweise erinnert. Es gelingt ihm den reichen Kaufmann Takatai Kachi zu fangen; darauf fährt er am 11. September von Kunaschir ab und kommt am 12. Oktober mit dem Gefangenen im Peterpaulshafen an. Hier findet er den amerikanischen Kaufmann Dobell mit 2 Schiffen vor, der mit Waren aus Kanton und Manila dort handeln will und zu Lande nach St. Petersburg reist.

Nun wird der Kapitänleutnant Peter Iwanowitsch Rikord, wie oben bereits erwähnt, Chef von Kamtschatka, wird aber, so lange er auf Reisen ist, durch den Leutnant Ilja Dimitrief Rudakof vertreten. Rudakof bleibt also in Kamtschatka.

Am 23. Mai 1813 geht Rikord mit der »Diana« aus der Awatscha-Bai und ist in 20 Tagen in Kunaschir. Die Japaner wünschen ein offizielles Zeugnis von der Regierung, dass Chwostof nichts mit der Regierung zu tun gehabt, sondern ganz privatim geraubt habe.

Am 29. Juli 1813 geht Rikord nach Ochotsk, holt dieses Zeugnis und ist am 11. August wieder in Kunaschir, am 22. September in Matsmai und am 28. September in Hakodade. Am 7. Oktober wird endlich Golownin mit allen Begleitern freigelassen und kommt wieder auf die »Diana«. Am 3. November kommen alle nach stürmischer

Fahrt [210] im Peterpaulshafen an. Moor war schwermütig geworden, erschießt sich im Peterpaulshafen und wird hier beerdigt. Am 2. Dezember 1813 reist Golownin zu Lande ab, ist am 11. März 1814 in Ochotsk und am 22. Juli in St. Petersburg. Rikord hatte ihn bis Ishiginsk begleitet und kehrt im Februar 1814 nach dem Peterpaulshafen zurück, wo er als Chef fungiert und den Rudakof ablöst.

Leutnant Ilja Dimitrief Rudakof hat also Kamtschatka administriert von 1813 (Petrowskijs Abzug) bis Februar 1814.

Kapitänleutnant Peter Iwanowitsch Rikord ist Chef vom Februar 1814–1820.

Die wiederholten Reisen nach der Zeit Spangenberg's und bis zu Golownin und Rikord hatten die geographischen Verhältnisse der Kurilen bedeutend aufgeklärt; ich lasse daher hier das Golowninsche Verzeichnis dieser Inselreihe folgen:

Von Norden nach Süden

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |                                                                |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Insel Schumschu.<sup>6</sup></li> <li>2. " Paramuschir.</li> <li>3. " Schiringa.</li> <li>4. " Makanrusch.</li> <li>5. " Onekotan.</li> <li>6. " Charamukotan.</li> <li>7. " Schijaschkotan.</li> <li>8. " Ikarma.</li> <li>9. " Tschirinkotan.</li> <li>10. " Mussir.</li> <li>11. " Raikoke. [211]</li> <li>12. " Matua.</li> <li>13. " Raschua.</li> <li>14. " Uschischir.</li> <li>15. " Ketoi.</li> <li>16. " Simossir (hieß früher: Moricon. – La Pérouse).</li> <li>17. " Tschirpoi (2 kleine Inseln).</li> <li>18. " Urup (hieß früher: Kompanie-Land).</li> <li>19. " Iturup ( " " Staaten-Land).</li> <li>20. " Tschikotan.</li> <li>21. " Kunaschir.</li> <li>22. " Jesso-Matsmai.</li> </ol> | } Pallas' Verzeichnis folgt hier,<br>mit genauer Beschreibung. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|

6 Die Insel Alaid ragt nordwestlich aus der Inselreihe heraus und wird daher gewöhnlich nicht mitgezählt.

Zwischen den Inseln 2 und 3 nach Norden und 4 und 5 nach Süden geht die größte und gefahrloseste Straße durch die Inselreihe, die sogenannte vierte Straße.

Zwischen den Inseln	11	u.	12	die Straße des Kapitän Golownin.
”	”	”	12	” 13 ” ” der Nadesha
”	”	”	13	” 14 ” ” Ssrednaja.
”	”	”	15	” 16 ” ” der Diana.
”	”	”	16	” 17 ” ” der Boussole.
”	”	”	18	” 19 ” ” de Fries.
”	”	”	19	” 20 ” ” Kanal Pico.

Am Südufer von Kunaschir liegt der Hafen des Verrats.

1792 sieht Sarytschef auf Onekotan 3 Vulkane, die alle untätig sind; ferner den hohen, untätigen Pik Matua (№ 12).

1796 untersucht Broughton von Süden die Inseln nur bis Ketoi (№ 15).

1805 sieht Krusenstern den hohen Vulkan auf Matua (№ 12) untätig und nennt ihn Pik Sarytschef.

[212] Rikord war ein Vater seiner Untergebenen und noch spät stand sein Name in Ehren. Er sorgte für Ackerbau, Gartenbau und Viehzucht. – Kamtschatka – Equipage.

In seine Zeit fielen die Reisen:

1) 1815–1818 O. von Kotzebues I. Reise mit Schischmaref, Sacharin, Chamisso, Eschscholz, Wormskjöld und Chloris [Choris] (als Maler).

2) 1816–1819 Hagemesters II. Reise.

3) 1817–1819 Golownins II. Reise auf der Fregatte »Kamtschatka« mit Lütke, Wrangell und Etolin.

4) 1819–1821 Billingshausen und Lasaref.

Unter Rudakof und Rikord wird 1813 der Peterpaulshafen Hauptstadt und Residenz der Befehlshaber von Kamtschatka.

1820–1825 steht an der Spitze der Verwaltung der Kapitän I. Ranges Feodor Iwanowitsch Stanizkij. Er führt die Administration im Geist von Rikord. In seine Zeit fallen die Reisen: 1820–1824 Wrangell und Anjou; Begleiter von Wrangell: Midshipman Matjuschkin, Dr. Kyber, Steuermann Kosmin; Begleiter von Anjou: Chirurg Figurin, Steuermann Iljin.

1823–1824 Lasarefs Reise und zum Teil Kotzebues II. Reise 1823–1826 mit E. Hofmann.

1825–1835 war Chef in Kamtschatka der Kapitän I. Ranges Arkadi Wassiljewitsch Golenistschef. Zahlreiche Versetzungen der Bewohner, besonders von dem Westufer an den Kamtschatka-Fluss. Gründung einer Ackerbaugesellschaft bei Saryi-Ostrog. 1828 erhält Kamtschatka einen Freihafen. 1819 wird ein Hospital in Malka und Tigil eingerichtet. Gründung von Mikishina. 1828 ein Hospital im Peterpaulshafen. In seine Zeit fallen die Reisen: z. T. Kotzebues II. Reise. – 1825–1827 Wrangell [213] (Schiff

»Krotkij«) – 1825–1828 F. Beechey. – 1825–1829 Fr. Lütke (Korvette »Senjawin« mit Baron Kittlitz, A. Postels, Dr. Mertens und Schiff »Moller« mit Kapitän Stanjukowitsch, Naturforscher Kastalky, Dr. Isenbeck). – 1828–1830 Hagemeister (Schiff »Krotkij«). – 1828–1830 A. Erman (kommt am 9. August 1829 und reist mit Hagemeister am 14. Oktober 1829 ab).

1835–1838 Kapitän I. Ranges Jakof Iwanowitsch Schachof, ein wüster Mensch, der alles zerstört, was Golenistschef getan (Zerstörung von Mikishina). In seine Zeit fällt die Reise des Franzosen Du Petit Thouars.

1838–1840 Kapitän I. Ranges Dimitrij Dimitriwitsch Tchischmaref.

1840–1845 Kapitän I. Ranges Nikolai Wassiljewitsch Stranoljubski.

1845–1850 Kapitän I. Ranges Rostislaw Grigorjewitsch Maschin. 1846 Kartoffelbau allgemein eingeführt. Milkowa- und Kljutschki-Nesseltuch. Bibliothek im Peterpaulshafen.

1850–1855 Kapitän I. Ranges, später Admiral, Wassilij Stepanowitsch Sawoiko. Kamtschatka wird Gouvernement und Sawoiko erster Gouverneur. Er erbaut einen ganzen Stadteil, mehrere Küstenfahrzeuge an der Mündung des Kamtschatka-Stromes; er beaufsichtigt den Handel der Kaufleute, um die Kamtschadalen zu schützen.

[217]

ANHANG I  
GEOGRAFISCHES LEXIKON

A.

**Achlan.** Alter Name für die Itschinskaja-Ssopka, von Krascheninnikof gebraucht.

**Agdegatscha.** Küstenfluss des Westufers; mündet nördlich vom Kol-Fluss in das Haff dieses letzteren, dessen nördliche Mündung er eigentlich nur ist.

**Aklansk,** Ort. **Aklan,** Fluss. **Aklansk** am Aklan wurde als Festung (*Ostrog*) zum Schutz gegen die sesshaften Korjaken (Kamenzen) und gegen die nomadisierenden erbaut, aber bald schon wieder ganz verlassen und zerstört. Anfänglich sollte eine solche Feste in Pallan gegründet werden, wo schon ein Magazin errichtet wurde. Dieser letzte Plan wurde aber gleich aufgegeben und der *Ostrog* am Aklan vollständig erbaut. Der **Aklan** ist ein Nebenfluss der Penschina, in die er von der rechten, also von der Westseite mündet. Die Penschina fällt im nördlichsten Ende des gleichnamigen Busens ins Meer. Vom Aklan gibt es Pässe: 1) zum Anadyr-System; 2) zum Omolon, der als Nebenfluss der Kolyma nahe von ihrer Mündung ins Eismeer in die Kolyma fällt. [218]

**Alaïd.** Eine aus einem einzigen hohen Vulkan bestehende Insel. Sie gehört zu den Kurilen, ist die nordwestlichste derselben, liegt etwas aus der allgemeinen Reihe heraus mehr im Ochotsker Meer und wird bei der Aufzählung der Kurilen gewöhnlich nicht mitgezählt. 1851, 1853 und 1855 sah ich den Kegelberg etwas abgestumpft; er schien untätig zu sein. Der Vulkan ist aber sonst periodisch tätig. Kapitän Tschudino sah den Alaïd 1839 spitz und stark dampfend. 1848 stürzte seine Spitze während des Erdbebens, welches sich auch auf den Peterpaulshafen und den Assatscha-Vulkan erstreckte, ein.

**Alaïdskaja-Pupka.** Ein Name für den Sserdze-Kamenj; ein mitten im großen Kurilischen See isoliert stehender Lavafels.

**Algu.** Alter Name für den kamtschadalischen Ort Worofskaja am Westufer. In der Zeit der Eroberung von Kamtschatka wurden die Kosaken hier oft stark beraubt und gaben daher dem Ort Algu den Namen Worofskaja.

**Aloskin.** Bach und Tundra. Ein kleiner Nebenfluss der Paratunka von der linken Seite, an dessen Ufer die Tundra sich ausbreitet.

**Amanina.** Kamtschadalischer Ort am gleichnamigen Küstenfluss etwa 40 Werst nördlich von Tigil am Westufer, einige Werst landeinwärts vom Meere gelegen. Es ist der nördlichste Ort der Kamtschadalen am Westufer. Die Bewohner sind aus Ssedanka hierher versetzt. Der Ort hat 5 Häuser, 2 Rinder, 3 Pferde; ist bewohnt von 12 Männern und 20 Weibern.

**Amtscharik.** Bach, der von der linken Seite zwischen Milkowa und Kyrganik in den Kamtschatka-Strom mündet und aus den Vorbergen des Mittelgebirges entspringt.



**Amtschigatscha.** Küstenfluss des Westufers, der nahe dem Meere entspringt, einen großen Bogen ins Land hinein [219] macht, dabei einen anderen Fluss, die Mitaga, umkreist und endlich in das Haff der Bolschaja-Reka mündet.

**Anadyr und Anadyrsk.** Der **Anadyr**, ein bedeutender Strom, strömt von Westen nach Osten, hat seine Quelle nahe dem Kolyma-System und mündet ins Bering-Meer im gleichnamigen großen Busen, nur wenig südlich von der Bering-Straße. Sein Stromgebiet, mit vielen Nebenflüssen von Norden und Süden, begrenzt ungefähr das Tschuktschen-Land nach Süden, sowie das Korjaken-Land nach Norden; der Hauptfluss selbst scheint die Grenze zwischen beiden Völkern zu sein. Am oberen Lauf sind Wälder. Der *Ostrog Anadyrsk*, die frühere Festung, lag am oberen Lauf des Hauptstromes auf einer Flussinsel, die 2 Werst lang und 1 Werst breit ist. Die ganze Festung war aus Pappelholz erbaut, von einer Palisade umschlossen, hatte 4 Ecktürme und einen fünften Turm über dem Tor. Innerhalb der Befestigungen lagen die Magazine und ein paar Häuser; außerhalb die Kirche und 130 Wohnhäuser. Der *Ostrog* diente zum Schutz gegen die häufigen Angriffe der Tschuktschen. Anadyrsk wurde 1649 von Deshnef als *Simowje* gegründet, wuchs rasch und hatte eine große Bedeutung, da der einzige Weg von Jakutsk und der Kolyma nach Kamtschatka über diesen Ort führte. Später, als man den näheren Landweg über die Penschina nach Kamtschatka gefunden hatte, wurde das stets beunruhigte Anadyrsk überflüssig, und die Regierung gab 1763 dem Oberst Plenisner, Chef von Ochotsk und Kamtschatka, den Befehl, den *Ostrog* zu vernichten und zu verbrennen; dafür aber am Ishiga-Strom Ishiginsk als *Ostrog* zu erbauen.

**Anapka.** Kleiner Küstenfluss, der aus niedrigen Höhen südlich vom Anadyr entspringt und ins Bering-Meer zwischen [220] den Kaps Ilpinskij und Gowenski, gegenüber der Insel Karaga, mündet. An seinem Ufer, in der Nähe des Meeres, liegt ein kleiner Ort der Olutorzen.

**Andrejanofka.** Linker Nebenfluss des Kamtschatka-Stromes. Mündet unmittelbar bei Werchne-Kamtschatsk und entspringt aus dem Mittelgebirge. Er hat 2 Quellflüsse, die Pässe über das Gebirge zum Westufer bilden, der eine zum Fluss Kompakowa, der andere zum Fluss Oglukomina.

**Andrejefskaja-Laida.** Große, ausgedehnte Sandbank am Südufer der Tigil-Mündung, welche zur Ebbezeit trocken liegt.

**Anglitschanskoje.** Niedriger Bergpass vom Peterpaulshafen nach Südost zum Kalachtyrka-See und -Fluss.

**Anui.** Es gibt einen großen und einen kleinen Anui. Beide sind große Nebenflüsse der Kolyma von der Ostseite, münden beide schon nahe der Kolyma-Mündung und entspringen im Tschuktschen-Land nördlich vom Anadyr und nahe seinem Quellgebiet in waldloser Gegend. Der Generalgouverneur von Ost-Sibirien Treskin richtete 1817 zwei große Tschuktschen-Märkte im Norden ein, welche vom 1.–10. März jährlich abgehalten werden sollten und auch bis jetzt abgehalten werden, der größte-

re am großen Anui, etwa 300 Werst von Kolymsk, und der zweite am Anadyr. Auf offener Tundra, ohne dass eine bewohnte Örtlichkeit als Vereinigungspunkt dient, versammeln sich Russen und Tschuktschen hier zur festgesetzten Zeit, um Handel zu treiben. Es kommt hier viel amerikanisches Pelzwerk (Biber, Bisamratte etc.) gegen Tabak und Eisenwaren in den Tausch.

**Apatscha.** Es gibt einen Ort, einen Fluss und einen Vulkan dieses Namens. Durch die verschiedene Aussprache bei den Eingeborenen variiert der Name außerordentlich, [221] so sind die folgenden Namen ganz gleichbedeutend mit Apatscha, welche Bezeichnung jetzt wohl die häufigste und allgemeinste ist; besonders für den Vulkan hört und liest man: Apalskaja-, Apatschinskaja-, Opalnaja-, Opalskaja-, Opalinskaja-Ssopka. Der ORT Apatscha liegt etwa 40 Werst von Bolscherezk, auf dem nach dem Peterpaulshafen ins Land hinein führenden Wege, am Ufer des Natschika-Flusses. Nicht fern vom Ort münden, von Süden kommend, die linken Nebenflüsse der Natschika: Bannaja-Ssiku und Karymtschina. Der FLUSS Apatscha entspringt am Fuß des gleichnamigen Vulkans und mündet, zusammen in einer Mündung mit dem Golygina-Fluss, ins Ochotskische Meer. Der VULKAN Apatscha erhebt sich südlich vom Ort Apatscha und von Bolscherezk, nahe dem Ochotskischen Meer und war früher für die aus Ochotsk kommenden Schiffe weithin ins Meer sichtbar, ein Wahrzeichen für die Mündung der Bolschaja-Reka. Der Vulkan, ein schöner, hoher, spitz zulaufer, seitlich ganz gerippter Kegelberg, liegt unter  $52^{\circ} 30'$  N. B. und gehört schon zu den Feuerbergen der Südspitze der Halbinsel. Mir erschien er in den Jahren 1852 und 1853 ganz untätig, soll aber früher mehr oder weniger Tätigkeitserscheinungen gezeigt, sogar in der Zeit vor Steller gebrannt haben.

**Arnotschek.** Kleiner Wohnsitz der Kamenzen am Nordufer des Penshinsker Meerbusens.

**Artuschkin-Myss.** Kap, äußerste Spitze der Halbinsel, welche die Tarinsker Bai von der großen Awatscha-Bai abscheidet, gegenüber dem Kap Kosak, zwischen dem die Einfahrt in die Tarinsker Bai sich findet.

**Aschhaligatsch.** s. Wuazkasiz. [222]

**Aspotka.** Kleiner Wohnsitz der Olutorzen, etwas westlich vom Kap Olutora.

**Assabatsch.** Großer Landsee nahe südlich von Nishne-Kamtschatsk. Fließt durch Abfluss in den Kamtschatka-Strom, in den er von der rechten Seite mündet. Der See soll sehr tief sein und etwa 60 Werst im Umfang haben.

**Assanytsch.** Ein Flüsschen, welches vom Walagin-Gebirge herkommt und zwischen Kyrganik und Milkowa von der rechten Seite in dem Kamtschatka-Strom mündet.

**Assatscha.** Vulkan und Bucht. Der Vulkan erhebt sich sehr nahe dem Ozean an gleichnamiger Bucht unter  $52^{\circ} 2'$  N. B., etwa 120 Werst südlich vom Peterpaulshafen. Der Berg ist wahrscheinlich 1828 bei einer großen Eruption eingestürzt, ist noch niedrig und bis heute in Tätigkeit. 1851–1855 sah man dort immer hohe Rauchsäulen, und häufig fiel Asche.

**Atikan.** Kleine Insel am Kap Pjagin bei Jamsk am sibirischen Ufer, gegenüber Kap Omgon bei Tigil am Westufer Kamtschatkas.

**Atschwantsch.** Kleine Felseninsel vor dem Kap Bjelogolowaja am Westufer Kamtschatkas.

**Attaschut.** Felseninsel an der Südostküste Kamtschatkas, näher zu Lopatka.

**Awatscha.** Bai, Fluss, Ort, Vulkan. Die BAI liegt am Ostufer der Halbinsel, zwischen dem 52° und 53° N. Br., ist von abgerundeter Gestalt, hat 17–20 Werst im Durchmesser, bei einer durchschnittlichen Tiefe von circa 14–15 Faden und gutem Ankergrund. Sie ist durch eine Dardanellenstraße von circa 10 Werst Länge und 3–3 ½ Werst Breite mit dem Ozean verbunden und rings von bewaldeten Bergen umgeben, könnte allen Flotten der Erde zugleich Schutz und Platz bieten und hat 3 Nebenbaien: [223] die vom Peterpaulshafen (Niakina), die Krebsbucht und die Tarinsker Bai. Am Eingang in den Ozean steht ein Leuchtturm. Der FLUSS Awatscha entspringt in der Kamtschatskaja-Werschina am Fuß des Vulkan Bakkening aus 2 Alpenseen, hat mehrere größere Zuflüsse wie die Pinetschewa, Korjaka etc. und ergießt sich in mehreren Mündungen im Norden der Bai. Das DORF Awatscha wurde erst am Ende des vorigen Jahrhunderts an der Mündung des gleichnamigen Flusses angelegt und ist von einem Mischvolk (Jakuten, Russen, Kamtschadalen) bewohnt. Der VULKAN Awatscha, auch Gorelaja-Ssopka genannt, erhebt sich unter 53° 17' N. Br., 28 Werst vom Peterpaulshafen und 15 Werst vom Ozean. Seine Höhe ist 8730 Fuß. Ein alter, hoher Kraterrand ragt östlich vom Vulkan empor und ist früher für einen besonderen Vulkan (Kosel, 5828 Fuß hoch) gehalten worden. Seit der ältesten Zeit ist der Vulkan tätig, hat periodisch und nicht selten starke Eruptionen, ist mehrfach zusammengestürzt und hat eine Gestalt, die von starker Zerstörung zeugt, alte Kraterränder, aus deren Mitte der jetzt stets dampfende Kegel sich emporhebt.

## B.

**Babja-Pristanj.** Kleine, flache Bucht in der Krebsbucht am Ostufer der Awatscha-Bai.

**Babij-Kamenj.** Felsiger Gebirgsstock an den Quellen des westlichsten Quellflusses der Paratunka und der Karymtschina.

**Babuschkín-Kamenj und -Kap.** Kap in der Awatscha-Bai an der Westseite des Einganges; Signalort für den Peterpaulshafen. [224] Davor ragt eine große, isolierte Felsmasse mit großer platter Oberfläche aus dem Wasser empor. Alles trachytisches Gestein.

**Bagatyrofskaja-Bucht.** Am Südufer der Awatscha-Bai mit einem kleinen See am Ufer.

**Baidaren-Berg.** Auf dem Gebirgspass zwischen Ssedanka und Jelofka.

**Bakkening.** Alter erloschener Vulkan in der Nähe der Kamtschatskaja-Werschina, ein ganz zerfallener, vollständig untätiger Kegel, aus dessen Mitte ein riesiger

Zapfen von im Aufsteigen erstarrter, harter Lava emporragt. An seinem Fuße liegen die 2 Quellseen des Awatscha-Flusses.

**Bannaja.** Nebenfluss des Natschika-Flusses, von Süden kommend und in der Nähe des Dorfes Apatscha mündend, an dessen Lauf sich sehr heiße Quellen befinden.

**Banu.** Nebenbach des Kamtschatka-Stromes, der aus den Ostbergen strömt und zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk mündet.

**Barchatnaja-Ssopka.** Ein kahler, mit Moos bewachsener Kegelberg im oberen Tal der Paratunka, nahe der Wiljutschinskaja-Ssopka. An seinem Fuße findet sich ein kleiner See, dessen Abfluss in die Paratunka die Golzefka ist.

**Baturinskii-Kljutschki.** Kleine Quellteiche am Ursprung der Tichaja, eines Flüsschens, welches von Nordwest in die Paratunka fällt.

**Belaja.** Küstenfluss im Vorland des Kap Kamtschatka, mündet nach Süden und östlich vom Kap Lachtak.

**Belaja-Ssopka.** Name für die Itschinskaja-Ssopka (s. diese) im Mittelgebirge.

**Belogolowaja.** Kap, Dorf und Fluss am Westufer Kamtschatkas auf der Strecke zwischen Tigil und Bolscherezk. [225] Das KAP, vor dem 2 Felseninseln liegen, ist felsig, steil, und besteht aus Mandel- und Quarz-Gestein. Das DORF hat 8 Häuser, 23 Männer, 22 Weiber.

**Belyi-Chrebet.** Schneegebirge am Mittelgebirge etwas südlich vom Pass Ssedanka-Jelofka. Am Fuße dieses Gebirges befinden sich nach der Aussage der Korjaken heiße Quellen.

**Benju.** Ein reißender Gebirgsbach im Walagin-Gebirge, Nebenfluss der Kitilgina, die in den Kamtschatka-Strom fällt.

**Beresch.** Küstenfluss im Vorlande des Kap Kamtschatka, strömt zwischen der flachen Beerentundra und dem Berglande und mündet südlich vom Nerpitschje-Osero ins Meer.

**Berjosowaja.** Küstenfluss des Ostufers zwischen den Kaps Schipunskij und Kronozkij, mündet etwas nördlich vom Shupanof-Fluss und entspringt wahrscheinlich beim Kleinen Ssemjatschik-Vulkan. Das Bett ist voll Lavatrümmer.

**Bitschewinskaja-Bai.** Tief in das gebirgige Vorland des Kap Schipunskij von Süden eingeschnittene Bai, welches durch dieselbe und durch die ihr entgegengesetzte Haliger-Bai fast zur Insel abgeschnitten wird. Die schmale Bai hat einen sehr engen Eingang von Süden und sieht fast aus wie ein großer Alpensee.

**Blisheje-Osero.** See und Ort. Langgestreckter Bergsee, auf dem Wege von der Tarinskaja (Awatscha-Bai) zu den heißen Quellen der Paratunka, in die er sich durch einen kleinen Bach ergießt. Am Süden des Sees befindet sich eine kleine Ansiedlung von Jakuten und Russen.

**Bobrowaja-Padj.** Gefährlicher Pass von Ganal nach Korjaka am Flusse Waktal.

**Bobrowoje-More.** Älterer Name für die große Bucht des Ozeans zwischen den Kaps Schipunskij und Kronozkij. [226]

**Bogrodskaja-Bucht.** Kleine Nebenbucht am Ostufer der Awatscha-Bai.

**Bolschaja-Reka.** Entsteht durch die Vereinigung der Flüsse Bystraja und Natschika bei Bolscherezk und mündet nach kurzem Lauf in ein langgestrecktes Haff, welches durch eine lange, schmale Nehrung mit Mündung dem Ochotskischen Meere sich anschließt. Früher war hier der Haupthafen für Kamtschatka, jetzt ist er unbrauchbar und versandet.

**Bolscherezk.** Früher Hauptort von Kamtschatka und Sitz der Regierung. Jetzt ein unansehnliches Dorf. Wahrscheinlich 1702 von Timofei Kobelef gegründet. 1707 in den Aufständen der Kosaken gegen Atlassof und durch die Belagerung der Kamtschadalen zerstört und verbrannt. 1711 von Atlassof wieder erbaut. 1770 starb hier der Landeschef Nilof während der Empörung des Grafen Beniowskij. Cooks Expedition besucht hier 1779 den Chef Major Behm. Der Ort liegt etwa 20 Werst von Haff und Meer, am letzteren der Hafentort Tsche-Rafka, der bis 1740 für die aus Ochotsk kommenden Schiffe Haupthafen war. Bolscherezk hat eine alte Kirche, 9 Häuser, 18 Männer, 11 Weiber, und liegt auf einer Flussinsel zwischen den Flüssen Natschika und Bystraja.

**Bolunok.** Kleines Kap, gleich südlich vom Kap Kalachtyrka am Ozean und nahe der Awatscha-Bai.

**Brjumkina.** Küstenfluss des Westufers, mit Haff und Nehrung, zwischen Kompakowa und Worofskaja.

**Bugry.** Kleine Hügel an den Quellseen und -teichen der Bystraja.

**Buschmak.** Fels an der Mündung der Tschaibucha auf Taigonos.

**Bystraja.** Flussname, der mehrfach vorkommt, namentlich bei kleineren Gewässern. Besonders sind hier anzuführen: [227] 1) die Bystraja, die gleich südlich von der Kamtschatskaja-Werschina aus kleinen Seen und Teichen bei den *Bugry*-Hügeln entspringt und in vielen Stromschnellen dem Ochotskischen Meere zuströmt. Bei Bolscherezk vereinigt sie sich mit dem Natschika-Fluss und beide bilden zusammen die Bolschaja-Reka.

2) die Bystraja, die als linker Nebenfluss der Paratunka ihren Ursprung nahe der Quelle des Natschika-Flusses, mit gutem Pass dahin, hat. An den Ufern guter Bauwald von hochstämmigen Pappeln und *Wetlowina* (Weide), der vom Peterpaulshafen stark genutzt wird.

### C.

**Chaikowaja.** Kleines Flüsschen, fällt von links in die Paratunka, nahe den heißen Quellen von Kljutschki-Paratunka.

**Chalpili.** Kleine Felsgruppe im Meer an der Küste von Taigonos vor der Mündung der südlichen Topolofka.

**Chalsan.** Nebenfluss des Natschika-Flusses, mündet von Süden kommend beim Dorf Natschika. Sehr bekannter Pass zur Bannaja, zum Dorf Apatscha und zur Südspitze Kamtschatkas.

**Chapitscha.** Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, von rechts, von Süden kom-

mend. An seiner Mündung lag früher zwischen Kamaka und Kljutschki ein sehr großer Kamtschadalen-Ort, dessen Bewohner 1768 an den Pocken vollständig gestorben sind; jetzt ist er ganz tot und verwüstet.

**Chariusowa.** Dorf und Fluss an der Westküste. Der Fluss entsteht durch den Zusammenfluss des von Norden kommenden Tulchan und des von Süden kommenden Plechan.

**Chartschina.** Dorf der Kamtschadalen am Süd-Lauf der Jelofka (größter Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, von [228] Norden ins linke Ufer fallend) nahe am Fuße des Vulkan Schiweljutsch, wo sich auch 2–3 kleine Landseen finden. Es ist bekannt durch seine sehr fetten Enten. 10 Häuser.

**Chatangina.** Nebenfluss des Tigil-Flusses, von Norden aus den niedrigen Bergen von Amanina kommend. Er mündet gegenüber der Mündung des von Süden kommenden Kulki-Baches in einer Entfernung von 7 Werst von der Mündung des Tigil ins Meer.

**Chatyrga.** Östlichster und nördlichster Wohnsitz der Olutorzen, östlich vom Kap Olutora und südlich von der Anadyr-Mündung.

**Chikigen.** Der nördliche und größere der beiden Flussarme des Flusses Ssopotschnaja, welcher aus dem Mittelgebirge kommt; er vereinigt sich mit dem Ssush, dem kleineren und kürzeren, der aus den nahen Bergen entspringt, nahe ihrer gemeinschaftlichen Mündung ins Ochotskische Meer. Zwischen beiden nahe voneinander strömenden Flüssen zieht sich ein Höhenzug als Wasserscheide hin, über welche zwei Kegelberge sich erheben, von denen der eine ganz nahe beim Zusammenfluss, der andere mehr östlich steht. Am rechten Ufer des Ssusch liegt das Dorf Ssopotschnaja.

**Chlamawitka.** Ein kurzer, seichter Mündungsarm des Awatscha-Flusses. – Auch ein kleiner Gebirgsbach im Gebirgsland des Kap Schipunskij, nach Süden mündend.

**Chlebalkin.** Ganz kleine, aus geflossener Lava gebildete Felseninsel nahe dem Ausgange der Tarinskaja-Bai in die Awatscha-Bai.

**Chodutka.** Küstenfluss der Südspitze der Halbinsel, mündet in den Ozean und hat seinen Ursprung am Fuß des Vulkans gleichen Namens. Der Vulkan Chodutka ist der dritte Vulkan, von Süden gerechnet, in der Reihe der 4 [229] Kegel, die man vom Meer sieht, und die stets mit 1, 2, 3, 4 bezeichnet werden. Der Kegel ist etwas abgestumpft, erscheint ganz untätig und erhebt sich hoch über die umgebenden Gebirge.

**Chumutschina.** Küstenfluss des Westufers, zwischen Kyktschik und Utka ins Ochotskische Meer mündend.

**Chutor.** 1853 im Sommer von Gubarjof angelegte land- und viehwirtschaftliche Station am rechten Ufer des Awatscha-Flusses, etwas unterhalb Staryi-Ostrog.

#### D.

**Dakchelo-Pitsch.** Linkes Nebenflüsschen der Bystraja, von Osten kommend, mündet beim Dorf Malka. An seinem Ufer, etwa 5 Werst von Malka, entspringen

heiße Quellen (66°). Früher bestand hier eine vollständige Badeanstalt mit Hospital, Apotheke und Arzt. Jetzt ist alles verwüstet und tot.

**Dalnoje-Osero.** Langer Bergsee, parallel und nahe dem Blishneje-Osero, mündet durch einen kleinen Bach in die Paratunka. In dem stillen Tal nicht fern vom See ist die traurige Heimstätte der Aussätzigen, die hier interniert leben.

**Dalny-Majak.** Bis 1 000 Fuß hohes Felsufer am Ozean, am Eingang aus demselben in die Awatscha-Bai, oben darauf der Leuchtturm.

**Danilof-Kljutsch.** Flüsschen, entspringt am Gebirgsstock Trubi und mündet in die Paratunka.

**Dewitschij-Jar.** Hohes Diluvialufer mit Mammutknochen, am Kamtschatka-Fluss, nicht fern stromauf von Maschura. Hier soll ein Mädchen hinabgestürzt und verunglückt sein und daher der Name stammen. [230]

**Dolgij-Porog.** Große Stromschnelle der Bystraja zwischen Malka und Bolscherezk.

**Dranka.** Hauptort der Ukinzen, mit einer Kirche, am gleichnamigen Flusse. Pässe zum Westufer.

#### E.

**Egatschi.** Wohnort der Kamenzen am Nordende des Penshinsker Busens.

**Eldemitsch.** Nebenbach des Kamtschatka-Flusses, kommt aus dem Ostgebirge und mündet zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk.

**Elleuleken.** Schöner, hoher, spitzer Kegelberg, ein Basaltkegel genau wie der Milischauer in Böhmen, am Westufer zwischen Kawran und Chariusowa. Wohl kein eigentlicher Vulkan, auch ohne jede Tätigkeit.

**Ettolachan.** Küstenfluss des Westufers zwischen Amanina und Wojampolka, macht in dem Hügellande einen so großen Bogen, dass Quelle und Mündung sich ganz nahe liegen. In der Nähe der Mündung gibt es hier *Kutschegory*.

#### F.

**Fedoticha.** Gleichbedeutend mit Nikol. Rechter Nebenfluss des Kamtschatka-Stromes. An seiner Mündung lag die allererste Ansiedlung der Russen (Kosaken), wohl der 1649 hierher verschlagenen Leute des Deshnef. Atlasof fand 1697 diese Leute nicht mehr vor. Der Fluss entspringt dem Künzekla-Gebirge und mündet zwischen dem Tolbatscha- und dem Tschasma-Flusse in den Kamtschatka-Strom.

**Fuss, Pik.** Vulkan auf der Südwestspitze der Insel Paramuschir, der Insel Schirinki gegenüber und genau südlich [231] von Alaïd. Er soll periodisch Tätigkeitserscheinungen gezeigt haben.

#### G.

**Ganal.** Ort an der Bystraja, nicht fern von der Kamtschatskaja-Werschina.

**Ganalskije-Wostrjaki.** Gan.-Chrebet. Steil aus der Ebene emporsteigendes Ge-

birge mit zackigem, wildem Gebirgskamm, gleich östlich bei Ganal, gleichsam die Fortsetzung des Walagin-Gebirges, welches sich im Osten des Kamtschatka-Tales nach Süden hinzieht, nach Erman 4500 Fuß–4800 Fuß hoch. Metamorphosierte, geschichtete Gesteine. Argali-Herden.

**Gawenka.** Kleiner, tiefer Nebenfluss des Tigil, von Norden kommend, mündet 15 Werst von der Tigil- und 4 Werst von der Napana-Mündung, war früher Winterhafen für kleine Schiffe. Magazine und Ansiedelung verabschiedeter Kosaken, die hier große Viehzucht trieben. Jetzt ganz leer und verödet.

**Gawenskaja-Retschka.** Kleiner, reißender Nebenfluss des Korjaka-Flusses (Awatscha-Flusssystem). Die Quelle im Gebiet der Natschika und Paratunka. Geröll: Granit, Syenit und derbe Schiefer.

**Golaja-Ssopotschka.** Kleiner, kahler, waldloser Kegelberg in einem Nebental des Waktal-Flusses, sichtbar von dem Wege zu dem Awatscha-Quellsee. Der Volksglaube versetzt hierher allerlei Spuk.

**Golygina.** Fluss, Ort und Vulkan. Der FLUSS entspringt aus dem inneren Gebirge der Südspitze des Landes, strömt gerade nach Westen und fällt an der Mündung mit dem Apatscha-Fluss vereinigt ins Ochotskische Meer. [232] Der ORT liegt am Golygina-Fluss etwa auf halber Entfernung zwischen Bolscherezk und Kap Lopatka. Der VULKAN ist ein hoher, untätiger Kegel, den man von Bolscherezk gerade in Südrichtung sieht.

**Golzefka.** 1) Kleiner Nebenfluss der Bystraja, mündet nahe bei Bolscherezk.  
2) Rechter Nebenfluss der oberen Paratunka.

**Gorelaja-Reka.** Durchgerissenes, schluchtartiges Tal am Kegel des Awatscha-Vulkans, in welchem 1828 bei der großen Eruption siedendes Wasser (aus dem Krater oder durch geschmolzenen Schnee und geschmolzenes Eis gebildet) den Berg hinabströmte. Auch Gorjatschaja-Reka genannt.

**Gorelaja-Ssopka.** Name für den Awatscha-Vulkan.

**Gowenskij-Kap.** Kleines Kap im Norden des Ostufers, zwischen den Kaps Ilpinskij und Olutora.

**Gremutschka.** Kleiner Bach, der gleich südlich vom Peterpaulshafen am Ostufer der Awatscha-Bai mündet. Er kommt aus dem Höhenzuge, der zwischen der Awatscha-Bai und Kalachtyrka sich hinzieht.

**Gusnamoika.** Kleiner Mündungsarm des Awatscha-Flusses, der beim Dorfe Awatscha in die Bai mündet.

## H.

**Haliger-Bai.** Große weite, dreiteilige Bucht des Ostufers gleich nördlich vom Kap Schipunskij, tritt von Norden der von Süden einschneidenden Bitschewinskaja-Bucht ganz nahe entgegen.

**Hamtschen-Vulkan.** Ein etwas abgestumpfter, hoher, untätiger Kegel, östlich vom Kronozker See und von dem Vulkan Kronozkaja-Ssopka.



**Holochongen-Vulkan.** Spitzer, hoher, untätiger Kegelberg [233] am Ozean der Südspitze, der vierte in der sogenannten Reihe der 4 Vulkane, von Süden gerechnet.

**Holula.** Dorf der Ukinzen an der Mündung des gleichnamigen Flusses gegenüber der Insel Karaga.

## J.

**Jagodowaja-Bucht.** Ziemlich große Bucht im äußeren Teil des Eingangs in die Awatscha-Bai, zwischen den Kaps Ssustschof und Sawoiko.

**Jakutskije-Kljutschki.** Nebenflüsschen der Paratunka von links.

**Jawina.** Fluss und Ort. Der FLUSS entspringt in den Gebirgen der Südspitze Kamtschatkas nördlich vom Kurilischen See und mündet südlich vom Golygina ins Ochotskische Meer; nahe seiner Mündung liegt das kamtschadalische DORF Jawina.

**Jegatsch.** Bach, fällt von der Seite des Taigonos-Gebirges zwischen Paren und Penschina in den Penschinsker Busen. An seinem Ufer fand am 14. März 1730 die Schlacht gegen die Tschuktschen statt, in welcher der Oberst Afanassij Schestakof blieb.

**Jelofka.** Fluss und Ort. Größter linker Nebenfluss des Kamtschatka-Flusses, von Norden kommend und sich in den Hauptstrom ergießend, wo dieser schon seine West-Ost-Richtung genommen. Er entspringt aus dem nördlichen Teil des Mittelgebirges bei der Ssedanka-Quelle und den Bergen von Osernaja, ist circa 200 Werst lang und scheidet den Schiweljutsch vom Mittelgebirge. An seinen Ufern Weg nach Uka zu den Ukinzen, Olutorzen und dem ganzen Norden. Sehr bekannter Pass nach Ssedanka und Tigil. Der ORT Jelofka hat 14 Häuser, 30 Männer, 38 Weiber; [234] 150 Werst Entfernung nach Ssedanka über das Gebirge und von dort 45 Werst nach Tigil; 73 Werst nach Osernaja.

**Jeschkun.** Kamtschadalischer Wohnort am Krodakyng-Fluss, dem Ausfluss aus dem Kronozker See in den Ozean. Der *Ostrog* lag an seiner Mündung ins Meer, war zu Stellers Zeiten ein sehr bevölkerter Ort am damals stark benutzten Wege am Ostufer vom Peterpaulshafen nach Nishne-Kamtschatsk, ist aber jetzt ganz verlassen und tot.

## I.

**Idjagun.** Linker Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, kommt aus dem Mittelgebirge und mündet zwischen Uschki und Kosyrefsk, näher zum ersteren. Gegenüber am rechten Ufer ein alter Lavastrom, wahrscheinlich aus dem Uschkinsker Vulkan.

**Iljina-Ssopka.** Ein spitzer, untätiger Kegel im südlichen Teil der Halbinsel ganz nahe dem Ostufer am Ozean. Er ist der zweite von Süden in der Reihe 1, 2, 3, 4 der Autoren.

**Ilpinskij.** Kap im Norden, gegenüber der Nordspitze der Insel Karaga. Nahe von diesem Kap liegt noch die kleine Insel Werchoturuf.

**Inusa.** Küstenfluss des Westufers, mündet in das Südende des Haffs der Worofskaja.

**Ipuki.** Linker Nebenfluss der Natschika, von Süden kommend und nahe beim Dorfe Natschika mündend.

**Ishiginsk.** Stadt und *Ostrog*, gegründet 1763 vom Oberst Plenisner, an Stelle von Anadyrsk, zum Schutz gegen die Korjaken und Tschuktschen; auch bequeme Zwischenstation auf dem Wege von Ochotsk nach Kamtschatka.

**Ismennaja-Ssopka.** Isolierter, oben flacher, großer Fels am Tigil-Fluss zwischen Tigil und Ssedanka in den dortigen [235] *Stschoki*, soll früher von den Kamtschadalen als Festung benutzt worden sein.

**Ismennyi-Kamenj.** Großer, aus dem Wasser hervorragender Felsblock vor dem Ismennyi-Kap, welches die am Ostufer des Einganges in die Awatscha-Bai gelegene, größere Ismennaja-Bucht nach Norden abschließt.

**Itscha.** Fluss und Ort. Der FLUSS ist einer der bedeutendsten des Westufers, kommt aus dem Mittelgebirge und fließt gerade nach Westen ins Ochotskische Meer, etwa auf der Hälfte des Weges von Tigil nach Bolscherezk. Der ORT liegt am rechten Ufer des hier dreiarmligen Flusses, etwa 20 Werst auf dem Landwege, 30 Werst auf dem Flusswege vom Meer, hat eine Kirche, 8 Häuser, 26 Männer, 31 Weiber.

**Itschinskaja-Ssopka.** Liegt nahe dem 56° N. Br. Die alten Namen sind: Achlan, Uachlan, Belaja-Ssopka und Kolchon. Es ist der höchste Gipfel des Mittelgebirges und wohl auch von ganz Kamtschatka, nach Erman 16 920 Fuß über dem Meere, ein mächtiger, abgestumpfter, jetzt ganz untätiger Vulkankegel, in ewigem Schnee und Eis überall weithin sichtbar. Die alten Namen gelten mehr für den früher stark benutzten Pass, der hier vom Westufer ins Kamtschatka-Tal führt. Diese Gegend ist eine der bedeutendsten Wasserscheiden im Lande; hier entspringen Flüsse, die nach allen Seiten abfließen: zum Ochotskischen Meer die Itscha und Ssopotschnaja, ja sogar der Tigil-Fluss soll Quellbäche von hier erhalten; nach dem Kamtschatka-Strom fließen der Kalju, die Kimitina und Kyrgana.

**Iwaschka.** Fluss und Ort. Der FLUSS entspringt aus dem Mittelgebirge aus der Gegend der Pallan-Quelle und strömt nach Osten in den Ozean. Bekannter Pass nach Pallan ans Westufer. Der ORT ist von Ukinzen bewohnt.

[236]

## K.

**Kabelky.** Nebenfluss des Shupanof-Flusses, von Westen aus dem Walagin-Gebirge kommend.

**Kaburchalo.** Großer Landsee am linken Ufer, also nördlich, des Kamtschatka-Stroms, in diesen zwischen Kljutschki und Kamaka unweit des letzteren fallend.

**Kachtana.** Fluss und Ort. Der FLUSS, aus dem Mittelgebirge und den Vorbergen kommend, strömt nach Westen nördlich vom Tigil, südlich vom Pallan ins Ochotskische Meer. Der ORT, Wohnort der Pallanzen, liegt nahe der Mündung des Flusses.

**Kadmatsch.** Linker Nebenfluss des Kol, von Süden einmündend, am Westufer der Halbinsel.

**Kaekta.** Küstenfluss des Westufers, mündet gleich südlich vom Flusse Worofskaja in selbstständiger Mündung in Haff mit Nehrung ins Ochotskische Meer.

**Kalachtyrka.** Küstenflüsschen des Ostufers, entspringt aus den Vorbergen des Awatscha-Vulkans, fließt, gleich nördlich von der Awatscha-Bai durch Berge getrennt, durch einen langgestreckten Landsee und mündet gleich nördlich vom Eingang in die Awatscha-Bai in den Ozean. Hier ist auch ein kleines Kap gleichen Namens. An der Mündung liegen 2 von alten Matrosen bewohnte *Jurten*; am oberen Teil der Kuhstall der Krone.

**Kalaus.** Kap am Westufer der Awatscha-Bai nahe der Paratunka-Mündung.

**Kalju.** Linker Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, mündet ganz nahe von Kosyrefsk und kommt vom Mittelgebirge, wo beim Itscha-Vulkan ein Pass zum Westufer zur Ssopotschnaja führt. 30 Werst stromauf am Kalju lag zu Krascheninnikofs Zeit ein großes Dorf in schöner Gegend. [237]

**Kamaka.** Kamtschadalisches Dorf am unteren Kamtschatka-Flusse zwischen Nishne-Kamtschatsk und Kljutschki in der Nähe der *Stschoki*.

**Kambalinoje-See.** Kleiner, runder Bergsee, mit Abfluss, Kambalinaja-FLUSS, ins Ochotskische Meer, südlich vom Kurilischen See in der Nähe des Kap Lopatka.

**Kamennyi.** Kamtschadalisches Dorf, sehr klein und ausgestorben, in nächster Nähe von Kamaka (s. oben).

**Kamenskaja.** Wohnort der Kamenzen am Nordende des Penschinsker Busens.

**Kamenzen und Parenzen.** Nördlich vom Penschinsker Busen. Ihre Wohnsitze sind: Kamennaja, Arnotschek, Schestakowo, Kujal, Livati, Egatschi, Mikina und Paren.

**Kamtschatsk, Nishne-**

**Kamtschatsk, Werchne-**

**Kamtschatskoje more.** Die große Bucht des Ozeans zwischen Kap Kronozkij und Kap Kamtschatka.

**Kamtschatskaja-Ssopka.** s. Kljutschefskaja-Ssopka, die früher diesen Namen führte.

**Kamtschatskaja-Werschina,** auch Sserdze-Kamtschatki genannt, bekannter Pass vom Tal der Bystraja ins Tal des Kamtschatka-Stroms. Hier liegen die Quellen der Flüsse: Kamtschatka, Bystraja und Awatscha. Nach Erman 1 200–1 300 Fuß Passhöhe, die seitlichen Berge circa 4 000 Fuß hoch. Granit- und metamorphische Gesteine.

**Kanutsch.** Alter Name für den Fluss Krestofka, wo Atlassof 1692 zuerst den Kamtschatka-Strom erblickte und ein Kreuz aufstellte.

**Kapitofskij-Ostrog.** Früher großes kamtschadalisches Dorf, jetzt ganz verödet und ausgestorben, nur noch einzelne Rudera sichtbar, am Kamtschatka-Strom zwischen Nishne-Kamtschatsk [238] und Kamaka, gleich stromauf von den *Stschoki* gelegen.

**Kapitan.** Berg am Pass von Jelofka nach Ssedanka.

**Karaga.** Fluss, Ort, Insel. Der FLUSS entspringt aus dem schon sehr abgeflachten Mittelgebirge, bietet Pässe ans Westufer nach Lessnaja, Podkagernaja und Pustorezk, öffnet den Weg nach Norden und Westen nach Ishiginsk und mündet in den Ozean gegenüber der großen Insel gleichen Namens. Der ORT, nördlichster Wohnsitz der Ukinzen, liegt an der Mündung des Flusses, hat 8 Häuser, 5 *Jurten*, 57 Männer, 55 Weiber. Die INSEL, sehr bergig und langgestreckt, liegt zwischen den Kaps Ilpinskij und Natschika, ist unbewohnt, dafür von Walrossen stark besucht.

**Karau.** Küstenflüsschen des Ostufers, entspringt aus den Bergen zwischen dem Shupanof- und Kl. Ssemjatschik-Vulkan, fließt durch ebenes sumpfiges Land und mündet gleich nördlich von der Shupanof-Mündung.

**Karelinskaja.** Küstenfluss des Ostufers, fließt aus dem Vorland des Kap Kamtschatka und mündet in den Ozean. Zwischen diesem Fluss und der Krutaja liegt das Kap und die Bucht Lachtak.

**Karluschka.** Lang sich hinziehender, träge fließender Flussarm des Kamtschatka-Stroms nördlich vom Hauptstrom in der Mündungsgegend, fällt endlich in die Osernaja.

**Karymtschina.** Linker Nebenfluss des Natschika-Flusses von Südost kommend, mit einem Pass zur Paratunka. In die Karymtschina mündet von Süden aus kleinem See kommend die Tolmatschewa, von der ein Pass nach Golygina führt. [239]

**Kasaka.** Linker Nebenbach des Kamtschatka-Flusses, vom Mittelgebirge kommend und zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk mündend.

**Kasennaja.** Küstenfluss am Westufer von Taigonos zwischen den Flüssen Topolofka und Kilimatscha. An der Mündung im Meer der hohe Fels Kolokolnaja.

**Katakenitsch.** Nebenfluss des Shupanof, aus dem Walagin-Gebirge kommend.

**Kawran.** Dorf der Kamtschadalen am gleichnamigen Fluss, am Westufer südlich von Tigil.

**Ketschewa.** Berg zwischen Mittelgebirge und der Küste des Westufers, gegenüber dem Dorf Kyktschik. In diesem Berge sollen sich Höhlen befinden.

**Kichpinytsch-Vulkan,** nahe südlich vom Kronozker See und nahe dem Ozean, ein großer Vulkan, isoliert stehender, etwas zerstörter Gebirgsstock, zwischen dem Uson und dem Groß. Ssemjatschik, mit geringer Tätigkeit; er dampft etwas aus mittlerer Höhe.

**Kilimatscha.** 1 und 2. Zwei gleichnamige Flüsse; beide münden am Westufer von Taigonos.

**Kimitina.** Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms von links, also von der Westseite. Mündet etwas stromauf von Maschura, entspringt von der Itschinskaja-Ssopka. Von den Quellen der Kim zu den Quellen des Itscha-Flusses ist es so nahe, dass Fische noch lebend von Fluss zu Fluss gebracht werden können. Es gibt eine große und eine kleine Kimitina, die sich vor ihrer Mündung vereinigen.

**Kinkil.** Fluss, Kap und Ort. Der FLUSS, aus dem Mittelgebirge kommend, fällt

nahe nördlich vom Pallan-Fluss ins Ochotskische Meer. An seiner Mündung ein FELSAP mit schönen Mandeln, in denen Achat, Amethyst und andere Quarze sich finden. [240] Der ORT hat eine Kapelle, 11 Häuser, 61 Männer, 75 Weiber, 10 Pferde, 3 Rinder; schlechte Gärten.

**Kirilkina.** Flüschen, mündet in die Pinetschewa, den Nebenfluss des Awatscha.

**Kirun.** Insel im Nerpitschje-Osero, lang gestreckt, flach, aus Sand bestehend.

**Kischun.** Küstenfluss des Westufers zwischen Itscha und Ssopotschnaja mit selbstständiger Mündung ins Meer, ist tief und sehr fischreich.

**Kisimen.** Vulkan. Nordöstlich vom Kronozker See, gehört zu der Gruppe von Vulkanen, die diesen See umgeben, ein Kegelberg, von Tolbatscha sichtbar, unter 143° S.O. Er hat vor 25 Jahren (also etwa 1825) zu dampfen begonnen, was noch der Fall ist. Keine Feuererscheinung.

**Kisslaja-jama.** Uferteil am Ostufer der Awatscha-Bai gleich südlich vom Peterpaulshafen.

**Kisslyi-Jar.** Hohes Diluvialufer an der Ishiga, mit Mammutknochen.

**Kitilgina.** Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, kommt von den Ostbergen (Künzekla), mündet zwischen Tschapina und Maschura.

**Kitschiginskoje.** Wohnsitz der Olutorzen am Nordostufer der Halbinsel.

**Klarikofskoje-Osero.** See nahe dem oberen Lauf der Raduga, in welche er durch einen Bach abfließt, nördlich von Nishne-Kamtschatsk.

**Kljukwina.** Rechter Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, kommt von den Ostbergen (Walagin-Gebirge) und mündet zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk.

**Kljutschefskaja-Ssopka,** früher Kamtschatskaja-Ssopka genannt, ist seit ältester Zeit sehr tätig und hat häufige Eruptionen. Der Vulkan erhebt sich, 16 130 Fuß hoch, auf [241] glockenartiger Landanschwellung, zusammen mit den beiden untätigen Vulkanen Uschkinskaja und Krestofskaja. Er liegt 56° 8' N. Br., 70 Werst vom Meer, 350 Werst vom Peterpaulshafen, ein herrlicher, voller Kegelberg, der sich direkt vom Meeresspiegel zu seiner Höhe erhebt. Nahe nach Süden erheben sich der Große und der Kleine Tolbatscha.

**Kljutschchi.** Großes russisches Dorf am unteren Lauf des Kamtschatka-Stroms, hart am Strom und am Fluss der Kljutschefskaja-Ssopka gegenüber dem Schiweljutsch-Vulkan. Die Bewohner wurden etwa 1740, nach der großen Revolte der Kamtschadalen, von der Lena hierher versetzt. Kirche, 50 Häuser, 165 Männer, 179 Weiber, 162 Pferde, 140 Stück Vieh.

**Klokenmitsch.** Kleine Bucht, nördlich und nahe der Ssemjatschik-Mündung. Hier mündet in der Nähe ein heißer Bach ins Meer, der aus vielen heißen Quellen entsteht; auch eine Solfatara ist da.

**Koktongen.** Isolierter Berg, westlich vom Mittelgebirge gegenüber dem Kol und der Worofskaja; hat Höhlen.

**Kol.** Fluss und Ort am Westufer. Der FLUSS hat Nehrung und Haff, in welche er in

2 Mündungen fällt: der Kol und die Agdegatscha. Er kommt aus den Vorbergen des Mittelgebirges und hat Pässe nach Pustschina und Ganal. Der ORT hat 6 Häuser, 16 Männer, 21 Weiber, 2 Pferde, 30 Kühe.

**Kolchon.** Kamtschadalischer Name für die Itschinskaja-Ssopka.

**Koldunnaja-Ssopka.** Die höchste Bergkuppe eines Höhenzuges, der vom Wiljutschinsker Vulkan herkommt und an der Awatscha-Bai mit dem Kap Kutcha abschließt. [242]

**Kolgaz.** Nebenfluss des Tigil, kommt vom Belyi-Chrebet und mündet oberhalb Ssedanka. Am mittleren Lauf eine *Letowjo* (Sommerwohnung).

**Kompakowa.** Fluss und Ort am Westufer. Der ORT liegt 34 Werst nördlich von Worofskaja, 5 Werst vom 20 Werst langem Haff am linken Ufer des FLUSSES und hat eine Kapelle, 8 Häuser, 47 Männer, 55 Weiber, 4 Pferde, 45 Kühe.

**Korjaka.** Fluss, Ort und Vulkan. Der FLUSS ist ein rechter Nebenfluss des Awatscha und entspringt aus den Bergen von Natschika. Der VULKAN, auch Strelotschnaja-Ssopka genannt, erhebt sich als fast voller, schöner, gerippter, jetzt untätiger Kegel, 11 500 Fuß hoch, unter 53° 19' N. Br. gleich neben dem Awatscha-Vulkan nach Nordwesten, 24 ½ Werst vom Meer und 31 Werst vom Peterpaulshafen.

**Kosagortschikowyje-Kljutschji,** auch **Torbaga** genannt, Quellbach, der von der linken Seite in den oberen Lauf der Paratunka mündet.

**Kosak.** Kap und Fels. Kap am Eingang aus der Awatscha- in die Tarinskaja-Bai mit isoliert im Meer davorstehendem Felsblock.

**Koschlewa-Ssopka,** auch **Kambalinaja-Ssopka** genannt; ein voller, hoher, jetzt ganz untätiger Kegel, der südlichste Vulkan Kamtschatkas, nahe Lopatka; in der genannten Reihe der 1, 2, 3, 4 der Süd-Vulkane ist er der erste, nahe an der Küste des Ozeans und südlich vom Kurilischen See.

**Koschpodam.** Alter, jetzt nicht mehr vorhandener *Ostrog* am mittleren Shupanof-Fluss.

**Kosel.** Alter Kraterrand des Awatscha-Vulkans, 5 828 Fuß hoch. [243]

**Koshewinskaja.** Kleine Bucht in der Awatscha-Bai am Westufer der Rakowaja.

**Koslof.** Kap am Ostufer, das südlichste der 3 Kaps des großen Kronozker Vorlandes: Kap Koslof, Kap Ssiwutschij Kokurje, Kap Kronozkij.

**Kosyrefsk.** Ort an der *Kosyrefka*, einem linken Nebenflusse des Kamtschatka-Stroms.

**Kowytscha** (auch *Powytscha* [Ermann]), rechter, von Osten kommender Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, mündet gegenüber Werchne-Kamtschatsk. Pass, Werbljushje-Gorlo (Kamelhals) zum Shupanof-Fluss und Weg zum Peterpaulshafen.

**Krascheninnikof-Insel.** Kleine Felseninsel am Ostufer vor der Mündung der Ostrownaja und des Wahil.

**Krassnaja-Retschka.** Kleiner Nebenfluss der Bystraja von Süden nahe bei Bolsherezsk.

**Krassnaja-Ssopka.** Rötlich aussehender Felsabhang eines kleinen Bergzuges,

gleich nördlich von Tigil, nach Erman 474 Fuß hoch über dem Meere und 324 Fuß hoch über dem Tigil-Fluss.

**Krassnyi-Jar.** Kleiner Felsabhang am Ostufer der Awatscha-Bai gleich südlich vom Peterpaulshafen.

**Krestofka.** Linker Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms. Hier erreichte 1697 Atlassof zuerst den Kamtschatka-Fluss und errichtete 1705 sein Kreuz, das Land in Besitz nehmend. 1740 ist dieses Kreuz noch sichtbar gewesen und hat darauf gestanden: »Im Jahre 1705, den 13. Juli, hat dieses Kreuz aufgerichtet der *Pjatidessjatnik* Wolodimir Atlassof mit seinen Gefährten, 55 Mann«. Hier ist die Ostgrenze der Nadelbäume. An der Mündung der Krestofka, wo der Kamtschatka-Strom sein großes Knie nach Osten macht, liegt der Ort Kresty. [244]

**Krestofskaja-Ssopka,** ein voller, spitzer untätiger Kegel, 12 799 Fuß hoch, westlich von der **Kljutschefskaja-Ssopka** und mit dieser auf gleicher erhöhter Basis.

**Kresty.** Ort an der Mündung der Krestofka. Die Bewohner sind russischer Herkunft, aus Kljutschki hierher versetzt. 5 Häuser, 14 Männer, 16 Weiber, 5 Pferde, 23 Rinder.

**Krjukof-Berge.** Platte Tafelberge, von Uschki nach West-Nord-West am Mittelgebirge gelegen, die durch steile Schluchten voneinander getrennt sind, wie wenn ein großes Plateau durch Wassergewalt in einzelne Stücke zerschnitten worden wäre.

**Krodakyng (Listwenitschnaja).** Einziger Abfluss des großen Kronozker Sees mit Wasserfall, mündet nach kurzem Lauf in den Ozean.

**Kronoki.** Ein großer kamtschadalischer Ort, der noch zu Stellers Zeit bewohnt war, jetzt tot und verlassen, an der Mündung des Krodakyng.

**Kronozker Kap.** Etwa 55° N. Br. am Ostufer. Das breite und bergige Vorland läuft in 3 Kaps nach Osten aus, von denen das Kap Kronozkij mit seinen vielen Riffen das nördlichste ist.

**Kronozker See.** Nach Krascheninnikof 50 Werst lang und 40 Werst breit, etwa 50 Werst vom Meer. Sein einziger Abfluss zum Ozean ist der Krodakyng, der als gewaltiger Wasserfall aus dem See stürzt. Zahlreiche Flüßchen und Bäche, die sich im Westen dem System des Kamtschatka-Stromes stark nähern, münden in den See, der von hohen vulkanischen Gebirgen und hohen Vulkanen, die teils noch Tätigkeit zeigen, umringt ist und in ihrer Mitte ein riesiger Einsturzkrater zu sein scheint. Er hat seine aparten Fische (Forellen), denn die Seefische können durch den hohen Wasserfall nicht hindringen. [245]

**Kronozker Vulkan.** Am Ostufer, etwa 30 Werst vom Ozean, zwischen diesem und dem Kronozker See unter 54° 8' N. Br., ein voller, gerippter, jetzt untätiger, 10 600 Fuß hoher Kegelberg, dessen Spitze in ewigen Schnee gehüllt ist.

**Krutaja.** Küstenfluss, kommt aus den Bergen des Vorlandes des Kaps Kamtschatka und mündet in den Ozean.

**Krutaja-Padj.** Nebenflüßchen des Awatscha-Flusses zwischen Awatscha und Saryi-Ostrog, kommt vom Awatscha-Vulkan.

**Krutogorowa.** Fluss und Ort am Westufer. Hier überwinterten 1716 Sokolof und Busch mit ihren Schiffen (Eröffnungsreise des Seewegs von Ochotsk nach Kamtschatka). Der Ort liegt 15 Werst vom Meer.

**Ksmitscha.** Küstenfluss am Westufer, mündet mit dem Nemtik in ein Haff und ist der nördlichere Fluss.

**Ksoa.** Küstenfluss des Westufers, mit eigenem Haff und Nehrung, nördlich von der Kompakowa-Mündung.

**Ksudatsch.** Untätiger Vulkan zwischen dem Kurilischen See und der Ostküste, mitten im Lande der Südspitze. Großer eingestürzter Krater, mit Schwefel.

**Ktalaman.** Höhenzug mit Birken (*Betula Ermani*) bestanden und von Spitzhügeln gekrönt auf halbem Wege zwischen Nepana und Utcholoka.

**Kuatschin.** Küstenfluss des Westufers zwischen Napana und Utcholoka, mündet zwischen den Kaps Omgon und Utcholoka ins Ochotskische Meer. Zwischen seinen 8 Neben- oder Quellächen erheben sich überall isoliert stehende Haufenberge, zu denen auch die Berge von Kap Omgon und Kap Utcholoka gehören. Die höchsten derselben sind: Iangssang-kon und Aulchun.

**Kudachal.** Großer See in der flachen, sumpfigen Tundra zwischen dem Kamtschatka-Strom und seinem langen Haff [246] (*Salif*), in welches er nahe von dessen Mündung in den Ozean mündet.

**Künzekla.** Vulkan; schneeloser, zackiger Gebirgsstock, isoliert stehend, gehört zur Ostvulkanreihe und soll Tätigkeit zeigen und dampfen. Von Tolbatscha aus 171–203° gelegen. Der Nikol- und der Tschapina-Fluss entspringen hier. Nach Osten fallen die Gewässer in den Kronozker See.

**Kujal.** Wohnsitz der Kamenzen am Nordufer des Penshinsker Busens.

**Kuimofskaja.** Kleine Bucht am Westufer des Einganges in die Awatscha-Bai.

**Kulki.** Nebenfluss des Tigil von Süden, vom Kap Omgon und Kap Utcholoka kommend. Mündet in den Tigil 7 Werst von dessen Mündung ins Ochotskische Meer. Gegenüber der Kulki-Mündung mündet von Norden kommend die Chatangina.

**Kultuk.** Landsee, liegt nordöstlich vom Nerpitschij-See, mit dem er auch durch eine ganz kurze, 1 Werst breite, Wasserstraße in Verbindung steht; hat circa 20 Werst im Umfang, ist tief und von Bergen und Felsen umgeben, die zum Vorland des Kap Kamtschatka gehören.

**Kultushnoje.** Wohnort der Olutorzen, gleich westlich vom Kap Olutora.

**Kunshina.** Kleiner Küstenfluss des Westufers, mündet in das Haff der Worofskaja, südlich von dieser.

**Kurarotschnoje-Osero.** See 1 Werst nördlich von Kljutschi und dem Kamtschatka-Strom am Fuß des Timaska-Gebirges, hat 12 Werst im Umfang, 3 Faden Tiefe und felsige Ufer.

**Kuretschewa.** Mündungsarm der Andrejanofka bei Werchne-Kamtschatsk. [247]

**Kurilischer See.** Zweiter größter Landsee Kamtschatkas auf der Südspitze des Landes, in der Nähe vom Kap Lopatka, wohl ein alter Einsturzkrater und rings von



Vulkanen und alten Kratern umgeben. In seiner Mitte erhebt sich aus dem Wasser ein großer Lavafels (Sserdze-Kamenj).

**Kurunsha.** Rechter, westlicher Nebenfluss der Ishiga. Hier beginnen die Wälder, die sich nach Norden ziehen.

**Kutcha.** Kleines, niedriges Kap, am Westufer der Awatscha-Bai und zugleich am Westufer der Tarinsker Bucht, gegenüber der Insel Chlebalkin.

**Kutschegory.** Zwischen Tigil und Amanina, ebenso nördlich vom Amanina, an der Mündung des Ettolachan, ferner zwischen Napana und Utcholoka; eigentümliche Bildung, ganz kleine Hügel (große Hümpel), dicht aneinander gedrängt, aus weißem Ton bestehend, mit dichtem Moos bedeckt, die weite Flächen bedecken.

**Kyktschik.** Dorf am Westufer am gleichnamigen Fluss, der vom Mittelgebirge ins Ochotskische Meer strömt, nicht fern nördlich von Bolscherezk.

**Kynts.** Flüsschen, kommt vom Mittelgebirge nahe den Quellen der Kompakowa (Westufer) und mündet gegenüber Pustschina in den Kamtschatka-Strom.

**Kyrganik.** Fluss und Ort. Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, kommt vom Mittelgebirge, wo der berühmte Pass »Porchen« oder »Schanugan« zum Westufer, zum Fluss Oglukomina führt, mündet beim Dorf Kyrganik, welches 9 Häuser, 31 Männer, 26 Weiber, 4 Pferde, 30 Rinder hat, und wo die Südgrenze der kamtschadalischen Nadelwälder ist.

**Kysch.** Alter kamtschadalischer Name für die Bolschaja-Reka.

[248]

#### L.

**Lachtak.** Nach Süden zum Ozean steil abfallender Fels am Ufer des Kap-Kamtschatka-Vorlandes, auf halbem Wege von der Mündung des Kamtschatka-Stroms zum Kap Kamtschatka. Daneben eine Bucht gleichen Namens, an der früher eine Ansiedelung der Russisch-Amerikanischen Kompanie sich befand.

**Lachtashij-Myss.** Kleines Kap in der Tarinsker Bucht (Awatscha-Bai) vis à vis Kap Kutcha und der Insel Chlebalkin.

**Lagernyi-Kap und Lagernaja-Bucht.** Am Ostufer des Einganges in die Awatscha-Bai, schon näher zum Ozean. In die Bucht fällt ein kleiner See.

**Lessnaja.** Fluss und Ort. WOHNORT der Pallanzen. Kapelle. Der FLUSS kommt aus dem Mittelgebirge und fällt ins Ochotskische Meer. Pässe zum Ostufer nach Karaga und Dranka.

**Lipunskij-Kap.** Äußerste Spitze der Halbinsel, die die Rakowaja-Bucht von der Awatscha-Bai trennt.

**Listwenitschnaja.** Name für den Krodakyng (Abfluss des Kronozker Sees).

**Liwati.** Wohnort der Kamenzen im Norden des Penschinsker Busens.

**Lölhaz.** Bach am Westufer, ergießt sich in die Mündung des Kawran und kommt von Nordost.

**Lopatka-Kap.** Äußerste Südspitze von Kamtschatka 51° 3' N. Br., lang und schmal wie eine »Koschka« (Nehrung) sich nach Süden ziehend, ohne Berge und Flüsse.

**Lukawa.** Kleiner Nebenbach des Korjaka-Flusses (Awatscha-System). Hier der Pass Malyi-Chrebet von Korjaka nach Malka.

[249]

M.

**Makanrusch.** Kurilische Insel, hohe Felsmasse vis à vis von Schirinki südlich von der vierten Meerenge.

**Malka.** Großes Dorf im Kesseltal an der Bystraja zwischen Ganal und Bolscherezk, mitten im Lande; früher Hospital und Badeanstalt an den heißen Quellen, 5 Werst von hier: 66°, 65°, 63°, 62° und kalte Quellen 3 ½° und 4°.

**Maschura.** Dorf am Kamtschatka-Strom.

**Matikil.** Kleine Insel vor dem Kap Pjagin bei Jamsk am sibirischen Ufer, gegenüber Tigil.

**Matuga, Morskaja- und Retschnaja-,** 2 Flüsse am Westufer von Taigonos; vor der letzteren steht ein Fels im Meer, beide fallen in umschlossene, kleine Baien.

**Medweshja-Bucht.** Am Ostufer der Awatscha-Bai südlich vom Peterpaulshafen.

**Medweshij-Myss.** Mittelhoher Gebirgsstock, an dem die Flüsse Utcholoka und Kawran entspringen und der mit diesen beiden Flüssen zusammen von den Flüssen Napana und Chariusowa (Tulchan) umkreist wird.

**Meschennaja-Gora.** Niedriger, mit Gesträuch bedeckter, andesitischer Kegelberg gleich nördlich vom Peterpaulshafen.

**Mikina.** Wohnort der Kamenzen und Parenzen im Norden des Penschinsker Busens.

**Mikishina.** Jetzt zerstörte, einst blühende Villa und Wirtschaft des Gouverneurs Golenistschef, 1825–1835, an einem kleinen Nebenbach gleichen Namens, der aus einem kleinen See kommt und in die Paratunka fällt. Der rohe, wüste Zerstörer war Schachof, der Nachfolger des Golenistschef im Amt.

**Milkowa.** Großes russisches Dorf am mittleren Kamtschatka-Strom an der Mündung der vom Mittelgebirge [250] kommenden Milkofka, zugleich mit Kljutschki besiedelt mit Russen von der Lena. Kirche.

**Milkowa-Chrebet.** Meist wohl Walagin-Gebirge genannt, ohne hervorragende Gipfel, sehr reich an Argali, zieht sich von Norden nach Süden parallel dem Kamtschatka-Strom und östlich von diesem von Maschura und Kyrganik nach Pustschina und vereint sich nach Süden mit den Ganal-Bergen (Ganalskije-Wostrjaki). An der Kowytscha Pass zum Shupanof.

**Mitaga.** Küstenfluss am Westufer nahe bei Bolscherezk, mündet in ein kleines eigenes Haff und wird von der Amtschigatscha umströmt.

**Mochnatyj.** Kap am Südwestufer des Nerpitschje-Osero, mehr im Südteil desselben.

**Mochowaja.** Flache Bucht am Nordufer der Awatscha-Bai, nahe dem Dorf Awatscha.

**Molotschnyi-Kljutsch.** Milch-Quelle, fällt etwas oberhalb der Mikishina in die Paratunka. Jetzt neu erbaut ein Asyl für die Lepra-Kranken statt des verfallenen bei Dalnoje-Osero.

**Moroschetschnaja.** Fluss und Ort. Der Fluss kommt vom Mittelgebirge und mündet ins Ochotskische Meer, auf halbem Wege zwischen Tigil und Bolscherezsk.

**Moroschetschnaja-Ssopka.** Hoher Basalt-Kegelberg, ganz isoliert zwischen Belogolowaja und Moroschetschnaja, etwas westlich von ersterer.

**Mostowaja.** Kleiner kurzer Nebenfluss der Paratunka, zwischen Bystraja und Mikishina mündend.

**Muchina.** Küstenfluss des Westufers, zwischen Kyktschik und Utka in ein eigenes Haff fallend und mit eigener Mündung; er besteht aus 4 Bächen. [251]

**Mumutsch.** Rechter Nebenfluss der Bystraja, mündet bei Malka, von Süden kommend.

**Mutnaja.** 2 Flösschen dieses Namens im Awatscha-System: die eine ein Nebenfluss der Pinetschewa, die zweite fällt in den Awatscha etwas oberhalb von Staryi-Ostrog.

## N.

**Najachana.** Kleine russische Ansiedelung an der sibirischen Küste nicht fern vom Kap Wercholamskij und von Ishiginsk. Marktplatz der Ishiginsker beim Handel mit den Tungusen.

**Nalotschef.** Fluss, Kap und früher altkamtschadalisches Dorf am Ostufer, also am Ozean, nördlich und nahe der Awatscha-Bai. Das KAP ist das äußerste Ende eines Höhenzuges, der parallel und zwischen den Höhenzügen zur Kamtschatskaja-Werschina sich hinzieht, zwischen dem, der vom Kap Schipunskij und denen, die vom Awatscha- und Korjaka-Vulkan ausgehen. Der FLUSS mündet gleich südlich von dem Kap und hat seine Quellen zwischen dem Awatscha- und Shupanof-Vulkan, auch eine Quelle nahe dem Korjaka-Vulkan, nahe den Quellen der Pinetschewa; hier am oberen Lauf heiße Quellen und sehr heiße Gase. An der Mündung lag früher das DORF als Station auf dem Wege nach Nishne-Kamtschatsk.

**Napana.** Fluss und Ort. Linker Nebenfluss des Tigil, kommt vom Tepana-Gebirge und mündet 11 Werst von der Tigil-Mündung. Die Flut dringt weit in den Fluss hinein. Der ORT liegt am Ufer, etwa 21 Werst südlich von Tigil.

**Natschika.** Fluss und Ort. Der FLUSS entspringt aus einem See in den Bergen nahe den Paratunka-Quellen, wohin Pässe führen, vereinigt sich bei Bolscherezsk mit der [252] Bystraja und bildet so die Bolschaja-Reka. Von Süden fallen in die Natschika die Flüsse: Chalsan, Ssiku, Karymtschina, Bannaja. An den Ufern der Natschika liegen die DÖRFER Natschika und Apatsha; beim ersteren, das 40 Werst vom letzteren und 40 Werst von Korjaka entfernt ist, ist eine heiße Quelle, 62°. Ebenso heiße Quellen an der Bannaja und am Ssiku; Pässe nach Korjaka, Golygina, Paratunka.

**Natschika-Kap.** Südlich vom Utka-Busen.

**Nemlat.** Alter Name für Kamtschatka (Ssedanka).

**Nemtik.** Küstenfluss des Westufers, mündet nördlich von Bolscherezk in ein eigenes Haff (Ochotskisches Meer). Pass nach Ganal.

**Nerpitschje-Osero.** Sehr großer See im Kap-Kamtschatka-Vorlande nördlich nahe der Mündung des Kamtschatka-Stroms, kurz vor welcher er sich durch die kurze Osernaja in denselben, d. h. in dessen Haff, ergießt. Der See ist sehr wenig tief, hat im Süden und Westen niedrige, sandige, im Norden und Osten bergige, felsige Ufer und im Norden einen Nebensee Kultuk. Er soll von Osten nach Westen 30 Werst und von Norden nach Süden 20 Werst haben.

**Niakina.** Alter Name für die Bai vom Peterpaulshafen, wo Bering den letzteren gründete. 1737 Magazine und Kasernen. 1740–41 die erste Kirche.

**Nikitkin.** Niedrige Schuttland-Insel im Delta des Awatscha-Flusses.

**Nikol,** auch **Fedoticha** genannt. Rechter Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, 180 Werst stromab von Werchne-Kamtschatsk, entspringt am Künzekla-Vulkan und mündet nicht weit nördlich von Tschapina. 1649 erste Ansiedelung der Kosaken in Kamtschatka, aus Deshnefs Begleitung, [253] also vor Atlassofs Entdeckung. Zur Zeit Berings waren hier noch 2 *Simowjen* zu sehen.

**Nikolajefskaja.** Neue, von Sawoiko 1853 angelegte Ansiedelung für Viehzucht, zwischen der Tichaja und Paratunka; der ältere Ort Orlowa ist mit 4 Häusern mit eingeschlossen, soll aber nach dem Plan deren 26 erhalten. Hier in dieser Gegend lag auch das frühere Dorf Paratunka, wo zu Cooks Zeit noch eine Kirche stand, die bald darauf nach dem Peterpaulshafen übergeführt wurde.

**Nikolskaja-Gora.** Felsberg, der die Bucht vom Peterpaulshafen von der großen Awatscha-Bai abscheidet. 1854 Schlacht.

**Nishne-Kamtschatsk.** Siehe Kamtschatsk.

**Nowikofskaja-Werschina.** Mittelhoher, meist bewaldeter Gebirgszug, der vom Schiweljutsch-Vulkan nach Osten ins Vorland des Kap Kamtschatka, dieses bildend, sich hinzieht; auch ist hier das Kap Stolbowyi. Auf der Nowikofskaja-Werschina entspringt die Ratuga, die zum Kamtschatka-Strom fließt und bei Nishne-Kamtschatsk mündet. Wasserscheide zwischen den Seen Stolbowyi und Nerpitschij. Pässe zum Uka-Busen und Weg nach Norden zu den Ukinzen und Olutorzen.

## O.

**Obwekofka.** Fluss, kommt von Nordosten und fällt unmittelbar neben dem Ishiga-Fluss in den Busen von Ishiginsk.

**Oglukomina.** Küstenfluss des Westufers, kommt vom Mittelgebirge. Pässe nach Kyrganik und Milkowa ins Kamtschatka-Tal. 30 Werst von der Mündung ins Ochotskische Meer liegt am linken Ufer der Ort gleichen Namens. [254]

**Olukino.** Früher Dorf am oberen Lauf des Shupanof-Flusses (Krascheninnikof), 28 Werst stromauf von Koschpodam, welches wieder 34 Werst stromauf von Oretyn-gan lag.

**Olutora.** Etwas westlich vom Kap gleichen Namens; Wohnsitz der Olutorzen.

**Olutorzen.** Sesshafte Korjaken im Norden von Kamtschatka. Ihre Wohnplätze sind folgende: 1) Kichtschiga, 2) Anapka, 3) Wiwniki, 4) Telitschiga, 5) Kultushnoje, 6) Olutora, 7) Aspotka, 8) Witwei, 9) Pokatschinsk, 10) Opuka, 11) Chatyrginsk.

**Omgon.** Kap am Westufer nahe südlich von Tigil, zugleich kleiner, isolierter Gebirgsstock vis à vis dem Kap Pjagin am sibirischen Ufer. Quelle des Kulki-Flusses, der in den Tigil fällt.

**Onekotan.** Kurilen-Insel gegenüber Paramuschir an der vierten Straße; hat 3 hohe Piks. Am 12. Juni 1853 waren die Kurilen: Schirinki, Paramuschir, Onekotan, Makanrusch ganz untätig.

**Opuka.** Kleiner Wohnsitz der Olutorzen etwas westlich vom Kap Olutora.

**Oretyngan.** Früher großes Dorf (Krascheninnikof) an der Mündung des Shupanof-Flusses.

**Orlowa.** Ansiedelung von Jakuten an der Tichaja (Paratunka), früher größer, jetzt mit Nikolajefskaja verschmolzen. Hier in der Nähe lag früher das größere Dorf Paratunka.

**Orsina.** Kleine Nebenbucht an der Halbinsel, welche die Tarinsker Bucht von der Awatscha-Bai trennt.

**Osernaja.** 1) Fluss und Ort. Erster südlichster Wohnort der Ukinzen; Station etwa 73 Werst von Jelofka auf dem Wege nach Dranka am Fluss Osernaja, der aus dem Mittelgebirge [255] in der Nähe der Ssedanka entspringt und zwischen den Kaps Osernyi und Stolbowyi in den Ozean fällt. 2) Abfluss des Kurilischen Sees ins Ochotskische Meer. 3) Kurzer, träger, etwa 10 Werst langer, höchstens 10–12 Fuß tiefer Abfluss des Nerpitschje-Osero in das Haff des Kamtschatka-Stroms kurz vor dessen Mündung ins Meer.

**Ostrownaja.** Kleiner Küstenfluss des Ostufers, entspringt aus dem Nalotschef-Höhenzug und mündet gleich nördlich vom Kap Nalotschef; vor demselben die kleine Felseninsel Krascheninnikof.

## P.

**Paganka.** Flüsschen gleich südlich vom Peterpaulshafen; der Kirchhof des Ortes liegt hier.

**Pallan.** Fluss, See und Ort. Der FLUSS entspringt weit im Mittelgebirge in der Nähe der Quellen der Flüsse, die zur Ukiner Bucht in den Ozean abfließen wie Dranka, Russakowa, Holula. An seinem Oberlauf sollen heiße Quellen sein. Aus dem Gebirge heraustretend nach Westen wird der Fluss durch eine vorgelegte Felsenbarre so weit gesperrt, dass er sich in seinem Tal zu einem großen, langgestreckten See ausbreitet. Aus dem SEE tritt der Fluss mit Wasserfall (Piljalan) heraus und strömt gerade nach Westen ins Ochotskische Meer. Nahe der Mündung das DORF Pallan, hat 12 Häuser, 73 Männer, 70 Weiber, 14 Pferde, 8 Rinder und eine Kirche, die früher

in Lessnaja stand. Hier sollte eine Festung an Stelle von Aklansk gegründet werden, wurde aber aufgegeben. Priesterhaus. Am See und Fluss viele *Letowjos*.

**Pallanzen.** Ihre Dörfer sind: 1) Pustorezk, 2) Podkagernaja, 3) Lessnaja, 4) Kinkil, 5) Pallan, 6) Kachtana, 7) Wojampolka.

[256] **Palzowa.** Nebenfluss der Kusmina von Osten, welche von links in die Penschina fällt, ganz nahe ihrer Mündung in die Penschinsker Bai. Hier, 800 Werst von Ishiginsk in Nordostrichtung, findet jährlich im März ein großer Pelzmarkt mit Tschuktschen und Korjaken statt.

**Paramuschir.** Große Kurilen-Insel, die zweite von Lopatka, hat hohe Gebirge und Piks (Fuss).

**Parapolskij-Dol.** Die große, baumlose Moostundra im Norden von Kamtschatka, etwa mit dem 60° beginnend und bis zum Anadyr-System reichend.

**Paratunka.** Fluss und alter Ort. Der FLUSS entspringt aus vielen Quellbächen am Wiljutschinsker Vulkan; er entströmt denselben Bergen, bei denen auch die Natschika ihren Anfang nimmt, im Süden der Awatscha-Bai und mündet im Norden dieser letzteren gleich westlich vom Awatscha-Fluss. Im Flusssystem finden sich mehrere heiße Quellen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts lag am Ufer der Paratunka ein großes DORF gleichen Namens mit Kirche, das größer war als der Peterpaulshafen. Dasselbe starb aus, die Kirche wurde nach dem Peterpaulshafen übergeführt, und der Rest der Bewohner gründete die kleine Ansiedelung Orlofka. – Cook. – Lesseps.

**Paren.** Fluss und Ort. Der FLUSS kommt von Nordwesten von der Taigonos-Seite und fällt in den Penschinsker Busen. WOHNORT der Kamenzen.

**Penschina.** Küstenfluss, von Norden aus der Anadyr-Gegend kommend, mündet in die nördlichste Ecke der Penschinsker Bai, im Lande der Kamenzen und Parenzen.

**Penschinsker Bai.** Nördlichster Teil des Ochotskischen Meeres zwischen Kamtschatka und Taigonos. Früher wurde das ganze Ochotskische Meer Penschinsker Meer genannt. [257]

**Perewoloka.** Schmalste und niedrigste Stelle des Südufers des Nerpitschij-Sees, welche eigentlich nur ein Dünenwall gegen den Ozean ist.

**Perewos.** Örtlichkeit am Natschika-Fluss, von wo sich nach Norden das breite Tal und der Weg nach Malka öffnet.

**Peterpaulshafen, Der.** Jetzt Hauptort von Kamtschatka mit dem herrlichsten Hafen der Welt, die frühere Niakina-Bucht im Norden der Awatscha-Bai. Hier werden auf Berings Befehl 1737 Magazine und Kasernen und 1740 und 1741 eine Kirche erbaut. 1779 findet die Cooksche Expedition hier keine Kirche, sondern eine solche nur in Paratunka, die aber 1780 nach dem Peterpaulshafen versetzt werden sollte.

**Pjagin.** Kap am Festlande von Sibirien bei Jamsk, den Kaps Omgon und Utcholoka gegenüber.

**Pjatj-Bratjef.** Küstenfluss des Westufers nördlich von Tigil und nahe nördlich vom Kachtana-Fluss.

**Piljalan.** Wasserfall am Pallan-See.

**Pinetschewa.** Größter Nebenfluss des Awatscha-Flusses, entspringt am Korjaka-Vulkan, hat viele Zuflüsse und mündet nicht fern oberhalb von Staryi-Ostrog. Pass zum Nalotschef-Fluss.

**Piroshnikof.** Isoliert stehender, vulkanischer Gebirgsstock, alter Krater ohne Tätigkeit, westlich vom Mittelgebirge, nördlich vom Tigil-Fluss. Von hier strömt der Piroshnikof-Fluss dem Tigil zu und mündet stromab von Ssedanka.

**Plechan.** Südlicher Quellfluss der Chariusowa (Westufer), dessen Quellen nahe dem Itscha-Fluss beginnen und mit diesem zusammen die Flüsse: Belogolowaja, Moroschtschnaja und Ssopotschnaja umkreisen, ihnen nur kurzen Lauf gestattend. [258]

**Podkagernaja.** Nördlicher Wohnsitz der Pallanzen am Westufer, am Fluss gleichen Namens.

**Podkamenj-Kap.** Ende eines Höhenzuges, der nach Westen zum Kljutschefsker Vulkan sich hinzieht, am Ozean; nicht fern nach Süden von der Mündung des Kamtschatka-Stroms, besonders nahe dem Südende des langen Haffs, welches fast bis dahin sich erstreckt.

**Pogodkij-Kap.** Am Westufer des Nerpitschij-Sees, nicht fern von seinem Ausfluss durch die Osernaja.

**Pokatschinsk.** Wohnsitz der Olutoren, östlich vom Kap Olutora am Ostufer.

**Polowinnaja.** Ein Name der mehrfach vorkommt: 1) Küstenfluss am Westufer gleich südlich vom Nemtik, mündet in ein eigenes Haff mit den kleinen Küstenflüssen In-uakutschen und Uch-schek. 2) Nebenfluss des Awatscha-Flusses, kommt aus dem Quellgebiet der Natschika, mündet von der rechten Seite nahe Staryi-Ostrog und führt als Geröll Granitgesteine. 3) Kleiner Küstenfluss am Ostufer zwischen der Awatscha-Bai und dem Kap Nalotschef.

**Porchen.** Berühmter und gefährlicher Pass (Schanugan). Vom Westufer verfolgt man die Oglukomina zum Mittelgebirge, übersteigt hier den Kamm über dem Porchen und gelangt längs dem Kyrganik zum Kamtschatka-Strom. Der Porchen ist eine schmale Felsmasse von 30 Sashen Länge zwischen steilen Abgründen.

**Posslednij-Porog.** Stromschnelle der Bystraja zwischen Malka und Bolscherezk.

**Poworotnaja-Ssopka.** Ganz untätiger Vulkan, nach der Karte 7 929 Fuß hoch, großer, mehr flacher Kegel nahe am Ozean zwischen dem Assatscha- und dem Wiljutschinsker Vulkan.

**Poworotnyi-Kap.** Kleines, niedriges Kap am Ostufer zwischen der Awatscha-Bai und dem Kap Nalotschef. [259]

**Powyscha.** (Erman) s. **Kowyscha.**

**Pustorezk.** Dorf am Westufer, nördlichster Wohnplatz der Pallanzen am Fluss gleichen Namens.

**Pustschina.** Kleines Dorf am obersten Laufe des Kamtschatka-Stroms nahe der Kamtschatskaja-Werschina.

## R.

**Rakowaja Guba.** Große Nebenbucht der Awatscha-Bai.

**Ratuga.** Linker Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms, entspringt auf der Nowikofskaja-Werschina und fällt von Norden hart bei Nishne-Kamtschatsk in den Hauptstrom. Er ist ungefähr 100 Werst lang, 30 Faden breit, 8–10 Faden tief und dabei sehr reißend, hat schon oft den Ort sehr geschädigt und ganze Teile desselben fortgerissen. In seinen oberen Lauf mündet der See Klarikofskoje.

**Retschnaja-Babuschka.** Fels, Ishiginsk gerade gegenüber.

**Retschnaja-Matuga.** Fels, vor der Mündung der Matuga am Westufer von Taigonos.

**Russakowa.** Küstenfluss des Ostufers im Norden. Entspringt im Mittelgebirge nahe den Quellen der Kachtana und des oberen Pallan-Flusses, wo auch Pässe vom Ost- zum Westufer führen, und mündet vis à vis der Insel Karaga neben dem Iwaschka-Fluss.

## S.

**Saibennaja.** Linker Nebenbach der Paratunka.

**Saitschik.** Fluss am Westufer, fällt von Norden in den Itscha, nicht fern von dessen Mündung.

**Sarai.** Fels am Krater des Awatscha-Vulkans, ein Teil eines ganz alten Kraterrandes, steil aufgerichtet nach Westen. [260]

**Sawoiko.** Kap. Am Westufer des Einganges in die Awatscha-Bai, südlich von der Jagodowaja-Bucht äußerstes Kap des Einganges vis à vis dem Leuchtturm Dalnyimajak. – Von mir gegebener Name.

**Schamanka.** 1) Küstenfluss, mündet zwischen Lessnaja und Podkagernaja ins Ochotskische Meer; Pass nach Karaga. 2) Rechter Nebenbach der Paratunka, vom Gebirgsstock Trubi kommend.

**Schanugan.** s. **Porchen.**

**Schapchad.** Kamtschadalischer Name für den Shupanof-Fluss.

**Scharoma.** Dorf am oberen Kamtschatka-Strom nahe der Kamtschatskaja-Werschina.

**Schestakofskaja-Padj.** Hoher mit Gesträuch bewachsener Berg, den Peterpaulshafen nach Osten begrenzend.

**Schestakowo.** Wohnort der Kamenzen und Parenzen am Nordende des Penshinsker Busens.

**Schipunskij.** Kap mit Vorland unter 53° 6′ N. Br., reicht mit seinen Riffen weit in den Ozean nach Osten hinein.

**Schirjajefskij-Myss.** Von Norden kommendes, niedriges Vorland, der Mündung des Napana-Flusses in den Tigil gegenüber.

**Schirinki.** Kurilen-Insel, sehr klein, fast nur aus einem Kegel bestehend, untätig; liegt nahe am Süden von Paramuschir etwas nach Westen an der vierten Straße.



**Schiveljutsch-Vulkan**, 10 550 Fuß (Erman 9 898 Fuß) hoch, erhebt sich nahe nördlich von der Kljutschefskaja-Ssopka, nur durchs Kamtschatka-Tal getrennt. Es ist der allernördlichste Vulkan der Halbinsel in der Reihe der Ostvulkane, ein mächtiger vulkanischer Gebirgsstock mit einem von Nordost nach Südwest gerichteten, zerrissenen Kamm, der in der Mitte eine Einsenkung hat, so dass im Nordosten ein höherer, im Südwesten ein niedrigerer Gipfel [261] entsteht. Die großartigsten Katastrophen müssen diesen früher sehr viel höheren Berg zerstört haben. Er liegt unter  $56^{\circ} 40'$  N. Br. und ist von Vorbergen umgeben: Nach Süden vom Timaska-Gebirge, nach Westen von den Chartschina-Bergen und nach Osten von der Nowikofskaja-Werschina, die zum Kap Kamtschatka sich hinzieht. Der Vulkan zeigte fortwährend geringe Tätigkeitserscheinung durch etwas Dampf. In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1854 fand eine sehr große Eruption statt.

**Schumschu**. Die erste Kurilen-Insel, nur durch die erste Straße vom Kap Lopatka getrennt, ziemlich groß, meist flach, ohne Vulkane.

**Shelesnoi-Porog**. Stromschnelle der Bystraja zwischen Malka und Bolscherezk.

**Shokofskije-Stschoki**. Durch Felsufer gebildete Stromenge des Kamtschatka-Stroms bei Nishne-Kamtschatsk.

**Shupanof-Fluss**. Entspringt im Norden nahe den Bergen südlich vom Kronozker See, strömt in langem Lauf zwischen dem Walagin-Gebirge und der Ost-Vulkanreihe und mündet gleich nördlich vom Kap Schipunskij in kleiner Bai in den Ozean. An seinen Ufern viele altkamtschadalische Wohnplätze. In Kamtschatka wird der Fluss Schapchad genannt.

**Shupanof-Vulkan**. Ein abgestumpfter Kegel mit höherem Südrande, erhebt sich 8 854 Fuß hoch unter  $53^{\circ} 32'$  N. Br. gleich nördlich vom Awatscha-Vulkan am mittleren Lauf des Shupanof-Flusses, 38 Werst vom Ozean und 64 Werst vom Peterpaulshafen. Er ist tätig durch Dampf, der aus dem niedrigeren Nordrand fortwährend ausströmt. Größere Ausbrüche unbekannt.

**Sissel-Vulkan**, von Erman genannt, erloschen, gleich nördlich vom Pass von Ssedanka nach Jelofka. Quellbäche des Piroshnikof-Flusses. [262]

**Ssadasch**. Tiefer, rechter Nebenfluss der Krutogorowa, von der Nordseite, nahe dem Hauptfluss strömend. Westufer.

**Ssedanka**. Ort und Fluss. Das DORF liegt mitten im Lande am Zusammenfluss der Ssedanka und des Tigil, zwischen Tigil und Jelofka am bekannten Pass. Der FLUSS kommt von Nordosten aus dem Mittelgebirge.

**Sseldowaja-Bucht**. Im Westufer der Tarinsker Bucht, flach, mit der Mündung eines kleinen Baches.

**Ssemjatschik-Fluss**. Entspringt beim Großen Ssemjatschik-Vulkan und mündet am Ostufer zwischen den Kaps Schipunskij und Kronozkij nördlich von den Flüssen Shupanof und Berjosowaja. Nahe der Mündung ein kleiner Landsee mit ganz isoliertem *Pichta*-Walde an seinem Ufer und eine kleine, umschlossene Bucht. In seiner Mündungsgegend viele altkamtschadalische Wohnungen, auch ein altes Dorf. Heiße Quellen.

**Ssemjatschik-Vulkane.** Es gibt einen kleinen und einen großen Vulkan dieses Namens. Beide stehen nahe beieinander in der großen Ostreihe der Vulkane. Der **Große Ssemjatschik** reiht sich gleich südlich an den Kichpinytsch an und ist ein hoher, abgestumpfter Kegel, der aus seinem niedrigeren Südrande dampft. Der **Kleine Ssemjatschik** schließt sich dem Großen Ssemjatschik gleich nahe an, ist sehr stark zusammengestürzt, und war 1852 in sehr heftiger Eruption.

**Sserdze-Kamenj.** Lavafels, mitten im Kurilischen See, heißt auch Alaïdskaja-Pupka, – nach der Sage: das zurückgebliebene Herz oder der Nabel des von hier ausgewanderten Alaïd-Vulkans.

**Sserdze-Kamtschatki.** Gleichbedeutend mit Kamtschatskaja-Werschina.

**Sseroglasska.** Kleine Bucht in der Awatscha-Bai zwischen dem Dorf Awatscha und dem Peterpaulshafen, etwa 3–4 [263] Werst vom letzteren; 1853 von Sawoiko gegründete Ansiedelung für die Kosaken von Ishiginsk, die in diesem Jahre mit ihren Familien hierher übergeführt wurden.

**Ssigatschik.** Mündungsarm der Werlatofka in den Kamtschatka-Strom. Linkes Ufer bei Werchne-Kamtschatsk. Hier standen früher die Kasernen der Bataillone 1800–1813.

**Ssiku.** Nebenfluss des Natschika-Flusses von Süden nahe Apatscha mit heißen Quellen.

**Ssiwutschij-Kap.** (-Kokorja). Mittel-Kap des großen Kronozker Vorlandes südlich vom Kap Kronozkij und nördlich vom Kap Koslof.

**Ssiwutschij-ostrof.** Insel im Ostteil des Nerpitschij-See, hat einen Fels, ist aber sonst ganz flach und aus Sand gebildet.

**Ssolennoi-Myss.** Niedriges Kap am Ostufer der Awatscha-Bai südlich vom Peterpaulshafen.

**Ssolowarnaja.** Kleine Bucht im Eingang in die Awatscha-Bai. Hier wurde früher Salz aus Meerwasser gewonnen.

**Ssopotschnaja.** Fluss und Ort, Westufer. Der FLUSS entsteht durch den Zusammenfluss der Flüsse Chikigen und Ssush. Zwischen beiden ein Höhenzug mit Kegelbergen. Der ORT liegt am rechten Ufer des letzteren, kleineren, südlichen Flusses etwa 37 Werst direkt vom Meer, 60 Werst zu Wasser auf dem Fluss.

**Ssosninskije-Kljutschki,** münden von rechts in den Kamtschatka-Strom, nicht weit oberhalb Milkowa.

**Ssush.** Südlicher, kleinerer Quellfluss der Ssopotschnaja (Westufer), s. Chikigen und Ssopotschnaja.

**Ssustschof.** Kap am Westufer des Einganges in die Awatscha-Bai südlich vom Kap Stanizkij und nördlich von der Jagodowaja-Bucht (von mir gegebener Name). [264]

**Stanizkij.** Kap. Im Westen des Einganges in die Awatscha-Bai, ziemlich hoher Felsen südlich vom Kap Babuschkin.

**Staritschkof-Insel,** am Ostufer gleich südlich vom Eingang in die Awatscha-Bai; hohe Felsen, Brutstätte der Vögel.

**Saryi-Ostrog.** Ort, 25 Werst stromauf von der Mündung des Awatscha-Flusses, der alte kamtschadalische Awatscha-Ostrog.

**Stepanowa.** Rechter Nebenfluss der Bystraja, von Norden kommend und in den mittleren Lauf mündend. Nahe dieser Mündung beginnen die Stromschnellen. Pass von Malka nach Utka und Kyktschik zum Westufer.

**Stolbowaja-Tundra.** Auf dem Wege von Ssedanka nach Jelofka.

**Stolbowyi-Kap.** Am Ostufer, nicht fern nördlich vom Kap Kamtschatka, mit diesem zusammen an demselben großen Vorlande, zu welchem vom Schiweljutsch die Nowikofskaja-Werschina sich hinzieht. In diesem Vorlande liegt der Nerpitschje- und nördlich von ihm der Stolbowoje-Osero, welcher durch die Stolbowaja-Reka in den Busen von Utka abfließt.

**Strelka.** Kleine, sandige Landzunge am Ostufer der Awatscha-Bai.

**Strelotschnaja-Ssopka.** s. Korjaka-Vulkan.

**Stschoki 1).** Stromenge am Tigil-Fluss zwischen Tigil und Ssedanka. Darin die Ismennaja-Ssopka (Fels).

**Stschoki 2).** Stromenge am Kamtschatka-Strom, etwa 10 Werst stromauf von Nishne-Kamtschatsk. Länge der Enge etwa 15 Werst. Strombreite 100 Faden. Tiefe 4 Faden. Geschwindigkeit 6–7 Werst die Stunde. Hierin am linken Nordufer lag früher der große Ort Stschokofskij.

**Stschokofskij.** Früher großer, jetzt ganz verschwundener Ort am linken Ufer im westlichen Teil der Stromenge am Kamtschatka-Strom (Steller). [265]

**Swetlyi-Kljutsch.** Nebenflüsschen der Pinetschewa, welche ein Nebenfluss des Awatscha ist, vom Korjaka-Vulkan kommend.

## T.

**Taigonos.** Große, von nomadisierenden Korjaken bewohnte, ziemlich bergige Halbinsel, zwischen den großen, langgestreckten Meerbusen von Ishiginsk und Penshinsk. Gehört nicht zu Kamtschatka, steht aber zu demselben in den nächsten Beziehungen.

**Talofka,** Großer Fluss des Westufers, strömt in der großen Moostundra des Nordens und mündet in den nördlichen Teil des Penshinsker Busens; sein größter Nebenfluss, der von Südost kommt, fließt aus einem großen Landsee ab.

**Tamlat.** Fluss des Ostufers, strömt ebenfalls in der nördlichen Moostundra und entspringt aus einem See. Er mündet gegenüber der Insel Karaga und nördlich vom Fluss Karaga; an seinen Ufern heiße Quellen und ein Schwefellager.

**Tanechan.** Große, flache Sandinsel im Ausfluss des Nerpitschje-Osero.

**Tarinskaja-Guba.** Größte Nebenbucht der Awatscha-Bai (Müller, Samml. Russischer Geschichte, schreibt Tarcinaja). Darin die kleine, vulkanische Insel Chlebalkin.

**Tarinskij-Pereschejek.** Die schmalste Partie der langen Halbinsel, die die Tarinskaja-Guba von der Awatscha-Bai trennt. Mitten durch ein kleiner See.

**Taunshiz-Vulkan.** Ein abgestumpfter, alter, untätiger Krater nahe vom Kronozker See in südwestlicher Richtung; liegt in der Ostvulkanreihe.

**Tawatoma.** Küstenfluss am sibirischen Ufer, fällt in den Busen von Ishiginsk, nördlich von Jamsk, nahe den Flüssen [266] Najachana und Wercholam, hat heiße Quellen, die sehr chlorhaltig sind (Erman, pag. 527). Er gehört also nicht mehr zu Kamtschatka und ist hier nur der heißen Quellen wegen angeführt (Pallas, Bd. 5).

**Telan.** Insel an der Westküste von Taigonos, circa unter 61° N. Br.

**Telitschiga.** Wohnort der Olutoren westlich vom Kap Olutura.

**Tepana.** Altvulkanischer, basaltischer, isoliert stehender Gebirgsstock, abgestumpfter Kegel, nahe südlich vom Tigil-Strom und nahe dem Mittelgebirge. Von ihm kommt der Napana-Fluss, der dem Tigil zuströmt.

**Tesmalatscha.** Küstenfluss des Westufers zwischen Worofskaja und Kol mit eigenem Haff und Nehrung.

**Tichaja.** Nebenfluss der Paratunka, entspringt aus den Baturinskije-Kljutschi, hatte früher eine selbstständige Mündung, welche versandete, in die Awatscha-Bai; nun fällt die Tichaja in die Paratunka nahe deren Mündung. An ihrem Ufer die Ansiedelung Nikolajefskaja.

**Tigil.** Fluss und Ort. Der FLUSS entspringt weit nach Süden im Mittelgebirge, weiter als die Tepana, vielleicht aus der Nähe der Itschinskaja-Ssopka, strömt nach Norden, nimmt bei Ssedanka die Ssedanka, die von Osten kommt (Pass nach Jelofka) auf und fließt dann nach Westen, um sich ins Ochotskische Meer zu ergießen. Am unteren Lauf liegt der ORT Tigil, welcher 1744 als Festung gegründet wurde, früher von Kamtschadalen bewohnt; diese, von den Russen verdrängt, siedelten nach Ssedanka und Piroshnikof über, die Russen sind ausgestorben, und das Dorf ist ganz verschwunden. Das jetzige Tigil liegt etwa 40 Werst von der Mündung, hat eine Kirche, 2 alte Kanonen (1790), 27 Häuser, 109 Männer, 88 Weiber (1853). [267]

**Tigilskij Staryi-Ostrog.** Altes kamtschadaliches Dorf, jetzt unbewohnt, an einer kleinen Stromschnelle gleich unterhalb Tigil.

**Timaska.** Kleiner, isolierter Gebirgsstock, südlich vom Schiweljutsch-Vulkan und nördlich vom Kamtschatka-Strom, dem Dorf Kljutschi gegenüber. Hier am Fuß des Gebirges der See Kurarotschnoje, 12 Werst im Umfang und etwa 3 Faden tief, mit Felsufern, nahe bei Kljutschi.

**Timon.** Kleiner Gebirgsbach, fällt in den mittleren Quellfluss der Awatscha, von Osten, aus Schneebergen, nahe dem Bakkening kommend.

**Tojonskaja.** 1) Küstenfluss des Ostufers, kommt vom Fluss des Awatscha-Vulkans und mündet nahe nördlich vom Tolsty-Myss in den Ozean (zwischen der Awatscha-Bai und dem Kap Schipunskij). Wohnung des alten Einsiedlers Gordejef. 2) Nebenfluss des Natschika-Flusses, nahe dem Tscheriltschik.

**Tolbatscha.** Ort und Fluss. Der FLUSS hat 2 Hauptquellflüsse, die von den Tolbatscha-Vulkanen kommen, und fällt von rechts in den Kamtschatka-Strom. Der ORT liegt 30 Werst stromauf von der Mündung.

**Tolbatscha-Vulkan, Der Große.** Ein gerippter, eingestürzter Kegel; sein Nordkraterrand ragt wie ein Pik empor, während der Südrand niedriger ist und nach Südost sich hinzieht. Hier steigt eine Dampfsäule auf und zeigt sich von Zeit zu Zeit Feuererscheinung. Am Fuß des Berges viele kleine, kegelartige Erhebungen wie an der Kljutschefskaja-Ssopka. Die größte Eruption war zu Anfang des Jahres 1739 etwa 9 Monate nach einer Eruption der Kljutschefskaja-Ssopka (Krascheninnikof). Der Vulkan ist 8 313 Fuß (nach Erman, der ihn für untätig hielt, 7 800 Fuß) hoch. [268]

**Tolbatscha-Vulkan, Der Kleine.** Ein spitzer, gerippter, untätiger Kegel, vom Ort gesehen etwas östlich vom Großen.

**Tolmatschewa.** Entspringt aus einem kleinen See in der Nähe des Awatscha-Vulkans (Guter Pass nach Golygina) und fällt als Nebenfluss in die Karymtschina, welche ihrerseits etwas stromab vom Ort Apatscha in die Natschika mündet.

**Tolstyj-Myss.** Flaches, niedriges Kap am Ostufer, nahe nördlich von der Kalachtyrka-Mündung.

**Topolofka.** Größter Fluss auf Taigonos, mündet im Südteil der Halbinsel in den Busen von Ishiginsk. Es gibt 2 Topolofka, die beide nahe und parallel strömen, von Bergen getrennt. 1) die nördliche Topolofka, heißt auch Kuena. 2) die südliche Topolofka heißt auch Tschatschiga.

**Toporkof.** Kleine Felsinsel am Ostufer nahe dem Lande an der Mündung der Kalachtyrka. Vogelbrutstätte.

**Torboga,** auch **Kosagortschikowyje-Kljutschj** genannt. Quellbach der Paratunka.

**Tri-brata.** 3 hohe, nahe beieinander stehende, pyramidenartige Felsmassen, die nahe dem Ufer aus dem Wasser hervorragen, am Ostufer des Einganges in die Awatscha-Bai, beim Leuchtturm.

**Trubi.** Rechter Nebenfluss der Paratunka, entspringt südlich von der Barchatnaja-Ssopka, nicht fern vom Wiljutschinsker Vulkan.

**Tschabajefskaja.** Nebenbach Kamtschatka-Stroms, vom Mittelgebirge kommend, mündet zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk.

**Tschaibucha.** Fluss am Westufer von Taigonos, mündet in den Nordteil des Ishiginsker Busens.

**Tschaochtsch-Vulkan.** Untätiger, alter, eingestürzter Krater, gleich südlich vom Kurilischen See. [269]

**Tschapina.** Fluss und Ort. Der FLUSS entspringt am Künzekla-Vulkan und fällt als rechter Nebenfluss von Osten zwischen Nikol und Kitilgina in den Kamtschatka-Strom. Der ORT liegt 10 Werst stromauf von der Mündung, auf dem Landwege nur 5 Werst. Kapelle.

**Tschapina-Vulkan.** An den Quellbächen des gleichnamigen Flusses im Nordwesten vom Kronozker See, nahe nördlich vom Unana-, südlich vom Künzekla-Vulkan, in der Ostvulkanreihe.

**Tschaschkina.** Kleiner Küstenfluss am Westufer, mündet südlich von der Wofrofskaja in ihr Haff.

**Tschasma.** Fluss am Ostufer, kommt aus der Ostvulkanreihe und mündet nicht gar fern nördlich vom Kap Kronozkij. Zu Stellers Zeit lag an seinem Ufer ein großer Ort gleichen Namens als sehr besuchte Station auf dem Wege vom Peterpaulshafen nach Nishne-Kamtschatsk.

**Tschassowoi.** Hoher Fels im Meer nahe der Insel Staritschkof vor der Awatscha-Bai.

**Tschekafka.** In alter Zeit Hafenort von Bolscherezk, jetzt zerstört und verödet, am Ausfluss der Bolschaja-Reka in ihr Haff gegenüber der künstlichen Mündung aus dem Haff ins Meer. Hier lagen Wohnhäuser, Magazine und ein Leuchtturm mit Glimmerscheiben.

**Tschendon.** Rechter Nebenfluss der Ishiga von Westen, mündet nahe der Ishiga-Mündung.

**Tscherjomofskaja.** Kleine Bucht am Westufer der Halbinsel, welche die Rakowaja-Bucht von der Awatscha-Bai trennt.

**Tscheriltschik.** Pass von der Bystraja zwischen Apatscha und Natschika nach Süden.

**Tschischetsch.** Gebirgsstock im Südwesten am Kronozker See, von welchen der Schupanof-Fluss entspringt. [270]

**Tschornaja.** Linker Nebenfluss der Ishiga von Osten, nahe dem Kisslyi-Jar.

**Tulchan.** Nördlicher, großer Quellfluss der Chariusowa, entspringt mit dem Napana (Nebenfluss des Tigil) am Tepana; beide umkreisen das Gebirge Medweshij-Myss und die dort entspringenden Küstenflüsse Utcholoka und Kawran.

**Turpannaja-Bucht.** Am Westufer der Awatscha-Bai zwischen Kap Kalasch und Kosak.

## U.

**Uachlan.** Kamtschadalischer Name für die Itschinskaja-Ssopka.

**Uka.** Fluss und Ort. Der FLUSS kommt aus dem Mittelgebirge und mündet am Ostufer gegenüber der Insel Karaga in den Busen von Uka. Der ORT, Wohnort der Ukinzen, liegt an der Mündung.

**Ukinzen.** Ihre Wohnorte sind am Nordostufer Kamtschatkas, am Ozean, gegenüber der Insel Karaga: 1) Osernaja; 2) Uka; 3) Holula; 4) Iwaschka; 5) Dranka; 6) Karaga.

**Unana-Vulkan.** Alter, hoher, untätiger Krater nahe im Westen vom Kronozker See in der Ostvulkanreihe.

**Urgin.** Küstenfluss des Westufers, nicht fern südlich von der Mündung des Kachtana-Flusses.

**Uschki.** Fluss und Ort am großen Knie nach Osten des Kamtschatka-Stromes. In der Nähe ein nicht zufrierender See.

**Uschkinskaja-Ssopka.** 9592 Fuß hoch, ganz untätig, von kuppiger Gestalt, sehr schneereich, auf derselben hohen Basis mit dem Kljutschefsker Vulkan und westlich

von diesem; soll früher ein spitzer Kegel und schöner als der Kljutschefsker Vulkan gewesen sein. Lavastrom bei Uschki. [271]

**Usofskaja.** Kleine Bucht am Westufer der Halbinsel, die die Rakowaja-Bucht von der Awatscha-Bai trennt.

**Uson-Vulkan.** Ein mächtiger, großer, tätiger Krater voll Vegetation, gleich südlich vom Kronozker See in der Ostvulkanreihe, mit einem kleinen See und einer Menge heißer Quellen und Schwefel.

**Ustj-Primorskoje.** Ansiedelung von Matrosen an der Mündung des Kamtschatka-Stroms, 30 Werst von Nishne-Kamtschatsk; Schiffsbau, Kapelle, Magazine, Leuchtturm.

**Utaschut-Vulkan.** Untätig, gleich nördlich nahe vom Kurilischen See und nahe von Jawina.

**Utcholoka.** Fluss, Ort und Kap. Der FLUSS kommt vom Medweshij-Myss und fällt beim KAP ins Ochotskische Meer, gleich südlich vom Kap Omgon, südlich nahe von Tigil.

**Utka oder Utinski.** Fluss und Ort am Westufer, etwa 25 Werst nördlich von Bolsherezsk, hat ein Haff.

**Uzeschal.** Küstenfluss am Westufer, etwas nördlich vom Kyktschik.

#### W.

**Wahil.** Küstenfluss des Ostufers, entspringt in der Gegend des Shupanof-Vulkans und mündet zwischen dem Kap Nalotschef und der Bitschewinsker Bai.

**Waktal.** Nebenfluss des Korjaka, der in den Awatscha fällt; Pass von Korjaka nach Ganal.

**Walagin.** Gebirge und Fluss. Das GEBIRGE zieht sich zwischen dem Kamtschatka-Fluss und der Ostvulkanreihe gegenüber Milkowa, Scharoma, Kyrganik hin. Der FLUSS kommt von diesem Gebirge und fällt von Osten nahe Kyrganik in den Kamtschatka-Strom. [272]

**Warganof,** Niedrige, sandige Landspitze zwischen dem Kamtschatka-Fluss und der Osernaja, vis à vis Ustj-Primorskoje.

**Wassiljef, Kap des Grafen.** Südostspitze der Insel Paramuschir, Onekotan gegenüber.

**Werbljushje-Gorlo.** Pass vom Shupanof- zum Kamtschatka-Fluss durch das Walagin-Gebirge an der Kowytscha, gefährlich durch seine Enge und durch stürzende Lawinen.

**Werchne-Kamtschatsk,** s. Kamtschatsk.

**Wercholamskij.** Kap am sibirischen Ufer, Südgrenze des engeren Teils der Ishiga-Bai.

**Werchoturof.** Kleine, felsige Insel, im Norden des Ostufers vor dem Kap Upinskij, gegenüber der Nordspitze der Insel Karaga.

**Werlatofka.** Kleiner, jetzt öder Ort, zwischen Werchne-Kamtschatsk und Milkowa, bewohnt zur Zeit der Bataillone 1799–1813 (s. Ssigatschik).

**Weschimsk.** Linker Nebenbach des Kamtschatka-Stroms, kommt vom Mittelgebirge und mündet zwischen Scharoma und Werchne-Kamtschatsk.

**Wetlowa.** Quellfluss des Walagin-Flusses (rechter Nebenfluss des Kamtschatka-Stroms), entspringt auf hoher Rentiertundra, nahe den Quellen der Kitilgina.

**Wiljutschinsker Vulkan.** Untätiger, gerippter, fast vollständiger Kegel, 7 060 Fuß hoch, unter 52° 52′ N. Br. nahe südlich von der Awatscha-Bai, in der Ostvulkanreihe.

**Wine-Vulkan.** Untätig, in der Südspitze des Landes gleich südlich vom Golygina-Fluss, mehr am Westufer.

**Witwei.** Wohnort der Olutoren, am mittleren Lauf des Wiwniki-Flusses gelegen.

**Wiwniki.** Wohnort der Olutoren an der Mündung des gleichnamigen Flusses ins Meer (Ozean). [273]

**Wojampolka.** Fluss und Ort. Der FLUSS kommt aus hohen, wilden Teilen des Mittelgebirges (Wojampolka-Berge) und mündet nördlich von Tigil ins Ochotskische Meer (Pallanzen). Der ORT liegt 12 Werst von der Mündung, an einem kleinen Nebenfluss.

**Worofskaja.** Fluss und Ort am Westufer, zwischen Tigil und Bolscherezk. Der FLUSS kommt aus dem Mittelgebirge und mündet durch ein großes, 20 Werst langes Haff mit Nehrung ins Ochotskische Meer. Alter Name Algu (s. d.).

**Wuazkasiz und Aschhaligatsch,** 2 zackige, schneebedeckte Berge auf dem Wege von Natschika nach Korjaka.

**Wyshit.** Linker Nebenbach des Kamtschatka-Stroms, kommt vom Mittelgebirge und mündet zwischen Werchne-Kamtschatsk und Scharoma.

**Wyssokaja-Majatschnaja-Tundra,** hohe Tundra an der Awatscha-Bai, zieht sich vom Leuchtturm aus nach Norden.



## ANHANG II

### Über die Koräken und die ihnen sehr nahe verwandten Tschuktschen

*C[arl] von Ditmar*

Anmerkung des Bandherausgebers:

Dieser Aufsatz von Karl von Ditmar erschien zwei Mal: 1) im *Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*, tom. 13, 1856, Spalten 99–110 und 113–136, sowie 2) in *Mélanges russes tirés du Bulletin historico-philologique*, tom. III, 1856, S. 1–48. Die Seitenangaben richten sich nach der zweiten Ausgabe. Im Titel sind entsprechend der Vorlage die Schreibung der Vorlage *Koräken* anstelle *Korjaken* und des Vornamens *Carl* beibehalten.

[1] Es war mir vergönnt, im Sommer 1853 auf einer Reise, welche ich in Dienstangelegenheiten nach Ishiga (oder Gishiginsk) und in den Norden Kamtschatkas machen musste, vielseitig mit den dortigen Rentiernomaden zusammenzutreffen und diese braven Völker näher kennenzulernen. Insbesondere aber war es das zutrauliche Wesen der Korjaken, welches mir manchen Blick in ihren Charakter und in ihre Lebensart zu machen Gelegenheit bot. Auch war ich im Stande, durch die Kaufleute und Kosaken, welche durch vieljährigen Handel mit den Korjaken, Tschuktschen und Lamuten tief eingeweiht sind in die Sprachen, Sitten und Gewohnheiten dieser Völker, manche sehr wichtige Vervollständigung zu meinen eigenen Beobachtungen zu erhalten. Durch diese angeführten Umstände haben sich nun in meinen Tagebüchern manche Notizen über die Korjaken und die ihnen sehr verwandten Tschuktschen angesammelt, welche ich jetzt zu einem Ganzen abzurunden versuchen will.

Schneidet man durch eine Linie von Ishiga nach Nishne-Kolymusk den nordöstlichsten Teil Sibiriens ab, so hat man ungefähr den großen Tummelplatz begrenzt, auf welchem die korjakisch-tschuktschischen Völker mit ihren Rentierherden [2] umherziehen. Auf Kamtschatka wäre die Südgrenze wohl der 57°, höchstens der 56° nördlicher Breite. Die übrigen Grenzen bildet das Meer. Zwischen den beiden verwandten Völkerschaften aber, innerhalb des bezeichneten Gebiets, möchten wohl zwei Hauptgrenzen anzunehmen sein: die Nordgrenze für die Züge der Korjaken ist der Anadyr, und die Südgrenze für die Streifereien der Tschuktschen eine Linie etwas nördlich vom Kap Olutora zu den Quellen des Flusses Penshina. Beide Grenzen schließen unabsehbare waldlose Moosfelder ein (*Парапольский дол*), ein wertvoller Besitz für den Nomaden des Nordens, um den noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts blutige Kämpfe nicht selten waren. Heute sind die Moosfelder ein Gemeingut geworden, ja, Korjaken sowohl als Tschuktschen sehen geduldig zu, wie jährlich Scharen von Lamuten von den Ufern des Ochotsker Meeres hierher ziehen, um die eigenen Herden zu weiden und um auf die zahllosen wilden Rentiere Jagd zu machen. Bei alledem tritt aber noch sehr deutlich der Respekt hervor, den die übrigen Völker von Alters her vor den Tschuktschen haben; denn diese bleiben doch die eigentlichen Herren der Moosfelder – wenigstens der Gegenden, welche noch im Flussgebiete des

Anadyr liegen – dulden aber die anderen. Wer es aber wagt, den Anadyr mit seinen Herden zu überschreiten, den trifft gewöhnlich ein Unfall und seine Herden verfallen; dagegen sind Besuche Einzelner ganz an der Tagesordnung.

Nicht so streng ist die engere Grenze der Korjaken, denn große Scharen von Lamuten ziehen jährlich mitten durch ihre Weideplätze weit nach Süd in die Gebirge Kamtschatkas, und selbst Tschuktschen kommen, wenn auch nur selten, bis an den Penschinaer Meerbusen und nach Ishiga. Nach West wäre wohl die äußerste Grenze für die Tschuktschen Nishne-Kolymsk, und für die Korjaken der obere Lauf des Omolon (Nebenfluss der Kolyma von der rechten Seite).

Die Lamuten sind eine ganz neue Erscheinung in diesen Gegenden, ja, aus dem Munde der Korjaken hörte ich oft, dass erst seit etwa 20 Jahren diese reitenden Rentiernomaden in den korjakischen Grenzen sich gezeigt haben und nun [3] von Jahr zu Jahr in größerer Menge erscheinen. Die Korjaken bezeugen ihnen die Gastfreundschaft, jedoch so, dass sie ihnen gleichsam eine Straße öffnen in das an Wild und Fischen reiche Kamtschatka. Die Lamuten ihrerseits erkennen sehr wohl die freundliche Gesinnung ihrer Gastfreunde und ziehen in rascher Reise in die höheren Gebirgstäler an dem westlichen Abfall des Kamtschatkaschen Mittelgebirges, wo sie sich seit etwa 6–7 Jahren in kleinen Horden niedergelassen zu haben scheinen, und in der allerletzten Zeit ihre Streifereien sogar bis nach Bolscherezk ausdehnten.

In den genannten Grenzen sind es nun vor allen Dingen

### Die Korjaken,

denen ich meine Aufmerksamkeit in diesen Zeilen widmen will.

In der großen Reihe von Nomaden mongolischen Stammes, welche den Norden Asiens durchstreifen, sind die korjakisch-tschuktschischen Stämme das äußerste östlichste Glied und bilden durch Ähnlichkeit der körperlichen Bildung, der Sprache, der Sitten und Gewohnheiten und der Religion ein von ihren westlichen Nachbarvölkern sehr zu unterscheidendes Ganzes.

In physischer Hinsicht ist es besonders die Bildung des Schädels und des Gesichts, welche die genannten Völker von den übrigen Nomaden des Nordens – den Tungusen und Lamuten, den Jakuten, den Burjaten und Kirgisen – unterscheidet. Den korjakisch-tschuktschischen Stämmen fehlt entweder die runde Form des Schädels ganz oder kommt nur untergeordnet vor, wogegen ein seitliches Zusammengedrücktsein und eine besondere, etwas erhobene Ausbildung des Hinterkopfes sehr gewöhnlich ist. Auch sind jene in ganz Sibirien so gewöhnlichen breiten, platten Gesichter, welche durch die sehr hervorstehenden Backenknochen, die kleine flache Nase und die breite niedrige Stirn entstehen, nur ganz ausnahmsweise oder in sehr geringem Grade vorhanden.

[4] Die Korjaken haben ein meist rundes Gesicht, doch auch ovale habe ich nicht selten bemerkt, wenn auch nur bei Männern. Die Farbe der Haut ist eine hellgelblich braune, jedoch bei den Weibern weißer und zarter, und bei jungen Leuten beider Geschlechter sieht man fast ohne Ausnahme ein frisches Rot der fleischigen Wangen

durchschimmern. Die Backenknochen stehen nur mäßig hervor, wogegen die Nase mehr erhoben und bei Männern sogar nicht selten eine gebogene ist. Die Stirn ist meist proportioniert in ihren Dimensionen und bei Männern oft hoch zu nennen. Das Kinn ist meist rund, doch kommen auch spitzere Formen vor. Die Augen sind mäßig geschlitzt und in der Regel klein. Die Farbe derselben scheint sehr verschieden zu sein, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die dunkleren häufiger sind. Die Ohren sind proportioniert zur Größe des Kopfes und stehen meist etwas ab vom Schädel. Der Mund ist meist groß zu nennen. Die Lippen sind stark rot gefärbt und sehr wenig aufgeworfen. Die Oberlippe ist mäßig verlängert, was ihnen ein recht kluges Ansehen gibt. Bartwuchs ist fast gar nicht vorhanden. Nur bei wenigen sieht man vereinzelt Haare auf der Oberlippe und am Kinn, welche dann nicht rasiert, sondern ausgerupft werden. Die Haare sind ohne Ausnahme rabenschwarz, glänzend, straff und schlicht. Die Weiber, welche alle ihr Haar in zwei herabhängenden Flechten tragen, zeichnen sich durch eine ganz besondere Üppigkeit des Haarwuchses aus. Die Männer tragen ihr Haar ganz kurz, doch so, dass sie einen bis zwei Finger breiten Streifen rings um den ganzen, über den Kamm geschorenen Kopf weniger kurz scheren. Aber auch dieser Kranz von längeren Haaren ist ungleich lang geschoren, denn im Nacken bleiben sie über eine Hand breit, während sie seitlich immer kürzer werden, bis endlich über der Stirn nur kurze Haare nachgelassen werden. Nur in Ausnahmefällen sieht man bei Männern lange, und dann immer geflochtene Haare (ein und zwei Zöpfe).

Aber nicht allein die Bildung des Kopfes, sondern überhaupt des ganzen Körpers ist eine unterschiedene von der der westlichen Nachbarn, besonders von der der tungusischen [5] Stämme. Nicht sieht man bei den Korjaken die dünnen Extremitäten und schmalen Schultern der Lamuten, sondern fast ohne Ausnahme kräftige untersetzte Gestalten. Der Wuchs der Korjaken ist ein schlanker, aber dabei proportionierter und kräftiger. Sie sind in der Mehrzahl von mittlerer Größe, doch sieht man häufiger lange als kleine Gestalten. Die Weiber sind meist sehr füllig und klein von Wuchs. Gemeinschaftlich aber mit fast allen Völkern Sibiriens haben die Korjaken den kleinen, sehr zierlichen Fuß und eine kleine Hand. In demselben Verhältnis, in dem die Kopf- und körperliche Bildung der Korjaken überhaupt von ihren westlichen Nachbarn abweicht, in demselben nähert sie sich einerseits ihren südlichen Nachbarn, den Überbleibseln der kamtschadalischen und kurilischen Stämme, ja sogar den Giljaken an der Mündung des Amur, andererseits aber besonders den östlichen Völkern, den Aleuten und Kaloschen<sup>1</sup>. Interessant ist in dieser Hinsicht noch, dass die Korjaken und Tschuktschen die einzigen Völker Nordasiens zu sein scheinen, bei welchen das Tatauieren Sitte ist, gerade wie es bei einigen Stämmen der Aleuten und Kaloschen geschieht, und wie es bei den Indianern des nordwestlichen Amerikas vorkommen soll. Bei den Korjaken beschränkt sich diese Sitte jedoch nur auf die

1 Kaloschen und Aleuten habe ich sehr häufig auf den Schiffen der Russisch-Amerikanischen Kompanie angetroffen, leider aber war es mir bis jetzt nicht vergönnt, die Bewohner an der Bering-Straße zu sehen.

Weiber. Männer und Mädchen findet man niemals tatauiert. Bei den Weibern ist diese Sitte indes auch nicht eine allgemeine; diejenigen aber, welche sich tatauieren, beginnen nach ihrer Vermählung und setzen jährlich mehr und mehr Zeichnung hinzu, so dass einige alte Frauen ganz über und über bunt erscheinen.

Der Laut der korjakischen Sprache ist ein rauher, durch eine große Zahl von Zisch-, Gaumen- und Kehllauten, welche in sehr vielen Worten vortönen. Bei alledem aber, wohl noch unterstützt durch die Armut der Sprache, welche [6] ihren Grund in der großen Einfachheit und dem Einerlei des geistigen und materiellen Lebens der Korjaken hat, ist dieselbe doch rascher erlernbar als die fast unaussprechlichen Sprachen der Kamtschadalen, Tungusen und Lamuten.

Gerade wie die Sprache der Jakuten in dem Flussgebiete der Lena vorherrscht und dort von den Nachbarvölkern, den Tungusen, den Jukagiren<sup>2</sup>, ja sogar von den Russen<sup>3</sup> ganz allgemein erlernt und geredet wird, während die Jakuten nur selten eine fremde Sprache sprechen, gerade so verhält es sich im NO. von Sibirien mit dem Korjakischen. Die Korjaken sprechen auch nur ihre eigene Sprache und die sehr verwandte der Tschuktschen, denn auch hier erlernen die Nachbarn ihre Sprache. Den Russen von Tigil, besonders aber denen von Ishiga, ist das Erlernen des Korjakischen für ihren Handelsverkehr ebenso unentbehrlich wie den Bewohnern von Kolymsk die Sprache der Tschuktschen. Bei den Russen ist das Erlernen des Jakutischen und Korjakischen lediglich Handels-Spekulation; die Korjaken und Jakuten aber, da sie dadurch den ihnen nötigen Tauschhandel in eigener Sprache führen können, vernachlässigen das Erlernen des Russischen. Dass aber die Kamtschadalen und Lamuten das Korjakische sowie die Tungusen das Jakutische leichter erlernen als Korjaken und Jakuten die Sprache jener Völker, davon mag wohl einfach der Grund sein, dass die Sprachen der Korjaken und Jakuten die leichteren sind. Nicht unbedeutend wirkt aber in dieser Beziehung die [7] höhere Intelligenz der Jakuten und die nahe Verwandtschaft der Korjaken mit den gefürchteten und für den Handel so wichtigen Tschuktschen.

Wie nun schon angedeutet ist die korjakische Sprache einerseits der Tschuktschischen sehr verwandt, was sogar so weit geht, dass sich beide Völker schon nach kurzem Verkehr miteinander sehr wohl verstehen und gegenseitig als Dolmetscher von den Russen gebraucht werden, andererseits aber zerfällt sie selbst in fünf verschiedene Dialekte, welche alle genug Verschiedenheit besitzen, um voneinander getrennt zu werden, ohne deshalb dem gegenseitigen Verständnis eine erhebliche Schwierigkeit

- 2 Die Jukagiren, vor Zeiten ein Nomadenstamm in den Flussgebieten der Kolyma und Indigirka, haben sich als besonderes Volk fast ganz verloren. Verarmt durch einen für sie unvorteilhaften Handel mit den Russen, Tschuktschen und Jakuten haben sie das Nomadenleben aufgegeben, und mit den Russen vielfach verschwägert oder ihnen dienstpflchtig, haben sie von denselben Religion, Sprache und Sitten in solchem Maße angenommen, dass ihre alten Sitten und ihre eigene Sprache fast als ganz verloschen anzusehen sind. Dieses gilt fast in demselben Grade von den Kamtschadalen.
- 3 In der Kaufmannsgesellschaft von Irkutsk ist die jakutische Sprache ebenso sehr in Gebrauch, wie es die französische in den höheren Kreisen europäischer Hauptstädte ist.

in den Weg zu stellen. Von diesen fünf Dialekten werden vier von den sogenannten sitzenden Korjaken (Korjaken mit festen Wohnplätzen) geredet, während der fünfte Dialekt den nomadisierenden eigen ist.

Von den sitzenden Korjaken lässt sich im Allgemeinen sagen, dass sie ursprünglich ebenfalls Rentiernomaden waren, aber schon in lang vergangener Zeit – wie die Sage sagt – in den Kämpfen mit den Tschuktschen verarmten, d. h. ihre Herden verloren und sich nun an der Küste des Meeres ansiedelten, um hier durch Jagd und Fischfang ihren Lebensunterhalt zu suchen. So wie sich nun diese verarmten Nomaden ursprünglich ihre festen Wohnsitze wählten und sich dort in vier Gruppen niederließen, so haben sich denn bei ihnen auch allmählich vier verschiedene Dialekte von der früher allgemeinen Sprache aller Korjaken abgeteilt. Nicht zu bezweifeln ist, dass die veränderte Lebensart, die daraus folgenden neuen Sitten und Gewohnheiten sowie die sehr mangelhafte Kommunikation untereinander, ganz besonders auf die rasche Bildung der Sprachabweichungen gewirkt hat. Die so entstandenen vier verschiedenen Stämme von ansässigen Korjaken sind nun folgende:

1) **Die Kamenzen und Parenzen** haben sich an dem nördlichsten Ende des Pen-shinsker Meerbusens niedergelassen und umgeben dort, in zerstreute Hütten und in acht kleine Ortschaften geteilt, in einem Halbkreise die Ufer des Meeres. Die acht dorffartigen Ansiedelungen sind von O. nach W.: Kamennaja, Levati, Arnotschek, Egatschi, Schestakowo, [8] Mikina, Kujal, Paren, von denen Paren und Kamennaja namenswert, die übrigen aber sehr klein sind. Alle Wohnplätze sind wo möglich an den Mündungen der Flüsse und Bäche gewählt, ungefähr von der Mündung des Flusses Paren bis zu der des Flusses Talowka und wohl diese Grenzen noch nach beiden Seiten in mäßiger Entfernung überschreitend. Nach den offiziellen Berichten aus Ishiga, wohin diese Korjaken ihre Abgaben zahlen, belief sich ihre Zahl zu Anfang des Jahres 1852, Männer und Weiber zusammengenommen, auf 235 Seelen.

Ihre Wohnungen sind Erdhütten (Erdjurten) von der unvollkommensten Bauart. Eine viereckige Grube von etwa 2–3 Faden im Quadrat ist mit Holzklötzen ausgefüllt und überdacht. In der Mitte des Daches findet sich ein Rauchfang, welcher auch die Stelle einer Türe vertritt, so dass man von oben in die *Jurte* gelangt. Zum Herabsteigen ist ein Balken schräge in die *Jurte* gestellt, dessen tief eingehauene Einkerbungen als Stufen dienen. Rings an den Wänden sind auf Bretter Felle von Bären und Rentieren gedeckt, um als Schlafstellen zu dienen. Die Kleidung ist die allgemeine korjakische, von der ich weiter unten einige Worte zu sagen haben werde, unterscheidet sich aber von dieser vielleicht nur durch etwas verschiedenen Schnitt und durch anders angebrachte Verzierungen.

An Stelle der ihnen fehlenden Rentierherden bedienen sie sich einerseits zu ihrer Landkommunikation im Winter der Hunde, andererseits aber müssen Fischerei und Jagd auf Land- und besonders auf Seetiere die in eigener Wirtschaft fehlenden Nahrungsmittel ersetzen. Die Jagd ist eine – wie oben angedeutet – zweifache, je nachdem die Leute auf den Fang der Land- oder Seetiere ausgehen. Im ersteren Fall bedienen sie

sich der Fallen und zum Schießen der Bogen und Büchsen, welche letzteren sie durch den Handel mit den Russen in reichlicher Menge erhalten haben. Das wilde Rentier, das Bergschaf (*Argali*) und der Bär sind besonders erwünschte Beute, sonst wird aber noch jede Gattung von Pelztieren gejagt, um dafür Schieß-Material, Tabak, altes Eisen, kupferne Kessel, Nadeln und allerlei [9] Buntwerk zu erhandeln. Bei weitem ausgebildeter jedoch ist bei ihnen die Jagd auf Seetiere und die Fischerei. Zu diesem Behuf erbauen sie sich Fell-Boote (*Baidaren*), d. h. es wird ein in Bootform zusammengestelltes Holzgestell, dessen Verband einzig durch Riemen und Fischbein hergestellt ist, mit den behaarten Häuten von Seehunden überzogen, und zwar so, dass die raue Seite nach außen und der Strich der Haare nach hinten gekehrt ist. Die so konstruierten *Baidaren* sind unverdeckt, äußerst leicht, weshalb sie ohne große Mühe von Wenigen weit über Land getragen werden können, und zeichnen sich besonders durch rasche Bewegung auf dem Wasser aus: zwei sehr wichtige Eigenschaften, da einmal die *Baidaren* nach vollendeter Jagd weit aufs Trockene gebracht werden müssen, um nicht von den Wellen zertrümmert und von der in diesen Teilen des Ochotsker Meeres bis 20 Fuß hochsteigenden Flut erreicht zu werden, dann aber, da sie besonders zum Verfolgen der Seetiere bestimmt sind. Eine große *Baidare* wird von 9 bis 11 Mann bestiegen, von denen 8 bis 10 rudern, während der Erfahrenste am Steuer steht.

So werden oft tagelange Seereisen von ihnen ausgeführt, teils weit ins Meer einen Walfisch verfolgend, teils an den Küsten hin, um zu fischen und Robben zu fangen. In diesem letzten Fall wird immer am Lande genächtigt, um das zarte Fahrzeug nicht an spitzigen Steinen zu zerreißen. Sollte aber ein Leck dennoch entstehen, so wird sogleich auf die geschickteste Weise das Loch mit rohem Fisch, den sie zu diesem Zweck immer mit sich führen, verstopft.

Walfische, kleinere *Cetaceen*, worunter besonders der schöne weiße *Delphinus leucas* (PALL.) [die *Bjeluga* der Russen] und verschiedene Robbenarten [von diesen besonders *Phoca ochotensis* (PALL.) *Аку́бъ*; *Ph. largha* (PALL.) *Ла́рға*; *Ph. nautica* (PALL.) *Лаксма́в*] geben den Jägern eine gute Beute ab. Die Robben werden entweder auf dem Ufer, den Steinen und Riffen des Meeres beschlichen und dann erschossen oder erschlagen, oder man fängt sie in starken, aus Riemen gefertigten Netzen in den Mündungen der Flüsse, wohin sie den Fischen nachziehen. Die *Bjeluga*, welche an der [10] Küste Kamtschatkas in ungeheurerer Mengen herumschweift und in jedem Flusse, in welchen die Flut des Meeres dringt, mit derselben aufsteigt, wird ebenfalls in solchen Riemen-Netzen gefangen, außerdem aber noch geschossen und harpuniert. Die Walfische endlich werden harpuniert oder durch Kugeln verwundet. Dieses Anschießen der Walfische ist eine auf ganz Kamtschatka verbreitete Jäger-Spekulation. Die Wunde des Tieres heilt nicht in dem salzigen Wasser des Meeres, sondern vergrößert sich rasch und ist in kurzer Zeit Ursache des Todes. Durch den nächsten Sturm wird das Tier ans Land geworfen und fällt den Jägern in die Hände. Diese Jagd ist wohl eine, welche am wenigsten Egoismus verrät, denn nur selten wird der Walfisch an derselben Küste, wo er die tödliche Kugel erhielt, ausgeworfen. Das

Tier eilt im Gegenteil, durch den Schmerz getrieben, meist weit fort und wird Beute der Bewohner ferner Küsten. So versorgen sich die Küstenbewohner gegenseitig mit diesem für sie wichtigen Tier.

Von allen diesen genannten Seetieren werden Wintervorräte für Menschen und Zughunde gemacht. Die leckersten Bissen sind für die Menschen: die *Bjeluga* und die Flossen der Robben und Walfische. Die Häute finden sehr vielfältige Anwendung, wie z. B. zum Überziehen der *Baidaren*, zur Fußbekleidung und zur Anfertigung von Riemen. Aus dem Fischbein werden Schlittensohlen und sehr kräftig wirkende Bogen verfertigt. Die Netze zum Fang der Seetiere werden, wie schon erwähnt, aus starken Riemen gebunden, diese aber werden durch kreisartigen Schnitt von sackartig abgezogenen Häuten der *Ph. nautica* abgewunden, so dass aus einer großen Haut ein bis 40 Faden langer, etwa 1 Zoll breiter Riemen entsteht. Zum Harpunieren werden entweder eiserne Piken (*Konbe*) oder Wurfspieße gebraucht, welche letzteren in der Art der Walfischjäger-Harpunen sind, nur von weit unvollkommenerer Art. Das Fischen geschieht ebenfalls meist mit Netzen, welche besonders zu diesem Gebrauch gefertigt werden. Die hier gefangenen Fische gehören fast ohne Ausnahme zu den Gattungen *Salmo* und *Gasteracanthus*.

[11] Eine besondere Wichtigkeit aber erhalten die Kamenzen und Parenzen im hiesigen Norden durch ihre Geschicklichkeit in Schmiedearbeiten. Messer, Beile, Piken, Ringe für den Rentier- und Hunde-Anspann, Armspangen aus Kupfer oder Eisen von ihrer Arbeit, sieht man überall in Menge bei den Nomaden. Besonders aber zeichnen sich Messer und Piken durch Zierlichkeit aus, indem sie meist von ausgelegter Arbeit sind. Arabesken aller Art werden tief ins Eisen eingraviert und in diese entstandenen Einschnitte feine Kupferstreifen eingehämmert. Es ist oft erstaunlich, wie diese Leute mit so sehr mangelhaften Instrumenten die regelmäßigsten Formen den Messern und Piken geben und diese auf das Geschmackvollste verzierern können.

Pelzwaren zum Handel mit den Kaufleuten Ishigas und Rentierfelle zur eigenen Bekleidung werden von den Nomaden für diese Erzeugnisse erhandelt. Zu diesem Zwecke finden sie sich jährlich am Flusse Palzowa<sup>4</sup> (*Пальцова*) mit ihren Fabrikaten ein, wo im März ein großer Pelzwarenmarkt zwischen den Ishiginsker Kaufleuten, den Tschuktschen und Korjaken abgehalten wird. Auch hier sind wieder die wichtigsten Handelsgegenstände Pelzwaren, besonders Biberfelle (*Castor fiber*), Eisenwaren aller Art, Tabak, kupferne Kessel und allerlei bunte und glänzende Gegenstände.

Zu den Kamenzen und Parenzen selbst aber werden, ihres sehr unruhigen Charakters wegen, von den Nomaden nur in Fällen äußerster Not Fahrten unternommen. Dieser unruhige, kriegerische, oder vielmehr räuberische Charakter ist es, welcher zu allen Zeiten diesen sitzenden Korjaken Feinde zuzog. Schon in lange vergessener Zeit verloren sie in den Kriegen mit den Tschuktschen ihre Herden und wählten sich feste

4 Die Palzowa ergießt sich von O. in den Fluss Kusmina, welcher ein Nebenfluss von der linken Seite des Stromes Penschina ist und in diesen, nahe bei seiner Mündung ins Meer, fällt. Der Jahrmarkt ist etwa 800 Werst von Ishiga in nordöstlicher Richtung entfernt.

Wohnplätze. Im Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren sie in fortwährenden Streitigkeiten und [12] Revolutionen gegen die Kamtschatka erobernden Kosaken. Sie verhinderten selbst den Bau einer Festung in ihrer Nähe, welche später unter dem Namen Aklansk am Pallon-Strome gegründet werden sollte. Heute zahlen sie willig ihre Abgaben nach Ishiga und führen die bei ihnen durchgehenden Posten ohne Murren, wenn die Behandlung von Seiten der Postillione eine freundliche ist. Die Nomaden ziehen aber noch scheu in größerer Entfernung bei ihnen vorüber und nähern sich nur in größeren Massen oder ganz ohne Gepäck, da Beraubungen noch ganz an der Tagesordnung sein sollen.

Die Kamenzen und Parenzen sind nicht getauft, sondern haben die Religion der nomadisierenden Korjaken. Von dieser Religion sollen unten einige Worte gesagt werden.

2) **Die Pallanzen** sind Bewohner der NW.-Küste Kamtschatkas und haben ihre dorfartigen Niederlassungen am Penschinaer Meerbusen gegründet, so dass die nördlichste etwa 400 Werst von den Kamenzen und Parenzen entfernt ist. Sie wohnen nicht zerstreut an der Küste, sondern in 7 Ortschaften vereinigt, welche von N. nach S. folgende sind: Pustorezk, Podkagernaja, Lessnaja, Kinkil, Pallan, Kachtana und Wojampolka (*Воямполька*). Alle diese Orte liegen nahe am Meer und an den Mündungen großer gleichnamiger Flüsse. Der Name der ansässigen Korjaken dieser Genden stammt von dem größten ihrer Orte, von Pallan. Die Zahl der Pallanzen, beide Geschlechter zusammen, belief sich zu Anfang des Jahres 1853 auf 872 Seelen.

Ihrer Bildungsstufe nach müssen, in der Beschreibung, die beiden nördlichsten Ortschaften von den übrigen fünf südlichen getrennt werden, da ihre Lebensweisen ziemlich wesentlich voneinander abweichen. In Pustorezk und Podkagernaja finden wir fast dieselbe Lebensart wie bei den Kamenzen und Parenzen. Dieselben Erdjurtten, die allgemeine Kleidung der Korjaken überhaupt, dieselbe Art der Jagd auf Land- und Seetiere findet man hier. Nur fehlen die geschickten Schmiede der Kamenzen, welche überhaupt einzig im ganzen hiesigen Norden dastehen. In Pustorezk und Podkagernaja finden sich aber dafür kleine Rentierherden, was unter den sitzenden Korjaken eine Seltenheit ist. Der Dialekt ist aber [13] der, den die übrigen Pallanzen reden. Die Bewohner dieser beiden nördlichsten Ortschaften der Pallanzen haben die korjakische Nationalität mehr beibehalten als die südlichen, stehen aber auch als getauft in den Listen.

Die fünf südlichen Ortschaften der Pallanzen: Lessnaja, Kinkil, Pallan, Kachtana, Wojampolka haben einen ganz anderen Charakter. Die Bewohner sind alle getauft, haben in jedem Dorfe eine Kapelle und in Pallan eine Kirche. Sie sprechen fast ohne Ausnahme etwas russisch, jedoch so, dass von S. nach N. Sprache und Gewohnheiten der Russen seltener werden. Alle wohnen in ordentlichen Häusern, welche mit Fenstern, Öfen und Schornsteinen versehen sind. Rindvieh- und Pferdezucht ist im Beginnen, und Versuche, Gemüse (Kartoffeln, Kohl, Rüben) zu bauen, sind gemacht worden, jedoch leider mit Unglück. Sie zahlen sämtlich ihre Abgaben nach Peter-



paulshafen und versehen außerdem den Postdienst wie alle Bewohner Kamtschatkas. Die Jagd auf Seetiere ist ebenfalls eine beliebte, beschränkt sich jedoch auf den Robbenfang, das Anschießen der Walfische und Harpunieren des *Delphinus leucas*. Ihre *Baidaren* sind von der schon beschriebenen Konstruktion, werden jedoch nie zur Verfolgung der Walfische gebraucht.

Die Fischerei geschieht hier auf die in ganz Kamtschatka gebräuchliche Weise. Quer durch den ganzen Fluss wird ein an kräftigen eingerammten Stangen befestigter, aus einem Geflecht feiner Stäbe bestehender Zaun gezogen (*заноры* der Russen), in welchem sich einzelne Öffnungen befinden, vor welche je ein mächtiger Korb aus Flechtwerk gebunden wird. Die Lachse, welche nun stromauf ziehen, drängen sich durch die einzige Öffnung im Zaun in die Körbe und können, einer besonderen Einrichtung wegen, aus denselben nicht wieder heraus. So werden täglich Tausende von Lachsen gefangen, Tausende verzehren die Bären, ebenso viele liegen, durch den langen Weg stromauf entkräftet, tot an den Ufern und verpesten die Luft; und dennoch sieht man oft an seichteren Stellen den Grund der Flüsse völlig rot von dem Gedränge des *Salmo Lycaodon* und *Salmo sanguinolentus* (PALL.). Diesen Fischreichtum findet man in fast allen Flüssen Kamtschatkas. [14] Was soll man hier noch von der Intelligenz der Bewohner Kamtschatkas sagen, wenn man eingestehen muss, dass im Frühjahr ein frischer Fisch hier in Peterpaulshafen 2 bis 3 Rubel Silber kostet und dass Fischmangel im Winter und Frühjahr im ganzen Lande fast jährlich vorkommt!?

3) Die **Ukinzen** leben in sechs Dörfern an der NO.-Küste Kamtschatkas, an den Ufern des Ozeans, in gleicher Breite mit den südlichen Pallanzen, mit denen sie auf gleicher Zivilisationsstufe stehen. Auch bei ihnen tritt sehr deutlich hervor, dass die nördlichen Dörfer die korjakische Nationalität reiner erhalten haben, während das südlichste z. B. fast nur noch Spuren derselben zeigt. Von S. nach N. folgen die sechs Dörfer, alle nahe an den Mündungen großer Flüsse gleichen Namens gelegen, wie folgt aufeinander: Osernaja, Uka, Holula (*Холлюля?*), Iwaschka, Dranka, Karaga. Diese Dörfer werden, nach der Zählung zu Anfang des Jahres 1853, von 413 Seelen beider Geschlechter bewohnt. Auch die Ukinzen sind alle getauft und haben ihre Kirche in Dranka. Sie leben wie die Pallanzen in ordentlichen Häusern, haben den Anfang einer Pferde- und Rindviehzucht gemacht, und im Süden gedeihen Gemüse. Ihre Abgaben zahlen sie nach Peterpaulshafen und sind ebenfalls verpflichtet die Posten zu führen.

Die Fischerei wird auch hier wie bei den Pallanzen betrieben und die Art der Jagd auf Land- und Seetiere bleibt auch bei ihnen dieselbe. Von den Landtieren werden von ihnen sowie von den Pallanzen, besonders gejagt: Zobel, Füchse, Bären, Vielfraße, Ottern, wilde Rentiere und Bergschafe. Bei weitem wichtiger aber ist für die Ukinzen die Jagd auf Seetiere, von denen großer Überfluss an diesen Küsten ist. Walfische, Delfine (besonders der *Delphinus leucas*, welcher auch hier an dieser Küste äußerst häufig ist), *Ph. nautica*, *Ph. leonina*, *Ph. dorsata*, viele andere Robben und endlich Walrosse werden zu jeder Jahreszeit erbeutet. Besonders aber werden

im Frühjahr und Herbst auf der großen unbewohnten Insel Karaga und ihren Rif-  
fen zahllose Robben und Walrosse erschlagen. Die sehr zierlich gefärbten Felle der  
Robben spielen in der Tracht der Ukinzen, welche in der Hauptsache die allgemeine  
korjakische ist, eine nicht unbedeutende [15] Rolle. Diese geben zusammen mit den  
Walrosszähnen und den Häuten der Seelöwen (*Ph. leonina*) einen wichtigen Artikel  
ab für den Handel mit den russischen Kaufleuten von Peterpaulshafen, welche jeden  
Winter eine Rundreise durch das ganze Land mit ihren Waren machen. Die Jagd auf  
Seelöwen erfordert Vorsicht und gute Schützen, da diese Tiere auf den hohen Rif-  
fen, welche sie ersteigen, stets eine Wache ausstellen und bei der geringsten Gefahr sich  
sogleich und aufs Gewandteste ins Wasser stürzen; dagegen aber, im Fall sie von den  
Jägern überlistet worden sind und die Flucht unmöglich wird, können sie durch ihren  
Angriff sehr gefährlich werden. Nicht so ist es mit dem Walross, welches, wie ich es  
selbst gesehen habe, sehr gewandt nur im Wasser ist, dafür aber, einmal aufs Trockene  
gekommen, eine hilflose, sehr schwerfällige Fettmasse ist und ohne alle Gefahr und  
Mühe mit Knitteln erschlagen oder mit Spießern erstochen werden kann. Die Flos-  
sen der jungen Seelöwen und Walrosse werden als besonders schmackhafte Bissen  
hochgeschätzt und die Häute der älteren Tiere liefern außerordentlich feste Riemen.

4) Die **Olutorzen** sind an derselben NO.-Küste Kamtschatkas ansässig und nach  
N. die Nachbarn der Ukinzen. Ihre weitläufig auseinander liegenden Ortschaften er-  
strecken sich, immer wieder an den Mündungen größerer Ströme ins Meer gelegen,  
bis weit nördlich vom Kap Olutora, bis sie endlich in die Mündungsgegend des Ana-  
dyr an die durch Verarmung ansässig gewordenen Tschuktschen grenzen. Sie leben  
nicht zerstreut, sondern in dorfartigen Ortschaften, deren man neun zählen kann.  
Ihre Namen sind von S. nach N. folgende: südlich vom Kap Olutora und zugleich zum  
Regierungsbezirk Peterpaulshafen gehörig liegen Kichtschiga, Wiwniki, Telitschiga,  
Kultushnaja, Olutora (welches eigentlich aus zwei kleinen, ganz nahe beieinander  
liegenden Orten gleichen Namens besteht) und Witwei (*Bembeü?*); nördlich vom  
Kap Olutora und schon im Regierungsbezirk Ishiga liegen nur noch Pokatschinsk,  
Apuka und Katirginsk in großen Entfernungen voneinander. Nur in den südlichsten  
der genannten Niederlassungen sieht man vereinzelte Häuser unter den [16] vorherr-  
schenden Erdjurten erbaut; die meisten der Olutorzen, insbesondere die nördlichen  
alle, leben in letzteren. Die Kleidung ist wiederum die allgemeine korjakische, nur  
reich durch Stickereien mit Rentiersehnen geschmückt. Vieh- und Pferdezucht ist  
hier nicht vorhanden, ebenso wenig ist hier eine Möglichkeit für Gemüsebau; dafür  
aber sind einige Ortschaften im Besitz kleiner Rentierherden.

Hauptsächlich sind die Olutorzen auf Fischerei und Jagd angewiesen, welche  
auch bei ihnen auf die schon erwähnte Weise betrieben werden, ihnen die nötigen  
Wintervorräte verschaffen und sie befähigen, von den Kaufleuten Peterpaulshafens  
das Nötige zu erhandeln. Die Jagdtiere sind wieder dieselben, welche auch von den  
Ukinzen gejagt werden, nur werden Zobel, Vielfraß und Ottern schon sehr selten im  
Norden. Aber nicht allein rohe Felle kommen bei ihnen in den Handel, sondern auch

Produkte ihrer Industrie. Ganz bekannt und sehr beliebt in ganz Kamtschatka sind die zierlich genähten und gestickten Reisesäcke (*Калауи* der Russen) aus Robbenfell (besonders aus den Fellen der zierlich gezeichneten *Ph. dorsata*) und die verschiedenen aus Walrosszahn geschnitzten Gegenstände wie Pfeifen, kleine Gefäße, Löffel, Gürtelhalter und allerlei Tiergestalten; letzteres ein Spielzeug, welches ganz besonders die Kunstfertigkeit dieser Leute bezeugt.

Von allen ansässigen Korjaken sind die Olutorzen körperlich am schönsten ausgebildet. Lange, schlanke Gestalten und markierte, sehr wohlgebildete Gesichter sind fast durchgängig sowohl bei Männern als bei Weibern zu finden. Die Sitten der nördlichen nähern sich schon mehr denen der nomadisierenden Korjaken und Tschuktschen, während man bei den südlichsten noch hier und da ein ganz gebrochenes Russisch hören kann. So stehen auch die südlichen als getauft in den Listen, die nördlichen dagegen gehören der Religion der Nomaden an.

Alle diese vier eben beschriebenen Stämme haben mehr oder weniger durch die Annahme fester Wohnsitze und durch stete Verbindung mit den Russen und Kamtschadalen von ihrem ursprünglichen Nationalcharakter verloren.

[17] Nicht so ist es mit den Korjaken, welche den obenerwähnten fünften Dialekt reden, mit den

#### 5) Nomadisierenden Korjaken.

Es ist schon oft wiederholt und eine allgemein bekannte Tatsache, dass den Rentiernomaden überhaupt das Rentier ›Alles‹ ist. So ist auch bei den Korjaken der Besitz von Rentierherden die Ursache, weshalb sie noch ihre Nationalität ganz erhalten haben und an ihren uralten patriarchalischen Sitten festhängen. Dieser Besitz erlaubt ihnen, Nomaden zu bleiben, die einzige Lebensart, durch welche der Mensch im hohen Norden vor Nahrungsorgen geschützt und ein zufriedenes, dadurch aber glückliches Leben zu führen befähigt wird, vorausgesetzt, dass er in der Einfachheit der Sitten geboren ist und nur wenig Bedürfnisse kennt. Deutliche Beweise dafür geben die ansässig gewordenen Korjaken. Der Boden dieser hohen Breite bringt nichts hervor und ist dazu noch die Jagd ungünstig ausgefallen, so fehlt es sogleich an den nötigen Wintervorräten und ebenso schlecht sieht es dann mit dem Handel aus. Die Bewohner werden einzig auf Fischspeise angewiesen, welche ein schlechtes Surrogat für ein ausschließlich fleisshessendes Volk ist. Das Materielle hängt zu nahe mit dem Moralischen zusammen.

Der Besitz von Rentierherden ist ein mächtiger Damm gegen solchen Verfall dieser Völker. Der Nomade hat in diesem Besitze sein ›Alles‹, er ist reich und glücklich, denn er findet seinen Unterhalt. Tausende von Meilen durchwandert er, und ist eine Gegend abgeweidet oder ausgejagt, so eilt er in rascher Reise mit leichtem Gepäck einer anderen zu. Mangel leiden ist ihm ein unbekannter Begriff und aus der Fülle seiner Jagdbeute betreibt er seinen Handel, zahlt freudig die jährlichen Abgaben und erfüllt die Befehle der Regierung, [18] vor welchen er eine tief wurzelnde Hochachtung hat. Seine ungewöhnlich geringen Bedürfnisse machen, dass er nicht der Hilfe

seiner Nachbarn bedarf, vielmehr sind diese häufig genötigt, sich dem Nomaden bitend zu nähern. Seine Stellung ist somit eine unabhängige, sein Leben ein sorgenloses, ein glückliches.

Der Zivilisierte muss erstaunen, wie wenig dazu nötig ist, damit ein Volk glücklich sei! Wohnung und Kleidung bestehen ganz aus Rentierfellen; die Wohnung (*Jurte*, *Tschum*) ist ein viereckiges, fast rundes Lederzelt von sehr einfacher Konstruktion. Es werden nämlich 4 bis 5 Fuß hohe Stangen im Kreise in den Boden gerammelt, so dass sie etwa 3 bis 4 Fuß voneinander abstehen. Diese Stangen werden mit Ausnahme eines Zwischenraums sowohl durch Querstangen an den oberen Enden als durch sich kreuzende verbunden. Auf dem so entstandenen Rundzaun werden nun in Gestalt eines sehr flachen Kegels lange Stangen aufgestellt, welche an den unteren Enden auf den Zaun, an den oberen aber zusammengebunden werden. Um dieses Gerüste, dessen Glieder durch Riemen verbunden sind, wird eine aus Rentierfellen zusammengenähte Decke gewickelt, welche für den Sommer aus Leder, für den Winter aber aus den behaarten Fellen besteht. Die Lücke im Rundzaun ist die Türe, welche ebenfalls mit Fellen verschlossen werden kann. Der oberste Teil der *Jurte* ist unverdeckt und dient als Rauchfang, unter dem sich die Feuerstelle befindet. Die *Jurten* haben im unteren Raum einen Durchmesser von 4 bis 6 Faden, je nach der Anzahl der Familien, welche darin lebt. Jede Familie hat im Innern eine durch Felle abgegrenzte Abteilung (*Полог* von den Russen genannt) als Schlafstelle. Diese *Pologe* werden durch fünf an die oberen Stangen aufgehängte Rentierfelle gebildet, so dass vier Wände und ein Dach entstehen, und werden außerdem auf dem Boden reichlich mit Fellen belegt. Diese Schlafgemache stehen rings an den Wänden der *Jurte* verteilt, jedoch so, dass die Vornehmeren, d. h. die Reicheren und Verständigeren, am weitesten von der Tür wohnen. Die *Pologe* sind in der Nacht ringsum verhängt und werden im Winter durch eine Tranlampe geheizt, wodurch [19] sie fast unerträglich warm werden und nur bewohnt werden können, wenn man wie die Korjaken ganz nackt darin liegt. Die Tranlampe ist ein ausgehöhlter Stein oder Walfisch-Wirbel, in welchem in Tran getränktes Moos gebrannt wird. Am Tage wird die Vorderwand des *Pologs* aufgehoben und dann der übrige Teil der *Jurte* und der Herd gemeinschaftlich benutzt.

Die Kleidung besteht auch, wie schon gesagt, ganz aus Rentierfellen. Die Männer tragen lange, bis an die Knöchel reichende, eng anschließende Beinkleider, welche im Sommer aus Rentierleder, im Winter aber aus den zubereiteten Fellen, mit der rauhen Seite nach innen, gefertigt sind. Die Weiber tragen nur warme, sehr breite und nur bis zum Knie reichende Beinkleider, welche nach oben bis über die Schultern reichen, so dass gleichsam eine ärmellose Jacke mit den Beinkleidern vereinigt wird. Diese Jacke fehlt den Männern. Die Fußbekleidung ist ein aus Leder oder rauhen Häuten genähter, ganz weicher, vorn breiter und rundschnabliger Stiefel (*Torbasy*), welcher bei den Männern bis zum Knöchel, bei den Weibern aber bis zum Knie reicht. Die weiblichen sind immer eng anschließend, meist sehr reich gestickt und mit Perlen verziert. Die Winter-*Torbasy* werden immer aus rauhen Häuten genäht und zwar aus denjenigen,

welche von den Rentierfüßen abgezogen werden (*Камасы*). Diese warmen *Torbasy* haben immer die raue Seite nach außen, unter ihnen wird aber ein Strumpf aus nach innen rauhen Häuten getragen. Im Sommer wird trockenes Gras an Stelle der Strümpfe um den nackten Fuß gewickelt. Den Oberkörper bedeckt bei Männern und Weibern ein fast bis zum Knie reichendes, sehr breites Hemd aus Fellen, welches je nach der Jahreszeit oder nach der Witterung ein verschiedenes ist. Im Winter tragen beide Geschlechter doppelte (nach außen und innen raue) Rentierhemden (die *Kukljanka*). Bei feuchtem Wetter wird die *Gagaglja*, oder bei starkem Frost dieselbe noch über der *Kukljanka*, getragen. Dieses ist eine kurze, nur nach innen raue *Kukljanka* mit besonders großem Kapuzin. Im Sommer wird ein aus Rentierleder genähtes, einfaches Hemd (die *Kamleika*) mit oder ohne Kapuzin getragen. Die [20] *Kukljanken* sind meist alle mit Kapuzinen versehen, welche den Kopf bedecken können und am Rande gewöhnlich mit den Häuten schwarzer zottiger Hunde besäimt sind. Die Festkleider, besonders bei den Weibern, sind oft sehr zierlich geschmückt. Zu diesem Zweck werden an dem unteren Rande und an den Ärmeln Stickereien und Perlen angebracht und außerdem ein Saum aus den sehr geschätzten Fellen der Ottern und Vielfraße angenäht. Die Männer allein tragen um diese Oberkleidung einen Gurt, welcher auch meist mit Sehnen gestickt ist. Alle Kleidungsstücke werden auf bloßem Leibe getragen und die ledernen, oder nach außen glatten, werden durch Erlenrinde hochrot gefärbt. Die Mütze ähnelt einer weit über die Ohren und den Hals reichenden Haube, ist für Männer und Weiber von ganz gleichem Schnitt und besteht aus doppelten Häuten. Die Korjaken tragen diese Mützen nur selten und ziehen entweder das Kapuzin der *Kukljanka* oder *Gagaglja* über den Kopf, oder gehen, wie am gewöhnlichsten, mit entblößtem Haupte. Besonders beim Regen gehen sie immer mit entblößtem Kopfe, hängen sich aber dafür ein geräuchertes und in Fett getränktes Rentierleder um die Schultern, welches die vortrefflichsten Dienste leistet.

Die Nahrung der Korjaken besteht hauptsächlich aus Rentierfleisch, dann aber auch aus Fischen, welche sie sich zum Winter trocknen; ebenso werden noch allerlei Wurzeln (besonders Lilienknollen) gesammelt und zum Winter aufbewahrt. Zu diesem letzten Zweck werden besonders die oft sehr großen Vorratskammern der Sammelmäuse (*Myodes oeconomus* PALL.) mit besonders dazu gefertigten Eisenhaken aufgegraben und geplündert.

Um nun ein vollständiges Bild von dem korjakischen Leben zu gewinnen, wollen wir einen Korjaken von seiner Geburt bis zu seinem Tode durch alle Lebensphasen begleiten. Ist in einem *Polog* ein Neugeborener, so wird sogleich zu der Wöchnerin ein Rentier geschleppt und in dem *Polog* selbst erstochen. Dies ist ein Opfer, das man den bösen Geistern der Erde bringt. Man schenkt diesen habsüchtigen Dämonen ein Leben, damit der Neugeborene verschont bleibe. Ein aus [21] Holz geschnittener Götze, diesen bösen Geist der Erde darstellend, ist der Einzige, außer der Wöchnerin, welcher von dem Fleisch und Blut des geopfertem Tieres ein kleines Teilchen erhält. Um nun aber auch das so erkaufte Leben des Neugeborenen für das spätere

Leben glücklich, d. h. in materieller Hinsicht sorgenfrei zu machen, erhält das Kind – gleichviel ob Knabe oder Mädchen – Geschenke an Rentieren, deren Zahl sich ganz nach den Umständen der Verwandten richtet. Jedes der geschenkten Tiere erhält ein besonderes Zeichen am Ohr, welches bei der ganzen Nachkommenschaft derselben beibehalten wird, so dass das Kind im glücklichen Fall, wenn es ins reifere Alter tritt, sogleich im Besitz einer nicht unbedeutenden Herde ist. Es ist der eben genannte Fall der einzige, in dem Rentierkühe von den Korjaken geschenkt werden. Ein Aberglaube verbietet solche Geschenke zu machen, da sie überzeugt sind, dass sie dadurch den ganzen guten Fortbestand ihrer Herde einem anderen übergeben. Gleichzeitig mit diesen Schenkungen wird dem Neugeborenen auch der Name gegeben. Zu diesem Zweck versammeln sich die Verwandten des Kindes und die Vornehmen des Stammes in der *Jurte*, wo das Kind in einem Sack von Rentierfellen gesteckt liegt. Die Hebamme, immer eins der älteren Weiber, hängt an einem etwa fußhohen Holzgestellchen an einem Faden eine große Glasperle auf, und beginnt dann langsam nacheinander die Namen beliebter verstorbener Männer oder Weiber des Stammes (je nach dem Geschlecht des Kindes) herzusagen. Bei welchem Namen die Kugel durch Zufall in Bewegung gerät, der wird dem Kinde gegeben. Die Korjaken sind überzeugt, dass der geliebte Verstorbene die Kugel bewegt und dadurch zu erkennen gegeben hat, dass das Glück, dessen er auf Erden teilhaft war, nun auf das Kind übergehen soll. Religiöse Handlungen finden dabei nicht statt.

Das Kind bleibt in einem warmen Fellsack stecken und wird von der Mutter mittelst Stirnriemen auf dem Rücken getragen, bis es im Alter so weit vorgeschritten, dass es kriechen kann. In diesem Alter wird es in Felle so eingenäht, dass Beinkleider, Fußbekleidung und eine Jacke mit Ärmeln [22] ein Ganzes bilden. Halbwegs für Reinlichkeit wird durch eine angebrachte Klappe gesorgt, welche von Zeit zu Zeit geöffnet wird. Die Kleidung selbst wird nur erneuert, wenn der Wuchs des Kindes es durchaus erfordert. Erst etwa im sechsten Jahre werden die die beiden Geschlechter unterscheidenden Kleidungsstücke dem Kinde angetan, und von nun an beginnen auch allmählich mit den vorschreitenden Jahren die Beschäftigungen, wie sie den beiden Geschlechtern angehören.

Zu den weiblichen Beschäftigungen gehören alle häuslichen Arbeiten. Vor allen Dingen bereiten die Weiber die sehr einfachen Speisen. Gekochtes und am Spieß gebratenes Rentierfleisch, gekochte Wurzeln und Kräuter, rohe und getrocknete Fische mit Seehunds-Speck sind die gewöhnlichen Speisen. Ist aber ein Rentier frisch geschlachtet – was mit einem einzigen Messerstich ins Herz aufs Geschickteste geschieht, so dass kein Tropfen Blut verloren geht – so wird das Blut mit dem Magenbrei vermischt und dann mit Seehunds-Speck zu einer sehr beliebten Speise gekocht.

Alle Kleidungsstücke, die Fußbekleidung und die aus Häuten zusammengenähte Wohnung sind Arbeit der Weiber, wozu sie schon von Jugend an erzogen werden. Die Zubereitung der Häute durch Schaben und Reiben der haarlosen Seite, die Bereitung des Leders durch wiederholtes Räuchern, Benetzen, Trocknen, Schaben und Reiben

roher Häute sowie das Färben des Leders in einem Aufguss von Lauge auf Erlenrinde sind ebenfalls weibliche Arbeiten. Die Weiber flechten Netze aus erhandeltem Garn oder auch aus Nesseln gefertigtem, und Körbe aus Grashalmen, welche sie, wie die Kinder, auf dem Rücken tragen und darin im Sommer Wurzeln, Kräuter, Beeren und Zirbelnüsse sammeln. Endlich sind sie den Männern noch behilflich beim Fangen der Fische und Trocknen derselben sowie auf Reisen beim Aufschlagen und Abbrechen der *Jurten*.

Die Beschäftigungen der Männer sind bei weitem schwieriger. Dem Manne liegen alle Beschäftigungen außer dem Hause ob. Die jüngeren Männer hüten die Rentiere und ziehen oft den ganzen Sommer obdachlos, auf Wurzeln und ihre eigene Jagd angewiesen, weit in die fernen Gebirge, um [23] Weiden zu suchen, während die *Jurten* am Meere oder an größeren Flüssen der Jagd und Fischerei wegen bleiben. Auch bei den Nomaden ist die Jagd auf Seetiere eine beliebte und wird jährlich, wo nur tunlich, betrieben, um den nötigen Vorrat an Seehundsspeck zu sammeln. Fischerei sowie die Jagd werden ganz wie bei den ansässigen Korjakern betrieben. Das Holztragen ist eine zweite, sehr schwere Arbeit der Männer, besonders in Gegenden, wo ein Weg von 10 Werst und mehr gemacht werden muss, um nur einiges Zirbelgesträuch zu finden. Das Bauen der *Baidaren*, die Anfertigung der nötigen großen Zahl von Schlitten, das Bepacken und Abpacken derselben bei Wanderungen, das Lenken der Rentiere, das Fischen und Jagen sind alles Beschäftigungen der Männer. Der Handel wird ebenfalls nur von Männern betrieben, Rentierfelle oder Leder, Felle von Seehunden oder Riemen aus denselben sowie alle Arten von Pelzwaren werden von den Korjakern in Ishiga, auf dem Markt an der Palzowa und an die herumreisenden Kaufleute Peterpaulshafens verhandelt. Aus den Magazinen der Krone in Ishiga, Tigil und Nishne-Kamtschatsk kaufen sie Pulver, Blei und hin und wieder etwas Mehl. Von den Schmieden des Nordens, den Kamenzen und Parenzen, werden Messer, Spieße und andere Eisenwaren eingetauscht. Endlich von den russischen Kaufleuten erhandeln sie alles Übrige, was zu ihrer Wirtschaft und zu ihrem Luxus gehört: wie Tabak, den sowohl Männer als Weiber rauchen, schnupfen und kauen, ferner Nähadeln, Fingerhüte, Scheren, bunte Tücher, Bänder und Perlen für ihre Weiber, kupferne und eiserne Kessel aller Größe und Art, Beile, Messer, Feuerstahl, Flintensteine und Büchsen für ihre Wirtschaft. Dagegen finden Tee und Zucker, die beliebtesten Artikel in ganz Kamtschatka, bei ihnen nur sehr geringen Absatz.

Von dem ganzen Jagdertrage werden jedoch vor dem Handel die besten Felle ausgewählt und mit diesen wird der Tribut (*Ясак*), den sie jährlich der Krone zahlen, entrichtet. Endlich führen korjakische Führer jeden Winter die aus und nach Kamtschatka gehenden Posten von den letzten Dorfschaften [24] Kamtschatkas zu den Kamenzen und Parenzen oder nach Ishiga.

So wie die Mädchen schon früh in den ihrem Geschlecht zugewiesenen Arbeiten unterrichtet werden, so werden auch die Knaben schon früh an ihre Beschäftigung gewöhnt. Beim Hüten der Rentiere wird von ihnen gefordert, dass sie mit großer

Genauigkeit die von dem jedesmaligen Besitzer gewählten Zeichen in die Ohren der neugeborenen Tiere schneiden, da die Herde zumeist mehrere Eigentümer hat. Sie werden im Schießen sowohl mit dem Bogen als mit der Büchse (diese Waffe ist bei ihnen bereits eine ganz gewöhnliche geworden) geübt und müssen jede Art von Jagd mitmachen, um gute Schützen zu werden. Schieß-Material hat bei den Korjaken einen hohen Wert und niemand darf das Pulver nutzlos verschießen. Aus diesem Grunde werden die Büchsen immer, um einen sicheren Schuss zu haben, auf an dieselben angebrachte Gabeln gestützt. Enten, Gänse, ja wilde Rentiere und Bergschafe werden oft aus dieser Ökonomie mit dem Bogen geschossen und sehr kühne Jäger fallen sogar Bären mit dem Spieße an.

Wenn der Korjake ins Mannesalter getreten ist, so wählt er sich eine Braut. Ist seine Wahl geschehen, so begibt er sich in die *Jurte* des Vaters der Auserwählten und legt ihm Geschenke zu Füßen. Werden diese Geschenke zurückgewiesen, so kehrt er nach Hause zurück und wählt sich eine andere. Werden aber diese Geschenke vom Vater angenommen, so bleibt er, ohne dass noch ein Wort darüber verloren wird, sogleich dort, und muss sich dann an die schwersten Arbeiten, die ihm aufgetragen werden, ohne Murren machen, wie z. B. ans Rentierhüten und Holzschleppen. Mit der Braut wird gar nicht unterhandelt, auch erhält sie den Antrag nicht selbst, sondern muss sich willenlos in den Geschmack ihres Vaters fügen. Hat dieser Gefallen an dem Ankömmling gefunden, so gibt er ihm, je nach dem Grade der Zuneigung, seine Tochter nach einem, zwei u. s. w., ja nach zehn und mehr schweren Arbeitsjahren zum Weibe. Missfällt der Bewerber aber dem Vater im Verlauf der Zeit, so ist es nicht selten, dass er ihn fortreibt, und die Arbeit, welche er sich [25] auf so lange Zeit freiwillig um den hohen Preis eines Weibes auferlegt, war umsonst. In dem ersten Fall, wenn es also dem Bewerber gelungen, des Vaters Herz zu gewinnen, wird an dem Tage der Hochzeit ein neuer *Polog* in der *Jurte* aufgeschlagen und am Abend dieses Tages gehen plötzlich die Eltern der Braut auf den Bräutigam los und beginnen ihn rücksichtslos mit Stöcken zu prügeln, worauf dasselbe zu tun noch einem jeden erlaubt ist. Hat er alles dieses ruhig und ohne sich zu verteidigen überstanden und dadurch seine Fähigkeit bewiesen, die rauesten Arbeiten und bittersten Leiden mit Gelassenheit zu erdulden, sich also als Mann bewiesen, der seinem Weibe nie zur Last fallen wird, so gibt der Vater seiner Tochter den Befehl, den neuen *Polog* zu beziehen, dem Bräutigam aber die Erlaubnis, ihr zu folgen. Die Ehe ist so ohne alle weitere Feierlichkeiten geschlossen und der Vater hat von Stunde an sein Recht und seine Macht über seine Tochter aufgegeben. Als Mitgift erhält die Tochter nur alle Rentiere, die von denen, welche ihr bei der Geburt geschenkt wurden, abstammen. Sind aber die Geschenke, welche der Bräutigam beim ersten Erscheinen in der *Jurte* mitbrachte, sehr reich gewesen, dann fügt der Vater wohl noch einige Rentiere oder ein Gewehr oder sonst etwas noch hinzu.

Bei den Korjaken ist die Polygamie eine erlaubte Sache. Jeder Korjake kann so viel Weiber haben, als es ihm gefällt und so viele er ernähren kann. Um jedes neue Weib



aber muss er sich derselben Arbeitszeit und denselben Proben unterwerfen, welche er vor der ersten Heirat durchmachen musste. Der bei weitem häufigere Fall ist jedoch, dass man nur ein Weib bei den Korjaken findet, teils weil sie zu arm sind, mehrere zu ernähren, teils aber weil sie die wiederholten Mühen scheuen. In der Regel ist, wenn ein Mann mehrere Weiber hat, ein Weib der Liebling, während die übrigen mehr Arbeiterinnen sind. Ein jedes Weib erhält einen besonderen *Polog* in derselben *Jurte*. Als ich den Ältesten des Stammes, welcher die Halbinsel Taigonos durchzieht, in seiner *Jurte* besuchte, stellte er mir seine vier Weiber vor, welche in vier verschiedenen *Polog*en nebeneinander saßen. [26] Vier Wirtinnen in einem Hause, das sah mir gar kriegerisch aus und reizte mich zur Frage: ob sie sich auch gut untereinander vertragen. Die Antwort war mir überraschend: »wir lieben uns untereinander ebenso sehr, wie wir unseren Mann lieb haben!«

Mit der letzten Heirat haben die schweren Lebensjahre des Korjaken ein Ende. Er ist nun selbst Herr eines *Polog*, des geheiligten Platzes bei diesem Volk. Niemand darf sich in denselben setzen, denn der Platz gehört einzig und allein dem Manne des Weibes an, welches darin wohnt. Kehrt der Mann von der Reise oder von der Jagd heim, dann kommt ihm sein Weib sogleich entgegen, nimmt ihm die Gewehre und die Beute ab, reicht trockene Kleider, klopft die Felle im *Polog* frisch auf, und wenn der Mann sich niedergelassen hat, reicht sie ihm das Essen und setzt sich zu ihm in den *Polog*. Für jeden Gast werden vor dem *Polog* die schönsten Felle ausgebreitet, und er wird eingeladen, sich darauf niederzulassen. Der Besitzer eines *Polog* ist immer ein verheirateter Mann, als solcher hat er aber schwere Proben aushalten müssen und ist also ein erprobter, braver, daher aber geliebter und geachteter Mann. Erlaubt es ihm die Größe seiner Herde, so wird er bald Besitzer einer *Jurte*, in welchem Fall er ärmere oder verwandte Familien bei sich aufnimmt und mit diesen zusammen eine besondere Gruppe von Familien bildet, welche nun gemeinschaftliche Sache machen und zusammen wandern. Sehr natürlich ist es, dass Väter sich, wo nur möglich, mit den Familien ihrer Söhne und Töchter umgeben. Der Besitzer einer *Jurte* ist immer der Vornehmste unter den Bewohnern derselben; er schlichtet kleine Streitigkeiten unter ihnen und erteilt seinen Rat.

Die Korjaken sind ganz ausgezeichnet zärtliche Väter und Ehegatten und zeichnen sich durch ganz besondere Gutmütigkeit und Ehrlichkeit aus. Sie sind streng wahrheitsliebend und kennen keinen Betrug. Die Gastfreundschaft wird bei ihnen in so hohem Grade geübt, dass sie selbst das Letzte ihren Gästen vorsetzen. Sie sind meist lebhaft, scherzen gern und zeigen dabei natürlichen Verstand, Phantasie und selbst Witz. Wird aber ihre Ehre angetastet oder ihnen eine Beleidigung [27] angetan, dann ist ihr Zorn dauernd und sie suchen sich zu rächen. Der Grundzug ihres Charakters ist aber ein freundlicher und biederer.

Ihre Eigenschaften sind fast durchweg lobenswert und man könnte sich von ihnen angezogen fühlen, wenn der zivilisierte Mensch nicht oft vor ihrer ins Unglaubliche gehenden Unreinlichkeit zurückschauern müsste. Die Zubereitung der Speisen ist

fast nicht mit anzusehen, die Kleidung wimmelt von Ungeziefer und ein Korjake wäscht sich von Geburt an nie, es sei denn, dass er zufällig ins Wasser fiel.

Dafür aber leben sie noch in großer Reinheit und Einfachheit der Sitten. Ihre Verfassung ist eine rein patriarchalische. Die *Jurten*-Besitzer oder Vornehmsten eines Stammes wählen aus ihrer Mitte einen Ältesten, welcher dann die Angelegenheiten seines Stammes besorgt, die Befehle der Regierung empfängt und die Abgaben, je nach den Regierungsbezirken, in deren Grenzen der Stamm wandert, nach Ishiga oder Peterpaulshafen zahlt. Spricht ein solcher Ältester, so schweigt Alles und hört ruhig und mit Ehrerbietung zu, und erst wenn er seine Rede geendet, erheben sich andere Stimmen. Der Älteste ist der oberste Ratgeber und Richter eines jeden Stammes, deren es im Ganzen unter den nomadisierenden Korjaken etwa 7 bis 8 gibt.

Nach dem Rat der ältesten und erfahrensten Männer wird die Gegend bestimmt, in welche die Wanderungen unternommen werden sollen. Bleibt aber die einzuschlagende Richtung dennoch eine zweifelhafte, so wird ein Rentier herbeigeholt, frei hingestellt und mit geschicktem Stoß erstochen. Beim Todeskampf springt das Tier noch ein paar Mal auf und fällt dann tot nieder. Die Richtung, nach welcher der Kopf des Tieres zeigt, ist dann die von der Gottheit anempfohlene. Ist so die Richtung der Reise bestimmt, so wird sie, selbst wenn Hindernisse im Wege sein sollten, genau eingeschlagen. Die *Jurten* werden nun rasch abgebrochen, das Gepäck und das Zelt auf die Packschlitten gebunden, die Stangen – eine nur selten zu habende Ware – werden auf kleinen hohen, besonders dazu gemachten Schlitten mitgeschleift und die Menschen besteigen ganz leichte hohe Schlitten, welche [28] eine Rückenlehne haben. Jeder Schlitten wird mit 2 bis 4 Rentieren, die an breiten Halsriemen ziehen, bespannt und die Tiere von den Männern mittelst eines langen Stabes und einer Jageleine gelenkt. Die übrige Herde wird von den Hüttern, welche ebenfalls auf Schlitten sitzen, getrieben. So geht es mit großer Geschwindigkeit fort, bis ein geeigneter Weideplatz sich findet, d. h. ein solcher, an dem nur so wenig Schnee auf dem Moos liegt, dass die Rentiere ihn leicht fortgraben können. Solange die Weide hinreicht, bleiben die *Jurten* wieder stehen, ist aber der Platz abgeweidet, so geht es wieder fort und weiter und weiter. So den ganzen Winter hindurch bis zum Frühjahr, zu welcher Zeit sich die Korjaken ans Meer und an die Flüsse begeben, um hier der Fischerei oder der Jagd wegen den ganzen Sommer über zu bleiben. Die Rentiere aber werden, wie schon erwähnt, ins Gebirge getrieben, um sie vor den Mücken zu schützen und durch die nahrhaften Gebirgskräuter zu kräftigen, kehren aber dann im Herbst wieder zu den *Jurten* zurück. Die Größe der Rentierherden ist sehr verschieden. Die reicheren Stämme haben Herden von 20 000 und mehr Tieren, andere, wie z. B. der arme Stamm auf der Halbinsel Taigonos hat nur 3 - bis 4 000.

Die Schlitten sind sehr leicht gebaut und alle Teile sind durch Riemen aneinander befestigt, so dass kein Stück Eisen daran ist. Hierdurch werden sie sehr geschmeidig und biegsam und brechen nicht leicht auf den sehr unebenen Wegen. Sie sind alle sehr hoch, die Sohle ist breit, dünn und bis auf den Schlitten selbst zurückgebogen.

Dies ist die unstete Lebensweise, von der sich dieses glückliche kleine Volk so angezogen fühlt.

Nach den offiziellen Berichten, zu Anfang des Jahres 1853, belief sich die Zahl aller nomadisierenden Korjaken, welche der Krone Abgaben zahlen, Männer und Weiber aus den Regierungsbezirken vom Peterpaulshafen und Ishiga zusammengenommen, auf 1 750 Seelen. Zu diesen müssen noch etwa 1 000 Seelen gerechnet werden, welche an den Grenzen der Tschuktschen nomadisieren und noch keine Abgaben zahlen, was eine Gesamt-Summe von 2 750 Seelen machen würde.

[29] Die Korjaken erreichen meist ein hohes Alter und erfreuen sich einer guten Gesundheit. Augenleiden aber, welche durch die rauchigen *Jurten* und den Glanz des Schnees im Frühjahr entstehen, sind ganz allgemein. Die so geringe Zahl dieses Volkes ist wohl nur dadurch zu erklären, dass die hin und wieder auftretenden Epidemien, wie z. B. die Pocken, Masern, Scharlach und Fieber, sie in Massen hinraffen.

Ist ein Korjake erkrankt, so suchen die Verwandten und Bekannten durch Anrufen der bösen Geister von denselben das Abwenden des verursachten Leidens zu erflehen, auch suchen sie selbst durch allerlei Kräuter oder durch Sympathien dem Kranken die Gesundheit wieder zu geben. Ist aber alle Hilfe umsonst, und der Kranke fühlt seine letzte Stunde nahen, dann fordert der religiöse Aberglaube, sich selbst oder durch Freundeshand den Todesstoß zu geben, um sich, wie sie behaupten, aus den Händen des Bösen, der sie töten will, zu retten und sich dem guten Gott zu übergeben. Solche Selbstmorde kurz vor dem Tode sind in der neueren Zeit schon etwas seltener geworden, dennoch aber häufig genug.

Die Leiche eines Korjaken wird auf weiße Rentierfelle gelegt und ganz in weiße Rentierfelle gekleidet, welche mit Wolfshäuten besäimt werden. (Weiß ist die Trauerfarbe dieses Volkes, der Wolf aber wird religiös verehrt.) So wird der Verstorbene auf einen neuen Schlitten gesetzt, vor den zwei seiner besten Rentiere gespannt sind, und zu einem Scheiterhaufen, den man am nächsten holzreicheren Ort errichtet hat, gefahren. Hierher folgen die Verwandten und Freunde. Am Scheiterhaufen werden die Rentiere erstochen und dann mit dem Schlitten und der darauf sitzenden Leiche auf denselben gehoben. Der Leiche werden alle Gerätschaften und Waffen sowie die Pfeife nebst kleinem Tabaksvorrat mitgegeben, und dann wird Alles den Flammen übergeben. Es heißt nun, der Verstorbene ist in sein eigentliches Vaterland hinübergefahren zum guten Gott, wo er sein geliebtes Nomadenleben fortsetzen kann und zwar unangefochten von den bösen Geistern der Erde.

Nun werden alle Rentiere, welche man mitgebracht, geschlachtet und nicht früher wird der Platz verlassen, als bis [30] Alles verzehrt und der Tote völlig verbrannt ist. Ein pflichtmäßiger Liebesdienst der nächsten Verwandten ist es, das Feuer zu schüren und die schwerer verbrennbaren Teile wie z. B. den mit Feuchtigkeit angefüllten Magen, mit Spießen zu durchstoßen. Die Asche wird nicht gesammelt, sondern bleibt am Platze liegen. Die am Bestattungsorte geschlachteten Rentiere gehören nun, nach ihrem Glauben, ebenfalls zur neuen Herde, welche der Tote in jenem Leben um sich sammelt.

Der Gebrauch, die Leichen zu begraben, findet sich bei den Korjaken nicht. Sie halten diese Art der Bestattung für eine unwürdige und den begrabenen Toten für verloren. Nur das Verbrennen der Leiche hat für sie Sinn und erfüllt seinen Zweck ganz, denn mit dem Rauch und mit dem Dampf steigt der Geliebte gerade gegen Himmel.

Die nomadisierenden Korjaken sind ohne Ausnahme bis auf den heutigen Tag noch ungetauft. Die Religion dieses Volkes ist ein ganz eigenes Gemisch von Verehrung guter und böser Gottheiten. Den guten Gott, *Apapel* (d. h. nach ihrer Sprache der Alte), den Herrn der ganzen Schöpfung, stellen sie sich so vollkommen gut vor, dass er nicht einmal strafen will. Er scheint nach ihrem Glauben eine passive Rolle in Bezug auf das menschliche Erdenleben zu spielen. Er lässt es mit den Menschen geschehen, wie es eben geht, und überlässt es ihnen, sich, wie es ihnen gelingen mag, aus den Klauen der bösen Geister zu befreien. Der gute Gott wird von ihnen daher auch nur selten angerufen, und wohl nur bei Bestattung der Leichen oder in ganz außerordentlichen Fällen angebetet. Alle ihre religiösen Gebräuche haben nur Bezug auf die bösen Geister der Erde. Ihre Religion ist somit eine schlaue Politik, oder ein Handel mit diesen Geistern, um sie nach Möglichkeit von den Menschen schädlichen Handlungen abzuhalten. Ihre Phantasie sieht überall, in jedem Berge, im Meer, an den Flüssen, im Walde und auf den Ebenen Dämonen lauern, welche sie sich, unbedingt nur das Böse wollend und sehr habgierig vorstellen. Aus diesem Grunde kommen die häufigen Opfer vor, durch welche sie die Habgier dieser Unersättlichen zu befriedigen und sich das ihnen Werte [31] und Teuere zu erkaufen suchen. Diejenigen unter dem Volk, von welchen man glaubt, dass sie am leichtesten die Wünsche der Bösen erraten können und in einer gewissen Gunst derselben stehen, heißen Schamanen. Die von ihnen ausgeführten religiösen Handlungen sind des Schamanen oder der Schamanen Dienst. Die Schamanen müssen bei jedem vorkommenden Fall ihren Rat, wie man sich der Teufel zu entledigen habe, erteilen und die Wünsche derselben offenbaren. Ein über einen in ovaler Form zusammengebogenen Holzreifen gespanntes Leder ist die Zaubertrommel. Diese besteht immer aus der Haut von Bergschafen, ist mit Metallklappern reich verziert und spielt eine wichtige Rolle beim Schamanen. Ein mit Wolfsfell überzogener Stab dient zum Schlagen derselben. Soll schamant werden, so nimmt in der Regel der Schamane eine Dosis vom Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) ein, den die Korjaken seiner berausenden Wirkung wegen sehr schätzen, und versetzt sich dann durch Schreien, Singen und Trommeln vollends in einen solchen Grad von Wahnsinn, dass er anfängt, die wildesten Sprünge zu machen und sich in manchen Fällen durch Spieße schreckliche Wunden beibringt. Die Korjaken lauschen nun mit Aufmerksamkeit auf jedes Wort, das er ausspricht, und entnehmen sich daraus die Befehle des Angerufenen, welche sie dann mit Gewissenhaftigkeit befolgen. Ist Jemand erkrankt oder hat sich verirrt, haben sich Rentiere verlaufen, vor großen Wanderungen, bei Geburten wird schamant und die Antwort des Schamanen ist fast ohne Ausnahme, dass der böse Geist ein Opfer an Tabak, Kleidungsstücken, Rentieren oder Hunden verlangt. Hunde, eine kleine

langhaarige, schwarze Rasse, den Spitzen ähnlich, werden in jeder *Jurte* in Menge angetroffen und einzig nur zum Opfern gehalten. An Bergen, auf Weiden oder an besonders gefürchteten Orten sieht man oft Opfer an Tabak oder Mundvorräten liegen, selbst von Gerätschaften und Waffen, welche dann kein Vorübergehender anrührt. Größere Feste werden nur gefeiert zur Zeit, wenn die Rentiere kalben, d. h. im März oder April, und wenn diese Tiere die Geweihe abwerfen oder neue bekommen. Bei diesen Gelegenheiten wird ein Teil des [32] neuen Reichtums durch größere Opfer abgegeben, um den Rest um so sicherer zu behalten.

Von den Tieren steht nur der Wolf, als Diener des Teufels, in besonderer Achtung. Die Wölfe dürfen nicht erschossen werden, sondern nur erschlagen, und die Felle derselben finden dann bei manchen religiösen Gebräuchen ihre Anwendung.

Nach dem Tode kommt jeder gute Korjake zum guten Gott und zwar in dessen unmittelbaren Schutz, wo er nichts mehr zu fürchten hat, sondern das glücklichste, das reichste Leben führt. Dieser Gott ist zu gut, um den Menschen Krankheit und Tod zuzuschicken, daher sie auch überzeugt sind, dass die bösen Geister ihnen die Krankheiten schicken und sie durch den Tod zu sich nehmen wollen, wo ihrer nur Qual und Pein wartet. Darin liegt der Grund der gebotenen Selbstmorde vor dem Tode.

Als Beweis für die Reinheit korjakischer Sitten und für ihre Rechtsliebe erscheint es mir noch wichtig, einige Worte über ihre eigenen Gesetze zu sagen:

Lüge, Betrug und Diebstahl werden durch Schläge oder Beschimpfung bestraft und diese Vergehen überhaupt streng verfolgt. Ist ein Weib ihrem Manne untreu geworden, so wird sie sofort mit ihren Kindern verstoßen, die Rentiere aber, welche sie als Mitgift erhielt, werden ihr zurückgegeben. Die Kinder haben in diesem Fall keinen Anteil am Vermögen des Vaters. Der Mann nimmt sich eine andere Gattin, während ein solches Weib schwer wieder einen Mann findet. Jeder Mann kann sein Weib, ohne Rechenschaft zu geben, verlassen; so groß ist das Vertrauen, das man in die Handlungen des Einzelnen setzt. Grundlos werden jedoch die Weiber nie verlassen, denn dafür zeugt die große Seltenheit der Fälle. Ist ein Mädchen unkeusch gewesen, so verfällt sie sehr strenger Strafe. Ihr Vater, dem allein das Recht der Strafe zusteht, erschießt sie. Blutrache ist jetzt schon selten geworden und findet nur noch bei den entferntesten Stämmen statt.

Am ausgebildetsten ist bei den Korjaken das Erbrecht. Es ist schon gesagt, dass jeder ohne Unterschied des Geschlechtes bei der Geburt Rentiere erhält, welche sich oft bis zur Zeit [33] der Heirat zu kleinen Herden vermehrt haben. Nimmt ein Korjake ein reiches Weib, so darf er nur mit Erlaubnis desselben Gebrauch von der Herde machen. Ist aber das erste Kind geboren, dann hat das Weib ihr Recht auf die Herde verloren und der Mann verwaltet die Herde für seine Kinder. Sterben die Kinder alle, oder ist die Ehe kinderlos gewesen, so erhalten nach dem Tode eines oder beider Ehegatten die jedesmaligen Verwandten die Rentiere zurück.

Nach dem Tode des Vaters teilen sich die Kinder in die Herde so, dass die Söhne gleiche Teile erhalten, nachdem sie den Schwestern ihre von ihrer Geburt herstam-

menden Rentiere abgeliefert haben. War die Schwester schon verheiratet, so hatte sie schon bei der Hochzeit ihre Rentiere erhalten. Die Mutter benutzt die Herde, welche sie als Mitgift erhielt, solange sie lebt, und erst wenn auch sie gestorben, teilen die Söhne auch diese Herde wieder. Gewöhnlich erhalten die Schwestern von den Brüdern Geschenke bei allen Teilungen. Hat ein Vater mehrere Söhne hinterlassen, so sind die Erbschaftsrechte in Todesfällen unter den Brüdern ganz besonderer Art. Wir wollen annehmen, dass von vier erwachsenen Brüdern ein unverheirateter stirbt; in diesem Falle teilen die übrigen drei den Nachlass zu gleichen Teilen. Stirbt der jüngste verheiratet, so geht das Vermögen auf die Kinder über. Im Fall aber keine da waren oder dieselben starben, erhalten die Brüder nur des Verstorbenen Vermögen, während das des Weibes nach ihrem Tode den Verwandten derselben zufällt. Stirbt der älteste, der zweite oder dritte, dann hat der jüngste das Recht, wenn er unverheiratet oder Witwer ist, das Weib seines Bruders zu seinem eigenen zu machen, d. h. er bezieht ohne Weiteres den *Polog* des Bruders. In diesem Falle haben seine und des verstorbenen Bruders Kinder gleiche Rechte auf das Vermögen der Eltern. Hatte der verstorbene ältere Bruder keine Kinder, dann teilen sein Vermögen alle drei Brüder, sein Weib und die Waffen aber gehören in jedem Fall dem jüngsten. Ist der jüngste in dem eben besprochenen Falle verheiratet, so tritt der dritte in dessen Rechte, und wenn auch dieser schon ein Weib hat, so kann der zweite Ansprüche auf des ältesten Bruders Weib erheben. [34] Sind aber alle verheiratet, so kann das Weib, welches ihren Mann verloren, einen Fremden nehmen. Nie darf ein älterer Bruder eines jüngeren Weib heiraten, sondern nur umgekehrt. Ebenso wenig darf das Weib eines verstorbenen, das zweite Weib eines jüngeren Bruders werden. Heiratet ein Korjake eine Witwe oder ein geschiedenes Weib, so fallen alle Arbeiten weg, und die Heirat geschieht nach einer Übereinkunft mit dem Weibe selbst.

Solche Gesetze vererbten sich von Vater auf Kind und blieben stets dieselben, denn sie entstanden und blieben gesichert durch die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe des Volkes selbst.

Hat man die Korjaken besucht und ihr patriarchalisches Leben kennengelernt, so wird unwillkürlich der Wunsch rege: Möge dieses brave Völkchen noch lange in der Reinheit und Unverdorbenheit seiner Sitten fortleben; mögen die Korjaken ihren Abscheu vor allem Schlechten und Gemeinen noch lange behalten und noch lange als Nomaden die Moosfelder des Nordens durchstreifen, also die Lebensweise beibehalten, welche sie dazu gemacht hat, was sie sind.

---

## Die Tschuktschen

sind so nahe mit den Korjaken verwandt, dass es hier wohl am Orte ist, auch über dieses Volk einige Worte zu sagen:

Alles was ich von den Tschuktschen erfahren habe, stammt von dem Kaufmann Trifonow aus Nishne-Kolymsk, welcher schon seit dem Jahre 1828 mit ihnen Handel treibt. Trifonow hat wiederholte Reisen ins Innerste des Landes gemacht und ist fast bis zur Bering-Straße vorgedrungen.

Verfolgen wir zuerst die Wege, auf welchen dieser unternehmende Mann das Tschuktschen-Land zu durchziehen pflegt, und dann, nach so erhaltenem allgemeinen geografischen Überblick, wollen wir die Sitten und die Lebensart der Tschuktschen selbst überblicken.

Es sind nun besonders drei Wege, welche angeführt zu werden verdienen: [35]

1) Von Nishne-Kolymsk an der Kolyma und dann an ihrem Nebenflusse dem »Großen Anui« (*Ануй*) bis zu dessen Quellen hinauf, weiter über ein Gebirge ins Stromgebiet des Anadyr und dann an dem Flusse Jablon (*Яблонь*) stromab zum Anadyr selbst ist einer der Wege, welche von Trifonow bereist sind. Der Anadyr ist vorzüglich nur bis Anadyrsk, welches an der Mündung des Maïn (*Маинь*) in diesen Strom gelegen ist, von dem Reisenden besucht worden. Auf einigen Reisen jedoch ist er fast bis zur Mündung stromab gekommen.

2) Ein anderer Weg führte Trifonow von Nishne-Kolymsk entweder an der Küste des Eismeereres oder an dem Nebenflusse der Kolyma, dem »Kleinen Anui«<sup>5</sup>, an die große Tschaunsche Bucht (*Чаунская Губа*), von wo er den Fluss Tschaun stromauf verfolgte und dann über ein höheres Gebirge wieder ins Stromgebiet des Anadyr hinabstieg, in welchem er entweder am Anadyr selbst oder am Flusse Bjelaja Anadyrsk erreichte.

3) Endlich ist Trifonow von der Tschaunschen Bucht, immer die Küste des Eismeereres verfolgend, bis an die tiefe Kuljutschinsche Bai (*Кулючинская Губа*) vorgedrungen.

Das ganze Land der Tschuktschen soll ein bergiges sein, besonders aber von einem höheren Gebirge durchzogen werden. Dieses Gebirge, welches die Kolyma und die Küstenflüsse des Eismeereres vom Stromgebiete des Anadyr scheidet, und endlich immer niedriger werdend bis zur Bering-Straße hinläuft, ist nur der nordöstlichste Teil der langen Gebirgskette, welche die Stromgebiete der Kolyma, Indigirka und Lena vom Ochotsker Meere scheidet und dann weit nach W. die Wasserscheide zwischen den Gewässern der Lena und des Amur bildet. Im Süden ist der Anadyr von einer weit bis Kamtschatka reichenden, mit Moos bewachsenem Hochebene (*Парапольский дол*) begrenzt. Am Eismeerere und an der Bering-Straße ist das Land hügelig. Die ganze Gegend ist außerdem völlig waldlos, bis auf eine einzige Wald-

5 Die Posnjakowsche Karte nennt diesen Fluss *Сухой Ануй*. K. [= Anmerkung von Köppen, dem Redakteur des *Bulletins*.]

Region, bestehend aus hochstämmigen Nadelhölzern, welche sich von der Kolyma am »Großen Anui« zum Anadyr und an diesem [36] stromab bis Anadyrsk fortzieht. Außerdem soll am Main und an der Bjelaja ebenfalls etwas Wald vorhanden sein.

Das Land ist mit Ausnahme von einigen russischen Familien in Anadyrsk und etwa 200 Jukagiren, welche oberhalb Anadyrsk am Anadyr leben, ganz von Tschuktschen bevölkert, deren Zahl Trifonow auf mindestens 10 000 angibt. Auch unter den Tschuktschen gibt es ansässige wie bei den Korjaken und auch hier finden wir sie die Küsten des Meeres bewohnen, nachdem sie durch Unglücksfälle ihre Herden verloren haben und also verarmt sind. Die größere Zahl des Volkes gehört den Rentier-Nomaden an, und durchzieht mit seinen sehr bedeutenden Herden das Land nördlich und südlich vom Anadyr. Diesen Nomaden, also den reichen, sind die Ansässigen meist dienstpflichtig, stehen aber dafür unter ihrem besonderen Schutz.

Die Ansässigen bewohnen, wie schon gesagt, überall zerstreut die Ufer des Meeres von der Tschaunschen Bucht bis weit südlich von der Mündung des Anadyr, wo sie mit den sitzenden Korjaken zusammengrenzen. Die dichteste Bevölkerung findet sich an den größeren, an Seetieren und Fischen reichen Buchten des Meeres, besonders aber an der Tschaunschen und Kuljutschinschen, dann auch an der Bering-Straße, an der Mündung des Anadyr und an dessen weiterem Laufe. An den genannten Orten finden sich jährlich im Januar und ein Mal im Verlauf des Sommers die Nomaden ein, um sich hier ihren Bedarf an Fischen, Tran, Riemen und Pelztieren abzuholen, wofür sie den Jägern und Fischern Rentier-Fleisch und Felle nebst allerlei erhandelten Gegenständen wie z. B. Tabak, Pulver, Eisenwaren, Gewehre und dergleichen mehr lassen. Die große Leidenschaft, welche die Tschuktschen für den Handel haben, läßt sie sich nicht nur auf inneren Verkehr beschränken, sondern hat sie dazu bewogen, mit allen ihren Nachbarn Handelsverbindungen anzuknüpfen.

Auf den Handelsplätzen der Russen unterscheidet man zwei Stämme der Tschuktschen, welche sich jedoch im Wesentlichen nur wenig voneinander unterscheiden. Man nennt nämlich diejenigen, welche im höheren Norden von der Bering-Straße [37] bis zur Tschaunschen Bucht nomadisieren, die »Tschuktschen des weißen Meeres« (*Беломорские Чукчи*), während die am Anadyr und besonders südlich von diesem Strom wandernden, die Tumminschen Tschuktschen (*Тумминские Чукчи*) genannt werden. Diese Letzteren sind die ärmeren und die weniger unternehmenden, zugleich aber diejenigen, welche vorzüglich den schon besprochenen Markt an der Palzowa besuchen und dort die Hauptrolle spielen. Ebenso wird Anadyrsk zu Zeiten von diesen Tschuktschen des Handels wegen besucht und sogar im Sommer auf Kähnen, welche am Ufer von Rentieren stromauf gezogen werden, erreicht. Anadyrsk hat als Handelsplatz jetzt seine Wichtigkeit fast ganz verloren und namentlich durch den später entstandenen Markt an der Palzowa gelitten.

Die sehr arme und an Zahl geringe Kaufmannschaft von Ishiga und Anadyrsk sowie der sehr schwierige Warentransport über Ochotsk und Jakutsk, welches der Lagerplatz aller in den Norden Sibiriens bestimmten Waren sowie der Stapelplatz



aller für diese Waren eingetauschten Pelzwerke ist, machen die beiden angeführten Marktplätze zu unbedeutenderen.

Von bei weitem größerer Wichtigkeit ist aber für den Handel mit den Tschuktschen ein Marktplatz 300 Werst von Nishne-Kolymusk am »Kleinen Anui«. Hier handeln jährlich vom 1. März bis etwa zum 10. die weit reicheren und mit den geeigneten Waren reichlicher versorgten Kaufleute von Nishne-Kolymusk mit den unternehmerischen Tschuktschen des weißen Meeres, welche sogar von der Bering-Straße in Menge sich einfinden.

Noch im Anfang dieses Jahrhunderts war der Handel mit den Tschuktschen ein sehr gefährlicher, denn man handelte von beiden Seiten mit den Waffen in der Hand und oft war es mehr ein Rauben, Kämpfen und Morden als ein Handeln. Erst 1817 wurde auf Anregung des damaligen General-Gouverneurs von Ost-Sibirien Treskin ein Handelsakt mit den Tschuktschen abgeschlossen, in welchem zwei Orte für einen friedlichen Handel und Verkehr bestimmt wurden. Der unbedeutendere war Anadyrsk, der wichtigere Markt wurde am [38] Anui bestimmt, wo er noch jetzt blüht und jährlich in einer kleinen, aus Pfahlwerk bestehenden Festung (*Анюйская крепостца*) abgehalten wird.

Aus Jakulsk gehen in jedem Jahre große Transporte von Waren, welche für diesen Handel bestimmt sind, nach Nishne-Kolymusk. Namentlich Tabak (es ist sogenannter tscherkassischer, welcher unter den Nomaden so sehr beliebt und zu je 100 Pfund in einen Sack von Rindshäuten gepackt ist), alle möglichen Eisenwaren, wie Messer, Beile, Kessel, Nadeln, Büchsen u. s. w., bunte Perlen, Tücher, Zeuge und Bänder, endlich Felle von Vielfraßen, Wölfen und Ottern, welche bei den Tschuktschen in hohem Wert stehen, werden in möglichst großen Quantitäten zum Tausch ausgestellt. Die Tschuktschen ihrerseits bringen Rentierfelle, getrocknetes Rentier-Fleisch und besonders Pelzwerk zum Markt. Land- und Eisbären, Füchse aller Gattung, Eichhörnchen und einige Zobel sind der Jagdertrag der Tschuktschen selbst, während Marder, Luchse und Biber (*Castor fiber*, PALL.) durch den Handel mit amerikanischen Völkern auf diesen Markt kommen.

Die Kaufleute von Kolymusk haben gleich wie die von Kiachta ihre Vorsitzter, mit denen sie zuerst die Preise ihrer Waren festsetzen, und dann, nachdem man auch mit den Tschuktschen übereingekommen ist, was die geschätztesten Waren gelten sollen (z. B. wie viele Pfund Tabak ein Fuchs oder ein Biber kosten soll), beginnt, auf diese angenommene Münze basiert der Handel auf das Freundlichste.

Hier ist anzuführen, dass ein Pfund Tabak in Kolymusk 1 Rubel Silber kostet, und da die Kaufleute einen Biber bis zu 10 Rubel verkaufen, dass sie für einen Sack Tabak bis 10 Biber erhandeln müssen. Es gibt nun Tschuktschen, welche 100, ja 150 Sack Tabak eintauschen, also mindestens 1000 bis 1500 Biber zum Markt bringen,

Die Festung am Anui wird nur noch der Form wegen unterhalten, denn zwischen Russen und Tschuktschen besteht jetzt schon seit Jahrzehnten das freundlichste Verhältnis und alle alte Feindschaft ist lange vergessen. Außer der Marktzeit bereisen

einige der Kaufleute handelnd das Land [39] und jährlich kommen Tschuktschen bis nach Kolymsk, um hier Pulver und Blei von der Krone zu kaufen und um ihre Handelsfreunde zu besuchen.

Die Tschuktschen nennen den Markt am Anui den fünften Bibermarkt. Zu beiden Seiten der Bering-Straße findet der vierte statt, und die drei ersten liegen, weit voneinander tief im Norden Amerikas. Auf dem vierten Markt, also an der Bering-Straße, handeln die Tschuktschen mit einem Volke, welches sie »die Kargavali« nennen, mit denen sie in den blutigsten Kriegen begriffen waren, und erst in der neuesten Zeit etwas friedlicher verkehren. Von den drei amerikanischen Märkten weiß man nichts, ja selbst die Tschuktschen von der Bering-Straße versicherten Trifonow, dass sie nichts mehr von diesen Handelsplätzen gehört hätten, als dass der Tabak auf dem ersten Markt oft so teuer sei, ihm man dort einen Biber für ein einziges Blatt eintauschen könne. So gehen also auf noch unbekannter, aber interessanter Handelsstraße russische Waren bis tief ins Innere Amerikas und amerikanische kommen auf die Märkte Asiens und Europas.

Der Handel, die großen Rentierherden, die Jagd und (vormals) die Kriegsbeute sind der Tschuktschen Reichtum. Außer dem Handel auf den angeführten Marktplätzen unterhalten die Tschuktschen einen recht lebhaften Verkehr mit den sehr zahlreichen Walfischjägern, welche in neuester Zeit häufig die Bering-Straße besuchen. Die Waren, welche hier zum Tausch kommen, sind ungefähr die schon genannten; von den Tschuktschen scheinen aber besonders Walrosszähne für die chinesischen Märkte eingetauscht zu werden.

Die Rentierherden eines reichen Tschuktschen sind oft so groß, dass den Besitzern selbst die Zahl der Tiere unbekannt ist. Trifonow versichert, dass er Herden auf Ebenen gesehen habe, welche dieselben dergestalt überdeckten, dass man so weit das Auge reicht einen Wald von Geweihen sah. Die Hüter dieser unübersehbaren Herden stammen gewöhnlich aus der Zahl der Ansässigen oder sind Brautwerber wie bei den Korjaken; in jedem Falle aber erhalten sie ihren reichen [40] Lohn. Der reiche Tschuktsche ist der Wohltäter seiner Umgegend. Niemand geht von ihm, ohne Geschenke an Lebensmitteln und an Kleidungsstücken mit auf den Weg zu erhalten. Ebenso werden den Gottheiten oder den Verstorbenen sehr reiche Opfer oder Geschenke gebracht. Ist aber ein vornehmer und geachteter Gast angelangt, so hat dass Rentierschlachten kein Ende und der Schmaus dauert, solange der Gast bleibt. Sobald derselbe am Zelt angelangt ist, wird er sogleich hinein geführt und gespeist, darauf erst gefragt, woher er kommt und wie es ihm geht. Hat man sich so begrüßt und nach dem Wissenswerten erkundigt, dann werden alle Bekannten der Umgegend zu einem Feste geladen.

Vier Rentiere werden außerhalb des Zeltes in den vier Weltgegenden erstochen und dann so verteilt, dass der Wirt nebst seiner Familie allein von dem nach Osten erstochenen Tiere speist, der Gast aber die drei übrigen erhält. Hierauf werden noch so viel Tiere getötet, als nötig sind, alle Teilnehmer am Feste zu sättigen und

dieselben auf den Rückweg zu versorgen. Die Zahl der bei solchen Gelegenheiten geschlachteten Rentiere soll oft 40 übersteigen. Bei solchen Festen wird immer schamant, den Göttern werden Opfer gebracht, Kriegsspiele werden gehalten, im Fall sich ein Verbrecher unter ihnen findet, so wird ein solcher bei diesen Gelegenheiten öffentlich verhöhnt, beschimpft und bestraft, und endlich vergessen sie nie, ihren geliebten Toten durch Brandopfer Geschenke hinüberzuschicken. Dergleichen Feste werden noch abgehalten, wenn die Rentiere kalben oder neue Geweihe erhalten, nach besonders reicher Jagd, nach Siegen und wenn ein Wolf getötet worden ist. Nach ihrer Idee ist dieses Tier von einem bösen Geiste besessen, welcher ihre Herden vernichten will. Auch bei den Tschukschen darf ein Wolf nur erschlagen werden, nie aber erschossen.

Die Jagd ist eine Lieblingsbeschäftigung der Tschukschen. Sie sind je nach der Art der Tiere, welche gejagt werden sollen, mit Büchsen, Bogen, Speißen, Harpunen ans Eisen oder Walrosszahn oder mit Netzen versehen. Die Jagd geschieht ganz wie bei den Korjaken, nur dass die Tschukschen [41] geübtere und kühnere Jäger sind. Besonders sollen sie sich im Verfolgen und im Harpunieren der Walfische auszeichnen. Die Jagdtiere sind auch hier wieder die schon erwähnten. Vor allem jedoch ist die Jagd auf wilde Rentiere bei den Tschukschen eine Lieblingsjagd. In jedem Frühjahr werden große Rentierjagden mit Festlichkeiten im Tal des Flusses Bjelaja veranstaltet, denn in dieser Jahreszeit ist vorzüglich dieses Tal von ungeheuren Herden dieser Tiere belebt. Die hier kalbenden Rentiere werden oft in unglaublicher Menge erlegt.

Die blutigen Kämpfe, in denen die Tschukschen bisher standen, haben sie zu einem durchaus kriegerischen Volke gemacht. Jeder sucht eine besondere Ehre in recht geschickter Führung der Waffen, und jeder Tschuksche ist zu jeder Zeit bewaffnet, also zum Kampfe bereit. Ihre Kriegswaffen sind Bogen, Speiße, lange schwere Messer und jetzt auch schon viel Feurgewehre; zum Schutz des Körpers werden außerdem Panzer aus Fischbeinholz oder dicken Häuten getragen. Kampfspiele und Waffenübungen aller Art kommen bei den Tschukschen bei Festen und jeder anderen, sowohl fröhlichen als traurigen Gelegenheit vor. Sie schießen ausgezeichnet sowohl mit dem Bogen als mit der Büchse. Einen ganz besonderen Anblick soll aber ihr Kampf mit dem Speiße und dem Kampfmesser gewähren. Nichts übertrifft dann ihre Geschicklichkeit in der Führung der Waffe, ihren Mut, ihre Kraft und die Gewandtheit der Sprünge und Sätze. Die Sieger in den Kampfspielen werden dann beim Fest in hohen Ehren gehalten, während die Besiegten zurückgesetzt werden.

Die Zelte werden immer, zumal an der Bering-Straße, wo ihre gefährlichsten Feinde sie oft überraschten, in Tälern aufgeschlagen und alle Höhen ringsum mit Wachen besetzt, welche bei dem geringsten Verdacht auf feindliche Annäherung pfeilschnell auf kleinen Schlitten ins Tal fahren und alle Männer zu den Waffen rufen.

Die Tschukschen sind ein gesundes, kräftiges Volk und erreichen ein hohes Alter; sie sind meist hoch von Wuchs und sehr gewandt. Bei ihrem kriegerischen Charakter und bei all ihrer Liebe zum Handel sind sie dennoch gastfrei, gerecht,

[42] ehrlich und bravdenkend. Wer ihr Freund geworden ist, der kann sich auf sie in jedem Fall verlassen, den Feind aber verfolgen sie unerbittlich und Blutrache üben ist ihnen ein heilige Pflicht.

Die Tschuktschen sind, wie schon anderen Orts erwähnt, den Korjaken in allen Beziehungen sehr ähnlich. Die Wohnung und Kleidung ist ganz dieselbe. Bei ihnen herrscht dieselbe unglaubliche Unreinlichkeit. Die Sitte des Tatauierens findet sich auch bei ihnen nur bei verheirateten Weibern, welche fast ohne Ausnahme bunt erscheinen sollen. Ihre Gebräuche bei Geburten, Namensgebung, Heirat und Bestattung der Leichen stimmen vollkommen mit den korjakischen überein.

Bei den Tschuktschen ist der Mord oder Selbstmord eines Kranken vor seinem Tode etwas durchaus Gebotenes und geschieht ohne Ausnahme. Das Verbrennen der Leichen ist wohl nur durch größere Festlichkeiten bei den Tschuktschen ausgezeichnet, sonst wird auch hier der in weiße Felle gekleidete Tote mit seinen Waffen, seinen Rentieren und seinem Schlitten zusammen verbrannt.

Die Gesetze der Tschuktschen sind ebenfalls dieselben geordneten und strengen wie bei den Korjaken, werden aber womöglich noch strenger gehandhabt. Die Vielweiberei ist auch bei diesem Volke etwas ganz Gewöhnliches und eine große Anzahl Weiber ist ein Stolz des Mannes. Auch sie erwerben ihre Weiber durch Arbeit und erheben dann eine zu ihrem Lieblingsweibe, während die anderen mehr Arbeiterinnen bleiben. Jedem Manne steht das Recht zu, dem ankommenden Gast oder einem Liebbling unter seinen Dienern den *Polog* einer dieser Arbeiterinnen zu öffnen.

Die Religion stimmt in allen wesentlichen Punkten mit der korjakischen überein: *Apapel* ist der unbedingt gute Gott und die bösen Geister der Erde quälen den Menschen, weshalb ihren zahlreichen Götzenbildern reiche Opfer gebracht werden müssen. Der Schamane mit seiner Schamanen-Trommel, im buntesten Kostüm, muss auch hier den Willen der Götter offenbaren und dieselben bei allen Festen anrufen.

[43] Auch die Tschuktschen haben eine vollkommen patriarchalische Verfassung und ihre selbstgewählten Ältesten stehen in der allerhöchsten Hochachtung des ganzen Volkes. Diese sind die obersten Richter, die Ratgeber des Volkes in Kriegs- und Friedenszeiten, sie bestimmen die Wanderungen und leiten die Jagd und den Handel.

Überall sehen wir zwischen Korjaken und Tschuktschen überraschende Ähnlichkeit, ja Gleichheit in ihren Sitten, Gebräuchen und in ihrer Lebensart. Hätten die Korjaken mehr Gelegenheit zum Handel, wären sie genötigt, gefährlicher und kriegerischer Nachbarn wegen auf ihrer Hut zu leben, lebten sie endlich in noch größerer Abgeschiedenheit von der zivilisierten Welt, so würde es vielleicht schwerfallen, sie von den Tschuktschen zu unterscheiden.

Alles scheint darauf hinzudeuten, besonders wenn wir noch der großen Verwandtschaft ihrer Sprachen gedenken, dass Korjaken und Tschuktschen ursprünglich ein Volk waren, welches sich, durch gebotene Umstände veranlasst, in die jetzt nebeneinander bestehenden Völker teilte.

### Kurze Erläuterung der ethnografischen Karte Kamtschatkas<sup>6</sup>

Ganz Kamtschatka hat nicht mehr als 6- bis 7000 Einwohner, welche auf dem sehr bedeutenden Flächenraum dieser Halbinsel dünn verteilt leben. Diese geringe Zahl von Bewohnern gehört sehr verschiedenen Völkern an, welche theils Ureinwohner sind, theils aber zu verschiedenen Zeiten einwanderten. Es konnte nicht anders geschehen, als dass sich diese bunte Bevölkerung, besonders der Kleinheit der einzelnen [44] Völkerschaften wegen, sehr bald durch Ehen miteinander vermischte, und da außerdem häufig genug, auf Befehl der Obrigkeit, Übersiedelungen aus Dorfschaft nach Dorfschaft stattgefunden haben, so sind jetzt die Schwierigkeiten einer ethnografischen Karte sehr groß geworden.

Wenn ich es aber dennoch versucht habe, eine solche Karte zu entwerfen, so geschah es nur, um wenigstens annäherungsweise die vormaligen einzelnen Völkerschaften durch Grenzlinien zu bezeichnen, welche jetzt noch erkennbar sind, jedoch bald ganz verschwunden sein werden.

Mit den verschiedenen Farben sind nun folgende Völker bezeichnet worden:

1) **Einwohner russischer Herkunft.** Am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts kamen die ersten Russen nach Kamtschatka. Es waren einzelne Kosaken aus Jakutsk, welche sich an den Mündungen der Flüsse Kamtschatka, Tigil und Bolschaja niederließen. Mit den Jahren nahm ihre Zahl bald zu, so dass bei der damaligen großen Zahl von Ureinwohnern bald eine besondere Regierung für Kamtschatka nötig wurde. Der Sitz dieser Obrigkeiten war nacheinander in Nishne-Kamtschatsk, Bolscherezk, dann wieder in Nishne-Kamtschatsk und endlich in Peterpaulshafen. Peterpaulshafen ist seit dem Jahre 1850 Sitz eines Kriegsgouverneurs, und wird wohl durch seinen sehr schönen Hafen Hauptort der Halbinsel bleiben. Ishiga und Tigil waren Festungen gegen die Korjaken, haben aber jetzt kaum noch den Namen behalten.

Der Wunsch, in Kamtschatka Ackerbau zu treiben, sowie die Notwendigkeit, die Bevölkerung, welche im vorigen Jahrhundert durch die Pocken fast aufgerieben wurde, zu rekrutieren, bewogen die Regierung, hierher zu verschiedenen Zeiten Ansiedler von den Ufern der Lena zu schicken. Nach Ankunft dieser von Zeit zu Zeit anlangenden Übersiedler wurden die Dörfer Awatscha, Staryi-Ostrog, Werchne-Kamtschatsk, Milkowa, Kresty und Kljutschi gegründet. Das Dorf an der Mündung des Kamtschatka-Stromes, Nishne-Kamtschatsk, Bolscherezk, Tigil und Ishiga sind jetzt Dörfchen, welche meist von den Nachkommen der Kosaken bewohnt [45] werden. Die Bewohner des von Jahr zu Jahr wachsenden Peterpaulshafen sind zumeist

6 Die illuminierten Stellen bedeuten, dass im Bereiche derselben diejenigen Völkerstämme ansässig sind, welche in der Erklärung der Farben genannt werden. Die Wohnsitze dieser Völkerschaften erstrecken sich jedoch fast ausschließlich auf die genannten Dorfschaften selbst. – Die Striche zeigen, wie im Texte gesagt ist, die Streifzüge der verschiedenen Nomaden an. K. [= Anmerkung von Köppen, dem Redakteur des *Bulletins*.]

Matrosen, welche auf den Schiffen der Krone hergekommen sind, und sibirische Russen. Die kleinen Dorfschaften Paratunka, Osero, Kalachtyrka<sup>7</sup> sind von Peterpaulshafen aus bevölkert worden. Das Dorf Tichaja ist erst 1853 durch die Ankunft neuer Ansiedler von den Lena-Ufern entstanden. In allen diesen Orten leben außerdem noch hierher verbannte Tataren, Jakuten und Russen verschiedener Gouvernements.

Die am Ochotsker Meer westlich von Ishiga bis nach Ochotsk gelegenen Ortschaften werden von einem Gemisch von ansässigen Korjaken, Tungusen, Jakuten, von im 17. und 18. Jahrhundert hier angesiedelten Russen und Sträflingen aller Art bewohnt. Es ist ein so arges Gemisch, dass von Nationalität nicht mehr die Rede sein kann. Die hierher gehörigen Ortschaften, welche noch auf der beifolgenden Karte angegeben stehen, sind folgende: Najahana, Tawatama, Tumana und Tachtajamsk.

Auf der Insel Schumschu ist von der Russisch-Amerikanischen Kompanie eine Ansiedelung gegründet worden, welche zum Zweck hat, hier Seeottern zu fangen und mit den Kurilen zu handeln. Auch stehen hier einige Aleuten im Dienst.

Die Kamtschadalen haben ihre Nationalität verloren, ihre eigenen Sitten fast ganz aufgegeben und vergessen, dabei aber die russischen, obwohl diese jetzt schon durchaus vorwalten, nicht ganz verstanden und erlernt. Durch Wechsel-Ehen haben sie sich mit den Russen so weit verschmolzen, dass es jetzt oft schwerfällt, diese beiden Völker voneinander zu unterscheiden. Die Kamtschadalen zerfallen nach drei Dialekten, welche unter ihnen gesprochen wurden oder noch werden, in die drei folgenden Stämme:

2) **Kamtschadalen des Flusses Kamtschatka.** Es sind die Nachkommen der eigentlichen Urbewohner dieses Namens. In den Dorfschaften Koraki, Natschika, Malka, Ganal (oder Ganala), Puschtschina, Scharoma und Kamaka hat [46] ein sehr verdorbenes Russisch dermaßen die Oberhand gewonnen, dass man fast kein kamtschadalisches Wort mehr hört. Diese Sprache existiert noch, jedoch sehr verunstaltet, wie die Kamtschadalen selbst eingestehen, in den Ortschaften Kirganik, Maschura, Tschapina (oder Schtschapina), Tolbatscha, Kosyrewa, Uschki, Hartschina und Jelofka.

3) **Bolscherezker oder Kurilische Kamtschadalen.** Ihre Ortschaften sind von S. nach N. folgende: Jawina, Golygina, Apatscha, Utka, Kychtschiga, Kol, Worofskaja, Kompakowa, Krutogorowa, Oglukomina. Die kamtschadalische Sprache ist hier noch ziemlich in Gebrauch, doch stark mit russischen Worten vermischt. Die südlichsten haben auch viele kurilische Elemente in der Sprache, welche, je weiter nach Norden mehr und mehr verschwinden.

4) **Penshinsker (oder Penshinaer) Kamtschadalen.** Ihre Orte sind von S. nach N. folgende: Itscha, Ssopotschnaja, Moroschetschnaja, Bjelogolowaja, Hariosowa, Kawran, Utcholoka, Napana, Ssedanka und Amanina. Bei diesen Kamtschadalen hat

7 Diese letzteren konnten, wegen Mangel an Raum, auf der verkleinerten Karte nicht angegeben werden. K. [= Anmerkung von Köppen, dem Redakteur des *Bulletins*.]

sich ihre Sprache noch am meisten erhalten. Die nördlichsten haben einige korjaki-sche Worte in ihre Sprache aufgenommen.

5) **Die Kurilen.** Ein fast erloschenes Volk, dessen geringe Überreste auf *Baidaren* die Inselkette durchstreifen. Sie haben keine festen Wohnsitze, sondern bewohnen rasch aus Erde und Treibholz erbaute *Jurten*, solange es die Jagd an einem Orte erfordert, oder während des Winters, und verlassen dieselben wieder, wenn es ihnen gefällt. Sie nomadisieren auf *Baidaren*. Die Insel Paramuschir als die größte der Kurilen wird häufig von ihnen besucht. Jährlich verhandeln sie die erbeuteten Felle von Seeottern in den beiden Niederlassungen der Russisch-Amerikanischen Kompanie, in der nördlichen auf der Insel Schumschu und in der südlichsten auf der Insel Urup.

Es folgen nun die schon beschriebenen Stämme der Korjaken:

6) **Die nomadisierenden Korjaken.**<sup>8</sup> Durch die farbigen [47] Streifen sind die Hauptrichtungen, und durch die Dicke und Dichtigkeit derselben ist die Häufigkeit der Wanderungen in jeder Gegend angegeben worden.

7) **Die Kamenzen und Parenzen.** Die Küste, an welcher diese ansässigen Korjaken ihre verstreuten Wohnsitze haben, ist mit einer Farbe gleichmäßig bedeckt.

8) **Die Olutorzen.** Die nördlich vom Kap Olutora gelegenen drei Ortschaften Pahatschinsk, Apuka und Katirginsk liegen außerhalb des Bereichs der Karte. Die nach der andern Seite hin gelegenen sind: Witwei, Olutora, Kultushnaja, Telitschiga, Wiwniki und Kichtschiga.

9) **Die Ukinzen.** Ihre Ortschaften sind folgende: Karaga, Dranka, Iwaschka, Holula, Uka, Osernaja.

10) **Die Pallanzen.** Dieser Stamm bewohnt die Ortschaften: Wojampolka, Kachta-na, Pallan, Kinkil, Lessnaja, Podkagernaja, Pustorezk.

11) **Die Tschuktschen.** Nur die äußersten, südlichsten Streifzüge dieses Volkes konnten auf der Karte (neben dem Titel derselben) angedeutet werden.

12) **Die Aleuten.** Auf der Bering- und Kupfer-Insel sind Aleuten von der Russisch-Amerikanischen Kompanie der Seeotter- und Seebären-Jagd wegen angesiedelt.

8 Den am 22. Juli 1822 Allerhöchst bestätigten Statuten über die Verwaltung der Nicht-Russen (*Устав об управлении инородцев*) zufolge gehören die Korjaken nicht zu den nomadisierenden, d. h. mit den Jahreszeiten ihre bestimmten Wohnorte wechselnden, sondern zu den herumstreifenden Völkerschaften. Demnach wären sie keine Hirten, sondern Jäger. Es kann jedoch ein und dasselbe Volk herumstreifend, nomadisierend und ansässig sein, wie wir namentlich die Tungusen in allen dreien Zivilisationsstufen antreffen. Der verstorbene Dr. Castrén bemerkte in einem im September 1844 an mich gerichteten Schreiben, dass die Einteilung der Volksklassen in Ansässige (*оседлые* – Ackerbauer), nomadisierende (*кочующие* – Hirten) und herumirrende (*бродячие* – Jäger) nicht vollkommen auf die Einwohner Westsibiriens passe. Dort gibt es keinen Hirten, der nicht zugleich Jäger wäre, und andererseits gibt es keinen Jäger, der nicht entweder Hirte oder Fischer ist. Jäger fallen also entweder mit Hirten oder mit Fischern zusammen. In Hinsicht auf das westliche Sibirien meinte Castrén die Bevölkerung in Ansässige, Nomaden (Hirten) und Fischer teilen zu können. Köppen. [= Anmerkung des Redakteurs des *Bulletins*.]

Dasselbe [48] gilt von der Insel Schumschu. Die beiden erstgenannten Inseln waren von Hause aus unbewohnt.

13) **Die Lamuten.** Dies ist ein tungusischer Stamm, welcher erst im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts in Kamtschatka eingewandert ist. Die Lamuten sind reitende Rentiernomaden, welche um das ganze Ochotsker Meer nomadisieren und vielleicht einst für Kamtschatka – welches von Jahr zu Jahr ärmer an Einwohnern wird – von Wichtigkeit werden können. Ihre Anzahl nimmt jährlich zu. Sie ziehen an der Westseite des Kamtschatkaschen Mittelgebirges umher und kommen nur des Handels wegen aus den Gebirgen. Es ist ein kräftiges, kerngesundes, ungewein gewandtes Volk. Die Lamuten sind fast alle getauft, haben Sitten, welche denen der Korjaken sehr ähnlich sind, stehen aber in Bezug auf Ehrlichkeit niedriger als jene.

Sollte die Zivilisation, welche jetzt so kräftig alle Küsten des Stillen Ozeans angreift, sich auch dem von Natur reichen Kamtschatka zuwenden, so würde wohl bald, durch die mächtig eingreifenden Zahnräder der Industrie und des Handels, die heute noch bunte Bevölkerung zu einem einzigen Mischvolk verschmelzen und jede Spur verschiedener Nationalitäten verschwinden.

Peterpaulshafen, im April 1854.







### ANHANG III

#### Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871

#### 4. Kapitel. Von der Mündung des Anadyr nach Nishne-Kolymk

*Gerhard von Maydell*

Anmerkung des Bandherausgebers:

Aus: Gerhard von Maydell, *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871*. Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Folge 4, Teil 1, S. 272–300, 627–682. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1893. Der hier mit abgedruckte Auszug ergänzt Ditmars Beschreibung der nördlichen Regionen Kamčatkas und relativiert dessen historische Darstellung aus anderer Perspektive.

[272 ...] Somit hatte ich die Penshina erreicht, die hier schon als stattlicher Fluss im breiten Tale ruhig dahinfließt, überhaupt auch mit Ausnahme des obersten Laufes durchaus den Charakter eines Flusses der Ebene an sich trägt. Am Anfang der Reise, etwa bis zum Nalgimskij-Chrebet hatte ich linker Hand den unteren Lauf des Máin, eines gleichfalls ohne starkes Gefälle fließenden Flusses gehabt, auch das Land durch welches ich diese gegen 203 Werst lange Fahrt machte, hatte durchaus den Charakter der Ebene und zwar der Tiefebene, denn das Barometer-Aneroid zeigt von Markowo an bis Gishiginsk durchweg 30 Zoll, nur sehr selten auf 29 mit einem Bruch fallend, wenn Südwind wehte. Die zwei Gebirgszüge, die wir bisher überstiegen hatten, ließen das Barometer auch nur unbedeutend sinken, stiegen sehr unvermittelt aus der Ebene hervor und hatten stets eine so unbedeutende Breitenbasis, dass ich sie kaum auf tausend Fuß über der Ebene schätzen kann, in Ermangelung sicherer Messungen. Aus alledem geht unzweifelhaft hervor, dass wir es bei den im Ganzen fünf Höhenzügen, die auf der Strecke Markowo–Gishiginsk zu überwinden sind, nur mit Ausläufern des Stanowoi-Chrebet [273] zu tun haben, die sich bis zum Máin und der Penshina erstrecken, und nicht mit dem eigentlichen Kamm desselben. Das Hochgebirge Kamtschatkas ist daher nicht als eine Fortsetzung der Gebirge des Festlandes anzusehen, wie man das auf den meisten Karten angedeutet findet, sondern bildet für sich einen ganz selbstständigen Gebirgsstock von außerdem viel bedeutenderer Höhe als die höchsten Kammerhebungen des Stanowoi-Chrebet. Das Kamtschatka-Gebirge flacht sich nach Norden in eine waldlose Tundra, den *Parapolskij-Dol*, ab; auch ist der südliche Teil der Halbinsel in früheren Zeiten wohl eine vollständige Insel gewesen. Der *Parapolskij-Dol* erhebt sich nach Norden wieder, so dass das rechte Ufer des Anadyr von steilen, gegen zwei- bis dreihundert Fuß hohen Abstürzen begleitet ist. Im Westen aber sitzt auf dieser Hochebene noch ein Gebirgsknoten, der Pol-Pol, auf, von dessen Ostrande der Máin seinen Ursprung nimmt, ihn in weitem Bogen nach Süden umfließt und schließlich seinen unteren Lauf nach Nordost richtet. Mir hatte es den Anschein, als ob der Nalgimskij-Chrebet sich mit den westlichen

Ausläufern des Pol-Pol vereinige, dem wurde aber von den Korjaken sowohl als auch von den Penshinskern widersprochen, welche behaupteten, die Tschornaja käme nicht vom Gebirge her, sondern nehme ihren Ursprung aus hümpelbedeckten Mooren. Es wird das indessen wohl so zu verstehen sein, dass die Verbindung zwischen dem Nalgimskij-Chrebet und dem Pol-Pol allerdings besteht, aber eine allmähliche ist, so dass sie den Leuten nicht den Eindruck des Gebirges macht. Penshinskoje ist ein kleines Dörfchen von ungefähr 10 Wohnhäusern, das von sogenannten Kleinbürgern (*Meschtschane*) bewohnt wird, die sich vom Fischfang nähren. Wir hielten daselbst zwei Tage an, um die Hunde ordentlich ausruhen zu lassen, da dieselben von diesem Stück [274] Weges stets mehr angegriffen werden als von den beiden noch bevorstehenden. Es soll das darin seinen Grund haben, dass der Schnee hier noch nicht so fest ist wie weiterhin, wo er mehr der Wirkung der Winde ausgesetzt ist, weicher Schnee aber stets die Pfoten der Tiere sehr mitnimmt, so dass die Spuren oft blutig gefärbt erscheinen. Während meines Aufenthalts in Penshinskoje hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit mit einigen Rentier-Korjaken<sup>1</sup> zusammenzutreffen und mich mit ihnen zu unterhalten. Die Ähnlichkeit derselben mit den Tschuktschen ist sofort in die Augen springend und erstreckt sich, – ganz abgesehen von der Sprache, die so sehr dieselbe ist, dass wir uns mit ein paar von mir erlernten tschuktschischen Phrasen und Worten unterhalten konnten, ehe der Dolmetscher dazukam, – bis auf die kleinsten Kleinigkeiten: Schlitten, Kleidung, Geräte, alles ist bei den einen sowie bei den anderen, nur sehen die Korjaken weniger respektabel aus als die Tschuktschen. Es unterliegt meines Erachtens durchaus keinem Zweifel, dass diese beiden Völker ursprünglich ein Volk gewesen sind, und ihre jetzige Zweiteilung nur durch ihre räumliche Trennung entstanden ist. Wenn Ditmar<sup>2</sup> anführt, dass die fünf Zweige, in welche sich die Korjaken gegenwärtig teilen, – nämlich in Rentier-Korjaken einerseits und in vier Zweige sitzender Korjaken andererseits – sich sogar dialektlich voneinander unterscheiden, trotzdem sie nur wenig weit voneinander wohnen und in fortwährendem Konnex miteinander stehen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sich die Sprachen der Tschuktschen und Korjaken nicht vollständig decken, ja es ist eher verwunderlich, dass der Unterschied ein so geringer ist, dass sie sich vollkommen gut verstehen und man einen Korjaken, der russisch spricht, sehr gut als Tschuktschen-Dolmetscher, und umgekehrt [275] einen Tschuktschen unter gleicher Vorbedingung unbedenklich als Korjaken-Dolmetscher brauchen kann. Offenbar haben beide Völker früher als ein Volk die Halbinsel bis zum Anadyr bewohnt, und erst infolge von Händeln ist der Teil, den man jetzt Tschuktschen nennt, nach

1 Anmerkungen sind bei Maydell, anders als in diese Edition üblich, nicht als Fußnoten, sondern am Ende des Textes abgedruckt. Aufgrund der extremen Länge wurde dies bei dieser Anmerkung beibehalten. Sie findet sich am Ende dieses Textes auf den S. 207–227. [Anmerkung des Bandherausgebers]

2 [681] Ueber die Koräken und die ihnen sehr nahe verwandten Tschuktschen. Von C. von Ditmar. Aus den *Mélanges russes*, Bd. III. des *Bullet*, der Akad. d. Wiss. [= S. 161–193 in diesem Band]

Norden über den Fluss gegangen. Aber selbst diese Selbstverbannung oder auch Vertreibung hat die ewigen Unruhestifter, die Korjaken, nicht abgehalten, sich zu den Ersteren auf den Standpunkt der permanenten Raub- und Beutezüge zu stellen, die natürlich von jenen mit Gleichem erwidert wurden. Gelegenheit bot sich dazu allerdings sehr leicht, da von jeher ein Zweig der Tschukschen am Onemen geblieben war, der, obwohl von den Korjaken durch einen weiten Zwischenraum getrennt, doch von ihnen jederzeit erreicht werden konnte. Es ist natürlich jetzt sehr schwer nachzuweisen, wer von beiden Völkern ursprünglich der angreifende Teil gewesen ist; fest steht nur, dass die Russen von der Festung Anadyrsk nur durch die Korjaken in den Streit mit den Tschukschen hineingezogen worden sind. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber entschieden für die Urheberchaft der Korjaken. Es ist nicht anzunehmen, dass die Tschukschen, die bereits zur Zeit der Gründung des *Ostrog* Anadyrsk mit der Hauptkraft ihres Volkes an der Tschaun-Bucht und um Peek herum saßen, und von denen nur geringe versprengte Teile an beiden Seiten des untersten Anadyr mit ihren Herden standen, es unternommen haben sollten, die Korjaken anzugreifen, die damals in ihrer ganzen Masse von den Ausläufern des Stanowoi-Gebirges an bis zum Ozean das Gebiet südlich des Anadyr einnahmen. Auch ergeben die wichtigen Aufzeichnungen Polonskijs aus den alten Archiven, dass, abgesehen von den Klagen der Korjaken, [276] die seitens der Besatzung von Anadyrsk niemals auf ihre Richtigkeit geprüft worden sind, die Tschukschen in der Tat stets angegriffen worden sind, dass von ihnen niemals ein Angriffskrieg nachweislich begonnen worden ist, dass aber die Korjaken den Russen gegenüber sich häufig angreifend verhalten haben, und der Krieg mit ihnen eigentlich ein permanenter gewesen ist. Demgegenüber hat es mich sehr verwundert bei Ditmar zu lesen, dass die nomadisierenden Korjaken ein so überaus vortreffliches und sittenreines Volk sein sollen, dem er sogar das Fernbleiben aller Kultur zu wünschen scheint, damit sie nicht durch dieselbe der Einfalt und Lauterkeit ihres Herzens beraubt würden. Er hat ja mehr mit ihnen zu tun gehabt als ich und muss sie daher weit besser kennen; aber die ganze Geschichte des Volkes, so weit wir sie kennen, spricht dagegen, auch waren die Leute, mit denen ich zusammenzutreffen Gelegenheit hatte, nicht derselben Ansicht.

Am Anadyr hatte ich viel davon gehört, dass die Tschukschen einmal wieder die Korjaken überfallen und ihnen Rentiere geraubt hätten. Die Korjaken haben mir aber darüber nichts mitgeteilt, so dass es sich hier wohl um irgendeine Rauferei gehandelt haben mag, bei welcher die Korjaken nicht ohne Schuld gewesen sein mögen, denn sonst hätten sie eine so schöne Gelegenheit Klage zu führen, wie ihnen meine Anwesenheit bot, sicherlich nicht unbenutzt verstreichen lassen. Gegenwärtig ziehen die nomadisierenden Korjaken, deren Zahl Ditmar auf über 2700 Seelen beiderlei Geschlechts angibt, mit ihren, wenn auch nicht sehr zahlreichen, so doch ihren Unterhalt auskömmlich bestreitenden Herden genau auf demselben Gebiet umher, das sie seit uralten Zeiten innegehabt haben, wobei sie sich westlich sogar bis zum oberen Omolon ausbreiten, [277] also das Stanowoi-Gebirge überstiegen haben. Sehr zahl-

reich allerdings halten sie sich daselbst nicht auf, haben aber doch ihre Wohnsitze unter Lamuten und Jukagiren, wie mir dieselben erzählten. Im Ganzen verträgt man sich ganz gut, scheint sich aber gerade nicht sehr zu lieben; jedoch haben die Lamuten sowohl als auch die Jukagiren allen Grund, sich mit den Korjaken in Güte zu vertragen, da sie selbst, hauptsächlich aber die ersteren, alljährlich durch die Weideplätze derselben in die an köstlichem Pelzwerk sehr reichen Gebirge Kamtschatkas wandern, also in einer gewissen Abhängigkeit von dem guten Willen der Korjaken sie durchzulassen sind. Die nomadisierenden Korjaken sind fast ohne Ausnahme noch Heiden und scheinen durchaus keine Neigung zur Annahme des Christentums zu verspüren. Es wurde mir in Penschinskoje mit großer Entrüstung erzählt, dass zwei Erzbischöfe, Innokentij sowohl als auch sein Nachfolger Pawel, bei ihren Durchreisen sich persönlich mit den versammelten Korjaken unterhalten und sie zur Annahme des Christentums ermahnt hätten, jedoch ohne irgendeinen Eindruck bei diesen rohen Menschen hervorzubringen. Das mag sich ja wohl so verhalten haben, es ist aber auch nirgends aus der Missionsgeschichte der verschiedensten Völker ein Beispiel ersichtlich, dass derartige feierliche Anreden von Erfolg begleitet gewesen wären. Unter den sitzenden Korjaken in Kamtschatka gibt es viele Christen, das Volk an sich hat also keinen Widerwillen gegen die wahre Lehre, dann muss dieselbe ihnen aber auch wirklich zugebracht und nahegelegt werden, und das ist bis jetzt nicht geschehen. Die Korjaken, mit denen ich sprach, schienen die Sache überhaupt nicht der Rede wert zu halten, sie antworteten auf meine Fragen, ob sie so fest an ihren alten Gebräuchen hielten, in einer Weise, die auf [278] eine unglaubliche Gleichgültigkeit schließen ließ. Ja Einer von ihnen schien die Sache sogar scherzhaft aufzufassen, denn er sagte mir, wenn ich es so sehr wünsche, so wolle er sich taufen lassen, müsse aber doch noch die Erlaubnis seines abwesenden Vaters einholen; dabei hatte er aber selbst das Aussehen eines 50- bis 60-jährigen Menschen und lebte mit seiner Herde als durchaus selbstständiger Mann. Den 14. November fuhren wir weiter, zuerst über den Fluss, dann über flaches Land, das mit Pappeln, dann aber auch mit Birken, ja sogar mit einzelnen Lärchen bestanden war. Da die Penschina ein großer Fluss ist, so war nicht nur ihr eigentlicher Lauf, sondern auch noch ein breiter Strich Landes mit, wenn auch sehr lichtem, Wald bestanden, der fast bis zum Flüsschen Konderewa reichte, über welches wir fuhren, um dann einen niedrigen Höhenzug zu übersteigen, den Ytschygemskij-Chrebet, einen Zweig des etwas höheren Uschkanij-Chrebet. Den Ytschygemskij-Chrebet fuhren wir hinunter auf einem Quellfluss der Uschkanicha, die in die Penschina fällt. Daselbst hielten wir zur Nacht an, nach nur 33 Werst Fahrt, weil sehr wenig Schnee lag und der Weg daher für die Hunde sehr schwer war. Den 15. November hatten wir mit derselben Kalamität der Schneelosigkeit zu kämpfen und kamen daher auch nur um 39 Werst vorwärts. Wir fuhren zuerst den Uschkanij-Chrebet hinauf und dann denselben gleich wieder hinunter, worauf wir auf die Prodolnaja, ein Flüsschen, das in den Oklan oder Aklan fällt, ankamen und auf dieser unseren Weg bis zur *Powarnja* fortsetzten. Den 16. fuhren wir über Tundren

und drei kleine Flüsschen, die alle Poperetschnaja (querliegend, während Prodolnaja längsiegend bedeutet) heißen und sämtlich in die Prodolnaja münden. Dann aber erreichten wir den von dichtem und höchst stattlichem [279] Pappelwald umgebenen Oklan selbst, wo uns insofern das Glück lächelte, als wir auf einen von Korjaken eingefahrenen Weg stießen, sonst hätte uns der weiche und tiefliegende Schnee daselbst viel Not gemacht. Nach kurzer Fahrt auf dem Oklan selbst erreichten wir die *Powarnja*, nachdem wir diesen Tag doch gegen 50 Werst zurückgelegt hatten. Der Oklan ist der größte Nebenfluss der Penschina und ihr an Breite vollkommen gleich. Auch ist der Wald, durch das Zusammentreffen zweier großer Flüsse bedingt, sehr ansehnlich, weshalb auch die Leute der Telegrafengesellschaft im vergangenen Sommer hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten, um Telegrafentangen zu fällen. Dem Plane nach sollten die Stangen auf der ganzen Linie eiserne sein, aber man hatte, da man auf guten Baumwuchs stieß, beschlossen, dieselben provisorisch aus Pappelholz herzustellen. Der Wald soll, nach Aussage der Leute, in gleicher Mächtigkeit sich bis in die Nähe der Mündung der Penschina erstrecken, bot also Material genug dar. Den folgenden Tag fuhren wir erst auf dem Oklan, dann längs der Tschimitka, einem kleinen Nebenflüsschen des Oklan, den Kamennyi-Chrebet hinauf zu den Quellen der Schestakofka, längs welcher wir bis zu der Mündung ins Meer hinabführen und zu den *Jurten* der sitzenden Korjaken gelangten, die sich daselbst in der Zahl von 6 oder 7 Stück in der Nähe des Meeres erhoben. Wir hatten gegen 75 Werst gemacht, also im Ganzen von Penschinskoje an 197 Werst, im Widerspruch zu unseren *Narten*-Führern, welche entschieden behaupteten, dieses Stück sei länger als das erste, welches nach meiner Rechnung 203 Werst betrug.

Die sitzenden Korjaken an der Schestakofka gehören zum Geschlecht der Kamenzen oder Parenzen, dem am [280] nördlichsten vorgeschobenen Posten der sitzenden Korjaken. Dieselben bewohnen den nördlichen Teil der Halbinsel Kamtschatka und gehören administrativ zu Petropawlowsk, die Kamenzen jedoch, wie auch die nomadisierenden Korjaken werden zum Kreise Gishiginsk gerechnet. Nach Osten erstrecken sich die Ansiedelungen der Kamenzen bis zum Flusse Talofka, nach Westen bis zur Mündung des Paren. Sie sollen im Ganzen nur gegen 250 Seelen beiderlei Geschlechts stark sein.

Die *Jurten*, Häuser oder Zelte, wie man die Wohnungen dieser Korjaken auch nennen will, machen einen ganz eigentümlichen Eindruck und lassen sich mit nichts vergleichen als etwa mit den auch halb in die Erde gegrabenen Winterbehausungen der sitzenden Tschuktschen am Bering-Meer. Man sieht vor sich einen hohen bienenkorbartigen Bau, der aber auf seiner Kuppe ein horizontales, auf Stangen ruhendes Brettergerüst hat, sehr ähnlich den großen Tellerkragen, die man im 16. Jahrhundert in Deutschland trug. Aus der Kuppe steigt Rauch heraus, und außerhalb des Baues führt eine Treppe zum erwähnten Brettergerüst. Zugleich erblickt man aber auch seitlich des Baues einen gegen 2 Faden langen, mannshohen, aus Balken gezimmerten Gang, der mit einer starken Tür verschlossen ist. Der Geistliche hatte mir

schon früher mitgeteilt, dass man zur Winterzeit das Haus des Korjaken nur durch den Rauchfang betreten könne, da der untere Eingang ausschließlich im Sommer benutzt zu werden pflege. Sobald es im Frühjahr warm zu werden beginnt, öffnet der Hauswirt den unteren Eingang, trägt zugleich das Bootleder hinaus und setzt sein Fahrzeug in Stand. Letzteres besteht aus einem festen Holzgerüste, welches mit dem Leder, das aus Seehundsfellen, das Haar nach außen, wasserdicht zusammenge-  
 näht ist, überzogen [281] wird und alsdann zur Benutzung fertiggestellt ist. So lange das Boot imstande ist, geht man nur durch den unteren Eingang; tritt aber die kalte Jahreszeit ein, so wird das Leder vom Gerüst abgezogen, und mit demselben zieht der Wirt wieder in sein Haus, zugleich die untere Tür abschließend, so dass von nun an bis zum Frühjahr nur der obere Eingang gebraucht werden darf. Der Besitzer der *Jurte*, an welcher wir anhielten, erschien auch sofort und wollte mir den Weg zu seinem Rauchfang zeigen. Das konvenierte mir aber durchaus nicht, da ich keine Lust hatte, ihrer albernen Gebräuche wegen Kletterkünste anzuwenden. Ihm wurde daher kurz bedeutet, er habe der Obrigkeit, wenn sie käme, den ordentlichen Eingang zu öffnen. Zuerst schien er durch dieses Ansinnen in große Aufregung zu geraten, gestikulierte und schwatzte sehr viel, was mir dahin verdolmetscht wurde, dass seiner Ansicht nach seine Götter es ihm niemals verzeihen würden, wenn er im Winter durch den unteren Eingang ins Haus ginge. Das wurde aber auch nicht von ihm verlangt, er konnte sich, so viel er wollte, da oben räuchern lassen, nur sollte er mir nicht zumuten, ihm das nachzumachen. Um nun rascher zum Ziele zu kommen, denn es war draußen kalt, befahl ich den Kosaken, die schon lange darauf gewartet hatten, die Tür mit ihren Beilen einzuschlagen. Das wirkte: der Korjake bat sofort, man möge seine Tür nicht verderben, er werde sie sogleich öffnen. Das tat er denn auch, und man gelangte auf diese Weise sehr bequem ins Innere des Hauses. Dasselbe bot den Anblick eines geräumigen Gewölbes, das von einem länglich viereckigen Balkengerüst, welches auf acht in die Erde gerammten, gegen zwei Faden hohen Pfosten ruhte, getragen wurde. Oben war eine viereckige Öffnung von gegen 2 ½ Fuß im Geviert, durch diese entwich der Rauch, [282] und in derselben stand senkrecht ein trogartig ausgehöhlter Balken, der gegen 12 Einschnitte oder Löcher hatte, so dass man an denselben auf- und absteigen konnte. Gleich neben dieser Leiter war die von großen runden Steinen eingefasste Feuerstelle, und zwischen dieser und der unteren Tür, etwas seitlich von derselben befand sich ein mächtiger kupferner Wasserkessel, in welchen große Eisstücke zum Auftauen hineingeworfen wurden, so dass man immer frisches Wasser vorrätig hatte. So ein Kessel ist der Stolz des Hausherrn, denn er kostet sehr viel, da das Kupfer zu 1 Rubel 50 Kop. bis 2 Rubel das Pfund in Gishiginsk verkauft wird. Zu beiden Seiten der Tür befanden sich geräumige *Pologs* und ihnen gegenüber eine breite niedrige Pritsche, die für Besuch bestimmt ist, und die ich auch einnahm. Da man, wenn man durch den gezimmerten Gang ins Innere trat, bergab ging, so war es klar, dass das Haus nicht auf ebener Erde stand, sondern gegen 3 Fuß in dieselbe eingegraben war. Um diese Grube standen starke



Pfähle aus halben Balken im Kreise vertikal in die Erde gerammt, und von denen aus gingen gleiche Pfähle bis auf das obere Gerüst in geneigter Lage. Alles war gut und fest mit Lehm verschmiert und der untere Bau war außen noch in der Höhe von etwa drei Fuß mit einer Schicht Rasen belegt, um ihn wärmer zu halten. Licht kam am Tage nur durch die obere Öffnung und erleuchtete das Innere in so weit, dass man sehen konnte, was um Einen herum vorging. Des Abends wurde Seehundstran mit Moosdocht angezündet, was ich mir aber verbat und während meiner Anwesenheit durch Stearinlichte ersetzte. Glücklicherweise wurde durch diese Neuerung kein Götze irgendwie gekränkt, im Gegenteil, mein Wirt war damit ganz zufrieden, da es ihm seinen Tran spare. Es war recht erträglich in diesem [283] Hause: böser Geruch war nicht zu bemerken, auch durch den Rauch litt man nicht gerade zu viel, da, sowie derselbe lästig wurde, eine Öffnung im Palisadengange geöffnet werden konnte, wodurch Zug entstand und der Rauch alsbald verschwand. Da mein Wirt sonst ganz höflich und zuvorkommend war, so hielt ich es auch für angezeigt, ihn mit seinen Göttern zu versöhnen, was durch einige Spitzglas Brantwein in so vollkommener Weise gelang, dass er mir mitteilte, er habe nichts dagegen, dass ich selbst da durchginge, nur meine Leute sollten das nicht tun; ich könne mich aber selbst mit seinen Göttern auseinandersetzen, so gut wie mir das gelänge, denn ich hätte ihn zum Öffnen gezwungen. In der Folge aber vergaß er sich in seiner angeheiterten Stimmung so weit, dass er, als er mir sein Hauswesen zeigte, selbst durch den unteren Gang mir ins Freie folgte. Ich machte ihn noch zu rechter Zeit auf die möglichen schlimmen Folgen einer solchen Tat aufmerksam, erhielt aber die mit großer Kaltblütigkeit gegebene Antwort: »die Verantwortung ruhe auf mir allein, denn er könne mich doch nicht ohne Begleitung herumlaufen lassen, oder nicht mitkommen, wenn ich mit ihm spräche«. Damit war denn der Frieden hergestellt, und sowohl auf der Hin- wie auf der Rückreise haben wir sehr freundschaftlich miteinander verkehrt.

Mein Wirt war offenbar ein ganz wohlhabender Mann, davon zeugten sowohl seine gut gehaltene geräumige Wohnung mit dem stattlichen Wasserkessel und reichlichem Hausrat als auch seine mit Fisch und Robben wohlgefüllten Vorratskammern. Er sagte, sie hätten es gut hier, die See sei reich an Seehunden und auch Fisch fände sich, namentlich in den Flüssen Kamtschatkas, in sehr reicher Menge, auch die Penshina gebe guten Fang. Diese Kamenzen [284] leben jetzt ganz still und friedlich, getauft sind sie aber ebenso wenig wie die Rentier-Korjaken. Klagen über ihre Rauflust und Streitsucht habe ich nirgends gehört, kurz niemand vermutet in ihnen die Nachkommen jener Korjaken, die so lange energisch Krieg mit der Besatzung von Anadyrsk geführt und so vieler Russen Leben auf ihrem Gewissen haben. Hier, ungefähr an der Stelle, wo jetzt die *Jurten* stehen, soll auch die Schlacht stattgefunden haben, die jenem famosen Kosaken-Golowa Schestakof das Leben kostete. Der Fluss hieß früher Jegatscha und hat erst seit dem März 1730 zum Andenken Schestakofs seinen jetzigen Namen erhalten. In den historischen Notizen wird diese Schlacht ausführlich mitgeteilt werden, wie sie aus den Berichten der Teilnehmer

Schestakofs bekannt geworden ist. Indessen scheint es mir doch nötig, hier auf einen Umstand aufmerksam zu machen, den ich daselbst unerwähnt lasse, dass nämlich die alten Überlieferungen der Tschuwanzan eine Schlacht gegen die Tschuktschen entschieden in Abrede stellen und dagegen behaupten, Schestakof habe seinen Tod im Kampfe gegen aufständische Korjaken gefunden, da die Tschuktschen durchaus nicht so weit nach Westen vorzudringen pflegten und es auch nicht könnten, weil sie dazu das ganze Gebiet der ihnen höchst feindlichen Korjaken hätten vorher durchziehen müssen. Das ist allerdings begründet, und sind die Tschuktschen von dieser Heldentat vollständig freizusprechen, so dass man, wenn man den unglücklichen Fall ausnimmt, der dem tapferen Pawluzkij durch Verrat seiner eigenen Leute das Leben kostete, nicht eine einzige Schlappe der Russen seitens der Tschuktschen in den Berichten verzeichnet findet.

Jetzt aber haben auch die Korjaken schon längst alle [285] kriegerischen Gedanken aufgegeben und beschäftigen sich als nomadisierende ausschließlich mit Rentierzucht, als sitzende aber hier am äußersten Winkel des Ochotskischen Meeres außer Fisch- und Robbenfang noch sehr erfolgreich mit der Schmiedekunst, in welcher sie mit den primitivsten Werkzeugen höchst aner kennenswerte Dinge leisten. Ihr Werkzeug besteht in einem kleinen Blasebalg, der auf der Erde, in einer Grube liegend, von einem Arbeiter getreten wird, während der Meister selbst mit einigen Hammern und sonstigen höchst einfachen Geräten, in derselben Grube stehend, auf einem Stein, als Amboss, sein Eisen bearbeitet. Vorherrschend werden angefertigt Lanzen spitzen und allerhand Messer von verschiedenen Formen, wie sie von Tschuktschen und sonstigen Bewohnern jener Gegenden gebraucht werden; auch Ketten zum Anbinden der Hunde werden vielfach geschmiedet. An der Schestakofka konnte ich nichts Derartiges erhalten, da der Wirt selbst nicht Schmied war, mir auch riet, lieber in Kuél oder in Paren nachzufragen, wo sich die geschicktesten Schmiede befänden. Wohl aber konnte er mir einige Sachen zeigen, die von Korjaken-Schmieden angefertigt waren. Es wird natürlich nur Eisen verarbeitet, da sie die Kunst des Stahls nicht kennen. Dafür aber pflegen sie das Eisen der Messerklingen sehr lange und sehr energisch in halbkaltem Zustande zu hämmern, ganz wie es die Jakuten tun. Durch diese Operation nimmt das Eisen einen sehr guten Schliff an, so dass die Messer haarscharf schneiden, fast nie schartig werden und sehr leicht wieder angeschärft werden können. Das können die Jakuten auch; aber sie verstehen es nicht, ihren Arbeiten die hübschen Verzierungen zu geben, wie das die Korjaken mit Messing und Kupfer zu tun pflegen. In das Eisen werden tiefe Linien in hübscher Verschränkung eingehauen, [286] diese mit Kupfer und Messing verhämmert und dann abgeputzt, so dass die Ware ein sehr hübsches Ansehen gewinnt. Auch setzen sie sehr kunstreiche Messergriffe unter Benutzung von Fischbein und Bergschafhorn zusammen, die bei den Tschuktschen sehr beliebt sind. Kurz, es ist eine rege Tätigkeit, deren Erzeugnisse bis zum Anui und bis zu den Kergaulen gehen und teilweise lieber genommen werden als die verstählten Waren der Russen und Engländer, weil letztere nicht nur

leicht schartig werden und brechen, sondern sich auch schwieriger anscharfen lassen als die Messer und Lanzenspitzen der Korjaken.

Am 19. November fuhren wir wieder weiter. Wir hatten jetzt das unangenehmste Stück Weges vor uns, da wir bis zum Paren gegen 123 Werst längs der Meeresküste zu machen hatten. Bei gutem Wetter hat das nichts auf sich, aber bei Schneesturm kann es sehr gefährlich werden, weil die Küste ganz flach ist, so dass man Land und Meeresboden zur Zeit der Ebbe nicht gut unterscheiden kann. Tritt das Wasser zurück, so bleibt der Meerboden mit einer breiartigen Schicht, halb Schnee, halb Wasser, bedeckt zurück, so dass man bei hellem Wetter und ruhiger Witterung sehr wohl das Richtige findet. Beim Schneesturm aber wird Land und Meerboden gleichmäßig mit frischem Schnee bedeckt, und gerät man bei der Gelegenheit vom Wege ab, so kann man von der Flut erreicht werden, wo dann auch für die raschesten Hunde keine Rettung mehr möglich ist. Am ersten Tage machten wir nur 20 Werst und hielten in Minkina an, einer aus 6 Wohnungen bestehenden Korjaken-Niederlassung. Den 20. nächtigten wir in Kuel nach 58 Werst Fahrt, wo einer der geschicktesten Schmiede wohnt, aber zugleich ein so entsetzlicher Säufer, dass er allen seinen Gewinnst durch die Kehle fließen lässt. Dieser Mann verkauft [287] seine Waren nur zur Zeit des Durchzuges der *Narten* nach Gishiginsk und zurück, weil er dann an Zahlungsstatt Branntwein erhalten kann. Für einen anderen Preis ist bei ihm nichts zu kaufen. Ich hatte keine Lust selbst ein Beispiel des Branntweinhandels zu geben und konnte daher auch anfangs nichts von ihm erhalten: er erklärte einfach, er habe nichts fertig, habe auch kein Eisen; kurz es war mit ihm nichts anzufangen. Endlich aber gelang es mir doch für sehr viel Tabak seiner Erzeugnisse teilhaftig zu werden, da er zu dem sehr richtigen Schlüsse kam, dass er für Tabak jederzeit Branntwein einhandeln könne. So kaufte ich denn einige schöne Messer und Lanzenspitzen für meine Tschuktschen-Freunde. Den 21. November setzten wir unsere Reise fort und hielten zuerst am Paren, der letzten Korjaken-Ansiedelung an der Mündung des gleichnamigen Flusses, nach 45 Werst Fahrt, um unseren Hunden Rast zu geben, und fuhren dann noch gegen 28 Werst bis zum Flüsschen Prodolnaja-Ossinofka, einem Nebenfluss des Paren, wo wir *Narten* fanden, die aus Gishiginsk zum Anadyr fuhren. Dieselben nächtigten daselbst unter freiem Himmel in einem gut bestandenen Espenwäldchen. Wir hatten die Absicht dasselbe zu tun, da aber das Barometer fiel und es stark zu blasen anfang, so hielt ich es für besser die Nacht durchzufahren, um möglichst rasch nach Gishiginsk zu kommen. Ich erkundigte mich bei meinen Leuten, ob sie meinten, dass die Hunde das aushalten würden. Die Meinungen waren geteilt, endlich entschlossen sich außer mir noch drei *Narten* zu fahren, während der Geistliche und die anderen es vorzogen, daselbst zu nächtigen. Es war im Ganzen eine sehr ungemütliche Fahrt: der Weg führte freilich nicht in der Nähe des Meeresufers, das hätten wir in der Nacht nicht wagen können, wohl aber über die ganz flache Halbinsel [288] Taigonos, die den Meerbusen von Penshinsk von dem von Gishiginsk trennt. Da ist kein Hügel und kein Strauch zu sehen, nach dem man sich richten könnte, und wir

sind daher auch stark in die Irre gefahren, weil es außerdem so bewölkt war, dass man sich nicht nach den Sternen richten konnte. Erst am Morgen des 22. kamen wir an eine *Powarnja* an, von welcher wir nur noch 45 Werst bis Gishiginsk haben sollten. In der ganzen Nacht sollten wir gegen 40 Werst gemacht haben, d. h. so viel wird nach den üblichen Abzügen von den Leuten zwischen Ossinofka und unserem Platz gerechnet, wir müssen also sehr stark in die Kreuz und Quere gefahren sein, denn 60 Werst zum wenigsten hatten wir von 8 Uhr abends bis 10 Uhr morgens zurückgelegt. Nachdem wir die Hunde gründlich gefüttert und ihnen eine zweistündige Rast zugestanden hatten, setzten wir unseren Weg fort und erreichten nach 15 Werst Fahrt die Gishiga an der Mündung ihres in sie fallenden Nebenflusses Tschornaja, wo ich wieder auf Lärchenwald traf, den ersten, seit wir den Großen Anui verlassen hatten, ein Zeichen, dass das Stanowoi-Gebirge hier mehr ans Meer herantritt. Von nun an hatten wir noch gegen 30 Werst auf und neben der Gishiga zu machen, wobei uns der Wald noch gegen 10 Werst etwa begleitete und dann plötzlich abbrach. Um 7 Uhr abends erreichten wir die am linken Ufer des Flusses auf offener Tundra gelegene Stadt. Dieselbe macht einen recht unerfreulichen Eindruck: niedrige Häuser, gegen 30 an der Zahl, erheben sich unregelmäßig aus dem Moor, keine Zäune, keine Einfriedigungen, kurz wenig ansprechend. Ich hatte das Glück ein recht gutes Quartier bei einem Kosaken zu erhalten und befand mich daher ganz wohl.

Den anderen Tag besuchte ich den *Isprawnik* Wolkof, [289] einen liebenswürdigen St. Petersburger, der, ich weiß nicht durch welche Schicksale, in diesen öden Erdwinkel mit seiner Familie verschlagen worden war. Er vereinigte in seiner Person die ganze Verwaltung des Kreises, da er nicht nur keinen Gehilfen, sondern nicht einmal einen Schreiber hatte und daher genötigt war, seine Konzepte selbst zu mündieren. Außer ihm wohnten daselbst noch zwei Geistliche, ein Kosaken-*Urjadnik* mit seinem Kommando und zwei Kaufleute, Gebrüder Bragin, das war die ganze höhere Gesellschaft dieses weitabgelegenen Vorpostens. Mit der übrigen Welt steht Gishiginsk nur in sehr notdürftiger Verbindung. Einmal im Jahr geht hier die Post durch, und zwar sind das zwei Posten auf einmal. Um Weihnachten kommt nämlich die Post von Jakutsk nach Petropawlowsk hier an und erwartet die Kontra-Post von dort nach Jakutsk, dann wechseln die *Narten*-Führer die Pakete und jeder kehrt des Weges zurück, den er gekommen; das ist von Alters her die einzige regelmäßige Kommunikation mit der Außenwelt. In den letzten Jahren hat sich nun hierzu noch eine Verbindung zur See hinzugesellt, die aber nicht regelmäßig und durchaus nicht immer alljährlich stattzufinden pflegt. Es ist dies das Kronsschiff, das die einzelnen Posten am Ochotskischen Meere, wie Ajan, Ochotsk u. s. w. mit Proviant versorgt. Da aber das Meer ein sehr stürmisches und unsicheres ist, so gelingt es nicht alle Jahre sämtliche Orte anzufahren, so dass in denselben stets Proviant auf Vorrat gehalten werden muss, damit kein Mangel eintritt, wenn im betreffenden Punkt nicht angefahren worden ist. Früher besorgte diese Fahrten der Kronsdampfer Sachalin, seitdem der aber in der Nähe von Tigil, wenn ich nicht irre im Jahre 1866, Schiffbruch erlitt,

hat Philippäus dieselben von der Regierung in Kontrakt genommen. Außer diesem [290] Schiff haben aber auch einzelne Amerikaner begonnen, die Häfen des Ochotskischen Meeres zu besuchen; teils waren das Schiffe der Telegrafien-Kompanie, die in Gishiginsk allerhand Maschinen und Arbeitszeug für die zu bauende Linie anführten, teils auch amerikanische Händler, die, durch den großen Reichtum Kamtschatkas an wertvollem Pelzwerk angelockt, in Gishiginsk Vertreter für den Handel mit Korjaken und Kamtschadalen hielten und dieselben mit allerhand Handelsartikeln zum Tausch versorgten. Auf diese Weise hat der verlassene Ort im Sommer das Vergnügen und den Vorteil eines gewissen Verkehrs, der ihm früher ganz abgegangen war.

Gegründet im Jahre 1752, also gegen 100 Jahre später als Anadyrsk, hat Gishiginsk in der Geschichte des Landes durchaus keine so einschneidende Rolle gespielt wie die ältere Niederlassung. Denn als im Jahre 1770 der größte Teil der Besatzung des aufgegebenen Postens hierher übersiedelte, war bereits eingesehen worden, dass man ganz zweck- und ziellosweise mit den Tschuktschen angebunden und sich mit ihnen herumgeschlagen hatte. Daher war in Bezug auf die Tschuktschen für die neue Festung nichts zu tun, die Korjaken aber waren damals schon wieder beruhigt und gaben, da ihnen eine starke Besatzung stets auf dem Nacken saß, auch weiter keinen Grund zu kriegerischen Unternehmungen. Die Festung ist daher auch bald ganz verfallen, so dass gegenwärtig keine Spur der alten Palisadenverzäunung mehr vorhanden ist und der Flecken ganz offen auf der traurigen Tundra liegt. Es ist aber das eine Tundra im strengsten Sinne des Wortes, ein so schwappiges Hümpelmoor, dass die Häuser alle mit Gräben umgeben sind, nicht um sie vor Feindes-, sondern vor Wasserandrang zu schützen. Die alten Kosaken haben hier wieder einmal glänzend bewiesen, [291] dass sie entschieden nie im Stande gewesen sind, bei ihren Niederlassungen auf Tauglichkeit oder Untauglichkeit des gewählten Punktes ein Augenmerk zu haben. Sie verstanden es wohl zu beurteilen, ob ein Platz sich gut verteidigen ließ und ob er Wasser hatte, ob er aber sonst auch die Eigenschaften eines zu dauernder Ansiedelung brauchbaren Ortes besaß, das haben sie ganz außer Acht gelassen. So unterliegen z. B. ausnahmslos die Ansiedelungen an der Kolyma den Frühjahrsüberschwemmungen, aber fast bei allen findet sich ganz in der Nähe unter sonst gleichen Umständen ein zur Niederlassung geeigneter hochgelegener Punkt. Die erste Festung am Anui wurde vom Strom zerstört, der Platz, auf dem Anadyrsk stand, ist allerdings erst nach Aufhebung des Postens, aber doch auch vom Strom verschlungen worden, und Ssredne-Kolymsk wird jedes Jahr so vollständig überschwemmt, dass es zu der alljährlichen Frühjahrssaison gehört, einige Tage auf den Dächern der Häuser zu wohnen und auf den Straßen der Stadt in Booten Lustfahrten anzustellen; dicht neben der Stadt aber erheben sich die neuen Regierungsgebäude auf einer Bodenschwellung, an welche auch die höchsten Frühjahrswasser selbst bei Eissperren weitaus nicht hinanzureichen vermögen. Solcher Beispiele ließe sich eine Menge anführen, so wie auch Gishiginsk ein derartiges ist. Man hat die alte Festung am Ufer des Flusses zwar, aber einerseits 25 Werst oberhalb seiner Mündung, andererseits 10

Werst von der Waldgrenze errichtet, ohne dass menschliche Vernunft und menschliches Nachdenken einen Grund ausfindig machen könnten, was die alten Eroberer veranlasst habe, einen so ausgesucht schlechten Platz zu wählen. Im Winter öde, im Sommer öde, hat die Umgegend nicht einmal Graswuchs genug, um es den Bewohnern des Fleckens zu ermöglichen [292] Rindvieh und Pferde zu halten. Versuche hat man wohl gemacht, aber sie wieder fallen lassen, weil namentlich Milchvieh nicht gut gedeihen wollte, Pferde aber auch mehr Mühe und Not machten, als dass man ihretwegen die altgewohnte verderbliche Hundewirtschaft hätte abschaffen wollen. Man nährt sich also ausschließlich von Rentierfleisch und von Fisch, Gemüsebau aber kennt man gar nicht. In Gishiginsk blieb ich bis zum 8. Dezember und überzeugte mich hinlänglich, dass die Chancen für einen erfolgreichen Handel mit Pelzwerk hier wohl in vieler Hinsicht vorteilhafter lagen, als es für den Markt am Anui der Fall war. Sämtliche Waren konnten hier viel billiger zum Verkauf gestellt werden als in Nishne-Kolymsk, ja selbst den Tabak, das Hauptagens eines aussichtsvollen Handels, hoffte man in kurzer Zeit durch geeignete Maßregeln in einer Verfassung ausbieten zu können, die selbst den feinsten Kenner unter Tschuktschen und sonstigen Indigenen zufriedenstellen könnte. Ist aber das gelungen, so dürfte der Handel für die Jakutsker Kaufleute, die jetzt allein in Nishnij und am Anui dominieren, nur zu retten sein durch die Schwerfälligkeit der sibirischen Kaufleute im Allgemeinen, die sie schwer neue Märkte aufsuchen lässt. Denn Wege, um selbst schweres Handelsgut von Gishiginsk zur Kolyma zu fahren, gibt es, wie es sich damals erwies, in genügender Menge. Die Quellflüsse der Gishiga sowie die des Paren gewähren selbst für die langen Hunde-*Narten* bequeme Übergänge über das Stanowoi-Gebirge und führen zu den Quellflüssen der Poworotnaja, die in den Omolon fällt. Von dort steht der Weg sowohl längs des Omolon selbst offen<sup>3</sup> als auch die Richtung über Land nach Ssredne-Kolymsk. Man kann die Tour im Winter mit *Narten* bis nach Nishnij sehr gut zurücklegen, aber auch den Sommerweg wählen, wo man [293] dann aber Markowo an den Großen Anui geht und dann diesen Fluss hinunter zieht. Dieser Weg ist schon mit Pferden zurückgelegt worden, und es hat sich erwiesen, dass man im Sommer Futter in genügender Menge für Lasttiere finden kann. Höchstwahrscheinlich jedoch muss der Sommerweg über die Gishiga oder über den Paren das Gebirge hinauf und dann quer über Land nach Ssredne-Kolymsk sich als der bessere erweisen, da die Hochebene des Omolon und der oberen Kolyma nur wenig Schwierigkeiten bietet und außerdem die Jakuten mit ihren Herden am rechten Ufer des letzteren Flusses sitzen. Da nun die Schiffe in Gishiginsk im Juli ankommen, so steht die Sache inso-

3 [681] Zwischen Nishne-Kolymsk und Gishiginsk befand sich auch in alten Zeiten ein wohlbekannter und benutzter Weg, der auf tausend Werst Länge geschätzt wurde und den man im Winter zur Zeit der kurzen Tage in sechsundzwanzig Tagereisen mit *Narten* zurücklegte: von Nishne-Kolymsk bis zur Mündung des Omolon zwei; von der Mündung des Omolon bis zu den am Großen Oloi wohnenden Jukagiren sieben; von den Jukagiren bis zur Otworotnaja sieben; von der Otworotnaja über das Gebirge bis zu den Quellen des Paren fünf, und von den Quellen des Paren bis Gishiginsk fünf Tagereisen.

fern für den Handel von Gishiginsk viel günstiger, als die dort empfangenen Waren schon Ende August in Sredne-Kolymusk sein können, während es den Jakutsker Kaufleuten nicht möglich ist, vor dem November daselbst einzutreffen und das auch nur auf leicht belasteten Pferden, also mit sehr verteuerten Frachtkosten. Wenn man die damals in Gishiginsk bestehenden Preise russischer Waren mit denen in Kolymusk verglich, so fiel sofort die größere Billigkeit derselben auf, und doch waren sie noch sehr hoch; denn da daselbst aller Handel sich in der Hand eines Kaufmannes konzentrierte, so hatte er durchaus nicht nötig gegen seine Kunden äußerst zuvorkommend zu sein. Er war also jedenfalls in der Lage seine Waren auf den Kolymischen Markt zu werfen und sie trotz der Frachtkosten billiger loszuschlagen, als die Kaufleute aus Jakutsk das zu tun im Stande sein konnten. Ich sprach mit dem Manne mehrere Mal über diesen Gegenstand, und er legte die Sache so sicher dar, dass man wohl sagen konnte, er sei sich der vorteilhaften Position, die er einnahm, sehr wohl bewusst. Nur ist, wie gesagt, bei einem sibirischen Kaufmann noch ein langer [294] Weg von Entschluss bis zu Erfüllung, und daher brauchen die Kaufleute aus Jakutsk immer noch nicht allzu besorgt zu sein. Tritt aber Gishiginsk wirklich in Aktion, so ist die Kolyma, wenn nicht auch die Indigirka für den Jakutsker Markt unrettbar verloren, was für letzteren empfindlich sein dürfte, für die Kolymsker jedoch sich als höchst vorteilhaft erweisen würde. Die Lage, in welcher sie sich gegenwärtig befinden, ist durchaus keine angenehme: sie stehen in vollständiger und unlösbarer Abhängigkeit von Jakutsk, welches volle Macht hat, die Preise sowohl des Pelzwerks als auch der russischen Waren nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Ja damit ist noch nicht alles gesagt, denn die gegenseitigen Verhältnisse sind so seltsam durch das unselige Schuldsystem verzwickt, dass der Kolymsker stets dem Jakutsker schuldet und doch eigentlich niemals weiß, wie es wirklich mit ihm steht. Daraus folgt, dass er, um den Kreditor nur bei guter Laune zu erhalten, ihm eine große Menge Dienste erweist, die, in Geld umgesetzt, sehr schwer ins Gewicht fallen würden, so aber geleistet werden als etwas, was sich von selbst versteht. Der Kolymsker nimmt den Jakutsker bei sich auf, ernährt ihn, gibt ihm für kaum nennenswertes Honorar *Narten* und Arbeiter, so dass die Waren für den Jakutsker unglaublich billig bis Nishnij und bis an den Anui geschafft werden können; kurz er übt an ihm, wie man es dort nennt, Gastfreundschaft (*Chljebossoljstwo*), die als solche natürlich nicht in den Schuldbüchern aufgeführt wird, aber doch für den Empfänger derselben von ungemeiner Wichtigkeit ist, wenn man in Betracht zieht, dass der Aufenthalt in Kolymusk ungefähr von Anfang Januar bis gegen Ende Mai andauert. Sehr große Reichtümer erwerben ja auch die Jakutsker Händler nicht, weil das gesamte Warenquantum, welches [295] umgesetzt wird, nicht bedeutend ist, aber etwas erwerben sie doch immer mit Ausdauer und Geduld. Das aber geht für die Kolyma verloren, denn zieht er sich zurück, so ist Jakutsk der Ort, wo er lebt und dem sein Konsum allendlich zugute kommt. Selbstständig kann der Kolymsker Händler niemals werden, es sei denn, dass ihm ganz besonders günstige Umstände hülften und es ihm möglich machten direkt nach

Jakutsk zu handeln, d. h. selbst mit seinem Pelzwerk hinzuziehen und es für eigene Rechnung loszuschlagen. In jedem anderen Fall ist die Entfernung zu groß, als dass der Turnus eines Jahres ausreichen würde, den Handel selbstständig an beiden Orten zu führen. Für Gishiginsk dagegen stellt sich die Sache ganz anders insofern, als die Entfernung eine viel geringere ist, so dass der Kolymsker sehr wohl vermag, den Winter über den Kleinhandel mit den Jägern zu besorgen und den Sommer zur Hin- und Rückfahrt für Gishiginsk in Anspruch zu nehmen. Der Anfang aber müsste jedenfalls von Gishiginsk aus gemacht werden, weil die Kolymsker nicht Kapitalkraft genug besaßen, um so etwas zu unternehmen, auch zurzeit so fest an die Jakutsker gebunden waren, dass sie sich nicht selbstständig regen konnten. Die Kolyma würde wie vom Alpdruck befreit aufatmen, wenn die Verhältnisse in der angegebenen Richtung sich verschöben, aber, wie gesagt, der Gishiginsker Händler hatte, auch wie die Dinge damals lagen, an und für sich eine so günstige Lage, dass es sehr zweifelhaft erschien, ob er sich auf neue Unternehmungen einlassen werde. Er wollte schon im laufenden Winter am Anui erscheinen, um noch während meines Dortseins sich die Verhältnisse anzusehen, hat das aber nicht getan. Die Sachen werden also wohl ihren alten eingelebten Gang noch ruhig fortgehen, bis endlich Jemand sich findet, [296] der Mut genug hat, vernünftiger Bahnen einzuschlagen.

Der Handel mit amerikanischem Branntwein, der die höflichere Benennung Cognac oder Rum fährt, ist allerdings stark im Schwunge und wäre nur auszuroten, wenn man die Einfuhr desselben absolut verböte. Ist er einmal in Gishiginsk gelandet, so steht auch der eifrigsten Regierung kein Mittel mehr zu Gebote, ihn von den eingeborenen Stämmen fern zu halten, derentwegen er ja überhaupt auch nur angeführt wird, da die russische Bevölkerung eine viel zu geringe ist, als dass sie die ausgeschifften Mengen konsumieren könnte. Inwieweit der Konsum desselben schon schädlich eingewirkt hat auf die Bevölkerung, bin ich nicht im Stande zu beurteilen, da ich mit derselben viel zu wenig in Berührung gekommen bin. Nur war zu bemerken, dass die sitzenden Korjaken vom Paren bis zur Schestakofka in hohem Grade dem Branntweingenuss ergeben waren und ihr Wohlstand infolgedessen stark gelitten hatte. Jedenfalls aber wäre es zu wünschen, dass auch auf die in Gishiginsk landenden Schiffe das sonst allgemein in Sibirien gültige Gesetz angewandt würde, dass in der Nähe der Sitzplätze der eingeborenen Stämme mit Spirituosen unter keiner Bedingung gehandelt werden darf. Dass Gishiginsk selbst nicht von Zugehörigen dieser Stämme bewohnt wird, kann darin keinen Unterschied machen, da die daselbst abgesetzten Waren fast ausschließlich den Zweck haben, zu jenen befördert zu werden.

Den 8. Dezember machte ich mich auf den Rückweg und kam den 23. Dezember in Markowo an. Die Reise hätte dieses Mal eine weit raschere sein können, da ich allein fuhr und zweimal unterwegs meine *Narten* wechseln konnte. Indessen wurde ich am Paren sowohl als auch an der Schestakofka einige [297] Tage durch Schneestürme aufgehalten und musste in einem Korjaken-Hause wohnen, weil an ein Fahren beim tobenden Wetter nicht zu denken war. Bei der Gelegenheit erkundigte ich mich



über ein Stück Weges zwischen Gishiginsk und dem Paren, das von jeher als eine sehr gefährliche Passage verrufen war, während ich nichts Schlimmes hatte bemerken können. Die Sache erwies sich als sehr einfach, illustriert aber in so auffallender Weise die Inertität der Bevölkerung, dass sie wohl erwähnt zu werden verdient. Der frühere Weg führte auf der Strecke von einigen Wersten auf dem Eise der Ossinofka und war sehr leicht und bequem bis auf eine ungefähr eine Werst oder auch darüber, genau kann ich das nicht sagen, lange Strecke, an welcher die beiden Ufer des Flusses hoch waren, ja das linke sogar durch eine ziemlich senkrechte Felswand gebildet wurde. Als eine Folge der Schneestürme bei veränderlichem Thermometerstand bildete sich allwinterlich oben an dieser Felswand eine überhängende Schneeanammlung, die sich gewöhnlich bis zum Frühjahr hielt und dann herabstürzte. Es kam aber nicht selten vor, dass sie aus allerhand Ursachen auch mitten im Winter stürzte, sich neu bildete und wieder stürzte u. s. w., bis sie im Frühjahr verschwand. Infolgedessen stand dieses Wegstück in schlimmem Rufe: man untersuchte, ehe man sich mit den *Narten* unter das Hangende begab, ob sich die Masse noch sicher hielt, und hatte man Grund anzunehmen, dass sie nicht stürzen werde, so wagte man lautlos in tiefer Stille die gefährliche Fahrt, wobei man noch den Hunden, welche, wie das wohl vorkommt, die Gewohnheit hatten, im Laufe zu kläffen, das Maul verband, damit sie nur ja keinen Laut hervorbringen und eine Lufterschütterung verursachen könnten. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln kamen aber doch Verschüttungen vor, die dann [298] fast immer den Tod der Verunglückten zur Folge hatten. Das hinderte die Leute jedoch nicht, immer und immer wieder den alten gewohnten Weg zu ziehen. Es war seitens der Kreisverwaltung schon mehrmals den *Starosten* aufgetragen worden, eine andere Straße abzustecken, sie hatten aber stets erwidert, dabei sei nichts zu machen, es gäbe keinen anderen Weg. So blieb man denn beim Alten, bis vor einigen Jahren ein Sturz stattfand, der, wenn ich nicht irre, drei von vier hintereinander fahrenden *Narten* unter einer Lawine von Schnee und Eis begrub. Nun wurde die Sache dem Isprawnik doch zu viel, er ließ es nicht bei Vorschriften und Ermahnungen bewenden, sondern erschien selbst an Ort und Stelle, um die Lokalität zu untersuchen. Da fand es sich denn, dass man durchaus nicht nötig hatte, gerade auf dem Eise des Flusses zu fahren, sondern sehr wohl den Landweg an seinem rechten Ufer nehmen könne, ohne in irgendeiner Weise durch Berge gehindert zu werden. Diese neue Straße bin ich auch gefahren und habe dieselbe durchweg als sehr passierbar gefunden.

Am Paren erhielt ich auch getrockneten Fliegenpilz (*Amanita muscaria*), der bei den Korjaken sehr hoch geschätzt wird, weil der Genuss desselben eine berauschte Wirkung hervorbringt. Er wird nicht im frischen Zustande gegessen, in welchem er giftig wirken soll, sondern stets in den Rauch gehängt, bis er einschrumpft und ganz trocken wird, so dass man ihn gut aufbewahren kann. Er soll nur unter Birken vorkommen, ist also an einzelne Orte gebunden, von welchen mir besonders Penschinskoje und Markowo genannt wurden. Der Korjake genießt ihn, indem er den trockenen Pilz kaut und mit Hilfe von Wasser, das er dazu trinkt, auch hinunter-

schluckt. Nach einiger Zeit wird er höchst aufgeräumt, unterhält sich mit Personen, die gar nicht [299] anwesend sind, die er aber sieht, erzählt denselben höchst befriedigt, welche großen Reichtümer er besäße u. s. w. Auch kann er von den Anwesenden gefragt werden und antwortet ihnen mitunter ganz vernünftig, aber immer mit Bezug auf das ihm im Rausche als Wirklichkeit Erscheinende. Er kann sich während der Dauer des Rausches sehr wohl von Ort zu Ort begeben ohne zu schwanken, nur scheint der Schwamm auf seine Sehnerven die eigentümliche Wirkung zu haben, dass ihm alles in sehr vergrößertem Maße erscheint. Daher ist es ein stehender Witz unter den Leuten, einen solchen Trunkenen zum Gehen zu veranlassen und ihm dann irgendein kleines Hindernis einen Stock z. B. in den Weg zu legen. Er bleibt dann stehen, mustert das Stöckchen mit prüfendem Blick und springt schließlich mit gewaltigem Satze über dasselbe hinweg. Eine andere Wirkung des Schwammes soll die sein, dass sich die Pupille stark vergrößert und dann wieder stark zusammenzieht, was sich mehrere Mal wiederholen soll. Geht der Rausch vorüber, so verspürt der Betrunkengewesene durchaus kein körperliches Unbehagen, sondern bedauert nur, dass die schönen Gesichte der rauen Wirklichkeit gewichen seien, teilt auch auf Befragen mit, dass er sich in höchst angenehmer Gesellschaft befunden habe, Besitzer von schönen Herden gewesen sei und dergleichen. Jedenfalls scheint sich die Wirkung des Schwammes von der des Opiums dahin zu unterscheiden, dass die Gesichte nie einen erotischen Charakter haben, dass hingegen nur das Gefühl eines großen Wohlbehagens in Verbindung mit äußerlich sehr glücklicher und befriedigender Lage und Wohlstand erzeugt wird. Schlimme Folgen des Genusses, eine zerrüttete Gesundheit, abnehmende Geisteskräfte sind bisher nicht wahrgenommen worden, was seinen Grund wohl in dem Umstände haben dürfte, dass die [300] Korjaken im Allgemeinen sehr selten ihrer Liebhaberei frönen können, da der Schwamm nicht häufig gefunden wird und auch dann nur in geringen Quantitäten<sup>4</sup>.

4 [681] Mir wurde nur von einem tödlichen Falle infolge des Genusses des Fliegenpilzes erzählt, der wurde aber dadurch erklärt, dass der Betreffende, es war ein Russe, frischen und nicht gedörrten Schwamm in ziemlich großen Quantitäten zu sich genommen habe. Eine auffallende Wirkung übt der Schwamm auf den Urin aus: es scheint nämlich, als ginge die berausende Wirkung des in demselben enthaltenen Narkotikums vorherrschend auf denselben über. Es ist eine allbekannte Tatsache, dass der Korjake, sobald er merkt, dass der Rausch zu schwinden beginnt, seinen eigenen Urin trinkt, wenn er keinen Schwamm mehr hat, und die Wirkung tritt nochmals ein; weiter aber lässt sich die Wiederholung nicht treiben – der Urin wirkt zum zweiten Mal nicht mehr. Mir wurde erzählt von einem Manne, der mit einem Korjaken gefahren war und bei der *Jurte* eines sitzenden Korjaken anhielt. Der Hausherr befand sich mitten im Rausche und daher in sehr [682] heiterer Stimmung. Der Korjake, der mit dem Manne gefahren war, bat natürlich vom Hausherrn auch eine Portion Schwamm, die dieser aber zu seinem großen Leidwesen ihm nicht geben konnte, da er nichts mehr übrig hatte. Er ließ sich jedoch sofort herbei zu urinieren und gab das Ergebnis dem Gast, der es austrank und nun auch in Rausch versetzt wurde. Mittlerweile hörte aber der Rausch des Hausherrn auf, während der des Gastes noch fort dauerte und als ersterer nun klagte, dass er den angenehmen Zustand nicht erneuern könne, gab ihm der Gast jetzt von seinem Urin, der aber nicht mehr wirkte.

Die Tschuktschen, wenigstens die, mit denen ich zusammengetroffen bin, konnten dieses Berausungsmittel durchaus nicht; in Markowo sagte man aber, dass sie dasselbe auch nicht verschmähen, ja dass die Bewohner des Fleckens, wenn sie gerade nicht in der Lage sind, sich Branntwein zu verschaffen, auch mitunter zum Essen des Fliegenschwammes ihre Zuflucht nehmen.

Anmerkung 1 zu S. 192 [= S. 274 der Originalausgabe]:

[627 ...] In den dieser Reisebeschreibung beigegebenen geschichtlichen Nachrichten über das jakutische Gebiet ist der Korjaken keinerlei Erwähnung geschehen, weil diese Völkerschaft im genannten Gebiet sehr sporadisch und zwar nur an den Quellen des Omolon vorkommt. Früher aber haben die [628] Korjaken sich sehr entschieden am Anadyr bemerkbar gemacht, und namentlich ist dieses Volk die eigentliche Ursache zum Beginn und dann zum Fortführen der Tschuktschenkriege gewesen. Es erscheint daher notwendig, Einiges über dasselbe und namentlich über sein Verhalten zur russischen Oberherrschaft und zur Festung Anadyrsk mitzuteilen. Dadurch wird einerseits vieles erklärlicher, aber auch andererseits das Verhalten der Befehlshaber jener Festung noch unbegreiflicher. Aus den sibirischen Notizen ersieht man mit Staunen, wie die alten Kosaken den Kampf beginnen gegen ein Volk, von dem sie sehr wohl wussten, dass es kein kostbares Pelzwerk besaß, und das sie daher die ersten fünfzig Jahre nach Gründung der Festung unbehelligt gelassen hatten. Sie beginnen aber den Kampf auf eine einfache Klage der Korjaken hin, welche behaupten, die Tschuktschen hätten sie ihrer Herden beraubt. Wer sind aber diese Korjaken, die sich über Beraubung beklagen? Man sollte meinen eine unterworfenen friedliche Völkerschaft, die allerdings ein Recht hätte, von ihren Herren, denen sie *Jassak* zahlt, gegen Raub und Gewalt Schutz zu verlangen. Das ist jedoch keineswegs der Fall: die Korjaken sind durchaus keine friedliebenden Unrechtleider, um derentwillen die Festung Anadyrsk den Kampf gegen ein Volk beginnen müsste, das in seinen mit Eis und Schnee bedeckten Einöden eine fast uneinnehmbare Position inne hatte. Aus dem Folgenden wird es sich im Gegenteil erweisen, dass die Korjaken, dem Namen nach stets treue Untertanen des Kaisers, wenn sie es nötig hatten, die Festung Anadyrsk gegen die Tschuktschen ausspielten, sobald es ihnen aber nicht notwendig schien, kampfbereite Empörer waren, Beamte überfielen und töteten, Kronskassen beraubten, Plünderung und Totschlag ausübten, kurz, dass dieser Stamm mehr russisches Blut vergossen [629] und mehr Unheil angerichtet bat als irgendein anderes Volk des jakutischen Gebiets.

Die alten Rollen erzählen, dass im Jahre 1650 zuerst ein festes Haus am Anadyr, eine sogenannte *Simowjo* errichtet wurde, dass man aber alsdann beschloss eine dauernde größere Niederlassung zu gründen, und so war denn im Jahre 1666 die Festung fertig gestellt und mit einer ständigen Besatzung versehen worden. Bald hatten die praktischen Männer, die das Kommando dort führten, erkannt, dass von den Tschuktschen außer Rentieren nichts zu haben war, und sich daher nach Süden gewandt, wo sie an der Penschina, am Oklan und dann an der ganzen Küste des Ochotskischen Meeres in dichten Haufen die Korjaken vorfanden, gegen welche ein Kampf viel leichter zu führen war, weil man des Feindes wirklich habhaft werden konnte, was den Tschuktschen gegenüber nur in den seltensten Fällen möglich gemacht wurde. Dann aber besaßen die Korjaken nicht nur gleich prächtige Rentierherden, sondern außerdem noch eine Fülle des köstlichsten Pelzwerks, das sie sich aus Kamtschatka verschafften, dessen Felle noch heutigen Tages für die feinsten gelten. Bis zum Jahre 1690 hatte man sämtliche Korjaken, die am westlichen Ufer des Meeres bis gegen Tauisk ungefähr, am östlichen Ufer bis zum Flüsschen Manatsch saßen und auch das ganze Land bis zur Olutora innehatten, unterworfen. Da man aber von ihnen erfahren hatte, dass die kostbarsten Felle

nicht von ihnen erbeutet wurden, sondern weither durch Handel von den südlicher auf der Halbinsel wohnenden Kamtschadalen herrührten, so beschloss man natürlich auch diese sich dienstbar zu machen. Im genannten Jahre ging zuerst der Kosak Zarizyn nach Kamtschatka, ihm folgten andere und bestätigten die von ihm gebrachten [630] Nachrichten über den Reichtum des Landes an kostbarem Pelzwerk. Als 1695 Wladimir Atlassof Kommandant von Anadyrsk wurde, schickte er im folgenden Jahre den Kosaken Luka Morosko mit 16 Mann nach Kamtschatka, um die Korjaken mit *Jassak* zu belegen. Das tat Morosko auch, hielt sich aber natürlich nicht für gebunden die Korjaken allein zu unterwerfen, sondern setzte seinen Weg fort unter die Kamtschadalen bis fast an den Fluss Kamtschatka. Sein Bericht interessierte Atlassof in so hohem Grade, dass dieser im Jahre 1697 selbst aufbrach, mit der Absicht, der russischen Herrschaft unter den Korjaken und den mit denselben stets verbundenen Kamtschadalen eine feste und sichere Grundlage zu geben. Bis dahin hatte man nämlich die Korjaken nur von Zeit zu Zeit heimgesucht und ihnen *Jassak* abgenommen, so viel sie geben wollten, es war das aber immer eine sehr unzuverlässige Sache. Atlassof erst wandte seine Aufmerksamkeit dem sehr wichtigen Umstande zu, dass sowohl die Korjaken als auch die Kamtschadalen, unähnlich allen anderen Stämmen des jakutskischen Gebiets, befestigte Stammesniederlassungen hatten, die sehr verteidigungsfähig waren. Es ist nicht recht ersichtlich, wie viele solcher Burgen existierten, aber mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass jeder Häuptling, deren es unter ihnen eine große Anzahl gab, eine solche besaß und dort auch seinen ständigen Aufenthalt hatte. Häufig waren diese Burgen so gelegen, dass in der Nähe derselben sich auch Futterplätze für Rentiere befanden, notwendig war das aber nicht; das Volk im Großen und Ganzen lebte in Zelten oder an der Küste und den größeren, fischreichen Flüssen in festen *Jurten*, wie das noch heute seine Gewohnheit ist. Fest steht jedenfalls, dass die Korjaken eine bedeutende Anzahl von Burgen [631] am Ufer des Meeres, ja auf unzugänglichen Klippen desselben besaßen, die so fest waren und so gut verteidigt wurden, dass an ein Erstürmen derselben nicht gedacht werden konnte, und eine Bezwingung daher nur durch Hunger möglich war. Da kam es denn darauf an, wem die Lebensmittel im wüsten Lande eher ausgingen, den Belagerern oder den Belagerten. Durch ihre Kunst Burgen zu errichten, dieselben zu verteidigen und auch ihrerseits mit Erfolg zu belagern, unterscheiden sich die Korjaken und Kamtschadalen wesentlich von den Tschuktschen, die von dieser Art Kriegsführung nicht den mindesten Begriff haben. Das beeinflusste aber auch das Vorgehen gegen die südlich vom Anadyr sitzenden Völkerschaften: einerseits waren sie fassbar, man konnte mit ihnen kämpfen und, da man den Vorteil der besseren Waffen hatte, sie auch besiegen. Aber die Feldzüge gegen sie erforderten große Anstrengungen und geordnete Kriegszucht: war letztere bei den Kosaken vorhanden, so waren ihre Unternehmungen stets siegreich, fehlte sie aber, wie das bei dem zügellosen Kriegsvolk häufig vorkam, so erlitten sie vom schlaun und hinterlistigen Feinde höchst empfindliche Niederlagen.

Atlassof begann nun damit, dass er drei Hauptburgen Oklansk, Kamensk und Ustj-Talofsk mit festem *Jassak* belegte und sich darauf nach Süden wandte. Er hatte mit sich sechzig Kosaken und ebenso viel Jukagiren. Von diesen teilte er dem Morosko dreißig Mann zu und schickte ihn nach Osten zu den dortigen Burgen und namentlich zu der sehr bedeutenden Korjakenfestung Olutorsk, selbst aber ging er längs dem Ufer, auch dort die Burgen mit *Jassak* belegend. Am Tigil vereinigte er sich wieder mit Moroskos Abteilung und drang bis zum Flusse Kamtschatka vor, an dessen oberen Laufe er die Festung Werchne-Kamtschatsk [632] errichtete und eine Besatzung von fünfzehn Kosaken unter dem Befehl des Potap Sserjukof zurückließ. Gegen drei Jahre hielt sich Atlassof in Kamtschatka auf und zog endlich im Jahre 1700 nach Anadyrsk zurück. Dass er nicht umsonst gearbeitet hatte, dafür dient als Beweis, dass er für die Krone 3 200 Zobel, viele hundert Füchse, gegen hundert Seeotterfelle mitbrachte und außerdem noch für sich selbst eine Sammlung von 400 Zobeln anlegte. Wie treu aber die neuen Untertanen zur Festung Anadyrsk sich zu verhalten gedachten, beeilten sie sich sofort zu beweisen. Potap Sserjukof fand es nämlich nicht angenehm länger in Werchne-Kamtschatsk zu verbleiben, sondern machte sich, sobald er erfahren hatte, dass Atlassof

gleich nach seiner Ankunft in Anadyrsk von dort aus weiter nach Jakutsk gegangen war, mit seiner Abteilung und allem, was er für die Krone und auch für sich selbst erbeutet hatte, nach Anadyrsk auf. Unterwegs jedoch lauerten ihm die erbosten Korjaken auf, metzelten ihn und seine Begleitung nieder und nahmen die ganze Beute wieder an sich. Darauf zerstörten sie die verlassene Zwingburg Werchne-Kamtschatsk und fühlten sich wieder als freie Leute. Atlassof war aber damals noch in Jakutsk, obwohl er bald darauf nach Moskau reiste, er stellte den Abfall als gefährlich vor, und man schickte daher sogleich den Bojarensohn Timofei Kobelef mit einer frischen Abteilung Jakutsker Kosaken, um den Überfall zu rächen und die russische Oberherrschaft wieder herzustellen. Das geschah denn auch. Kobelef schlug die Korjaken gründlich, erbaute die Festung Werchne-Kamtschatsk von Neuem, legte auch noch zwei andere, gleich wichtige Zwingburgen an, die eine im Südwesten, Bolscherezk, und die andere im Nordosten, Nishne-Kamtschatsk, und kehrte, nachdem er allenthalben [633] Besatzungen in die Festungen gelegt hatte, im Jahre 1702 nach Jakutsk zurück mit sehr reicher Ausbeute sowohl für die Krone als auch für sich. Einige Jahre hielten die Korjaken und Kamtschadalen Ruhe, aber, wie es schien, nur um sich zu erholen und neue Kräfte zu sammeln; denn als im Jahre 1706 eine Abteilung von hundert Kosaken nach der Halbinsel geschickt wird, um die Besatzungen der dortigen Festungen zu verstärken, finden wir, dass die Völker schon im hellen Aufstande sich erhoben haben: sie überfallen und vernichten vollständig die soeben angekommene Truppe, ehe dieselbe noch die Festungen erreicht hat, ja es gelingt ihnen sogar, die Festung Bolscherezk zu erobern und zu zerstören. Nichtsdestoweniger gelingt es den Besatzungen von Werchne- und Nishne-Kamtschatsk die Ruhe wieder herzustellen, so dass als Atlassof, den man unterdessen in Moskau sehr gnädig empfangen und zum Kosaken-*Golowa* ernannt hatte, im Jahre 1707 mit großen Vorräten, namentlich mit Kanonen, Kugeln, Pulver und Blei auf der Halbinsel erscheint, ihm gemeldet werden kann, dass kein Aufruhr mehr bestehe. Nun sollte man doch denken, dass die Eroberer gleichfalls sich ruhig verhalten und zufrieden sein würden, dass sie nicht stets zu den Waffen zu greifen brauchten. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Kosaken erheben gegen ihren Kommandanten Atlassof die Anklage der schlechten Behandlung und der Erpressung, weil er von sämtlichem *Jassak*, den er im Namen der Krone erhebe, stets die Hälfte für sich behalte. Zugleich aber empören sie sich gegen ihren Anführer, setzen den Atlassof ins Gefängnis und bemächtigen sich zugleich seines ganzen zusammengeraubten Reichtums. Atlassof entflieht sehr bald aus dem Gefängnis nach Nishne-Kamtschatsk und will das Oberkommando dort wieder übernehmen, wird aber von dem [634] dortigen Kommandanten Fjodor Jarygin nicht anerkannt. Unterdessen hatte man in Jakutsk die Anklageschrift erhalten und dem Bojarensohn Peter Tschirikof, der mit neuen Vorräten, Kanonen u. s. w. und über fünfzig Mann dem Atlassof zur Verstärkung geschickt worden war, den Befehl nachgesandt, die Angelegenheit zu untersuchen. Man hatte also wieder einmal den im Osten üblichen Unsinn begangen, einem Untergebenen über den Vorgesetzten eine Untersuchung zu übertragen. Tschirikof hatte unterwegs noch das Missgeschick, dass er von Kamtschadalen überfallen wurde und im Gefecht nicht nur über zehn Mann, sondern auch fast alle seine Kriegsvorräte und Kanonen einbüßte. Gegen Atlassof scheint er nichts haben ausrichten zu können, denn schon im Jahre 1709 erscheint als Oberbefehlshaber mit vierzig Mann Kosaken Ossip Mironof, und nun befinden sich im Lande, dessen Einwohner, wie der Überfall Tschirikofs beweist, sehr eigentümliche Begriffe von Untertanentreue gehabt haben müssen, drei Oberbefehlshaber: Atlassof, Tschirikof und Mironof, die sich gegenseitig befeinden und bekriegen. Zwei Jahre dauerte dieses Schisma, da fanden schließlich die Kosaken selbst, dass es Zeit sei, dem Dinge ein Ende zu machen. Atlassof überfielen sie in seinem eigenen Hause und schlugen ihn tot. Mironof wurde, als er von einer Inspektionsreise der Festungen heimkehrte, aus einem Hinterhalt unterwegs getötet, und den Tschirikof, der sich auf dem Wege nach Jakutsk befand, um den seit 1707 in Kamtschatka angesammelten *Jassak* dahin abzuliefern, überfielen die Kosaken auf dem Penshinschen Meerbusen und warfen ihn ins Wasser. Darauf setzten die Anführer der Empörer, Danilo Anziferof und Iwan Kosyrefski, eine Verteidigungsschrift auf, in welcher sie erklärten, die [635] Erpressungen und

schlechte Behandlung, die sie seitens jener Männer erduldet, hätten den Kosaken Kamtschatkas keine andere Wahl gelassen, als sich derselben zu entledigen.

Vor Empfang dieses Schriftstücks erscheint in Kamtschatka noch 1711 Wassilij Stschepetnoi, um an Mironofs Stelle den Oberbefehl zu übernehmen. Den Oberbefehl übernimmt er zwar, scheint aber gar keine Schritte gegen Kosyrefski und Anziferof getan zu haben, und auch sonst geschieht nichts: das erstaunliche Unwesen, das von 1707–1711 in Kamtschatka in Permanenz erklärt worden ist, und das unerhörte Verbrechen der Kosaken daselbst lassen also die Oberleitung in Jakutsk vollkommen kühl. Anziferof ereilte indessen schon im folgenden Jahr sein Schicksal, indem er mit einigen seiner Leute bei der Awatscha-Bucht von den Kamtschadalen überfallen und ermordet ward. In demselben Jahre 1712 zieht auch Stschepetnoi wieder ab, unter dem Vorwande, die angesammelte *Jassak*-Masse endlich nach Jakutsk bringen zu müssen. Das gelingt ihm auch glücklich, obgleich die Olutorschen Korjaken ihn unterwegs überfallen und den *Jassak* zu entreißen versuchen, aber zurückgeschlagen werden. An seiner Stelle erscheint sogleich als Oberbefehlshaber Kolessow und zwar endlich mit dem Befehl, dem heillosen Unwesen ein Ende zu machen und die Urheber des Mordes der drei Oberbefehlshaber zur Verantwortung zu ziehen. Es wird auch eine Untersuchung angesetzt und Gericht gehalten, so zwar, dass mehrere Unteranführer und Kosaken teils hingerichtet, teils gebrandmarkt werden, Kosyrefski jedoch mit einer Geldstrafe davonkommt und sich bald wieder einer ansehnlichen Stellung erfreut. Im Jahre 1713 wird Kolessow durch Iwan Jenisseiskij ersetzt, von dem erwähnt wird, [636] dass er eine Kirche in Nishne-Kamtschatsk erbaut habe. Höchst auffallend ist es, dass bei allen diesen Vorkommnissen, die doch das ganze Land auf das Tiefste bewegten, in den alten Switken, wie die Rollen genannt werden, auf welchen man die Ereignisse niederschrieb, die Festung Anadyrsk gar nicht erwähnt wird, deren Kommandanten doch Kamtschatka in dieser Zeit unterstellt war.

Im Jahre 1713 endlich sandte der damals noch in Tobolsk residierende Gouverneur von Sibirien Gagarin den Kapitän Peter Tatarinof mit neuen Kräften nach Anadyrsk, mit dem speziellen Auftrage, in Kamtschatka Ruhe und Ordnung zu schaffen und endlich dem dortigen heillosen Zustande ein Ende zu machen. Tatarinof traf den 26. April 1714 in der Festung ein mit nur wenigen Mann, seine Hauptmacht, 58 Dragoner und 140 Kosaken, waren zum Glück noch zurückgeblieben. Wir sagen zum Glück, denn am 1. Mai brachen in der Festung die Pocken aus und richteten bis zum Oktober eine entsetzliche Verheerung an. Der Platz war mit den Jahren sehr bedeutend angewachsen; es lebten daselbst einige hundert Kosaken nebst Weibern und Kindern, diese aber besaßen eine große Menge von Sklaven aus den einheimischen Völkerschaften, und außerdem hatten sich dort noch viele Familien Jukagiren, Korjaken und Tschuwanzan niedergelassen. So hatte sich um die mit Türmen versehene Festung ein ansehnlicher Flecken gebildet, in welchem über tausend Menschen wohnten, eine der volkreichsten, wenn nicht die volkreichste Niederlassung jener Zeit in Sibirien, Jakutsk ausgenommen. Hier brach nun die Krankheit aus und zwar zu einer Zeit, wo man sich im Kriegszustande gegen die Korjaken befand. Ehe nämlich Tatarinof in Anadyrsk eintraf, war der frühere Befehlshaber Afanassij Petrof mit einer starken [637] Macht, bestehend aus hundert Kosaken und einer großen Zahl Jukagiren vom Omolon, Chodyn – Jukagiren und Tschuwanzan vom Anui nach Olutorsk aufgebrochen, um die Korjaken für ihre fortwährenden Überfälle zu bestrafen. Es liefen stets Klagen über sie ein, nun kam noch der Überfall Stschepetnois im Jahre 1712 dazu, so dass ein Strafzug unternommen wurde. Die Jukagiren und Tschuwanzan waren in hervorragender Weise zur Hilfsleistung herangezogen worden, sie hatten nicht nur selbst Kriegsdienst im eigentlichen Sinne des Worts zu leisten, sondern mussten auch Anspann für den Heereszug und Herden für den Unterhalt der Mannschaft hergeben. Sie hatten alles willig getan und sich auch auf dem ganzen Zuge wacker gehalten. Aber es erwies sich, dass die Korjaken ihre Burg Olutorsk tapfer verteidigten. Es war eine Stein- und Erdfestung, d. h. eine Bodenerhebung, die man zuerst mit einem Erdwall und sodann noch mit einer aus Stein aufgeführten Brustwehr versehen hatte. Das Aushungern hatte keinen Erfolg. Petrof beschloss daher zu stürmen. Um aber

seine Mannschaften gegen die Geschosse aus der Festung besser schützen zu können, kam er auf den Gedanken, die Herden der Jukagiren und Tschuwanzen niederstechen und mit den Leibern der Tiere einen Schutzwall gegen die Festung errichten zu lassen, hinter welchem die Stürmenden bis dicht an den Wall herankommen konnten. Auch das ließen die Leute ruhig geschehen und halfen tapfer beim Sturm, der auch am 6. August den Fall der Burg herbeiführte. Anstatt nun die Jukagiren und Tschuwanzen doch wenigstens teilweise zu entlassen, wie sie baten, schickte Petrof vor allen Dingen 42 Mann Kosaken nach Anadyrsk zurück unter dem Vorgeben, dass dieselben dort nötig seien. Er wusste aber sehr wohl, dass daselbst Tartarinof mit namhaften Verstärkungen [638] eingetroffen sein musste, dass dort also gar kein Notstand herrschen konnte. Er wollte nur seinen Dienstgenossen eine Erleichterung auf Kosten der Tschuwanzen und Jukagiren verschaffen. Die Zurückgebliebenen hatten einen sehr schweren Dienst: die Kosaken bauten eine neue Festung am anderen Ufer des Flusses, um eine sichere Zwingburg zur Vermeidung ähnlicher Aufstände zu haben; die Hilfstruppen hatten aber einerseits die Korjaken zu verfolgen und andererseits fortwährend Wachdienst zu halten, um die arbeitenden Kosaken vor immer möglichen Überfällen der erbosten Feinde zu schützen. Trotz alledem verlangte Petrof von denselben mit unnachsichtiger Strenge noch die Einlieferung des fälligen *Jassaks*, ja, als die neue Festung fertig war, ließ er, ohne auch nur im Geringsten die Sachlage zu bedenken, fünfzig der ihm zu Gebote stehenden Kosaken als Besatzung in der Festung zurück und zwang die Jukagiren und Tschuwanzen, anstatt ihnen endlich den Abschied zu geben, ihn sowohl als auch die beiden Befehlshaber von Kamtschatka Kolessow und Jenisseiskij, die mit dem *Jassak* von Kamtschatka zu ihm gestoßen waren, bis Anadyrsk zu begleiten. Vergebens waren die Bitten der Eingeborenen, ihnen doch wenigstens zu gestatten, so rasch als möglich nach Hause zurückzukehren, damit sie Zeit und Gelegenheit hätten, ihre zerrütteten Herden wieder in Ordnung zu bringen und für Jagdbeute zu sorgen, – sie mussten bleiben, da Petrof erst mit dem Winterwege aufbrechen wollte, und sie blieben. Aber sie hatten Rache geschworen und warteten nur so lange, bis sie außer dem Bereich der Besatzung von Olutorsk waren und sicher an die Ausführung ihres Planes gehen konnten. Ende November wurde aufgebrochen, und am 2. Dezember befand man sich an den Quellen der Talofka. Hier beschlossen Kolessow und Jenisseiskij [639] mit ihren Begleitern, gegen 20 Mann, voraus zu eilen. Kaum hatte man sie aus dem Gesicht verloren, als die Jukagiren und Tschuwanzen über Petrof und die wenigen Kosaken herfielen, die er bei sich hatte, dieselben niedermachten und den *Jassak* sowohl den er mit sich führte als auch sein und der Kosaken Eigentum an sich nahmen. Kolessow und Jenisseiskij hatten aber, da ein Schneesturm ausbrach, den Weg verloren und kehrten in das frühere Nachtlager zurück. Als sie daselbst die Körper der Erschlagenen liegen sahen, merkten sie woran sie waren, und versuchten, so gut es ging, nach Oklansk zu flüchten. Das gelang ihnen auch trotz der Verfolgung seitens der Aufständischen, und am 5. Dezember langten sie in der dortigen Festung an. Tags darauf erschienen aber auch die Verfolger und begannen damit, dass sie die Fahrtiere der Russen weggingen und dann versuchten, die dortigen Korjaken ebenfalls aufzuwiegeln und mit deren Hilfe die Festung einzunehmen. Was und wie es dabei herging, ist aus den verschiedenen Quellen nicht klar ersichtlich. Es heißt, sie erschlugen zehn Leute und nahmen den *Jassak*: 5 640 Zobel, 751 rote Füchse, 10 *Ssiwoduschki*, 137 Seeottern, 11 genähte Fuchspelze, 2 Fischottern, 22 *Solotnik* Gold und vierzig Rubel Bargeld, außer dem, was sie den Leuten selbst raubten. Darnach sollte man schließen, dass sie die Festung erobert hätten, das ist aber offenbar nicht geschehen, denn nachdem sie das alles mitgenommen, trennen sie sich, nachdem sie zuvor beschlossen, im Herbst des nächsten Jahres die Festung Anadyrsk zu überfallen. Aber nach ihrem Abzüge schicken die in Oklansk Eingeschlossenen, namentlich Jenisseiskij, einen Boten an Tartarinof mit der Bitte um schleunige Hilfe. Die kann jedoch nicht gewährt werden, da die Festung durch die Pocken zur menschenleeren Einöde [640] geworden war, in welcher kaum hundert Menschen der Krankheit Widerstand geleistet hatten. Wie sich die Dinge verhalten haben, dass nämlich die Meuterer den *Jassak* und die Habe der Kosaken erbeuten konnten, ohne in Besitz der

Festung gelangt zu sein, ist unerklärbar. Dennoch ist der *Jassak* geraubt worden, laut angegebener, sehr spezieller Liste, und hat sich die Festung siegreich das ganze folgende Jahr hindurch gehalten.

Jetzt begann eine wirre Zeit in dem auch so schon blutgetränkten Lande, denn die Festung Anadyrsk, die sich sonst immer siegreich auf der Höhe der Position gehalten hatte, befand sich in einer höchst kritischen Lage. Fast ohne Bedeckung für sich selbst, war sie von allen Seiten von Feinden umgeben. Die Empörer, denen sich ja auch die Korjaken der Penshina und des Oklan angeschlossen hatten, waren, wie es schien, entschlossen einen Hauptstreich auszuführen und das Fremdenjoch abzuschütteln. Sie teilten sich, wie gesagt. Die Korjaken begaben sich nach Olutorsk, um diese neuerbaute Zwingburg entweder zu stürmen, oder durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Die Tschuwanzanen und Jukagiren gingen zuerst nach Hause an die Quellen des Anadyr und Anui, um der Jagd obzuliegen, dann aber war verabredet, dass sie Boten zu den Tschuktschen schicken und diese bereden sollten, zur Zeit des Fischfangs und der Rentierjagd im Herbst, wo man wusste, dass sich ein Teil der Besatzung gewöhnlich unter Leitung des Befehlshabers am mittleren Anadyr einzufinden pflegte, um für Herbstvorräte zu sorgen, die von Verteidigern entblößte Festung zu überfallen und niederzubrennen. Dann aber sollten einige Korjaken, die sich gerade nicht am Aufstand beteiligt hatten, im Sommer in der Festung erscheinen, Klage über Einfälle der Tschuktschen führen und verlangen, dass eine [641] Expedition gegen die allbekanntesten Räuber ausgesandt werde, was eine weitere Schwächung der Besatzung zur Folge haben musste. Es kann hier gleich hinzugefügt werden, dass der beabsichtigte Streifzug der Besatzung gegen die Tschuktschen unterblieb, aber es ist bezeichnend für die unglaubliche Kurzsichtigkeit, man kann beinahe sagen Einfalt der Kosaken, dass der alte Bericht bei Erzählung dieser Ereignisse bedauernd hinzufügt, durch die Pocken wäre die Besatzung so sehr geschwächt gewesen, dass sie in den nächsten Jahren keine Streifzüge gegen die Tschuktschen zu unternehmen im Stande war, diese somit ungestraft die Korjaken überfallen und plündern konnten. Es klingt unglaublich, ist aber doch vollständige Wahrheit, dass die fortwährend sich empörenden, fortwährend russische Beamte und sonstige russische Leute überfallenden, ausplündernden ja tötenden Korjaken und auch Jukagiren, doch immer es vermögen, die der Besatzung jedenfalls nichts Übles tuenden Tschuktschen als die ewigen Störenfriede darzustellen und sie bei aller Welt in den Ruf größter Wildheit und Grausamkeit zu bringen. So tief saß bei den alten Kosaken der Stachel fest, dass die Tschuktschen allein ihnen nicht untertan werden und keine Geiseln stellen wollten. Und doch wäre es leicht gewesen, sie zur Untertanschaft und auch zum *Jassak*-Zahlen zu bewegen, wenn man nicht auch gleichzeitig Geiseln verlangt hätte, letztere aber zu stellen weigerten sich jene und konnten das nach ihrer losen inneren Verfassung, wo eigentlich niemand zu befehlen hatte, auch gar nicht tun.

Aus dem großen Rachezue der Jukagiren, Korjaken und Tschuwanzanen im Jahre 1715 wurde indessen nichts; Olutorsk hielt sich höchst wacker bis in das Frühjahr, wo die Korjaken, bei denen selbst Nahrungsmangel eintrat, abziehen [642] mussten: die Tschuktschen gingen nicht in die Falle, die man ihnen gestellt hatte, erhoben sich nicht gegen die Russen, und so blieb alles ruhig, da Tatarinof auch nicht wagte mit seinem geringen Kommando irgendwelche Streifzüge zu unternehmen. Im Jahre darauf erhielt er einige Verstärkung unter Trifonof und ging daher mit 120 Mann an den Oklan, besiegte die dortigen Korjaken in einem Gefecht, wagte ihnen aber nicht zu folgen, als sie sich ans Meer zurückzogen. Die nächsten Jahre gehen nun in unfruchtbaren kleinen Streifereien hin: bald erklären die Korjaken sich besiegt und zahlen *Jassak*, bald empören sie sich wieder und verweigern denselben. Schlimmer sah es noch in Kamtschatka aus: dort leisteten die Befehlshaber das Unglaublichste an Ausplünderung sowohl der Korjaken und Kamtschadalen als auch der Russen; man liest, dass sie von ihren eigenen Untergebenen abgesetzt und ihre Reichtümer, die viele Tausende von Zobeln und Füchsen betragen, ihnen abgenommen werden. Von Jakutsk schickt man neue Befehlshaber stets mit demselben Befehl, strenge Untersuchung zu führen und zu strafen, wo Strafe Not tut; diese aber beginnen ihre Laufbahn wiederum mit Erpressungen, werden von ihren Untergebenen auch wieder abgesetzt und so fort ohne Ende.



Im Jahre 1729 erscheint endlich jener berühmte Kosaken-*Golowa*, Afanassij Schestakof, mit außerordentlichen Vollmachten insbesondere gegen die Tschuktschen, in Ochotsk und beginnt von dort seinen Zug gegen die unglücklichen Korjaken, die er eigentlich nach seinen in St. Petersburg abgegebenen Erklärungen gegen die wilden Tschuktschen schützen sollte. Die heillosen Zustände in Kamtschatka und auch, wenn auch in geringerem Maße, am Anadyr und der Penschina hatten allerdings Korjaken und [643] Kamtschadalen in große Aufregung versetzt, aber ein wenig praktischer Verstand und vor allem etwas Rechtlichkeit und menschliche Behandlung hätten beruhigend gewirkt und jeden Gedanken an Empörung oder Aufsässigkeit im Keime erstickt. Denn wenn wir allerdings bisher Korjaken und Kamtschadalen in fast ununterbrochenem Aufstande gesehen haben, so sind sie doch dazu durch eine Behandlung getrieben worden, die auch den Sanftesten und Furchtsamsten die Waffen in die Hand gedrückt hätte. Noch hielten sich die Korjaken ruhig, aber das Eintreiben des *Jassaks* ging schwer, wohl auch aus dem Grunde, weil es den Völkerschaften klar geworden war, dass nur ein Teil des ihnen Abgeforderten in die Kasse der Regierung floss, das Übrige aber die Steuereinnahmer bereicherte. Wenn irgendwo, so kann man hier die ganze Tüchtigkeit Beketofs, des Begründers von Jakutsk, erkennen; er hatte bekanntlich sofort angeordnet, dass der *Jassak* nicht vom einzelnen Mann oder der einzelnen Niederlassung, sondern stets vom *Starosta* als dem Vertreter des ganzen Stammes oder Geschlechtes nach bestimmter Norm einzufordern sei. Waren die Steuereinnahmer gewissenlose Menschen, so konnte ja auch von den Stammeshäuptern ein Mehr erpresst werden, dasselbe verteilte sich aber dann auf den ganzen Stamm und konnte auch nicht zu solchen Missbräuchen führen, wie sie das Einsammeln von den einzelnen Häusern mit ihrem stets wechselnden Personalbestande mit sich bringen musste. Bei solcher Lage der Dinge fügte es sich nun, dass von den beiden Männern, in deren Hände jetzt das Schicksal der nördlichen Stämme gelegt war, Schestakof und Pawluzkij, der letztere, sowohl ein tüchtiger Soldat als auch gerechter und einsichtiger Verwalter, den Weg Ober-Kolymysk nach Anadyrsk wählte, der ganz unfähige, raub- und blutgierige [644] Schestakof dagegen über Ochotsk durch das ganze Gebiet der Korjaken die Festung erreichen wollte. Zum Glück für das Land kam seine Unfähigkeit seiner Unmenschlichkeit gleich: anstatt sich mit einer genügenden Schar Kosaken zu umgeben, ließ er dieselben teils allerhand damals gewiss unnütze Expeditionen unternehmen, teils steckte er sie in die Festungen von Tauisk, Jamsk und andere und zog selbst mit Tungusen, Jakuten und sonstigem unzuverlässigem Volk, in deren Zahl nur gegen 20 Kosaken sich befanden, Anadyrsk zu. Ohne zu bedenken, dass er vor sich, von Tauisk beginnend bis fast unter die Palisaden von Anadyrsk, nur die verschiedenen Stämme der Korjaken hatte, von denen, wenn auch einige den *Jassak* schlecht zahlten, die meisten doch immer für Untertanen gelten wollten und deren Freundschaft ihm bei seinen geringen Kräften – er hatte etwas über hundert Mann mit sich – durchaus nötig war, begann er längs des Weges den *Jassak* auf eine Weise einzutreiben, die selbst in jenen Zeiten und in den Augen jener Männer als zu streng bezeichnet wurde. Er richtete es stets so ein, dass er bei einer Niederlassung, deren es am fischreichen Ufer des Ochotskischen Meeres und zugleich am Fuße des wild- und pelzreichen Stanowoi-Gebirges viele gab, zur Nachtzeit ankam, wenn alles in den Hütten war und schlief. Die bienenkorbartigen Wohnungen der Korjaken sind aus Holz gebaut und mit Erde gedeckt, sie haben einen Ausgang unten zu ebener Erde und einen oben im kuppelförmigen Dach, der zugleich als Rauchfang dient; nur aus diesen beiden Öffnungen kann man aus der sonst fest gefügten Wohnung ins Freie gelangen. Er ließ nun den Holzvorrat einer jeden Hütte vor die untere Tür stapeln, die Treppe, die vom Dach hinunter führte, abnehmen und, nachdem das besorgt war, die Einwohner wecken.

[645] Dann wurde ihnen die Wahl zwischen *Jassak*-Entrichten oder Feuertod gestellt, und falls das Erstere aus irgendwelchem Grunde verweigert wurde, zündete er die Stapel an und verbrannte ohne Gnade und Barmherzigkeit die Häuser mit allem, was drin war. Aus dem alten Berichte ist zu ersehen, dass einzelne Niederlassungen und Häuser zahlten, andere aber dem Feuertode überliefert wurden, die Zahl der einen und der anderen scheint so ziemlich gleich groß gewesen zu sein,

und es ist daher anzunehmen, dass nicht Trotz allein die Leute dazu brachte, ein so entsetzliches Schicksal zu wählen, sondern dass häufig Armut der Grund der Weigerung war. Jedenfalls ging das Entsetzen vor ihm her, aber erst im Januar 1730, als er an der Gishiga ankam, bemerkte dieser Mensch, dass die Korjaken rund umher in dumpfer Gärung sich befanden, nun erst erschien ihm seine Truppe zu unzuverlässig, um mit ihr den Marsch nach Anadyrsk mitten durch die Korjaken hindurch zu nehmen. Er schickte daher einen Boten an Tatarinof nach Anadyrsk und forderte Hilfe. Sechs Wochen wartete er vergeblich und nur, um schließlich zu erfahren, dass sein Bote die Festung gar nicht erreicht habe, sondern unterwegs von den Korjaken ermordet worden sei. Der einzige geringe Zuwachs, den er erhielt, waren fünf Kosaken aus Anadyrsk, die ihm Tatarinof, der anderweitig erfahren hatte, dass der neue Oberbefehlshaber über Ochotsk heranziehen werde, mit Dienstpapieren entgegen geschickt hatte. Da diese Leute mit den Häuptlingen der Korjaken mehr oder weniger bekannt waren, so schickte er sie aus mit dem Auftrage, dieselben zu bewegen, mit ihren Mannschaften zu ihm zu stoßen. Namentlich sollten sie sich an die mächtigen Häuptlinge Umjewa und Jallach und den Ältesten des Stammes der Tschaguben wenden und dieselben an ihre Untertanenpflicht [646] erinnern. Diese Sendboten hatten, wie es zu erwarten stand, nur sehr geringen Erfolg: Jallach erklärte unter verschiedenen Vorwänden, er könne nicht kommen; Urajewa kam, aber, wie es schien, sehr ungerne und mit einem ganz unbedeutenden Gefolge, die Tschaguben aber ließen sich durch Julta, den Häuptling der Burg von Oklansk, bereden, sich mit diesem zu vereinigen und ostwärts zu ziehen. Das waren unerfreuliche Dinge, da aber ein weiteres Warten die Sache nur verschlimmern konnte, weil dadurch die Korjaken Zeit erhielten, sich untereinander zu verständigen, so zog Schestakof den Weitermarsch vor. Als er schon den Fluss Paren hinter sich hatte, erschien bei ihm plötzlich ein fliehender Korjake und meldete ihm, ein ungeheurer Haufe Tschuktschen ziehe heran und plündere und morde die Korjaken. So lautet es in den alten Berichten und so ist es auch weiter gegeben worden, obwohl ich schon früher in Jakutsk von kundigen Leuten Bedenken äußern hörte über das sonderbare Ereignis, dass ein Tschuktschen-Heer es möglich gemacht habe, so weit in ein ihm absolut feindliches Land einzudringen und sich ohne Ursache einem russischen Heere zum Kampf zu stellen. Ganz entschieden aber wurde das von dem Jukagiren, dem Enkel des letzten noch seine eigene Sprache gekannt habenden Tschuwanzen, in Abrede gestellt. Diesem hatte sein Großvater, der alte Tschuwanze, dessen Vater wiederum ein Mitkämpfer Pawluzkij's in jenem letzten Gefecht im Jahre 1747 gewesen war, ausführliche Mitteilung über jene alten Vorgänge gemacht. Namentlich hatte er den Kriegszug Schestakof's sehr genau gekannt und stets mit großer Entschiedenheit behauptet, dass es Korjaken gewesen seien, die sich ihm an der Schestakofka entgegengestellt hätten. Sie hätten sich aber Tschuktschen genannt, und die scheinbar [647] den Russen treu gebliebenen Korjaken hätten das auch so weiter verbreitet, um ihr Volk vor einem Rachezuge der Anadyr-Besatzung sicherzustellen. Und es lässt sich nicht leugnen, dass diese Version die allein richtige ist. Es liegt ganz in der Art der Korjaken, gegen die Russen sich zu empören und zugleich doch die Russen für sich Krieg mit den Tschuktschen führen zu lassen. Sie bewerkstelligen das immer auf eine und dieselbe Weise, die ihnen aber auch stets gelingt: es empören sich offen niemals alle Korjaken-Stämme, immer bleibt zu gegebener Zeit der eine oder der andere Stamm treu, und der führt dann Klage über von den Tschuktschen verübte Unbill, während die anderen Stämme russische Beamte überfallen, Regierungskassen berauben und meistens straflos ausgehen, weil die Kosaken sich auf die Verfolgung und Bestrafung der Tschuktschen begeben. Auch dieses Mal begleitet ein Häuptling Umjewa mit einer Schar Korjaken Schestakof, die anderen Häuptlinge weichen nach Osten aus, und plötzlich steht an der Jegatscha, die seit der unglücklichen Schlacht vom 14. März 1730 Schestakofka heißt, ein großes Heer, welches die Korjaken als ein tschuktschisches bezeichnen, bereit die Russen anzugreifen. Noch heutigen Tages ist es schwer einen Tschuktschen von einem Korjaken zu unterscheiden, nicht nur dem Äußeren nach, auch ihre Sprache ist nur dialektisch etwas verschieden; es war also leicht einen solchen Betrug auszuführen. Andererseits ist es aber auch sehr möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass sich in dem

Korjaken-Heer einige Tschuktschen befanden. Beide Völkerschaften standen ja nicht in fortwährender Fehde miteinander, auch hatten schon, wie oben angeführt, Korjaken und Jukagiren im Jahre 1715 den Plan gefasst, mit den Tschuktschen vereint [648] Anadyrsk zu überrumpeln. Es ist also wahrscheinlich, dass vom unteren Anadyr aus, an dessen rechtem Ufer von uralten Zeiten her Tschuktschen hausten, ein Haufe mit den Korjaken gemeinsame Sache gemacht und mit diesen zusammen nach Westen gegangen war, wo sie auf das an der unteren Penschina sich ansammelnde Heer der Korjaken trafen und dann mit diesem an die Schestakofka zogen. Dadurch erklärt es sich auch, dass Pawluzkij später bei den am unteren Anadyr wohnenden Tschuktschen einzelne Flinten und sonstige Waffen aus Schestakofs Truppe fand sowie des letzteren Fahne. Schestakof konnte in den Kampf nur sehr geringe Kräfte führen; er hatte aus Ochotsk mitgenommen: dreißig Lamuten, zehn Jakuten, achtundvierzig Tungusen und achtzehn Kosaken, und an der Gishiga waren noch fünf anadyrsche Kosaken hinzugekommen, so dass er hundert und elf Mann hatte, zu denen noch zwanzig bis dreißig Korjaken unter Umjewa hinzukamen. Er griff an der Mündung der Jegatscha oder Schestakofka den Feind an, die Korjaken unter Umjewa flohen sofort, die ganze Truppe löste sich infolgedessen in wilde Flucht auf, Schestakof selbst aber fiel und mit ihm einunddreißig Mann, darunter 10 Russen. Nach dem Kampfe ging das Korjaken-Heer offenbar sogleich auseinander, denn es geschieht desselben weiter keine Erwähnung, es hatte ja auch erreicht, was zu erreichen war, und lange hielten diese wilden Haufen schon der schwierigen Verpflegung wegen nicht zusammen. Die Tungusen, Jakuten und Lamuten aus Schestakofs Truppe begaben sich in ihre Heimat, die Russen aber blieben bei Umjewa in einer Art freundschaftlichen Gefangenschaft, aus welcher es ihnen jedoch gelang, sich zu flüchten und nach einigen Hin- und Herzügen wohlbehalten in Anadyrsk mit der Leiche Schestakofs anzukommen.

[649] Die Kunde von der Niederlage und dem Tode des Oberbefehlshabers verbreitete sich rasch über die Ufer des Ochotskischen Meeres und Kamtschatka, und überall erhoben sich Korjaken zum Rachekampf gegen ihre Widersacher und Bedrücker. Zuerst fiel man über die Besatzungen von Tauisk und Jamsk her, die zum größten Teil niedergemacht wurden; auch die Olutorschen Korjaken revoltierten. Die Kamtschadalen erhielten die Nachricht erst im Jahre 1731, und auch dort brach der Aufstand blutig aus, wie weiter unten berichtet werden wird.

Pawluzkij erfuhr die Trauernachricht bereits im April in Nishne-Kolymsk und traf sofort Anordnungen, dass die noch in Ochotsk befindlichen Mannschaften und vor allem die großen Kriegsvorräte an den Anadyr geschafft würden. Diese Befehle kamen rechtzeitig an, infolge aber der Zügellosigkeit der Banden Schestakofs sind sie nicht ausgeführt worden, und von allen großen Vorbereitungen konnte Pawluzkij nur die Leute und Materialien glücklich nach der Festung schaffen, die er selbst mit sich führte. Im September 1730 traf Pawluzkij in Anadyrsk ein und wurde dort natürlich schon von einer klageführenden Gesandtschaft der Korjaken empfangen, die ihn dringend um Hilfe gegen die Tschuktschen bat.

Diese Klage und die geschickte Lüge von dem Tschuktschen-Heer, gegen welches Schestakof gefallen sein sollte, ließen natürlich Pawluzkij seine ganze Aufmerksamkeit und Energie den ihm als höchst gefährlich erscheinenden Tschuktschen zuwenden, und so blieben denn die Korjaken fürs Erste ganz unbehelligt und hatten Zeit genug, sich ernstlich zum Befreiungskriege vorzubereiten. Das aber unterließen sie, einerseits vielleicht hoffend, die Energie der Russen werde, wie das so oft schon früher geschehen, im Kriege [650] mit den Tschuktschen verdampfen und sie wieder ungestraft ausgehen, andererseits mag aber auch die Kunde von dem unerhört schneidig geführten und höchst glänzend verlaufenen Kriegszuge des neuen Oberbefehlshabers auf ihre Tatkraft lähmend eingewirkt haben, kurz sie blieben wie immer uneins untereinander und von einer allgemeinen Aktion ließ sich nichts verspüren. Im Jahre 1732 beschloss Pawluzkij die Korjaken für das Niedermachen der Kommandos am Ochotskischen Meer zu züchtigen. Am 10. Februar brach er mit 225 Kosaken und einigen Jukagiren sowie auch Korjaken auf, auch hatte er die Letzteren zur Strafe gezwungen, nicht nur die nötigen Fahrtiere, sondern auch das zur täglichen Nahrung

erforderliche Schlachtvieh zu stellen. Er hatte erfahren, dass die Aufständischen sich in bedeutender Anzahl in einer Burg am Paren befänden, und beschloss dieselbe wegzunehmen. Am 25. März langte er mit seinem Heere vor derselben an und begann, da alle Versuche, sie zur Übergabe zu bewegen, fehlschlügen, die Belagerung. Die Burg befand sich hart am Meer auf einer steilen Anhöhe und war zur Landseite mit starken Palisaden und Erdwällen versehen. Um nicht unnützerweise seine Leute den Pfeilen der Korjaken bloßzustellen, ließ er aus Treibholz große Schilder machen, unter deren Schutz er bis hart an die Palisaden heranrückte. Die Korjaken verteidigten sich aber tapfer und wichen erst von der Brustwehr, als es gelungen war, Handgranaten unter sie zu werfen. Nun konnte die Verzäunung auseinander gehauen werden, und man drang in die Burg, wo sich noch ein verzweifelter Kampf erhob. Als die Korjaken sahen, dass sie verloren waren, warfen sie sich auf ihre Weiber und Kinder, um erst diese und dann sich selbst zu töten. Ehe dem Einhalt getan werden konnte, waren schon über 200 [651] Menschen umgebracht worden. Viele wurden gefangen fortgeführt und nur zehn junge Bursche und fünf Weiber zurückgelassen, um, wie es im alten Bericht heißt, ein neues Anwachsen der Bevölkerung zu ermöglichen. Nach Beendigung des Kampfes kehrte Pawluzkij nach Anadyrsk zurück, schickte aber vom Wege aus Atlasof, einen Unteroffizier, mit fünfundzwanzig Kosaken nach Olutorsk, um die dortigen Burgen zu zerstören.

In Anadyrsk angekommen fand er indessen einen Befehl vor, die eingeborene Völkerschaft mit Milde zu behandeln und jeder Art Kriegszüge zu unterlassen, bis er neue Verhaltensmaßregeln erhalten werde. Infolgedessen konnte er keine weiteren Feldzüge unternehmen und ging, da für ihn, wie er meinte, nichts mehr zu tun sei, nach Jakutsk, wo seine Familie geblieben war, nachdem er für die Zeit seiner Abwesenheit den Oberbefehl dem Grenadier Mamrukof übertragen hatte.

Für jene unglücklichen, gemarterten Völkerschaften war es ein großes Unglück, dass ein Mann von solcher Rechtschaffenheit, Tatkraft und solchem praktischen Verstand, wie Pawluzkij es zweifellos war, seine Aufgabe nur rein militärisch auffasste, obwohl dieselbe in eminentem Sinne eine administrative war, und dass er sich nicht von der einmal vorgefassten Meinung losmachen konnte, die Tschuktschen seien die eigentlichen Störenfriede und in ihrer gänzlichen Unterwerfung oder, falls das nicht möglich sei, in ihrer Vernichtung liege das Heil des Landes. Dass er als energischer Soldat nicht eher mit seinem Feinde friedlich paktieren wollte, ehe er dessen Macht gänzlich gebrochen, ist ja wohl verständlich, aber immerhin ist es sehr auffallend, dass er, sowie ihm offener Krieg ohne vorher eingeholte Erlaubnis untersagt wurde, sofort die Flinte ins Korn [652] warf und, ohne um Urlaub einzukommen, seinen wichtigen Posten einem einfachen Soldaten übergab und fortreiste. Und doch standen im Jahre 1732 die Korjaken noch allenthalben im Aufruhr, obwohl sie, wie gesagt, es stets so einrichteten, dass einzelne Stämme *Jassak* zahlten und somit eine Ergebenheit heuchelten, die sie innerlich gar nicht hatten. Es ist das eine sehr schwierige Materie und nicht möglich hierüber aus den alten Berichten eine klare Einsicht zu erhalten. Man liest in denselben nur von treuen Korjaken, die Klage über die Tschuktschen führen und dann wieder von aufrührerischen sowohl sitzenden als auch Rentier-Korjaken, ohne jemals eine Andeutung darüber zu finden, welche Stämme denn treu blieben und welche den Gehorsam versagten. Vorherrschend konnten den Umständen nach nur die Olutorschen Korjaken von den Einfällen der Tschuktschen betroffen werden, wenn solche überhaupt in dem angegebenen Maße und der Häufigkeit stattfanden, was allerdings sehr begründetem Zweifel unterliegt; aber gerade die Olutorschen Korjaken revoltierten fast ununterbrochen, schlugen russische Beamte und Durchreisende tot, beraubten die Kronstransporte und verübten mit einem Worte fortwährend Schandtaten. Und trotz alle dem stehen die Korjaken doch in der Huld nicht nur der Anadyrschen Kosaken, sondern auch Pawluzkijs selbst, der nur notgedrungen einen unbedeutenden Feldzug gegen sie unternimmt, während er vernichtende Schläge gegen die Tschuktschen führt, denen Angriffe auf die Russen oder Tötung ihrer Beamten nie zum Vorwurf gemacht worden sind und auch gar nicht gemacht werden konnten.

Als Pawluzkij Anadyrsk verließ, waren, wie gesagt, die Korjaken noch durchaus nicht zur Botmäßigkeit zurückgekehrt. Es muss jetzt mitgeteilt werden, wie es mit [653] den Kamtschadalen

stand. In Kamtschatka war alles ruhig gewesen, obwohl gerade dort die Willkür der Beamten und ihre Erpressungen groß waren, noch viel größer als am Anadyr und an der Penschina. Es muss arg daselbst hergegangen sein, wenn es Beamten gelang in einem Jahre 6 500 Zobel, 2 000 Füchse, 207 Seeottern und 169 Fischottern zusammenzurauen, wie das jener Alexei Petrikofski getan hatte, der von den Untergebenen selbst abgesetzt ward. Waren nun auch nicht alle Amtspersonen so großartig angelegte Räuber, so tat doch jeder das Seine, um so bald als möglich zu Reichtum zu gelangen, und da die Zahl der Gewalthaber und Kosaken in den drei Festungen bedeutend genug war, so kann man sich vorstellen, was das Volk unter solchen Umständen leiden musste. Es war auch gar nicht guter Wille, der die Kamtschadalen Ruhe halten ließ, sondern die Anwesenheit der Expedition Berings und des Schiffes Gawriil, welches Mannschaften nach Anadyrsk zu schaffen hatte und bei Nishne-Kamtschatsk überwinterte. Im Jahre 1729 zog Bering ab, und im Frühjahr 1730 kam die Kunde von der Niederlage und dem Tode Schestakofs durch die Korjaken auch nach Kamtschatka, aber man hielt noch Ruhe, weil man sich nicht getraute über die Besetzungen der Festungen herzufallen, solange die fast hundert Mann starke Truppen des Gawriil noch im Lande war; das Schiff aber verweilte aus verschiedenen, hier nicht weiter zu erörternden Gründen bis zum Juli 1731 bei Nishne-Kamtschatsk. Kaum hatte es jedoch die Anker gelichtet und war ins Meer gegangen, als auch der Aufstand losbrach. Es muss alles von langer Hand vorbereitet gewesen sein, denn in kurzer Zeit hatten die Kamtschadalen die Festung Nishne-Kamtschatsk in ihren Händen und schickten Abteilungen aus, auch Werchne-Kamtschatsk und Bolscherezk [654] wegzunehmen. Überall wurden die Russen, wo man ihrer nur habhaft werden konnte, niedergemacht, und es unterliegt keinem Zweifel, dass Kamtschatka damals hätte verloren gehen können, aber da kam unerwartete Hilfe.

Der Gawriil, dessen Besatzung überhaupt wenig Lust hatte zum Anadyr und diesen hinauf zur Festung zu gehen, kehrte plötzlich um, weil er auf der See schweres Wetter gehabt hatte und nur wenig seetüchtig war. Die Besatzung wurde gleich ausgeschifft und trat in die Aktion ein; es gelang die beiden bedrohten Festungen zu entsetzen und dann sich gegen Nishne-Kamtschatsk zu wenden, wohin sich die Empörer in starker Anzahl geworfen hatten und das sie tapfer verteidigten. Anfangs misslangen alle Sturmversuche, als aber eine Granate in den Pulverkeller flog und eine heftige Explosion, die die Palisadenwand stark zerstörte, erfolgt war, drangen die Russen ein und machten alles nieder, was ihnen unter die Klinge kam, Weiber und Kinder aber behielten sie als Sklaven.

So war hier die Ruhe bald wieder hergestellt und man konnte nach Jakutsk melden, dass die Empörer ihre Strafe erhalten hatten. Dort aber sah man die Sache mit anderen Augen an und hielt es an der Zeit, endlich einmal ordentlich untersuchen zu lassen, was die Leute denn zu Empörung und Mord getrieben habe. Im gewöhnlichen Gange der Dinge hatte wohl eine solche sibirische Untersuchung damaliger Zeit nicht viel zu sagen, sie verlief gewöhnlich durch den Umstand im Sande, dass die Untersucher ihrerseits sich so viel Ungesetzlichkeiten zu Schulden kommen ließen, dass über sie wiederum eine Untersuchung verhängt werden musste und so fort, bis man der ganzen Sache müde wurde und sie niederschlug. Dieses Mal sollte es aber nicht so sein. Im Jahre 1733 war die Schreibung so weit gediehen, dass die beiden Untersuchungsrichter die Majore Mechlin [Merlin] und [655] Pawluzkij dahin aufbrechen konnten, und es ist dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit des letzteren zuzuschreiben, dass die Sachen wirklich untersucht wurden und ein strenges Strafgericht die Schuldigen erteilte. Bis zum Jahre 1739 dauerten die Prozesse, so schwierig war es zur Klarheit zu gelangen in der langen Reihe verbrecherischer Handlungen, dann aber kam das Urteil: der Verwalter Nowgorodof, der Kosakenoffizier Schtinnikof und der Kosak Ssaposchnikof wurden für Amtsübertretung und Missbrauch hingerichtet, ebenso zwei Kamtschadalen als Anstifter des Aufstandes, die übrigen Kosaken fast alle bestraft, die Sklaven dagegen, die sich dieselben durch Kauf oder einfach durch Raub angeeignet hatten, sämtlich freigegeben. Dann wurde die zerstörte Festung Nishne-Kamtschatsk wieder hergestellt. Schließlich wurde noch eine administrative Maßregel durch Mechlin und Pawluzkij angeregt und durchgeführt: Anadyrsk, Kamtschatka und

die am Ochotskischen Meere gelegenen kleinen Festungen wurden von Jakutsk gänzlich abgeteilt und einer besonderen Verwaltung untergestellt, die ihren Sitz in Ochotsk haben sollte. Im Jahre 1740 war Pawluzkij *Wojewode* von Jakutsk und blieb es bis zum Jahre 1742, wo er wiederum an den Anadyr geschickt wurde.

An der Penshina, am Ochotskischen Meere und in Olutorsk gingen die Sachen in derselben Weise weiter, wie sie zur Zeit des Abganges Pawluzkijs gestanden hatten. An Stelle des Soldaten Mawrukof trat bald ein Offizier Schadrin und dann wieder an dessen Stelle der Offizier Schipizyn, aber keiner von ihnen kann etwas gegen die Empörer tun, weil laut Senats-Ukas ohne vorher eingeholte Entscheidung ein Krieg nicht geführt werden sollte. Die Korjaken fahren fort die Festungen am Ochotskischen Meer [656] in ihren Händen zu halten, so dass man von Ochotsk nach Anadyrsk nur über Kamtschatka verkehren kann; auch hindert es sie gar nicht, dass die Festung an der Olutora wieder eingerichtet worden ist, sie überfallen nach wie vor und töten durchreisende Kaufleute und Beamte, einmal achtzehn Mann auf einem Platz, ja belagern die schwach besetzte Festung dergestalt, dass daselbst Hunger ausbricht und ein Teil der Besatzung sich nach Anadyrsk, der andere nach Kamtschatka durchschlägt. Von Anadyrsk aus begnügt man sich, einen Kosaken hinzuschicken und zu fragen, warum sie denn die Leute unterwegs erschlagen hätten, worauf sie die mehr scherzhafte als ernst gemeinte Antwort geben, sie hätten den Kosaken Plechanof mit seinen siebzehn Begleitern erschlagen, weil ihnen derselbe erzählt, im Frühjahr würden die Kosaken aus Anadyrsk kommen, alle Korjaken totschiagen und ihre Weiber und Kinder zu Sklaven machen. Mit diesem Bescheid gab man sich in Anadyrsk zufrieden, meldete aber jährlich in den Berichten über den Zustand des Landes, es sei mit den Tschuktschen nicht auszukommen, sie würden täglich dreister und räuberischer und wenn man sie nicht bald niederschläge, drohe selbst der Festung Anadyrsk Gefahr.

Diese stets sich wiederholenden Berichte schienen denn doch dem Senat ernster Erwägung wert und er befahl, man solle einen zuverlässigen Mann erwählen und demselben den Oberbefehl übertragen. Diese Wahl fiel zuerst auf den 70-jährigen Kapitän Maxim Lebedef, der denn auch eine sehr ausführliche Instruktion erhielt, dem aber außerdem anbefohlen wurde sich bei Pawluzkij Rats zu holen, der am besten wisse, wie mit den Tschuktschen zu verfahren sei. Letzteres war ja ganz richtig, aber es ist doch sonderbar, dass man den Greis zu einem so [657] schweren und angreifenden Posten wählte, wenn man Pawluzkij, von dessen Tüchtigkeit man laut der Instruktion vollkommen überzeugt war, zur Disposition hatte. Dieser gab aber seine Meinung dahin ab, dass mit den Tschuktschen nur ein Krieg auf Tod und Leben möglich sei, man solle ausreichende Truppen geben, ohne 500 Mann sei nichts zu machen, dann aber solle man den Krieg auch so lange energisch führen, bis das Volk ausgerottet sei. Damit aber erklärte sich der Gouverneur von Irkutsk, Lang, nicht einverstanden; er stimmte wohl darin mit Pawluzkijs Ansicht überein, dass man den Krieg energisch führen solle. Fände es sich aber alsdann, dass einige Tschuktschen sich bereit erklärten, sich zu unterwerfen, so solle man solche gefangen nehmen und mit Weib und Kind und Hab und Gut aus ihrem Lande führen und sie mehr westwärts unter Russen oder wilden, treuen Völkerschaften ansiedeln. Die Widerspenstigen, die diese Gnade nicht annehmen wollten, solle man allerdings vernichten und ausrotten. Schließlich holte man noch das Gutachten des Kommandanten von Ochotsk, Devier, ein und dieses, im Übrigen mit der Ansicht Langs ganz übereinstimmend, wies nur darauf hin, dass die Lage am Anadyr höchst kritisch sei, dass nicht nur gegen Tschuktschen, sondern auch gegen die Korjaken Maßregeln zu treffen seien, da letztere sich fortwährend im Aufstande befänden und sogar die Passage von Ochotsk bis Anadyrsk gesperrt hielten. Um das alles jedoch zu bewältigen, könne man keinen 70-jährigen Greis brauchen, sondern müsse einen kräftigen energischen Mann schicken, den man auch habe, nämlich Pawluzkij, der seine Tüchtigkeit sowohl in Anadyrsk als auch in Kamtschatka genügend bewiesen, so dass es unbegreiflich sei, dass man ihm die *Wojewodschaft* in Jakutsk übertragen habe, während seine *Tatkraft* an gefährlichen [658] Orten viel nützlicher verwertet werden könne. Das schlug durch, Pawluzkij er-

hielt Befehl aufzubrechen und zwar ward ihm plötzlich die äußerste Eile bei Verlust seines Kopfes zur Pflicht gemacht, nachdem man viele Jahre mit unnützen Schreibereien verloren hatte. Man konnte jedoch nicht den Weg über Ochotsk wählen oder wollte nicht zuerst mit den Korjaken anbinden, kurz Pawluzkij ging über Kolymask und brauchte trotz aller Energie doch über acht Monate, vom 25. Dezember 1742 bis zum 9. November 1743, auf diesem Zuge, der aber damals als eine große Leistung angesehen wurde und es auch war, wenn man die Länge des Weges in Betracht zieht und den Umstand, dass er sein Kommando und sehr viel Gepäck mit sich führte. Schon unterwegs waren ihm Berichte aus Anadyrsk entgegengeschickt worden, die ihm ein grausiges Bild der von den Tschukschen fort und fort verübten Schandtaten vormalten und unter anderem erzählten – da man doch nicht sagen konnte, sie hätten Anadyrsk überfallen und belagert –, dass sie verschiedenen Kosaken und namentlich Korjaken jeden Winter alle diese Jahre hindurch gedroht hätten, sie würden im nächsten Sommer kommen und die Festung von Grund aus zerstören. So ging denn Pawluzkij energisch ans Werk und hat in den vier Jahren, die er dort zubrachte, auch richtig vier Feldzüge gegen die Tschukschen unternommen, die ein glänzendes Zeugnis seiner Fähigkeit, in so unwirtlichen Gegenden überhaupt Truppen zu bewegen, als auch der Ausdauer und Zähigkeit seiner Leute, die unerhörtesten Mühsale zu ertragen, ablegten, aber sonst nur das Eine erreichten, dass die Tschukschen einen unauslöschlichen Schrecken vor dem russischen Namen einsogen, der in der Folge das Resultat zeitigte, dass sie sich auch nach Schleifung der Festung Anadyrsk im Jahre 1770 [659] ruhig verhielten und nur selten Reibereien mit den Korjaken hatten. Das heißt, diesen letzten Schluss ziehen die alten Überlieferungen aus Pawluzkij's Feldzuge, es scheint aber vielmehr die Sache so zu liegen, dass die Tschukschen sich auch ohne diese Einfälle in ihr Land ruhig verhalten hätten, denn der größte Teil der ihnen zugeschriebenen Schandtaten beruht, wie schon zum Öftern angeführt, auf Verleumdung und Lüge. Wenn man die damalige Sachlage betrachtet und nach dem Grundsatz: cui prodest, die fortwährenden, nie auf ihre Glaubwürdigkeit untersuchten Klagen der Korjaken über die Tschukschen mit derselben in Verbindung bringt, so lässt sich der richtige Zusammenhang der Dinge, den die alten Berichte standhaft zu verdecken suchen, wohl erkennen. Denn als die Korjaken sahen, dass der gefürchtete Feldherr, dessen eisernen Faustschlag sowohl Tschukschen als auch sie selbst gefühlt hatten, seinen Anmarsch nicht nur nicht durch ihr Land nahm, um sie für all das geflossene Blut zu züchtigen, sondern auch seine ganze Kraft wieder und wieder gegen die Tschukschen wandte, hielten sie die Zeit für gekommen, loszuschlagen und haben dieses Mal wirklich den Versuch gemacht, das russische Joch abzuschütteln und ihre Freiheit wiederzuerlangen. Den Beginn der Feindseligkeiten eröffneten sie mit der Festung Oklansk. Auf der Halbinsel zwischen der Mündung des Oklan in die Penshina und an diesem letzteren Flusse hatte von Alters her eine korjakische Burg gestanden; diese war von den Kosaken im Jahre 1679 zerstört und dort oder doch in der Nähe dieses Platzes im Jahre 1690 zum ersten Mal eine Festung errichtet worden. Vielmals zerstört, wieder aufgebaut und wieder zerstört, war sie schließlich im Jahre 1741 von einem energischen Anadyrsker Sergeanten N. Jenisseiskij wieder vollkommen in [660] Stand gesetzt und mit einer Besatzung von vierundzwanzig Mann bezogen worden. Jenisseiskij hatte es verstanden, mit dem an der Gishiga wohnenden mächtigen Korjakenhäuptling Ewonta, sowie mit dem gegen 70 Jahre alten, hochangesehenen Alik Freundschaft zu schließen, so dass sie seinen Reisen nach Jamsk und Tauisk sowohl als auch nach Ochotsk keine Hindernisse in den Weg legten. Unter seiner Vermittelung waren sogar die beiden zuerst genannten Festungen wieder hergestellt und mit Besatzungen belegt worden. Es sah alles sehr schön und ruhig aus, und Jenisseiskij glaubte, es werde ihm gelingen, das Land zwischen Ochotsk und Anadyrsk wieder in seine Gewalt zu bekommen. Dazu waren ihm aber die gegen zehn oder zwölf Mann betragenden Besatzungen von Tauisk und Jamsk sowie die vierundzwanzig Mann, die er in Oklansk hatte, zu wenig, und er unternahm daher eine Reise nach Ochotsk im Oktober 1745, mit dem Zweck um Verstärkung zu bitten. Man konnte ihm aber nur wenig geben, und namentlich erhielt er für Oklansk nur zwölf Mann, so dass er, da er in seiner Begleitung auch ebenso viel hatte, mit vierundzwanzig Kosaken

nach Oklansk zurückzog, während in der Festung selbst zwölf Kosaken zurückgeblieben waren. Das war die Zeit, die die Verschwörer ausersehen hatten, sowohl Jenisseiskij zu töten als auch die Festungen sämtlich in ihre Hand zu bekommen. Vor Jenisseiskij hatte der Missionar Flavian mit einigen Begleitern Ochotsk verlassen und war nach Anadyrsk gezogen, um daselbst Gottesdienst zu halten. Er glaubte ganz sicher sein zu können, denn er zog in Begleitung des Korjakenhäuptlings Kine. Dieser aber meldete dem Ewonta, dass der Mönch in geringer Begleitung zöge, worauf Letzterer ihn an der Schestakofka überfiel und samt seinen Leuten [661] ermordete. Zur selben Zeit hatten östlich von der Kamenka die Korjaken der Burg Shiroy zwei Kosaken, die mit Regierungspapieren aus Kamtschatka nach Anadyrsk unterwegs waren, samt einem mit ihnen reisenden Kaufmann ermordet und sich dann an den alten Alik gewandt, der, als er den Tod Flavians erfuhr, der ihn das Jahr vorher unterrichtet und getauft hatte, es jetzt auch an der Zeit hielt, sich dem Aufstande anzuschließen. Dazu kam nun noch, dass das Weib des Ewonta, eine sehr geachtete Schamanin und Wahrsagerin, verkündet hatte, der Aufstand werde zu einem glücklichen Ausgange führen, und so schlossen verschiedene Häuptlinge einen Bund unter Führung von Ewonta und Alik, alles Russische zu morden und sich unabhängig zu machen. Sie verabredeten, Alik solle sich nach Westen wenden, dort alle Burgen zum Aufstande bewegen und vor allen Dingen Jenisseiskij bewältigen. Das gelang auch: Jenisseiskij war bis zur Gishiga gelangt, in den Bereich des Häuptlings der Taigonosschen Korjaken, Taikop, der seinen Sitz auf dieser Halbinsel zwischen Gishiga und Penschina hatte, und dieser verstand es, durch mangelhaftes Stellen von Fahrtieren das Kommando Jenisseiskijs zu trennen, worauf die einzelnen Trupps meistens im Schlafe leicht überwältigt und niedergemacht werden konnten, besonders da Jenisseiskij, fest auf die Freundschaft Ewontas und Alikos bauend, es an der gehörigen Vorsicht wird haben fehlen lassen. Jenisseiskij selbst wurde erstochen, als er, eben bei einer *Jurte* angekommen, aus dem Schlitten steigen wollte. In gleicher Weise wurden noch einige Kosaken und Unteroffiziere, die sich auf Dienstreisen, befanden ermordet, – kurz man befließigte sich alle Russen, deren man nur auf irgendeine Weise habhaft werden konnte, niederzumachen.

[662] Unterdessen waren in Oklansk während der Abwesenheit Jenisseiskijs verschiedene Beamten eingetroffen: der Sergeant Mokroschubof mit dem Kosaken Skrebykin, um den Mönch Flavian von Oklansk nach Anadyrsk zu geleiten, und dann der Grenadier Mamrukof mit vier Kosaken, abgeschickt zu Ewonta, um von demselben Rentiere beizutreiben für den Feldzug, den Pawluzkij für das nächste Frühjahr gegen die Tschuktschen beschlossen hatte. Nach einigen Tagen Aufenthalt zog Mamrukof weiter, um seinen Auftrag auszuführen, denn vom Ausbruch der Empörung hatte man damals in Oklansk noch keine Kunde. Ihm folgten nach einiger Zeit zwei Mann der Oklansker Besatzung, um an der unteren Penschina den im Sommer daselbst erbeuteten und aufbewahrten Fisch abzuholen. Als sie schon der *Jurten* der dort ansässigen Korjaken ansichtig wurden, entdeckten sie auf dem Wege den Leichnam eines der Begleiter Mamrukofs, zugleich traten aber auch die Korjaken aus der *Jurte* und forderten sie auf, zu ihnen zu kommen, sie aber flohen, und obgleich ihnen nachgesetzt wurde, konnten sie Oklansk noch vor der Ankunft ihrer Verfolger erreichen. Diese, gegen hundert Mann stark, aus den Burgen Jagatsch, Kamensk, Shiroy und Kousch, rückten nach Ermordung Mamrukofs und seiner Begleiter unter Ewontas Führung vor Oklansk, nicht um zu stürmen, das wäre doch trotz der geringen Besatzung gefährlich gewesen, sondern um die Festung auszuhungern. Sie bewachten dieselbe auch so schlecht, dass nicht nur zu Anfang des Dezember der Kosak Ssorokoumof mit zwei Begleitern, abgeschickt aus Anadyrsk, um den *Jassak* von den um Oklansk wohnenden Korjaken einzusammeln, hinein kommen konnte, sondern dass dieser noch einen Boten an Pawluzkij senden konnte mit der Meldung, dass ein Aufstand [663] ausgebrochen und er in Oklansk eingeschlossen sei mit nur sehr geringem Mundvorrat.

Dass ein Aufstand drohe, hatte Pawluzkij freilich schon erfahren, denn vorher war schon ein Bote, den er zum Häuptling Schadre geschickt hatte, um auch von ihm Rentiere zum Tschuktschen-Feldzug zu verlangen, unverrichteter Dinge zurückgekehrt und hatte gemeldet, das Land sei



in Aufruhr, die Häuptlinge Ewonta, mit seinem Sohne Ewulchut, sowie Alik und Tekiettog hätten sich erhoben, auch gehe die Kunde, der Mönch Flavian nebst Begleitung sei ermordet worden. Als nun dazu noch die Nachricht aus Oklansk kam, schickte er zwar sogleich den Offizier Peter Proschin mit 120 Mann den Oklanskern zur Hilfe, schrieb aber auch nach Ochotsk, dass man den Schutz der Länder am Ochotskischen Meere von dort aus besorgen müsse, da er nicht Mannschaften genug habe, um erfolgreich nach Norden und Süden Krieg führen zu können. Er hätte wohl alles bewältigen können, wenn er seine Kraft an die Korjaken gesetzt und die Tschuktschen so lange in Ruhe gelassen hätte, aber die Tschuktschen-Gefahr steckte damals allen nun einmal in den Gliedern, und so kam es, dass der im Jahre 1745 ausgebrochene Aufstand vier volle Jahre anhalten konnte, bis zum Jahre 1756, wo er endlich als beendet angesehen werden durfte. Ging Pawluzkij nicht selbst gegen die Korjaken, so hätte er wenigstens einen tüchtigen Mann hinschicken sollen, deren er ja manche hatte, er glaubte dieselben aber alle gegen die Tschuktschen nötig zu haben und übertrug die wichtige Aufgabe dem elenden Proschin, der trotz seiner 120 Mann keine entscheidenden Schritte wagte und somit die Korjaken nur noch übermütiger und siegessicherer machte. In Oklansk langte er erst Ende Februar an, als die unglückliche Besatzung sich schon längst [664] von Netzen, Riemen und Schuhsohlen nährte, dann ging er weiter, während die Korjaken stets langsam vor ihm zurückwichen. Schließlich fing er an mit ihnen zu unterhandeln und erhielt auch das Versprechen, dass sie wieder *Jassak* zahlen und die Waffen niederlegen wollten. Als er aber den *Jassak* verlangte, sagten sie, gegenwärtig könnten sie nicht zahlen, denn ihre Hände seien noch blutig vom Morde der Russen und das sei nach Erklärung ihrer Schamanen ein Unglückszeichen. Und mit dieser unglaublichen Antwort gab sich Proschin zufrieden und ging nach Anadyrsk zurück, nachdem er die Besatzung in Oklansk verstärkt hatte. Die Korjaken waren aber durch diesen Erfolg so ermuntert, dass sie jetzt überall hin Boten schickten und zum Aufstande aufforderten. Ihr Bote Tschingin sollte überall erklären, die Häuptlinge hätten sich erhoben, weil ein bei den Russen gefangen gewesener Korjake, der etwas russisch verstehe und aus der Gefangenschaft entlaufen sei, gehört habe, wie die Kosaken und ihre Geistlichen untereinander gesprochen hätten, es sei Befehl gekommen, alle Korjaken gefangen zu nehmen, gewaltsam zu taufen und ihnen dabei Weiber und Töchter abzunehmen. Als später, nachdem der Aufstand schon niedergeschlagen war, einige Korjakenführer zur Folter verurteilt wurden, gestanden sie, dass das gar nicht der Grund des Aufstandes gewesen sei, sie hätten aber allerdings diese Nachricht, die sie selbst erfunden, verbreiten lassen, um ihre Landsleute dadurch zu entflammen und zur Empörung zu bewegen. Jedenfalls gelang der Versuch, und sämtliche Stämme von Tauisk an bis zur Olutora erhoben die Waffen. Als Pawluzkij im August von seinem Tschuktschen-Feldzuge zurückkehrte, steckte er allerdings Proschin ins Gefängnis und ordnete eine Untersuchung an, aber das Unglück war doch schon geschehen und wurde in demselben [665] Jahre noch vergrößert durch den Fall von Oklansk. Dort hatte nämlich die kleine Besatzung, anstatt ruhig zu sitzen oder ihre Tätigkeit auf die nächste Umgegend der Festung zu beschränken, es sich beikommen lassen, allerhand Streifzüge zu unternehmen, wobei freilich den Korjaken mancher Schaden zugefügt wurde, aber schließlich war sie auf einen Haufen von 150 Mann gestoßen, gegen den sie selbst sechzehn Mann stark vorging. Dabei erlitt sie so bedeutende Verluste, dass der Befehlshaber beschloss, die Festung zu verlassen und sich mit den wenigen Menschen, die er noch hatte, nach Anadyrsk durchzuschlagen. Die Kanonen, die sie hatten, und das Pulver, das sie nicht mitnehmen konnten, vergruben sie und machten sich dann auf den Weg, der viele Monate dauerte, da sie sich überall vor den Korjaken verbergen mussten. Schließlich gelangten im März 1747 von allen nur vier ausgehungerte Gestalten in Anadyrsk an; Oklansk jedoch wurde von den Korjaken zerstört. Am 15. März 1747 fiel Pawluzkij nach heldenhafter Gegenwehr durch Verrat der Seinen in einem Gefecht gegen die Tschuktschen, und erst am 6. Dezember 1748 traf sein Nachfolger Kekeref in Anadyrsk ein. Dieser Befehlshaber schien endlich eingesehen zu haben, dass die Korjaken die gefährlicheren Feinde seien und kehrte sich daher mit seiner Macht zuerst gegen sie. Am 30. Januar 1749 brach er mit 236 Kosaken, 146 Korjaken und 88 Jukagiren gegen

Süden auf. Die Korjaken hätte sowohl er als auch sein Nachfolger lieber fortlassen sollen, denn sie waren nur sehr wenig zuverlässige Bundesgenossen gegen ihre Landsleute, und ihrem Verhalten ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass mit dem nun folgenden Feldzuge nicht mehr erreicht wurde, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Feinde durch sie fortwährend Kunde von den Absichten und [666] Bewegungen der Russen erhielten. Unterwegs erfuhr Kekeref von zwei aufgegriffenen Kundschaftern des Häuptlings Tekiettog, dass derselbe sich mit seiner Mannschaft am Paren befände, er teilte also sein Kommando, ließ einen Teil seiner Leute am Oklan und zog mit 130 der besten Leute mit Eilmärschen den Korjaken entgegen, er erreichte auch den Paren, aber Tekiettog wich mit solcher Eile aus, dass er sein Lager und seine Rentiere zurückließ. Während er heftig verfolgt wurde, brach ein entsetzlicher Schneesturm aus, der zwölf Tage ununterbrochen wütete und es dem Tekiettog möglich machte, sich mit seiner Mannschaft ans Ochotskische Meer zu flüchten. Jetzt kehrte Kekeref sich nach Osten und griff die Burg Kamensk an, in welcher sich eine starke Macht Korjaken festgesetzt hatte. Der erste Sturm gelang allerdings nicht, auch erhielt Kekeref selbst zwei Wunden, in der Nacht jedoch, während eines Schneesturmes ermordeten die Korjaken ihre Weiber und Kinder, gegen 30 an der Zahl, und flohen selbst heimlich aus ihrer Burg, dieselbe den Russen überlassend. Die Entflohenen, denen ihr Unternehmen ohne Mitwirkung ihrer im Heere Kekerefs befindlichen Landsleute wohl nicht gelungen wäre, setzten sich auf einem Burgfelsen fest, zu welchem nur ein Aufstieg führte, den man nur mit Hilfe von Leitern und Riemen ersteigen konnte. Kekeref folgte ihnen auch dahin, sah aber ein, dass er ohne besondere Hilfsmittel den steilen Felsen, von welchem die Belagerten Steine herunter rollen konnten, nicht zu erobern vermochte und gab daher die Belagerung auf, da die Aushungerung ihm zu lange gedauert hätte. Indessen hatte diese Lehre doch den Erfolg, dass nach Zerstörung zweier Burgen, Kamensk und Jagatsch, die Shirower, Parenzen und Olutorzen *Jassak* zu zahlen und solchen im [667] Herbst einzuliefern versprochen. Allerdings vergaßen sie dieses Versprechen sofort nach Abzug der Russen wieder. Kekeref ging für diesmal nach Anadyrsk zurück, wo er im April eintraf. Er hatte einige gefangene Russen befreit und 45 Gefangene gemacht. Nach seiner Ankunft in Anadyrsk wurde diesen der Prozess gemacht, einige gefoltert, andere hingerichtet und die Übrigen mit Hieben gezüchtigt.

Den Sommer 1749 ließ Kekeref, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegte, die Korjaken vollkommen unbehelligt. Im Winter müssen, wie es scheint, die Korjaken wieder einmal die Tschuktschen ausgespielt haben, denn es heißt im Bericht, dass Kekeref sich im folgenden Frühjahr, d. h. am 12. März 1750, mit seiner Macht an die Talofka begab, also mitten unter die aufständischen Stämme, in der Absicht die Tschuktschen abzufangen, die gekommen sein sollten, die Korjaken zu brandschatzen. Was das zu bedeuten hatte, ist nicht erfindlich; die Korjaken hatten ja wohl ihre Berechnung, die Anadyrsker Besatzung auf die Tschuktschen zu hetzen, aber nur in dem Falle, wenn sich die Streifzüge derselben ins Land der Tschuktschen oder wenigstens, wie das in den letzten Jahren Sitte geworden war, den Anadyr hinunter auf Booten erstreckten, nie aber konnte es in ihrer Absicht liegen, die gefürchtete Besatzung in ihr Land zu rufen. Eigentlich konnte man ja auch gar nicht darauf rechnen, die Tschuktschen, wenn sie dieses Mal wirklich bis zur Talofka vorgedrungen wären, noch daselbst anzutreffen, denn die Entfernung bis Anadyrsk beträgt wohl mindestens vierhundert Werst, es musste also eine geraume Zeit vergehen, ehe die Botschaft in der Festung eintreffen und von dort Hilfe kommen konnte. Andererseits hat aber Kekeref dieses Mal eine unglaubliche Eile entwickelt, denn als er an [668] der Talofka ankam und die Tschuktschen, wie es heißt, schon abgezogen waren, ging er auf eine Nachricht hin, dass sich der Hauptempörer Ewonta hinter dem Flüsschen Pusstaja befinde, sofort mit einem Teil seines Heeres, hundert Mann, demselben nach und erreichte die Pusstaja bereits am 22. März, hatte also in zehn Tagen mindestens 600 Werst gemacht. Allerdings gingen seine Leute nicht zu Fuß, sondern fuhren, wie das immer geschah, auf *Narten*. Aber auch die Rentiere, die eine solche Tour möglich machten, müssen sehr gut gewesen sein, und aus dieser großen Eile lässt sich schließen, dass Kekeref wirklich geglaubt hat, die Räuber noch anzutreffen. Wie dem nun auch sein mag, er erreichte Ewonta hinter

der Pusstaja auf einem steilen, gegen fünf Werst vom Ufer im Meere gelegenen Felsen, der sich als sturmfest erwies. Er hatte insofern einen kleinen Erfolg zu verzeichnen, als es ihm gelungen war unterwegs einen kleinen Haufen Korjaken zu überfallen und teils niederzumachen, teils gefangen zu nehmen und dabei 2500 dem Ewonta gehörige Rentiere zu erbeuten. Dann jedoch kehrt er um und kommt den 22. April sehr erschöpft in Anadyrsk an, weil, wie es heißt, sein Kommando sehr an Lebensmitteln Mangel leidet, da sie ihrer großen Eile wegen beim Aufbruch aus der Festung nicht genug Vorräte hatten mitnehmen können. Wie man aber Hunger leiden kann, wenn man eine Herde von 2500 Rentieren erbeutet, ist wieder nicht ersichtlich; kurz der Bericht über diesen Streifzug leidet an vielen Widersprüchen. So war denn wieder nichts geleistet worden, und nur ein indirekter Erfolg konnte in dem Übertritt zweier Häuptlinge, des Aiwulan und des Tekiettog, die aus uns unbekanntem Gründen die Sache ihres Volkes verloren gaben, gesehen werden; auch lag darin eine gewisse Genugtuung, dass [669] Tekiettog die Kanone, die aus der von der Besatzung verlassenen Festung Oklansk geraubt worden war, dem Kekeref wieder zustellte.

Ende 1750, d. h. den 1. Dezember, traf in Anadyrsk ein neuer Oberbefehlshaber, der Kapitän Schatilof ein. Dieser beschloss nach Übernahme des Postens auch sofort einen Feldzug gegen die Korjaken zu unternehmen, konnte es aber nicht möglich machen, vor Ende März 1751 aus der Festung auszuruhen. Diesmal sollte es den westlichen Korjaken gelten und er richtete den Marsch daher der Mündung der Gishiga zu. Den 1. April schickte er in der Gegend der Halbinsel Taigonos den *Sotnik* Katkofsky mit fünfzig Mann voraus, um zu rekognoszieren; dieser stieß auch in der Tat auf einen Haufen Korjaken mit Weibern und Kindern, die sich aber zur Wehr setzten, ja sogar selbst Katkofsky angriffen. Nach einem Verlust von zwei Mann ließen sich die Korjaken in die Flucht schlagen; in ihrem Lager fand Katkofsky nur die Leichen der Frauen und Kinder, die sich selbst ermordet hatten oder von ihren Männern und Vätern ermordet worden waren, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Von einem Gefangenen, der übrigens erklärte, dass er schon längst in Untertanschaft habe treten wollen, erfuhr Katkofsky, dass sich auf der Halbinsel große Mengen Korjaken befänden, und Schatilof richtete auf diese Nachricht seinen Marsch dorthin. Um rascher sein Ziel zu erreichen, ließ er das Lager mit dem Leutnant Bjelskij zurück und zog mit 200 Kosaken und gegen achtzig Korjaken und Jukagiren in Eilmärschen vorwärts, dem Gros des Heeres befehlend, ihm so rasch als irgend möglich nachzufolgen. Er erreichte auch bald seinen Gegner, der seine Anwesenheit selbst verraten hatte, dadurch dass er Kundschafter vorausschickte, um den Zug der Russen [670] auszuspähen, und diese, als sie dieselben bemerkten, nur ihren Spuren zu folgen brauchten, um die Empörer zu erreichen. Diese hatten indessen schon Zeit gehabt zu dem beliebten Kampfmittel der Korjaken zu greifen – sich auf einen unangreifbaren Felsen zurückzuziehen. Derselbe stand gegen hundert Faden vom Ufer ab und schien sehr schwer zugänglich. Da es schon zu dunkeln begann, stellte Schatilof auf das Meereseis um den Felsen herum Wache auf, damit der Feind nicht in der Nacht entschlüpfte, und ordnete an, dass mit dem Hellwerden am anderen Tage die Umgegend durchstreift und vom Feinde gesäubert werde. Darauf ließ er noch einige Tage verstreichen und unterhandelte mit den Eingeschlossenen, ihnen leichte Strafe und auch Verzeihung anbietend, wenn sie noch jetzt in dieser letzten Stunde zur Untertanenpflicht zurückkehrten. Die Korjaken jedoch, kühn gemacht durch das Gelingen eines ähnlichen Versuches im vergangenen Jahre, fühlten sich auf ihrer Burg so sicher, dass sie alle seine Vorschläge mit Hohn zurückwiesen und ihm zuriefen, er möge sich hüten, dass nicht er selbst und sein ganzes Heer seinen Untergang auf der Halbinsel Taigonos fände. So wurde denn der Sturm beschlossen, nachdem auch die Streifpartien, wenn auch keine Feinde, so doch eine Herde Rentiere eingebracht hatten. Der Sturm war aber keine leichte Sache. Der von allen Seiten steil ins Meer abfallende Felsen hatte nur einen und dazu sehr schlechten Aufstieg, den die Korjaken aufs Beste in Verteidigungszustand gesetzt hatten. Die Rentier-Narten waren zusammengebunden und mit Säcken, in dem sich große Steine befanden, beschwert worden, so dass man diese ganze Masse auf einmal den steilen Abhang hinunter gegen die Anstürmenden loslassen konnte. Solcher Schlittenkomplexe waren drei hinterein-

ander aufgestellt [671] worden. Außerdem hatten die Korjaken sowohl auf dem Aufstieg als auch an anderen Stellen, wo man glauben konnte, dass gewandte Kletterer hinaufklettern könnten, im Schnee eiserne und aus Knochen angefertigte Fuchs- und Wolfseisen verborgen, so dass Hindernisse genug zu überwinden waren. Schatilof teilte seine Macht in fünf Kolonnen, die eine sollte den Aufstieg stürmen, während die anderen die Verteidiger durch ihre Kugeln an der Verteidigung zu hindern und auch zu versuchen hatten, den Felsen einzeln an anderen Orten zu ersteigen. Im Lager war eine Wache von 22 Korjaken zurückgelassen worden, die dasselbe unter keiner Bedingung verlassen sollten, in gleicher Weise sollten 22 andere Korjaken die erbeuteten Rentiere bewachen. Der Kampf war schwer und blutig, wieder und wieder stürzten die Stürmer den steilen Abhang hinunter und litten namentlich sehr an den aufgestellten Fallen. Endlich drang man ein und bemächtigte sich der Burg, nachdem der Häuptling Tykop mit 130 seiner Leute gefallen war, auch lagen dort gegen dreihundert erschlagene Weiber und Kinder; Gefangene erbeutete man jedoch nur drei Männer und sieben Weiber, ein Beweis mit welcher Wut und Erbitterung gekämpft worden ist. Seitens der Russen waren gefallen fünf Soldaten und vier Kosaken, verwundet jedoch einundfünfzig Mann darunter auch mehrere Offiziere. Während Schatilof mit Anstrengung aller Kräfte kämpfte, hatte ihn ein sehr empfindliches Missgeschick erreicht: ein Haufen von gegen dreißig Korjaken war unbemerkt von den Kämpfenden ins Lager eingebrochen und hatte dasselbe durchaus geplündert, die Herde mitgenommen und sich entfernt, ehe der Sturm mit Einnahme der Burg endigte. Die zur Wache zurückgelassenen Korjaken hatten das ruhig geschehen lassen, obwohl ihrer vier und vierzig, der Angreifenden [672] aber nur dreißig Mann waren. Die Herde konnte man allerdings noch an demselben Tage wieder dem Feinde abnehmen, aber der Verlust des Lagers kränkte Schatilof doch in hohem Grade und er setzte alles daran, diesen Überfall zu bestrafen. Fortwährend schickte er Streifpartien aus, um Kunde vom Verbleiben der Feinde zu erlangen, aber lange Zeit vergeblich. Man fand immer nur bereits verlassene Lagerplätze und brachte nichts mit als dem Feinde abgenommene Rentiere, im Ganzen über 2600 Stück. Endlich meldete Katkofsky, der Führer einer der Streifpartien, er habe den Feind gestellt, derselbe befände sich wiederum auf einem steilen Felsen in der Nähe des Meeressufers. Schatilof verfuhr, wie das erste Mal, er ging mit 200 Mann im Eilmarsche voraus und ließ die Übrigen nachkommen. Auf der Burg befand sich der Häuptling Etkiwun, derselbe, der mit einem anderen Häuptling, Tschaiwygin, den Streich auf das Lager ausgeführt hatte. Ob nun wohl die Umstände dringend erforderten, die Burg zu stürmen und die Besetzung mit ihrem Führer zu strafen, ließ Schatilof sich doch wieder auf Unterhandlungen ein, die denn auch sehr bald angenommen wurden, ein deutliches Zeichen, dass die Stellung keine sichere war. Wie wenig die Untertanserklärung Etkiwuns aufrichtig gemeint war, geht schon daraus hervor, dass derselbe nur einen geringen Teil der geraubten Sachen zurückgab und erklärte, er habe das Übrige verloren, werde aber nachsuchen, ob er es nicht fände, und damit gab sich Schatilof zufrieden und ließ die Leute ungestraft davongehen. Der Teilnehmer Etkiwuns am Raubzuge, Tschaiwygin, wurde auch entdeckt auf einem Felsen; da sich derselbe aber absolut sturmfest erwies, so ließ es Schatilof gar nicht zum Sturm kommen, sondern zog unverrichteter Dinge ab und kehrte [673] nach Anadyrsk zurück, wo er am 22. Mai anlangte. Wohl hatten sich ihm, als er noch in Taigonos und an der Gishiga weilte, einige Häuptlinge unterworfen, *Jassak* gezahlt und sogar Geiseln gestellt, nämlich Tschaiwygin, der Zerstörer des Lagers, Najachachla vom Paren, ja sogar Alik und Eweka, aber das war doch nur scheinbar, um den gefährlichen Mann los zu werden, denn wir finden sie später, namentlich Alik, wieder in der Reihe der Empörer und an ihrer Spitze. Auch muss der Bericht über diesen Feldzug die Herren in Irkutsk durchaus nicht befriedigt haben, denn von dort kam, ganz entgegen den früheren Ermahnungen zur Milde, ein sehr scharfer Erlass, der darauf hinwies, dass von solchen Ergebnisäußerungen, die so wenig zu den Taten stimmten, nichts zu halten sei; dass man vielmehr, anstatt zur Übergabe aufzufordern, einfach die Empörer zu Paaren zu treiben und alles, was mit der Waffe in der Hand angetroffen werde, niederzumachen habe, um endlich Ruhe im Lande zu schaffen.

Dieser Feldzug des Jahres 1751 bildet insofern eine Epoche im Korjaken-Kriege, als er der letzte Versuch ist, von Anadyrsk aus dem Aufstande ein Ende zu machen. Schon Pawluzkij hatte, gleich am Anfang des Aufstandes, im Jahre 1745 seine Ansicht dahin ausgesprochen, dass es vom Anadyr aus nicht möglich sei erfolgreich sowohl die Tschuktschen als auch die Korjaken im Zaume zu halten, wenn es beiden Völkern einfeile, die Waffen gegen die Regierung zu erbeben. Und in der Tat, es war das eine mit den gegebenen Mitteln und namentlich mit einem Kommando von nur 400 Mann nicht zu lösende Aufgabe. Das wird Jedem einleuchten, sobald man sich einfach nur die zu überwindenden Entfernungen deutlich vors Auge stellt. Die eigentlichen Sitze der Tschuktschen begannen in jener Zeit [674] ungefähr etwas westlich der Bucht Tschaun, erstreckten sich von dort nach Osten bis ans Bering-See und zerstreut durch das Innere des Landes. Bis an den Anadyr selbst reichten die Zelte der Tschuktschen nicht, sondern hielten sich nach Süden bis höchstens in die Quellgebiete der linken Nebenflüsse des großen Stromes. Nur in der Gegend der Mündung reichten sie bis an den Fluss und sogar über das rechte Ufer desselben hinaus an beide Ufer des Flusses Onemen. Die Besetzung der Festung hatte somit nie unter vier- bis fünfhundert Werst zurückzulegen, ehe sie überhaupt einen Feind zu Gesicht bekommen konnte. Die Korjaken saßen, wie wir schon früher gesehen haben, von Tauisk an am Ufer des Ochotskischen Meeres bis zur Talofka und Pusstaja, auf der Halbinsel Taigonos, an der Gishiga, am Paren, am Oklan, der Schestakofka, Kamenka und Talofka und dann quer über Kamtschatka an der Olutora. Von allen diesen Wohnsitzen waren die nächsten am Oklan über 250 Werst von Anadyrsk entfernt, die an der Talofka aber über 400, die an der Gishiga gegen 650–700 Werst; von den entfernten wie Tauisk und Olutorsk gar nicht zu reden. Was nun die Tschuktschen anbetraf, so ist Pawluzkij der Einzige gewesen, der ihnen im eigenen Lande zu Leibe ging, und wie unglaublich aufreibend diese Streifzüge, denn mehr waren sie doch nicht, den Leuten zusetzten, ist in den historischen Notizen angegeben. Die übrigen Befehlshaber ließen sich auf solche Unternehmungen nicht mehr ein, sondern benutzten den Umstand, dass der untere Anadyr ungefähr von der Mündung der Bjelaja an im Spätsommer und Herbst einen Sammelplatz für die Besetzung der Festung sowohl als auch für die verschiedenen Stämme der Tschuktschen, Korjaken, Jukagiren, Tschuwanzu u. s. w. bildete; denn dort wurde seit uralten Zeiten alljährlich gefischt [675] und das Rentier gestochen, in noch viel stärkerem Maße, als das heutzutage zu geschehen pflegt. Zu dieser Zeit bemannten dann die Befehlshaber von Anadyrsk ihre Boote und schwammen alljährlich den Fluss hinunter, um auf die Tschuktschen Jagd zu machen. Mit den Korjaken hatte man es nicht so leicht, auch war der Zweck des Kampfes gegen sie ein anderer als gegen die Tschuktschen. Letztere sollten immer nur gezüchtigt werden, Erstere aber wollte man sehr entschieden wieder zu Untertanen machen. Über die schneelose Tundra geht es nur sehr mangelhaft mit Rentierschlitten, im harten Winter aber mit seinen Schneestürmen ist ein Feldzug auch eine viel zu gewagte Sache, es bleibt also, da das Rentier im Herbst schwach ist, nur der Spätwinter, also immer nur eine kurze, fest für jedes Jahr bestimmte Zeit übrig, die man zum Kriegführen benutzen konnte. Wenn nun von dieser an und für sich kurzen Zeit, die der Feind ja auch vorher berechnen konnte, noch der größte Teil auf das Durchmarschieren menschenleerer Einöden verloren ging, so wird es begreiflich, wie es kam, dass man mit den Korjaken nicht fertig werden konnte und weshalb ihre Burgen so oft unerstürmt blieben: man hatte keine Zeit mehr zu einer längeren Belagerung und namentlich Aushungerung, sondern musste daran denken, sobald als möglich nach Hause zu eilen.

Zu diesen aus den übergroßen Entfernungen in einem öden, unwirklichen Lande entstehenden Schwierigkeiten gesellten sich noch andere Umstände, die schon seit einer Reihe von Jahren die Lenker in Ochotsk und Irkutsk ernstlich beschäftigten und in nicht geringe Verlegenheit setzten. Die Feldzüge mit ihren übergroßen Anstrengungen und Entbehrungen griffen selbst jene harten und ausdauernden Männer an, die daselbst den Dienst hatten; Krankheiten [676] entstanden durch dieselben und durch die oft sehr schlechte und unzureichende Kost, die in gar keinem Verhältnis zu den Strapazen stand, denen die schlecht genährten und schlecht gekleideten Männer Widerstand

leisten sollten. Es wurden daher fortwährend Verstärkungen verlangt, die man nicht oder doch nur sehr schwer gewähren konnte, weil damals noch sehr wenig Russen in Sibirien waren. Der Unterhalt der Besatzung ferner lag wie ein schwerer Alp auf den Schultern der Oberverwaltung, er griff das ganze jakutskische Gebiet in unerhörter Weise an und konnte doch niemals genügend geleistet werden, so dass das Kommando nie das bekam, was es bekommen sollte, sondern in guten Jahren nur kleine Teile desselben, in schlechten Jahren aber nichts erhielt und doch seinen schweren Dienst leisten musste. Wenn das Kommando vollzählig war, so musste es aus vierhundert Mann und einigen Offizieren und Beamten bestehen, war also wohl im Ganzen 420 Köpfe stark; nach der allergeringsten Rechnung hatte der Mann im Jahr an Mehl und Grütze zwölf Pud (à 40 Pfund) zu erhalten, ungefähr die Hälfte dessen, was sonst einem Soldaten zukam, das macht 4920 Pud für die Besatzung an Lebensmitteln, wozu noch Salz, Pulver, Blei und sonstiges Material an Kleidung, Munition u. s. w. zu rechnen war, so dass das geringste Quantum von Lasten, die im Jahre an den Anadyr zu stellen waren, nach in Jakutsk angestellter Berechnung, 5400 Pud ausmachte: – ein furchtbar schweres Servitut für ein schwach bevölkertes Land, dessen Bewohner das Gepäck auf mehrere Tausend Werst langem Wege durch absolut menschenleere Strecken zu stellen hatten. Es ist kein Jahr zu verzeichnen, in welchem es gelungen wäre, alles wirklich an Ort und Stelle zu schaffen, und wie schwer diese Last für das jakutskische Gebiet war, kann man aus den verschiedenen [677] und mitunter sehr abenteuerlichen Vorschlägen schließen, die gemacht wurden, um dieselbe zu erleichtern. Überflüssige Weichherzigkeit und Besorgtheit um das Wohl der indigenen Stämme kann man der Verwaltung von Jakutsk durchaus nicht vorwerfen; wenn sie unablässig an Auffindung besserer Transportmethoden arbeitete, so liegt das eben daran, dass Jakuten und Tungusen nicht leisten konnten, was man von ihnen verlangte. Der gewöhnliche Weg ging über den unteren Aldan, die Chandya hinauf ins Oimekon-Hochland und an die obere Kolyma. Dann die Kolyma zu Wasser hinunter bis Nishne-Kolymsk und von dort teils über den Omolon, meistens aber über die beiden Anui zum Anadyr. Das war ein Weg über dreitausend Werst lang und sehr beschwerlich durch die vielen Flüsse und Moräste, die auf demselben zu überwinden waren. Man schlug daher den etwas näheren Weg vor über Ochotsk und längs der Küste des Ochotskischen Meeres bis zur Mündung der Gishiga, von dort aber quer durch das Land an den Anadyr. Das war aber nicht praktikabel, weil die aufständischen Korjaken die Küste des Ochotskischen Meeres innehatten. Dann wollte man die Transporte bis Ochotsk zu Lande führen, darauf zu Wasser um Kamtschatka herum zur Mündung des Anadyr und dann diesen mächtigen Strom hinauf bis zur Festung, konnte das jedoch auch nicht ausfahren, weil man keine genügend seetüchtigen Schiffe besaß, um die lange Seefahrt in einem noch wenig bekannten und sehr stürmischen Meere wagen zu dürfen. Ja man dachte ernstlich daran, den Weg die Lena hinunter zu wählen, dann längs der Küste bis zur Jana zu fahren und von dort mit Rentier- und Hunde-Narten weiter bis zur Kolyma und von derselben zum Anadyr zu gehen. Alles das war nicht ausfahrbar, weshalb man zu dem sehr fraglichen Mittel [678] griff, den Leuten nur wenig Mehl zu schicken, ihnen aber das Fehlende in barem Gelde zu Jakutsker Preisen auszusahlen. Diese sonderbare Art, Leute mit Geld zu versehen anstatt mit Brot, begründete man damit, dass man sagte: die Leute hätten sich des Brotgenusses entwöhnt, was daraus hervorgehe, dass sie Jahre lang kein solches erhalten und doch sich leidlich wohl befunden hätten. Wenn man ihnen nun Geld schicke, so könnten sie sich Rentierfleisch und Fische kaufen und wären jedenfalls besser daran, als wenn sie kein Mehl und auch kein Geld bekämen, wie das bisher der Fall gewesen sei. Das tat man denn auch, zugleich erhielt aber der Oberkommandant von Ochotsk den Befehl, zu berichten, ob es nicht möglich sei, eine Festung in der Nähe des Meeres zu erbauen, die man zu Schiff von Ochotsk aus versorgen könnte, und die auch im Stande wäre, die Korjaken in Ordnung zu halten, so dass die Festung Anadyrsk mit denselben nichts mehr zu tun hätte und ihre Kräfte allein gegen die Tschuktschen zu verwenden vermöge. Dieser Befehl kam, wie ja alles in Sibirien immer nur sehr langsam ging, im Jahre 1752 zur Ausführung. In diesem Jahre erhielt der Kosaken-Sergeant Bjeloborodof den Befehl, aus der

kleinen Festung Tymansk in der Gishiga-Bucht mit gegen 88 Mann gegen die Korjaken zu ziehen, dem Kosaken Awram Ignatief aber wurde der Auftrag gegeben, an der Mündung der Gishiga den Versuch zu machen, eine Festung zu errichten. Diese beiden Aufträge wurden von den betreffenden Befehlshabern in entsprechender Weise ausgeführt. Bjeloborodof schlug sich den ganzen Sommer mit verschiedenen Korjaken-Haufen herum, ohne natürlich große Siege erfechten zu können, dazu waren seine 88 Mann, eine zu geringe Macht gegenüber den zahlreich auftretenden Feinden, nicht ausreichend, [679] wohl aber verfolgte er sie von Ort zu Ort und brachte ihnen vielfache Niederlagen bei. Einen empfindlichen Schlag fügte er dem Aufstande durch die Gefangennahme des alten Alik zu, der sich schon einmal den Anadyrskern unterworfen hatte, dann aber, als die Gefahr mit dem Abzüge der Besatzung auch abgezogen war, sich wieder mit seinen Landsleuten verbunden hatte. Der alte, achtzigjährige Mann wurde nach Ochotsk zur peinlichen Befragung geschickt, starb aber unter der Folter. Ignatief ging auch frisch ans Werk und erbaute an der Mündung der Gishiga, gegen fünfzehn Werst vom Ufer des Meeres, eine Festung, allerdings inmitten der kahlen Tundra auf trostlosem schwappigem Boden; aber der Vorteil war erreicht, dass man von nun an vom Meere aus versorgt werden konnte und dass die Feinde, die man zu bekämpfen hatte, in der Nähe und zu jeder Jahreszeit zu erreichen waren. Der angefangene Bau schritt schon in demselben Jahre so erfolgreich vorwärts, dass man ihn bereits im folgenden Jahre ganz fertigstellen und mit Besatzung belegen konnte. Man machte auch gleich im Jahre 1753 einen Versuch, das für die neue Festung Nötige zu Schiff anzuführen, hatte aber Unglück, da das Schiff, an und für sich nicht sehr seetüchtig, bei einem Sturme in der Nähe der Tumannaja auf einer Klippe strandete, wobei ein Teil der Besatzung ertrank und die ganze Ladung verloren ging. Erst im Jahre 1757 gelang es, die erste Ladung in der Gishiga zu löschen. Noch drei Jahre zog sich der Aufstand hin, immer schwächer werdend, bis es endlich im Jahre 1756 gelang, die letzten aufsässigen Stämme zur Unterwerfung zu bringen.

Später haben sich die Korjaken nicht mehr empört; es war ihnen und den Befehlshabern von Gishiginsk anbefohlen [680] worden, dass der *Jassak* nur von den Häuptlingen und zwar nur in der Festung zu entrichten sei, wodurch allerdings den ärgsten Missbräuchen gesteuert wurde, indem das verderbliche Umherreisen der *Jassak*-Einnehmer, das so oft einem Raubzuge auf eigene Rechnung geglichen hatte, nun nicht mehr stattfinden konnte. Dass aber diese *Jassak*-Einnehmer die eigentliche Ursache des so lange dauernden Aufstandes gewesen sind, unterliegt keinen gegründeten Zweifeln. In verhältnismäßig sehr kurzer Zeit hatte die Festung Anadyrsk gleich bei ihrer Gründung die Korjaken dienstbar gemacht, und viele Jahre hindurch hatten letztere das neue Joch geduldig getragen; dann aber, als sie sich der Ansicht nicht mehr entschlagen konnten, dass das ihnen alljährlich von den herumziehenden Kosaken und Kommissären Abgenommene nur zum Teil in die Kassen der Regierung, zum weitaus größten Teile jedoch in die Taschen jener brutalen Leute flösse, brachen im Jahre 1715 die ersten Unruhen mit Ermordung der Peiniger und Beraubung ihres und des Kronseigentums aus und dauerten bis zum Jahre 1756. Denn wenn die alten Berichte auch den Aufstand erst vom Jahre 1745 rechnen, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass von 1715 an eigentlich kein Jahr ohne irgendeinen Raub oder Überfall seitens der Korjaken vergangen ist. Die im Jahre 1753 gegründete Festung hat auch das Ihrige zur Dämpfung des Aufstandes getan, aber die Hauptsache lag wohl in der besseren Behandlung, die die Korjaken von nun an erfuhren. Als Anadyrsk im Jahre 1771 geschleift wurde, verlegte man den Hauptsitz der Verwaltung nach Gishiginsk, und dieser Umstand tat auch das Seinige, die letzten Spuren der früheren erbitterten Kämpfe zu vertilgen, – die Korjaken hatten sich ihrem Schicksal gefügt.

# CARL VON DITMAR – EIN GEOLOGE AUS LIVLAND IN RUSSISCHEN DIENSTEN

*Erki Tammiksaar<sup>1</sup>*

Mit dem vorliegenden Beitrag soll eine bedeutende Persönlichkeit Livlands vorgestellt werden, und zwar der aus einer deutschen Familie stammende Geognost – heute würde man den Begriff Geologe verwenden – und Forschungsreisende Carl von Ditmar, der von 1851 bis 1855 auf der Halbinsel Kamčatka forschte. Über Ditmar hat bislang vornehmlich der Autor dieses Beitrages publiziert (Tammiksaar 1995, 2003, 2008, 2010). Die hier vorgelegte Neuausgabe von Ditmars Werken bot die Gelegenheit, Ditmar in diesem neu überarbeiteten und mit Ergänzungen versehenen Beitrag<sup>2</sup> erstmals umfassender in deutscher Sprache zu würdigen.

## Biografie

Woldemar Friedrich Carl von Ditmar war das einzige Kind aus der Ehe von Woldemar Friedrich Carl von Ditmar (1794–1826) mit Charlotte von Ditmar (geborene von Stackelberg, 1804–1880). Er kam im livländischen Gouvernement des Russischen Reiches in der Ortschaft Fennern (heute Vändra in Estland) am 27. August 1822 (julian.) bzw. dem 8. September 1822 (gregorian.) zur Welt.

Carls Vater hatte von 1812 bis 1815 Philosophie und Recht an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat (heute Tartu) studiert und vollendete von 1815 bis 1817 seine Ausbildung an den Universitäten in Königsberg (Dr. phil. 1815), Berlin und Heidelberg (Dr. jur. 1817). In der Zeit seines Deutschlandaufenthalts kam Woldemar von Ditmar in Kontakt mit damals bekannten Schriftstellern wie Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter), Elisabeth von der Recke und Christoph August Tiedge, die sein Weltbild beeinflussten (Schroeder 1893: 265). Nach Livland zurückgekehrt unterrichtete Woldemar von Ditmar für ein Jahr an der Universität Dorpat (1818–1819) livländisches und römisches Recht sowie Strafrecht, danach zog er um nach Gut Alt-Fennern. Von 1819 bis 1826 war Ditmars Vater als Assessor am Landgericht in Pernau (heute Pärnu) tätig und beschäftigte sich daneben auch mit dem Sammeln estnischer Folklore sowie deren Publikation sowohl in der Heimat als auch im Ausland (Pustoroslev 1902:

- 
- 1 Universität Tartu, Abteilung für Geografie; Estonian University of Life Sciences, Centre for Science Studies. Dieses Projekt wurde vom Estnischen Bildungsministerium (SF0180049s09) und der Estonian Science Foundation (ETF 7381) unterstützt.
  - 2 Übersetzung aus dem Russischen von Olaf und Marju Mertelmann. Eine frühere russische Fassung dieses Beitrags erschien unter dem Titel "Karl Ditmar. Geolog iz Liviljandii na russkoj sluz'be." in Kasten (Hg.) 2010: 107–122. Die Transliteration folgt in diesem Beitrag mit Ausnahme gebräuchlicher Eigennamen den Duden-Regeln, Ortsnamen der damaligen amtlichen Bezeichnung, also Dorpat anstelle von Tartu.



506–507). Nähere Informationen über den Lebenslauf der Mutter Carl von Ditmars ließen sich nicht ermitteln.

Im Jahr 1826 verstarb plötzlich der Vater und der vierjährige Carl von Ditmar verblieb in der Obhut seiner damals 22-jährigen Mutter, die ihr Leben seitdem der Erziehung ihres Sohnes und der Absicherung seiner Zukunft widmete. Von August 1832 bis Juni 1840 ging Ditmar in Werro (heute Võru) auf das damals führende private Gymnasium Livlands, der Lehranstalt Heinrich Krümmers, wo in fünf Klassen insgesamt rund einhundert Kinder aus adligen Familien lernten (Eisenschmidt 1860). Der Lehrkörper des Gymnasiums war eng verbunden mit der religiös-sozialen Bewegung der Herrnhuter; so nahm im Lehrplan der Religions- und Moralunterricht eine wichtige Stellung ein. Außer in Religion wurde Ditmar in Deutsch, Russisch, Französisch, Latein und Altgriechisch, in Geometrie, Arithmetik, Geschichte, Geografie und Naturkunde unterrichtet. Krümmer charakterisierte sein Bestreben in den genannten Fächern auf folgende Weise: „Seine Fortschritte in diesen Unterrichtsfächern waren, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch seinen Fähigkeiten angemessen, hohen Anforderungen entsprechend, und berechtigten immerhin zu der Hoffnung, dass er wohl vorbereitet die Universität werde besuchen können.“<sup>3</sup>

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts spielten in Russland Deutschbalten in den Naturwissenschaften eine wichtige Rolle. Der wichtigste Grund war wohl, dass die Ostseeprovinzen des Zarenreichs, also Estland, Livland und Kurland, nach ihrem Übergang in das Russische Reich weiterhin zum deutschen Kulturraum gehörten: an der 1802 wieder eröffneten Universität Dorpat unterrichteten überwiegend deutsche Professoren und das Niveau der akademischen Lehre und der wissenschaftlichen Forschung war in Dorpat zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich höher als an anderen Universitäten Russlands.

Carl von Ditmar studierte von Anfang Januar 1841 bis zum 12. Februar 1844 sowie vom 4. August 1844 bis zum 27. August 1846 in Dorpat.<sup>4</sup> Ditmars Universitätsakte wird anders als die Akten vieler anderer Dorpater Studenten im Estnischen Historischen Archiv (Eesti Ajalooarhiiv) in Tartu aufbewahrt. Sie ist nur fragmentarisch erhalten und erlaubt es nicht exakt zu rekonstruieren, welche Fächer und Kurse er belegt hat und welche Professoren er gehört hat. Deshalb lässt sich über Ditmars Studentenleben nur berichten, dass er kein einziges Mal in den Karzer musste, aber wegen einer Schlägerei mit einem Dorpater Bürger im Februar 1844 zeitweilig aus der Universität ausgeschlossen wurde.<sup>5</sup> Anfangs studierte Ditmar (Land-)Wirtschaft, belegte aber bereits 1842 erste Kurse in Mineralogie. Ab August 1844 widmete er sich

3 Estnisches Historisches Archiv (EHA), 402-2-4500, Bl. 3.

4 EHA, 402-2-4500, Bl. 21. Gleichzeitig mit Ditmar studierten in Dorpat die zukünftigen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Leopold von Schrenck und Carl Johann Maximowicz, mit denen ihn eine lebenslange Freundschaft verband (Ditmar 1890: 823; Anonymus 1892).

5 EHA, 402-2-4500, Bl. 11–11v.

vornehmlich der Mineralogie. Hierfür bestanden gute Voraussetzungen, da schon sein Vater sich für naturwissenschaftliche Fächer interessiert hatte<sup>6</sup> und er selbst bereits in früher Kindheit ein ungewöhnliches Interesse für die Natur entwickelte. Der bekannte deutsche Mineraloge Otto Wilhelm Hermann von Abich regte den Studenten Ditmar an, sich mit der Mineralogie zu beschäftigen (Schrenck 1892: 312). Abich war von 1842 bis 1844 ordentlicher Professor der Mineralogie in Dorpat, im Jahr 1844 reiste er in den Kaukasus,<sup>7</sup> wo er viele Jahre lang geologische Forschungen durchführte.

Ditmar setzte seine Beschäftigung mit der Geologie in Dorpat unter Anleitung des Zoologen und Paläontologen Hermann Martin Asmuss fort, einem außerplanmäßigen Privatdozenten, der ihm bei den Abschlussexamen in Geologie, Mineralogie und Paläontologie prüfte.<sup>8</sup> Als Abschlussarbeit wählte Ditmar eine Übersicht über die Entwicklung des Faches Geologie in den baltischen Provinzen unter der Überschrift „Versuch einer historischen Entwicklung der geognostischen, paläontologischen und oryktognostischen Kenntnisse von Liv-, Ehst- und Curland“.<sup>9</sup> Nach der Verteidigung der Dissertation an der Philosophischen Fakultät erhielt Ditmar den russischen Kandidatengrad, der in etwa einem deutschen Dokortitel entsprach.

Unter den Deutschbalten war es Brauch, nach dem Abschluss der Universität Dorpat die Ausbildung in Westeuropa fortzusetzen und dort zu reisen. So bereiste auch Ditmar von 1846 bis 1848 Deutschland, Italien, Frankreich und die Schweiz, war Gasthörer der Mineralogie an der Bergakademie Freiberg und an den Universitäten in Leipzig und Berlin. Bekannt ist auch, dass er in Berlin bei dem Professor für Mineralogie Gustav Rose an der Friedrich-Wilhelms-Universität studierte und dass er im sächsischen Freiberg neben seinen Studien auch die Möglichkeit hatte, sich mit den wichtigsten Bereichen des Bergbaus vertraut zu machen.<sup>10</sup>

Ende 1848 kehrte Carl von Ditmar nach Livland zurück und ging von dort nach St. Petersburg. Bei sich hatte er ein Empfehlungsschreiben von Alexander von Schrenck, des älteren Bruders Leopolds, an den Adjunkt der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften Alexander Theodor von Middendorff, in dem Schrenck über Ditmar als seinem besten Freund schrieb und als einen gut ausgebildeten Mineralogen und

6 In der Zeit seines Studiums in Dorpat hatte sich Ditmars Vater mit Karl Ernst von Baer angefreundet und bereits um 1813 erstellten sie gemeinsam ein erstes Verzeichnis der Pflanzen Livlands (Schroeder 1893: 266; Tammiksaar 2008: 17).

7 Auch als er im Kaukasus lebte, vergaß Abich seine Dorpater Studenten nicht. Im Frühjahr 1846 lud er Ditmar und andere Studenten ein, an seinen Feldforschungen im Kaukasus teilzunehmen (EHA, 402-2-4500, Bl. 15). Ditmar lehnte ab, da er zu dem Zeitpunkt gerade die Universität abschloss.

8 EHA, 402-2-4500, Bl. 18–18v.

9 EHA, 402-2-4500, Bl. 18v.

10 St. Petersburger Filiale des Archivs der Russischen Akademie der Wissenschaften (Pfa RAN), 93-1-57, Bl. 2; Hochschularchiv der Bergakademie Freiberg, Signatur OBA 9980 Vol. XXIV, Bl. 96-96v.

bevorzugten Gesprächspartner.<sup>11</sup> Bekannt ist, dass Middendorff den Kontakt zu Ditmar in der Zeit der Reisen durch Sibirien und auf Kamčatka<sup>12</sup> aufrecht erhielt und die Publikation von Ditmars Aufsätzen über die Entdeckungen im „Bulletin“ der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften unterstützte (Ditmar 1853).



Woldemar Friedrich Carl von Ditmar

In den Jahren von 1851 bis 1854 unternahm Carl von Ditmar insgesamt neun Reisen auf Kamčatka und auf der Halbinsel Taigonos. 1855 bis 1856 führte er auf der Rückreise geologische Forschungen in der Äußeren Mandschurei durch. Doch bereits 1851 erhielt Ditmar auf Kamčatka einen Brief seiner Mutter, der sein weiteres Leben bestimmen sollte. Die Mutter teilte ihm mit, dass sie in Livland in der Umgebung Fennerns den Gutshof Kerro (heute Kärü) für ihn erworben hatte (Ditmar 1890: 211). Nach seiner Rückkehr von der Expedition kehrte er wohl aus diesem Grund 1856 nach Livland zurück. Dort heiratete er im Februar 1858 Wilhelmine von Stackelberg (1837–1929). Aus dieser Ehe, nach Meinung von Zeitgenossen eine harmonische und glückliche Beziehung, entstammten vier Töchter: Carolina Wilhelmina Anna (1858–1936), die das Gut Kerro erbt, Martha Charlotte (1860–?), Anna Elisabeth Maria (1862–?) und Minna Janett (1864–1882) (Genealogisches Handbuch der Baltischen Ritterschaften, Teil Livland, o. J.: 729).

Das Leben als Gutsbesitzer sicherte Ditmar ein Einkommen, doch blieb ihm keine Zeit, die gesammelten Materialien zu bearbeiten und Reisebeschreibungen zu

<sup>11</sup> EHA, 1802-1-9, Bl. 53.

<sup>12</sup> Russische Nationalbibliothek, 531-1-451, Bl. 1 (Schreiben Middendorffs an den Minister für Volksaufklärung Avraam Sergeevič Norov, [Saint Pétersbourg], 09.12.1856).

publizieren.<sup>13</sup> In seinen Nachrufen wird erklärt, dass er in Kerro (1856–1887) aktiv die Verwaltung seiner Ländereien betrieb, eine Dampfmaschine erwarb, am Landgericht in Pernau tätig war und dort auch die Aufgabe des Schulinspektors wahrnahm. Außerdem kümmerte er sich um die Menschen auf seinem Gut, gründete auf seinem Herrnsitz eine Schule sowie das erste Internat Livlands (Schrenck 1892: 313).

Aufgrund zunehmender Herzprobleme zog Ditmar seit Beginn der 1880er Jahre im Winter nach Dorpat. In den Jahren 1887–1892 verbrachte er dort die meiste Zeit. In einem der Nachrufe steht über seine Zeit in Dorpat (Anonymus 1892): „mit voller Wärme erwachte in ihm hier an der Stätte der ersten wissenschaftlichen Studien die alte Liebe zur Wissenschaft und mit der ihm eigenen geistigen Frische nahm er auf neue wissenschaftliche Lehre auf, wo nur sie sich ihm bot.“

Erst 35 Jahre nach der Rückkehr aus Kamčatka veröffentlichte Ditmar seine Arbeit über die Reisen. Er wurde aktives Mitglied der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, der Dorpater Naturforschergesellschaft und der Dorpater Geographischen Gesellschaft. Gegen Ende seines Lebens finanzierte er ein Netzwerk meteorologischer Stationen in Estland, Livland und Kurland sowie die Messung der Niederschläge an der Beobachtungsstation Kerro. Carl von Ditmar verstarb in Dorpat am 25. April (julian.) bzw. 13. April (gregorian.) 1892 und ist auf dem Friedhof Ratshof (heute Raadi) bestattet worden.

Die Zeitgenossen schätzten Carl von Ditmar als ausgeglichenen und geradlinigen Menschen, human eingestellt, liebenswürdig und mit Sinn für Humor. Besonderen Eindruck hinterließ seine Redebegabung, seine ausdrucksvolle Rhetorik, seine ausgereifte Dramatik, aber ebenso seine Beschreibungen und Vergleiche (Schrenck 1892: 314). Sein Schreibstil wurde sehr geschätzt und trug sicherlich zum Erfolg der Reisebeschreibung sowohl in wissenschaftlichen als auch in den weiteren gebildeten Kreisen bei.

### Die Expedition auf Kamčatka

Mit der Ernennung von Nikolaj Nikolaevič Murav'ev zum Generalgouverneur Ostsibiriens 1847 begann ein bemerkenswerter Wandel in diesem Teil Russlands. Auch wenn die Eingliederung des Amur-Gebietes in das Russische Reich den neuen Generalgouverneur in erheblichem Ausmaß forderte (Suchova und Tammiksaar 2005; Tammiksaar und Stone 2007), befasste sich Murav'ev dennoch auch mit den anderen Territorien unter seiner Verwaltung. Im Jahr 1849 hielt er sich auf Kamčatka auf und legte danach in St. Petersburg einen Bericht vor, der deutlich machte, dass man Kamčatka praktisch komplett vergessen hatte und dass der wichtigste Hafen der russischen Kriegsmarine am Stillen Ozean in der Avačinskaja-Bucht, Petropavlovsk-

13 Aufsätze über die Geologie und über die indigenen Völker Kamčatkas veröffentlichte er bereits während der Zeit seines Aufenthalts (Ditmar 1853, 1855, 1856a, 1856b).

Kamčatskij, viel zu schwach ausgebaut war, um möglichen Angriffen widerstehen zu können. Zur Festigung der Staatsmacht auf Kamčatka schlug Murav'ev vor, die bestehenden Häfen zu verstärken und neue mit Verteidigungsanlagen ausgestattete in der Avačinskaja-Bucht anzulegen.<sup>14</sup> Aber in St. Petersburg schätzte man Murav'evs Projekte als weng realistisch ein (Struve 1888: 91). Ihm blieb nichts anderes übrig, als Petropavlovsk mit eigenen Kräften und Mitteln zu verstärken und nach Wegen zu suchen, um die Regierung auf die Situation auf Kamčatka aufmerksam zu machen.

Wahrscheinlich gehörte zu dieser Strategie, die geologische Struktur Kamčatkas untersuchen zu lassen, um Vorkommen von Bodenschätzen (Gold, Steinkohle, Kupfer etc.) ausfindig zu machen und damit einen Anreiz für Investitionen zu schaffen. Für solche Untersuchungen war ein Fachmann nötig. Die Empfehlung für Ditmar gab aller Wahrscheinlichkeit nach Middendorff, der Murav'ev im Januar 1848 bei Fragen der Äußeren Mandschurei behilflich gewesen war (Suchova und Tammiksaar 2005: 291). Bei Ditmars Ernennung zum Beamten für besondere Aufträge im Bergfach war wahrscheinlich ausschlaggebend, dass er in Freiberg Bergbau studiert, die Vorkommen von Bodenschätzen in Sachsen kennengelernt und dass er sich gut in die russische Sprache eingearbeitet hatte.<sup>15</sup> Im Herbst 1850 erhielt Ditmar vom Direktor des Bergbaukorps in St. Petersburg, dem Herzog Maximilian Leichtenberg, die offizielle Einladung, die Bodenschätze und die Geografie Kamčatkas zu untersuchen (Ditmar 1890: III).<sup>16</sup>

14 Den Befehlshaber des Hafens Ajansk, Vassilij Zavojko, ernannte Murav'ev im Februar 1850 zum Militärgouverneur Kamčatkas. Obwohl Zavojko beabsichtigte, in den Dienst der Russisch-Amerikanischen Kompanie zu treten und nach Sitka zu fahren, ließ das energische und beharrliche Verhalten Murav'evs ihm keine andere Wahl. Im Oktober 1849 schrieb Zavojko an Ferdinand von Wrangell von seinen neuen Aufgaben auf Kamčatka: „... der General verkündete mir, dass er mich für den Bau des Hafens von Kamtschatka verlangt, ... [um] den Ochotskischen Hafen nach Petropavlovsk zu verlegen, aber in der Targinskij-Bucht einen neuen Hafen mit riesigen Ausmaßen zu gründen.“ (EHA, 2057-1-478, Bl. 39, 40).

15 EHA, 402-2-4500, Bl. 21.

16 Im Herbst 1850, als Ditmar die offizielle Einladung nach Kamčatka erhielt, entstand in der Russischen Geographischen Gesellschaft (RGS) die Idee einer großen Kamčatka-Expedition. Dem Plan wurde im Rat des RGS im März 1851 zugestimmt. Karl Ernst von Baer schrieb in seinen Bemerkungen zum Plan der Kamčatka-Expedition am 30. November 1852 an die RGS, dass es nicht möglich sei, diesen Plan zu realisieren, denn er würde die ärmliche Bevölkerung der Nordkamčatka viel zu sehr belasten und außerdem sei er zu teuer. Deshalb schlug er vor, dass Ditmar, der bereits auf Kamčatka gewesen war, zum offiziellen Geologen der Gesellschaft ernannt werden sollte. Im Falle seiner Zusage, die geologische Karte Kamčatkas zusammenzustellen, sollten ihm hierfür zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. (Ditmar schrieb von Kamčatka, dass seine Mittel dort sehr kärglich seien (PfA RAN, 129-1-646, Bl. 6).) Davon, dass Ditmar dieses Projekt in Angriff nahm, zeugen die handschriftlichen farbigen Karten Ditmars, die L. L. Lekaj im Archiv des RGS fand: „Die geognostische Karte des Teiles der Halbinsel Taiganoskoje“ und „Die geognostische Generalkarte der Halbinsel Kamtschatka“ mitsamt der genauen wissenschaftlichen Beschreibung (Lekaj 2005).

Ditmar reiste am 2. Mai 1851 aus St. Petersburg ab. Der Weg nach Kamčatka erwies sich als nicht einfach, da raues Klima, Raubtiere und kaum vorhandene Wege das Reisen äußerst anstrengend machten. Trotz der Schwierigkeiten erreichte Ditmar vor Winteranbruch den Hafen Ajan, von wo aus er sich nach Petropavlovsk einschiffte. Auf Kamčatka stellte sich heraus, dass das Reisen dort noch mühsamer war – Wege gab es gar keine, so dass man sich nur auf Bärenpfaden oder Flüssen fortbewegen konnte.

Mitte des 19. Jahrhunderts lebte man auf Kamčatka unter äußerst ärmlichen Bedingungen. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trugen noch die von Adam Johann von Krusenstern initiierten Weltreisen zur Versorgung Kamčatkas und des russischen Teils von Amerika bei, die aber nicht zuletzt aus Kostengründen in den folgenden Jahrzehnten eingestellt wurden. Lieferungen durch Sibirien über den Landweg dauerten bis zu drei Jahren, so dass nicht selten bis zu drei Viertel der Waren verdarben. Dies zwang Einheimische und Russen dazu, sich selbst zu versorgen, und, falls die Vorräte bis zum Ende des Winters nicht ausreichten, hatten die Menschen zu hungern. Um die Lebensbedingungen zu verbessern, schlug Ditmar vor, Grundnahrungsmittel aus China und Japan einzuführen im Tausch gegen Lachs und Walbarten, die in diesen Ländern sehr wertvoll waren.

Auf Kamčatka fehlte es auch an medizinischer Versorgung, so dass viele der einheimischen Einwohner an Syphilis und Lepra litten. Es gab so viele Kranke, dass Ditmar (1890: 181) in seinem Tagebuch schrieb: „Schon von der Eroberung des Landes stammt dieses Leiden und decimiert die Bevölkerung, so dass die Zeit nicht mehr gar fern sein dürfte, da das Land vollständig entvölkert sein wird, wenn nicht baldige und energische Hülfe gebracht wird.“

Unter solchen Bedingungen führte Ditmar von 1851 bis 1854 auf Kamčatka neun Reisen durch. Die längste fand im Sommer 1852 statt, während der er mit einem Ruderboot von Petropavlovsk-Kamtschatski entlang der Ostküste der Halbinsel bis zur Mündung des Kamčatka-Flusses fuhr. Danach erreichte Ditmar flussaufwärts die Quelle des Kamčatka-Flusses und kehrte über den Landweg zurück nach Petropavlovsk. Die zweite längere Reise im Sommer 1853 umfasste die Westküste Kamčatkas und die Halbinsel Taigonos. Im Laufe der Expeditionen lernte Ditmar die gesamte Halbinsel Kamčatka mit Ausnahme der nördlichen und südlichen Randgebiete gründlich kennen. Die Reisen mussten in den Jahren 1854–1855 aufgrund des Krimkrieges eingestellt werden. Wegen der geringen Stärke der stationierten Truppen- und Flottenverbände wurde der Hafen Petropavlovsk 1855 auf Befehl von Murav'ev nach Nikolaevsk evakuiert und Ditmar konnte nicht länger auf Kamčatka bleiben. Auf der Rückreise nach St. Petersburg verbrachte Ditmar 1856 einige Zeit im Amurgebiet, wo er geologische Beobachtungen durchführte und ein Herbarium anlegte. Nach St. Petersburg kehrte er am 7. Dezember des gleichen Jahres zurück.

## Ergebnisse

Bis zu Ditmars Expedition beruhte das Wissen der Geografen über Kamčatka vor allem auf zwei Beschreibungen aus dem 18. Jahrhundert von Stepan Petrovič Krašeninnikov (1755) und von Georg Wilhelm Steller (1774). Ungeachtet dessen, dass sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den russischen Weltreisen auf Kamčatka nicht wenige Wissenschaftler und Naturforscher aufhielten, sammelten sie kaum Neues über Kamčatka, da sie nicht genug Zeit hatten, um umfassendere Forschungen durchzuführen. Gelehrte, die an den Weltreisen teilnahmen, begnügten sich in der Regel mit der Erforschung von Flora und Fauna sowie der Geologie der Gegend an der Avačinskaja-Bucht. Etwas länger, neun Monate, konnten sich Teilnehmer der Expedition unter Leitung von Friedrich Benjamin von Lütke (1826–1829) aufhalten, darunter zwei deutsche Naturforscher, der Botaniker Karl-Heinrich Mertens und der Ornithologe Friedrich-Heinrich von Kittlitz. Zwei Monate lang forschte der Geophysiker Adolf Erman, der auf Kamčatka seine geomagnetische Expedition durch das Russische Reich abschloss. Der früh verstorbene Mertens konnte nur einen kleinen Teil seiner Materialien veröffentlichen, aber die Forschungsergebnisse von Kittlitz und Erman erschienen in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts (Erman 1848; Kittlitz 1844, 1858).

Ditmar veröffentlichte zwar seine Reisenotizen über die Völker und die geologische Struktur Kamčatkas bald nach seiner Rückkehr (Ditmar 1853, 1856a, 1856b, 1860; Šulc 1853), aber sein Buch erschien erst 35 Jahren nach der Reise. In Dorpat und nicht wie zunächst beabsichtigt in Kerro wurde der erste Teil von Ditmars Monografie beendet. Zum Ordnen seiner Materialien regte ihn sein alter Freund Leopold von Schrenck (Schroeder 1921: 135–136) an. Nach dem Tod von Karl Ernst von Baer war Schrenck zusammen mit dem Geologen Gregor von Helmersen Redakteur der nichtperiodisch erscheinenden geografischen Schriftenreihe der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg „Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens“<sup>17</sup>. Schrenck und Carl Johann Maximowicz stellten Ditmars Manuskript der physikalisch-mathematischen Abteilung am 1. November 1888 vor. Anlässlich dieser Präsentation wurde vermerkt, dass Kamčatka nach der Verlegung des wichtigsten russischen Hafens im Fernen Osten von Petropavlovsk nach Nikolaevsk nur noch von einer geringen Zahl von Forschern besucht wurde.<sup>18</sup> Daher waren Ditmars Angaben auch noch am Ende des 19. Jahrhunderts die aktuellsten und ausführlichsten, die verfügbar waren (Šrenk und Maksimovič 1889).

Ditmars Arbeit wurde wegen des guten und verständlichen Stils und des hohen Informationsgehalts sehr positiv aufgenommen. Allerdings hatte das in Tagebuchform verfasste Werk den Nachteil, dass die Inhalte weder systematisiert noch nach Themen zugänglich waren. Dies veranlasste den russischen Geologen Vladimir

17 Frühere Titel der Reihe verwenden im Impressum noch die ältere Variante „angränzenden“.

18 Im Jahre 1882 war der Brite Francis Henry Scott Guillemand auf Kamčatka (Guillemand 1886).

Afanas'evič Obručev und den österreichisch-ungarischen Geografen Karl Diener, jeweils aus Ditmars Buch kurze Übersichten über die Natur Kamčatkas zu exzerpieren und zu veröffentlichen (Diener 1891; Obručev 1892).

Die positiven Urteile und das Bedürfnis nach einer genaueren und besser systematisierten Übersicht über seine Angaben zu Kamčatka veranlassten Ditmar dazu, am zweiten Band seiner Reiseskizzen zu arbeiten (Ditmar 1900: 1); aber sein Tod unterbrach diese Arbeit. Ditmars Witwe übergab das unvollendete Manuskript Leopold von Schrenck, der im April 1893 der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften vorschlug, die Handschrift zu veröffentlichen. Dabei nahm er Bezug auf die breite Anerkennung des ersten Bandes und auf die Tatsache, dass man bereits angefangen habe, den zweiten Band ins Russische zu übersetzen (Schmidt 1900: III–IV). Schrenck fügte noch hinzu, dass Maximowicz<sup>19</sup> den zweiten Band mit einem Kapitel über die Flora Kamčatkas und der Professor der medizinisch-chirurgischen Akademie, der Geologe Konstantin Dmitrievič Chruščev, mit einer Übersicht über die vulkanischen Gesteine Kamčatkas anhand von Ditmars Sammlung ergänzen würden. Da Maximowicz verstarb und Chruščev seine Arbeit nicht beendete, beschloss man den zweiten Band ohne diese ergänzenden Kapitel herauszugeben und auf die Literaturangaben über Kamčatka, die man für veraltet hielt, sowie auf das unvollendete Kapitel über die Bewohner zu verzichten (Schmidt 1900: VI–VII). Dafür wurde im zweiten Band gemeinsam mit der Charakterisierung der physikalischen Geografie, der Orografie, der Hydrografie, des Klimas, der Geografie der Pflanzen und der Tiere und der Beschreibung der Geschichte der Entdeckung Kamčatkas eine umfangreiche Liste von ungefähr 500 geografischen Namen mit Erläuterungen veröffentlicht (Ditmar 1900: 217–273).

Die Hauptaufgabe Ditmars auf Kamčatka bestand darin, Bodenschätze zu entdecken, aber er fand nur Brennschieferorkommen auf der Halbinsel Taigonos und auf Kamčatka unweit des Flusses Sedanka (Ditmar 1856a: 247). Dafür stellte sich heraus, dass es auf der Grundlage der Gesteinssammlung möglich wurde, eine erste Übersicht über die Geologie Kamčatkas zu erstellen. Während seiner abschließenden Reiseetappe im Februar 1854 stellte Ditmar eine erste geologische Karte Kamčatkas zusammen, die er zusammen mit Kommentaren der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg schickte (Ditmar 1856a).

In diesem kleinen Beitrag stellte Ditmar neben einer kurzen petrografischen Beschreibung seine Vorstellung von der geologischen Entwicklung Kamčatkas dar. Ditmar zufolge entwickelten sich die Halbinseln Kamčatka und Taigonos im Prozess der Erdaltenbildung annähernd gleichzeitig. Als Taigonos sich als Halbinsel entwickelte, bildete Kamčatka eine Granitinsel südlich von Taigonos. Danach erreichte Kamčatka in seiner geologischen Entwicklung eine ruhigere Phase der Schichtenbil-

19 Maximowicz bekam alle Pflanzen, die Ditmar während seiner Reise in das Amur-Gebiet sammelte. In seiner Untersuchung der Pflanzenwelt der Äußeren Mandschurei schätzte er das Herbarium Ditmars sehr hoch (Maximowicz 1859).



dung, die aber von einer aktiveren Phase der Erdaltenbildung unterbrochen wurde, als der Sredinnyj-Höhenrücken entstand, der später die Achse der Halbinsel bilden sollte. Anschließend trat ein Stadium aktiver vulkanischer Prozesse ein, in deren Folge die heute aktiven Vulkane entstanden, die den östlichen Teil Kamčatkas wesentlich umgestalteten (Ditmar 1856a: 250).

In späteren Werken, in denen er die geologische Entwicklung des russischen Fernen Ostens betrachtet, änderte Ditmar (1890, 1891) seine Ansichten nicht, hielt es aber für erforderlich, auch das im Amur-Gebiet gesammelte Material mit heranzuziehen. Auf Grund der dort gesammelten Daten vermutete Ditmar, dass das Alter der geologischen Schichten des Fernen Ostens in Richtung auf den Ural zu gleichmäßig ansteigt, wobei er die Halbinsel Kamčatka der Entstehung nach für die jüngste hielt (Ditmar 1891: 216–217).

Bezüglich der Vulkane kam Ditmar zu dem Schluss, dass die Vulkane der Halbinsel zu einem Vulkangürtel gehören, der den ganzen Pazifik umschließt. Ditmar stellte fest, dass das Aleuten-Archipel sich direkt in Richtung des Kaps Kamčatka an der Ostküste Kamčatkas erstreckt. Der Vulkangürtel setzt sich auf Kamčatka fort und verläuft dann weiter über die Kurilen. Ditmar war sich auch sicher, dass die Vulkane rund um den Pazifik miteinander verbunden sind, da er selbst im Oktober 1853 beobachten konnte, wie der Ausbruch des Vulkans Ključevskaja-Sopka augenblicklich aufhörte, als der Vulkan Šiveluč ausbrach. Eine ähnliche Verbindung untereinander bemerkte Ditmar auch bei anderen Vulkanen Kamčatkas (Ditmar 1856a, 1891). Diese Beobachtungen erregten viel Aufmerksamkeit unter Wissenschaftlern, darunter Alexander von Humboldt, der Ditmars Resultate im „Kosmos“ weitervermittelte (Humboldt 1858: 391). Auf die Frage, worin diese Verbindung der Vulkane beruhte, konnte Ditmar keine Antwort geben und überließ deren Lösung folgenden Generationen von Geologen (Ditmar 1900: 20–21). Außerdem erstellte Ditmar nach Kittlitz und Erman eine neue Liste der aktiven und der erloschenen Vulkane Kamčatkas, in der er nach Petermann<sup>20</sup> siebzehn unbekannte Vulkane beschrieb (Ditmar 1860).

Ditmar hatte vor, im zweiten Band seiner Arbeit eine genaue Beschreibung der Geologie Kamčatkas zu veröffentlichen. Dieses Kapitel unter der Überschrift „Materialien zu einer geologischen Beschreibung Kamtschatka's“ blieb wegen der bereits erwähnten Gründe unveröffentlicht. Ein weiteres Hindernis bei der Umsetzung dieses Planes war, dass die vier Kisten mit den von Ditmar auf Kamčatka und in der Äußeren Mandschurei gesammelten Gesteinen,<sup>21</sup> die er dem Mineralogischen Museum der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg übereignet hatte, im Jahre 1858 nach Berlin geschickt wurden, damit sowohl Humboldt als auch der ehemalige Lehrer Ditmars G. Rose Einblick in sie nehmen konnten.<sup>22</sup> Aber ein Jahr danach verchied Humboldt und bald darauf auch Rose. Ditmars Sammlung konnte in seinem

20 Fußnote zu Ditmars Aufsatz (1860: 66) des Herausgebers A[ugust] P[etermann].

21 PfA RAN, 2-1-1853-2, Bl. 111–112.

22 PfA RAN, 93-1-57, Bl. 2–2v.

Nachlass nicht aufgefunden werden und erst viele Jahre später wurde sie in Berlin wieder entdeckt.<sup>23</sup> Wann sie nach St. Petersburg zurückgelangte, ist unbekannt. Auf jeden Fall hatte Ditmar beim Verfassen seines Artikels selbst keinen Zugang zu der Sammlung, auf die aber später eine Reihe anderer Wissenschaftler zurückgreifen konnten (z. B. Šmidt 1873), um petrografische Übersichten zu Kamčatka und der Äußerem Mandschurei zu erstellen.

Ditmars Angaben über die Geologie Kamčatkas nutzte mehrfach auch der Bergbauingenieur polnischer Herkunft und Professor des St. Petersburger Bergbauinstituts, Karl Ivanovič Bogdanovič, der die Geologie der Halbinsel in den Jahren 1897 bis 1898 erforschte. Auf seiner geologischen Karte Kamčatkas übertrug er die von Ditmar erhaltenen Angaben zur Ostküste, da er selber nicht dort gewesen war (Bogdanowitsch 1904). In geringerem Ausmaß wurden Ditmars Angaben auch von N. B. Sljunin, einem Begleiter Bogdanovičs, für dessen Arbeit über wirtschaftlich nutzbare Ressourcen Kamčatkas herangezogen (Sljunin 1895, 1900). Die Betrachtungen Ditmars wurden von Vladimir Afanas'evič Obručev hoch geschätzt. Er bemerkte in seiner Geschichte der geologischen Erforschung Sibiriens, dass Ditmars Auffassung bezüglich der Änderungen des Alters von Gesteinen vom Ural bis nach Kamčatka tatsächlich korrekt sei (Obručev 1937: 456, 483–484).

Zu den bedeutenderen Ergebnissen Ditmars im Bereich der Orografie gehörten die Beschreibung des Sredinnyj-Höhenrückens, die genauer als bei Erman ausfiel, die Präzisierung der Küstenlinie auf seiner Landkarte Kamčatkas im Vergleich zu den Karten Ermans und Lütkes sowie die genauere Bestimmung der Grenzen der Halbinsel. Im Gegensatz zu anderen Forschern meinte Ditmar, dass die geologische Grenze der Halbinsel am 62. nördlichen Breitengrad verlaufe, der sich mit der nördlichen Grenze der Parapol'skij-Tundra und der nördlichen Grenze des Siedlungsgebietes der auf Kamčatka lebenden Korjaken deckt. Ditmar entdeckte auch, dass die Landenge beim Parapol'skij-Tal, welche die Halbinsel mit dem Festland verbindet, sich nicht, wie auf damaligen russischen Karten verzeichnet, mit dem hohen Gebirgskamm überschneidet. Andererseits hielt Ditmar wie Erman (1848: 481–482) irrtümlicherweise den Ičinski-Vulkan mit seinen 3 621 Metern für den höchsten Berg Kamčatkas (Ditmar 1900: 61), was Bogdanovič später auf seiner Karte Kamčatkas korrigierte (Bogdanowitsch 1904).

Ditmar war der erste, der die Entstehung von Eismulden (der Begriff stammt von ihm) zu erklären versuchte. Auf dem Weg aus Sacha (Jakutien) nach Ajan beobachtete er die charakteristischen Formen der Flusstäler Ost-Sibiriens, deren örtliche Bezeichnung *Taryn* oder „Talkessel aus Eis“ ist. Ditmar hielt diese Teile der Flüsse in den Bergen für eine Voraussetzung der Formation von Eismulden, denn dort verlangsamte sich die Strömung und dort waren aus physikalisch-geografischen Gründen reichlich Schnee und Eis vorhanden. So kam Ditmar zu dem Schluss, dass Eismulden typische Erscheinungen in Gebirgsregionen seien (Ditmar 1853: 311). Mid-

23 PfA RAN, 93-1-57, Bl. 3–3v.

dendorff, der als erster die *Tarynen* während seiner Sibirienexpedition von 1843 bis 1845 erforscht hatte und auf dessen Empfehlung hin Ditmars Aufsatz veröffentlicht worden war, gelangte zu der Auffassung, dass die Bildung des „Aufeis“ (ein Begriff, den Middendorff verwendete) hervorgerufen werde von den gefrorenen Schichten unterhalb jener Abschnitte von Flüssen, in denen es eine schnelle Strömung gibt. Dort bilde sich anfangs Grundeis, welches sich unter günstigen Bedingungen bis zum Auftreten des „Aufeis“ stark entwickeln könne (Middendorff 1853: 314). Nach Middendorff sei das „Aufeis“ nicht nur typisch für Gebirge, sondern für alle Regionen mit Dauerfrostboden. Ditmars falsche Schlussfolgerungen kamen in erster Linie durch den zu kurzen Zeitraum seiner Beobachtungen zustande.

Ditmar meinte, dass der wichtigste Faktor, der auf das Klima Kamčatkas einwirke, die Höhe des Sredinnyj-Höhenrückens und seine Ausdehnung über die ganze Halbinsel bis zum Parapol'skij-Tal sei. Dieser Bergrücken trennt die Westküste Kamčatkas, die sich unter dem Einfluss des kalten Ochotskischen Meeres befindet, von der Ostküste, deren Klima sich in erster Linie unter dem Einfluss der kalten Strömung des Beringmeeres und der warmen Strömung des Kuroshio herausbildet (Ditmar 1900: 69–73). Ditmar schrieb über die schneereichen Winter auf Kamčatka, aber er schenkte den Gletschern an den Hängen der Vulkane keine Aufmerksamkeit. Dies führte zu der Frage, warum Ditmar nur in seinen Reiseblättern, aber nicht in seinen sonstigen Werken die Gletscher erwähnt hatte (Obručev 1892; Bogdanowitsch 1904). Darüber hinaus kam Ditmar zu dem Schluss, dass die klimatischen Bedingungen im nördlichen Kamčatka das Erscheinen von Dauerfrostboden begünstigen (Tammiksaar 2001: XLII).

Bei der Beschreibung der Pflanzenwelt Kamčatkas stellte Ditmar fest, dass die Kamčatka-Birke, die auch als Gold- oder Erman-Birke (*Betula Ermanii*) bezeichnet wird, unter den Bäumen und Gehölzen am weitesten verbreitet sei. Doch diese Birkenart ist an der Westküste nicht anzutreffen, sondern wächst nur am Kurilen-Kamčatka-Graben und in den östlichen Gebieten der Halbinsel. Ditmar beschrieb auch die Lärche aus dem Tal des Kamčatka-Flusses (Ditmar 1900: 88–89). Ditmar war der erste Kamčatka-Forscher, der im Herbst 1854 an der südöstlichen Küste Kamčatkas einzigartige Waldgebiete nachwies und beschrieb – die dortigen Nadelholzwälder. Bis in die 1930er Jahre blieb Ditmar der einzige Naturforscher, der diesen geheimnisvollen Wald besucht hatte.

In Bezug auf die Tierwelt Kamčatkas vermerkte Ditmar, dass sie nicht sehr reich an Arten wirbelloser Tiere<sup>24</sup> und Wirbeltiere sei, wobei Amphibien und Reptilien bis auf Winkelzahnmolche völlig fehlten, die einzige auf der Halbinsel vorkommende und erstmals von Ditmar genauer beschriebene Amphibienart. Dafür traf man auf Kamčatka und entlang der Küstenlinie am Meer auf zahlreiche Vogelarten.

24 Die Sammlung wirbelloser Tiere beschrieb der Professor für Zoologie der Universität Dorpat Adolf Grube (Grube 1862).

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Ditmar der indigenen Bevölkerung Kamčatkas (Schrenck 1892: 314). Seine Beobachtungen belegten, dass deren Kulturen in den Gebieten auf Kamčatka besser erhalten geblieben war, die weiter entfernt von russischen Siedlungen lagen. Während sich die Itelmenen fast vollständig mit den Russen vermischt hatten und die neue ethnische Gruppe der Kamtschadalen bildeten, unterschied Ditmar unter den Korjaken fünf verschiedene ethnische Gruppen. Dabei verwendete er als Indikatoren Sprache, das Vordringen der von Russen eingeführten Techniken der Bodenbestellung, die schwindende Bedeutung der Jagd für die Ernährung und den Grad der Sesshaftigkeit der Korjaken (Ditmar 1855: 56–63; Ditmar 1856b: 301 [= 103]). Seine Beobachtungen zeigten, dass die kulturellen Eigenarten am stärksten bei den nomadischen Korjaken erhalten geblieben waren, die sich vornehmlich im Parapol'skij-Tal aufhielten, während die sesshaften Korjaken aus den zentralen Regionen Kamčatkas stärker russifiziert waren. Ditmar betonte auch die nahe Verwandtschaft und den vermutlich gemeinsamen Ursprung von Čukčen und Korjaken, wobei er die Ähnlichkeit der Sprachen, die Gleichartigkeit der Wirtschaftsweisen und die gemeinsamen Traditionen wie Tätowierungen, Kleidung, Gesetze und den Lebensweg begleitende Rituale sowie das Schamanentum anführte (Ditmar 1856b: 131–132). Einen besonderen Stellenwert für die Forschung hat zudem Ditmars Karte der verschiedenen Bevölkerungsgruppen Kamčatkas (Ditmar 1856b), in der deren jeweilige Verbreitung um 1850 detailliert wiedergegeben ist und insbesondere die überlappenden Wandergebiete der nomadisierenden Gruppen im Landesinneren anschaulich gemacht sind.

### Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse von Ditmars Reisen auf Kamčatka waren für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über diesen Teil der Welt wichtig und sein Beitrag zur Erforschung Kamčatkas ist als hoch einzuschätzen. Ditmars Aufzeichnungen und Sammlungen wurden von Wissenschaftlern bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts intensiv genutzt. Aber auch heutige Kamčatka-Forscher legen zum Beispiel noch großen Wert auf seine Beschreibung des Tannenwaldes aus dem Jahr 1854, seine Schilderung der Calderas des Vulkans Uzon (1854), der Territorien des heutigen Kronockij-Naturparks (gegründet 1882) und der Ortschaften zwischen Petropavlovsk und dem Mündungsgebiet des Kamčatka-Flusses, wo unberührte Natur, wie sie Ditmar noch erblickte, schon längst verschwunden ist. Zum Andenken an Ditmar benannten russische Wissenschaftler den 1297 Meter hohen Vulkan nach ihm, der beim Einsturz der Caldera des Vulkans Bakkening entstanden war und der als erster von ihm beschrieben worden war (Svjatlovskij 1956). Auch eine Pflanzenart wurde nach ihm benannt, die *Platanthera ditmariana* (КОМ.), nach heutiger Klassifikation ein Synonym von *Platanthera chorisiana* (ЧАМ.).

## Literatur

- Anonymus 1892. Ditmar, C. v. Nekrolog. *Neue Dörptsche Zeitung*. Nr. 86.
- Bogdanowitsch, K. 1904. Geologische Skizze von Kamtschatka. *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt*, Bd. 50, 59–68; 96–100, 122–125, 144–148, 170–174, 196–199; 217–221.
- Diener, C. 1891. Ergebnisse der Forschungsreisen K. v. Ditmars auf der Halbinsel Kamtschatka in den Jahren 1851–1855. *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt*, Bd. 37, 175–182.
- Ditmar, C. v. 1853. Ueber die Eismulden im Sibirien. *Bulletin de la Classe physico-mathématique de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*, T. 11, Nr. 19–20, Spalten 305–312.
- 1855. O korjakach i ves'ma blizkich k nim po proischoždeniju čukčach. In: *Vesti. RGO*, č. 15, 51–63, č. 16, 19–39.
- 1856a. Ein paar erläuternde Worte zur geognostischen Karte Kamtschatka's (mit einer Karte). *Bulletin de la Classe physico-mathématique de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*, T. 14, Nr. 16, Spalten 241–250.
- 1856b. Ueber die Koräken und die ihnen sehr nahe verwandten Tschuktschen mit einer ethnographischen Karte Kamtschatka's. *Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*, T. 13, Nr. 6–7, Spalten 99–110, Nr. 8–9, Spalten 113–136.
- 1860. Die Vulkane und heissen Quellen Kamtschatka's. *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie*. Bd. 6, 66–67.
- 1890. *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855. Erster Theil. Historischer Bericht nach den Tagebüchern*. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Dritte Folge, Bd. 7. St. Petersburg.
- 1891. Ueber den geologischen Aufbau Kamtschatkas. *Sitzungsberichte der Naturforscher-Gesellschaft bei der Universität Dorpat*. Bd. 9, Nr. 2, 215–222.
- 1900. *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855. Zweiter Theil. Allgemeines über Kamtschatka. Erste Abtheilung*. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Dritte Folge, Bd. 8. St. Petersburg.
- 1901. *Poěždki i prebyvanie v Kamčatkě v 1851–55 gg.* Teil 1. Sanktpeterburg.
- Eisenschmidt, H. 1860. *Erinnerungen aus der Kümmerschen Anstalt und aus des Verfassers eigner Schulzeit*. Dorpat.
- Erman, A. 1848. *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Oceane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Bd. 3: *Die Ochozker Küste, das Ochozker Meer und die Reisen auf Kamtschatka im Jahre 1829*. Berlin.
- <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN329604171>

- Genealogisches Handbuch der Baltischen Ritterschaften* (o. J.) [1929–ca. 1939]. Teil Livland. Görlitz.  
[http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt\\_bsb00000559,00084.html](http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt_bsb00000559,00084.html)
- Grube, A. 1862. Beschreibungen neuer, von den Herren L. v. Schrenck, R. Maack, C. v. Ditmar u. a. im Amurlande und in Ostsibirien gesammelter Araneiden. *Mélanges biologiques tirés du Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*. T. IV (1861–1865), 1–29.
- Guillemard, F. H. H. 1886. *The Cruise of the Marchesa to Kamschatka and New Guinea with Notices of Formosa, Liu-Kiu, and Various Islands of the Malay Archipelago*. London.  
<http://www.archive.org/details/cruiseofmarchesa01guil>
- Kasten, È. (Hg.) 2010. *Kul'tury i landšafy Severo-Vostoka Azii. 250 let rusško-nemec-kich issledovanij po ékologii i kul'ture korennych narodov Kamčatki*. (Serie SEC Siberian Ecologies and Cultures Publications, vol. 1). Norderstedt.  
<http://www.siberian-studies.org/publications/kulturylandšafy.html>
- Humboldt, A. v. 1858. *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Bd. 4. Stuttgart und Tübingen.  
<http://www.bsb-muenchen-digital.de/~web/web1013/bsb10132313/images/index.html?digID=bsb10132313&pimage=5&v=100&nav=0&l=de>
- Ivanov, B. V., und B. I. Andreev 1975. Vulkany Ditmara i Županovskie Boctrjaki. In: *Bjulleten' vulkanologičeskich stancii AN SSSR*, T. 51, 103–105.
- Kittlitz, F. H. v. 1844. *Vierundzwanzig Vegetations-Ansichten von Küstenländern und Inseln des Stillen Oceans, aufgenommen in den Jahren 1827, 28 und 29 auf der Entdeckungsreise der Kaiserlich-Russischen Corvette Senjawin unter Capitain Lütke*. Siegen.  
<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10366669-8>
- 1858. *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem Russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*. 2 Bde. Gotha.  
<http://www.bsb-muenchen-digital.de/~web/web1046/bsb10467154/images/index.html?digID=bsb10467154&pimage=7&v=100&nav=0&l=de>  
<http://www.bsb-muenchen-digital.de/~web/web1046/bsb10467155/images/index.html?digID=bsb10467155&pimage=7&v=100&nav=0&l=de>
- Krašeninnikov, S. P. 1755. *Opisanie Zemli Kamčatki*. T. 1–2. Sanktpeterburg.  
<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN33096285X>  
<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN330963163>
- Lekaj, L. L. 2005. *Istorija geografičeskogo izučenija Kamčatki vtoraja polovina devjatanadcatogo – načalo dvadcatogo veka*. Avtoreferat. Moskau.
- Maximowicz, C. J. 1859. *Primitiae Florae Amurensis. Versuche einer Flora des Amurlandes*. St. Petersburg.

- Middendorff, A. T. v. 1853. Zusatz [zu dem Aufsatz von C. v. Ditmar]. *Bulletin de la Classe physico-mathématique de l'Académie Impériale des Sciences des St. Pétersbourg*, T. 11, Nr. 19–20, Spalten 312–316.
- Obručev, V. L. 1892. Očerk poluostrova Kamčatki po dannym Karla Ditmara. *Izv. Vost.-Sib. Otd. RGO*, T. 23, Nr. 4–5, 1–22.
- 1937. *Istorija geologičeskogo issledovanija Sibiri. Period četvertyj (1889–1917)*. Moskau-Leningrad.
- Pustoroslev, P. 1902. Vol'demar Fridrich Karl fon Ditmar. In: *Biografičeskij slovar' professorov i prepodavatelej imperatorskago Jur'evskago, byvšago Derptskago, universiteta*, G. V. Levickij (Hg.), T. 1, 506–507. Jur'ev.
- [Schmidt] Šmidt, F. B. 1873. *Trudy Sibirskoj ekspedicii imperatorskago Russkago geografičeskago obščestva. Fizičeskij otdel. Bd. 3. Geognostičeskaja časť*. Sankt-peterburg.
- Schmidt, F. 1900. Vorwort des Herausgebers. In: C. v. Ditmar, *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855*, Bd. 2, III–VI. St. Petersburg.
- Schrenck, L. v. 1892. Carl von Ditmar. Nekrolog. *Baltische Monatsschrift*, Bd. 39. Heft 5, 312–314.
- [Schrenck] Šrenk, L. I., und K. I. Maksimovič 1889. Donesenie o sočinenii Ditmara o Kamčatkě. *Zap. AN*, T. 59, Nr. 2, 71–73.
- Schroeder, L. v. 1893. Jugendbriefe K. E. v. Baers an Woldemar v. Ditmar. *Baltische Monatsschrift*, Bd. 40, Heft 5, 264–281.
- 1921. *Lebenserinnerungen*. Hrsg. von F. v. Schroeder. Leipzig.
- Sljunin, N. 1895. *Promyslovyja bogatstva Kamčatki, Sachalina i Komandorskich ostrovov*. Sanktpeterburg.
- 1900. *Ochotsko-Kamčatskij kraj. Estestvenno-istoričeskoe opisanie*. T. 1–2. Sankt-peterburg.
- [Sreznevskij] Sresnewsky, B. 1913. *Bericht über die Ergebnisse der Beobachtungen für das Liv-Est-Kurländische Regenstationsnetz. 25-jährige Mittelwerte*. Dorpat.
- Steller, G. W. 1774. *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*. Frankfurt und Leipzig.
- <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN330841254>
- Struve, B. V. 1888. Vospominanija o Sibiri. *Russkij Vestnik*, T. 195, April', 145–184; T. 196, Maj, 27–70; Jun', 87–123.
- Suchova, N. G., und Ė. Tammiksaar 2005. *Aleksandr Fedorovič Middendorf (1815–1894)*. Moskau.
- Šulc, A. 1854. Izvlečenie iz donesenija gornogo činovnika Ditmara. *Morskoj Sbornik*, T. 10, Nr. 8, 122–127.
- Svjatlovskij, A. E. 1956. Istorija novejšego vulkanizma i obrazovanija rel'efa v raione vulkana Bakening. *Trudy laboratorii vulkanologii AN SSSR*, Ausgabe 12, 53–109.

- Tammiksaar, E. 1995. Carl von Ditmar – unustusse vajunud maadeuurija (1822–1892). *Teadusaejaloolehekülgi Eestist*, kd. 11, 129–139.
- 2001. „Materialien zur Kenntnis des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien“. Die erste Dauerfrostbodenkunde von Karl Ernst von Baer. In: *Materialien zur Kenntnis des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien*. Unveröffentlichtes Typoskript von 1843 und erste Dauerfrostbodenkunde, Lorenz King (Hg.), 1–LV. Gießen.
- 2003. Carl von Ditmar, 1822–92: a geologist in Kamtchatka. *Polar Record*, Vol. 39, Nr. 210, 248–251.
- 2008. Karl Ditmar (1822–1892) – Issledovatel’ Kamčatki. *Voprosy geografii Kamčatki*, 12, 15–25.
- 2010. Karl Ditmar. Geolog iz Lifljandii na russkoj službe.” in *Kul’tury i landschafty Severo-Vostoka Azii. 250 let russko-nemeckich issledovanij po ekologii i kul’ture korennych narodov Kamčatki*, È. Kasten (Hg.), 107–122. Norderstedt.  
<http://www.siberian-studies.org/publications/kulturylandshafty.html>
- Tammiksaar, E., und I. R. Stone 2007. Alexander von Middendorff and his expedition to Siberia (1842–1845). *Polar Record*, Vol. 43, Nr. 226, 193–216.



GERHARD VON MAYDELL<sup>25</sup>*Erki Tammiksaar*

Gerhard von Maydell wurde am 19. April 1835 (julian.) in Dorpat als Sohn des Leutnants der Artillerie, baltischen Malers sowie Herrnhuters Ludwig von Maydell (1795–1846) geboren. Er besuchte die Ritter- und Domschule zu Reval (1844–1854) und studierte von 1854 bis 1858 Kameralistik an der Universität Dorpat.

Im Mai 1861 wurde Maydell in Irkutsk zum Beamten für besondere Aufträge beim Gouverneur von Jakutsk ernannt, später zum Ispravnik der Olekminsk- und Kolyma-Bezirke sowie zum Mitglied der Regierung in Jakutsk und des regionalen statistischen Komitees. Seinen Dienstort Jakutsk erreichte Maydell im Juni 1861.

Seine Aufgabe war es, den Jakutischen Oblast' (ca. 700 000 km<sup>2</sup>) zu bereisen und Material für statistische und administrative Zwecke zu sammeln (Maydell 1895: 10). 1866 brachte ihn eine Dienstreise auf den Markt der Čukčēn am Kleinen Anjuj, einem Nebenfluss der Kolyma. Das Ziel dieser Reise war es, die Čukčēn, die östlich der Kolyma bis Anadyr bis dahin fast ohne Kontrolle der Staatsregierung lebten, zur Anerkennung der Herrschaft des Zaren und zu jährlichen Jasak-Zahlungen zu bewegen. Die Čukčēn waren damit einverstanden, verlangten aber als Gegenleistung das Recht, ihre Rentierherden auch westlich der Kolyma bis Indigirka weiden zu lassen. Die lokale Regierung stimmte zu in der Hoffnung, durch die reicheren Čukčēn die Lebensverhältnisse der Jakuten in dieser Gegend zu verbessern (Maydell 1893: 4–7; Semenov 1896: 234).

Zur Erforschung der indigenen Gruppen ließ der Gouverneur von Ostsibirien Michail S. Korsakov (1826–1871) eine Expedition in diese wenig bekannten Gegenden ausrüsten. Außerdem sollte die mögliche Route der Telegrafienlinie zwischen Russland und den Vereinigten Staaten erkundet werden (Maydell 1893: 7). Zum Leiter der gemeinsam mit der Geographischen Gesellschaft durchgeführten Expedition wurde Maydell ernannt.

Die Expedition brach am 13. August 1868 von Irkutsk auf. Neben Maydell nahmen an der Expedition der Astronom Karl Neumann (1839–1887), der Topograf P. Afanas'ev sowie als Sammler naturhistorischer Gegenstände der Feldscher Nikolai Antonovič teil. Von Jakutsk (30. September) ging die Expedition nach Aldan und über die Werchojansker Gebirge weiter nach Verchojansk (24. November). Am 28. Dezember erreichte Maydell allein Sredne-Kolymsk. Danach ging er nach Nižne-Kolymsk, um dort mit verschiedenen Anführern der Čukčēn Verhandlungen zu führen. Nach einer kurzen Rückkehr nach Sredne-Kolymsk reiste die ganze Expedition über Nižne-Kolymsk nach Anjuisk, um am Jahresmarkt der Čukčēn (25. März bis 4. April 1869) teilzunehmen.

25 Für diesen Band gekürzte Version eines Beitrags, der 2012 im Sammelband „Deutsche Forscher im Fernen Osten Russlands: Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert“ der Kulturstiftung Sibirien erscheinen wird.

Nach dem Ende des Marktes brach die aus acht Personen bestehende Expedition mit Čukčēn auf 60 Schlitten und 200 Rentieren nach Osten auf und erreichte Ende April das Anadyrsche Plateau, die Wasserscheide zwischen den Anadyr- und den Groß-Anjui-Flusssystemen. Die Expedition folgte dem nördlichen Abhang des Anadyrschen Plateaus nach Osten und erreichte die Anadyr-Bucht am 19. August 1869. Parallel zum Anadyrfluss (100 km nördlich) ging es weiter nach Westen und am 27. Oktober wurde der Ostrog Anadyr und danach das Dorf Markovo erreicht. Von Markovo reiste Maydell allein an der Küste des Ochotskischen Meeres nach Gižiginsk und gelangte am 14. Februar 1870 wieder nach Nižne-Kolymsk.

Maydell publizierte unmittelbar nach der Expedition nur einen kurzen Aufsatz (Majdel 1871). Für weitere Veröffentlichungen hatte er vermutlich keine Zeit, weil er zur Zentralregierung von Ostsibirien versetzt wurde. Diese Ernennung kam aber nicht zustande und Maydell wurde im November 1871 nach der Hochzeit mit Elisabeth Krasilnikov zum Staatsanwalt des Gouvernements Jeniseisk ernannt und ging nach Krasnojarsk. Im August 1872 wurde Maydell vom Gouverneur von Ostsibirien zum Inspektor der Volksschulen in Transbaikalien ernannt und zog 1873 nach Čita. Diesen Posten bekleidete Maydell bis zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1883 (Maydell 1895: 15).

Maydell siedelte nach Reval über. Danach lebte er bis 1888 in seinem Fideikommiss Stenhusen. Als Mitglied des estländischen Landtages wurde er aufgrund seiner Erfahrungen im Volksschulwesen in das Kuratorium der Ritter- und Domschule zu Reval gewählt. Gleichzeitig war er Kurator des Kuda'schen Lehrerseminars und Kreis-Schulrevident für den Kreis Wieck. 1888 wurde er zum Mannrichter für den Kreis Wieck gewählt und zog deswegen zurück nach Reval (Maydell 1895: 16).

Aufgrund der Erkrankung seiner Frau übersiedelte Maydell mit der Familie 1893 nach Deutschland und nahm seinen Wohnsitz in Blankenburg im Harz (Maydell 1895: 17). Er selbst litt damals schon unter Tuberkulose und verstarb auf einer Kur in Bad Ems am 5. August 1894 (julian. bzw. 17. gregorian.).

### Wissenschaftliche Resultate der Maydellschen Expeditionen

Zur Aufarbeitung seiner Reisenotizen kam Maydell erst ab 1884, als er in Reval lebte. Der erste Band Maydells „Reisen und Forschungen im Jakutskischen Gebiet Ostsibiriens“ kam 1893 in Form eines Tagebuches in der Reihe der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg „Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens“ heraus (Maydell 1893). Das Manuskript beider Bände hatte Schrenck am 27. März 1891 auf der Sitzung der physisch-mathematischen Klasse der Akademie vorgeschlagen (Izvlačenija 1891: 17) und in seiner Rede die Bedeutung der geografischen und ethnografischen, besonders aber der kartografischen Resultate unterstrichen. Der zweite, systematische und nach Themen geordnete Band des

Werkes kam 1896 mit einem Atlas heraus. Wie verschiedene Daten und Anmerkungen beweisen, wurde der Text Ende September 1893 vollendet und am Ende des Jahres von Maydell aus Blankenburg nach St. Petersburg geschickt (Maydell 1896a: 424; Schmidt 1896: 437).

Der erste Band ist vor allem als Quelle für das Alltagsleben und die Ethnografie Nordost-Sibiriens von Interesse. Mit Anteilnahme und Offenheit hat Maydell im Tagebuch Menschen und Zustände beschrieben und die Situation der Indigenen behandelt. Das Buch enthält allerdings zahlreiche Wiederholungen und Druckfehlern, da der Autor es nicht selbst redigieren konnte (Maydell 1893: iv).

Ohne Zweifel war Maydell die jakutische Sprache geläufig und er kannte auch die evenkische. Dies spiegelt sich in seinen ethnografischen und anthropologischen Angaben über Jakuten, Evenken, Jukagiren, Čukčen, Korjaken und asiatische Eskimos wider, die verstreut im ersten Band zu finden sind. Wie Toll in seiner Rezension zum ersten Band schrieb, sollte „das reiche ethnographische Beobachtungsmaterial ... noch in mehreren Abhandlungen verwerthet werden.“ (Toll 1895b: 40). Leider konnte Maydell wegen seines plötzlichen Todes diesen Gedanken nicht mehr verwirklichen und so fehlt im zweiten Band die ethnografische Abteilung. Wichtig war, dass Maydell die Čukčen in Schutz genommen hatte und argumentierte, dass sie nicht so wild und kriegerisch seien, wie es damals die allgemeine Meinung war, sondern dass vielmehr die Korjaken aufrührerisch wären.

## Literatur

- Izvlačenija 1891. Izvlačenija iz protokolov zasedanij Akademii. *Zapiski Imperatorskoj Akademii Nauk*. T. 65, 10–22.
- Maydell, B. v. 1895. *Das freiherrliche Geschlecht von Maydell. I. Fortsetzung 1868–1894*. Reval.
- Maydell, G. v. 1893. *Reisen und Forschungen im Jakutskischen Gebiet Ostsibiriens in den Jahren 1861–1871*. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Vierte Folge, Bd. 1. St. Petersburg.  
<http://www.archive.org/details/reisenundforschoomaydgoog>
- 1896a. *Reisen und Forschungen im Jakutskischen Gebiet Ostsibiriens in den Jahren 1861–1871*. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, Vierte Folge, Bd. 2. nebst Atlas. St. Petersburg.
- [Maydell] Majdel, G. 1871. Otveti Čukočkoj ekspedicii na voprosy akademika Bera. *Izvěstija Sibirskago otděla Imperatorskago Russkago geografičeskago obščestva*. T. 2, Nr. 1–2, 60–70.
- 1894. *Putešestvie po severo-vostočnoj časti Jakutskoj oblasti v 1868-1870 godach. Priloženie k 74-mu tomu Zapisok Imperatorskoj Akademii nauk*. T. 1. Sankt-peterburg.

- [Maydell] Majdel, G. 1896. *Putešestvie po severo-vostočnoj časti Jakutskoj oblasti v 1868–1870 godach*. T. 2. Sanktpeterburg.
- S[chmidt], F. 1896. [Anmerkung]. In: Maydell, G. v. *Reisen und Forschungen im Jakutskischen Gebiet Ostsibiriens in den Jahren 1861–1871*. Bd. 2, 437. St. Petersburg.
- Semenov, P. P. 1896. *Istorija poluvěkovoj dějatel'nosti Imperatorskogo Russkago geografičeskago občestva*. T. 1. Sanktpeterburg.
- Toll, E. 1895. [Rezension]. Baron Gerhard Maydell: *Reisen und Forschungen im Jakutskischen Gebiet*. I. Teil. ... St. Petersburg (Leipzig, Voss' Sort.) 1893. M. 19. *Petermanns geographische Mittheilungen*. *Geographischer Litteratur-Bericht für 1895*. Beilage zum 41. Band, 39–40.

## REGISTER<sup>1</sup>

### Maße und Gewichte

Arschin [russ. aršin] : 0,711 Meter

Faden: 3 Arschin = 2,133 Meter

Fuß: ein russischer Fuß = 0,305 Meter

Meile: geografische M. = 7,420 Kilometer, im Unterschied zur russischen Meile = 7,467 Kilometer

Pfund: ein russisches Pfund bzw. 96 Solotniki = 409,512 Gramm

Pud: ein russisches Pud = 16,38 Kilogramm

Seemeile = 1,852 Kilometer

Solotnik [russ. zolotnik] = altes russisches Gewichtsmaß zu 4,265 Gramm (= 1/96 russisches Pfund)

Ssashin [russ. sažen<sup>2</sup>]: Längenmaß von 7 Fuß = 2,133 Meter

Werst [russ. versta] = 1,067 Kilometer

### Sachregister

Ambar = Vorratshütte auf Pfählen im Blockhausstil

Analy = heute nicht mehr bestehende jukagirische Volksgruppe

Arbusen = Wassermelonen (russ. арбуз)

Archimandrit = Klostervorsteher in der russisch-orthodoxen Kirche, vergleichbar dem römisch-katholischen Abt; steht über dem Igumen

Ataman = oberster Kommandeur bei den Kosaken

Baidar [Baidaren] = mit Seehundshäuten bespanntes Holzrahmenboot

Balagan [Balagans, Balagane] (russ. *balagan* „Bude“) = mit Gras bedeckte Vorratshütte auf Pfählen, unter deren Plattform Fische zum Trocknen aufgehängt sind

Barshen = größerer Bootstyp mit Verdeck

Batt [Batts] = Boot aus ausgehöhlttem Baumstamm, meist Pappel

Biraren = tungusische Volksgruppe im Amurgebiet

Bugry = leichte Anhöhen, kleine Hügel

Burkanen = russische Rübenart

Conchylien = Schalen von Weichtieren

Dessjatnik = Anführer von 10 Mann, Unteroffiziersdienstgrad bei den Kosaken

Ellenwaren = nach Länge verkaufte Waren, insbes. Stoffe

Erzprobierer = für Erzuntersuchungen zuständiger Beamter

Eskadre = größerer Flottenverband unter Kommando eines Admirals

---

1 Die Register beziehen sich auf beide Teile von Ditmars Werk *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka 1851–1855*, wobei Seitenangaben zum ersten Teil jeweils mit vorangestelltem 1: gekennzeichnet sind. Sie wurden von Michael Dürr unter Mitarbeit von Erich Kasten und Lisa Strecker erstellt. Für die Pflanzen- und Tierregister wurde vor allem auf das ITIS Integrated Taxonomic Information System <http://www.itis.gov> zurückgegriffen sowie auf das Referenzwerk zu Kamchatka: *Catalog of Vertebrates of Kamchatka and Adjacent Waters*, Russian Academy of Sciences Far-Eastern Branch, Kamchatka Institute of Ecology, Petropavlovsk-Kamčatskij, 2000. Bei den mit \* gekennzeichneten Namen handelt es sich um Arten, die für Kamchatka nicht nachzuweisen sind oder bei denen eine eindeutige heutige taxonomische Zuordnung nicht möglich ist. In letzterem Fall wird ggf. diejenige Bezeichnung angegeben, die aus dem Zusammenhang der Beschreibung als nächstliegend erscheint.

- Essaul (Jessaul) = Offiziersdienstgrad bei den Kosaken, der dem Major entspricht  
 Galiote = zwei- oder dreimastiger Schiffstyp mit geringem Tiefgang  
 Giljaken = heutige Bezeichnung Nivchen, Volksgruppe im Amurgebiet  
 Golowa = vom russ. Wort für Kopf, ranghoher Anführer bei den Kosaken vergleichbar dem Oberst  
 Gorodnitschij = Städtältester  
 Igumen = Klostervorsteher in der russisch-orthodoxen Kirche  
 Isprawnik = Richtersamtmann  
 Jassak [Jasak] = Tribut  
 Jukola = getrockneter Vorratsfisch bei indigenen Völkern Ostsibiriens und Alaskas.  
 Jurte = (Zelt-)Behausung indigener Völker, vor allem von Rentierhirten; auch für halbunterirdische Winterwohnungen (Erdjurten) gebraucht  
 Kajur = Schlittenführer  
 Kaloschen = auch Kaluschen, Koloschen, Kuluschen; alte russische Bezeichnung für die Tlingit, eine ethnische Gruppe an der Nordwestküste Alaskas  
 Kapitän = bei Seestreitkräften einerseits als Kapitän II. und I. Klasse konkreter Dienstrang, andererseits Bezeichnung für einen Schiffsführer unabhängig vom tatsächlichen militärischen Rang (z. B. kann ein Kapitänsleutnant als Schiffsführer auch als Kapitän bezeichnet werden); entspricht bei Landstreitkräften dem Hauptmann  
 Kargavali bzw. Kergaulen = Bezeichnung der Tschuktschen für die auf der amerikanischen Seite der Beringstraße lebenden Inupiaq  
 Kisslaja Ryba = in Gruben einem Fäulnisprozess unterzogene Fischzubereitung, v. a. als Hundefutter verwendet  
 Koschka = sandige Landzunge, die Meereshaff von der Brandung trennt (Nehring)  
 Kotsche = ein- bis zweimastiges Ruderboot mit geringem Tiefgang  
 Kukljanka [Kuchljanka] = umhangartiges Kleidungsstück aus Rentierfell, welches ringsherum geschlossen ist, s. I:100, 173  
 Kurosiwo [Kuroshio] = warmer Meeresstrom im Nordpazifik, der an Japan vorbei nach Norden fließt  
 Kutschegory = besondere Geländeformation, vgl. I:323f., II:145  
 Lamuten = ältere Bezeichnung für die tungusische Volksgruppe der Evenen, s. I:128f., I:277, I:302, 161f., 164, 192  
 Letowjo = Sommerwohnung  
 Manegiren = tungusische Volksgruppe im Amurgebiet  
 Mangunen = tungusische Volksgruppe im Amurgebiet  
 Midshipman = niedrigster Offiziersdienstgrad in der Marine unter dem Leutnant  
 Nagelflüß = betonartiges Gesteinskonglomerat  
 Narta (Narten) = (Hunde-)Transportschlitten  
 Oblastj = abgetrenntes Territorium, heute Bezeichnung für Regierungsbezirk [oblast']  
 Orotschen = tungusische Volksgruppe im Amurgebiet  
 Oschtol [Ostol, Ostoll] = Stock des Hundeschlittenführers, zum Bremsen des Schlittens und für (Laut-)Kommandos an das Hundegespann  
 Ostrog = befestigte Siedlung  
 Parapolskij-Dol = große, baumlose Moostundra im Norden Kamčatkas  
 Perewost = Stelle zum Übersetzen über den Fluss in der Nähe einer Siedlung  
 Pessok (Pesski) = Sand- und Schuttflächen  
 Pjatidessjatnik = Anführer von 50 Mann  
 Piket = kleinere Militäreinheit im Wachdienst  
 Polog = mit Fellen abgetrennter Schlafplatz innerhalb einer Jurte der Rentiernomaden  
 Powarnja = Sommerhütte mit Kochstelle

Prahm = katamaranartig paarweise zusammengebundene Einbaumboote (*bat*), die gewöhnlich so für Fahrten flussabwärts verwendet werden.

Promyschlennik = Gewerbetreibender, v. a. Jäger und/oder Händler

Purga = Schneesturm

Salif [russ. zaliv] = Süßwasser-Haff

Sapor [russ. zapor] = Absperrung aus Holzpfählen (von Teilen) eines Flusses zum Fischfang

Sergeant = Unteroffiziersdienstgrad

Simowje / Simowjo = Winterhütten

Ssiwoduschka = wertvolles Fuchsfell

Ssopka = Berg(-gipfel)

Ssotnik = Offiziersdienstgrad bei den Kosaken, der dem Oberleutnant entspricht

Starost = Bezeichnung des Ortsvorstehers in Gemeinden mit überwiegend russischer Bevölkerung

Stschoki = felsige Stromenge

Synod [Synode] = Bischofsversammlung

Tarantass = Reisewagen

Tojon = Gemeindevorsteher in kamčadalischen Siedlungen

Torbasy = Stiefel aus Tierleder oder Rentierfell, heute vor allem für Winterstiefel aus letzterem Material, s. 1:100f., 172f.

Tschum = traditionelle Behausung nomadischer Völker in Sibirien und dem Fernen Osten Russlands; transportables Zelt aus einem Holzgerüst, das üblicherweise mit Fellen abgedeckt ist

Urjadnik = Unteroffiziersdienstgrad bei den Kosaken

Whaleboot = flacher, offener Bootstyp, vgl. Beschreibung 1:136

Wojewode = Leiter einer regionalen Verwaltungseinheit

## Pflanzennamen

- |                                                                                                                           |                                                                                                                                 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Achillaea [ <i>Achillea</i> oder <i>Ptarmica</i> , Schafgarbe] 1:313, 62                                                  | Betula Ermani [ <i>Betula ermanii</i> CHAM., Ermans Birke] 1:70f., 1:84, 1:386, 1:402f., 54f., 57–59, 144                       |
| Aconitum kamtschaticum [ <i>Aconitum</i> sp., Eisenhut] 1:71, 1:256, 1:313, 54, 56, 84                                    | Betula nana [ <i>Betula exilis</i> SUKACZ., Zwergbirke] 1:42, 1:278, 1:288, 1:291, 57, 61, 63f.                                 |
| Allium ursinum [ <i>Allium ochotense</i> PROKH., Ochotskischer Bärlauch] 66                                               | Birken 1:61 et pass., s. auch <i>Betula alba</i> etc.                                                                           |
| Alnus incana (Bergerle) [ <i>Alnus hirsuta</i> (SPACH) TURCZ. EX RUPR., Straucherle*] 1:71, 1:246, 1:256, 1:406, 56f., 60 | Cacalia hastata [ <i>Cacalia hastata</i> L., Lanzettblättrige Cacalia] 1:313, 56                                                |
| Alnus viridis (Ufererle) [ <i>Alnus fruticosa</i> PALL s.l., Straucherle] 1:428, 57–59                                    | Carex [ <i>Carex</i> , Segge] 62                                                                                                |
| Amanita muscaria [ <i>Amanita muscaria</i> (L.) Hook., Fliegenpilz] 1:298, 64, 180, 209f.                                 | Claytonia (Kemtschiga) [ <i>Claytonia tuberosa</i> PALL. EX. SCHULT., Knolliges Tellerkraut*] 1:327, 1:342, 1:351, 61f., 66, 84 |
| Anemone [ <i>Anemone</i> , Windröschen] 1:260, 1:379, 62                                                                  | Clematis [ <i>Atragene ochotensis</i> PALL., Ochotskische Waldrebe*] 1:313, 62                                                  |
| Angelica sylvestris [ <i>Angelica gmelinii</i> (DC) M. PIMEN., Engelwurz] 1:342, 1:352, 1:366, 63                         | Crataegus [ <i>Crataegus chlorosarca</i> MAXIM., Schwarzer Weißdorn] 1:71, 1:216, 1:220, 1:225, 1:256, 1:386, 54f., 58f., 62    |
| Arabis [ <i>Arabis</i> , Gänsekresse] 62                                                                                  | Cypripedium [ <i>Cypripedium guttatum</i> Sw., gesprenkelter Frauenschuh*] 62                                                   |
| Artemisia [ <i>Artemisia</i> , Beifuß] 1:71, 1:256, 54, 56, 62                                                            | Delphinium [ <i>Delphinium brachycentrum</i> LEDEB., Arktischer Rittersporn*] 1:256, 54, 62                                     |
| Astern [ <i>Asteraceae</i> , Korbblütler] 57                                                                              | Delphinium [ <i>Empetrum nigrum</i> L. s.l., Krähenbeere] 1:179, 1:182, 57, 60f., 63, 66                                        |
| Betula alba [ <i>Betula platyphylla</i> SUKACZ., Japanische Birke*] 1:402f., 58f., 66                                     |                                                                                                                                 |

- Eberesche mit hohem Stamme (Wetlowina) [*Sorbus aucuparia* L. subsp. *sibirica* (HEDL.) KRYL., Sibirische Eberesche] 1:105, 1:256, 1:388, 57
- Eberesche, strauchartig [*Sorbus sambucifolia* (CHAM. ET SCHLECHT) M. ROEM., Holunderblättrige Eberesche] 1:71 et pass., 54–60, 62, 66, 83
- Enzian [*Gentianaceae* sp., Enzian] 1:150, 1:185, 57
- Epilobium angustifolium [*Chamerion angustifolium* (L.) HOLUB, Schmalblättriges Weidenröschen] 1:214, 1:313, 1:327, 54, 56, 62, 66
- Equiseten, Equisetum [*Equisetum*, Schachtelhalme] 1:203, 1:211, 57, 61
- Erica [*Ericaceae*, Heidekrautgewächse\*] 1:278, 1:303, 1:307, 1:350, 61, 63
- Flechten [*Lichenes*] 1:291, 57
- Fritillaria kamtschaticensis [*Fritillaria kamtschaticensis* (L.) KER-GAWL., Schattenschachblume] 1:88, 1:134, 1:214, 1:228, 54, 63, 66, 84
- Gentiana [*Gentianaceae*, Enziangewächse] 1:313, 62
- Geranium [*Geranium erianthum* DC., Blauer Wiesenstorchschnabel\*] 1:71, 1:256, 1:313, 1:386, 54, 62
- Geum [*Geum*, Nelkenwurz] 62
- Heraclium dulce [*Heraclium lanatum* MICHX., Bärenklau] 1:70, 1:256, 56, 62, 66, 119
- Iris [*Iris setosa* PALL. EX LINK, Borsten-Schwertlilie] 1:256, 56
- Kemtschiga s. Claytonia
- Knieholz (Sslanez): Dichtes Gebüsch von niedrigen, ineinander gewachsenen Sträuchern, das sich meist aus einer namensgebenden Art zusammensetzt: z. B. Kedrovyy S., [*Pinus pumila* PALL. REGEL, Japanische Zwergkiefer], Olchovyj S. [*Alnus fruticosa* PALL s.l., Straucherle] und Rjabinovyj S. [*Sorbus sambucifolia* (CHAM. ET SCHLECHT) M. ROEM., Holunderblättrige Eberesche]. 1:71 et pass., 57, 60, 88
- Lärche [*Larix cajanderi* MAYR, Cajanders Lärche] 1:114 et pass., 58, 200, 204
- Ledum [*Ledum palustre* L., Sumpfporst] 63
- Lilium avenaceum [*Lilium debile* KITTLITZ, Türkenbund-ähnliche Lilie] 1:351, 63, 66
- Lilium Martagon s. Lilium avenaceum
- Lonicera coerulea [*Lonicera caerulea* L., Blaue Heckenkirsche] 1:214, 1:216, 1:256, 1:313, 1:386, 54f., 57, 62, 65
- Marta (Zirbelgesträuch) s. Knieholz
- Mochnoschka [nicht genauer bestimmbar] Pflanze, deren unterirdische Pflanzenteile gegessen wurden] 63, 66
- Myosotis [*Myosotis*, Vergissmeinnicht] 62
- Nessel [*Urtica platyphylla* WEDD., Brennessel] 1:113, 1:241ff., 56, 66, 175
- Odnolistka (Awunik) [nicht genauer bestimmbar] Pflanze, deren unterirdische Pflanzenteile gegessen wurden] 1:351, 63, 66
- Orchis [Orchideen] 62
- Pappeln [*Populus suaveolens* FISCH. s.l., Sibirische Balsampappel] 1:294, 57, 61, 133
- Pichta [*Picea ajanensis* (LINDL. EX GORD.) FISCH. EX CARR., Ajan-Fichte] 1:123, 1:231, 58f., 153
- Pinus Cembra pumila [*Pinus pumila* (PALL.) REGEL, Japanische Zwerg-Kiefer] 1:71, 1:240, 56–58, 60f., 88, 175
- Pisum maritimum [*Lathyrus japonicus* WILLD., Stranderbse] 1:83, 1:168, 1:170, 1:179, 1:182, 66
- Poa [*Poaceae* sp., Süßgras] 62
- Polygonum [*Polygonaceae*, Knöterichgewächse] 1:313, 62, 84
- Polygonum bistorta [*Bistorta plumosa* (SMALL.) D. LÖVE, Schlangenknocherich] 64
- Potentilla [*Potentilla fruticosa* L., Fingerstrauch] 1:229, 1:313, 54, 61f., 66
- Primula [*Primula*, Primeln] 62
- Prunus padus [*Padus avium* MILL., Traubenkirsche] 1:216, 1:227f., 57, 66
- Pulmonaria [*Mertensia maritima* (L.) S. F. GRAY, Austernpflanze] 1:71, 1:256, 54, 56, 62
- Pyrus sambucifolia s. Eberesche
- Ribes [*Ribes* sp., Johannisbeere] 1:225, 1:320
- Rhododendron chrysanthum [*Rhododendron aureum* GEORGI, Goldgelbe Alpenrose] 1:71, 1:150, 1:248, 57, 62
- Rhododendron kamtschaticum [*Rhododendron kamtschaticum* PALL., Kamtschatkischer Rhododendron] 1:71, 1:134, 57, 62
- Riedgräser [*Cyperaceae*, Sauergräser] 61
- Rosa rugosa [*Rosa rugosa* THUNB., Kartoffelrose] 1:225, 54, 62
- Rubus [*Rubus*, Brombeeren (hier als Gattung)] 1:313, 1:341, 63, 65
- Rubus arcticus [*Rubus arcticus*, L., Arktische Himbeere] 1:124, 1:278, 1:310, 1:325, 57, 61



- Rubus chamaemorus [*Rubus chamaemorus* L., Moltebeere] 1:313, 1:325, 57, 61  
 Rubus idaeus [*Rubus idaeus* L., Himbeere] 66  
 Salix arctica [*Salix arctica* PALL., Arktische Weide] 62  
 Salix pentrandra (Tschernotalnik) [*Salix pentrandra* L., Lorbeerweide\*) 1:242, 1:256  
 Sambucus [*Sambucus kamtschatica* E. WOLF, Kamtschatkischer Holunder] 1:355, 57, 61  
 Saxifraga [*Saxifraga*, Steinbrech] 62  
 Schalamainik s. *Filipendula kamtschatica*  
 Senecio cannabifolius [*Senecio cannabifolius* LESS., Hanfblättriges Greiskraut] 1:70, 1:243, 1:256, 1:415, 56, 62  
 Silene [*Silene*, Leimkraut] 62  
 Sslanez s. Knieholz  
 Sorbus sambucifolia (Rjabinja) [*Sorbus aucuparia* L. subsp. *sibirica*, Eberesche] 57  
 Spiraea kamtschatica [*Filipendula kamtschatica*] 1:70, 56, 62  
 Spiraea, Spiraeen [Spiersträucher] 1:225, 1:319, 55, 61  
 Strandhafer [*Leymus mollis* (TRIN.) HARA, Weicher Strandhafer] 60  
 Straucheberesche [*Sorbus sambucifolia* (CHAM. ET SCHLECHT) M. ROEM., Holunderblättrige Eberesche]. 59, 62  
 Thalictrum [*Thalictrum*, Wiesenraute] 1:256, 1:313, 1:386, 54, 62  
 Trillium [*Trillium camschatcense* KER-GAWL., Kamtschatka-Waldlilie] 63  
 Ufererle s. *Alnus viridis*  
 Vaccinien, Vaccinium [*Vaccinium*, Heidelbeeren (hier als Gattung)] 1:73 et pass., 57, 60, 63  
 Vaccinium myrtillus [*Vaccinium myrtillus* L. Heidelbeere\*] 61, 65  
 Vaccinium oxycoccus [*Oxycoccus microcarpus / palustris* TURCZ EX RUPR./PERS., Moosbeere] 61, 65  
 Vaccinium uliginosum [*Vaccinium uliginosum* L., Trunkelbeere] 66  
 Vaccinium vitis idaea [*Vaccinium vitis-idaea* L. s.l., Preiselbeere] 1:430, 65  
 Veronica [*Veronica*, Ehrenpreis] 62  
 Viola [*Viola*, Veilchen] 1:260, 62  
 Wacholderbüsche [*Juniperus sibirica* BURGSD., Wacholder] 1:114, 1:248, 58  
 Weide s. *Salix arctica*  
 Wostronoschka [nicht genauer bestimmbare Pflanze, deren unterirdische Pflanzenteile gegessen wurden] 1:351, 63, 66  
 Zirbel s. *Pinus Cembra pumila*  
 Zwergweiden [*Salix* sp., Weide] 1:282, 57, 61, 63

### Tiernamen

- Alauda arvensis* [*Alauda arvensis* LINNAEUS, 1758, Feldlerche] 1:132, 76  
*Anas crecca* [*Anas crecca crecca* LINNAEUS 1758, Krickente] 75  
*Anas acuta* [*Anas acuta* LINNAEUS 1758, Spießente] 75  
*Anas boschas* [*Anas platyrhynchos* LINNAEUS 1758, Stockente] 75  
*Anas Carbo*\* 75  
*Anas clangula* [*Bucephala clangula* LINNAEUS 1758, Schellente] 75  
*Anas clypeata* [*Anas clypeata* LINNAEUS 1758, Löffelente] 75  
*Anas dispar* [*Polysticta stelleri* PALLAS 1769, Scheckente] 75  
*Anas falcata* [*Anas falcata* GEORGI 1775, Sichelente] 75  
*Anas fuligula* [*Aythya fuligula* LINNAEUS 1758, Reiherente\*] 75  
*Anas glacialis* [*Clangula hyemalis* LINNAEUS 1758, Eisente] 75  
*Anas histrionica*\* 75  
*Anas Penelope* [*Anas penelope* LINNAEUS 1758, Pfeifente] 75  
*Anser Bernicla* [*Branta bernicla nigricans* LAWRENCE 1846, Pazifische Ringelgans] 11:75  
*Anser Brenta* s. *Anser Bernicla*\*  
*Anser Colymbus cornutus* [*Podiceps cristatus* LINNAEUS 1758, Haubentaucher\*] 75  
*Anser grandis* [*Anser cygnoides* LINNAEUS 1758, Schwanengans] 1: 118, 1:340, 1:438, 75  
*Anser Mergus merganser* [*Mergus merganser* LINNAEUS 1758, Gänsesäger] 75  
*Anser piscus*\* 75  
*Arctomys citillus* [*Spermophilus parryi stejnegeri*] J. ALLEN 1903, Arktischer Ziesel] 1:283, 1:293, 1:300, 83

- Arctomys marmota [*Arctomys marmota*  
 SCHREBER 1780, Murmeltier] I:187, 83  
 Arvicola oeconomus [*Microtus oeconomus*  
 PALLAS 1779, Nordische Wühlmaus] I:88,  
 62–65, 82–84, 173  
 Bivalven [Muscheln] 68  
 Canis lagopus [*Alopex lagopus lagopus*  
 LINNAEUS 1758, Polarfuchs; *Alopex lagopus*  
*beringensis* LINNAEUS 1758, Blaufuchs;  
*Alopex lagopus semenovi* OGNEV 1931,  
 Kupferinsel-Polarfuchs] I:360, 85  
 Canis lupus [*Canis lupus albus* KERR 1792,  
 Polar-Wolf] I:125 et pass., 86  
 Canis vulpes [*Vulpes vulpes beringiana* MID-  
 DENDORF 1875, Rotfuchs] I:72 et pass., 85  
 Cervus tarandus [*Rangifer tarandus phylarchus*  
 HOLLISTER 1912, Kamtschatka-Rentier;  
*Rangifer tarandus tarandus* LINNAEUS 1758,  
 Tundra-Rentier] I:87 et pass., 89–91, 165f., 172f.  
 Cetaceen [Wale] I:304, 79, 166  
 Clupea [*Clupea pallasii* VAL 1847, Pazifischer  
 Hering\*] I:131f., 69  
 Corvus caryocatactes [*Nucifraga caryocatactes*  
*kamchatkensis* BARRETT-HAMILTON 1898,  
 Tannenhäher] 76  
 Corvus corax [*Corvus Corax kamtschaticus*  
 DYBOWSKI 1883, Kamtschatka-Kolkrabe]  
 I:297, 76  
 Corvus corone [*Corvus Corone orientalis*  
 EVERS-MANN 1841, Aaskrähe] 76  
 Corvus pica [*Pica pica camtschatica* STEJNEGER  
 1884, Elster] 76  
 Crustaceen [Krebstiere] I:80, I:347, 68  
 Cuculus canorus [*Cuculus canorus* LINNAEUS  
 1758, Kuckuck] I:134, I:379, 76  
 Cygnus Olor [*Cygnus olor* GMELIN 1789,  
 Höckerschwan] I:118, I:123, I:364, II:75f.  
 Delphinus bzw. Delphinapterus leucas [*Delphi-*  
*napterus leucas* PALLAS 1776, Weißwal] I:283,  
 I:307, I:310, 79, 166, 169  
 Delphinus orca [*Orcinus orca* LINNAEUS 1758,  
 Schwertwal] I:155, I:160, 78  
 Echinodermen [Stachelhäuter] I:80, 68  
 Echinus [Seeigel] I:142f., 68  
 Eichhörnchen [*Sciurus vulgaris jacutensis*  
 OGNEV 1929, Rotes Eichhörnchen] 90  
 Emberiza [*Emberiza aureola aureola* PALLAS  
 1773, Kamtschatka-Weidenammer; *Emberiza*  
*rustica latifascia* PORTENKO 1930, Wald-  
 ammer; *Emberiza schoeniclus pyrrhulina*  
 SWINHOE 1876, Rohammer] 76  
 Enhydris marina [*Enhydra lutris lutris*  
 LINNAEUS 1758, Seeotter] I:186, I:188, 82  
 Enten s. auch Anas, I:72 et pass., 75, 134  
 Felis lynx [*Lynx lynx wrangeli* OGNEV 1928,  
 Ostsibirischer Luchs] I:282, 90  
 Fringilla [Fink] I:284, 76  
 Gadus [*Eleginus gracilis* TILESUS 1810, Fern-  
 östliche Nawaga] 69  
 Gasteracanthus cataphractus [*Gasterosteus*  
*aculeatus* LINNAEUS 1758, Dreistachliger  
 Stichling] I:130f., I:209, 70  
 Golez [*Salvelinus albus* GLUBOKOVSKY 1977,  
 See-Saibling; *Salvelinus malma* WALBAUM  
 1792, Pazifik-Saibling\*] 73  
 Gulo borealis [*Gulo gulo albus* KERR 1792,  
 Vielfraß] I:427, 82, 169f.  
 Haliaeetus pelagius [*Haliaeetus pelagicus* PALLAS  
 1811, Riesenseeadler] I:148, I:162, 76  
 Hase [*Lepus timidus gichiganus*] J. ALLEN 1903,  
 Schneehase] I:72, I:122f., 83  
 Hirundo [*Sterna hirundo longipennis* NORD-  
 MANN 1835, Flussseseschwalbe\*] 76  
 Holoturien [Seegurken, Seewalzen] 68  
 Kambala [*Platichthys stellatus* PALLAS 1788,  
 Sternflunder] 74  
 Kunsha [*Salvelinus leucomaenis* PALLAS 1814,  
 Fernöstlicher Saibling] I:346, 74  
 Lagomys [*Ochotona hyperborea ferruginea*  
 (SCHRENK, 1858), Kamtschatka-Pfeifhase] 83  
 Larus [Möwen] I:72, 74, 77, 79  
 Lepturen [Käfer] 68  
 Lunda arctica [*Lunda cirrhata* PALLAS 1769,  
 Gelbschopflund] I:72, I:267, I:272, 74  
 Lutra marina s. Enhydris marina  
 Lutra vulgaris [*Lutra lutra lutra* LINNAEUS  
 1758, nördlicher Fischotter] 82  
 Luchs s. Felis lynx  
 Meerschwalbe [*Sterna camtschatica* PALLAS  
 1811, Aleuten-Seeschwalbe] 74  
 Molch [*Salamandrella keyserlingii* DYBOWSKI  
 1870, Sibirischer Winkelzahnmolch] I:421, 7  
 Mollusken [Weichtiere] 68  
 Motacilla [*Motacilla cinerea melanope* PALLAS  
 1776, Gebirgsstelze; *Luscinia calliope cam-*  
*tschatkensis* GMELIN 1789, Kamtschatka-  
 Rubinkehlchen; *Motacilla lugens* GLOGER  
 1829, Kamtschatka-Bachstelze\*] 76

- Mustela erminea* [*Mustela erminea kaneii* BAIRD 1857, Ostsibirischer Hermelin; *Mustela erminea karaginensis* JURGENSON 1936, Karaginski-Hermelin] 1:283, 82f.
- Mustela martes* [*Martes zibellina camtschadalis* BIRULA 1919, Kamtschatka-Zobel] 1:72 et pass., 1:283, 82
- Mustela zibellina* s. *Mustela martes*
- Myodes oeconomicus* s. *Arvicola oeconomicus*
- Octopus [Tintenfisch] 1:272, 68
- Otaria Stelleri [*Eumetopias jubatus* SCHREBER 1776, Stellers Seelöwe] 81
- Ovis nivicola* (Argali) [*Ovis nivicola nivicola* ESCHSCHOLTZ 1829, Kamtschatka-Schneeschaf] 1:87 et pass., 88, 166, 180
- Pecten [Kammuschel] 1:340, 1:347
- Phalacrocorax pelagicus* (Uril) [*Phalacrocorax pelagicus* PALLAS 1811, Meerscharbe] 1:72, 1:145, 1: 74
- Phoca albigena* [*Erignathus barbatus nauticus* PALLAS 1811, Fernöstliche Bartrobbe\*] 81, 166f., 169f.
- Phoca canina* s. *Phoca largha*
- Phoca dorsata*\* 81, 166f., 169f.
- Phoca largha* [*Phoca larga* PALLAS 1811, Largharobbe] 1:283, 81, 166f., 169f.
- Phoca leonina* [*Callorhinus ursinus* LINNAEUS 1758, Nördlicher Seebär] 1:72, 1:157f., 1:185, 80
- Phoca nautica* [*Erignathus barbatus nauticus* PALLAS 1811, Pazifische Bartrobbe] 1:72, 1:145, 1:226, 1:307ff., 80f., 166f., 169f.
- Phoca ochotensis* [*Phoca hispida ochotensis* PALLAS 1811, Ringelrobbe] 1:283, 1:309, 81, 166f., 169f.
- Phoca ursina* s. *Phoca leonina*
- Picus major* [*Dendrocopos major kamtschaticus* DYBOWSKI 1883, Kamtschatka-Buntspecht] 76
- Picus minor* [*Dendrocopos minor immaculatus* STEJNEGER 1884, Kamtschatka-Kleinspecht] 76
- Picus tridactylus* [*Picoides tridactylus crissoleucus* REICHENBACH 1854; *Picoides tridactylus albidior* STEJNEGER 1888, Dreizehenspecht] 76
- Procellaria glacialis* [Sturmvogel\*] 1:272, 74
- Procellaria Sterna* s. *Procellaria glacialis*
- Pteropode [*Thecosomata*, Seeschmetterlinge, Flügelschnecken] 1:274, 68, 76
- Rhytina Stelleri* [*Hydrodamalis gigas* ZIMMERMANN 1780, Stellersche Seekuh] 79–80
- Salmo calaris* [*Salvelinus albus* GLUBOKOVSKY 1977, See-Saibling; *Salvelinus malma* WALBAUM 1792, Pazifik-Saibling\*] 1:251, 73
- Salmo lagocephalus* [*Oncorhynchus keta* WALBAUM 1792, Ketalachs] 1:178, 1:284, 69, 71–73
- Salmo Lycaodon* [*Oncorhynchus nerka* WALBAUM 1792, Blaurückenlachs] 1:161, 1:169, 1:284, 1:407, 69, 71–73, 169
- Salmo orientalis* [*Oncorhynchus tshawytscha* WALBAUM 1792, Königsachs] 1:134, 1:209, 1:265, 1:370, 70
- Salmo proteus* [*Oncorhynchus gorbuscha* WALBAUM 1792, Buckellachs] 1:169, 1:178, 69, 71–73, 169
- Salmo sanguinolentus* [*Oncorhynchus kisutch* WALBAUM 1792, Silberlachs] 1:72, 1:411, 69, 71–73, 169
- Schnepfenart\* [*Haematopus ostralegus osculans* SWINHOE, 1871, Austernfischer] 1:275
- Scolopax gallinago* (Bekassine) [*Gallinago gallinago* LINNAEUS 1758, (Gemeine) Sumpfschnepfe] 1:305, 76
- Seelöwe s. *Phoca leonina* bzw. *Otaria Stelleri*
- Semga, Sjomga [*Salmo mykiss* WALBAUM 1792, Kamtschatka-Forelle] 1:346, 1:355, 1:370, 74
- Strix nyctea* [Eulenart\*] 76
- Sylvia* [*Locustella certhiola rubescens* BLYTH 1845, Streifenschwirl; *Turdus eunomus* TEMMINCK 1831, Rostflügeldrossel; *Locustella certhiola* PALLAS 1811, Streifenschwirl; *Phylloscopus borealis xanthodryas* SWINHOE 1863, Wanderlaubsänger; *Locustella ochotensis* MIDDENDORFF, 1853, Middendorffschwirl; *Oenanthe oenanthe* LINNAEUS 1758, Steinschmätzer] 76
- Tetrao lagopus* [*Lagopus lagopus koreni* THAYER ET BANGS 1914, Moorschneehuhn; *Lagopus mutus kelloggae*, Alpenschneehuhn\*] 76
- Tetrao saliceti* s. *Tetrao lagopus*
- Tetrao urogallus* [*Tetrao parvirostris kamtschaticus* KITTLITZ 1858, Kamtschatka-Auerhuhn] 76
- Trichechus rosmarus* [*Odobenus rosmarus divergens* ILLIGER 1815, Pazifisches Walross] 1:192, 1:202, 81f., 94, 169f., 186f.
- Tringa* [*Calidris alpina* LINNAEUS 1758, Alpenstrandläufer; *Calidris minuta* LEISLER 1812, Zwergstrandläufer] 1:176, 76

Turdus [*Turdus obscurus* GMELIN 1789, Fahl-  
drossel; *Turdus eunomus* TEMMINCK 1831,  
Rostflügeldrossel\*] 76  
Uiki [*Mallotus villosus socialis* PALLAS 1814,  
Lodde, Capelin] 1:130, 1:283, 1:291f., 70  
Uria antiqua [*Synthliboramphus antiquus*  
GMELIN 1789, Silberalk] 1:272, 74

Uria senicula\* (Staritschki) [*Uria aalge inor-  
nata* SALOMONSEN 1932, Trottellumme] 1:72  
Uria Troile s. Uria antiqua  
Ursus arctos [*Ursus arctos piscator* PUCHERAN  
1855, Kamtschatka-Braunbär] 1:72 et pass.,  
72, 84, 86f., 91, 166  
Vanessa-Arten [Schmetterlinge] 68

### Landschafts- und Ortsnamen

Achlan s. Itschinskaja-Ssopka  
Aklan, Aklansk 1:330, 122, 128  
Amanina 1:318, 1:325, 128  
Anadyr, Anadyrsk [Anadyr'] 1:279f., 1:282, 18,  
94–98, 129, 161f., 183f., 195–197, 211 et pass.  
Anapka 1:223, 129  
Anui [Anjui] 1:280, 129f., 185f., 204–208  
Apatscha [Apača] 1:254–256, 1:371f., 39, 130  
Awatscha, Awatsch [Avača] (Fluss, Bai) 1:61–64,  
1:66–71, 1:73f., 1:77, 1:81–87, 1:256–259, 1:381–383,  
1:403, 1:461, 15, 25–27, 39f., 99f., 131  
Belogolowaja [Belogolovoe] 42f., 132  
Bolschaja-Reka [Bol'shaja reka] (Fluss) 1:367–  
370, 37, 133  
Bolscherezsk [Bol'sherezsk] 1:204, 1:367–370, 37f.,  
99f., 107–109, 119–122, 133, 162  
Bystraja [Bystraja reka] (Fluss) 1:105, 1:121,  
1:248–253, 1:367f., 1:388, 26, 37–39, 133  
Chariusowa [Chajrjuzovo] 1:343, 1:349f., 134  
Chartschina [Charčina] 1:221, 134  
Dranka 1:222, 135, 169  
Ganal [Ganalj] 1:111, 1:251–253, 38f., 135f.  
Golygina [Golygino] 1:368f., 1:447–449, 136  
Ishiginsk [Ižiga] 1:276–287, 138  
Itscha [Iča, Iči] 1:353–355, 43, 138  
Itschinskaja-Ssopka (Berg) 1:236–238, 1:353f.,  
1:358, 19–20, 138  
Iwaschka [Iwaška] 1:222, 138, 169  
Jawina [Jawino] 44, 1:137  
Jelofka [Elovka] 1:123, 1:220f., 36, 137  
Kachtana 1:326, 1:328, 138, 168  
Kamaka [Kamak] 1:208f., 139  
Kamenskaja [Kamenskoe] 139  
Kamtschatsk, Nishne- [Nižnekamčatsk] 1:117f.,  
1:203–205, 1:218f., 98–104, 106f., 122, 175, 213f.,  
221  
Kamtschatsk, Werchne- [Verchnekamčatsk]  
1:112, 1:124, 1:242–246, 98–101, 119–122, 212f.  
Karaga 1:222f., 17–20, 140, 169f.

Kawran [Kovran] 1:348, 140  
Kinkil [Kinkil'] 1:336–340, 140f., 168  
Kitschiginskoje [Kičiginskoe] 141  
Kljutschefskaja-Ssopka [Ključevskaja] 1:115f.,  
1:203, 22, 25f., 141  
Kljutschi [Ključi] 1:116–119, 1:211–213, 1:215f.,  
1:218–220, 141  
Kol (Fluss) 1:363–366, 141f.  
Kompakowa [Kompakova] 1:360f., 142  
Korjaka [Korjaki] 1:109f., 1:122, 1:141, 1:256f.,  
1:383, 1:395–397, 1:401f., 25, 142  
Kosyrefsk [Kozyrevsk] 1:226, 142  
Kresty [Krestovskij] 1:124, 1:223f., 143  
Krutogorowa [Krutogorova] 1:356–358, 43, 144  
Kultushnoje [Kultušino] 144  
Kyktschik [Kichčik] 1:365f., 145  
Kyrganik [Kirganik] 1:114, 1:236–240, 1:410–413,  
145  
Lessnaja [Lesnaja] 1:329–331, 1:337–340, 145  
Lopatka 1:379, 12–15, 145  
Malka [Malki] 1:251–253, 146  
Maschura [Mašury] 1:114, 1:233–235, 146  
Milkowa [Mil'kovo] 1:112f., 1:124, 1:239–243, 146  
Moroschetschnaja [Morošečnoe] 1:350, 147  
Napana [Napana] 1:341–344, 147  
Natschika [Načika] 1:121–124, 1:252–256, 1:371–  
374, 37–39, 147  
Oglukomina [Oblukominsk, Oblukovina?]  
1:353–356, 43f., 148  
Osernaja [Ozernaja] 1:199–201, 34f., 149, 169  
Pallan [Palana] 1:329–331, 1:338–340, 42, 149, 168  
Paratunka 1:104f., 1:387–394, 45, 102, 150  
Paren 1:281f., 150, 165, 208f.  
Penshina (Fluss) 1:377, 41, 150, 161, 198f., 221–223  
Peterpaulshafen 1:64, 1:82–84, 1:89–95, 1:102–108,  
1:127f., 1:205, 1:262–266, 1:375–377, 1:379–382,  
1:384–386, 1:439–442, 1:461, 52, 114, 126, 150  
Pustschina [Puščino] 1:120f., 1:246–248, 1:408–  
410, 151

- Schamanka (Fluss) 1:390, 152  
 Scharoma [Šaromy] 1:112, 1:244–246, 152  
 Ssedanka [Sedanka] 1:316–319, 40, 153  
 Ssopotschnaja [Sopočnoe] 1:351–354, 43, 154  
 Taigonos [Tajgonos] (Halbinsel) 1:273, 1:287f.,  
 1:303, 155  
 Talofka [Talovka] (Fluss) 155  
 Tamlat [Tymlat] 1:222f., 47, 155  
 Tarinskaja-Guba [Tar'ja, Tar'inskaja,  
 Krašeninnikov-Bucht] 1:67–70, 155  
 Tigil ['Tigil'] 1:204f., 1:307–313, 1:317f., 1:321f.,  
 1:341f., 1:443, 40–42, 156  
 Tolbatscha [Tolbačin] 1:114, 1:123f., 1:225–232,  
 1:235, 37, 156

### Personennamen

- Anna (Zarin) 1:241, 112  
 Anziferof, Danilo [Anciferov, Danila Jakolevič]  
 100f., 213f.  
 Atlassof, Wladimir (Wolodimir) [Atlasov,  
 Vladimir Vasilevič] 1:223, 1:232, 1:243, 96–100,  
 143, 212f.  
 Behm, Karl Magnus [Böhm] 1:370, 121f.  
 Beniowskij, Moritz von 120f.  
 Bering, Vitus 1:369, 79, 104f., 110–115, 119, 221  
 Billings, Joseph 117, 122  
 Busch, Heinrich 1:361, 103f.,  
 Chamisso, Adelbert von 118, 126  
 Choris, Ludwig 118, 126  
 Chwostof [Chvostov, N. A.] 122–124  
 Clarke [Clerke, Charles] 121  
 Cook, James 1:370, 117, 121f.  
 Coxe, William 93, 117  
 Dshnef [Dežnev, S. I.] 1:231, 94–96, 110, 129  
 Elisabeth (Zarin) 1:246, 107  
 Erman, Adolf 1:10, 1:44f., 1:307–309, 1:313f., 19,  
 57, 72, 118, 153  
 Eschscholtz, Johann Friedrich von 118, 127  
 Gmelin, Johann Georg 112, 115  
 Golownin, R. N. 1:205, 123f.  
 Hofmann, E. 118, 126  
 Horner, Johann Kaspar 122  
 Katharina I. (Zarin) 111  
 Katharina II. (Zarin) 123  
 Kittlitz, Heinrich von 1:10, 55, 63, 83  
 Kobelef, Timofei 98, 101, 213  
 Koschelef, Pawel Iwanowitsch [Košelev, P. I.]  
 1:204f., 122  
 Tschapina [Ščapino] 1:123f., 1:232–235, 1:238,  
 1:416–418, 37, 157  
 Tschekafka [Čekavka] 1:369, 158  
 Uka 1:202, 1:221f., 119, 158, 169  
 Utcholoka [Utcholak] 1:343–348, 42f., 159  
 Utka 1:367, 159  
 Witwei [Vetvej] 1:377, 160, 170  
 Wiwniki [Vyvenka] 1:223, 160  
 Wojampolka [Vojampolka] 1:327f., 1:340f., 19f.,  
 119f., 160, 168  
 Worofskaja [Vorovskaja] 1:360–362, 160
- Kosyrefski, Iwan [Kozyrefski, Ivan Petrovič]  
 100f., 213f.  
 Kotzebue, Otto von 118, 126  
 Krascheninnikof [Krašeninnikov, Stepan  
 Petrovič] 1:10, 1:180, 1:226, 1:229, 46, 112, 143  
 Krusenstern, Adam Johann von 1:254, 117, 122  
 La Pérouse, Jean-François de 1:66, 117, 122  
 Langsdorff, Georg Heinrich von 117, 122  
 Laptef, Chariton [Laptev, Chariton Prokovevič]  
 113  
 Laptef, Dimitrij [Laptev, Dmitri Yakolevič] 113  
 Lesseps, Jean Baptiste de 1:10, 117, 122  
 Lütke, Friedrich [Litke, Fëdor Petrovič] 1:447,  
 23, 118, 126f.  
 Merlin, Wassilij [Merlin, Vasili] 1:218, 1:412, 107,  
 119, 218  
 Mechlin, W. s. Merlin, Wassilij  
 Mertens, Karl Heinrich 118, 127  
 Müller, Gerhard Friedrich 1:231f., 93f., 109f.,  
 112, 115  
 Nikolai I. (Zar) 1:54  
 Pallas, Peter Simon 1:295f., 84f., 117  
 Paul I. (Zar) 1:243, 309, 122  
 Pawluzkij, Dimitrij 104f., 108f., 215–223, 229  
 Peter I. (Zar) 1:243, 110  
 Plenisner [Plenisner, Fedor Christianovič]  
 120f., 129  
 Postels, Alexander 118, 127  
 Reineken [Reinecke, Franz] 122  
 Resanof [Rezanov, Nikolaj P. von] 117, 122f.  
 Rikord, Peter Iwanowitsch [Ricord, P. I.] 1:205,  
 1:393, 124f.

- Sarytschef, Theodor [Saryčev, Gavriil Andre-  
evič] 117, 122
- Sawoiko, Wassilij Stepanowitsch [Zavoiko,  
Vasili Stepanovič] 1:9, 1:54, 1:59–61, 1:82, 1:90,  
1:96, 1:102–104, 1:106f., 1:113, 1:118f., 1:134–136,  
1:261, 1:379, 1:443–445, 1:456–460, 127
- Schelechof, Grigoriј [Šelichov, G.] 117, 122
- Schestakof [Šestakov, Afanasi Fedotovič] 104,  
108f., 216–219
- Schmalef, Timofei Iwanowitsch [Šmalev, T. I.]  
121
- Schmalef, Wassilij [Šmalev, Vasili] 122
- Spangenberg, Martin 1:269, 1:369, 111–113
- Staduchin, Michail 93–97
- Steller, Georg Wilhelm 1:10, 1:180, 28, 46, 79f.,  
82, 112, 114f.
- Tilesius von Tilenau, Wilhelm Gottlieb 117, 122
- Tschirikof, Peter 99f., 213
- Tschirikof, Alexei [Čirikov, Aleksej Iljič] 1:369,  
111–115
- Wormskjöld [Wormskiold, Morten] 118, 126

## Abbildungen

- Wir danken folgenden Institutionen und Privatpersonen für die zur Verfügung gestellten Titelblät-  
ter und Abbildungen sowie für deren Abdruckgenehmigung:
- dem Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) der Niedersächsischen Staats- und Universitäts-  
bibliothek (S. 2, 193);
  - Erki Tammiksaar (S. 235).



Orte und Siedlungen auf Kamčatka in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications  
Bibliotheca Kamtschatica

- Johann Karl Ehrenfried Kegel: *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847*. Herausgegeben von Werner Friedrich Gülден, mit einer Einführung von Hanno Beck und einem Essay von Erich Kasten.
- Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: *Forschungsreisen auf Kamtschatka*. [Auszüge aus ihren Werken.] Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi.
- Friedrich Heinrich von Kittlitz: *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka*. [Auszüge zu Kamtschatka.] Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Lisa Strecker.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 2, 1900). Karl von Ditmar: *Über die Koräken*. Gerhard von Maydell: *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871*. [Auszüge.] Herausgegeben von Michael Dürr, mit Essays von Erki Tammiksaar.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 1, 1890). Herausgegeben von Michael Dürr.

— in Vorbereitung —

- Georg Adolf Erman: *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Erki Tammiksaar.
- Georg Wilhelm Steller: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (1774)*. Herausgegeben und mit einem Essay von Erich Kasten.
- Marie-Theres Federhofer: *Adelbert von Chamissos Walschrift*. Walmodele des Kamtschatkischen Meeres. Von Aleuten aus Holz geschnitzt. Gezeichnet und besprochen von Dr. Adelbert von Chamisso.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 1, Religion and Mythology (1905)*. Edited and with an essay by Michael Dürr.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 2, Material Culture and Social Organization (1908)*. Edited and with an essay by Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Kamchadals*. Unpublished manuscript from the Jesup and Riabushinsky expeditions in 1900–02 and 1910–11. Edited and with an essay by David Koester.

Alle Werke werden unter <http://www.kulturstiftung-sibirien.de/verlag.html> auch als eBooks angeboten. Sie finden Eingang in eine aus diesen Werken und zusätzlichen Materialien zu erstellende Datenstruktur zu lokalem Wissen und dauerhafter Naturnutzung auf Kamčatka: <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>